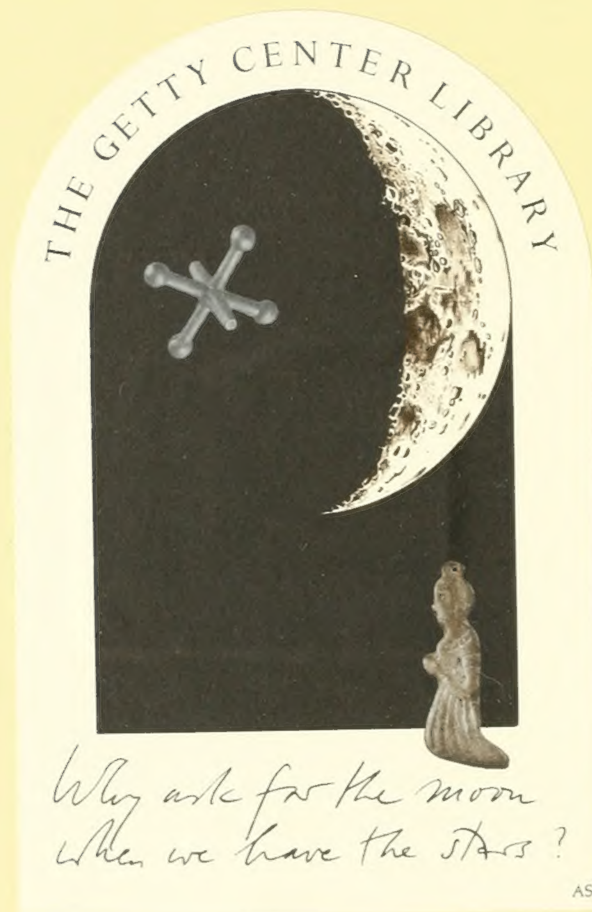

THE GETTY CENTER LIBRARY
Why ask for the moon
when we have the stars?
AS

ARCHIVES INTERNATIONALES
D'ETHNOGRAPHIE.

PUBLIÉES

PAR

PROF. D. ANUTSCHIN, MOSKAU; PROF. F. BOAS, NEW-YORK, N. Y.; DR. G. J. DOZY à LA HAYE; PROF. E. H. GIGLIOLI, FLORENCE; PROF. E. T. HAMY, PARIS; DR. W. HEIN, DONAUFELD PRÈS DE VIENNE; PROF. H. KERN, LEIDE; J. J. MEYER, WONOGIRI (JAVA); PROF. F. RATZEL, LEIPZIG; PROF. G. SCHLEGEL, LEIDE; DR. J. D. E. SCHMELTZ, LEIDE; DR. HJALMAR STOLPE, STOCKHOLM; PROF. E. B. TYLOR, OXFORD.

REDACTEUR:

DR. J. D. E. SCHMELTZ.

Directeur du Musée National d'Ethnographie de Leide.

Nosce te ipsum.

VOLUME XI.

Avec 15 planches et plusieurs gravures dans le texte.

LIBRAIRIE ET IMPRIMERIE, ci-devant E. J. BRILL, LEIDE.
ERNEST LEROUX, PARIS. — C. F. WINTER'SCHE VERLAGSHANDLUNG, LEIPZIG.
On sale by KEGAN PAUL, TRENCH, TRÜBNER & Co. (Limd.), LONDON.
1898.

INTERNATIONALES ARCHIV

FÜR

ETHNOGRAPHIE.

HERAUSGEGEBEN

VON

Prof. D. ANUTSCHIN, Moskau; Prof. F. BOAS, New-York, N. Y.; Dr. G. J. DOZY im Haag; Prof. E. H. GIGLIOLI, Florenz; Prof. E. T. HAMY, Paris; Dr. W. HEIN, Donaufeld bei Wien; Prof. H. KERN, Leiden; J. J. MEYER, Wonogiri (Java); Prof. F. RATZEL, Leipzig; Prof. G. SCHLEGEL, Leiden; Dr. J. D. E. SCHMELTZ, Leiden; Dr. HJALMAR STOLPE, Stockholm; Prof. E. B. TYLOR, Oxford.

REDACTION:

Dr. J. D. E. SCHMELTZ,

Director des Ethnographischen Reichsmuseums in Leiden.

Nosce te ipsum.

BAND XI.

Mit 15 Tafeln und mehreren Textillustrationen.

BUCHHANDLUNG und DRUCKEREI vormals E. J. BRILL, LEIDEN.
ERNEST LEROUX, PARIS. – C. F. WINTER'SCHE VERLAGSHANDLUNG, LEIPZIG.
On sale by KEGAN PAUL, TRENCH, TRÜBNER & Co. (Limd.), LONDON.
1898.

DRUCK VON P. W. M. TRAP IN LEIDEN.

SOMMAIRE. – INHALT.

NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. – KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

QUESTIONS ET REPONSES. – SPRECHSAAL.

MUSÉES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

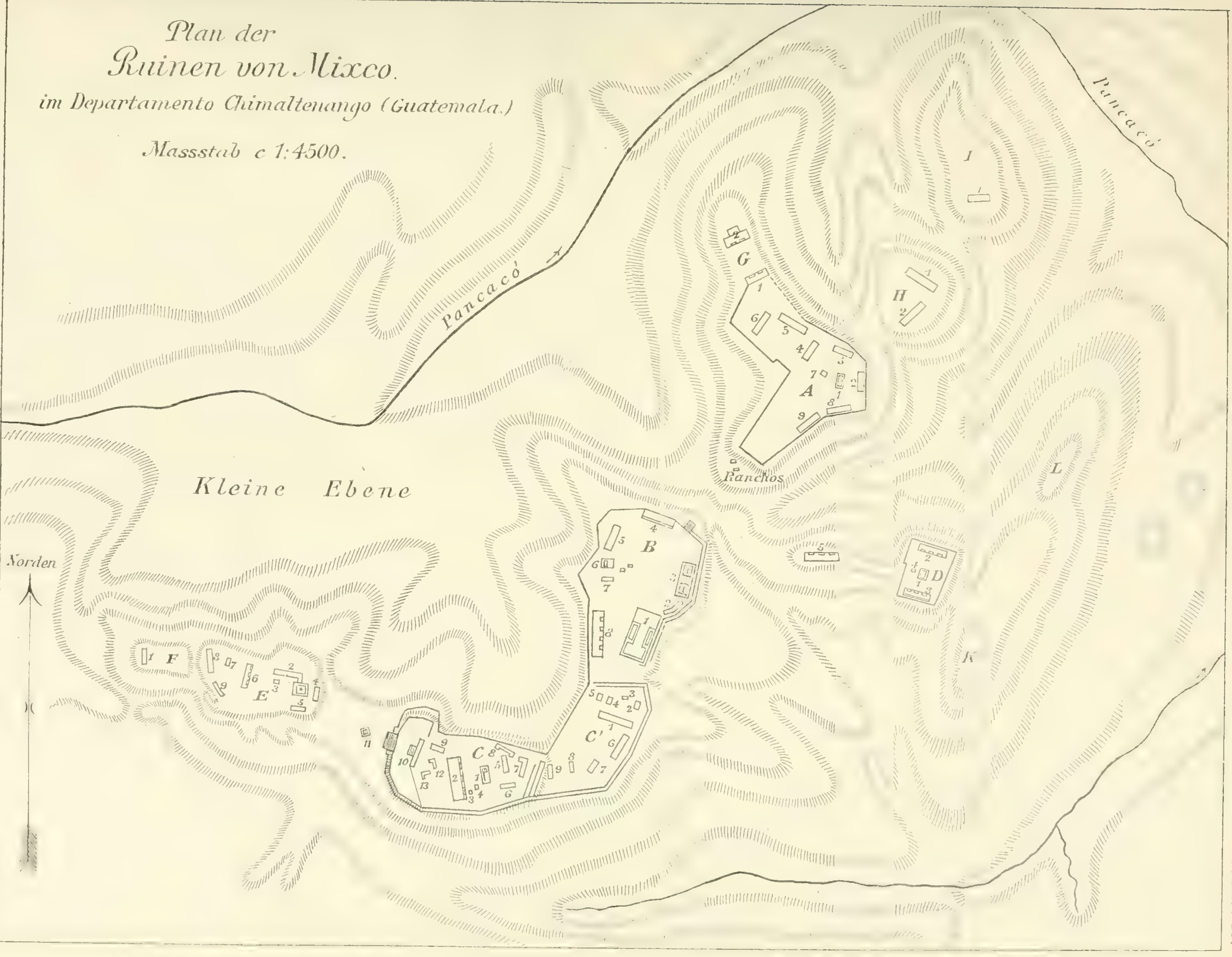
LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, ETC. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, U. S. W.

TABLE DES PLANCHES. — VERZEICHNIS DER TAFELN.

ERRATA.

Pag.	35	ligne	19	d'en	bas	*pour:*	Stanilaus	*lisez:*	Stanislaus
„	„	„	1	„	„	„	im	„	in
„	37	„	9	„	„	„	nune	„	nunc
„	„	„	8	„	„	„	editi	„	editis
„	38	„	23	„	haut	„	sucessor	„	successor
„	39	„	24	„	bas	„	vorurtheilsfeien	„	vorurtheilsfreien
„	40	„	3	„	haut	„	das	„	des
„	232	„	2	„	bas	„	„Laponge"	„	„Lapouge"



Auct. del. P.W.M.T. imp.

DIE RUINEN VON MIXCO (Guatemala).

VON

DR. CARL SAPPER.

(Mit Tafel II).

Im Jahre 1525 [1]) unternahm PEDRO DE ALVARADO, nachdem er gegen Ende des Jahres 1524 Verstärkungen aus Mexico erhalten hatte, einen Vernichtungskrieg gegen die Cekchiqueles und andere Stamme, welche sich gegen das Joch der Spanier erhoben hatten. Eine der bedeutsamsten Episoden dieses Krieges war die Einnahme von Mixco, der Hauptveste der Pokomames, wovon uns FUENTES in seiner Recordacion florida, (1. Teil, 12. Buch, Cap. 4) eine eingehende Schilderung hinterlassen hat. Ohne auf dieselbe hier näher eingehen zu wollen, erwähne ich kurz, dass ein erster Angriff auf die feste Stadt von den Indianern zurückgeschlagen wurde, ein zweiter Sturm aber dadurch gelang, dass ALVARADO jeden stürmenden Schützen durch je einen zweiten Soldaten mit vorgehaltenem Schild beschützen liess und so den schmalen Zugang zu der Festung erzwang. ALVARADO verbrannte die Stadt und verpflanzte deren Bewohner nach dem jetzigen Dorfe Mixco, das sich etwa 3 Leguas westlich von der Stadt Guatemala befindet. FIMENES bezweifelt die Richtigkeit der ganzen Erzählung, aber sicherlich mit Unrecht, denn die Ortsbeschreibung des FUENTES passt vortrefflich auf die Ruinen von Mixco, welche im Volksmund jetzt den Namen „Mixco viejo" führen (im Gegensatz zu dem ziemlich weit entfernten, oben genannten Dorfe Mixco).

Die Ruinen von Mixco (Siehe den Plan, Taf. II) sind, wie die meisten festen Städte der Indianer Guatemalas (Utatlan, Iximché, Sakuleu u. a.) auf einem schwer zugänglichen, von Schluchten umgebenen Bergplateau gelegen und gehören zu den interessantesten Ruinen des Landes nicht so sehr wegen der Gebäulichkeiten an sich, als vielmehr wegen der eigenartigen Gesammtanlage der Siedelung: Eine Reihe von Seitenschluchten haben sich hier tief in das Plateau eingefressen und dadurch eine Anzahl von Einschnürungen und Einsenkungen desselben erzeugt, welche es in eine gleich grosse Zahl abgeschiedener Einzelplateaus zerlegen. Diese bildeten aber naturgemäss ebenso viele Centren der Stadt, ebenso viele Einzelforts, und auf den ausgedehnteren Einzelplateaus finden wir auch die wohlindividualisierten Tempelcómplexe, die in ihrer hofförmigen Anlage, um das centrale Hauptgebäude herum, an und für sich schon zur Vertheidigung geeignet waren. Wegen der grösseren Tiefe der umgebenden Schluchten erscheint Mixco von Natur aus fester, als irgend welche andere altindianische Siedelung Mittelamericas die ich kenne; die ungemein ausgedehnte Vertheidigungslinie muss aber eine sehr starke Besatzung erfordert haben.

An vielen Stellen begleiten den Rand der Schluchten Mauern, und wenn der Abfall

[1]) Vergleiche hierüber: JOSÉ MILLA, Historia de la America central, Guatamala 1879. Bd. I. S 150 ff.

des Geländes, wie häufig, in Terrassen erfolgt, so ist meist auch die erste, oft noch die zweite Terrasse ebenfalls mit Randmauern befestigt. Fast überall ist die Böschung eine sehr steile, dazu die absolute Erhebung eine beträchtliche (C. liegt c. 100 M. über dem Pancacó Bache), so dass ein Angriff auf die Festung in damaliger Zeit sehr schwer gewesen sein muss. Mit dem benachbarten Plateau steht der Platz noch heutzutage nur durch einen Pfad in Verbindung, der neben Steilabstürzen aufwärts führt und so schmal ist dass keine zwei Menschen neben einander auf ihm gehen können. Diesen Pfad muss Alvarado bei seinem erfolgreichen Angriff auf die Stadt benutzt haben.

Der Eingang (Siehe Tafel II) wird beherrscht von dem kleinen Einzelplateau F, welches durch einen tiefen, ungemein schmalen Einschnitt von dem Einzelplateau E getrennt ist. Es scheint als ob dieser Einschnitt künstlich hergestellt oder wenigstens vertieft worden wäre. Auffallender Weise sind F und E künstlich nur wenig befestigt; auf F findet man nur an der verhältnismässig flach abfallenden Westseite einen Querwall, auf E finden sich bereits einige grössere Gebäulichkeiten, von welchen die bedeutenderen (auf der Ostseite) einem Tempelcomplexe angehören, während die westlichen offenbar Vertheidigungszwecken dienten. Denn wenn man den schmalen Pfad auf dem steilen Südhang von F heraufgekommen ist, kann man entweder den Einschnitt zwischen F und E benutzen und auf der Nordseite von E zu den Hauptruinen (C, C′ und B) gehen; oder man umgeht E auf der Südseite, muss aber dann auf der Südwestecke von E einen sehr schmalen, wahrscheinlich künstlich hergestellten Hohlweg passieren, welcher ebensogut wie der Hohlweg zwischen E u F mit geringer Anstrengung gesperrt werden konnte.

Nachdem die Spanier E eingenommen hatten, leisteten die Indianer noch einmal einen verzweifelten Widerstand von C aus, welches gegen die flache Einsenkung hin, die zwischen C und E besteht, durch Mauern und terrassenförmigen Abfall künstlich und natürlich befestigt war. Sie vermochten aber der Ueberlegenheit der Waffen und Disciplin der Spanier nicht lange zu widerstehen und wandten sich zur Flucht.

Freilich befinden sich in Mixco viejo noch zwei isolierte Einzelforts, A und D, neben kleineren Einzelplateaus (G, H, I, K, L), von welchen aus ein erneuter Widerstand möglich gewesen wäre. Nach Fuentes Erzählung scheinen aber die Pokomames nach der Einnahme von C alle Hoffnung aufgegeben zu haben. Von C′ und B aus konnte ein Widerstand kaum versucht werden, da beide Stadttheile tiefer liegen als C, und obgleich sie geschlossene Einheiten bilden, waren sie doch nur am Nordende und an den Seiten befestigt; sie bildeten gewissermassen nur Vorwerke von C, mit dem zusammen sie den Hanpttheil der ganzen Stadtanlage ausmachten. Wie von der Westseite her eine Mitteltreppe über die Mauern hinan zu C führt, so findet man auch Reste einer bequemen, aber nicht sehr breiten Treppe, welche von Norden her über die steilen Mauerabsätze hinweg nach B hinaufführt. Von B nach C′ führt ein schmaler Weg westlich von dem trennenden Wall mit seiner Randmauer, und ebenso führt ein schmaler Pfad neben der nördlichen Schlucht hin von C′ nach C hinauf.

Der Erhaltungszustand der Einzelbauten von Mixco ist im Allgemeinen kein besonders günstiger: Mit Ausnahme der einen Wallmauer C 2, bei welcher Mörtel Verwendung gefunden hat und an deren Mörtelbelag sich noch Spuren rother Bemalung erhalten haben, sind alle grösseren Bauten lediglich durch Aufeinanderschichten von behauenen Steinplatten hergestellt, während der Kern derselben mit Rollsteinen ausgefüllt worden ist. Es wurden zum Bauen meistens Glimmerschiefer-Platten verwendet, die von auswärts herbeige-

schleppt sein müssen, da Glimmesschiefer meines Wissens erst jenseits der benachbarten Flüsse Motagua und Pixcayá ansteht. In Mixco viejo selbst stehen junge Eruptivgesteine (Andesit) an, welche oberflächlich von Birnssteinen und vulkanischen Sanden in mächtigen Lagen überdeckt sind. Auch Eruptivtuffe sind bei den Bauten häufig verwendet und solche Bausteine sind dann auf allen Seiten behauen. Skulpturen fand ich nirgends in den Ruinen (mit Ausnahme eines ornamentalen Skulptur-Ueberrestes, der sich in der Hütte der hier wohnenden Mischlingsfamilie befindet). Die Götzenbilder der Pocomames wurden wohl zerstört, vielleicht aber auch weggeschleppt, und es ist nicht unmöglich, dass die etwa 1 M. hohen Steingötzen, welche an einigen Strassenecken der benachbarten Stadt S. Martin eingemauert sind, von alten Mixco stammen.

Neben aufgemauerten Bauwerken kommen in Mixco auch flachere Tumuli vor, welche in der Hauptsache Erdwälle vorstellen (so F 1, E 5 und 7, C 13, 12, 5, 8 und 7, C' 9, 8, 7, 6, 3, 4 und 5, B 7, A 8, andere kleinere sind nicht im Plan aufgenommen; die Plateaus H und I habe ich nicht aufgenommen und nur aus der Ferne gesehen).

Was nun die Bauweise der Pocomames betrifft, so fällt vor Allem auf, dass der Stufenbau der Mayavölker (Pyramiden-Bauten mit Stufen von ungefähr gleicher Höhe und Tiefe) hier nur bei kleineren Tumulis (z. B. Fig. 1, D. 4) oder als Unterbau von grösseren Bauwerken (z. B. Fig. 1, D 1) Verwendung fand. Sonst sind die Mauern meistens zwar senkrecht aufgeführt und nach oben durch Abstufungen verjüngt; aber die Absätze sind von geringer Tiefe, ähnlich wie bei den Bauten von Zacualpa in S. Salvador [1]) oder bei dem Hauptgebäude von Chacujal [2]). Bei den Hauptgebäuden von Mixco treten aber in Verbindung mit stufenförmigen Mauern auch schiefaufragende Mauern auf, welche gewöhnlich einen Neigungswinkel von 60° bis 65° zeigen, und denen dann wieder eine senkrechte Mauer aufsitzt (Vergleiche die Durchschnitte, Fig. 2, durch D, in welchen alle diese verschiedenen Bauarten sich zeigen). Für die schiefaufragenden Mauertheile sind die Steinplatten aussen zuweilen entsprechend zubehauen; meist aber wurde die Schiefe dadurch erreicht, dass man senkrecht zubehauene, sehr schmale Steinplatten in geeigneter Weise aufeinander schichtete. Die Aufgangstreppen führen zwischen senkrechten Mauern zur Plattform der Bauten empor und sind meist aus mässig hohen Stufen von fast gleicher Tiefe gebildet, zuweilen sind sie aber auch recht steil (E 1). Freilich ist es bei den oft stark zerfallenen Bauten nicht immer leicht, sich ein richtiges Bild ihrer Construktion und ihres früheren Aussehens zu schaffen.

Die Einzelbauten von Mixco sind nicht so regelmässig nach einer bestimmten Hauptrichtung orientiert, als man es sonst bei Mayabauten anzutreffen gewohnt ist; doch hängt dieser Umstand jedenfalls in der Hauptsache mit den eigenthümlichen topographischen Bedingungen der Stadtanlage zusammen. Die einzelnen Stadttheile liegen auf Terrassen oder Plateaus die mehr oder minder vollständig von Randmauern umschlossen sind. Die hofförmige Anordnung der Bauten um das Hauptgebäude tritt hier nicht so deutlich hervor, wie z. B. in Sajcabajá; namentlich ist die Umwallung hier in allen Fällen eine sehr unvollständige. Gemeinsam ist den Tempelcomplexen von A, D, C und E die Anordnung der Hauptgebäude und Altartumuli, welch letztere sämmtlich westlich von den ersteren sich befinden. Die Hauptgebäude selbst sind alle ungefähr nach den Cardinalrichtungen orien-

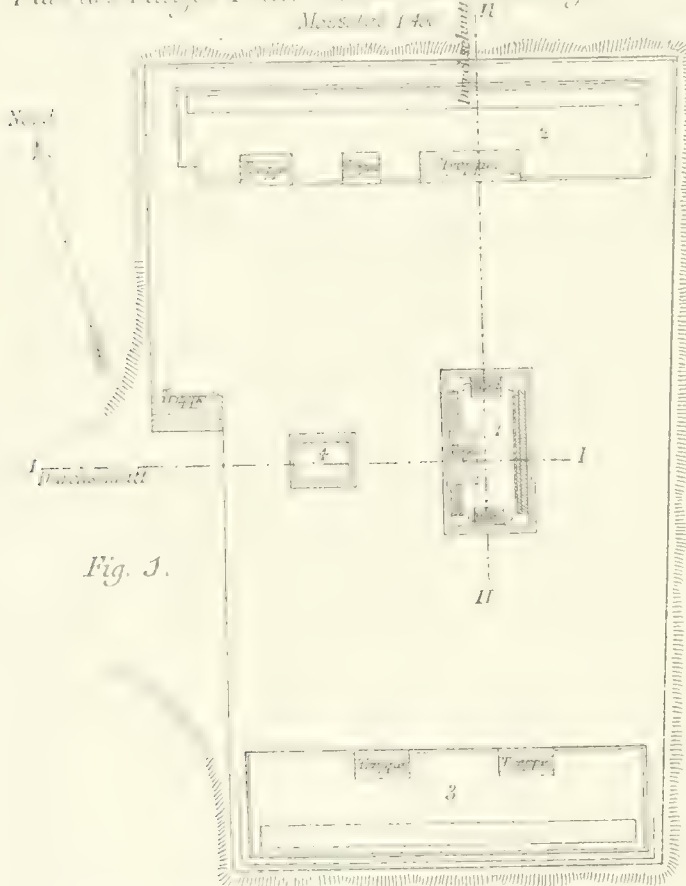
[1]) Vgl. „Alterthümer aus der Republik S. Salvador" (Internationales Archiv für Ethnographie, Bd. IX 1896), S. 5.

[2]) Vgl. „Altindianische Siedelungen und Bauten im nördlichen Mittelamerica", Globus, Bd. LXVIII Fig. 16

tiert; E 1 ist ungefähr quadratisch, während die anderen (A 1, D 1 und C 1) rechteckig sind und mit der Langseite beinahe der Nord-Süd-Linie folgen.

Ganz eigenthümlich sind die langgestreckten Mauerwälle, welche allenthalben in Mixco auftreten (G 1 und 2, A 2, 3, 4, 5, 6 und 9, D 2, 3 und 5, B 2, 4, 5 und 8, C' 1 und 2 C 2, 9 und 10, E 2, 4, 6 und 8) und von welchen ich D 2 und 3 in grösserem Massstab aufgezeichnet habe (Fig. 1). Sie besitzen eine Höhe von 1 bis 2 M., sind in senkrechten, kurzabgestuften Mauern errichtet und zeigen auf der hofeinwärts gerichteten Seite Treppenaufgänge in verschiedener Zahl und von verschiedener Breite; (ja ein ziemlich stark zerstörter Mauerwall, B 4, scheint sogar in seiner ganzen Breite auf der Hoffront einen Treppenaufgang gezeigt zu haben). Etwas Aehnliches erinnere ich mich nur in Chacujal [1]) (Alta Verapaz) gesehen zu haben, wo gleichfalls zahlreiche, aber höhere Mauerwälle vorkommen, die an ihrer Hoffront Treppenaufgänge zeigen.

Plan des Platzes D der Ruinen von Mixco (zum Teil restauriert)



Durchschnitt I durch D 4 u. 1 der Ruinen von Mixco.
Massstab 1:400.



Fig. 2.

Durchschnitt II durch D 2 u. 1 der Ruinen von Mixco.
Massstab 1:400.



Eigenartig ist auch das Bauwerk B 6, welches aus einem schmalen stufenförmigen Tumulus besteht, welcher seine Langseite in der Nord-Südlinie, auf der Ostseite aber eine relativ breite Terrasse vorgelagert hat. Etwas Aehnliches beobachtete ich bisher nur in Cakihá (Baja Verapaz) [2]), obgleich die Analogie nicht eine vollständige ist.

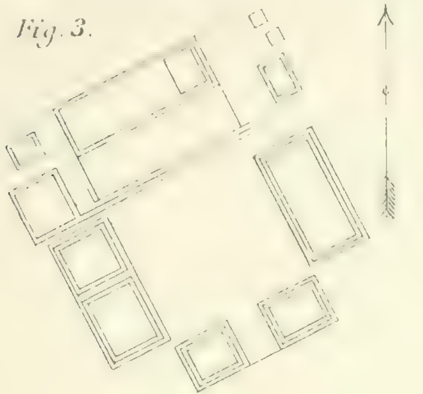
Allen Maya-Hochlandstämmen Guatemalas dagegen ist der H-förmige Tempelbau („Ballspielplatz") eigen (B 1), der auch in Chiapas (Sacramento, Bolonchac, Rosarito) und

[1]) SAPPER: „Altindianische Ansiedelungen", Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde, IV. Bd., Heft 1. Tafel IV N⁰. 9. [2]) Id. Tafel III N⁰. 8.

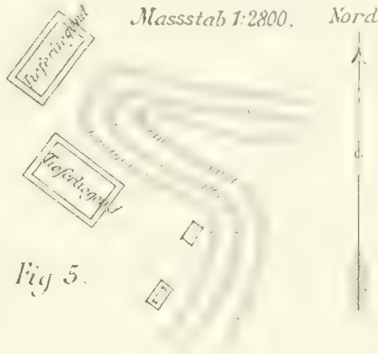
in S. Salvador (Tehuacan) beobachtet worden ist, dagegen in der Verapaz und bei den Maya-Tieflandstämmen fehlt.

Auffallender Weise fehlt aber der einfach umwallte oblonge Hofraum hier vollständig,

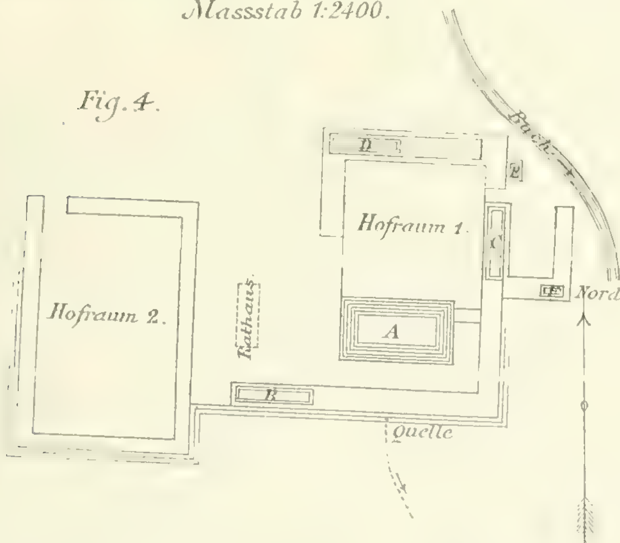
Ruinen bei Piedra pintada (Depto Copan, Honduras.)
Massstab 1:1200.



Ruinen zwischen S. José und S. Martin.
(Depto Chimaltenango.)



Haupt-Teil der Ruinen von El Paraiso (Honduras.)
Massstab 1:2400.



welcher in Sajcabajá[1]), Iximché[2]) und anderwärts im Kekchiquel-Gebiete (z. B. am Wege zwischen S. José und S. Martin, Fig. 5) nahe bei Mixco viejo mehrfach auftritt.

Ein eigenthümliches Bauwerk ist B 3, welches zwei gleich hohe Tumuli auf einem gemeinsamen oblongen Grundbau trägt. Ein Pendant dazu ist C der Ruinen von Tehuacan[3]) und eine gewisse principielle Aehnlichkeit damit zeigt auch der Doppeltumulus in den Ruinen von Piedra pintada, Honduras (Fig. 3), welcher die westliche Begrenzung des ringsumschlossenen Hofraums darstellt. (Beiläufig bemerke ich, dass die Ruinen des nordwestlichen Honduras, die ich gesehen habe, ausnahmslos reinen Mayatypus zeigen mit ihrem stufenförmigen Aufbau, der strengen Anordnung nach einer bestimmten Richtung und den ganz, oder beinahe vollständig umschlossenen rechteckigen Hofräumen. Auffallend ist bei den interessanten Ruinen von El Paraiso (Fig. 4) die bedeutende Höhe und Tiefe der Stufen).

Bei einem Vergleich der Bauten von Mixco mit denjenigen anderer Ruinen Mittel-

[1]) Veröffentlichungen etc. Bd. IV. Heft 1, Tafel X N°. 20, F. 9. [2]) Id. Tafel VII N°. 16 D.
[3]) Internationales Archiv Bd. IX, pg. 4.

americas ergiebt sich als Gesammtresultat, dass sie trotz eigenartiger Ausbildung doch durchaus in den Rahmen der Mayabauten hineinpassen und dass gewisse Eigenthümlichkeiten theils Anklänge an Chacujal und Cakiha (Verapaz), theils solche an Tehuacan und Zacualpa (S. Salvador) aufweisen. Man muss daraus schliessen, dass zwischen den Pocomames und den Erbauern der genannten Siedelungen gewisse enge Beziehungen bestanden haben müssen. Diese Vermuthung erweist sich in der That als richtig, denn Cakiha und Chacujal [1]) sind von Pokomchi-Indianern erbaut, die sehr nahe Stammesverwandte der Pokomames sind, so nahe, dass Stoll geradezu das Pokomam als einen Dialekt des Pokomchí erklärt. Ueber die Beziehungen welche zwischen den Pokomames und den Erbauern von Zacualpa bestanden, wage ich keine Vermuthung zu äussern, da ich die letztgenannten Ruinen nicht genauer kennen gelernt habe. Dagegen stehe ich nicht an, die Erbauer von Tehuacan geradezu als Pokomames anzusprechen, da die Uebereinstimmung des H-förmigen Hofs und des Doppeltumulus eine sehr auffallende ist, und da zudem die Geschichte [2]) uns belehrt, dass im 15. Jahrhundert Pokomames aus der Gegend von S. Salvador nach Guatemala gekommen wären und sich im Gebiet der Indianer von Sacatepequez angesiedelt hätten. Freilich scheinen die Pokomames von Tehuacan in ihrer Bauweise sich zugleich an die Chortí-Indianer des westlichen Honduras angelehnt zu haben, von welchen sie die terrassenförmige Anlage der Gesammtsiedelung entlehnt haben dürften.

Die in meinem Aufsatze über Alterthümer aus der Republik San Salvador aufgeworfene Frage [3]), welches Mayavolk wohl früher im Salvador gewohnt haben möge, lässt sich demnach ungezwungen dahin beantworten dass es Pokomámes waren, die dann später wieder nach Guatemala auswanderten.

Coban, den 6. Oct. 1896.

DIE GESCHICHTE DES STAMMVATERS DER SAMOANER.

EINE SAMOANISCHE SAGE, ERLÄUTERT UND ÜBERSETZT

VON

W. von BÜLOW,
Matapoo, Insel Savaii, Samoa-Inseln.

Ohne Zweifel ist es für die ethnologische Forschung von Werth, wenn die Sagen der Naturvölker in deren eigener Sprache und mit guter, möglichst wortgetreuer, wenigstens aber sinnentsprechender Uebersetzung in die Sprache der Kulturvölker, den Forschern zugänglich gemacht werden.

[1]) In der Gegend von Cakiha wird noch jetzt Pokomchí gesprochen; in der Gegend von Chacujal herrscht zwar gegenwärtig das Kekchi, aus der Verbreitung der Ortsnamen geht aber hervor, dass auch diese Gebiete früher von Pokomchí-Indianern bewohnt waren.
[2]) José Milla, Historia de la America Central I, pg. XXIV.
[3]) Internationales Archiv, IX Bd., 1896, pg. 5.

Dem entsprechend wird es auch stets mit Dank begrüsst werden, wenn solche Sagen, unter möglichster Hintansetzung aller kleinlicher und das Bild trübender dynastischer und Stammes-Nörgeleien und unter Fernhaltung aller jener Kultureinflüsse, welche auf dogmatisch-religiöse Fragen Bezug haben, dem critischen Publikum vorgelegt werden.

Es ist also erforderlich, dass der eingeborne Erzähler darauf aufmerksam gemacht wird, dass er in seiner Erzählung nicht Kulturausdrücke wie z. B. *tiapolo* anstatt *aitu*[1]) gebrauche, und, falls in einer geschriebenen Erzählung derartige Ausdrücke vorkommen, dass der Uebersetzer diese seinerseits mit geeigneter Erklärung und richtiger Uebersetzung, im obigen Fall also nicht mit Teufel[2]), welche Kultur-Institution der Natur-Samoaner — so weit er noch nicht Missionszögling ist — nicht kennt, sondern entweder mit *Aitu* — d. i. Seele eines Verstorbenen[3]) — oder etwa mit Kobold übersetze[4]).

Es ist daher nicht gleichgültig, wer der Samoanische Berichterstatter ist. Jedenfalls sollte man es zurückweisen, wenn ein Samoaner Berichte oder Stammbäume einer, der seinigen nicht freundlich gegenüber stehenden Parthei anbietet.

Nach diesen Grundsätzen ist nicht immer verfahren worden und daher klingen die Berichte der verschiedenen Berichterstatter so verschieden; — auf Anführung von Beispielen verzichte ich hier, behalte mir dieselben vielmehr für eine andere Gelegenheit vor.

In Nachstehendem folgt eine Sage, welche ein zur Tumua-Parthei gehöriger Sprecher von Safotu mir in die Feder dictirt hat:

O le Tala ia Pili. (LAUFĀ i Safotu).	Die Sage von PILI. (von LAUFĀ in Safotu).
O le alii o Loa i Fagaloa na usu i le tamaitai o Sina ona fanau lea o Pili ma Fuia laiö ma Maomaö, toe fanau o Sina.	Der Häuptling LOA (*Bixa orellana*) in Fagaloa[5]) vermählte sich mit einer Häuptlingstochter[6]) (mit Namen) SINA und zeugte PILI (die Eidechse), dann Fuia laiō (*Sturnoides atrifusca* PEALE), dann Maomaō (einen Vogel, *Leptornis Samoensis* H. & J.) und zeugte dann SINA (ein Mädchen, während die drei zuerst geborenen Knaben waren).
Ua sau lea i ai o le aumoega o le alii o Tuifiti ia Sina ona sa nofo ai lea o Sina (zu ergänzen: ia Tuifiti).	Da kam nun der Häuptling TUIFITI (der König von Viti), um SINA zu freien[7]), und SINA wurde seine (TUIFITI's) Frau[8]).
Ua sa alofa i ai o Pili ia Sina e fai atu latou te oo i Fiti. Ua lē mafai Sina, ua mā ia Tuifiti.	PILI liebte (seine Schwester) SINA und schlug daher vor, sie wollten zusammen nach Viti gehen. SINA

[1]) Siehe: Samoanische Texte von O. STUEBEL (Veröffentl. des Kgl. Mus. für Völkerkunde, Berlin, Bd IV), Seite 162.

[2]) Siehe: Sam. Texte S. 60.

[3]) Diese Bezeichnung erscheint uns weniger angebracht und die durch PRATT (Grammar and Dictionary of the Samoan Language) s. v. gegebene „a spirit", „a god" zutreffender und der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes in seinen verschiedenen Variationen in den Sprachen der malayo-polynesischen Völker besser zu entsprechen. Man vergleiche auch H. KERN: De Fidjitaal, pg. 204 und, zumal auch mit Bezug auf das in vorliegender Arbeit über Pili, den Eidechsengott, Gesagte, G. A. WILKEN: De Hagedis in het volksgeloof der Malayo-Polynesiers (Bijdr. Kon. Inst. T. L. & Vlkk., V Volgr., 6 Deel [1891] pg. 461 sq., wo dieser ganz richtig als ein „Naturgott" aufgefasst wird. Ferner verdient hier nachgelesen zu werden was durch TURNER: Samoa [London 1884], welche Quelle auch durch WILKEN herangezogen wurde, pg. 44 sq. von Pili ma le Maa etc. erzählt wird. *Red.*

[4]) Siehe „Samoanische Schöpfungssage" Globus 1895.

[5]) *Faga a Loa*, contrahirt in Fagaloa; *Faga* = eine Bucht.

[6]) „Dame", wie O. STUEBEL zu übersetzen pflegt.

[7]) Bezüglich *aumoega* siehe: O. STUEBEL, Samoanische Texte, Seite 113/203.

[8]) *Nofo* = to cohabit with, as a wife; PRATT, Dictionary.

lehnte (dieses Anerbieten) ab, da sie sich vor TUIFITI (ihrem Gatten) schäme.

Ua faiatu Pili sei faaofiofia o lou tino ona ta oo lea; auā o Pili o le tino lava o le pili ua tele lava ma uliuli.

PILI sagt darauf: Wenn mein Körper zusammengeschrumpft[1] sein wird, dann gehen wir; denn PILI hatte die Gestalt einer Eidechse, war sehr gross und ganz schwarz.

Ona sa usiusitai lea o Sina ua la oo ma Pili, e fafao o Pili i le taga a Sina.

Da gehorchte SINA; sie gingen zusammen mit PILI, indem PILI, (der nun die Gestalt einer kleinen Eidechse hatte) in einen Beutel SINA's gesteckt wurde.

Es sei darauf hingewiesen, dass ich in „Samoanische Schöpfungssage und Urgeschichte (Globus 1897)" die Vermuthung ausgesprochen habe, dass die Eingebornen von Samoa ihre Abstammung von einer Eidechse herleiten, deren Nachkommen noch geschwänzt waren, bis zu FEEPŌ, dem blinden Octopus herab. Im Vorstehenden scheint meine Vermuthung ihre Bestätigung zu finden. Aehnliches in Bezug auf Bildung der Menschen aus Theilen von Eidechsen bei den Australiern berichtet BASTIAN (Die samoanische Schöpfungssage, S. 19.).

Auch erwähnt die Sage den Verkehr der Vitier und Samoaner. Wie die Eingebornen es ermöglichten, diese weiten Seereisen, zu denen ein Segelschiff der Kulturvölker bei günstigem Winde 5 bis 6 Tage braucht, — ich brauchte einst 14 Tage zu derselben Reise — zu unternehmen, ist jetzt nicht mehr erklärlich, wenn man nicht annehmen will, dass die beiderseitigen Gestade — von Samoa und Viti — einst näher an einander reichten.

Auch O. STUEBEL liefert zwei Pili-Sagen, — (S. 62/163 und S. 68/168) von denen die Handlung der letzteren sich ebenfalls zum Theil in Viti abspielt. —

Durch diesen engen Verkehr der Südseevölker mit einander wird es erklärlich, wenn man bei den melanesischen Papua von Viti stark ausgeprägte polynesisch-malayische Züge und bei den Polynesischen Malayen von Tonga, und vielfach auch von Samoa, unverkennbar die Papua-Typen wieder zu finden glaubt.

Ua foifoi atu o le aumoega ma latou avā i Fiti.

Die Freiergesellschaft kehrte mit der Frau nach Viti zurück.

Ua matagi valea; ua uma mea a taumafa.

Winde waren ungünstig; Nahrungsmittel gingen aus.

Ona sa fai lea Tuifiti ia Fiti, e fai o se ava; a ua leai ni mea a ai, ia fono i le fafine. —

Da sagte TUIFITI den Vitileuten, sie möchten Kava bereiten; wenn nichts Essbares mehr vorhanden sei, so solle (seine) Frau als Zubrodt dienen.

Ua musumusu ai o le Pili ia Sina ua faapea: Fai atu ia Tuifiti, faamolemole ia e asia o le vaeliu i ama. Ua faapeaina ua faia; ua asia o le vaeliu i ama, ona sa laulea o Fiti o taumafa tele, o puaa, o moa, o ufi, o talo, o mea eseese lava.

Folgendermassen flüsterte nun die Eidechse SINA zu: Sage dem TUIFITI, bitte lass die Höhlung des Auslegers untersuchen, und so geschah es. Es wurde die Höhlung des Auslegers untersucht und die Vitier brachten viele Esswaaren, Schweine, Hühner, Yams, Taro und sehr vieles Andere mehr herauf.

Hierzu ist eine Erläuterung erforderlich. Die Vitier pflegen grössere Reisen in Doppelcanoes zu unternehmen. Dieselben bestehen aus zwei, mittelst zweier Balken neben einander befestigten Booten, über deren Mitte eine Plattform angebracht ist, auf der der Führer, die Häuptlinge und die als Schiffsbedienung angestellte Mannschaft sich befinden. Esswaaren und Effecten befinden sich in den Höhlungen der Canoes. Die kleinen Canoes haben Aus-

[1]) *Faaofiofia* = *memei* = Reduplication von *mei* = einschrumpfen nach PRATT.

leger an der linken Seite; dies ist je ein Balken der parallel zum Canoe im Wasser schwimmt, und durch zwei Querbalken und je zwei Streben mit dem Canoe fest verbunden ist. Der Raum zwischen Canoe und Ausleger (oder Lufbaum, *Red.*), *ama*, heisst *vaiama*. Die Seite des Canoes auf der der *ama* sich befindet heisst *o le itu o le ama*, die linke Seite, während die entgegengesetzte rechte Seite *o le itu matau* heisst. Die Höhlung der Boote oder Canoes heisst *o le vaeliu*. Doppelcanoes haben nun keine *ama*, da die Boote sich gegenseitig balanciren. Aber trotzdem spricht man bei diesen doch von einem *ama* und meint damit das linke Boot und bezeichnet demnach auch die Höhlungen der beiden Boote mit *vaeliu i ama* und *vaeliu i matau*.[1])

A toe folau o le vaa. A uma o mea taumafa, na luai maua, toe fai atu Tuifiti, e toe mamà o se ava; a fono ia Sina pe a leai ni mea ai. Toe fai atu Pili ia Sina, e tau atu ia Fiti; ia asia o le vaeliu i Matau.
Ona latou lau lea o taumasa ia tele.

Das Boot segelte weiter. Als die Esswaaren aufgezehrt waren, die man vorher erhalten hatte, befiehlt Tuifiti, man solle wiederum Kava kauen; falls keine Nahrung mehr vorhanden sei, solle man Sina als Zubrodt benutzen. Pili sagt darauf wieder zu Sina, sie solle den Vitiern sagen, sie möchten die Höhlung des rechten Bootes untersuchen. Diese brachten nun (abermals) sehr viele Nahrungsmittel herauf.

In Viti ist Kava (*Piper methisticum*) noch mehr das Nationalgetränk wie auf den übrigen Inselgruppen des Stillen Oceans. Die Kava wird dort immer gekaut und vorzugsweise liegt diese Operation alten Männern mit meist unschönen, grossen, gelblich braunen bis oft schwarzen Zähnen ob. Doch kommt es auch vor, dass hohe Häuptlinge einige — mitunter nicht hässliche — junge Mädchen zu dieser Arbeit bestimmen. Im Allgemeinen ist das Kavakauen durch Mädchen verboten[2]).

Toe alu o le folanga; ona sa faalogo i ai Sina o le talatalaga a Fiti, ua faapea: Ae lava o le tamaitai nei o le aitu. A faapefea o le mea tele uliuli na tatia tafatafa o fale o latou aiga. Ae lava o se aitu o lenei tamaitai. — Ona ma ai Sina ua sasae o le muli o le taga ona faapaū Pili i le sami. Ona tau au lea o le Pili.

(Dann) ging die Reise weiter; da hörte Sina die Unterhaltung der Vitier folgendermassen (*Ae lava* drückt eine Vermuthung aus): Vermuthlich ist diese Häuptlingstochter ein *Aitu*. Was bedeutet sonst das grosse schwarze Ding, welches neben den Häusern ihrer Verwandtschaft lag (die Eidechse nämlich). Sicherlich ist diese Häuptlingstochter ein *Aitu*. — Da schämte sich Sina und kehrte das Ende ihrer Tasche um und liess Pili in das Meer fallen. Da schwimmt nun die Eidechse.

Ona faapea lea o le alii o Loa ia Fuia laiō ma Mamaō: Se! na oo na asia o le alii a aiga — o le igoa faaaloalo ia le ulumatua — o Pili lea — ae ua amio leaga i ai o le teine.

Der Häuptling Loa sprach nun zu (seinen Söhnen) Fuia laiō und Mamaō wie folgt (*Se* ist eine freundliche Anrede an Knaben): Ihr Beide da! geht und besucht den „Herrn der Familie" (— ein Ehrename des Erstgebornen — d. i. also Pili —) ich vermuthe das Mädchen (Sina) behandelt ihn schlecht.

Ona ua oo lea o Fuia ma ma Mamaō laua mana lea o Pili ua au i le moana; iniga o le mea lea ua faaigoaina o Pili — „o Pili a au." —
Ua fai atu Pili; ia oulua ave lava au i le mea e i ai o le teine. Ona ua avea lea o Pili e tu i le nuu o le Pua gagana. Sa nofo ai Pili i le nā nuu. —

Nun gingen Fuia und Mamaō und fanden den auf (hoher See) dem blauen Meere schwimmenden Pili, weshalb dieser den Namen Pili a au, der schwimmende Pili erhielt (Man bedenke, Fuia und Mamaō sind Vögel). Pili befahl: Ihr Beide bringt mich dahin wo das Mädchen (die Schwester) ist. Pili wurde dann mitgenommen und in dem

[1]) Vergleiche mit Bezug auf Canoes: J. D. E. Schmeltz & Dr. R. Krause: Die ethn. anthrop. Abth. des Museum Godeffroy, pg. 169. *Red.* [2]) Vergl. Op. cit. pg. 175—177. *Red.*

Lande der Pua (*Gardenia* sp. und *Hernandia peltata* – *pua* und *pu'a* geschrieben, die Aussprache beider ist gleich) *gana* niedergesetzt (*gana* sprechen?).

In diesem Lande blieb Pili.

Pu'a gagana die flüsternde *Pu'a*, wird *Hernandia peltata* genannt, weil die blasenartigen Fruchthüllen im Winde, der hineinbläst, ein flüsterndes Geräusch von sich geben. Unter dem Lande der *Pua gana* verstehen die Samoaner eine, jetzt nicht mehr zu bestimmende Insel der Viti-Gruppe.

Na sau lea o le malaga a alii toalua, o Juao ma Uluao, o fanau lea a Tagaloa a lagi; ona sa valaau lea o Pili ia laua, sei latou oo; ona latou oo lea toatolu.

Ua afatia latou vaa ona sosola lea o alii toalua. O Uluao sa maulo i le velo o le vaa ma Juao o ia na lafi i le Puoso, auā o latou vaa o le vaa alo. O Pili na nofo toatasi e alo ai o le vaa.

Es kam die Reisegesellschaft zweier Häuptlinge, Juao und Uluao, der Söhne Tagaloas a lagi (vorbei); da rief Pili ihnen zu, er wolle mit ihnen gehen (wörtlich: da rief Pili die Beiden an, damit sie zusammen gingen), und daher gingen sie zu dreien. Ihr Kanoe wurde von einem Orkan ergriffen; da zogen sich die beiden Häuptlinge zurück (*sosola* = davon laufen) und Uluao kroch unter das (*velo*) Verdeck des Hintertheiles des Kanoes und Juao versteckte sich in dem *Puoso*, unter dem Verdecke des Vordertheiles), denn ihr Kanoe war ein *vaa alo* (ein Bonitokanoe).

Pili allein blieb sitzen und ruderte das Kanoe. —

Ua faapea lea o Pili:

Tutia, soanio, Tagaloae! lafie!

So, sagte Pili (betete):

Zertheile, schütze, o Tagaloa! lass schönes Wetter (Sonne) werden!

Ona lafie lea, ua lagi lelei. Ua oo i Fiti o le malaga. Ona fai atu lea Pili ia Juao ma Uluao: Omai, na oo oulua malaga ona tu au i le nuu lea. Ua nofo lea Pili i Fiti ona fai lona faatoaga i le vao, ua tele le mau, o fai, o ufi, o talo, o mea eseese lava. (*Musa*, *Dioscorea*, *Arum esculentum*).

Da wurde es schönes Wetter und heiterer Himmel. Die Reisegesellschaft kam nach Viti. Da sagte Pili zu Juao und Uluao: Kommt, (eine gewöhnliche Einleitung einer Anrede, um die Aufmerksamkeit des Angeredeten zu erregen) reist Ihr Beide nur weiter und lasst mich in diesem Lande. So blieb Pili in Viti und betrieb seine Anpflanzung im Walde. Er hatte grossen Ueberfluss an Bananen, Yams, Taro und den verschiedensten Dingen.

Ona sa fai lea o le fono a Pili ma mea uma a lona faatoaga pe i ai oso tasi e outou e mafai e aami Sina?

Pili hielt nun mit Allem, was seine Pflanzung (an Gewächsen) aufwies eine Berathung: Ist Einer unter Euch, (so fragte er), der es ermöglicht Sina herbeizuführen?

Na faafiti uma mea o le faato aga, na o le ufi lea o le palai na tali atu: Oau lava au aamia. — A o Fiti ua one tele lava. — Faapea o Tuifiti ia Sina: Afai ua lē maua o se mea taumafa o lea taeao, ona ua mū o le foaga te „oe".

Alle Gewächse der Pflanzung verneinten, nur jene Yams, die *Palai* (genannt wird), antwortete: Ich werde sie herbeibringen. In Viti war damals sehr grosse Hungersnoth. So sprach Tuifiti zu Sina: Wenn eines Morgens keine Nahrungsmittel mehr vorhanden sind, so „brennt der Schleifstein durch Dich."

Die *Palai* ist eine *Dioscorea* die in fortwährendem Wachsen bleibt. Ihre Wurzeln sterben nicht ab und erneuern sich nicht mit den Jahreszeiten. Auch besteht die Wurzel nicht aus einer festen Knolle, sondern aus vielen armsdicken Wurzelästen, die unter der Erde fortwährend weiterwachsen und wenn nicht gestört, sich sehr weit ausbreiten. Der Stengeldurchschnitt ist nicht viereckig, wie bei den meisten Yams, sondern rund. Diese Yamswurzel ist ebenfalls essbar, aber sehr hart.

Den Ausdruck „so brennt der Schleifstein durch Dich", können die jetzigen Samoaner nicht mehr erklären. *Foaga* wird ein Stein genannt, der den Eingebornen dazu diente, ihre Muschelinstrumente, wie Fischhakenschäfte, Schaber für Baumrinden, die *Asi* genannt wurden, Muscheln für Schmuckgegenstände, wie den Kopfschmuck aus den Herzstücken der *Fuiono* (*Nautilus*), — und die Haken zu den Fischhaken aus Schildpatt etc. in die gewünschte Form zu schleifen. Der Stein lag zu diesem Zwecke auf dem Erdboden und der zu schleifende Gegenstand wurde auf der oberen, platten Seite des Steines gerieben. Nach längerem Gebrauche eines Steines pflegte er eine tellerartige Vertiefung zu zeigen.

Die Vitier benutzten grosse Steine um an denselben die Schädel zu opfernder Menschen zu zerschellen. Auch diese Steine sollen in Folge des durch viele Jahre fortgesetzten Anpralles menschlicher Schädel tellerähnliche Vertiefungen gehabt haben, die die Samoaner vielleicht veranlassten, auch diese Steine *Foaga* zu nennen. [1])

Mu heisst „brennen", heisst aber auch „röthen". Demnach wäre die richtigere Uebersetzung vielleicht folgende: „so röthet sich der Stein an Dir".

Ua oo i so isi aso, ua leai o se mea e faiai o le sua a Sina. Ua alu ai Sina e nofo i le umu ma tagi ma saeu o le valusaga. O le mea ua tagi ai, o le atuatuvale, auā ua leai se mea e fai ai o le umu. Ona saeu, saeu lea ona faaali mai o le muli o le tolo o le palai. Ona tago atu lea Sina ua maua o le tolo o le palai, eli loa ma fai o le sua a Tuifiti. —

Eines Tages nun war nichts vorhanden woraus Sina einen Imbiss machen konnte. Sina ging daher und setzte sich in das Kochhaus, weinte und kratzte in dem Geschabsel (der früher gereinigten Yams, Taro und Brodfrucht). Sie weinte, denn sie fürchtete sich, da sie nichts hatte um ein Gericht daraus zu machen. Sie kratzt und kratzt, da zeigt sich ihr das Ende eines Wurzelastes der *Palai*. Sina greift zu, findet den Wurzelast der *Palai*, gräbt weiter nach und bereitet eine Mahlzeit für Tuifiti.

Sa fai Sina faapea ina aso uma, ona taunuu ai lea i le mea e i ai Pili. — O lenei ua faiatu ia Sina: Sau ia, o le teine nei ua agaleaga ia te au. Ui lava ua e agaleaga, au mulimuli mai lava o le alofa. Sau ia na e alu i tai ia Tuifiti tau atu, sei latou oomai e lauatu o lenei mea taumafa ma ave atu o tōga o lau saga.

So machte es Sina alle Tage und kam so nach dem Orte, an dem Pili sich aufhielt. Dieser sprach zu Sina: Komm her! Dieses Mädchen [2]) hat übel gegen mich gehandelt. Ungeachtet dessen, dass du übel gehandelt hast, ich folge dir noch in Liebe. Höre (komm her), gehe nach dem Strande zu Tuifiti, sage ihm, sie möchten kommen und diese Nahrungsmittel abholen und die feinen Matten (*tōga*), Deine Aussteuer in Empfang nehmen.

Ua latou oomai lea ma lau atu tōga ma mea taumafa.

Sie kamen nun und holten die feinen Matten und Nahrungsmittel ab.

Na faiaina Tuifiti ma Fiti, ua tele le mea ua lē oo.

Tuifiti und die Vitier waren zu schwach; vieles blieb liegen.

Ua faamavae lea o Pili, ua faapea: Au alu i le lagi ia Tagaloa a lagi sei saili mai i ai o sau faiva.

Pili verabschiedete sich nun folgendermassen: Ich gehe nun in den Himmel zu Tagaloa a lagi um mir eine Beschäftigung zu suchen.

Ona paū ifo lea o Pili mai iluga i Manua, o lona tino o le tino a le tagata.

Darauf fiel Pili von oben herab nach Manua; seine Gestalt war die eines Menschen.

Ona faaigoaina lea o Pili paū.

Daher wurde Pili der Heruntergefallene (*paū*) genannt.

Der nachfolgende Passus des samoanischen Textes stimmt wörtlich überein mit

[1]) Siehe J. D. E. Schmeltz & Dr. Rud. Krause: Die ethn. anthrop. Abtheilung des Museum Godeffroy, pg. 139 & 217.

[2]) *Teine* wird immer gebraucht wenn ein Bruder von seiner, selbst verheiratheten Schwester spricht.

O. Stuebels Text auf Seite 169, wenn auch die deutsche Uebersetzung merklich von der Dr. Stuebels abweicht.

Es sei im Voraus erwähnt, dass die Samoaner früher unter *Fatuaiga* folgende Gegenstände begriffen: 1. Die Zangen von Kokosblattrippen, mit welchen sie die heissen Steine aus dem Ofen nahmen, um sie später auf die zu backenden Gegenstände zu legen (*iofi*); 2. eine Muschel (*Avicula*) die zum Schaben der Kokosnüsse diente (*matatuai*); 3. *Sami* und *vai*, zwei Paar hohle Kokosnüsse die zu zweien zusammengebunden als Frischwasser- und Seewasser-Behälter dienten; 4. *Asi*, eine Muschel, die zum Abkratzen der äusseren Rinde der Yams- und Taro-Wurzel und der Brodfrucht diente, meistens eine *Cardium* oder eine *Arca;* 5. *Toipúa*, eine Axt welche, aus dem Holze der *pualulu* (*Eugenia sp.?*) gefertigt, zum Spalten der Brodfrüchte diente; 6. *Una*, ein flach geschliffenes Stück Holz, welches zum Trennen der Blättertheile des Taro und des Tamu (*Arum esculentum*, *Collocasia indica*) von den Wurzelstöcken diente; 7. *Sasae*, ein Stock aus schwer brennbarem Holze, um die heissen Steine des Ofens auszubreiten; ein junger Stamm des *ti* (*Cordylina terminalis*) wurde bevorzugt; 8. *Umete*, ein muldenförmiges Gefäss aus dem Holze der *Afzelia bijuga* (*ifilele*); 9. *Lapa*, eine flache Koralle, die jetzt durch ein Reibeisen vertreten wird; 10. *Melei*, ein eigenartig beiderseits zugespitzter Stock aus hartem Holze, zu dem vorzugsweise die samoanische kleine Kaffeeart, *filofiloa*, benutzt wurde. Dieser Stock diente dazu, die Basttheile der Hülse der Kokosnüsse zu entfernen; 11. *Oso*, ein Pflanzstock aus hartem Holze.

Dieses waren die *Fatuaiga* und sie wurden um so sorgfältiger behütet, als eiserne Instrumente, Messer, Aexte, Sägen, Bohrer nicht in Samoa existierten, jedes Instrument also mittelst Steinaxt, Feuer oder Steinen zurecht gehämmert, gebrannt, oder geschliffen werden musste. Auch zum Absägen von Stämmen dienten Muscheln.

Kokosnussschalen konnten z. B. als *Asi* nicht so wie jetzt benutzt werden, da in Ermangelung von Messern, die Kokosnussschale scharf geschliffen werden musste. Bei gewissen Muscheln war ein Schleifen aber nicht mehr erforderlich.

Wenn Pratt in seinem, sonst ausgezeichneten Wörterbuche diese Bedeutung von *Fatuaiga* nicht aufführt, so liegt dies daran, dass, als 1830 die ersten Missionäre nach Samoa kamen, der Werth der mit *Fatuaiga* bezeichneten Gegenstände schon seit 50 Jahren durch den Verkehr mit Wallfischfängern etc. und die Einfuhr eiserner Handwerkszeuge herabgemindert war, und dass daher diese *Fatuaiga* nicht mehr als etwas so schwer zu Beschaffendes angesehen wurden.

Ona nofo ai lea o Pili i Manua; ua fai ma ana avā o le afafine o Tui Manua; ona fai ai lea o lana faatoaga o talo; ua ufitia o Manua uma lava i maumaga o Pili; ona filifili ai lea o alii i Manua, e lelei ina alu ane o Pili e igoa io Tuimanua; ona faiatu ai lea o alii o Manua: Pili e! sau ia ina igoa ia Tuimanua a o i matou, matou to tautua ia te oe. Ua tali atu Pili: e leai so aoga, auā tou te lemafaia lau fatuaiga o faigata.

Pili blieb nun in Manua und heirathete die Tochter des Tui Manua (König von Manua); er begann Taro zu pflanzen und ganz Manua wurde von Pili's Taropflanzungen bedeckt.

Da beriethen die Familienoberhäupter von Manua [1]), es sei gut wenn Pili den Namen Tuimanua annehme; daher sagten die Familienoberhäupter von Manua: Pili! komm her, nimm den Namen Tuimanua an, während wir Dir dienen [2]). Pili antwortete: Es ist durchaus zu nichts nütze; denn Ihr könnt es nicht thun, denn meine *Fatuaiga* sind schwer zu handhaben.

[1]) *Alii* bedeutet, falls von einer Gesammtheit die Rede ist, nicht nur „Häuptling" sondern „Familienoberhäupter", einschliesslich „Sprecher".

[2]) *Tua* kämpfen; *tua* rückwärts; *tautua* im Rücken kämpfen, Jemandem den Rücken im Kampfe decken.

Ua fai atu alii o Manua e la afaina, matou te mafaia lava.

Die Familienoberhäupter von Manua sagten darauf: es macht nichts aus, wir werden es jedenfalls (*lava*) können.

Ona alu atu ai lea o Pili ua igoa ia Tuimanua, a o alii o Manua o latou tautua ia Pili.

Da ging Pili hin und nahm den Namen Tuimanua an, während die Familienoberhäupter von Manua dem Pili dienten.

Ua oo i le isi aso, ua lē iloa e Manua uiga o le fatuaiga a Pili, ona latou toe oomai lea ma fesili mai ia Pili: Pili e, o ifea ea le oso, o ifea ea o teu ai le una talo pofea foi o tu ai iofi ma asi? Ona fai atu lea o Pili:
E lē ua uma ea lou fai atu ia te outou e lē aogā ona ou igoa ia Tuimanua anā tou te lē mafaia ona fai o lau fatuaiga.

So ging es bis eines Tages Manua die (*uiga*) Art der *Fatuaiga* des Pili nicht kannte; da kamen sie wiederum und fragten Pili:
Pili, wo ist der Pflanzstock, wo ist der *Una*[1]) aufbewahrt, wo liegt die Zange und die Schabmuschel[2]). Darauf erwiderte Pili: Habe ich es Euch nicht Alles gesagt, es ist nicht nützlich, dass ich den Namen des Tuimanua annehme, denn Ihr könnt nicht meine *Fatuaiga* behandeln.

Ona teva mai ai lea o Pili i Tutuila.

So ging Pili erzürnt fort nach Tutuila.

Ona nofo ai lea o Pili i Leone, ona fai ai lea o lana faatoaga i Tutuila. Ona filifili ai lea o alii o Leone, ina ia faaigooina o Pili ia Tuitele.
Ona fai atu ai lea o alii o Leone: Pili e, sau ia, ina igoa ia Tuitele a e matou tautua ia te oe.

Pili wohnte in Leone, (einem Dorfe in Tutuila) und legte in Tutuila seine Pflanzung an. Da beriethen die Familienoberhäupter von Leone bezüglich der Belegung Pilis mit dem Namen Tuitele (Tuitele der oberste Häuptling von Leone). Da sprachen die Familienoberhäupter von Leone: Pili, komm her, nimm den Namen Tuitele an, während wir Dir dienen.

Ua fai atu Pili: e leai se aogā; nofo pea Tuitele i lona igoa, aua tou te lē mafaia ona fai o lau fatuaiga, auā e faigatā.

Pili antwortete: Es ist nutzlos; möge Tuitele immerhin seinen Namen behalten, denn ihr könnt nicht meine *Fatuaiga* handhaben, denn dies ist schwierig.

Ua finau pea o alii o Tutuila ia igoa lava o Pili ia Tuitelé, a o i latou e tautua ia Pili.

Die Familienoberhäupter von Tutuila bestanden beständig darauf, Pili solle den Namen des Tuitele annehmen, während sie selbst Pili dienen würden.

Ua fai atu Pili: ua lelei o le a ou igoa ia Tuitele a e tautua outou uma ia te au. Ae ui ina o lena mea ua toe fesili atu foi o i latou ia Pili: Pofea o i ai le oso ma le una talo atoa ma mea uma e uiga i le fatuaiga. Ona itai lea o Pili ma fai atu: e lē ua uma ea ona ou tau atu ua faigatā ona outou faia o lau fatuaiga, ona teva mai ai lea o Pili.

(Endlich) antwortete Pili: Es ist gut, ich nehme nun also den Namen Tuitele an und Ihr Alle dient mir.
Aber trotzdem fragten sie doch wieder Pili: Wo ist der Pflanzstock und der *Una* und das Uebrige all, was zu den *Fatuaiga* gehört.
Deshalb wurde Pili erzürnt und sagte: Habe ich es Euch nicht vorher gesagt dass es schwer sei mit meinen *Fatuaiga* umzugehen?
Dann entfernte sich Pili erzürnt.

Von hier ab hört die Uebereinstimmung mit O. Stuebel's Text auf.

Sa teva mai lea o Pili mai Tutuila ona taunuu i Aleipata ia le alii o Manauli tautifa. O lenei ua fai faga faatasi ma lona atalii.

Pili trennte sich erzürnt von Tutuila und kam nach Aleipata zum Häuptling Manauli tautifa. Dieser stellte Fisch- und Krabben-Fallen in Gemeinschaft mit seinem Sohne.

Ona sa fai atu lea o Pili ia Manauli tautifa, e tu mai lona atalii e la oo.
Ona la oo lea i Aopo faatasi ma le tama. —
O le tama, (ua lē toe iloa nei lona igoa) sa nofo i

Da sagte Pili zu Manauli tautifa, er möge ihm seinen Sohn auf die Reise mitgeben.
So ging er mit dem Jungen nach Aopo[3]). — Der Junge, dessen Namen man nicht mehr kennt, blieb

[1]) Siehe oben N°. 6 der *Fatuaiga*.
[2]) Ein Instrument welches *Sofi* hiesse — O. Stuebel, Samoan. Texte, S. 70 — ist nicht bekannt.
[3]) Ein Walddorf auf der Insel Savaii.

Anini, onasa fai ai o lona faiva fai faga. Ua oo lea i se isi aso ona usu lea o le tama ia Seveoti o le afafine a Matofai i Aopo, ona fanau la tama ua faaigoaina o Tuuleamaaga..

O Tuuleamaaga lenei sa faalele lupe i Anini, ona alu ifo lea o Tunatunalei, o faletua a Liavaa e utu sami, ona sa manao lea o le tamaitai ia Tuuleamaaga ona la ulavale lea.

O Tunatunalei ua to ai ia Tuuleamaaga, ona sa fai lea o le mavaega, afai e fanau sau tama, a se teine faitalia e oe sona igoa a se tama e igoa lea o Api o le faga. Sa faalogo nei foi o Liavaa i le amio o lona faletua ona sa sii mai lea o le sala; ona sa sola ai lea Tuuleamaaga i le ăna.

A o le galu teine a Tunatunalei sa togi sala ia Liavaa.

Ue lè toe foi mai o Tuuleamaaga mai le ăna ua e i ai lava nei onapó.

in Anini, und betrieb sein Handwerk Fischkörbe zu machen. So ging es, bis eines Tages der Jüngling sich mit SEVEOTI, der Tochter MATOFAIS in Aopo [1]) verband und einen Knaben zeugte der TUULEAMAAGA [2]) genannt wurde.

TUULEAMAAGA liess Tauben in Anini fliegen,[3]) als TUNATUNALEI, die Gattin von LIAVAA (des Häuptlings von Aopo) (zur Küste) herabstieg um Meerwasser zu schöpfen; die Häuptlingsfrau begehrte TUULEAMAAGA und sie vergingen sich.

TUNATUNALEI wurde schwanger von TUULEAMAAGA; daher lauteten die Abschiedsworte: wenn ein Kind geboren werden und es ein Mädchen sein sollte, so magst du ihm nach Belieben einen Namen geben, sollte es aber ein Knabe sein, so soll er API O LE FAGA heissen.

LIAVAA hörte nun von dem Betragen seiner Gattin und betrieb die Bestrafung; daher verbarg sich TUULEAMAAGA in einer Höhle, während die Mägdeschaar der TUNATUNALEI die Strafe an LIAVAA berichtigte.

TUULEAMAAGA kam nicht mehr aus der Höhle hervor.

Dort ist er noch heutigen Tages.

Die Sage von TUULEAMAAGA hat viele verschiedene Versionen. Die einfachste ist die hier vorliegende. Eine andere, mehr den civilisirten Verhältnissen und der idealeren Auffassung entsprechende wurde von mir im Globus, Bd. LXIX, 1896, veröffentlicht.

Eine dritte wird in dem Dorfe Sasina im Distrikte der Itu o tane auf der Insel Savaii, der Heimath der TUNATUNALEI gesungen und eine vierte hat PRATT in Dictionary and Grammar of the Samoan language in samoanischer Sprache veröffentlicht, die in deutscher Uebersetzung folgendermassen lautet:

1. TUU schämt sich seiner Strafe;
Drängt ihn nicht, lasst ihm den Willen.
Freund TUU wo sind deine Ländereien?
TUTUILA, meine Heimath ist fern.
Tagalii und Selea das Land,
Olao und Tula und Onenoa,
Die Ländereien des TUU sind vollzählig.
Die Strafe ist gesühnt, bemühe Dich nicht ferner.
TUU schämt sich seiner Strafe;
Man dränge ihn nicht, lasse ihm den Willen.

2. Freund TUU wo sind deine Ländereien?
Tagalele und die Puava-Spitze
Initu und Inifaatāfa,
Ländereien des TUULEAMAAGA,
Die er bewohnt wegen seiner Strafe.
TUU schämt sich seiner Strafe;
Man dränge ihn nicht, lasse ihm den Willen.

3. Freund TUU wo sind deine Ländereien?
Olomio am Lupeuluiva (ein Stein),
In Vaagauta und in Vaagatai,
Letui der Ort der Geister;
Nun der Versammlungsort der Häuptlinge;
Vaifoa im Versammlungsort Tilogia,
Da wo der Puaivine den Südwind theilt,
Und bei hoher See die Wogen sich an Siunan [brechen.
TUU schämt sich seiner Strafe;
Man dränge ihn nicht, lasse ihm den Willen.

[1]) Ein Walddorf zwischen Asau und Sasina.
[2]) Siehe Sage von TUULEAMAAGA oder „TUULEAMAANA" im Globus, Bd. LXIX, 1896, S. 324.
[3]) Wilde, gezähmte Tauben, die als Lockvögel für den in Aopo noch jetzt mittelst Netz betriebenen Taubenfang dienten. — [Vergleiche hierüber Dr. AUG. KRÄMER in „Ornithol. Monatsberichte" IV, 1896, N°. 5. auf welchen Aufsatz schon in diesem Archiv, Bd. X, pg. 210, verwiesen wurde. *Red.*]

4. Galegaloao in Olofetūu,
In Lealailenau und Tafaitoa,
Mamafiologologo und Ausoloiägo,
Und Ifitaoto und Tagi und Aloalo;
Tuu liebt seine Ländereien.
Deine Strafe ist unnöthig schwer.
Beruhige dich Moaaletialo du Häuptlingssohn (Tuu).
Gute Kavawurzel grabt aus!
Werft sie in die Sonne, damit sie trockne;
Bringt sie in's Haus zur Bereitung;
Schöpft Wasser um sie zu verdünnen;
Beide trinken sie und unterhalten sich (nämlich Tuu und Liavaa).
Die Strafe des Tuu wird nicht vollstreckt.
Tuu schämt sich seiner Strafe;
Man dränge ihn nicht, lasse ihm den Willen.

5. Den Pitofau (seine Matte, des Tuu) hat Tuu bekleidet,
In Leuooutumoso haben Beide geschlafen;
Da wurde der Abschiedswunsch geäussert:
Ist's ein Mädchen, erhält sie feine Matten;
Ist's ein Knabe, erhält er seinen Namen.
Er also (Tuu) wird Liavaa.
Da er ja behext war.
Tuu schämt sich seiner Strafe;
Man dränge ihn nicht, lasse ihm den Willen.

A o Pili na nofo i Aopo.

Sa igoa lea o le Pili Aopo—Piliopo.

Sa fai lea o le faatoaga o Pili i le va a Asau ma Aopo. O le igoa o le mea sa i ai ole faatoaga o Laolao.

Faapea lea o le loto a Aopo ma o le Tagaloa Aopo, ia alu ane Pili i le igoa o Tagaloa Aopo, a nofo tautua o le Tagaloa Aopo ma Aopo.

Ona sa tali atu i ai o Pili: E te lēmafaia o lou fatuaiga ua faigatā.

Sa tali atu Tagaloa Aopo:

Tumai pea ia faitalia au, au taumafai atu lava. —

Sa usiusitai lea o Pili.

Ua sau lea foi o le feau mai le umu, pofea mea o fatuaiga.

Ona tali atu Pili, na nofo i le saofaiga a Saeseese:

O lena mea lava sa au fai atu ai, ua e lēmafai o lau fatuaiga ua faigatā.

(NB. Es gilt als Unhöflichkeit und Missachtung wenn an Jemanden in der Saofaiga Fragen bezüglich des Kochens gerichtet werden).

Ua oo lea i se isi aso, na sau lea o le tu tiapula a Aana ma Leulumoega ma le Tui Aana.

Ua sauni tiapula.

Ua latou le saotia.

Ona fai atu lea o Pili:

Na afio o le afioalii ma Aana ina muamua sei au momoli atu olatou tiapula. Ona muamua atu lea o Tuiaana o le Tavaetele ma Aana.

Pili aber blieb in Aopo.

Es hiess deshalb Pili Aópo—Piliópo.

Dort legte Pili seine Pflanzung zwischen Asau und Aopo an. Der Name des Landes, wo er seine Pflanzung anlegte hiess Laolao.

Aopo und der Tagatoa Aopo wünschten nun, Pili solle den Namen Tagaloa Aopo annehmen, während der Tagaloa Aopo und Aopo ihm dienen würden.

Pili jedoch antwortete: Du kannst das nicht, denn meine *Fatuaiga* sind schwer zu handhaben.

Tagaloa Aopo antwortete:

Ueberlass dies mir, lass mir den Willen, ich werde es versuchen.

Da gab Pili nach.

Aber es kam nun dennoch die Anfrage aus dem Kochhause, wo die *Fatuaiga* seien.

Pili, der in der („*saofaiga*") Versammlung von Saeseese [1]) sass, antwortete: Das ist es gerade, was ich sagte, du kannst es nicht, denn meine *Fatuaiga* verursachen Schwierigkeiten.

So ging es bis eines Tages Aana und Leulumoega und der Tui Aana kamen, um *Tiapula* [2]) zu bitten.

Es werden *Tiapula* besorgt.

Sie können nicht alle mitgenommen werden — (weil es zu viele sind); — daher sagt Pili: Möge der Afioalii [3]) — und Aana nur vorausgehen, ich bringe ihnen ihre *Tiapula*. Da ging Tuiaana Tavaetele [4]) — und Aana voraus.

[1]) Ein Ehrennamen der Familienoberhäupter von Aopo.
[2]) *Tiapula* oder *tigapula* = Top of the taro. Pratt.
[3]) Ehrentitel des Tuiaana und des Tui Atua.
[4]) *Tavae* = *Phaeton aethereus; tele* = gross.

Pili na amo atu lea o tiapula ona gau lea o lona amo i Lealatele; ona toe ta lea o le ulu e faiai o lona amo; ona faaigoa ina lea o lenā pitonuu o Vaisaulu;

toe alu atu lea Pili ua gau o le amo i Iva; ona ta lea o le mamalava amo ai o lona tiapula ona faaigoa lea o lenā pitonuu o Lalomalava; toe au lea Pili, ua gau o le amo i Satupaitea, ona ta lea o le fuafua, ona faigoa ina lea o lea vao o le Fuafua.

Toe alu lea Pili i Upolu ona taunuu atu i Toloa, i le mea e i ai o le nuu o Sagafili, ona tuai lea o le avega tiapula.

Pili trug nun die *Tiapula;* da brach sein *amo* [1]) in Lealatele; dann schlug er einen *Ulu* (*Artocarpus*) nieder und fertigte einen *amo;* daher wurde jener Dorftheil *Vaisa ulu* genannt; weiter ging Pili, es brach sein *amo* in Iva; da schlug er einen *Mamalava* (einen Baum; botanischer Name nicht bekannt) nieder, um seine *Tiapula* daran zu tragen; daher wurde jener Dorftheil Lalomamalava (unter dem *Mamalava*-Baum) genannt; weiter ging Pili, da brach sein *amo* in Satupaitea, wo er einen *Fuafua* niederhieb; daher wurde jener Wald, *Fuafua* (*Kleinhovia hospita*) genannt. Darauf ging Pili weiter und traf (auf der Halbinsel) Toloa ein, da wo das Dorf Sagafili ist, und setzte seine Traglast *Tiapula* nieder (im Aana-Distrikte).

Der Marsch Pilis ist bemerkenswerth: Von Aopo im Nord-Westen der Insel Savaii ging Pili an die Küste, die er voraussichtlich bei dem Dorfe Sasina erreichte, folgte der Küste bis Lealatele, wo er den Itu o tane-Distrikt verliess, um in die Faasaleleaga einzutreten; er folgte weiter der Küste bis zum Dorfe Iva. Von hier aus verliess er wieder die Küste um, die Südostspitze der Insel Savaii abschneidend, nach Satupaitea zu gelangen. Hätte er in einem Kanoe nach der Insel Upolu gehen wollen, so wäre die günstigste Gelegenheit dazu und die kürzeste Entfernung von Iva aus gewesen, während von Satupaitea aus die Bootreise nach der Insel Upolu nicht nur beschwerlicher, sondern auch gefährlicher ist, da die starke Strömung in der Strasse zwischen der Insel Apolima und der Insel Savaii und die verschiedenen Winde, welche auf der Nordseite und der Südseite der Insel Savaii zu wehen pflegen, die Seefahrt in kleinen Booten und Kanoes nur bei bestem Wetter gestatten.

Die Sage erzählt aber oben, dass Pili von Satupaitea nach Aana auf der Insel Upolu ging. Es muss also der Sage nach eine Landverbindung zwischen Satupaitea und der Insel Upolu vorhanden gewesen sein. Wäre diese Landverbindung nicht vorhanden gewesen, so ist nicht ersichtlich, weshalb der Uebergang von der Insel Savaii nach der Insel Upolu nicht bereits von Iva aus erfolgte. Die ganze noch jetzt erkenntliche Formation der Küsten lässt es ausser Zweifel, dass die Inseln Upolu, Manono und Apolima einst eine Insel bildeten. Von dieser Annahme bis zu derjenigen, dass auch die Insel Savaii einst diesem Lande angegliedert gewesen sei, ist nur ein Schritt, dessen Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit ich Geologen und Geographen überlassen muss zu beurtheilen — ethnologisch-geographisch gehören diese Inseln jedenfalls zusammen.

Toe faasaga foi o Pili e toto ai lona tiapula.

Ua ufitia uma Aana i maumaga a Pili, ua sopoina foi o le Tuasivi; ua oo gauta o le Fagā; ua tiai ina lea o le amo; ua igoa lea o lea mea o le „Amo o Pili."

Darauf machte sich Pili daran die *Tiapula* auszupflanzen.

Ganz Aana wurde von der Taropflanzung Pili's bedeckt; auch der Tuasivi [2]) wurde überschritten; bis in den Rücken von Le Fagā (inland von Le Fagā) reichten sie; dort wurde der *Amo* fortgeworfen;

[1]) Samoaner tragen Lasten an einem Stocke, der auf der Schulter balancirt und an dessen beiden Enden eine Last hängt. *Amo* heisst der Stock, *amo* heisst auch am Stocke tragen.

[2]) *Tua* der Rücken; *a* Zeichen des Genativ; *se ivi* der Knochen; *se ivi tu* das Rückgrat; auch *ivi* allein wird als der beliebteste Theil des Schweines anstatt *ivitu* gebraucht; *Tua a se ivi*, contrahirt *Tuāsivi* das Rückgrat der Samoa-Inseln, das samoanische Mittelgebirge. Le Faga, ein Dorf am Westende des Aana-Distriktes.

Ua gauta a Faleselā e i ai nei ona po o se Fuafua etasi, ua leai o se laau faapea o i ai i lenā vaotetele, ona o ni laau eseese lava.

O le Fuafua lenā sa tā Pili i Satupaitea e fai ma lona amo e amo ai o tiapula i Upolu.

O le amo lenā sa lafo ai ina i lenā vao.

Sa nofoai lea o le afafine a Tuiaana le Tavaetele ia Piliopo. O le tamaitai ona o le igoa o Sina le Tavae.

Ona la mauai lea gauta a Leulumoega ma tautua ia Tuiaana.

Ua alu ifo Sina le Tavae ma le sua a lana tamā. Fai atu Tuiaana: Ae lava oulua sua ma lou tane sei poapoā; na talo ma pota.

Ona alu ai lea Sina le Tavae ia Piliopo e tau fatu ai o le upu a Tuiaana Tali lea o Piliopo: Sau na alu i ai ia lau tamā, fai atu i ai, e saili ni vaa ia tele.

Ua alu foi o Sina le Tavae ia Tuiaana e tau atu ai o upu a Piliopo:

Sauni ni vaa ia tele e fai ai o le faiva a Piliopo.

Ona faasaga loa Leulumoega ma Aana e saili vaa; ua maua lea o vaa lima; latou tau atu foi ia Piliopo ua maua vaa, o vaa lima.

Tali lea o Pili: Toe saili ni vaa.

Toe saili lea o Leulumoega ma Aana o vaa, maua foi o vaa lima ma tau atu foi ia Pili.

Tali foi Pili: Toe saili ni vaa. Ona toe maua lea o vaa lima, o selau ma vaa lima lea.

Ona alu lea o le faiva. —

Ua fagota lea gatai o Aana o le faiva.

Ua tutumu le vaa selau ma le vaa lima, ua goto i ia.

Ua tautū ina o vaa i le mea e i ai Tuiaana i Leulumoega.

Ua faiaina o tagata latou lau ia, i le tele o ia. Ua puipuia gatai i le sami o ia i le upega a ae o le faiva.

Ua lava o ia lenā a le faiva a Pili ma Aana ma Leulumoega i aso tele;

deshalb heisst der Ort der *„Amo o Pili"* (der Tragstock des Pili).

Im Rücken von Faleselā (*gauta* = Inland) ist noch jetzt ein einzelner *Fuafua;* kein anderer solcher Baum befindet sich in jenem grossen Walde, sondern nur die verschiedenartigsten andern Bäume.

Diesen *Fuafua* schlug Pili in Satupaitea ab, um ihn als Tragstock zu verwenden und die *Tiapula* nach Upolu zu tragen.

Diesen Tragstock warf er in jenem Walde fort.

Darauf vermählte sich die Tochter des Tuiaana le Tavaetele mit Piliopo. Die Häuptlingstochter hiess Sina le Tavae..

Beide wohnten im Innern, rückwärts von Leulumoega [1]) und dienten Tuiaana.

Sina le Tavae stieg nieder mit einem Imbiss für ihren Vater. Tuiaana sprach zu ihr: Dieses ist Dein und Deines Gatten Imbiss, (für mich) wenn er nur nach Fischen röche, nur Taro und Pota [2]).

Da ging Sina le Tavae hin zu Piliopo und sagte ihm Tuiaanas Worte. Piliopo antwortete: Komm her, gehe zu Deinem Vater und sage ihm er möge recht viele Kanoes besorgen.

Sina le Tavae ging zu Tuiaana zurück und theilte ihm Piliopos Worte mit:

Verschaffe viele Kanoes für den Fischfang Piliopos.

Da unternahm es sofort Leulumoega und Aana Kanoes zu beschaffen; 50 Kanoes brachte man zusammen. Sie berichteten dem Piliopo, dass sie 50 Kanoes zusammengebracht hätten.

Pili verlangte: Beschafft noch mehr Kanoes!

Aana und Leulumoega trachteten nun noch weitere Kanoes zu beschaffen, trieben noch 50 Kanoes auf und theilten dies Pili mit.

Pili verlangte abermals: Beschafft noch mehr Kanoes. So trieb man denn nochmals 50 Kanoes auf, so dass die Zahl derselben 150 betrug.

Nun begann der Fischfang.

Die Fischergesellschaft fischte nun seewärts von Aana.

Es wurden 150 Kanoes mit Fischen gefüllt, bis sie sanken.

Die Kanoes (d. h. deren Inhalt) wurden dort vertheilt, wo Tuiaana in Leulumoega wohnt.

Die Leute die die Fische an das Land schleppten waren zu schwach wegen der Menge der Fische. Die (übrigen) Fische wurden im Meere mit Netzen eingeschlossen, während die Fischergesellschaft ans Land stieg.

Für viele Tage reichten die Fische des Fischzuges des Pili für Aana und Leulumoega aus.

[1]) Leulumoega liegt am Strande, nach dem Innern wird das Land höher, es steigt.
[2]) Gekochte Taroblätter ohne Seewasser und Kokosnussmilch.

Ua lē toe fagotaina o le upega. O le mea lea fai nei o upu a failauga: ua tu tasi o le upega a Pili. —

Das Netz wurde nicht mehr zum Fischfange benutzt. Deshalb pflegen Sprecher zu sagen: Nur einmal fischt das Netz des Pili.

O le uiga o le upu: Ia matua fai o le mea filifili ai; ia matua faaiu o le galuega sa faasaga i ai nei toe faalavelave. —

Folgendes ist der Sinn der Worte: das, was man beschlossen hat, solle man energisch durchführen; eine Arbeit, die man unternommen hat, soll man beendigen, damit kein Hindernis dazwischen kommt (durch Zögern).

Ona fanau lea o Sina le Tavae o le tama ua igoa ia Tua, toe fanau o le tama o Saga, toe fanau o le tama o Ana, toe fanau o le teine o Tolufale.

Sina le Tavae gebar einen Knaben mit Namen Tua, gebar nochmals einen Knaben Saga, gebar nochmals einen Knaben Ana (und) gebar dann ein Mädchen Tolufale.

Ua oo lea i se isi aso ua vaivai ai o Pili; ona sa fai lea o lona mavoega ua faapea:

So ging es, bis eines Tages Pili schwach wurde; da that er seinen (letzten) Willen folgendermassen kund:

Ua avatu o le oso e toto ai tiapula ia Tua, ua tofi ai o le faiva o Piliopo o le galue.

Den Pflanzstock zum Taropflanzen erhält Tua; sein Erbtheil ist die (Lieblings)-Beschäftigung Piliopos, die Arbeit.

Ua avatu o le totō a fetalaiga ia Saga. —

Den Sprecherstab erhält Saga.

Ua avatu o le tao ma le uatogi ia Ana; ua tofia o ia i le faiva tau e faamamalu ai o lona auuso e tausi ai o latou tuafafine.

Den Speer und die Streitaxt erhält Ana; ihm wird der Kampf für den Schutz seiner Brüder und die Sorge für ihre Schwester zugewiesen.

Ua avatu o le ausi upega ia Tolufale ma le tofi e tausi ma vavaai i ai ma matamata ai o lona tuagane toa tolu.

Tolufale erhielt den Stock, auf welchen die Netze [1]) aufgesteckt werden, und den Auftrag zu beobachten und zu betrachten (die Handlungen) ihrer drei Brüder und sie (die Brüder) zu pflegen.

O lenā tofiga toafā oo lava i ona po nei. —

Diese vier Aufträge werden noch heute erfüllt.

Wie ich bereits 1895 im Globus Bd. LXVIII pag. 139, in der Schöpfungssage erwähnte, sind Pili und seine Frau die einzig Ueberlebenden jener sagenhaften Fluth, von der die Samoaner nur noch dunkle Ahnung haben.

Die Fluth trat ein, nachdem Pili sich mit Sina le Tavae verbunden hatte, doch ehe dieses Paar Kinder gezeugt hatte.

Auch Turner erwähnt (Nineteen years in Polynesia, S. 249) samoanische Fluthsagen.

Es ist mir bis jetzt noch nicht gelungen, eine detaillirte Fluthsage in Samoa zu finden. Das, was Turner von Fluthsagen erzählt, ist so ziemlich Alles was ich trotz langen Suchens von den Eingebornen habe bestätigt erhalten können.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass die Pili-Sagen, die in Stuebels Samoanischen Texten aufgeführt sind, die untrüglichen Merkmale einer Fälschung durch Tuamasaga-Berichterstatter tragen. Um nicht dem Ana, dem Stammvater der Aana-Leute das Amt des Schützers und Kriegers für die drei andren Geschwister zu übertragen, wird das Mädchen Tolufale zu einem Manne gestempelt und Ana die Sorge für die Netze des Pili übertragen. Die Nachkommen des Saga und des Ana stehen nämlich heutigen Tages beständig auf Kriegsfuss.

Matapoo, den 15ten September 1897.

[1]) *Ausi*, wenn sie zum Fischfange in See genommen werden.

I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

I. Another atlatl. — Since my paper, published in the last volume of this Archiv pg. 225 sq., was written, Mr. CUSHING has figured another example of a two-holed *atlatl* discovered by him in the Key Dwellings of the Gulf Coast of Florida. See „Proceedings of the American Philosophical Society", Vol. 35 (Dec. 1896), Plate XXXV Fig. 4.

O. M. DALTON.

II. Einige linguistische Bemerkungen zu GRABOWSKY's giljakischen Studien. — Wenn ich mir erlaube, zu dem im 3ten Hefte des X. Bandes dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsatz von F. GRABOWSKY „Ueber eine Sammlung ethnographischer Gegenstände von den Giljaken der Insel Sachalin" einige Ergänzungen zu bieten, so ist die Absicht, die mich bei dieser Aufgabe leitet, nicht die, das hohe Verdienst jener werthvollen und dankenswerthen Arbeit schmälern oder ihrem Verfasser auch nur irgend wie zu nahe treten zu wollen, sondern das Bestreben, durch den Hinweis auf eine Quelle, welche derselbe, ohne dass es ihm zum Vorwurf gereicht, nicht verwerthet hat, die in der Sache selbst liegenden Momente zu fördern. Ich meine die als Anhang zum 3ten Bande von L. v. SCHRENCK's Reisen und Forschungen im Amurlande herausgegebenen linguistischen Ergebnisse, bearbeitet von W. GRUBE, als deren erste Lieferung ein giljakisches Wörterverzeichnis nach den Originalaufzeichnungen von L. v. SCHRENCK und P. v. GLEHN [1]) mit scharfsinnigen grammatischen Bemerkungen GRUBE's erschienen ist; die zweite Lieferung, welche ein von demselben Autor bearbeitetes goldisches Wörterbuch unter vergleichender Berücksichtigung des gesammten, bisher erschlossenen tungusischen Sprachmaterials umfasst, ist nunmehr im Druck beendet und wird wohl demnächst erscheinen. GRABOWSKY hat von jedem der von ihm beschriebenen Gegenstände den einheimischen Namen nach einem ihm zugegangenen Verzeichnis mitgetheilt, darunter einige, die bislang ganz unbekannt waren, und diese Bezeichnungen wollen wir nun an der Hand jener einzigen, für die Sprache der Giljaken in Betracht kommenden Quelle ein wenig prüfen, wobei sich herausstellen wird, dass auch die rein ethnographische Betrachtung der Dinge nur dadurch gewinnen kann. Die an der Spitze befindlichen Ziffern sind die der bei GRABOWSKY behandelten Objekte, die in Klammern beigefügten Seitenzahlen beziehen sich auf das erwähnte Werk von GRUBE; die Umschrift desselben ist beibehalten: ein Accent ′ hinter oder über einem Consonanten bedeutet die Palatalisierung des betreffenden Lautes.

1. *tjof* bedeutet nach GRABOWSKY Sommerjurte. In dieser Gestalt ist das Wort unter GRUBE's Materialien nicht zu finden; es könnte verwandt sein mit *tolf*, *tolv-ań* (S. 91*b*, *ań* „Jahr" = manju *aniya*) = Sommer, nach GLEHN *tólluf* (S. 91*a*), sodass *tolf* aus letzterem contrahiert erscheint. Nun ist aber im Amurdialekte auch ein Wort *tyf* (S. 95*b*) in der Bedeutung „Haus, Jurte, insonderheit die Winterjurte" vorhanden, womit wohl *tuf*, *tuff* (S. 94*a*) „Rauch" zusammenhängen dürfte. Dieses *tyf* erinnert wieder an *tulf*, *tulv-ań* (S. 93*a*) aus *túluf* wie *tolf* aus *tólluf*), was „Winter" bedeutet. Man könnte zwar ebenso gut an *tylf*, *tylv-ań* (S. 95*a*) = Herbst denken, denn die Namen der hier genannten drei Jahreszeiten sind offenbar eng mit einander verbunden und durch einen merkwürdigen Parallelismus in Bedeutung und lautlicher Form geeint, worauf auch GRUBE S. 16 aufmerksam macht; abweichend ist *xonf*, der Frühling. Mit *tyf* identisch ist offenbar das im Dialekt der Westküste von Sachalin gebräuchliche *typ* (S. 95*a*) Haus und das *tap* (S. 89*a*) oder *taf* des Tymy-Dialekts. *T′of* möchte daher wohl nur eine Variante dieser Formen sein, zumal da die Vokale a und y, o und y, a und o und die Labialen p und f, besonders im Auslaut, häufig wechseln (S. 9, 12). Zu derselben Wurzel gehören wohl auch die folgenden Bezeichnungen für Jurtengeräthschaften und -theile: *tut* (S. 93*b*) Heerd in der Sommerjurte, *tuyv* (S. 93*a*, Tymy) Heerd in der Winterjurte, während das allgemeine Wort für den Begriff Heerd *nérnga* (S. 83*a*), nach GLEHN „ein hölzerner, etwa 1′—2½′ hoher, länglich viereckiger Kasten, der mit Erde gefüllt ist und die Mitte des Zimmers einnimmt", zu sein scheint, ferner *tof* (S. 92*b*) zwei an beiden Enden des Daches befestigte Stangen, und vielleicht *tu-mo-čań* (S. 94*a*) Gerüste vor den Jurten, an welchen im Sommer zerkleinerter Fisch zum Trocknen hängt, und auf denen im Winter die Netze, Schneeschuhe u. dergl. liegen. In *käryf* (S. 56*a*) Sommerjurte, *tóryf* (S. 91*b*) Winterjurte ohne Schornstein, *čádryf* (S. 77*a*) Winterjurte mit zwei Heerden und Schorn-

---

[1]) Derselbe bereiste Sachalin 1½ Jahre lang als Mitglied der Amur-Expedition der russischen geogr. Gesellschaft (1860—62). Siehe seinen „Reisebericht von der Insel Sachalin" in Beiträge zur Kenntnis des russischen Reiches, Bd. 25, Petersb. 1868, S. 189—277.

stein ist *ryf* das zweite Glied eins Compositums und gleich dem erwähnten *tyf* (S. 16, § 7).

2. *ño*, *ñö* als dem Tymy-Dialect angehörig, kann in diesem Falle die Provenienz des Gegenstandes doch nicht mit absoluter Sicherheit beweisen, denn nach SEELAND komt *ño* auch in Nikolajewsk, also auf dem Festlande, vor (S. 143).

3. Nach GRABOWSKY ist *prak* eine Frauenjacke aus Fischhaut, nach GLEHN, der dasselbe Wort aufgezeichnet hat (S. 104*a*) wäre es eine Jacke aus Seehundsfell. Das Wort mag sich demnach in verschiedenen Dialekten verschieden specialisiert haben; ich erinnere auch daran, dass es nach SCHRENCK ein Wort *pro* (S. 104*a*) mit der Bedeutung *Salmo spirinchus* giebt.

4. *Wäskr* „Halbrock aus Fischhaut." Nach SCHRENCK ist *waski* (S. 107*a*) im Tro-Dialekt der Name eines Fisches unbestimmter Art, ebenso *wars* (S. 106*b*), was auch „Hosen aus Zeug" heissen kann: *wäskr* scheint hieraus abgeleitet zu sein. Das Wörterbuch kennt ausserdem *čurk* (S. 80*a*) oder *čjurk* (S. 81*b*) in dem Sinne von Fischhautrock, der fast nur von Weibern getragen wird. JACOBSEN, der eine Sammlung ethnographischer Gegenstände mit ihren giljakischen Namen für das Berliner Museum für Völkerkunde zusammengebracht hat, bietet S. 149 *taast-türk* Fischhautrock der Weiber; Fischhaut heisst *mynč* (S. 112*b*). Das von GRABOWSKY angeführte *kosskha* ist nach SCHRENCK, *kossk(x)a* (S. 59*b*, 137, 147), ein kurzer Schurzrock von Seehundsfellen, von Männern getragen, nach JACOBSEN *koská* (S. 147), ein Festüberrock aus Seehundsleder für Männer, im Winter getragen, nach GLEHN *kóskan* (S. 59*b*), ein Kleidungsstück aus Seehunds- oder Hundefellen, welches die Bauchgegend bedeckt (von der Form eines abgestumpften Kegels). Letzteres Wort ist vielleicht aus *kós* „Hals" und *kan* „Hund" zusammengesetzt.

5. *panj* „Kniehosen aus Hundefell." Dieses Wort kennen SCHRENCK und GLEHN, geschrieben *pañ* (S. 99*b*, 132) mit der Erklärung „Kniehose oder Gamasche aus Seehundsfell", welche das Bein von dem untern Theile des Oberschenkels bis zu den Stiefelschäften hinab bekleidet."

6. *chak* „Frauenkappe." Nach GLEHN *xak* (S. 63, ebenso SEELAND S. 131), nach SCHRENCK *hak* (S. 69*a*) beide haben indessen nur die allgemeine Bedeutung „Hut, Mütze aus Fellen"; dagegen ist *tulv-(h)ak* (S. 93*b*) die Wintermütze (*tulf* Winter) aus Tuch mit Fellfutter, von den Weibern beim Wasserholen und dergl. getragen. JACOBSEN, S. 148, hat *hakk* allein in der Bedeutung „Sommermütze der Weiber."

7. Ausser *xib-(h)ak* (S. 65*a*) Sommerhut aus Birkenrinde, von Männern getragen, kommt auch die Form *xivak* vor.

8. Das von GRABOWSKY mitgetheilte Wort *uüch* = „ein Paar Aermelbinden", ist in GRUBE's Wörterverzeichnis nicht enthalten; vielleicht ist es verwandt mit *uxt* (S. 51*b*) langer Oberrock von Zeug, von Männern und Weibern getragen. *tórknbas* (*tórknpas*) (S. 91*b*) wird erklärt: Manschetten von Leder oder Zeug, welche über die Pelzärmel am Handgelenk gebunden werden. Von diesen hat denn auch das Kleidungsstück seinen Namen, denn *tórkparu-tu* heisst Handgelenk, *torpañg* Unterarm, *torpañg-tu* Unterarmgelenk, Handgelenk, *tu* (S. 92*b*) allein Fingergelenk, Gelenk, *tot* (S. 92*a*) Arm. JACOBSEN, S. 149, *totpáss* gestickte Manschetten für Knaben.

9. *uot gugi* „ein Paar Männerstiefel" lässt sich aus den uns vorliegenden Sprachmaterialien nicht belegen noch identificieren.[1]) Der gewöhnliche Name des Seehunds ist *lañr*, *lañgr* (S. 72*b*), *pýγi-lañr* (S. 103*a*) ist das erwachsene Thier von *Phoca nummularis*, *nafña* (S. 83*a*) das junge Thier dieser Gattung, und *oroñr* oder *ódonč* (S. 50*a*) das ganz junge Thier derselben; *alx* (S. 44*a*) *Phoca equestris*. Die hier genannte Art *Phoca barbata* heisst *kiγič* oder *kiγič-lañr* (S. 57*b*).

10. *Ki* „ein Paar Frauenstiefel." SCHRENCK und GLEHN geben für *ki* (S. 57*a*) nur die Bedeutung „Stiefel" an, der am Fussblatt aus Seehundsleder ist. „Dieser untere Theil," so heisst es weiter, „wird aus dem Felle des *kiγič-lañr* gemacht, während der obere Theil sowie alle anderen Stücke der Kleidung, soweit sie aus Seehundsfell bestehen, von Fellen des *pyγi-* und *mačña-lañr*[2]) gefertigt werden. An letzteren ist immer das Fell mit den Haaren verwendet, während es an den *ki* völlig abgeschabt ist." JACOBSEN, S. 147, schreibt sogar *ki* den Sinn „Männerstiefel aus Seehundsleder" zu. Für die allgemeine Bedeutung von *ki* sprechen auch Zusammensetzungen wie *kiur*, *kijúr* (S. 57*b*) Heu, das in die Stiefel gelegt wird, um den Fuss zu erwärmen, *kizn* (S. 17) Stiefelschaft, und Verbindungen wie *ki piñč* (S. 101*b*) Stiefel anziehen.

11. *es-gnir* „Holzschüssel für Fische"; nach SCHRENCK, so bemerkt GRABOWSKY, *es-gnir* (*ngir* = Schale). Die korrekte Bezeichnung ist indessen *ič-ñir* oder *éč-nir* (S. 48*a*), d. h. wörtlich Essschale, von *inč*, *ininič* (S. 48*b*) essen und *ñir*, welches auch in den Formen *ñis*, *ñil*, *ñiϑ* (S. 68*a*) „Schale oder Becher von Holz zum Essen" und *ñir* (S. 87*a*) „Tasse aus Holz" auftritt, nach LEBEDEW auf Sachalin auch

[1]) Vielleicht kann *gugi* mit *kúgi* (S. 60*a*) d. i. Ainu identisch sein.
[2]) *mač-ña* bedeutet „kleines Thier", *Phoca ochotensis* (S. 108*b*).

nik (S. 138). Jones *eč*, *ez* ist identisch mit der Wurzel in *éz-muñč*, *éz-munt* (S. 47*a*) wollen, wünschen und *ez-mäläñč* wohlschmeckend, wie denn in manchen Sprachen die Wörter für begehren uud essen zusammenfallen, da das Begehren des primitiven Menschen in erster Linie auf den Magen gerichtet ist, wie im Tibetischen *ᵒts'al-ba* (Jäschke: A Tibetan-English Dictionary S. 458) beide Bedeutungen in sich vereinigt.[1]) Jacobsen hat die Formen *etniš*, *ečniš*, *ečkalums-etniš* (S. 146) „geschnitzte hölzerne Essschüssel." Doch ich glaube nicht, dass sich diese Bezeichnungen mit dem an dieser Stelle beschriebenen und abgebildeten Gegenstand wirklich decken, denn sie werden, S. 48*a*, erläutert mit den Worten „Essschale, längliches Brett, grösser als *mäniñir*, auf welchem Fisch (*tukki*, *lyγi*, *teñi*) gegessen wird": *mäni-nir* wird S. 109*b* „kleines, etwas vertieftes quadratisches Brett, auf welchem *Iukkola* gegessen wird", erklärt. Auf das vorliegende Objekt passt vielmehr weit besser der Ausdruck *ét'ingër* (S. 47*a*), Teller, ein länglich viereckiges, flach, muldenförmig ausgehöhltes Brett mit einem Griff, der ein Loch hat, um das Geräth daran aufhängen zu können; Rand und Griff sind mit Schnitzwerk verziert. Von dem durchlochten Griff abgesehen stimmt diese Schilderung mit dem Geräth, um das es sich hier handelt, gut überein. Es giebt auch Schalen aus Thon und Glas, die *pax-ñir* (S. 87*a*) wörtlich Steintasse genannt werden.

12. *orung* „ein Trog". Nach Schrenck ist *óroñ* oder *ódoñ* (S. 50*a*) ein „Trog, aus welchem Hunde und Menschen essen", nach Glehn *orm*, Schrenck *órmotc* ein „grosser Kessel, in welchem das Hundefutter gekocht wird." Jacobsen bietet *orün* (S. 146) als „kleine Essschüssel für Kinder."

13. *mirch* „Trinkschale aus Holz" ist im Wörterverzeichnis nicht enthalten; es lässt sich, wenn auch nicht unbedingt sachlich, so doch phonetisch damit *murs* (S. 111*b*) „viereckiges Gefäss aus Birkenrinde zum Ausschöpfen des Wassers aus dem Boote" und *mulk* „Korb, resp. Wassereimer aus Birkenrinde" vergleichen.

14. *tscheko* „Messer." Dieses Wort lautet *čáko* (S. 76*b*), *čákxo*, *ják*(*x*)*o* (S. 82*a*, 134). *yi-jákko* (S. 53*a*) kleines gerades Messer mit langem Holzstiel; nach Jacobsen ist *jaxó* (S. 148) Jagdmesser und *ii-jaxó* (S. 146) kleines Messer für Holzarbeiten.

15. *lubosch* „Esslöffel." Dazu stimmt *lúvž* (S. 74*b*) nach Schrenck und *lübr* nach Glehn (s. auch S. 133). Noch näher kommt der Bezeichnung bei Grabowsky die von Jacobsen *lubš kololguaih* (S. 148) geschnitzter Esslöffel aus Holz, während die einfachen Wörter einen gewöhnlichen Holzlöffel bezeichnen.

16. *ni-chür* „Löffel zum Füttern der Bären", nach Schrenck *nixýr* (S. 83*b*) mit derselben Bedeutung. Jacobsen hat S. 148 *čotr-nichüss* (aus *čotr* = *kotr* Bär und *nichüs* = *nixýr*) kleiner geschnitzter Löffel, mit dem die Kinder den gefangenen Bären füttern. Vergl. *nixiryñiϑ* (S. 83*b*) Schale, aus welcher das Bärenfett gegessen wird. Verwandt mit *nixýr* ist wahrscheinlich *mitir*, *mitýr* (S. 110*a*) Schöpflöffel aus Holz, mit welchem die Suppe aus dem Hundekessel geschöpft wird, und wohl auch *čuxürs* (S. 148, Jac.) geflochtener Fischlöffel für Hundefutter. Zu *xyr* vergleiche *xotön-xörs* (S. 148, Jac.) geschnitztes Essgefäss, aus welchem beim Bärenfeste Bärenfleisch gegessen wird. Dieses *xyr*, *xörs* ist vielleicht mit *kotr* (S. 59*a*), *č'if* (S. 81*b*, Tymy), *čxyf* (S. 80*b*) „Bär" verwandt. Was die Bärendarstellungen an dem Stiel des hier vorliegenden Löffels betrifft, so ist an das Wort *ñark*, *ñárkon-luvž* (S. 83*b*) zu erinnern, welches die Bedeutung hat „Löffel mit Schnitzwerk verschiedener Art, zumeist Bärendarstellungen, bei Bärenmahlzeiten benutzt." Verzierungen an Geräthen überhaupt heissen *taxs* oder *tagr* (S. 88*a*) und arabeskenförmige Figuren bei Arbeiten verschiedener Art *tarz* (S. 88*b*), wofür Jacobsen *taαs* (S. 149) notirt hat, was nach ihm auch „Stickereien" bedeuten soll.

17. *mu* „Ruderboot." Schrenck *mu*, Glehn *mū* (S. 111*b*) Boot; *mu* bedeutet auch Brett auf der Schlafbank unter der Wiege und erinnert an das chinesische *mu*(*k*) Holz, Baum. Für Ruder theilt Grabowsky *jobon* mit und vergleicht damit *yvnj* bei Schrenck; dieses *yvñ* (S. 53*b*, Glehn) stellt aber eine Contraction aus *ýbĕñ* (S. 53*b*, Glehn) und *óbĕñ* (S. 50*b*, Glehn) dar, welch letzteres dem *jobon* am nächsten steht; das anlautende j ist auch noch in dem von Lebedew auf Sachalin aufgezeichneten *javñ* (S. 137) erhalten. Das hier erwähnte *kyrsh* lautet *kyrž* (S. 61*a*) und bedeutet „Segelstangen, zwei Stück, kreuzweise gestellt", nach Glehn *kýders*, „die zwei Masten, zwischen denen das Segel aufgespannt wird." Die beiden Worte sind offenbar Ableitungen von *kyi* Segel, wovon wiederum *kyigitiñč* segeln gebildet ist (S. 17). Das in Grabowsky's Liste als *koja* aufgeführte Wort Segel

[1]) Einige durch Composition gebildete Begriffe des Giljakischen erinnern in der psychologischen Auffassung an Indochinesisches und Malayisches: gilj. *nigx-ččáx* (S. 18) Thränen, wörtlich Augen-Wasser, ebenso siam. *näm* (Wasser) *-ta* (Auge) = Thräne, tib. *mig* (Auge) *-c'u* (Wasser), contrahirt *mc'i*, mal. *ajer mata*; gilj. *moč-čax* (S. 111*a*) Wasser der Brust = Milch, siam. *näm nöm*, mal. *ajer susu*; zu gilj. *mömoč* säugen vergl. das tib. *nu-ma snun-pa*.

deckt sich offenbar mit diesem *kyj* (S. 60*b*); sachlich wird wohl *túlač* (S. 93*a*) nicht ganz jenem entsprechen, da ihm der besondere Sinn „Segel aus Häuten von *lyri-čo*” (S. 75*a*, *Salmo lagocephalus*) zukommt; auf Sachalin auch *lituč* (S. 140). Dagegen ist das Wort *tschongo* [1]) „Mast” aus Grube nicht festzustellen.

19. *nucht* „Zugschnur für die Hunde am Schlitten” stimmt genau mit der von Glehn notirten Form *nuxt* (S. 84*b*) überein, „Zugtau, aus Riemen gedreht, an dem die Hunde wechselweise angespannt werden”; Schrenck giebt *nugč* „langer Zugriemen der Hunde.” Mit *chal* „Hundehalsband von Seehundsleder”, Grabowsky's Vorlage, stimmt wiederum Glehn's Schreibung *xal* (S. 63*b*) überein, während Schrenck *xall* hat. Es ist eben daran zu erinnern, dass Grabowsky's Sammlung wie Glehn's Sprachstudien von Sachalin stammen, während sich Schrenck's Wörtersammlungen zumeist auf das Festland beziehen. Der eiserne Ring an dem Hundehalsband heisst *maxt* (S. 108*a*), womit Jacobsen's *kane-máxte* (S. 147) „Knochenschnalle am Hundegeschirr” (*kan* Hund) zu vergleichen ist.

20. *Kau-ru*, „Eispicken zum Lenken des Hundeschlittens”; nach Schrenck *kaur* (S. 54*a*) nach Glehn *xaur* (S 63*a*, 141), ein mit eiserner Spitze versehener, etwa 2½′ bis 3′ langer Stock aus Birkenholz zum Lenken und Anhalten des Schlittens. Grube vergleicht mit diesem Worte das goldische und olča *kaure* (s. auch dessen Goldisch-Deutsches Wörterverzeichnis S. 25*b*), und es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass die Giljaken, wie so manches andere, auch dieses Geräth von den benachbarten Tungusen überkommen haben. Diese besitzen auch einen zu den Schneeschuhen gehörigen Schneestock, den Middendorf in seiner Sibirischen Reise, Bd. IV, S. 1349 beschreibt. [2]) Derselbe heist goldisch *tuńafo*, zu *tuńefá*, *tuńefú* Rohr, Stock, manju *teifun* gehörig (s. Grube l. c. S. 80*a*). Ein solches Geräth gehört auch zum Kulturbesitz der Giljaken, welche aber, wie es scheint, ein eigenes Wort dafür gebrauchen, nämlich *kyšš* (S. 61*b*) oder nach Seeland *kys* (S. 139); vergl. *kant* (S. 55*a*), *k'ant* (S. 62*b*) Stock.

21, 22. *ke* „Netz zum Fischfang” Schrenck *kä* (S. 55*b*), Glehn *kę*; *kägnyč* „Fische mit dem Netz fangen”, aus *kä* und *ígnyč* „fangen” (S. 17). Andere Bezeichnungen sind *čessk* (S. 78*b*) gewöhnliches viereckiges Netz zum Fangen von Lachsen und anderen Fischen, *kyrn-kä* (S. 61) ein Fischnetz, *lýri-kyrn-kä* (S. 75*a*), *lyri-čessk*.

23. *tlja* „Geschoss zum Seehundsfang” muss wohl auf einem Irrthum beruhen, denn das ganze Geschoss heisst nach Schrenck *lyx* (S. 75*a*) harpunenartige Waffe zum Schlagen der Seehunde, während *tla* (S. 96*a*) demselben Gewährsmann zufolge nur einen Theil, nämlich den langen Griffstock der Seehundsharpune bezeichnet. *čamrat* (S. 78*a*) ist die eiserne Spitze an dieser Waffe, deren Analogon das *túgńy* (S. 93*a*) „Stock mit eiserner Spitze zum Schlagen der Störe” zu sein scheint.

24. *uallss* „Jagdgürtel” entspricht dem von Schrenck mitgetheilten *walz* (S. 106*b*) Gürtel mit Gehängen, *vyvyš* nach Seeland, *vivuš* nach Lebedew (S. 129), *wilos* nach Jacobsen (S. 150). Vergleiche ferner die folgenden Bezeichnungen: *mlámlač* (S. 113*a*) Gürtelschnalle aus Knochen geschnitzt, dann Gürtelgehänge überhaupt; *tabrk*, *tábrisk* (S. 89*a*) Schnalle, Gürtelschnalle aus Knochen geschnitzt, Gürtelgehänge; *kešš-kešš* [3]) (S. 57*a*) eiserne Kette mit Gehängen, an welcher Messer, Pfeifenpurrer u. dgl. m. am Gürtel getragen werden.

a. *ńávla-jákko* (S. 68*a*) grosses gerades Messer der Männer.

b. Für Messerscheide giebt Grabowsky keinen einheimischen Ausdruck. Schrenck hat dafür *kall* (S. 54*b*), ebenso Jacobsen S. 147, der auch Composita für hölzerne, lederne und knöcherne Messerscheide mittheilt.

c. *čóndak* (S. 79*b*) Säckchen oder Kästchen für Feuerzeug, auch *xóntak*, *xóntax* (S. 66*a*) Sack, Tabaksbeutel (letzteres auch *támák-x*. [4]) ibid. u. S. 89*b*), *xonto* (S. 147) Tabaksbeutel nach Jacobsen, der S. 148 auch *čedax*, *čodák*, *čodax* Feuerzeugtasche bringt; vergl. *čábzis*, *čaf-sis* (S. 77*b*), Täschchen aus Seehundsfell, in welchem der Schleifstein *čaf* getragen wird.

d. *mlo* (S. 113*a*) Täschchen für Feuerzeug mit Schwamm und Feuerstein. Beachtenswerth ist, dass diese Form dem Tymy-Dialect eigen ist, vergl. N⁰.

[1]) [Chinesisches Lehnwort 檣 篙 *tschiong-ko* = Raa, Maststange. Schlegel].

[2]) Vergl. auch C. Hiekisch, Die Tungusen. Eine ethnologische Monographie. 2. Aufl. Dorpat 1882, S. 76.

[3]) Doppelung und Reduplication sind im Giljakischen ein häufig angewandtes Mittel der Wortbildung, s. Grube § 8.

[4]) Das b in Tabak ist in zahlreichen Sprachen in m übergegangen: manju *dambaga*, tungusisch *tamxa*, *damga*, *damgi*, *tamagi* (Grube, Goldisch-deutsches Wörterverz. S. 75*a*), mongolisch *tamaki* (Schmidt, Mong. Wörtb. S. 232*a*), tib. *t'a-ma-k'a* (Jäschke, Tib. Dict. 226*b*) u. s. w. Für „rauchen” sagt der Giljake „Tabak trinken” *támax tač* (S. 88*b*), ebenso wie der Japaner *tabako wo nomu*, der Malaie *minum roko*, der Tibeter *t'a-ma-k'a* *ᵒt'uṅ-ba*. [„Rauch trinken” war der gewöhnliche Ausdruck in den europäischen Sprachen im 17ten Jahrhundert; so ist z. B. im Holländischen jener Zeit der Ausdruck „tabak drinken” wohl bekannt. Kern].

2 und 4; die gewöhnliche ist *mlö* (S. 113*b*) Täschchen für Feuerzeug aus der Haut von *okras* oder *peč-čo;* vergl. JACOBSEN, S. 150, *mlöxérs* Gürtelgehänge aus Knochen und *blö* Reservetasche für Feuerzeug, *lyγ-elz* (S. 74*b*) Feuerzeug-Riemen, *éwaxses* (S. 146) knöcherne Feuerzeugbüchse, am Gurt getragen, *okrass-kát'* (S. 146) Feuerzeugtasche. Feuerstein heisst *ńyk*, *nyk* (S. 126) oder *nyk-pax* (S. 84*b*), Feuerschwamm *ebrk*, *ębräk* (S. 126).

e. nuγ, *nux*, *nugx* (S. 84*b*) Nadel; *núγzis*, *nugx-sis* Nadelbüchse; JACOBSEN, S. 148, *nusis* Dose für Nadeln und Streichhölzer.

25. *kax* (S. 54*a*) Lanze, in allen Dialekten gleichlautend (S. 132). JACOBSEN, S. 147, *kax-tabráks* eiserner Doppelhaken für die Bärenlanze, um dieselbe zu verhindern, zu tief einzudringen.

26. *joru* „Bogen" ist in GRUBE's Werk nicht enthalten; es liegt hier, wie GRABOWSKY bemerkt, eine ganz andere Waffe vor als die von SCHRENCK *punč*, *punt* (S. 102*b*) genannte ist. *kix* (S. 57*b*) ist sowohl die Bogensehne wie die Saite der Geige und des Fiedelbogens (von Rosshaar). *ku* (S. 60*a*) Pfeil, nach SEELAND *pud'ž*, nach LEBEDEW *xač* (S. 136); JACOBSEN, S. 147, *kulúk* Pfeilspitze, aus *ku* und *lux* Pfeilspitze.

27. Die nicht mitgetheilte Bezeichnung für den Selbstschuss ist *ńárxoč* (S. 67*b*), gegen Füchse, Hasen, Zobel und Ottern gebraucht. *ksull* (S. 62*b*) Stock am Selbstschuss, gegen die Mitte des Bogenholzes gestemmt; *čymrx* (*čimrx*, S. 80*a*) Stöckchen zum Spannen des Bogens an der Falle und dem Selbstschuss; *wéttäk* (S. 107*a*) kleines Hölzchen, das zwischen den *čymrx* und die Schnur gesteckt wird; *kor* (S. 59*a*) eiserne Spitze des Pfeiles am Selbstschuss; *toγr-puks* (S. 90*b*) Schnur, die den Pfeil an den *kips* bindet; *kips* (S. 58*a*, fehlt bei GRABOWSKY.) Stock auf welchen der Selbstschuss gesteckt wird. Ferner sind noch folgende, von GRABOWSKY nicht bemerkte technische Ausdrücke zu beachten: *čraff* (S. 81*a*) Zielstock beim Aufstellen des Selbstschusses; *čox* (S. 79*a*) der lange dünne Faden am Selbstschuss (*wéttäk*); *winńyr* (S. 107*a*) Stock des Pfeiles am Selbstschuss.

28, 29. Mit *koro-chor* „Rassel", ein Wort, das sich unter SCHRENCK's Materialien nicht findet, wie er ja auch den Gegenstand selbst nicht zu kennen scheint, ist vielleicht das von JACOBSEN, S. 147, aufgezeichnete *koch* „die runden Glocken am Schamanengewande" zusammenzustellen.

30. *ola bitoss* „Talisman für kleine Kinder." Das erste Wort heisst Kind, nach SCHRENCK *ólla* (S. 49*b*), nach GLEHN *ǫla* (S. 51*a*), nach JACOBSEN *ole* (S. 146), das zweite ist nicht zu erklären. Was den Gegenstand betrifft, so weise ich noch hin auf *moikr-kü* (S. 150, JAC.) Holzpuppe, Kinderspielzeug, verwandt mit *myikr* Götze in menschlicher Gestalt und auf *mácerlagu-ťalŕa-čńai* (S. 108*b*) Idol mit Kopf-, Rumpf- und Extremitäten-Gelenken, bei der Geburt von Kindern angefertigt, damit diese durch den Anblick desselben gesund bleiben; *kiśś* (S. 58*a*) ein mit menschlichen Figuren behängter Halbring, als Amulet gegen Brustkrankheiten um den Hals getragen.

GRABOWSKY's Bezeichnungen enthalten im ganzen zehn bisher unbekannte Wörter. Von diesen boten sechs die Möglichkeit einer Identifikation mit dem uns vorliegenden Sprachmaterial, nämlich *t'of*, *wäskr*, *nüch*, *mirch*, *koja*, *koro-chor;* von den übrigen vier *uot gugi*, *tschongo*, *joru*, *bitoss* lässt sich bis jetzt gar nichts aussagen. Alle anderen Wörter konnten leicht erkannt und festgestellt werden.

KÖLN a/R B. LAUFER.

III. Trachten und Muster der Mordwinen ist der Titel eines, von dem wegen seines Werkes über die Gebäude der Finnen rühmlichst bekannten Ethnographen Dr. A. O. HEIKEL verfassten Werkes, dessen Herausgabe die Finnisch-ugrische Gesellschaft in Helsingfors übernommen hat. Das Werk wird in Lieferungen erscheinen und cca. 100—150 farbige Tafeln in lex. 8º., nebst einer Einleitung, im welcher das materielle Leben der Mordwinen geschildert werden soll und einer Erklärung der Tafeln, beides in finnischer und deutscher Sprache, enthalten. Die erste Lieferung, sechszehn sehr gut ausgeführte Tafeln enthaltend, liegt uns vor; bis Anfang 1899 soll das Werk vollendet sein, die Höhe der Anzahl der Tafeln wird davon abhängen, wie gross die Theilnahme wissenschaftlicher und anderer Kreise in Gestalt des Abonnements sich erweisen wird. Der Preis ist für gelehrte Gesellschaften, Museen und ähnliche Anstalten auf M. 30 festgesetzt; Bestellungen können direct an die obgenannte Gesellschaft oder auch an OTTO HARRASSOWITZ, Leipzig, gerichtet werden.

Die Nationaltracht der Mordwinen, bekanntlich ein finnischer an der untern Okä und der mittleren Wolga wohnender Volksstamm, hat sich bis auf unsere Tage erhalten; jetzt aber geht selbe, in Folge der Annahme der russischen Tracht, schnell ihrem Untergang entgegen. Das in Rede stehende Werk ist daher bestimmt dieselbe, sowie den Schmuck und die Stickereien, womit jenes Volk seine Kleidung schmückt, für fernere Zeiten zu bewahren, es dürfte sich daher ausser für ethnographische und volkskundliche Forschungen, auch für die Ornamentkunde und kunstgewerbliche Studien von grossem Werth erweisen. Soweit schon die Tafeln der vorliegenden ersten Lieferung erkennen lassen ist der, durch das Zusammenwirken nur weniger Farben erzielte Eindruck jener Stickmuster ein hochaestheti-

scher; das Hakenkreuz und der Maeander, in den verschiedensten Abwechslungen, scheinen eine hervorragende Rolle in denselben zu spielen.

IV. Ueber Kopfjagden auf Formosa und die damit in Verband stehenden Gebräuche, Feste etc. finden wir eingehende Mittheilungen in dem dritten einer interessanten Reihe von Aufsätzen die der Ost-Asiatische Lloyd, Juli 1897, unter dem Titel „Unter den Aboriginalstämmen Formosas" bringt.

Auch für das Verspeisen des Fleisches oder anderer Körpertheile hingerichteter Eingeborner durch die Chinesen, um sich gegen Malaria zu schützen oder um sich den Muth der Verstorbenen zu eigen zu machen, finden wir hier neue Belege und Ergänzungen zu dem was durch Prof. G. Schlegel in dieser Zeitschrift Bd. III pg. 123 mitgetheilt wurde. Vergleiche auch H. Vos: Anthropophagie auf dem Asiatischen Festlande, ebenda Bd. V pg. 134 ff.

V. Deformirte Indianerschädel aus Coban, Guatemala, wurden durch Prof. R. Virchow in der Sitzung der berliner anthropologischen Gesellschaft vom 17 Juli 1897 besprochen. In unserer Uebersicht der geographischen Verbreitung der Sitte der Deformation (cfr. dieses Archiv Bd. VI) konnten wir die eben erwähnte Localität noch nicht anführen. Die von dort erlangten Schädel gehören einer sehr weit zurückliegenden Bevölkerung an und zeigen ein sehr seltenes Extrem der Deformation; sie sind nämlich derart zusammengedrückt, dass das Hinterhaupt unmittelbar am *Foramen magnum* beginnt. Gebisse und Kiefer zeigen eine mächtige Entwicklung.

VI. Petroglyphen sind kürzlich in einer Höhle der Kreideberge nahe dem Dorfe La Mouthe, bei Tayac in der Dordogne entdeckt. Dieselben sind mit Oker gemalt und in die Felswand eingeritzt, vier hat der Entdecker, der Paläontolog E. Rivière, photographirt, wovon drei in der Revue encyclopédique sich wiedergegeben finden. Dieselben stellen Thiere dar; am deutlichsten ist ein Auerochs zu erkennen, nächstdem eine Hirschart (?), beide zeigen starke Zeichnungsfehler. Mancherlei Reste früherer Kultur fanden sich im Boden der Höhle, in dem der Entdecker eine neolithische und eine palaeolithische Schicht unterscheidet; bearbeitete Knochen des Auerochsen fanden sich nur in der letzteren, der tieferen Schicht.

VII. Steinzeit im Congostaat. — In der Sitzung der Berl. anthrop. Gesellschaft vom 20 Febr. 1897 erwähnte Herr P. Staudinger der neueren, im Mouvement géographique erschienenen Nachrichten über Funde von Steingeräthen (Pfeilspitzen, Messer, Schaber und Beile) im Congogebiet und fügte hinzu dass die Steinzeit für dieses nun auch nachgewiesen. Es sei uns der Hinweis gestattet dass dies schon früher und zwar zuerst durch Zboinski (1884) und dann durch Ed. Dupont geschehen (Siehe dieses Archiv Bd. III pg. 84, Note 2); eine kurze orientirende Notiz betreffs dieses Gegenstandes findet sich in der sehr empfehlenswerthen Publication: „L'état indépendant du Congo à l'Exposition Bruxelles-Tervueren, Bruxelles 1897, pg. 279 & 280", wo Funde von Lubudi (9°38 S. B.), Berghe Saint Marie und von der Mündung des Bomokandi in den Uelle aus dem Congostaat, sowie der Fund eines Steinbeils durch Emin Pacha am Berge Tinne, oberer Uelle erwähnt werden. Nachdem was wir auf der Ausstellung in Tervueren selbst davon zu sehen Gelegenheit gehabt zu urtheilen, gehören die sämmtlichen Fundstücke dem paläolithischen Typus an.

VIII. Eine Instruktion für ethnographische Beobachtungen und Sammlungen in Togo ist von H. Seidel mit Zugrundelegung von Dr. von Luschan's Instruktion für Ost-Afrika (Siehe oben pg. 20) ausgearbeitet und gleich wie letztere in den „Mittheilungen aus den deutschen Schutzgebieten", sowie in einer Separatausgabe erschienen. In einer Einleitung finden sich sehr praktische Winke für den Gebrauch der Instruktion und der Hinweis, wie auch in dem Gebiet worauf sich diese bezieht, die ursprüngliche Kultur Tag für Tag mehr dahin schwindet, wofür einige Beispiele gegeben werden, von denen wir z. B. erwähnen dass der einheimische Schmied sich schon der europäischen Werkzeuge, statt der eignen Hülfsgeräthe bedient und importirtes Metall verarbeitet an Stelle des früher in primitiver Weise selbst ausgeschmolzenen Eisens.

Die 150, meist näher erläuterten und klar formulirten Fragen beziehen sich auf Allgemeines (Bevölkerungsdichte, politische und Rechts-Verhältnisse, Geburt, Erziehung, Krankheit etc.), Religion, Haus- und Dorfanlagen, das tägliche Leben der Eingebornen, künstliche Verunstaltungen, Bewaffnung, Jagd- und Fischereigeräthe, Ackerbau und Viehzucht, Handel und Gewerbe, das Schmiedehandwerk (Metalltechnik), Töpferei, Holzbearbeitung, Brücken, Boote und Ruder, Spinnerei und Weberei, Schneiderarbeit, Näh- und Knüpfarbeiten, Ledergewerbe etc.

Mit dem Verfasser wünschen wir dass seine fleissige und werthvolle Arbeit dazu beitragen möge zu retten auch im Gebiet von Togo, ehe es zu spät und mancher Brauch, manche Sitte unwiederbringlich dahin geschwunden ist. — Mögen viele Beobachter, jeder nach dem Maasse seiner Kräfte, dazu mithelfen.

J. D. E. Schmeltz.

II. QUESTIONS ET RÉPONSES. SPRECHSAAL.

Ia. Kralen van kornalijnsteen.

1ste antwoord. — In antwoord op de vraag voorkomende in Bd. X pg. 161 diene het volgende:

De *„lamiang”* worden van Bombay (Cambay zal wellicht een drukfout zijn) ingevoerd, doch worden hier fijner geslepen, waarvoor ongeveer tien gulden betaald wordt.

Er zijn in deze afdeeling twee door hun buitengewone lengte bizonder bekende exemplaren. Zij zijn zeventien cM. lang, waarvan de eene een waarde had van vier honderd, de andere van twee honderd vijftig gulden. — Ik zeg „had”, omdat die zaken, even als de heilige potten der Dajaks in de laatste jaren zeer in aanzien gedaald zijn en bijna onverhandelbaar zijn geworden.

Dat voor de eene der twee hierboven bedoelde *lamiang f* 150.— meer betaald is geworden dan voor de andere van dezelfde lengte, bewijst dat de lengte niet alleen de waarde bepaalt; de prijs hangt veel meer af van de kleur, die van een bizonder soort rood moet zijn.

Koeala Kapoeas, 28 Sept. '97. A. C. de Heer,
Controleur der Dayaklanden.

Ib. 2de Antwoord. — Wat de Westerafdeeling van Borneo betreft, waar de Ot Danom- en aanverwante Dajaks, wonende in de Boven-Melawi, *„lameang”* gebruiken, worden deze kralen van kornalijnsteen ingevoerd en wel de goede soort via Singapore van Bombay. Bij den invoer zijn de kralen reeds geslepen, maar de Dajaks slijpen ze soms nogmaals om er een anderen vorm aan te geven of wel fijner af te werken, waarvoor zij als slijpsteen een vierkante (jenever)flesch, met water geheel gevuld en goed gesloten, gebruiken. Slijpen op een leege flesch gaat niet, naar men zegt.

Pontianak 4 Nov. '97. S. W. Tromp,
Resident van Borneo's Westerafdeeling.

III. MUSÉES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

I. Die erste baskische Ausstellung. — Am 15ten August 1897 wurde in St.-Jean-de-Luz, dem kleinen südfranzösischen Badeorte zwischen Bayonne und der spanischen Grenze, eine Ausstellung eröffnet, die wegen ihres theilweise ethnographischen Charakters eine kurze Besprechung in diesen Blättern verdient; zumal, da sie die erste in ihrer Art sein dürfte, die je stattgefunden hat, und von einem Erfolge begleitet war, der die spanischen Nachbaren mit Neid und mit dem Wunsche erfüllte, den Franzosen ihren guten Gedanken noch einmal nachzudenken. So wird auf die „Exposition ethnographique et d'art populaire Basque” von St.-Jean-de-Luz im nächsten Jahre voraussichtlich eine zweite baskische Nationalausstellung in San Sebastian, der berühmten alten Festung und jetzigen Sommerresidenz des spanischen Hofes, der Diplomatie und der Madrider Gesellschaft, folgen.

Wenn man dort den diesjährigen ersten Versuch der Franzosen genügend studirt hat, die Fehler verbessert, die Lücken ausfüllt, so wird auch die geplante spanische Imitation, Dank dem grösseren Material, das in den Provinzen Guipuzcoa, Biscaya und Alava gesammelt werden kann, im Stande sein, bei den Fremden das Interesse für das Baskenvolk zu erhöhen, bei dem Volke selbst das Nationalgefühl in erwünschter Weise zu steigern.

In St.-Jean-de-Luz waren für die Ausstellung die Räume des alten Casinos hergerichtet, das unweit dem Strande gelegen aus seinen Fenstern eine wundervolle Aussicht auf die malerische Küste, die mächtige Brandung, den belebten Strand gestattet, und deren lichtvolle Gänge und Zimmer eine glückliche Aufstellung der Gegenstände ermöglichten. Der rechte Flügel des Gebäudes enthielt die „Exposition des Beaux-Arts”, die 121 Gemälde umfasste und ihre Zugehörigkeit zur baskischen Ausstellung, theils durch die Nationalität der Maler, theils durch die aus dem Baskenland und seinen Sitten entnommenen Vorwürfe der Bilder auswies. Man sah hier zahlreiche Landschaften, Marinen, Strassenscenen, Haus- und Kircheninterieurs, die eigenthümlichen Caserios und die gedeckten Wäschehallen mit ihren schräggestellten Steinplatten, auf denen die Wäsche geschlagen wird; das Pelotaspiel, das Kegelspiel, den baskischen Nationaltanz fand ich häufiger dargestellt; die mit bekannter Vollendung französischer Portraitmalerei gezeichneten baskischen Charakterköpfe waren auch dem Ethnologen interessant, ebenso wie das oft versuchte, kaum jemals gelöste Problem, das glänzende Farbenbild der zur Corrida versammelten Zehntausend, den drängenden lärmenden Zug zum Torro und die Rückkehr von ihm wiederzugeben. Sonst erwähne ich nur eine Copie des schönen nach Echenas Entwurf in München ausgeführten Glasfensters im Treppenhaus des Palacio

de la Deputacion in San Sebastian: König ALFONS VIII beschwört die Fuéros von Guipuzcoa (die baskischen Reservatrechte).

Der Mittelbau des Ausstellungsgebäudes enthielt in der Hauptsache alte Kupferstiche und Karten, moderne Photographien vom baskischen Land und Volk, alte Gobelins, Fahnen und Waffen aus den Karlistenkriegen, Münzen, Orden etc., natürlich nichts für den Stamm der Euskualdunac charakteristisches. Für uns werthvoller ist der linke Flügel, wenn man von den Messgewändern, Crucifixen, Chorpulten und anderen kirchlichen Inventargegenständen absieht und die Grenze zwischen Ethnographie und Kunstgewerbe nicht zu eng nimmt.

Aus dem Mittelalter stammen hohe schmiedeeiserne Alkalde-Stühle von Guernica (16tes Jahrh.), wunderliche Thürklopfer und Initialen (15tes Jahrh.), und vor allen Dingen zahlreiche gute Proben der baskischen Schnitzkunst. Es sind Tische, Stühle, Bänke, Schränke, Kaminverschalungen, Bettstellen und Arcas, jene berühmten Truhen, die im baskischen Hausrath unsere niederdeutschen Brauttruhen vertreten haben mögen, in ihren schönsten Exemplaren von englischen und französischen Sammlern aufgekauft und heute nur in einsamen Caserios noch anzutreffen sind. Die Schnitzerei selbst erhebt sich nirgends zu der Kunsthöhe des deutschen Mittelalters und ihrer kraftvoll ausgeprägten Holzsculptur, sie ist im Wesentlichen Kerbschnitt geblieben, in dieser Beschränkung allerdings von origineller Ornamentik. Wo man sich dagegen in bestimmten Motiven versucht hat — wie betende kniende Frauen, Thierfiguren — ist die Ausführung sehr roh, die Auffassung merkwürdig naiv; ich habe mit höchstem Interesse z. B. eine Truhe mit Reitergruppen, eine andere mit Vögeln gesehen, die den bekannten Kinderzeichnungen, den gleichwerthigen afrikanischen Felszeichnungen u. a. täuschend glichen.

Mit Kerbschnitt sind auch die Stöcke, die verschiedenen Formen der primitiven Rocken, Spindeln und Garnwickler, die eigenthümlichen, sog. „anguizaiolos" d. i. Brettchen, um die der Wachsstock für die Messe gewickelt wird, versehen. Neben Holz ist für die Schnitzereien auch Knochen verwendet, namentlich in der Form von Stöcken und Spinnrocken.

Das heutige Kunsthandwerk der baskischen Provinzen produzirt im Wesentlichen die prächtigen Eibararbeiten, so genannt nach dem Ort ihrer Fabrikation, Eibar, an der Bahnstrecke Zumarraga-Bilbao, aus Goldfädeneinlage hergestellte Tauschirarbeit, deren Kenntnis offenbar aus den Zeiten maurischer Herrschaft stammt; sie gehen auch unter dem Namen „Toledoarbeit" und haben nur unter dem fleissigen Baskenvolke eine besondere Pflege gefunden. Diese Eibararbeit, deren herrlicher Reichthum die elektrisch erleuchteten Schaufenster San Sebastians und Bilbaos füllt und die in einer eventuellen baskischen Ausstellung auf spanischem Boden eine umfangreiche schöne Abtheilung bilden müsste, war in St.-Jean-de-Luz, soweit ich mich erinnere, nur in einem einzigen Exemplar, einer Makhila — dem bekannten baskischen Degenstock — vertreten.

Mehr in das ethnographische Gebiet fallen die *cestas*, die Wurfkörbe zum Pelotaspiel, deren ältere Form kürzer und breiter, einer Schildkrötenschale nicht unähnlich ist, während heute längere und schmälere, hohlschienenartige gebraucht werden. Dementsprechend hat sich auch die Grösse der Bälle, die früher wohl Kindskopfumfang erreichten, erheblich, bis auf ca. 5—6 cM. Durchmesser verringert. Von der höchst primitiven Form der noch heute benutzten Spindeln und Rocken wurde schon gesprochen. Die baskischen Musikinstrumente, Trommel, Holz- und Blechpfeife, sowie das alte Schlag-Tambourin fehlten natürlich nicht; von ihnen sieht man das letztere wohl kaum noch in Gebrauch.

Aus dem gewöhnlichen Hausrath waren noch die typischen Formen der Thonkrüge, die eigenartigen Oellampen, Kuchenformen, Gefässe zur Käsebereitung und Anderes mehr ausgestellt. Die in natürlicher Grösse gut ausgeführte Reproduktion einer baskischen Küche diente zur weiteren Illustration des bescheidenen Lebens der Pyrenäensöhne, man sah das offene Heerdfeuer mit den einfachen Eisenhaken und dem darüber hängenden Kessel, um den Rauchfang den Sims mit dem alten Kupfer-Geschirr — ärmere Häuser besitzen den ersteren freilich nicht —, über dem in der Mitte stehenden Tisch an der Decke das Holzgitter mit den gedörrten Früchten und Kräutern. Drei männliche und eine weibliche Figur demonstrieren die alte Volkstracht der Basken, die heute gänzlich geschwunden ist: schwarze Jacke, durch die breite Schärpe gehaltene Kniehose, schwarze Strümpfe, weisses Hemd mit hohem, auf die Wange reichendem weichem Kragen bei den Männern; blaue Röcke mit bunten Schärpen, silbergesticktes schwarzes Mieder, das vorn über dem sichtbar bleibenden Hemd geschnürt wird, bunte Umhängetücher und das kleine Tuch für den Haarknoten bei den Frauen.

Die französische Herkunft der ausgestellten Gegenstände bedingt den Mangel an Vollständigkeit in der Darstellung baskischen Lebens, denn seine Eigenthümlichkeiten haben sich in den Gebirgsdörfern Guipuzcoas weit besser erhalten, als in der Soule oder gar dem Bayonner Küstenstrich.

So fehlen sämmtliche Ackerbaugegenstände, die

alten Sicheln, die Layas, die Hacken; es fehlen Modelle oder Originale baskischer Boote, Wagen und Schlitten, die Ochsenbespannung, die geschnitzten Thierjoche, und Vieles Andere, was einer baskischen Ausstellung nicht fehlen darf und was zugleich für die in San Sebastian geplante werthvolle Fingerzeige und die Möglichkeit giebt, die Franzosen von St.-Jean-de-Luz zu übertrumpfen.

LÜBECK. Dr. KARUTZ.

II. Торжественное засѣданіе въ память Графа Н. П. Румянцова, 3 Апрѣля 1897. (Plechtige vergadering ter nagedachtenis van Graaf N. P. RUMJANTSOF, 3 April 1897). Uitgave van het Publieke en het Rumjantsofsche Museum. Moskau 1897.

Op den 3den April 1897, den jaardag der geboorte van den stichter van 't Museum Rumjantsof, Graaf RUMJANTSOF, werd in de leeszaal van het Publieke en het Rumjantsofsche Museum te Moskau eene plechtige vergadering gehouden, in tegenwoordigheid van den Grootvorst SERGIUS ALEXANDROWITSJ, diens Gemalin, en de keur van de Moskausche officieele en geleerde wereld. Bij die gelegenheid werden, na de openingsrede van den Directeur WENJEWITINOF, eene voordracht gehouden door den Conservator DOLGOF, getiteld: „Aan de nagedachtenis van Graaf N. P. RUMJANTSOF", en daarna door Prof. WSEWOLOD MILLER, Conservator van het Museum Dasjkof, „Over de ethnographische collectie van P. P. SJIMKJEWITSJ". Laatstgenoemd Museum is namelijk in 1896 verrijkt geworden met eene aanzienlijke verzameling van voorwerpen uit het dagelijksch leven der Golden, Tungusen, Orotsjons, Jakoeten en Koreanen. Deze verzameling, door P. P. SJIMKJEWITSJ in den loop van vijf jaren tot stand gebracht, is vooral rijk aan voorwerpen uit het dagelijksch leven der Golden. Van hoog belang zijn de voorwerpen die betrekking hebben op de Sjamanen, hun kleeding en attributen, en op de Burchanen (afgoden) der Golden. Eene goede beschrijving en verklaring van de belangrijkste voorwerpen, waarvan men zich, dank de toegevoegde platen, eene heldere voorstelling kan maken, vormt den inhoud van Prof. MILLER's lezing. H. KERN.

III. The Ashmolean Museum, Oxford, has been presented by Dr. FORTNUM with his extremely valuable collection of fingerrings, which contains more than 800 specimens from Egypt, Greece, Etruria etc. By this material is demonstrated the whole history of the development of this ornament from the earliest times till our days.

IV. L'état indépendant du Congo à l'exposition Bruxelles-Tervueren. — L'exposition internationale à Bruxelles de la dernière année a donné naissance à une autre, l'exposition de l'État indépendant du Congo dans le palais et le parc de Tervueren. Les produits étaient installés dans le palais et l'on avait bati dans le parc un village indigène peuplé d'un grand nombre de représentants des tribus les plus différentes. Un livre, publié sous le titre mentionné plus haut servait à orienter les visiteurs et nous semble d'une valeur extraordinaire.

Dans une des salles se trouvait un grand nombre d'objets ethnographiques arrangés en tropées artistiques; de tous ces objets l'origine est connue et nous avons eu le plaisir d'en profiter pour la détermination des objets de notre Musée assisté par M. le capitaine MASSUI qui a été chargé de la direction de cette partie de l'exposition. Des groupes de figures, modelées en plâtre d'une manière excellente, donnent une idée très nette de la vie indigène. Nous mentionnons ici par exemple un groupe de forgerons, un autre de danseurs et de musiciens des Sanga, une scène de famille du Mayombo, etc. etc.

Quelques-uns des objets exposés sont reproduits dans l'ouvrage sus-mentionné. Notre attention était particulièrement prise par les belles figures en bois (des fétiches) du Kassai, un cercueil en bois, en forme d'un homme, sculpté très rudement, des sièges et des chevets en bois dont les formes sont très intéressantes, un bouclier d'Urua en bois, d'une forme carrée et avec un renflement en forme d'umbo sculpté en forme d'un visage humain, et des objets cérémoniels des chefs de la même tribu. Le jeu nommé „Mançala" se trouve aussi chez les Batéke, comme nous l'avons appris là. J. D. E. SCHMELTZ.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

Pour les abréviations voir pag. 23, 72, 123, 161 et 215 du Tome précédent. Ajouter: **Ak. N. Halle** = L. C. Akademie der Naturforscher zu Halle; **Am. G. S.** = Bulletin of the American Geographical Society; **Bull. M. C.** = Bulletin de la Société des Etudes Maritimes et Coloniales; **Hal. Nat.** = The Halifax Naturalist; **N. F.** = Nordiske Fortidsminder; **Proc. Vict.** = Proceedings of the R. S. of Victoria; **Schweiz.** = Schweizerisches Archiv für Volkskunde; **Volksk.** = Volkskunde.

GÉNÉRALITÉS.

I. M. D. G BRINTON (Religions of primitive peoples. New York. London) publie une série de discours illustrant les idées religieuses chez les peuples pri-

mitifs. Un sujet analogue est traité par le baron F. VON ANDRIAN (A. G. Corr. n°. 10: Die kosmologischen und kosmogonischen Vorstellungen primitiver Völker). Rev. mens. (p. 257: Les Boissons fermentées) publie un cours d'anthropologie préhistorique de M. G. DE MORTILLET, illustrant particulièrement la culture de la vigne; et une étude de M. PH. SALMON (p. 279) sur l'Atlantide et le renne. L'étude du R. P. V. BECKER (De mensch. Zijne tegenwoordige en praehistorische rassen, Nijmegen, Amsterdam.) est inspiré par l'oeuvre du prof. J. RANKE. Un sujet médicoethnologique est traité par M. G. BUSCHAN (Allg. mediz. Centralztg.: Einfluss der Rasse auf die Häufigkeit und die Formen der Geistes- und Nervenkrankheiten. Comp. Centralb. p. 302). Des abnormalités physiques sont traitées par le prof. CARLO FENIZIA (A. A. E. XXVII p. 89: Le teorie sulla genesi degli albini); et par M. JANSON (Mitth. O. A. p. 478: Ueber scheinbare Geschlechtsmetamorphose bei Hühnern), communication sur l'hermaphroditisme. M. CH. LETOURNEAU décrit l'évolution de l'esclavage dans les diverses races humaines (Paris). M. le Dr. OPPEL (D. G. B. p. 179: Die Kokospalme) fait des observations sur la signification économique du cocos chez les peuples divers. M. M. J. WALHOUSE (F. L. VIII p. 196: Folklore parallels and coincidences) publie une étude de folklore comparé. M. W. FUSBAHN (A. G. Corr. p. 57) décrit la collection anthropologique de feu le prof. SCHAAFFHAUSEN, présentée par ses héritiers au musée de Bonn.

EUROPE.

M. le Dr. TAPPEINER (A. G. Corr. p. 49: Der europäische Mensch ist ein in Europa autochtoner Arier) fait des observations à propos d'une étude paléanthropologique du prof. J. RANKE. Aarb. publient des communications de M. SOPHUS MÜLLER (XI p. 303: Nye Stenalders Formen. Av. fig.); M. C. WIBLING (XII p. 46: Fornlemmingen vid Hallahult i Bleking. Av. fig.); M. O. NICOLAISSEN (p. 57: Bautastene i det hoie Norden). Les antiquités scandinaves font encore le sujet de communications de M. CARL NEERGAARD (N. F. p. 69: Nogle Depotfund fra Bronzealdern. Av. un résumé en français par M. E. BEAUVOIS et 8 pl.); de M. C. WIBLING (Ymer p. 189: Ulföfunden. Av. fig.); et de Mlle M. LEHMANN-FILHÈS (Verh. A. G. p. 165: Freysnes im östlichen Island). Le même journal contient une communication islandaise de M. W. VON SCHULENBURG (p. 168: Die Harpa auf Island und die Harfe in der Mark). A. I. (XXVII p. 96: On the Anthropology of Brittany) publie une lettre en français, du prof. PAUL TOPINARD, sur l'anthropologie de la Bretagne; et une étude anthropologique de MM. A. W. MOORE et JOHN BEDDOE (p. 104: Physical anthropology of the Isle of Man). Le folklore anglais est représenté par des communications de M. R. C. MACLAGAN (F. L. p. 203: Ghost Lights of the West Highlands); et M. D. MAC RITCHIE (R. I. A. Oct. 1897: Pitcur and its Merry Elfins. Av. fig.).

L'archéologie de la France donne lieu à des communications de M. A. DE MORTILLET (Rev. mens. p. 286: Le dolmen de Grati Niol à Arzon, Morbihan. Avec des fig. de haches sculptées sur pierre; p. 321: Les monuments mégalithiques christianisés. Av. pl. et fig.). Le même journal publie une étude du doct. R. COLLIGNON (p. 339: La taille dans le département du Gers d'après les documents recueillis par M. le Dr. VACK); une notice de M. G. DE MORTILLET (p. 347) sur l'antiquité de l'homme qu'il évalue à trente mille ans au moins; et une note de M. L. MANOURIER sur les crânes humains quaternaires de Marcilly sur Eure et du Bréchamps. A. T. M. (p. 281) contient la description des monuments mégalithiques du Haut-Forez et leurs Coupelles. M. A. LEFÈVRE (Rev. mens. p. 289: Hercule chez les Latins) continue ses études mythologiques. M. le Dr. MORIZ HOERNES (P. C. Wien p. 181: Zur prähistorischen Formenlehre II. Av. 43 fig.) fait des observations sur d'anciennes figures en bronze italiennes et leur signification pour l'histoire de la civilisation. M. CHR. BLINKENBERG (Ant. Nord N. S. p. 1: Antiquités prémycénéennes. Av. fig. Trad. par M. E. BEAUVOIS) publie une étude sur la plus ancienne civilisation de la Grèce; et décrit (ibid. p. 70. Av. fig.) un chaudron étrusque sur roulettes, découvert en Seeland. M. W. D. MCCRACKAN (Am. G. S. XXIX p. 168: The Sette Communi: a Teutonic Survival on Italian Soil) décrit une vieille colonie germanique aux environs de Vérone. Mlle LUCY M. J. GARNETT (Greek Folk-Poesy. London. Comp. F. L. p. 272) publie une traduction annotée de chants populaires grecs, accompagnée d'essais sur le folklore grec et les restes du paganisme par M. J. S. STUART GLENNIE. Ajoutons y la note de M. H. LING ROTH (Hal. Nat. II p. 95: Local Folklore).

Schweiz. contient des articles de M. HOFFMAN-KRAYER (I. 3: Die Fastnachtsgebräuche in der Schweiz); M. AN. WERNLI (Fastnachtsgebräuche in Laufenburg); SINGER (Die Wirksankeit der Besegnungen); M. CHAMBAZ (Prières et formules magiques). M. le Dr. J. C. DE MAN (De vluchtbergen in Schouwen, de Bevelanden en Tholen. Middelburg) publie une communication de préhistorique zélandaise. M. A. DE COCK. (Volksk. X p. 32: Volksgebruiken en volksgeloof met betrekking tot veldvruchten) fait une contribution au folklore flamand. M. H. BULLE (A. A. p. 613: Die ältesten Darstellungen von Germanen. Comp. Centralbl. p. 303) fait des observations sur les types de Bastarnes, qu'on trouve sur le monument d'Adamklissi. M. le Dr. C. MEHLIS (Centralbl. p. 289:

Archäologisches aus der Pfalz) décrit des instruments à filer préhistoriques, provenant du Palatinat. M. F. GRABOWSKY (Gl. p. 128: Lokalformen vorgeschichtlicher Geräte. Av. pl.) publie des observations à propos d'un article sur le "grattoir a bec", publié par MM. CAPITAN et BRUNY dans le Bull. Soc. Anthr. de Paris. M. F. WEBER (A. G. Corr. p. 50: Germanische Reihengräber in Oberbayern) décrit des sépultures germaniques découvertes en Bavière. Verh. A. G. contiennent des communications archéologiques de M. H. JENTSCH (p. 169: Skarabäen-Gemme von Jadersdorf, Kr. Guben. Av. fig.); M. LEHMANN-NITSCHE (p. 171: Ein Burgwall und ein vorslavischer Urnen-Friedhof von Königsbrunn, Cujavien. Av. fig.; p. 239: Ein Kupferbeil von Augustahof, Kr. Wirsitz. Av. fig.); M. LISSAUER (p. 176: Gewellte Bronze-Urnen); M. OLSHAUSEN (p. 180: Ein weiteres Ausfüllungs-Material der vertieften Ornamente an Thongeräth); Dr. KÖHLER (p. 214: Geflügelte Lanzenspitze. Av. fig. de pointes de lance anciennes, pêchées dans la Warthe); M. H. SCHUMANN (p. 221: Bronzeschwert aus der Peene. Av. fig.; p. 241: Bronzekeule von Butzke, Pommern. Av. fig.); M. H. BUSSE (p. 223: Pflanzenreste in vorgeschichtlichen Gefässen. Av. fig.); M. R. VON WEINZIERL (p. 246: Prähistorische plastische Thonfiguren aus Böhmen. Av. fig.); M. R. VIRCHOW (p. 225: Besuch der Höhlen von St. Canzian bei Triest), avec la description de fouilles faites dans ces grottes, où on a découvert des restes humains. Le même journal publie encore un article de M. W. VON SCHULENBURG (p. 168: Wollespinnen mit Spindel und Wirbel. Av. fig.) sur la filature de laine antique. M. JAROSLAV PALLIARDI (P. C. Wien p. 237: Die neolitischen Ansiedlungen mit bemalter Keramik in Mähren und Niederösterreich. Av. 2 pl. et 57 fig.) rend compte de fouilles faites en Autriche. M. LYCHDORFF (Ill. Z. p. 436: Ein Salzburger Volksfest. Av. ill.) décrit une procession à Salzbourg, où une poupée gigantesque nommée Samson, accompagnée de deux nains, forme le personnage principal. M. J. R. BÜNKER (Mitth. A. G. Wien p. 113: Das Bauernhaus in der östlichen Mittelsteiermark und in benachbarten Gebieten. Av. fig.) publie de nouvelles contributions à l'architecture rurale. Urq. contient des contributions de Mlle JOSEPHINE KOPECKY (p. 268: Pflanzenglauben bei den Čechen; p. 309: Cechischer Weihnachzauber und Festlieder); MM. les docteurs S. RUBIN et E. FRIEDLÄNDER (p. 270: Volksglaube galizischer Juden); MM. BENNO et A. MITTELMAN (p. 271: Judendeutsche Sprichwörter aus Mähren und Galizien); M. LEO WIENER (p. 279: Uebernamen); M. O. GLÖDE (p. 280: Würmer als Krankheiterreger); Dr. S. MANDL (p. 301: Volkswitz in Talmud und Midrasch). Z. O. V. publie des communications de M. B. KROBOTH (p. 193: Die kroatischen Bewohner von Themenau in Niederösterreich. Av. fig.); M. J. R. BÜNKER (p. 217: Niederösterreichische Märchen); M. E. RETZBACH (p. 249: Nachtwachtsrufe); M. VID VALETIC-VUKASOVIC (p. 333: Schakal und Wolf im Volksglauben von Curzola). M. ST. CISZEWSKI (Künstliche Verwandtschaft bei den Süd-Slaven. Leipzig) publie une dissertation académique sur le parentage artificiel des Slaves méridionaux. MM. F. et H. TETZNER (Dainos. Lithauische Volksgesänge. Leipzig) publient des chants lithuaniens avec une introduction, des illustrations et des mélodies.

ASIE.

Le Caucase fournit des sujets à M. C. HAHN (Gl. p. 116: Die Milchverwandtschaft im Kaukasus); et à M. E. RÖSLER (Verh. A. G. p. 209: Archäologische Funde in Transkaukasien. Av. fig.). T. du M. publie des notes de voyage de M. EMILE DECHAMPS (nº. 40 suiv.: Quinze mois à l'île de Chypre). M. C. F. LEHMANN (Verh. A. G. p. 164: Weitere Darstellungen assyrischer Ruhebetten. Av. fig.) publie une nouvelle notice sur des sculptures assyriennes. M. F. R. MARTIN (Morgenländische Stoffe. Moderne Keramik von Centralasien. Stockholm) publie deux albums de planches en partie coloriées, avec texte explicatif, représentant des échantillons de ses riches collections. M. le baron CHARLES DE UJFALVY-HUSZAR (A. A. E. p. 101) publie quelques observations sur l'ouvrage "Les Aryens au nord et au sud l'Hindo Kouch. Sir GEORGE SCOTT ROBERTSON (A. I. XXVII p. 75 Kafiristan and its people. Av. 2 pl.) décrit une contrée de l'Asie centrale.

Ostas. Ll. publie des articles sur le caractère chinois (p. 1486, 1518) avec son manque de sincérité et son mépris des étrangers; sur les lettrés chinois (p. 1509); sur la grande muraille de la Chine (p. 1550). La langue chinoise fait le sujet d'un article de M. F. KÜHNERT (Orient. p. 121: Das Wesen der Chinesischen Sprache). T. P. publie des articles de M. S. H. SCHAANK (p. 361: Ancient Chinese Phonetics), remarques critiques sur des essais de M. KÜHNERT et de M. VOLPICELLI; du R. P. HENRI HAVRET (p. 378: La chronologie des Han); du prof. G SCHLEGEL (p. 412: Some moot points in the Giles-Lockhardt controversy), explication d'une série de locutions plus ou moins obscures en chinois; du R. P. JERÔME TOBAR (p. 431: Le Crédo des rebelles "aux longs cheveux") avec la conclusion: le crédo des membres de la „Religion du Bonheur" est d'une date assez récente et il est d'origine plutôt protestante que catholique. T. P. (p. 437) rend compte d'un livre de M. S. H. SCHAANK (Het Looh-foeng dialect. Leiden). M. MAURICE COURANT (J. As. X p. 74) publie une étude sur la complainte mimée et le ballet en Corée; M. A. H. KENMURE (K. R. nº. 5, 7) publie une bibliographie coréenne. Trans. J. S. publient des études

de M. Geo. C. Haité (III p. 36: The Chrysanthemum in Japanese Art. Av. pl. et fig.); M. F. Elgar (p. 59: Japanese Shipping. Av. pl.); M. Arthur Diósy (p. 64: Some difficulties encountered by beginners in the Study of the Japanese Spoken Language. Av. pl.). Le livre de M. P. Ehmann (Sprichwörter und bildliche Ausdrücke der Japanischen Sprache. Tokyo) forme un supplément des Mitth. Ostas. Le journal contient encore un récit de voyage du Dr. Seiroku Honda (p. 469: Eine Besteigung des Mount Morrisson) avec des détails ethnographiques sur les indigènes de l'île de Formose; et une note du Dr. Loew (p. 474: Ueber die Bereitung der Shoyu-Sauce).

M. le prof. G. Oppert (Gl. p. 77: Die Ureinwohner Indiens in ethnologischer, religiöser und sprachlicher Hinsicht. Av. ill.) continue son étude sur les races aboriginaires de l'Inde. Orient (p. 85: Der Mädchenmord bei den Indern) publie un article sur le massacre des filles en Inde. M. H. Oldenburg (Morgenl. p. 267: Zur Geschichte des indischen Kastenwesens) fait des remarques sur le livre de M. Senart: Les castes dans l'Inde, les faits et le système. Les études bouddhiques de M. A. Grünwedel (I. Glasuren von Pagan. Av. 97 ill.) forment une publication du musée d'ethnologie de Berlin. Le bouddhisme fait encore le sujet d'un article du Rév. Arthur Lloyd (Mitth. Ostas. p. 457: Buddhistische Gnadenmittel). Nous trouvons quelques détails ethnographiques dans les esquisses de M. G. Oppert (Verh. A. G. p. 188: Skizze über Kaschmir. Av. ill.); et de Mlle Gertrude M. Godden (A. I. XXVII p. 2: Naga and other Frontier Tribes of North-East India. Av. pl. et fig.). La nouvelle édition du livre de M. W. Crooke (The Popular Religion and Folklore of Northern India. Westminster) est entièrement remaniée et illustrée d'après des photographies prises à Hardwar. M. H. Jensen (A Classified Collection of Tamil Proverbs. London) publie une série de proverbes, illustrant la vie tamoule; ce sont aussi des renseignements tamoules qu'a suivis M. E. Just (Die Sidharta oder die Geheimlehre des modernen Siwaismus. Leipzig). Les Ber. van de Ned. Mij. van Pharmacie contiennent une étude du prof. H. P. Wijsman (Over sommige scheikundige omzettingen, die door schimmels veroorzaakt worden) avec des observations sur l'usage du *raggi* (malais) du *khäh* et du *yeh* chez les Chinois et du *soya* chez les Japonnais. I. G. (p. 1370: De Maleische staatjes Trengganoe en Kelantan) publie des notes sur deux petits états malais. M. le Dr. C. H. Stratz (Die Frauen auf Java. Stuttgart) publie une étude gynécologique, le fruit d'une pratique très étendue dans l'île de Java.

AUSTRALIE et OCÉANIE.

Proc. Vict. publie une note du Rév. J. Mathew (IX p. 29: Note on Aboriginal Rock Painting in the Victoria Range Co. of Dundas, Vict., Av. pl.); et des communications de M. R. H. Mathews (p. 120: The Burbung of the New England Tribes, New South Wales; p. 137: The Bora of the Kamilaroi Tribes). Le même écrivain publie des notes sur des sujets australiens dans Am. A. (p. 288: Message- sticks used by the Aborigines of Australia. Av. pl.; p. 345: Australian Class Systems); et dans A. I. (p. 52: Bull-roarers used by the Australian Aborigines. Av. fig.).

M. K. Th. Preuss (Z. E. XXIX p. 77: Künstlerische Darstellungen aus Kaiser Wilhelms-land in ihrer Bedeutung für die Ethnologie. Av. 199 fig.) consacre une étude sérieuse à l'art chez les Papouas. Les possessions allemandes en Océanie fournissent encore des sujets à M. F. von Luschan (Beiträge zur Völkerkunde der deutschen Schutzgebiete. Berlin. Av. pl. et fig.), qui décrit quelques objets provenant de l'archipel Bismarck; au D. Kol. Z. (p. 379: Einiges über die Eingebornen von Bogadjin, Astrolabebai, Kaiser Wilhelmsland. Av. fig.); au missionnaire B. Bley (Z. A. O. S. p. 97: Grundzüge der Grammatik der Neu-Pommerschen Sprache an der Nordküste der Gazellen-Halbinsel. Suite); Allg. Z. B. (p. 213, 214: Eine Fahrt nach unseren fernsten Colonien), notes d'un voyage aux îles Marshall. Centralbl. (p. 316) rend compte du livre de M. Felice Vaggioli (Storia della Nuova Zelanda e dei suoi abitatori. Parma), missionnaire qui a recueilli un matérial ethnographique très riche.

AFRIQUE.

Centralb. (p. 309) rend compte du livre de M. G. Sergi (Africa. Anthropologia della stirpe camitica. Torino). L'archéologie de l'Egypte fournit des sujets à M. G. Schweinfurth (Orient p. 97, 113: Einiges über die Ornamentik der ältesten Culturepoche Aegyptens. Av. ill.); M. H. W. Seton-Karr (A. I. p. 90: Discovery of the Lost Flint Mines of Egypt; p. 93: Further Discoveries of Ancient Stone Implements in Somaliland. Av. pl.); M. A. Wiedemann (Urq. p. 289: Menschenvergötterung im alten Aegypten). M. Josef Beckmann (Urq. p. 299: Zur Volkskunde des heutigen Egyptens) publie une contribution au folklore de l'Egypte. M. A. Seidel (Z. A. O. S. p. 186: Beiträge zur Kenntniss der tunisischen Volkslitteratur) publie des proverbes et des chants tunésiens. M. W. B. Harris (A. I. p. 61: The Berbers of Morocco) donne des détails ethnographiques sur la population indigène du Maroc. Les notes du colonel J. K. Trotter (G. J. p. 237: An expedition to the source of the Niger. Av. fig.) donnent des détails sur la frontière du Dahomey, M. le lieut. P. Voulet (Bull. M. C. p. 345: Dans la boucle du Niger) donne des détails ethnographiques sur les Mossi. La situation

politique assez compliquée du Soudan occidental fait le sujet d'une étude du Dr. P. C. Meeger (P. M. Erg. n°. 121: Erforschungsgeschichte und Staatenbildungen des Westsudan, mit Berücksichtigung seiner historischen, ethnologischen und wirthschaftlichen Verhältnisse). M. Rudolf Prietze (Z. A. O. S. p. 140: Zwei Haussa-Texte) publie la transcription avec la traduction de deux documents en langue haussa. Le même journal (p. 157: Der Yew'e-Dienst im Togolande) contient une communication de M. H. Seidel, d'après un manuscrit du prêtre Yewe Knadzo, qui, converti au christianisme, fut depuis un des principaux prédicateurs de l'évangile au Togo. Le Cameroun fournit des sujets à M. L. Frobenius (Ak. N. Halle LXX n°. 1: Der Kameruner Schiffschnabel und seine Motive); et à M. F. von Luschan (Verh. A. G. p. 204: Eine neue Form der Armbrust im Hinterlande von Kamerun. Av. fig.). M. F. Thonner (Gl. p. 117: Das Gebiet des Mongalaflusses in Centralafrika. Av. ill.) fait le récit de ses expériences au Congo. M. G. Meinecke (L. u. M. LXXIX N°. 5: Bilder aus Südwestafrika) donne une description illustrée des Herero. M. Zache (Z. A. O. S. p. 131: Beiträge zur Suahili-Litteratur) publie des chants arabes recueillis de la bouche d'indigènes de Dar es Salaam, avec la traduction. Évidemment composés si non par commande, du moins à l'effet de flatter les autorités allemandes, ils n'appartiennent à la littérature indigène que par rapport à la langue. Enfin il faut revenir au livre de M. von Luschan, que nous avons déjà mentionné pour l'Océanie, mais dont la majorité des 48 planches se rapporte aux possessions allemandes en Afrique.

AMÉRIQUE.

M. J. Maclean (Canadian Savage Folk. Toronto) décrit les tribus indigènes du Canada, Le XIVth Rep. B. E. (1892—1893) contient, après un aperçu ethnologique de M. Powell, des contributions de M. W. J. Hoffman (p. 11: The Menomini Indians); M. G. Parker Winship (Th. p. 329: The Coronado Expedition 1540—1542); M. James Mooney (p. 641: The Ghost-Dance Religion and the Sioux outbreak of 1890. Av. pl. et fig.). Le XVth. Rep. contient un rapport de M. J. W. Powell sur les investigations opérées par le bureau pendant l'année 1893—1894; et des contributions de M. W. H. Holmes (p. 13: Stone Implements of the Potomac-Chesapeake Tidewater Province. Av. pl.); M. W. J. McGee (p. 153: The Siouan Indians); M. J. Owen Dorsey (p. 204: Siouan Sociology); M. J. Walter Fewkes (p. 245: Tusayan Katcinas); Cosmos Mindeleff (p. 321: The Repair of Casa Grande Ruin, Arizona, in 1891. L'étude de M. H. C. Mercer (Researches upon the Antiquity of Man in the Delaware Valley and the Eastern United States) est une publication de l'université de Pennsylvanie. Am. A. publie un compte-rendu, par M. W. J. McGee (p. 317: Anthropology at Detroit and Toronto), des assemblées générales de l'Association américaine; des communications de M. J. W. Fewkes (p. 263: Two Ruins Recently Discovered in the Red Rock Country, Arizona); M. G. Bird Grinnell (p. 286: Childbirth among the Blackfeet); M. W. Wallace Tooker (p. 281: The Significance of John Eliot's Natick); M. F. Webb Hodge (p. 299: The Verification of a Tradition), légende de Katzimo dans le pueblo de Acoma, New-Mexico.

Am. Folkl. Il contient des contributions de M. Chamberlain (The Mythology and Folk-Lore of Invention); M. Hagar (Weather and the Seasons in Micmac-Mythology); M. Lucier (Offerenda on All-Soulsday in Mexico; Mexican Superstitions); M. Boas (Eskimo Tales and Songs); M. Backus (Negro Hymns from Georgia); M. Newell (The Legend of the Holy Grail); M. Seklemian (The Wicked Stepmother); M. Bergen (Popular American Plant-Names). M. M. L. Miller (Gl. p. 111: Der Untergang der Maidu oder Diggerindianer in Kalifornien. Av. ill.) décrit l'extinction d'une tribu indienne. Des investigations archéologiques sont traitées par M. Edward H. Thompson (Mem. P. Mus. I n°. 2: Cave of Loltum Av. 8. pl.); M. U. Francis Duff (Bull. Am. G. S. XXIX p. 261: The Prehistoric Ruins of the Rio Tularosa. Av. fig.); M. W. H. Holmes (Archeological Studies among the ancient Cities of Mexico. II Monuments of Chiapas, Oaxaca and the Valley of Mexico. Av. ill.), publication du Field Columbian Museum à Chicago.

M. W. Grüner (Urq. p. 257: Das Einhorn in Mexiko) raconte une superstition indienne, illustrée par un récit de chasse au tapir, que les Indiens considéraient comme un unicorne. Am. A. (p. 303: Bandelier's Researches in Peru and Bolivia) publie un article de M. F. Webb Hodge sur l'archéologie du Pérou. M. le Dr. H. F. C. Ten Kate (An. del Mus. de la Plata: Anthropologie des anciens habitants de la région Calchaquie, République Argentine) publie un album de 18 planches, crânes et ossements, avec une introduction.

La Haye, décembre 1897. G. J. Dozy.

II. 東 京 人 類 學 會 雜 誌 [1]

Tōkyō Jinruigaku Kai Zasshi. Zeitschrift der anthropologischen Gesellschaft zu Tōkyo. Vol. XI N°. 121, April 1896.

---

[1] Siehe Bd. X pg. 270 sq.

a) Das Gebiet der Anthropologie von Tsuboi.

Abdruck eines vom Verf. in der anthropologischen Gesellschaft für Nordjapan gehaltenen Vortrages.

b) Mittheilungen aus Formosa, von Inō (z. Z. in Taipei).

N°. 5. Sitten und Gebräuche beim Jahreswechsel. Schon die letzten beiden Wochen vor dem 13. Februar 1896 (dem chinesischen Neujahrstage) wurde eine Art Neujahrsmarkt in Taipei abgehalten. Am Schluss des Jahres erhielten dann die Thüren der Häuser einen Schmuck, der an die *Kadomatsu* (門松, Thürkiefer) der Japaner erinnert. Die Thürpfosten und Thürflügel wurden mit (*shio*) *mun rein* (小)門聯 und *shio ren* 小簾 genannten Zetteln behängt, die zum grössten Theil roth, aber auch golden, silbern, grün und rothbraun waren, und die die chinesischen Schriftzeichen 福 (Glück), 壽 (langes Leben), 春 (Frühling), 紅錢 (Geld), sowie kleine Sprüche trugen.

Im Innern der Häuser fand man u. a. Räucherkerzen (香燭) mit sog. *Kin hoi* 金花 d. h. künstlichen goldfarbigen Blumen, und *au Kin hie* 紅金喜 d. h. rothe Zettel mit goldenen Glücksfiguren darauf.

Beim Anbruch des neuen Jahres zündete man Räucherkerzen und Lichte an und opferte den Göttern, von denen besonders ausser der *Kwannon* die heilige Himmelsmutter *Tenjösciba* (天上聖母) und Göttin des Wassers, gemeinhin Masō (媽祖) genannt, verehrt wird.

Darauf machte man bei Verwandten und Freunden die Neujahrsbesuche (*hōchan*, 賀正) wobei man aufs herzlichste mit dem Glückwunsch *kyon hie* 恭喜 empfangen wurde (vgl. das japanische 御目出度 *omedetaku*). Andere stehende Ausdrücke bei dieser Gelegenheit sind:

rao kon kyau 老康健, *kō tai* 好大, *ko shu* 高陞 und *tsō fa shi* 造化是.

Vom 1—5 Tage des neuen Jahres ruhte alle Arbeit und es wurde weidlich geschmaust und gezecht. Man vergnügte sich auch damit Papierdrachen steigen zu lassen und ein, *hōrōpō* 葫蘆帮 genanntes, dem jap. *suguroku* 双六 ähnliches Spiel zu spielen.

N°. 5*a*. Wilde in Shin-cham 新店. Es werden die Namen von 29 Wilden (19 Männern und 10 Weibern) aus der Ortschaft *Tan* (湯社) gegeben; ausführliche Angaben über ihre Körperbeschaffenheit gemacht und ihre schwachen geistigen Anlagen besprochen. So sind sie z B. nur im Stande, einige wenige Namen und Zeichen auf eigenartige Weise mit dem ihnen von den Chinesen überkommenen Pinsel (*muvero*) und Papier (*ruval*) zu fixieren.

c) Muschelhügel bei Nakazatomura (Prov. Musashi, Kr. Kita Toshima) von Satō und Torii.

Schlussbemerkungen zu dem ausführlichen, in N°. 99 und einigen anderen Nummern veröffentlichten Aufsatz.

d) Anthropologisches von Adachi. (Forts. aus N°. 119).

IV. Steingeräthe aus der Provinz Mikawa.

Funde: u. a. mehr als 140 Steinpfeilspitzen.

Fundorte: Kohari 小針, Takasumura 高須村, Komabamura 駒場村, Kamishigeharamura 上重原村.

V. Zähne aus der Steinzeit.

VI. Bemerkung über die Uebereinstimmung der in der Zeitschr. f. Ethnol. XX Taf. V—VIII abgebildeten Thonfiguren mit den in japanischen Muschelhügeln gefundenen.

e) Wanderungen am Strand der Bucht Kasumigura in Hitachi von Ōno.

Verf. hat auf seiner Wanderung mehrere Muschelhügel (mit irdenen und Stein Geräthen, darunter auch Steinschwerter) entdeckt und erforscht.

f) Bericht über den Empfang des Herren Torii bei seiner Rückkehr von der Halbinsel Liaotung.

g) Sitzungs-Berichte etc. der anthropologischen Gesellschaften in Japan.

Vol. XI N°. 122 (Mai. '96).

a) Ueber den Nutzen anthropologischer Studien von Tsuboi. Abdruck eines am 16. April '96 in der anthropol. Gesellschaft für Sanyōdō und Sanindo (West-Japan) gehaltenen Vortrages.

b) Mittheilungen aus Formosa N°. 6. von Inō. Beschreibung der Schmucksachen, Kleidungsstücke, Geräthe u. s. w. der *Shincham* (新店), Wilden, die sich in ihrer eigenen Sprache *a Taiyal* nennen.

Was die von ihnen gesprochene Sprache (*Kai*) be-

trifft, giebt Verfasser mehreres über die Aussprache und Grammatik an. (Auf Grund des Buches Seiban jukuban go no seishitsu oyobi mare gokei ni zoku suru gengo, tono hikō von TASHIRO 田代, ueber die Sprache der Wilden und Halbwilden und ihr Verhältnis zu den malayischen Sprachen.

Einige Beispiele aus dem Wortschatz: *Māko* ich, *Yiso* du, *Tooto* Pfeife, *Puchin* Messer, *Korehē* Fisch, *Kārao* Bambus; *Koto* 1, *Sajin* 2, *Tūngal* 3, *Paiyāt* 4, *Māngal* 5, *Fyu* 6, *Pitōo* 7, *Supāt* 8, *Kyro* 9, *Mapo* 10; — aus der Grammatik: *Wākon māko* ich weiss; *Yiso mēta* sieh! *Tooto yiso* deine Pfeife. *Puchin hyā* jenes Messer. *Avao kārao* Bambusblätter.

c) Reste aus der Steinzeit bei Ohira mura in der Provinz Rikuzen, Kreis Kuragawa.

Cap. 2. Forts. aus Vol. X N°. 112 von FUSE.

Abbildungen und Beschreibungen der Funde; Steingeräthe und irdene Geräthe.

d) Entdeckung von sogenannten „Jayoithongeräthen" von MAKITA. Unter Jayoi-thongeräthen versteht man eine Art Thongeräthe, die denen der Muschelhügel ähnlich, aber dünner sind. Fundort Sugamomachi, Kreis Kita Teshima.

Abbildung, Messung und Beschreibung dieser Geräthe.

e) Anthropolog. Bemerkungen von ADACHI. N°. 7. Geburtsnarben bei Japanerinnen. N°. 8. Ein Fall von Schwanzbildung bei einem Menschen in Nagasaki. N°. 9. Irdene Geräthe aus der Steinzeit bei Kutsugawamura in der Prov. Yamashiro, Kreis Fuse. N°. 10. Reste aus der Steinzeit in der Provinz Suruga.

f) Anthropologie und Ethik von HORIO.

g) Nasenschmuck, aus dem Deutschen übersetzt von KUWANO.

h) Gebrauchsgegenstände der Wilden auf Formosa.

i) Mittheilungen aus anthropol. Gesellschaften in Japan.

Vol. XI N°. 123, Juni 1896.

a) Mittheilungen aus Formosa. Cap. 7. Die sogenannte Kopfjagd der Wilden, (mit Abbildung) von INŌ.

Nähere Angaben über die Sitte bei mehreren wilden Stämmen auf Formosa, aus verschiedenen Gründen möglichst viele Schädel zu erbeuten und auf Bambusstäben geordnet aufzuheben. Hauptsächlich um zu einer bevorzugten Stellung innerhalb des Stammes zu gelangen.

Der Ausdruck für das Abschneiden des Kopfes bei den Taikakan 大料崁-barbaren: *toomōt-toonot.*

b) Muster bei den Komastämmen von TORII. Es handelt sich um Muster auf sogen. 古磚 *Kutuang*-Steinen, bei den Komastämmen auf der Halbinsel Liaotung. (Senkrechte Linie, Kreis, Viereck, Dreieck und einige Kombinationen).

c) Wanderungen am Strand der Bucht Kasumigaura in der Prov. Hitachi v. ONŌ. (Forts. aus N°. 121).

Es werden für die gefundenen penisförmigen Steinstöcke, die ausführlich beschrieben werden, und die an die *Linga* der Indier sowie den *Priapus* erinnern, die zahlreichen Fundorte sowie die Namen der Götter die sie darstellen, angegeben. z. B. Omarasama, sama 道鏡 und Dōkyō.

d) Anthropolog. Bemerkungen von ADACHI, (Forts. aus N°. 122). *A.* Reste aus der Steinzeit bei 上狩野村 Kami Karinomura (Tsukigase), Prov. Izu, (Kreis Takata), Stein- und irdene Geräthe. — *B.* Reste aus der Steinzeit in der Provinz Hizen. Stein- und irdene Geräthe. — *C.* Thonscherben aus einem Muschelhügel bei Otsumura 大津村 in der Provinz Bichū.

e) Sitten und Gebräuche im Kreis Kūrogawa, der Provinz Rikuzen von FUSE.

Bemerkungen über die Festgebräuche des ganzen Jahres am 1/1, 8/2, 3/3, 8/4, 5/5, 9/6, 7/7, 1/8, 9/9, 1/10, 3/11 und 8/12. (Darunter z. B. das Neujahrsfest, (*Kadomatsu* u. s. w.), das Fest der 8 Millionen-Götter *Uchūkan* (宇宙間) Geburtstag *Shakas* = Buddha's, über Begräbnissfeierlichkeiten, das sogen. *ohimachi* 御日待 u. s. w.

f) Kurze Bemerkungen über das Land Ōro (Suchi, Inchu) im Amurgebiet von TORII.

g) Aufzählung der in Muschelhügeln gefundenen Gegenstände, die sich im anthropolog. Lehrsaal der Universität Tōkyō befinden.

h) Steinbeile aus Yakushima in der Prov. Osumi von SATŌ.

i) Gebräuche auf der Halbinsel Nanshika in der Prov. Ugo von SATŌ.

k) Bericht über die 110te Sitzung der anthropolog. Gesellschaft in Tōkyō.

Neue Mitglieder: TERASAKI, KATO, OSHII und TAMAI KISAK, der bekannte in Berlin lebende Fachschriftsteller, dessen Buch über seine Karavanenreise in Sibirien vor Kurzem erschienen ist und grosses Aufsehen erregt hat.

Vol. XI N⁰. 124, Juli '96.

a) Kurze Biographie des Dr. HUNT. Abdruck eines bei Gelegenheit der Eröffnungssitzung der anthropologischen Gesellschaft für Shikoku gehaltenen Vortrages.

b) Mittheilungen aus Formosa: Cap. 8; von INO.

A. Kritik chinesischer Angaben über Wilde auf Formosa, Berichtigung einiger phantastischer Schilderungen von sogenannten Schlangenkopfbarbaren.

B) Ueber die *Peipo*-Wilden (平埔蕃) im Nordosten der Insel. Bemerkungen über ihre Abstammung, Sprache u. s. w.

Die nachstehenden Beispiele aus dem Wortschatz geben die im Norden bei Ilan, 宜蘭 und im Osten bei Patao 北投 (in der Nähe von Taipei) gesprochenen Dialekte wieder:

1, *Isa* (*sa*). — 2, *Lusa*. — 3, *Tolu* (*Teilum*). — 4, *Supat* (*Sivat*). — 5, *Lima*. — 6, *Ninuam* (*Kenon*). — 7, *Pitoo* (*Kalu*). — 8, *Walu* (*Alum*). — 9, *Siva* (*Gesa*). — 10, *Havutin* (*Luref*). — *Wachu* (*Washu*), Hund. — *Tolahoph*, Huhn.

b) Ueber die Halbwilden. Unterschied zwischen den Halbwilden (熟蕃 *Jukubano* der *Kikikwaban* 既歸化蕃) und den Wilden (生蕃 *seiban* oder 未歸化蕃 *mikikwaban*) die wieder eingetheilt werden in 歸順蕃 *kijumban* = etwas civilisirt und 純粋ナル未歸化蕃 (*junsui naru mikikwaban*) = ganz uncivilisirt.

c) Bericht über eine zweite Ausgrabung bei Kamegaoka in Mutsu, (mit Abbildungen) von SATŌ. Nachdem die Lage der Fundorte beschrieben, werden die der Zahl und Art nach ausserordentlich reichhaltigen Funde angegeben und besprochen. Es sind ausser den zahlreichen Thon- und Steingeräthen (über 240 Thongeräthe, 19 irdene Bildsäulen, 2 thierförmige Thongeräthe, 25 Steinstöcke, 30 Steinbeile, 20 Steinpfeilspitzen u. s. w.) Perlen und Edelsteine, Pflanzen, Thiere (Hirsch, Walfisch, Wildschwein u. s. w. u. s. w..

d) Mittheilungen aus der anthropolog. Gesellschaft in Tokyo.

Vol. XI N⁰. 125, August 1896.

a) Mittheilungen aus Formosa. — Cap. 9 von INŌ. Ueber eine Art Knotenschrift und Kerbschrift bei den Wilden auf Formosa. Die im Nordosten der Insel *momo* genannten Knoten, die den *toshishina*, *hispuki* der Aino entsprechen, erinnern an eine Verabredung (die Zahl der Tage u. s. w.) z. B. *Nansal-momo* 5, *Tyu-momo* 6 Knoten. Das *Muyupan* genannte Einkerben kurzer gerader Striche, auf dem Kolben einer Büchse, giebt die Zahl der erschlagenen Feinde an. Im Anschluss hieran werden die verschiedenen Arten der Tätowirung, auf dem Gesicht, der Hand, dem Arm, der Brust, u. s. w. beschrieben), die auf einer Tafel am Ende des Heftes abgebildet sind.

b) Anthropologisches von einer Reise in Hokurokudō (Forts. aus 120), mit Abbildungen, von YAGI.

Dies Capitel (Band 2, Cap. 2) behandelt die Ethnographie mehrerer Provinzen in Nordwestjapan. Es werden ausführlich die verschiedenen Arten von Dächern und Häusern, sowie die Haartracht, Kleidung und Kopfbedeckung der Bewohner beschrieben.

c) Zweite Ausgrabung bei Kamegaoka in Mutsu von SATŌ. Beschreibung der Thongeräthe (Teller, Tassen und Töpfe und sog. *Takasakazuki*), irdene Bildsäulen, Knochen und Hörner; Abbildungen am Ende des Heftes N⁰. 124.

d) Berichte aus den anthropolog. Gesellschaften in Japan.

Vol. XI N⁰. 126, September 1896.

a) Mittheilungen aus Formosa. Cap. 10.

Ueber die *Peipo* genannten Halbwilden am Tansuifluss (淡水).

Angaben über die Ortschaft (蕃社) Patao- oder Mōshiowon (北投乃毛少翁) dieser Wilden, über deren Abstammung und Körperbeschaffenheit.

b) Koreanische Tempel von NAGAI. Verfasser berichtet in Kürze über eine Reise, die er in erster Linie zwecks buddhistischer Studien unternommen.

c) Sitten und Gebräuche in Miomoto, in der Provinz Echigo von MIYAJIMA. Nach einer eingehenden geographischen Darlegung beschreibt Verf. ausführlich seine Reise und spricht dann über Körperbeschaffenheit, Haartracht, Kleidung und Sprache der Bewohner. Ausserdem über Bauart der Häuser, Nahrungsmittel, das dort *daku shū* oder *Nigori zake* (獨酒) genannte Getränk, die Neujahrsfeier und das Fest des „Berggottes", *Yamakami*. Was die Sprache betrifft, so ist dialektisch eigenthümlich die Vertretung der Silbe *Hi* durch die Silbe *Fu* z. B. *Futo* statt *Hito* (Mensch) und vom Wortschatz z. B. *Ancha* für Bruder, *Obako* für Mädchen.

d) Anthropologisches von einer Reise in Hokurokudō (Forts. aus N⁰. 125) von Yagi. (Abbildungen im Text des vorigen Heftes). Verf. berichtet über eigenthümliche Kleidungsstücke, die Sprache, Löwentänze, Hochzeitsgebräuche, das Neujahrsfest, Begräbnisfeierlichkeiten und manches Andere.

Dialektische Eigenthümlichkeiten sind beispielsweise *Kunsu* für Petroleum, *Suntai* für Körper, *Susan* für Greis, *Tekai* für jung.

e) Magatama aus der Steinzeit von Hayashi. Die in verschiedenen Gegenden gesammelten *Magatama* werden beschrieben und ihre zum Theil ganz eigenartigen Formen sind im Text abgebildet.

f) Zwei Beispiele primitiver Feuererzeugung (cord drill) von Torii (Mit Abb.). Verf. verweist auf die chinesische und europäische Fachlitteratur und giebt im Anschluss an mehrere Abbildungen kurze Erklärungen über das gegenwärtige Verfahren auf der Halbinsel Liaotung und das in der japanischen Steinzeit. Dr. A. Gramatzky.

III. **Записки Восточнаго отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества. Томъ X, выпускъ** I—IV. (Tijdschrift van de Oostersche afdeeling van het Keizerlijk Russisch Oudheidkundig Genootschap). Petersburg 1897.

Gelijk in de vorige jaargangen van bovengenoemd Tijdschrift, treffen wij ook ditmaal eenige stukken aan, waarop wij de aandacht van de beoefenaars der volkenkunde wenschen te vestigen. In de eerste plaats vermelden wij het Kirgisische lied „Klacht over den tegenwoordigen tijd", in tekst en vertaling medegedeeld door Al. Njestorof. De door zijne werken over Mongolië en de Mongolen welbekende geleerde A. Pozdnjejef geeft in 't voor ons liggende deel, als voortzetting van de reeds vroeger door hem bekend gemaakte „Kalmuksche Vertellingen" in tekst en vertaling, drie van zulke verhalen, getiteld: „Vertelling van den Nojon Ö-zandan en zijne vrouw, de witte Zwaan"; „Vertelling van de prinses die een hermaphrodiet was", en „Vertelling van de twee Ananda's".

Een klein volksverhaal „Over Tanesjâh", zooals dit indertijd door wijlen Prof. Minajef te Hyderabad uit den mond van een Muzelman werd opgeteekend, is uit de nagelaten papieren van genoemden geleerde door S. Oldenburg afgedrukt.

Uit de recensies blijkt dat er in Middel-Azië twee Russische tijdschriften verschijnen, wel een bewijs, zooals de recensent, Baron Rosen, opmerkt dat het Centraal-aziatisch gebied van 't Russische Rijk sneller vorderingen maakt dan de overige Aziatische onderhoorigheden. Immers een plaatselijk wetenschappelijk-literarisch tijdschrift bezit tot nog toe noch de Kaukasus, noch Siberië, noch het Amurgebied. Beide tijdschriften verschijnen te Tasjkent, 't eene onder den titel van Srednjaja Azia (Middel-Azië); 't andere van Srednje Aziatskij Wjestnik (Middel-Aziatische Bode). Te oordeelen naar de opgaven van den Recens. bevatten de tot nu toe verschenen afleveringen ettelijke archaeologische en historische opstellen, en, zooals te verwachten, andere over den tegenwoordigen toestand der plaatselijke Muzelmansche bevolking. H. Kern.

V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

I. Stanilaus Ciszewski: Künstliche Verwandtschaft bei den Südslaven. Leipzig, 1897. 8⁰.

Diese als Inaugural-Dissertation erschienene Arbeit, bildet den ersten Theil eines grösseren Werkes das der Verfasser später herauszugeben gedenkt und macht uns mit den einschlägigen Erscheinungen im Gebiet der Balkanhalbinsel, in den südslavischen Ländern bekannt die, wie der Verfasser hervorhebt und wie dies schon früher durch Kohler und Kowalewskij festgestellt ist, der klassische Boden der künstlichen Verwandtschaft im Allgemeinen und der Wahlbrüderschaft im Besonderen sind. Aus den zahlreichen Ueberlieferungen der hier in Betracht kommenden Völkerschaften und der dahin gehörigen Litteratur, die für unsere Fachgenossen nicht-slavischer Nationalität in den meisten Fällen ein verschlossenes Buch bleibt, schöpft der Verfasser das Material für seine Darstellung und giebt uns das Resultat seiner Forschungen im übersichtlicher, leicht fasslicher Weise und zwar, obgleich selbst Pole, nicht in seiner Muttersprache sondern in gutem Deutsch, wodurch sein Werk auch weiteren Kreisen europäischer Ethnologen zugängig gemacht wird. Wir möchten dies als ein erfreuliches Beispiel bezeichnen, das wir den zahlreichen slavischen Fachgenossen zur Nachahmung in deren eigenem Interesse wärmstens empfehlen und ebenso den Redactionen der in slavischen Idiomen erscheinenden ethnologischen Organen (Beim Ceský lid wurde z. B. ein Inhaltsverzeichnis in französischer Sprache für jeden Band versprochen; wir haben dasselbe nie gesehen).

Der Inhalt des Werkes gliedert sich in die folgenden Abschnitte: 1) Künstliche Verwandtschaften die durch Zufall entstehen, 2) solche die freiwillig und mit Ueberlegung geschlossen werden, 3) solche welche nach dem Volksglauben durch überirdischen Einfluss geschlossen werden, 4) die rechtliche Seite aller drei Formen, 5) Adoption, 6) rechtliche Seite derselben.

Das reiche Material welches Verfasser in jedem dieser Abschnitte bietet lässt uns mehrfach Parallelen zu auch von andern, aussereuropäischen Völkern bekannten Bräuchen erkennen, so dass auch die hier behandelte Sitte wiederum als ein Beweis der psychologischen Einheit des Menschengeschlechtes aufzufassen ist, oder wie Verfasser dies in seinem Schlusswort sehr richtig sagt, dass die hier in Betracht kommenden Bräuche „zu den Elementargedanken der Völker gehören". Als Symbol der künstlichen Verwandtschaft sind hauptsächlich zu nennen: gemeinschaftliches Essen und Trinken, gegenseitiges Zusammenbinden, Küssen und das Symbol der „naturae imitatio"; nicht immer erscheinen selbe in der reinsten Form; sie werden sich aber überall wiederfinden wo die eine oder andere Veranlassung (gegenseitiger Schutz gegen drohende Gefahr etc.) den einzelnen Menschen oder ganze Gruppen zu einer Verbindung mit andern ähnlichen führt.

Auf die mancherlei Ursachen wodurch Wahlbrüderschaft hervor gerufen wird, z. B. durch Geburt in demselben Monat, durch Hülfeleistung, Dankbarkeit, Säugen an derselben Brust, sowie auf die dadurch entstehenden Consequenzen (so wird z. B. in einigen Kreisen in Bulgarien die Milchverwandtschaft durch Volk und Kirche als Ehehindernis angesehen) können wir hier nicht näher eingehen. Unsern Lesern empfehlen wir aber die vorliegende fleissige Arbeit zu eingehender Lecture.

II. Fr. Starr: The little pottery objects of Lake Chapala, Mexico. Univ. of Chicago, Dept. of Anthropology. Bull. II. 1897. 8°.

In this profusely illustrated paper the author describes the little terra-cotta objects, vessels, ladles, sinkers, spindle-whorls and figures, fonnd in the above mentioned lake, which is the largest body of fresh water in the Republic of Mexico, or washed up on its shore.

While pottery vessels and figures found around the lake, which lies in the state of Jalisco, are all large, the objects which are found in the lake are all little. Prof. Starr has been told by one person, they might come from the site of some ancient town, built over the water, analogous to the Swiss lake-dwellings, and though he has not succeeded to find any signs of such pile-structures, the question is not yet decided.

After having described the objects and discussed with great profoundness their character and their existence in the lake, the author suggests, with some hesitation, that these small objects are offerings to the lake itself, or some spirit resident therein.

III. Otto Baschin: Bibliotheca geographica. Herausgegeben von der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Bd. III. [Jahrgang 1894]. Berlin, H. W. Kühl, 1897. 8°.

Ueberraschend schnell ist dieser Band des ausserordentlich nützlichen Handbuches dem vorhergehenden gefolgt und wenn uns in der Vorrede mitgetheilt wird dass derselbe mehr als 9700 Titel umfasse, so kann man danach ermessen welche Summe von Arbeit erforderlich war um denselben so bald erscheinen zu lassen. Daher bedarf es sicher auch keines Hinweises auf den erstaunlichen Fleiss und die verständnisvolle Hingabe zur Sache wovon dies Buch Zeugnis ablegt. Nicht weniger als 800 Zeitschriften wurden im Original dafür benutzt, abgesehen von einer Menge Bibliographien etc..

Ausser den russischen und tschechischen Arbeiten, die schon im vorigen Bande Berücksichtigung gefunden, sind jetzt von der slavischen Litteratur noch die polnische und kroatische, sowie die ungarische herangezogen und wurde den Titeln eine deutsche Uebersetzung beigefügt.

Wenn wir uns nun dieses Erfolges treuer Arbeit freuen, so wird dadurch gleichzeitig ein Wunsch in uns rege den, wir sind dessen sicher, viele unserer Fachgenossen mit uns hegen, nämlich dass für die Disciplinen der Anthropologie und Ethnographie ein eben guter Wegweiser in der täglich mehr anschwellenden Litteratur geschaffen werden möge. Naturgemäss musste von der, bei den früher in der Zeitschrift für Erdkunde erschienenen Uebersichten geübten Gepflogenheit alle Titel anthropologischer und ethnographischer Arbeiten aufzunehmen, wegen des fortdauernden Anschwellens der Litteratur, nun Abstand genommen werden und finden sich von diesen Titeln nur die allernothwendigsten in der neuen Publication. Eine sehr gute Bibliographie anthropol.-ethnogr. Natur enthielten auch die ersten Jahrgänge der Zeitschrift für Ethnologie, dieselbe wurde aber nicht fortgesetzt. Dem hiedurch entstandenen, und von uns oft empfundenen Mangel ist auch durch die in einigen Zeitschriften, wie z. B. dem „Archiv für Anthropologie" etc. erscheinenden Uebersichten der neu erschienenen Arbeiten nicht abgeholfen, weil selbe theils viel zu spät erscheinen, und theils zu wenig vollständig oder nicht systematisch angeordnet sind. Möge sich auch für diesen Zweck ein eben opferwilliger und geeigneter Arbeiter finden wie die Geographie ihn in Baschin gefunden hat.

J. D. E. Schmeltz.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

I. Dr. B. F. Matthes, der hochverdiente Begründer der wissenschaftlichen Erforschung der Sprache und Ethnographie der Makassaren und Buginesen auf Celebes erreichte am 16 Januar dieses Jahres sein 80tes Jahr und meinen wir verpflichtet zu sein dem verehrten Gelehrten auch an dieser Stelle unsere besten Wünsche zu diesem Tage auszusprechen und auf das hinweisen zu sollen was durch ihn während seines langen Lebens zur Förderung unserer Kenntnis der beiden genannten Volksstämme geschehen. Wir glauben das nicht besser thun zu können als durch Veröffentlichung einer, wohl annähernd vollständigen Liste seiner Arbeiten, die Herr Dr. J. L. A. Brandes die Güte hatte, einem ihm unsererseits geäusserten Wunsch entsprechend, uns für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Gegenwärtig in stiller Zurückgezogenheit im Haag lebend, arbeitet unser Jubilar mit rastlosem Fleisse an der Vollendung der Uebersetzung der Bibel in die Sprache der beiden oben erwähnten Volksstämme; die schnelle Aufeinanderfolge der einzelnen vollendeten Theile ist der beste Beweis der geistigen Frische deren derselbe sich nach seinem langen mühevollen Leben, von dem er fünfundzwanzig Jahre, mit drei Unterbrechungen (1848—1858, 1860—1870 & 1875—1880) auf Celebes zubrachte, noch stets erfreut. Möge selbe ihm noch lange bewahrt bleiben zum Besten der Wissenschaft und zur Freude aller welche Gelegenheit gehabt dem liebenswürdigen Greise nahe treten zu dürfen.

Die nachstehende Liste giebt die Arbeiten von Dr. Matthes der Hauptsache nach in chronologischer Uebersicht:

Babrapa perkara akan segala soerat pendjandjian bahroe, toeroet L. Egeling, terkarang oleh B. F. Matthes. Rotterdam, 1846.

Juynboll (Th. G. J.) et B. F. Matthes, Abū'l-mahasin ibn Tagri Bardii annales, quibus titulus est مصر والقاهرة النجوم الزاهرة في ملوك e codd. Mss. nunc primum Arabice editi. Lugduni Batavorum 1852—1859, 2 tomi.

Makassaarsch, Boegineesch. [letterproef.] Amsterdam.

Proeve eener Makassaarsche vertaling des Korans met een inleiding van H. C. Millies.

Makassaarsche spraakkunst. Amsterdam 1858.

Boegineesch heldendicht op Daeng Kalaboe, waarin onder anderen de dood van den ambtenaar T. baron Collot d'Escury en de zegepraal der Hollandsche wapenen bezongen worden. Uitgegeven en vertaald, Makassar, 1858.

Makassaarsch-Hollandsch Woordenboek, met Hollandsch-Makassaarsche Woordenlijst, opgave van Makassaarsche plantennamen en verklaring van een, tot opheldering bijgevoegden ethnographischen atlas. Amsterdam, 1859.

Makassaarsche chrestomathie. Oorspronkelijke Makassaarsche geschriften, in proza en poezij uitgegeven, van aanteekeningen voorzien en ten deele vertaald. Amsterdam, 1860.

Beknopt verslag van een verblijf in de binnenlanden van Celebes, waar Boegineesch gesproken wordt, gedurende zes maanden, van 24 April tot 24 October 1856. Makassar, 1861.

Boegineesch heldendicht op den eersten Bonischen veldtogt van 1859, voor het eerst uitgegeven en vertaald, alsmede van aanteekeningen en beknopte historische inleiding voorzien. Makassar, 1862.

Beknopt verslag van een paar togten in de binnenlanden van Celebes gedurende de jaren 1857 en 1861. Makassar, 1862.

Legende over het ontstaan van Wadjo en het verhaal „Sultan Indjilai", in het Boegineesch. Makassar, 1863.

Eenige Makassaarsche en Boegineesche legenden. Makassar, 1864.

Verslag van een uitstapje naar de Ooster-districten van Celebes, alsmede van verschillende togten in die afdeeling ondernomen, van 25 September tot 22 December 1864.

Over de Wadjoreezen met hun handels- en scheepswetboek. Makassar, 1869.

De Makassaarsche en Boegineesche Kotika's (Tijdschr. v. Ind. T. L. en Vk., Deel 18), 1869.

Boegineesche chrestomathie. 3 deelen. Makassar—Amsterdam. 1863—1872. (Der 3e Theil enthält die „Aanteekeningen").

Over de *bissoe's* of heidensche priesters en priesteressen der Boeginezen. Uitgegeven door de Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Amsterdam, 1872.

Eenige opmerkingen omtrent en naar aanleiding van dat gedeelte van Dr. J. J. de Hollander's handleiding bij de beoefening der land- en volkenkunde van Nederlandsch Oost-Indië, hetwelk handelt over het Gouvernement Celebes en Onderhoorigheden. (Bijdr. T. L. en Vk. v. N. I., 3e Volgr., VII), 1873.

Boegineesch-Hollandsch woordenboek met Hollandsch-Boegineesche woordenlijst, en verklaring van een, tot opheldering bijgevoegden ethnographischen Atlas. 's Gravenhage (Amsterdam), 1894.

Boegineesche Spraakkunst. 's Gravenhage (Amsterdam). 1875.

Kort Verslag aangaande alle mij in Europa bekende Makassaarsche en Boegineesche handschriften, vooral die van het Nederlandsch Bijbelgenootschap te Amsterdam. Amsterdam, 1875.

Bijdrage tot de ethnologie van Zuid-Celebes. 's Gravenhage, 1875.

Aardrijkskunde van Celebes in het Makassaarsch (1879).

Aardrijkskunde van Neerl. Oost-Indië in het Makassaarsch (1879).

Aardrijkskunde van Neêrlandsch Oost-Indië, in het Boegineesch. Makassar, 1880.

Vervolg op het kort verslag aangaande alle mij in Europa bekende Makassaarsche en Boeginesche handschriften, vooral die van het Nederlandsch Bijbelgenootschap te Amsterdam. Amsterdam, 1881.

Makassaarsche chrestomathie. Oorspronkelijke Makassaarsche geschriften, in proza en poëzy uitgegeven, van aanteekeningen voorzien en ten deele vertaald. Tweede uitgave. 's Gravenhage (Amsterdam), 1883.

Eenige proeven van Boegineesche en Makassaarsche poëzie. Uitgegeven ter gelegenheid van het VIe Internationale Orientalisten-Congres te Leiden, voor rekening van het Koninklijk Instituut voor de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 's Gravenhage, 1883.

Einige Eigenthümlichkeiten in den Festen und Gewohnheiten der Makassaren und Buginesen. Leiden, 1884.

Over de ȧdȧ's of gewoonten der Makassaren en Boegineezen (Versl. en Med. der Kon. Akademie van Wetenschappen, afd. Letterkunde, 3e Reeks, deel II), 1885.

Boegineesche en Makassaarsche legenden (Bijdr. tot de Taal- Land- en Volkenkunde van N. I., 4e volgr., deel X), 1885.

Makassaarsch-Hollandsch Woordenboek, met Hollandsch-Makassaarsche Woordenlijst en verklaring van een, tot opheldering bijgevoegden ethnographischen atlas. Tweede druk. 's Gravenhage (Amsterdam), 1885.

Oud contract eener vorstin van het Boegineesche rijk Panama met de Rijksgrooten van dat land; in „Etudes dediées à M. LEEMANS" (Leiden 1885), pg. 171.

Boegineesch-Hollandsch Woordenboek, Supplement. Amsterdam 1889.

Over een Boegineeschen krisband of sjerp. In „Feestbundel aangeboden aan Dr. P. J. VETH" (Leiden, 1894), pg. 121.

Von der Bibel übersetzte Dr. MATTHES das ganze neue Testament und den bei weitem grössten Theil des alten ins Makassarische und Buginesische; die Uebersetzung des ersteren erschien in Amsterdam 1874—1888.

Endlich wurde in beiden Sprachen durch ihn herausgegeben: Bijbelsche geschiedverhalen in tweemaal tweeënvijftig lessen. Amsterdam, 1890.

II. M. le docteur RUD. MARTIN de Zurich (voir Vol. IX, pg. 272) est retourné de son voyage d'exploration dans la presqu'île de Malacca. Il a fait de précieuses collections anthropologiques et ethnologiques.

III. M. le docteur EDOUARD PALLAT vient d'être nommé directeur du Musée archéologique à Wiesbade.

IV. We are very sorry to learn from letters received from Honolulu that Prof. WILLIAM T. BRIGHAM has resigned the curatorship of the Bernice Pauahi Bishop Museum, in consequence of an unfair treatment by the Trustees. We are afraid the Museum, which is built up by Prof. BRIGHAM unassisted, and which has become of high value for the study of the Ethnology and Natural History of Polynesia under his direction, will be crippled if the sucessor of Prof. BRIGHAM is not an even energetic man as the former has shown to be.

V. † Nous lisons dans les journaux du 20 Décembre dernier, un jour après que nous reçûmes la réponse que nous publions plus haut, que M. S. W. TROMP, Résident de la présidence occidentale de Bornéo (Wester-Afdeeling van Borneo) vient de décéder. Sa mort est une grande perte pour notre science, envers laquelle il s'est rendu méritoire tant par ses publications dans nos Archives et dans les Bijdragen (Contributions de l'Institut royal pour la linguistique, la géographie et l'ethnographie des Indes orientales Néerlandaises), que par l'appui qu'il a prêté aux expéditions à travers l'île de Borneo. En outre nous lui devons une collection précieuse d'objets ethnographiques, dont il a enrichi le Musée national d'Ethnographie à Leide.

VI. † WILHELM JOEST. Harmonisch schien das Jahr 1897 für uns ausklingen zu wollen und in behaglicher Ruhe genossen wir die Freuden des Weihnachtfestes das wir nach einem, in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvollen und glückbringenden Jahr in besonders gehobener Stimmung uns zu feiern angeschickt. Da brachten mitten in den Festestagen die Zeitungen die telegraphische Kunde vom Heimgang des vorgenannten verdienstvollen Reisenden und Forschers, in dem die Wissenschaft der Völkerkunde einen ihrer treuesten und begeistertsten Jünger, unser Archiv einen Gönner und Förderer, und wir selbst einen aufrichtigen Freund verlieren. So mengte sich also

auch hier wieder, wie so oft, dem Becher der Freude ein Wermuthtropfen bei, indem uns in der Festesstunde die traurige Pflicht bescheert wurde des Heimgegangenen in diesen Blättern zu gedenken.

Prof. Wilh. Joest wurde am 15 März 1852 zu Köln am Rhein geboren; er konnte als Sohn sehr begüterter Eltern und geistig hoch begabt, sich ganz und unbehindert seiner Neigung widmen und wählte, nachdem er kaum 18 Jahre alt seiner Militärpflicht als Husar im deutsch französischen Kriege genügt, das Studium der Naturwissenschaften. Schon bald zog es ihn aber in die Ferne und als wir im Jahre 1876 in Hamburg, an jener Stätte die für die Südseeforschung so bedeutungsvoll geworden, vor Antritt seiner grossen bis 1878 dauernden amerikanischen Reise, seine Bekanntschaft machten, konnte Joest schon auf eine Reise nach dem Orient zurückblicken. Nach Abschluss seiner amerikanischen Reise, auf der er den ganzen Erdtheil von Nord nach Süd und von Ost nach West durchquerte und reiche Sammlungen zusammenbrachte, kehrte er 1878 heim, allein nicht um auf seinen Lorbeeren auszuruhen, sondern nur um seine Sammlungen zu sichten und sich etwas zu erholen, um dann schon nach kurzer Frist seine dritte bis 1883 dauernde Reise, die ihn nach Britisch Indien, Afghanistan, Birma, dem malayischen Archipel, China, Formosa, den Philippinen, Japan und Yezo führte anzutreten. Auf dem Landwege quer durch Sibirien kehrte er heim und bald hernach, 1883, hatten wir das Vergnügen ihn in Leiden begrüssen und unsere Bekanntschaft auffrischen zu können. Auch jetzt folgte nur eine kurze Ruhepause, die J. der Herausgabe des Werkes „Aus Japan nach Deutschland durch Sibirien" widmete und, nachdem er sich an der Universität Berlin hatte immatriculiren lassen, der Vorbereitung unter Leitung Virchow's, Bastians etc. auf eine neue Reise, die ihn nach Afrika und Oceanien führen sollte. Nachdem ihm noch seitens der Universität Leipzig der Doctortitel auf Grund seiner Arbeiten und besonders auf Grund einer „Das Holontalo, Glossar und grammatische Skizze. Ein Beitrag zur Kenntnis der Sprachen von Celebes" betitelten Dissertation verliehen war, brach Joest noch 1883 zu neuen Thaten auf, bereiste den grössten Theil Afrikas zumal den Süden und Osten, musste aber gesundheitlicher Rücksichten halben davon absehen, seinen Plan zu Ende zu führen und kehrte daher heim ohne Oceanien besucht zu haben.



WILHELM JOEST.

Jetzt endlich schien unser Freund eine Pause in seinen Reisen eintreten lassen zu wollen, er liess sich in Berlin nieder, wirkte, nachdem er sich 1885 vermählt hatte, nun in vielfacher Weise fördernd und anregend in den verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften Berlins und bearbeitete seine heimgebrachten Sammlungen. Aus dieser Zeit stammen zahlreiche Beiträge aus seiner Feder in den Verhandlungen der berliner anthropologischen Gesellschaft, dem Globus etc. und zumal sein Prachtwerk über das Tätowiren und Narbenzeichnen, das für lange Zeit eine grundlegende Quelle für das Studium der Körperverzierung bleiben wird. Auch unserem Archiv, dessen Errichtung er mit lebhafter Freude begrüsste, wandte er Beiträge zu, so u. A. den als Supplement erschienenen Bericht über seinen Besuch Guyanas im Jahr 1889, ein Werk das bei allen Kennern Guayanas, zumal des holländischen Theils (Surinam) sich grosser Anerkennung wegen seiner gründlichen, vorurtheilsfeien, klaren und zwar hie und da scharfen, aber doch von wohlwollender Gesinnung getragenen Schilderung der dortigen Verhältnisse erfreute, wie uns derzeit zugegangene Briefe beweisen. 1890 wurde er dann durch Verleihung des Professortitels ausgezeichnet.

Von dem was Joest von seinen Reisen an Sammlungen und Erfahrungen heimbrachte spendete er mit vollen Händen und in freigebigster Weise. Was letztere betrifft so legte er dieselben in einer Reihe von Werken nieder die wegen des gewandten, leicht fasslichen Stils und der Gründlichkeit, mit der der Verfasser den Dingen nahe trat, allzeit zu den Perlen der völkerkundlichen Litteratur zählen werden. Von seinen Sammlungen schenkte er den grössten Theil an deutsche und österreichische Museen und zahlreiche Ritterorden zierten, als Anerkennung seiner Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen, seine Brust ohne dass sie ihn zu Eitelkeit und Ueberhebung reizten. Er, der feine weltgewandte Mann, blieb in seinem Umgang mit Andern stets der einfache Mensch,

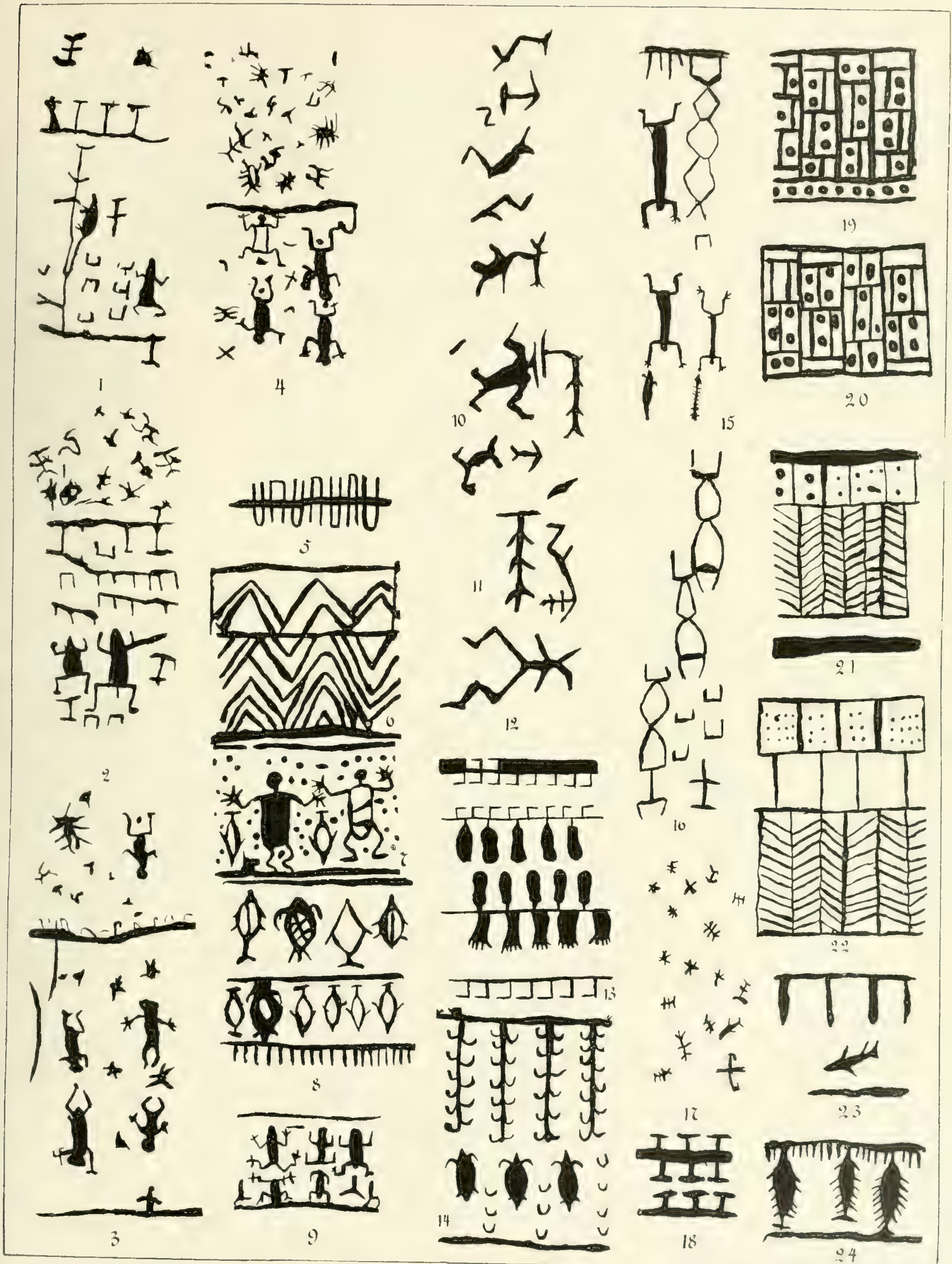
seinen Freunden der theilnehmende Freund; er betrachtete es als seine Pflicht mit den reichen Mitteln die ihm das Geschick gegeben im Interesse geistiger Bestrebungen zu nützen! — Und dazu gesellte sich noch ein Vorzug dessen wir meinen hier mit besonderem Nachdruck erwähnen zu sollen. Joest war mit Leib und Seele Deutscher, er hatte sein Vaterland lieb über Alles, und würde sicher in der Stunde der Gefahr wieder mit seinem Leben für dasselbe eingetreten sein, wie er denn auch nicht seinen Abschied aus dem Militärdienst genommen, sondern durch fortgesetzte Theilnahme an den Uebungen es bis zum Rittmeister in der Landwehrkavallerie gebracht hatte. Aber Joest war frei von allem Chauvinismus! Sein Deutschthum hinderte ihn nicht auch das offen anzuerkennen was an andern Nationen und in andern Staaten sich ihm Lobenswerthes bot. Und dann that er dies in freimüthigster und liebenswürdigster Weise. So wissen wir aus eigenster Erfahrung wie er zumal den Niederlanden und den niederländischen Kolonialbestrebungen grosses Interesse entgegentrug, wie sehr er die letzteren würdigte. Beginnt doch sogar sein Brief mit dem er unsrem Vorschlag betreffs der Veröffentlichung seines Berichtes überGuayana zustimmte, mit den Worten „Oranje boven". Und gerade die Anerkennung die er der niederländischen Kolonialpolitik zollte, war ihm Veranlassung mit desto grösserem Nachdruck auf die in dieser Hinsicht in Surinam begangenen Fehler zu weisen. Gänzlich abweichend von dem Urtheil mancher neueren Reisenden, das sicher durch einen gewissen Dünkel hervorgerufen ist (Jakobsen, Kükenthal, etc.), äusserte er sich stets in Wort und Schrift in anerkennendster Weise über die niederländischen Kolonialbeamten in Niederl. Ost-Indien und über die Gastfreundschaft und die Förderung seiner Forschungen die er ihrerseits empfunden. — Dem ethnographischen Reichsmuseum zu Leiden wandte er, als Beweis seines Interesses, einen Theil seiner Sammlung von Yezo zu und wir sind sicher dass, wäre nicht sein unerwarteter Tod erfolgt, weitere Bereicherungen desselben zu erwarten gewesen wären.

Das Heim des Verstorbenen in der Bendlerstrasse in Berlin glich einem kleinen Museum, es war geziert mit dem Schönsten was er auf seinen Reisen erlangt hatte und die Ausstattung musste die Bewunderung Jedes erregen der selbes betrat. Noch bewunderenswerther war das Haus das er sich in der Regentenstrasse erbaut und 1895 bezogen hatte, und man hätte geneigt sein dürfen anzunehmen dass für Joest nun nichts zu wünschen übrig geblieben. Allein, „Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen!" lautet ein altes Wort. Am 18. November 1894, gelegentlich das Jubelfestes der anthropologischen Gesellschaft waren wir der Gast Joest's; er gab sich in ungezwungenster Weise und es entspann sich ein Gespräch, in Folge dessen wir uns des Gedankens nicht erwehren konnten, unser Freund sei weniger glücklich als er es unter gewöhnlichen Umständen scheinen wolle. — Dass unsere Voraussetzung nur allzu wahr, bewies uns ein Brief den wir im November 1896 erhielten und der uns Kunde gab von einem traurigen Geschick das ihn betroffen, der Trennung seiner Ehe. — Wir sind überzeugt dass ihn dieser Schlag schwerer traf als er es Andere merken liess und dass er auf der Reise nach Oceanien, von deren Antritt er uns gleichzeitig Kenntnis gab, versuchen wollte zu vergessen dass ein von ihm erträumtes Glück nur ein Truggebilde gewesen. —

Die Erfolge der neuen Reise scheinen Joest sehr befriedigt zu haben, zum Mindesten soweit sich dies aus den kurzen Mittheilungen die wir von ihm erhielten und mit denen wir die Leser des Archivs in Kenntnis gestellt, entnehmen lässt. Seine letzte Nachricht datirt vom 11. Mai 1897 (Siehe Bd. X pg. 179); später scheint er von den Salomo-Inseln noch eine grosse Sammlung nach Sidney gebracht zu haben (Siehe Bd. X pg. 224), über die wir genauere Berichte von ihm erwarteten. Statt dieser brachte der Telegraph die Nachricht dass er am 25. Nov. 1897 auf Santa Cruz (Charlotte-Archipel) einem Herzschlage erlegen; unsere Ahnung, dass er die erlittene Enttäuschung nicht verwinden werde, war eingetroffen! —

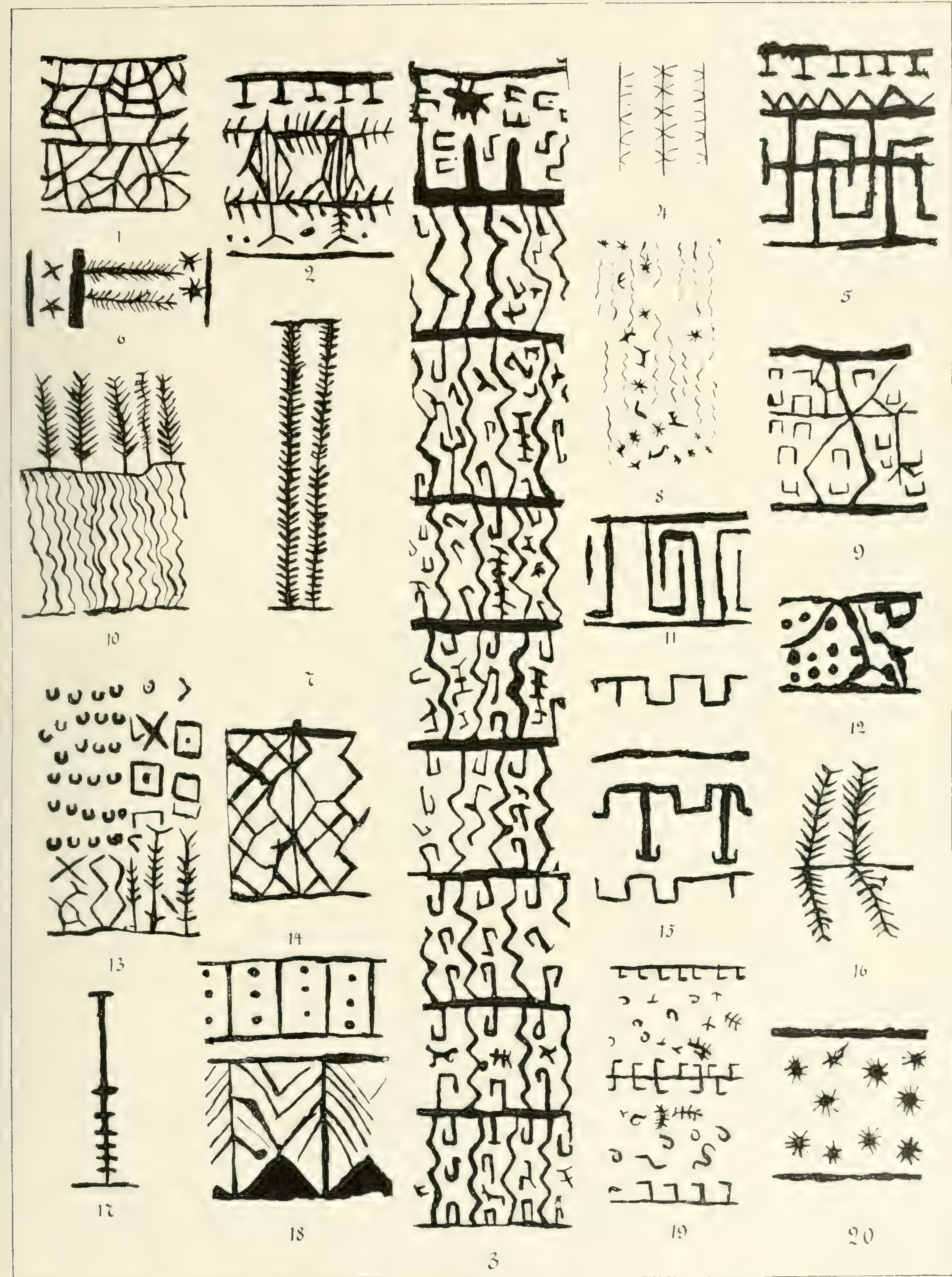
So ist Joest, noch nicht 46 Jahre alt, einem traurigen Geschick erlegen; verwaist stehen die vielen Freunde die er sich erwarb und fragen „Warum musste es also kommen?" Allein keine Antwort wird uns aus dem Jenseits! Freuen wir uns dass wir ihn besessen; er war unser! Und er wird fortleben in unsrem Herzen und in dem Denkmal das er sich durch seine Werke und seine Sammlungen gesetzt! Die reichen Mittel über die er verfügen konnte, verwandte er nicht allein zur Erreichung dessen was man Lebensgenuss nennt, wie dies viele an seiner Statt gethan haben würden. Er war dem letzteren nicht abhold und war unter Fröhlichen der Fröhlichsten einer; allein es gab für ihn Höheres und Besseres dem er seine Kraft, seine Zeit und seine Mittel in erster Linie weihte, die Förderung der Kenntnis unsres eigenen Geschlechts! Mögen sich andere in gleicher Lage ein Beispiel an dem Entschlafenen nehmen! —

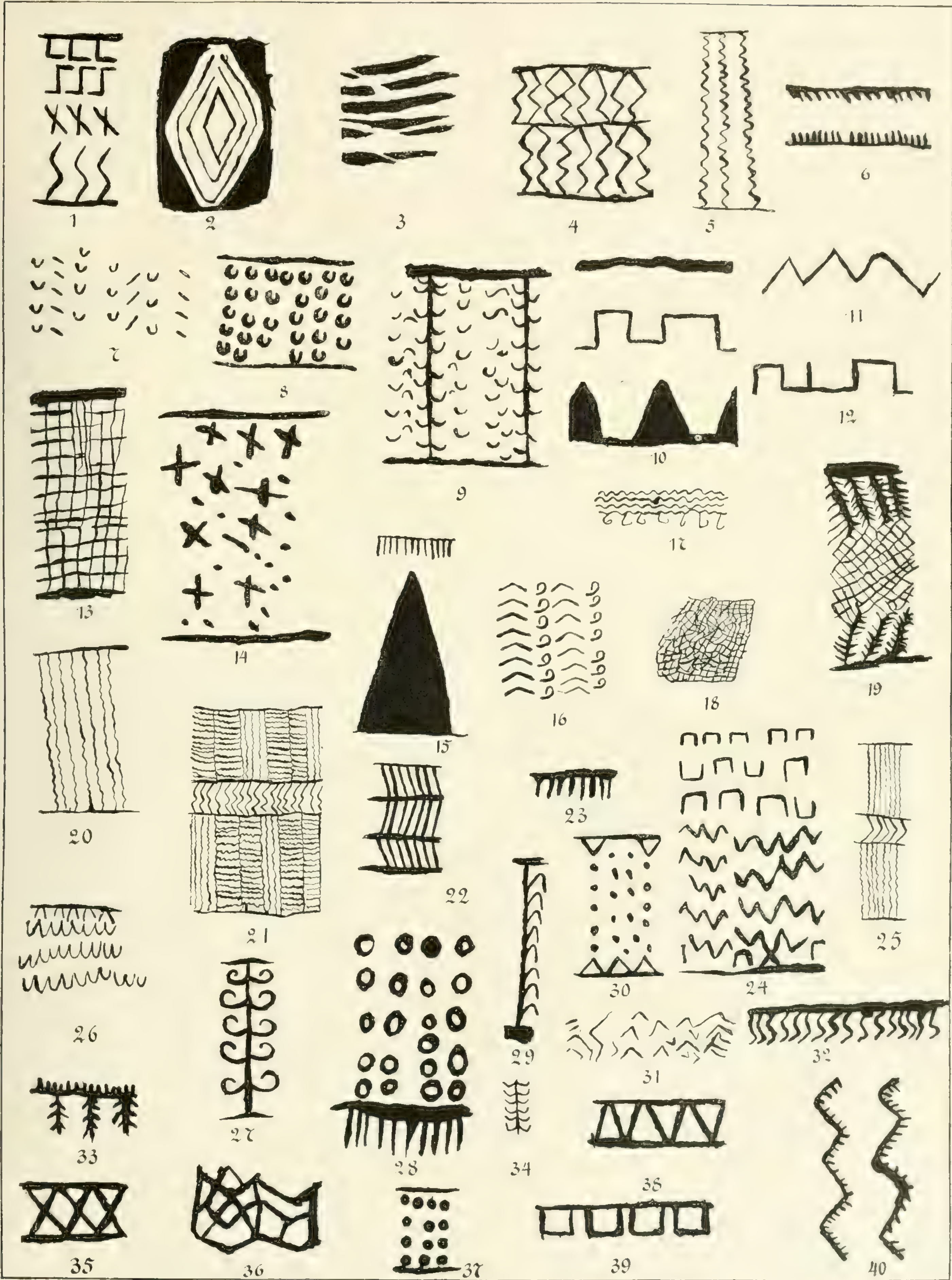
J. D. E. Schmeltz.



AUTOR. DEL.

ZINCOGR. ET IMP. O. ELSNER, BERLIN.


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40

BEITRAG ZUR KENNTNIS

DER

ETHNOGRAPHIE DER MATTY-INSEL

VON

HANS WOHLBOLD.

Mit Tafel V—VII.

Vor nunmehr drei Jahren veröffentlichte VON LUSCHAN in diesem Archiv einen grösseren Aufsatz [1]). Er beschrieb darin 38 ethnographische Gegenstände, in der Hauptsache Waffen, welche L. KÄRNBACH, bei Gelegenheit einer Landung der „Ysabel" auf Matty, erworben hatte und die jetzt im Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin aufgestellt sind. VON LUSCHAN war damals der Ansicht, es seien in keinem anderen Museum ähnliche Stücke vertreten; bald zeigte es sich jedoch, dass bereits früher ähnliche Gegenstände nach Europa gekommen waren, allerdings meist mit falschen Angaben. Mit der Bezeichnung „Matty" fanden sich nur noch 10 Stücke (vier Speere, ein Fischspeer, ein Knochenbeil, eine viereckige Holzschüssel, ein Stirnband mit Nassa und Hundezähnen, eine genetzte Tasche mit Nassa und ein Steinbeil) im Kieler Museum; bei näherer Untersuchung zeigte sich, dass eine Anzahl der Gegenstände typisch melanesischen Charakter hatten und jedenfalls von Le Maire oder von der Nord-Küste Neu-Guinea's stammten. Ein Arzt hatte sie auf Neu-Guinea gekauft, wo sie ihm als von Matty stammend bezeichnet wurden. Eine Anzahl anderer Stücke im Privatbesitz desselben Arztes, darunter Bogen und Pfeile, erwiesen sich als von Berlin-Hafen stammend. Dagegen fanden sich einige wirkliche Stücke von Matty im Dresdner Museum und im British Museum. Die des Dresdner Museums wurden noch im Jahre 1895 von A. B. MEYER publizirt [2]); sie waren vorher als „Waffen von den Aru-Inseln, äusserste östliche Gruppe der Niederländischen Besitzungen in den Molukken" [3]) bezeichnet gewesen; nach dem Erscheinen der Publikation VON LUSCHAN's war ihre Herkunft von Matty zweifellos, da das eine Stück mit einem dort abgebildeten so gut wie identisch ist, das andere sich ihm völlig anschliesst.

Als Dritter publizirte im Jahre 1896 J. EDGE PARTINGTON [4]) eine ziemlich bedeutende Anzahl von Matty-Gegenständen, theils aus seiner Privatsammlung, theils aus der Turvey-

[1]) „Zur Ethnographie der Matty-Insel" von Dr. F. v. LUSCHAN, Internat. Archiv f. Ethnogr. Bd. VIII, 1895, pg. 41—56.

[2]) Abhandlungen und Berichte des Kgl. Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden 1894/95. N°. 12: Zwei Hauwaffen von Matty von A. B. MEYER. Verlag von R. Friedländer und Sohn, Berlin, 1895.

[3]) The Ethnography of Matty-Island, by J. EDGE PARTINGTON. (Journal of the Anthropological Institute, May 1896).

[4]) [Siehe betreffs der wahrscheinlichen Entstehung dieser Provenienzangabe die Erklärung in diesem Archiv Bd. IX, pg. 91. *Red.*].

Abbey-Collection, theils endlich aus der Christy-Collection im British Museum. Die meisten der Stücke sind zweifellos von Matty, bei einigen wenigen, z. B. Plate XXII N°. 9 (Shark's tooth weapon of brown wood, Christy Coll.) und N°. 10 (Shark's tooth weapon of pale reddish wood, Christy Coll.) möchte ich die Herkunft von Matty in Frage stellen.[1])

Sowohl von Luschan als J. Edge Partington hoben das Verdienstvolle einer gründlicheren Untersuchung Matty's und die Bedeutung einer solchen für die Völkerkunde der Südsee hervor. Das veranlasste die Jaluit-Gesellschaft in Hamburg einen Kapitän nach Matty zu senden mit dem Auftrage, dort zu „traden" und ausserdem ethnographische Gegenstände zu sammeln. Er brachte eine grosse Anzahl von Matty-Stücken, etwa 2000 nach Europa, von denen das „Kgl. Museum für Völkerkunde" in Berlin im Ganzen 110 kaufte. Die äussere Form der Stücke bietet im Allgemeinen wenig wirklich Neues, von Bedeutung ist jedoch der Umstand, dass eine ziemliche Anzahl derselben reich mit Ornamenten, theilweise von sehr eigenartigen Formen, verziert ist.

Ich will im Folgenden zunächst eine Uebersicht über die einzelnen Gegenstände geben und dann auf die Ornamente zu sprechen kommen.

Die 110 neuen Stücke des Museums für Völkerkunde lassen sich folgendermassen gruppiren:

28 Keulen, 3 Ruder, 2 schwertförmige Hölzer, 4 spindelförmige Stäbe, 3 Waffen mit Haifischzähnen, 57 Speere, 4 Fischspeere, 6 Beile, 2 Fischnetze, 1 Bootmodell.

Sie sind unter den Inventar Nummern VI. 13382 bis VI. 13489 verwahrt.

I. Keulen.

Die Keulen gleichen im Allgemeinen genau den früher publicirten Formen. Sie sind fast drehrund, einige haben eine schwächer oder deutlicher ausgeprägte Andeutung von Längsrippen. Das eine Ende ist dicker und entweder ganz gerade abgeschnitten oder auch halbkugel- oder unregelmässig pyramidenförmig. Gegen das andere Ende verjüngt sich der Schaft etwas, um dann mit einem schwach ausladenden, kegelförmigen Kopf zu endigen, dessen, den Kegelmantel vorstellender Theil schwach konkav ist. Was die Art der Handhabung der Keulen anbelangt, so scheint es mir, dass das als „Kopf" bezeichnete Ende dem Handgriff entspricht; die Hand umfasst die Waffe direkt unterhalb desselben, und er verhindert das Entgleiten der Keule beim Schlag. Als Beweis dafür möge dienen, dass die Keule bei dieser Art des Gebrauches vorzüglich in der Hand ruht, viel besser als wenn man das dickere Ende ergreift; ausserdem zeigt letzteres bei vielen Stücken zahlreiche Kerben, die sich oft bis zum völligen Fehlen eines ziemlich grossen Splitters steigern, und die wahrscheinlich von dem Aufschlagen der Keule auf einen harten Gegenstand herrühren.

Die Länge der Keulen schwankt zwischen 1,22 und 1,55 m.

Von dem oben besprochenen Typus weichen 3 Stücke in sofern ab, als sie am Griffende etwas verschieden beschaffen sind.

VI. 13409 biegt an der Ausladestelle nicht scharf um, sondern bildet hier einen etwa 6 mM. hohen Rand, auf den dann nicht mehr ein Kegel, sondern nur ein ganz niedriger Kegelstumpf (ebenfalls etwa 6 mm. hoch) aufgesetzt ist.

[1]) [Weitere Mittheilungen sind R. Parkinson zu danken. Siehe dies Archiv, Bd. VIII, pg. 248 & IX, pg. 90 & 195 sq. *Red.*].

Bei VI. 13407 ist der Kopf zunächst regelmässig gestaltet, der oberste Theil des Kegels fehlt jedoch; an seiner Stelle findet sich ein Kegelstumpf von 10 mm. Höhe, der am Fusse einen Radius von 21 mm. gegen 15 mm. Radius des obersten Theiles des abgestumpften grösseren Kegels hat.

VI. 13406 endigt in Form einer Glans.

Die Keulen sind meist bemalt oder wenigstens gefärbt. Gänzlich farblos ist nur VI. 13406, die Farbe der übrigen Stücke schwankt zwischen einem hellen Gelb und Schwarz. Dazwischen kommen hellere und dunklere Schattirungen von Braun und Röthlich-Braun vor. Die Bemalung ist stets schwarz oder braun.

II. Ruder.

Die 3 vorliegenden Ruder sind bei oberflächlicher Betrachtung, abgesehen vom Grössenunterschied, einander völlig gleich. Der Stiel ist rund und überall von gleicher Dicke, das Blatt ist unten in eine gerade Linie abgeschnitten; die beiden Ränder divergiren anfangs, am Ende des ersten Drittels seiner ganzen Länge erreicht das Blatt seine grösste Breite. Dann folgt in einer schön geschwungenen Linie eine kurze Strecke als Uebergang und hierauf nähern sich beide Seitenlinien einander rasch, so dass das Blatt in eine langgestreckte, feine Spitze ausläuft.

Das grösste der drei Ruder, VI. 13410, ist aus einem Stück geschnitten und im ganzen 1,53 m. lang, wovon auf das Blatt 0,48 m. entfallen. Auf der Rückseite des letzteren verläuft vom unteren Ende bis etwa zur Mitte eine dem Fortsatz des Stieles entsprechende Leiste. An ihrem Ansatzpunkt an den Stiel ist sie 3 cm. breit und im Querschnitt etwa halbkreisförmig; in ihrem weiteren Verlauf wird sie immer mehr von den Seiten her zusammengepresst, wobei gleichzeitig auf der Oberfläche ein Kamm entsteht, so dass der Querschnitt zunächst ein gleichschenkliges Dreieck mit einem rechten, schliesslich mit einem spitzen Winkel der Basis gegenüber darstellt. Nachdem die Breite der Leiste bis auf 17 mm. reduzirt ist, biegen sowohl die beiden seitlichen Ränder als auch der Kamm in einem Viertelkreisbogen um und vereinigen sich zu einer Spitze.

Bei den zwei anderen, VI. 13411 und VI. 13412, ist das Blatt aus einem Stück, und der Stiel mit Leiste aus einem anderen Stück geschnitten. Die Verbindung beider ist mit grosser Sorgfalt hergestellt. Bei VI. 13411 hat zunächst das Blatt einen 26 mm. langen und 4 mm. dicken Fortsatz, welcher in den Stiel eingelassen ist; gleichzeitig ist in eine Vertiefung der Blattoberfläche ein dünner Fortsatz des Stieles von 5 cm. Länge eingelegt, welcher fischschwanzartig endigt. Rechts und links desselben ist je ein Stift durch Blatt und Stiel geschlagen. 9,7 cm. vom Blattgrund entfernt endlich ist das Blatt von zwei Löchern durchbohrt, ebenso befindet sich ein Loch in dem darunterliegenden Theil des Stielfortsatzes. Durch die drei Löcher ist ein Baststreifen gezogen, wodurch auch hier eine Verbindung hergestellt ist.

Aehnlich wie hier ist auch bei VI. 13412 verfahren. Hier ist jedoch der Fortsatz des Blattes an der Vorderfläche des Stieles eingelassen; statt des kleinen Stiel-Fortsatzes auf der vorderen Blattseite und der beiden Stifte ist nur ein Stift zur Anwendung gekommen. Zur Verbindung oben, die wie beim vorhergehenden Stück angefertigt ist, dient eine geflochtene Schnur.

Die beiden zusammengesetzten Ruder sind viel kleiner als das aus einem Stück

geschnittene; die Grössenverhältnisse sind hier: VI. 13411 ganze Länge 1,15 m., Blattlänge 38,7 cm; VI. 13412 ganze Länge 1,17 m., Blattlänge 37 cm. Alle drei Stücke sind ohne Schmuck, VI. 13410 ist ungefärbt, VI. 13411 scheint mit schwarzer Farbe angestrichen gewesen zu sein, die aber nur noch an einzelnen Stellen zu erkennen ist, VI. 13412 ist bräunlich roth gefärbt.

III. Schwertförmige Hölzer.

Höchst eigenartig und wohl bisher überhaupt unbekannt sind 2 flache, 1,09 und 1,18 m. lange Holzstäbe. Der eine derselben, VI. 13413, ist an einem Ende 20 mm. breit und 12 mm. dick. Die Breite nimmt allmählig bis 35 mm. zu, worauf der Stab in eine zungenförmige Spitze endet. Die Dicke nimmt gegen die Spitze hin ab, wo sie 2 mm. beträgt. Der Querschnitt des Stabes ist im Allgemeinen von der Form einer sehr schmalen Ellipse mit scharfen Kanten an beiden Enden der grossen Axe.

Die Form von VI. 13414 ist im Ganzen dieselbe wie bei VI. 13413; jedoch ist die eine Seite ganz abgeflacht, die andere erhebt sich zunächst in zwei gegeneinander geneigten Ebenen, um sich dann abzuflachen, so dass sich folgender Querschnitt ergibt:



Beide Stücke scheinen ursprünglich rothbraun gefärbt gewesen zu sein, sind jedoch so viel benutzt, dass im Laufe der Zeit die Färbung zum grossen Theil verschwunden ist.

Was die Verwendung der beiden Stücke betrifft, so ist es sehr schwer, hierüber etwas Bestimmtes zu sagen, da wir nirgend sonst in der Südsee Aehnliches treffen.

IV. Spindelförmige Stäbe.

Unter N°. VI. 13415—13418 sind in der Sammlung vier dunkel gefärbte, spindelförmige Stäbchen vorhanden. Ihre Länge schwankt zwischen 1 m. und 1,08 m. Bei VI. 13418 beträgt die grösste Dicke 11 mm., bei den drei übrigen je 10 mm. Die dickste Stelle befindet sich in der Nähe des einen Endes. Von ihr aus verjüngt sich der Stab nach einem Ende hin ganz plötzlich, nach dem anderen wird er ganz allmählig immer dünner, um zuletzt in eine feine, langgezogene Spitze auszulaufen. Was die Verwendung der Stäbchen betrifft, so ist darüber schwer etwas Sicheres festzustellen; wahrscheinlich dienten sie zum Erlegen kleiner Thiere, vielleicht aber haben wir nur ein Kinderspielzeug vor uns.

V. Waffen mit Haifischzähnen.

An Waffen mit Haifischzähnen wurden drei neue angekauft. Sie repräsentiren genau denselben Typus wie die früher bei von Luschan und J. Edge Partington beschriebenen und abgebildeten: Der Schaft ist drehrund, nach oben hin, gegen den bewehrten Theil der Waffe, beginnt er allmählig sich etwas abzuflachen um dann schliesslich in einen ganz flachen, an beiden Kanten mit Zähnen von *Carcharias lamia* bewehrten Theil, der mit einer weissen, gipsartigen Paste überzogen ist, zu endigen. Das kürzeste der drei Stücke (VI. 13419) ist 1,54 m. lang, wovon über die Hälfte, nämlich 86 cm., auf den bewehrten

Theil kommen. Die Zahl der Zähne betrug ursprünglich 28 auf jeder Seite, eine grosse Zahl derselben ist jedoch ausgebrochen. Die Befestigung der Zähne ist in der gleichen Art vollzogen, wie bei den von LUSCHAN publizirten Waffen dieser Art: Die Mitte des Theiles, welcher die beiden Zahnreihen trägt, ist von einer Reihe kleiner, runder Löcher durchbohrt, durch welche die Schnüre gezogen sind, welche die Zähne festhalten. Von jedem Loche geht eine Schnur rechts, eine andere links zu dem Zahne, so das die beiden, einander gegenüberstehenden Zähne unabhängig von einander sind; der Zahn der einen Seite kann losgelöst werden, ohne dass dadurch die Festigkeit des ihm gegenüberstehenden beeinträchtigt würde. Die Zähne selbst sind nicht frei auf die Kante gestellt, sondern in eine, längs derselben verlaufende Rinne eingelassen. Das untere Ende der Waffe ist mit einem Handgriff von der Form eines stark gebogenen Halbmondes versehen, der wahrscheinlich das Entgleiten der Waffe verhindern soll. Der Schaft ist insofern bemerkenswerth, als er aus zwei Stücken zusammengesetzt ist. Jedenfalls bestand er ursprünglich aus einem Stück, brach dann ab und setzte man dann die beiden Bruchstücke wieder zusammen, um den Verlust des Handgriffes zu vermeiden. Die Verbindung ist treppenartig hergestellt. Jedes der beiden Bruchstücke zeigt drei Stufen, von denen jede schmaler ist als die vorhergehende. Beim Zusammenfügen trafen dann je die schmälste Stufe des einen mit der breitesten des andern Stückes, sowie die beiden mittleren Stufen, welche gleich gross sind, zusammen. Die grösste der drei Waffen ist VI 13420; sie hat im Ganzen eine Länge von 2,60 m., wovon auf den mit 20 Haifischzähnen bewehrten Theil etwa 65 cm. kommen. Der Schaft ist am unteren Ende gerade abgeschnitten; ehe er in den bewehrten Theil übergeht, ist er durch einen Ring von 6 mm. Breite, welcher ihn um 1 mm. überragt, verziert. Die Waffe ist insofern bemerkenswerth, als sie mit einer Scheide aus Pandanusblättern versehen ist. Die Blätter sitzen mit ihrer Mitte dem oberen Ende der Waffe auf, sind dann über die beiden abgeflachten Seiten herabgelegt und unterhalb des bewehrten Theiles mit Baststreifen zusammengebunden. An den frei gebliebenen Schmalseiten ist zum Schutz der Zähne je ein dicker Streifen Mark eingeschaltet.

VI. 13421 ist 2,35 m. lang. Die Waffe ist in einer Länge von 1,71 m. drehrund, nach dem unteren Ende zu etwas verjüngt. Dann springt sie ringsum etwas ein, so dass ein schmaler, kreisförmiger Absatz entsteht, und verläuft hierauf ungefähr 15 cm. frei, wobei sie sich allmählig auf zwei Seiten etwas abzuflachen beginnt. Dann erscheint sie flach, mit einer weissen, sehr gut erhaltenen Schicht überzogen, aus der beiderseitig 16 Haifischzähne hervorragen. Der bewehrte Theil steckt auch bei diesem Stück in einer Scheide; dieselbe ist 53 cm. lang und ganz aus Mark hergestellt. Sie besteht aus zwei Stücken, welche durch die Längsspaltung eines cylindrischen Markstückes erlangt sind. Die beiden Stücke sind rechts und links fest an die Schmalseiten herangedrückt und werden durch die Haifischzähne, welche sich in sie einhaken, festgehalten.

VI. SPEERE.

Die Speere sind in der neuen Sammlung in grosser Anzahl vorhanden und machen über die Hälfte derselben aus. Wir können sie schon bei oberflächlicher Betrachtung in zwei getrennt neben einander verlaufende Typen sondern, nämlich in solche mit und solche ohne Wiederhaken. Die Stücke ohne Widerhaken (17) sind mit Ausnahme eines Einzigen, der wahrscheinlich noch nicht fertiggestellt war, als er in die Hände der Jaluit-

Gesellschaft gelangte, gefärbt und bemalt; bei den mit Widerhaken versehenen Stücken (40) fehlt jede Art von Bemalung, meist sind sie schwarz. Betrachten wir zunächst die glatten Speere, so können wir hier ebenfalls zwei verschiedene Formen beobachten, welche in fast gleich grosser Anzahl vertreten sind: Bei neun Stücken können wir deutlich vorn und hinten unterscheiden; die Waffe ist in der Mitte am dicksten, verjüngt sich dann nach beiden Seiten hin allmählig und erscheint am oberen Ende in eine lange, dünne Spitze ausgezogen, am unteren dagegen ist sie plötzlich abgeschnitten. Die Länge dieser Speere schwankt zwischen 2,16 m. (bei VI. 13437) und 3 m. (bei VI 13432).

Von dieser Form unterscheidet sich die andere, welche durch acht Stücke vertreten ist, dadurch, dass sie an beiden Enden in eine Spitze ausläuft. Die Länge ist hier viel bedeutenderen Schwankungen unterworfen, sie beträgt beim kürzesten Stück (VI 13438) 1,94 m., beim längsten (VI. 13423) 4,67 m.

Die runden Speere sind theilweise ausserordentlich dünn und von hervorragender Elasticität. Sie sind ohne Ausnahme tadellos gearbeitet.

Was die mit Widerhaken versehenen Speere betrifft, so treten uns auch hier zwei gesonderte Formen entgegen: Die grösste Zahl (30) besitzt rund um den Speer oder wenigstens auf zwei Seiten desselben verlaufende Widerhaken, bei den übrigen (7) sind die Widerhaken nur auf eine Seite gestellt.

Der letztere Typus tritt uns in seiner einfachsten Form bei VI. 13440 und VI. 13441 entgegen. Bei beiden Waffen sind unterhalb der Spitze auf einer Seite vier lange Widerhaken angebracht. Der Speer VI. 13441 läuft am unteren Ende in eine Spitze aus.

Ebenfalls vier Widerhaken sind bei VI. 13442 angebracht. Der Speer unterscheidet sich von den beiden vorher besprochenen dadurch, dass der Schaft etwas unterhalb des vierten Widerhakens so zugeschnitten ist, dass er eine scharfe, der Längsrichtung entsprechende Kante bildet, an deren rechter Seite zwei, an der linken ein stumpfwinkliger Einschnitt angebracht ist. Die Scheitel der drei Winkel sind der Kante des Speeres zugekehrt.

VI. 13439, VI. 13443 und VI. 13444 tragen je fünf Widerhaken auf einer Seite. Die beiden letzteren sind ebenfalls etwas unterhalb des bewehrten Theiles mit eingegrabenen Ornamenten verziert; bei VI. 13443 ist an der Stelle, wo diese angebracht sind, der Schaft etwas aufgebaucht. Die Verzierung hat hier die Form einer Raute, in welche eine Anzahl kleinerer, gleichartiger Ornamente eingetragen ist; nach unten schliesst das Ganze mit einem Querstrich, an welchen ein Halbkreis angelegt ist, so dass der Querstrich gleichsam einen verlängerten Durchmesser des Kreises bildet.

Bei VI. 13444 ist das Ornament rund um den Schaft gelegt und besteht aus einer grossen Menge von Rauten, die auf die verschiedensten Arten in einander geschoben sind.

Einen Uebergang zwischen dieser Art von Speeren und den mit rund um die Spitze angeordneten Widerhaken versehenen Stücken bildet VI. 13461. Wir finden hier zunächst zwei ganz kleine, dicht untereinander liegende Widerhaken in einer Entfernung von etwa 10 cm. unterhalb der Spitze und abermals 10 cm. von diesen entfernt auf der gegenüber liegenden Seite vier grosse Widerhaken angebracht. 12 cm. unterhalb des letzten derselben finden sich ähnlich wie bei VI. 13442, zwei stumpfwinklige Einschnitte, die mit den Scheiteln einander zugekehrt sind. Etwas oberhalb derselben ist mit einer geflochtenen Schnur ein kleines Bündel aus Baumrinde und Federn festgebunden.

Der einfachste Typus der Speere, bei welchen die Widerhaken in mehreren Reihen auf verschiedenen Seiten des Speeres angebracht sind, wird durch VI. 13466 repräsentirt.

Die Waffe ist ausserordentlich dünn und roth gefärbt. An der Spitze ist sie abgeflacht, so dass sie zwei scharfe Kanten bildet, welche aber nicht frei daliegen sondern je eine Reihe von Widerhaken tragen, die vollständig symmetrisch untereinander sind. Der Speer ist 2,15 m. lang, wovon auf den mit Widerhaken bewehrten Theil 62 cm. fallen.

Die übrigen vier Speere dieser Art (VI. 13462—VI. 13465) unterscheiden sich von dem oben beschriebenen dadurch, dass das letzte Paar Widerhaken mit den Spitzen nach aufwärts gerichtet ist. Mit Ausnahme eines einzigen Falles (bei VI. 13462) sind die Spitzen der beiden letzten Widerhakenpaare untereinander verbunden und schliessen dann eine rhombusähnliche Figur ein. (Bei VI. 13465 und VI. 13464 ist die Verbindung eines Paares gebrochen).

Zu erwähnen wäre hier noch, dass bei zwei Stücken (VI. 13464 und VI. 13462) der Uebergang des unbewehrten Theiles in den mit Widerhaken bewehrten nicht direkt erfolgt, sondern dass vorher der unbewehrte Theil rund umher etwas einspringt, wodurch ein kleiner Absatz entsteht, welcher bei VI. 13461 kleine Zacken, deren Spitzen gegen die Widerhaken gerichtet sind, trägt.

VI. 13453 und VI. 13467 unterscheiden sich von der vorhergehenden Art dadurch, dass hier die Spitze dreikantig ist und dem entsprechend drei Reihen von Widerhaken trägt. VI. 13467 ist roth gefärbt, VI. 13453 ist durch ein, unterhalb des bewehrten Theiles um den Schaft gebundenes, Grasbüschel verziert.

Von grosser Mannigfaltigkeit sind die mit vier Reihen von Widerhaken versehenen Speere. Wir können hier zunächst zwei Typen unterscheiden; solche, bei welchen die Ansatzlinien von je vier Widerhaken auf einer Kreislinie liegen, und solche, bei denen immer zwei einander gegenüberliegende Spitzen gegen das vorhergehende Paar etwas verschoben sind.

Der erste Typus tritt uns in seiner einfachsten Form bei 4 Stücken der neuen Sammlung entgegen (VI. 13445, VI. 13452, VI. 13457 und VI. 13472); es wäre nur noch zu bemerken, dass bei VI. 13445 unterhalb des bewehrten Theiles ein Grasbüschel befestigt ist, bei VI. 13457 sind an der gleichen Stelle vier rund um den Schaft verlaufende Einschnitte angebracht, wodurch zwei durch einen kleinen Zwischenraum getrennte Ringe entstehen.

Bei VI. 13471 begegnen wir der Andeutung einer neuen Form; direkt unterhalb des letzten Widerhakenkranzes sind vier kreisförmige Einschnitte in den Schaft gemacht, wahrscheinlich symbolisch für eine Verbindung von abwärts gerichteten Widerhaken mit solchen, welche ihnen entgegenstehen. Diese Anordnung ist bei VI. 13455 durchgeführt, wo an zwei Stellen (26 und 44 cm. von der Spitze entfernt) plötzlich vier nach aufwärts gerichtete Widerhaken auftreten, die sich mit den entgegenstehenden vereinigen.

Aehnliches finden wir bei VI. 13469, wo sich jedoch die vier letzten Widerhaken nicht mit den vorhergehenden vereinigen. Ausserdem schliesst der bewehrte Theil nicht mit den aufwärts gerichteten Widerhaken ab, sondern unterhalb derselben findet sich eine ringsum verlaufende Einsattlung und hierauf folgen drei Reihen von Widerhaken. Die fehlende vierte Reihe wird ersetzt durch kleine Einkerbungen im Schaft.

Bei VI. 13454 verlaufen zunächst vier Reihen von Widerhaken nebeneinander, unterhalb des letzten Widerhakenkranzes sind drei einzelne, mit den Spitzen nach aufwärts gerichtete Widerhaken angebracht. Zwischen ihnen und den vier vorhergehenden ist der Schaft vierkantig und an jeder Kante mit zahlreichen, kleinen Einkerbungen versehen.

Den zweiten Haupttypus finden wir angedeutet in VI. 13450, wo zunächst an der Spitze die vier Ansatzstellen einen Kreis bilden, weiter nach unten rücken je zwei gegen-

überliegende Widerhaken immer mehr vom Kreis weg, so dass zuletzt die Ansatzstelle des folgenden Paares erst da liegt, wo das vorhergehende Paar bereits zu Ende ist. Das umgekehrte Verhältnis, nämlich gleiche Höhe der Ansatzpunkte unten, verschiedene an der Spitze, finden wir bei VI. 13470 und VI. 13473. Eine an der ganzen Spitze durchgeführte wechselständige Stellung der Widerhaken finden wir bei 7 Stücken, die sich untereinander nur durch die mehr oder weniger grossen Widerhaken unterscheiden. Letztere sind bei VI. 13447 am oberen Ende der Spitze auf kleine Zacken reduzirt.

Hier schliessen sich noch zwei Speere an, nämlich VI. 13446 & VI. 13449, bei denen die Widerhaken ebenso wie bei den vorher besprochenen Stücken angeordnet sind. Das letzte Paar ist jedoch hier mit den Spitzen nach aufwärts, dem vorletzten Paar entgegen, gerichtet, ohne sich aber mit ihm zu vereinigen.

Ich möchte hier auch noch eines anderen Stückes (VI. 13474) Erwähnung thun, das vier Reihen gleichhoch stehender Widerhaken besitzt, nur die vier letzten Widerhaken stehen ungleich und zwar sind zwei nebeneinander liegende gegen die beiden anderen etwas herabgesenkt.

VI. 13468 hat zunächst an der Spitze 15 Paare, dann einmal drei und zuletzt zweimal vier Widerhaken, die alle auf gleicher Höhe ansetzen.

VI. 13458 ist hier ebenfalls noch zu erwähnen. Wir haben zunächst von der Spitze abwärts neun Paare wechselständig, hierauf dreimal vier kranzförmig angeordnete Widerhaken, dann abermals zwei Paare wie an der Spitze und zuletzt ein Paar mit aufwärts, dem drittletzten Paar entgegengestellten Widerhaken.

Endlich liegen mir noch drei Speere vor, die von allem, was uns bis jetzt von Matty bekannt ist, in jeder Beziehung derartig abweichen, dass ich ihre Herkunft von dort für im höchsten Grade zweifelhaft halte. Zunächst ist auffallend, das der Schaft nicht aus Holz, sondern aus Rohr besteht; die Waffe wird dadurch ausserordentlich leicht, ich halte es für unmöglich, dass man damit einen Menschen ernstlich verletzen kann, es scheint mir vielmehr, dass es sich um Vogelspeere handelt. Der Rohrschaft trägt am vorderen Ende ein Bündel Spitzen, deren Zahl sich bei VI. 13487 *b* auf 6 beläuft (Länge der Spitzen 28 cm.), bei VI. 13487 *a* & *c* sind es nur drei. Sie sind jedoch hier viel breiter und stärker und mit Widerhaken versehen. Die Verbindung der Spitzen mit dem Schaft geschieht dadurch, dass man die ersteren zunächst einsenkt und sie dann an der Einsenkungsstelle sowie auch oberhalb und unterhalb derselben fest mit Bast umschnürt.

VII. Fischspeere.

Die neu erworbenen Fischspeere schliessen sich den bereits von von Luschan besprochenen eng an.

Der Schaft ist drehrund, unten etwas verjüngt und trägt an seinem oberen Ende 4 lange, tiefe Einschnitte, in welche die mit Widerhaken versehenen Spitzen eingeklemmt sind. Kleinere Unterschiede zwischen den einzelnen Stücken sind insofern vorhanden, als die Länge der Spitzen, sowie die Länge der in den Schaft eingesenkten Theile derselben verschieden ist. Auch das Verhältnis der einzelnen eingelassenen Stücke an derselben Waffe ist verschieden, insofern als bei zwei Speeren (VI. 13475 und VI. 13477) nur je zwei einander gegenüberliegende von gleicher Länge sind, die beiden anderen sind kürzer. Beachtenswerth ist ausserdem die Art der Befestigung der Spitzen bei VI. 13475. Sie ist

zunächst genau so vollzogen wie bei den übrigen Stücken, wird jedoch noch dadurch verbessert, dass man rund um den Schaft einen Einschnitt von 10 mm. Breite gemacht hat, welcher Schaft und Spitzenfortsätze gleichmässig furcht. In diesem Einschnitt ist eine geflochtene Schnur mehreremale fest herumgewunden.

VIII. Beile.

Die 6 neuerworbenen Beile gleichen genau den früher beschriebenen. Sie sind aus einem Holzgriff hergestellt, an welchem eine aus dem Rückenpanzer einer Schildkröte hergestellte Klinge befestigt ist. Die Verbindung der beiden Stücke ist stets mit bewundernswerther Sorgfalt hergestellt. Sie ist meist durch einen Holzstift vollzogen, der quer durch Stiel und Klinge getrieben ist; bei VI. 13479 sind drei Holzstifte vorhanden, bei VI. 13480 fehlen sie überhaupt. Hier ist die Klinge durch einen kleinen Holzkeil festgeklemmt.

Die Länge der Klinge ist auffallend gross bei VI. 13481; sie beträgt dort 31 cm.

Die Krümmung der Klingen ist bei zwei Stücken, bei VI. 13482 und VI. 13483, nach rechts, bei den übrigen nach links gerichtet. Man hat aus der Krümmung nach verschiedenen Seiten geschlossen, dass die Beile derart verwendet werden, dass man immer zu gleicher Zeit mit zweien an einem Boot arbeitet. Das nach links gekrümmte Beil wird in die rechte, das nach rechts gekrümmte in die linke Hand genommen, wodurch es leicht wird, die entsprechende Krümmung der Bootswand herzustellen.

IX. Fischnetze.

Ganz neu sind die beiden Fischnetze. Sie sind an einem langen, ziemlich dicken Stiel befestigt und zwar auf folgende Art: Eine kleine Strecke vom oberen Ende des Stieles entfernt sind an denselben zu beiden Seiten desselben zwei kurze breite Hölzer, die sich gabelförmig verbinden, fest angepresst, welche ihrerseits wieder verbunden sind mit einem langen, oval gekrümmten Stück, das von dem einem zum anderen lauft und an welchen das eigentliche Netz befestigt ist. Die Verbindung der Holzstücke untereinander geschieht durch einen festen Baststreifen, welcher von dem einen seitlich angelegten Stück zum anderen, also quer über den Stiel gelegt ist, und das Ganze fest zusammenhält.

Das Netz ist ausserdem noch gestützt durch ein gabelförmiges Aststück, welches zwischen den beiden Seitenhölzern eingeschoben ist und den Stiel nach unten umgreift.

X. Bootmodell.

Von einem ähnlichen Bootmodell wurde kürzlich eine kaum genügende Abbildung publizirt.[1])

ORNAMENTIK.

Eine grosse Zahl der neu angekauften Stücke ist mit Ornamenten bemalt. Wie die Bemalung hergestellt ist, kann man aus der Art der Ausführung nicht gut sehen; ich glaube jedoch, dass man sich dazu wahrscheinlich einer Feder bediente; als Farbe haben wohl Pflanzensäfte gedient.

Die Deutung der einzelnen Ornamente ist bei unserer geringen Kenntnis der Insel und bei der absoluten Unkenntnis ihrer Bewohner und deren Sprache nahezu unmöglich.

[1]) [Marine-Rundschau, 1897; eine bessere Abbildung eines Matty-Bootes hoffen wir demnächst bringen zu können. *Red.*].

Wir können zunächst eine grosse Zahl von Figuren nachweisen, Menschen und Thiere. Die Menschen sind stets mit erhobenen Händen dargestellt, sehr oft, wie es scheint, tanzend. An Thieren finden wir eine beträchtliche Anzahl von Fischen; die auf Taf. V. Fig. 24 abgebildeten scheinen an einem Trockengerüst aufgehängt zu sein. In anderen Fällen finden wir Schildkröten, eine Figur (Taf. V. in Fig. 1) scheint eine Eidechse vorzustellen.

Sehr eigenartig ist eine Reihe von fünf nebeneinander aufgereihten, fussartigen Figuren (Taf. V. Fig. 13).

Ausser den figürlichen Darstellungen finden wir zunächst eine grosse Zahl von menschen- oder thierähnlichen Ornamenten, die wohl in vielen Fällen als stilisirte menschliche Figuren zu betrachten sind. Etwas Näheres über sie zu sagen will ich unterlassen, da die Uebergänge von der eigentlichen Figur zu dem aus ihr entstandenen Ornament nirgends scharf nachzuweisen sind, ich könnte also nur werthlose Hypothesen aufstellen, die vielleicht der Nächste, welcher an Ort und Stelle Untersuchungen anstellt, als unrichtig bezeichnen würde.

Ebenso will ich unterlassen, über die in so grosser Zahl vorkommenden Zickzack- und gewundenen Linien etwas zu sagen; eine andere, sehr häufig vorkommende Form, die oft baumartig verzweigt ist, erinnert in einzelnen Fällen an den Tausendfuss. Ob das im Zusammenhang steht mit der Sage vom Tangaloa? Wir können kein entscheidendes Urtheil darüber wagen.

Es ist zweifellos, dass die Ornamente der Matty-Insulaner ein in hohem Grade merkwürdiges und eigenartiges Gepräge tragen. Wir vermögen nicht, sie zu erklären oder nur ihre Verwandtschaft mit irgend einem Völkerkreis der Südsee nachzuweisen. Aber wenn einmal die Insel selbst näher untersucht ist, wenn wir vor allem Kenntnis erlangt haben werden von der Sprache, den Sagen und Sitten ihrer Bewohner, dann wird es wohl auch möglich sein, den Schleier zu lüften, der uns jetzt noch verhindert, die Sprache der Ornamente zu verstehen. Wir werden Uebergänge von dem Komplizirteren zum Einfacheren finden, wenn sich unser Material vergrössert hat. Das jetzt vorhandene, wenn auch nur geringe Material einem grösseren Kreis von Fachgelehrten zugänglich zu machen, war das Ziel und der Zweck der vorliegenden Arbeit.

TAFELERKLÄRUNG.

TAFEL V.

Nº. 1–4	auf einer Keule,	VI. 13393.	Nº. 15, 16, 17	Speer	VI. 13434.
„ 5–8	„ „ „	VI. 13389.	„ 18	Keule	VI. 13397.
„ 9	„ „ „	VI. 13391.	„ 19, 20	„	VI. 13399.
„ 10, 11, 12	„ „ „	VI. 13392.	„ 21, 22	„	VI. 13398.
„ 13	„ „ „	VI. 13387.	„ 23	„	VI. 13405.
„ 14	„ „ „	VI. 13388.	„ 24	„	VI. 13394.

TAFEL VI.

Nº. 1.	Speer	VI. 13436.	Nº. 6.	Keule	VI. 13396.
„ 2.	Keule	VI. 13397.	„ 7.	Sehr häufig, z. B.	VI. 13403, 13396, [13388, 13384, 13402.
„ 3.	„	VI. 13400.	„ 8.	Keule	VI. 13385.
„ 4.	Speer	VI. 13429.	„ 9.	„	VI. 13404.
„ 5.	Keule	VI. 13391.			

N°. 10.	Keule	VI. 13392.	N°. 16.	Keule	VI. 13395.
„ 11.	„	VI. 13397.	„ 17.	„	VI. 13426.
„ 12.	Speer	VI. 13437.	„ 18.	„	VI. 13398.
„ 13.	„	VI. 13427.	„ 19.	„	VI. 13403.
„ 14.	Keule	VI. 13407.	„ 20.	„	VI. 13390.
„ 15.	„	VI. 13404.			

TAFEL VII.

N°. 1.	Keule	VI. 13403.	N°. 20, 21	Keule	VI. 13385.
„ 2.	„	VI. 13398.	„ 23.	Speer	VI. 13431.
„ 3.	Speer	VI. 13424.	„ 24.	Keule	VI. 13404.
„ 4.	Keule	VI. 13391.	„ 25.	„	VI. 13385.
„ 5.	„	VI. 13385.	„ 26.	Speer	VI. 13431.
„ 6.	„	VI. 13384.	„ 27.	Keule	VI. 13402.
„ 7.	„	VI. 13388.	„ 28.	„	VI. 13395.
„ 8.	„	VI. 13391.	„ 29.	Speer	VI. 13437.
„ 9.	„	VI. 13388.	„ 30.	Keule	VI. 13407.
„ 10.	„	VI. 13383.	„ 31.	„	VI. 13386.
„ 11.	„	VI. 13386.	„ 32.	„	VI. 13402.
„ 12.	„	VI. 13404.	„ 33.	„	VI. 13384.
„ 13	Speer	VI. 13436.	„ 34.	„	VI. 13388.
„ 14.	Keule	VI. 13405.	„ 35.	„	VI. 13404.
„ 15.	„	VI. 13383.	„ 36.	Speer	VI. 13427.
„ 16.	„	VI. 13387.	„ 37.	Keule	VI. 13407.
„ 17.	„	VI. 13386.	„ 38/39.	„	NH. 2. [1]
„ 18, 19	„	VI. 13407.	„ 40.	„	NH. 1. [1]

PROEVE EENER VERKLARING

VAN DE

ORNAMENTIEK VAN DE INDIANEN IN GUYANA [2]

DOOR

Jhr. L. C. VAN PANHUYS.

's GRAVENHAGE.

In het hiervolgende opstel zal eene verklaring beproefd worden van de ornamentiek van de Indianen in Guyana, meer speciaal naar aanleiding van bij die Indianen in Suriname verzamelde voorwerpen. Die verklaring is hoofdzakelijk gevonden door hetgeen gedurende een meer dan tweejarig verblijf te Albina aan de Marowijne (de grensrivier tusschen Suriname en Fransch-Guyana) kon worden opgemerkt bij de daar dichtbij wonende

[1] Diese beiden Stücke befinden sich in dem Nachlasse des verstorbenen Herrn KURT v. HAGEN.

[2] Bij onzen eersten eenigszins uitvoerigen arbeid op het gebied der ethnographie is het ons een aangenamen plicht onzen dank te brengen aan den Redakteur van dit tijdschrift, Dr. J. D. E. SCHMELTZ, voor zijne belangstelling en aanmoediging en voor de vele hulp die hij ons hierbij wel heeft willen verleenen.

Indianen en bij de te Albina verblijvende Boschnegers. Voor hen die bekend zijn met de werken van A. KAPPLER [1]), den stichter van Albina, zullen de genoemde bewoners van de Marowijne geene vreemden zijn en de lezers van dit tijdschrift zullen zich het belangrijke stuk van Prof. Dr. W. JOEST [2]) wel herinneren, waarin Indianen en boschnegers van de Marowijne besproken zijn en eenige fraaie afbeeldingen van Indiaansche ornamenten gegeven werden [3]).

Het onderzoek naar de beteekenis van ornamenten van Indianen en Boschnegers gaf ons aanleiding tot het opperen van eene stelling, waarvan wij de juistheid in dit en in latere opstellen in bijzonderheden zullen trachten aan te toonen. Met die stelling wenschen wij onze beschouwing aan te vangen.

Bij onze onbeschaafde voorouders en bij de zoogenaamde natuurvolken, moet de beteekenis van het ornament, ons inziens, steeds gezocht worden in nabootsing; en wel (begrijpelijkerwijze) in de nabootsing van die voorwerpen uit hunne omgeving, die het meeste de aandacht trokken. Bedoelde zaken of voorwerpen zijn in de eerste plaats: menschen en lichaamsdeelen van menschen, verder: dieren en lichaamsdeelen van dieren, planten en plantendeelen, hemellichamen, luchtverschijnselen en ook werktuigen en kleedingstukken. Uitsluitend door het nabootsen en styleeren van de bedoelde voorwerpen zijn de zoogenaamde geometrische ornamenten (wier beteekenis in latere tijden bij nu beschaafde volken veelal verloren ging) ontstaan.

Kan men dit beamen, dan zal men toegeven dat overeenkomst van ornamenten bij verschillende, ver van elkander gelegen, of op andere wijze van elkaar gescheiden, of in verschillende tijden levende volken volstrekt niet in behoeft te sluiten dat die volken in vroeger of later tijd met elkander in verbinding hebben gestaan; wel dat er veel in de omgeving van die volken hetzelfde moet geweest zijn en er eene vrij groote overeenkomst van klimaat, dieren- en plantenwereld tusschen hen moet hebben bestaan.

Om de beteekenis van ornamenten te verklaren zijn de vervaardigers van die ornamenten zelf daartoe de aangewezen personen; degeen die hunne verklaringen voor de wetenschap zal willen verzamelen, zal die slechts door zich op de hoogte te stellen van hunne denkwijze en door eenigen tijd in dezelfde omgeving door te brengen, kunnen verstaan, en dan tevens in staat kunnen zijn te beoordeelen in hoeverre die verklaringen, dikwijls door achterdochtige personen gegeven, waar zijn.

Bij eenige Indianenstammen in Brazilië is het Prof. K. VON DEN STEINEN gelukt omtrent de beteekenis van een groot aantal ornamenten op de hier besproken wijze, genoegzaam zekerheid te verkrijgen. De uitkomsten van zijn onderzoek zijn nedergelegd in zijn werk [4]), het eerste standaardwerk dat op het gebied van verklaring der ornamentiek verscheen.

[1]) „Holländisch-Guyana, Erlebnisse und Erfahrungen während eines 43-jährigen Aufenthalts in der „Kolonie Surinam". — „Surinam, sein Land, seine Natur, Bevölkerung und seine Kultur-Verhältnisse mit „Bezug auf Kolonisation (Stuttgart 1887)."

[2]) „Ethnographisches und Verwandtes", Supplement van Band V van dit tijdschrift, Leiden 1893.

[3]) Er zij aan herinnerd, dat de Indianen (Caraïben), waarvan hier sprake zal zijn, thans de drie Guyana's, Venezuela en een gedeelte van Brazilië bewonen en vroeger ook op de Nederlandsche West-Indische eilanden gevestigd waren. De Boschnegers zijn afstammelingen van de uit Afrika afkomstige, van plantages in Suriname in de vorige eeuw gevluchte negerslaven, die zich tot afzonderlijke stammen in de bosschen van Suriname hebben vereenigd.

[4]) „Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens" (2de Schingú-expeditie). Berlin, 1894.

Op bescheiden schaal hebben wij getracht bij de Boschnegers de beteekenis van de door hen gebezigde ornamenten te vernemen. Mocht ons dit misschien gedeeltelijk zijn gelukt, de Indianen aan de Marowijne hielden daarentegen de beteekenis hunner ornamenten zorgvuldig verborgen. Dat wij toch eene verklaring hunner ornamenten wagen te geven, terwijl het voornaamste daartoe, de verklaring van de Indianen zelf, bijna geheel ontbreekt, is (behalve in ons verblijf in de omgeving en in den omgang met die Indianen), gelegen in de vele betrekkingen, die wij meenen dat tusschen de Indianen en de met hen in dezelfde omgeving levende Boschnegers bestaan. In taal, (vooral namen van dieren, planten en werktuigen), en ook in godsdienst, geneesmiddelenleer, bezweringen, jacht en visscherij, hebben de Boschnegers veel van de Indianen overgenomen. Wij hopen daarom, voor het te behandelen onderwerp, van hetgeen wij van de ornamentiek van de Boschnegers mochten te weten komen met vrucht te kunnen gebruik maken.

Onder de zaken die bij onze voorouders en bij de onbeschaafde volken voor nabootsing in aanmerking komen, hebben wij de menschelijke gestalte en lichaamsdeelen van menschen in de eerste plaats genoemd. Uiting van de zucht tot nabootsing juist van ons evenbeeld en van deelen daarvan, vinden wij niet alleen in de alleroudste bekende afbeeldingen van de holbewoners of in de afbeeldingen van de tegenwoordige onbeschaafde volken. Ook in de kunstwerken van de Grieken en Romeinen en in onze tegenwoordige maatschappij blijkt die nog geheel te bestaan, al is onze uiting van nabootsing ook verschillend van die van den primitieven of onbeschaafden mensch. Ieder onzer beeldt zich onophoudelijk in gedachte andere menschen, hun gelaat of hunne oogen af, ook onze voorouders en de onbeschaafde volken deden en doen dit. Van afbeelden en herinneren in gedachte, kwam het tot eene zichtbare en blijvende herinnering in teekening of vorm. Abstracte begrippen, als eigenschappen van menschen, kregen eene menschelijke gestalte, wanneer zij in beeld moesten worden voorgesteld, en thans nog wordt de godheid in vele godsdiensten in de gedaante van een mensch gedacht en afgebeeld en worden begrippen als deugd, rechtvaardigheid en liefde in menschelijke gestalten belichaamd.

Degenen die zich met de verklaringen van het ontstaan van ornamenten bezig hielden [1]) hebben dan ook vaak de menschelijke gestalte of deelen daarvan in ornamenten gevonden. Dr. W. Hein wees aan, op welke wijze door de Arrowakken van Guyana, door de negers aan de kust van Guinee en door de Dajaks op Borneo, van de menschelijke gestalte in vlechtwerkversieringen was gebruik gemaakt [2])

In Balfour's „Evolution of decorative art" (London 1893), komen merkwaardige uitleggingen op dit gebied voor; zooals van menschelijke figuren op speren van de Salomonseilanden, menschelijke aangezichten op Zuid- en Middel-Amerikaansch vaatwerk uit vroeger tijden afkomstig, van vervorming van de menschelijke gestalte op vaatwerk van Peru, Cyprus en Mykenae, van de tong als ornament op de strijdknodsen in Nieuw-Zeeland (de tong werd als uitdaging tegen den vijand uitgestoken) en eindelijk, van menschelijke figuren op eene pijp uit Britsch-Columbia, in Egyptische en Assyrische ornamenten en op Indiaansch vlechtwerk uit Noord-Amerika. H. Schurtz gaf eene verhandeling uit over het oog als ornament bij verschillende volken en wees daarin ook op

[1]) Deze onderzoekingen zijn eerst in de laatste zes of zeven jaren aangevangen.

[2]) „Verwendung der Menschengestalt in Flechtwerken". Wien, 1891. Im Verlage der Anthropologischen Gesellschaft.

de vele vervormingen die gestalten en lichaamsdeelen in het ornament konden ondergaan [1]).

Het valt bij de ornamenten van de Indianen in Guyana dadelijk op, dat de menschelijke gestalte daarin, voor zoover men zien kan, zelden voorkomt. Het bij hen 't meest voorkomende ornament is de zoogenaamde Grieksche rand, een feit waaruit men wel eens een bewijs voor de waarheid van de overleveringen omtrent onze afstamming uit één menschenpaar heeft meenen te zien, of waaruit men meende te moeten opmaken, dat de Indianen met de Grieken in verbinding hadden gestaan. Het verhaal van het verzonken Atlantis kwam hierbij te pas. Andere regelmatige ornamenten dacht men de uiting van eene onbewuste wiskundige gedachte te zijn. Het is wel eens voorgekomen dat een ethnograaf, bij ornamenten die geene regelmatige gedaante hadden, meende met de qualificatie „grillig" als verklaring te kunnen volstaan. Wel brachten de onderzoekingen van Prof. von den Steinen in de laatste begrippen eene ommekeer te weeg, maar zijne ophelderingen omtrent de ornamenten van Indianen in Brazilië, gaven geene onmiddellijke verklaring van die van de Indianen in Guyana, die in menig opzicht van de eersten schijnen te verschillen. Stübel meende in eene verschuiving van verschillende meetkundige figuren het ontstaan van den maeander te hebben gevonden, doch deze theorie vond niet veel ingang, al moest worden erkend dat zij zeer scherpzinnig was gevonden [2]).

In „La Céramique des colonies Françaises" door I. Thibaut (1893) wordt (indien wij ons goed herinneren) de veronderstelling uitgesproken dat de figuren op het vaatwerk van de Indianen in Fransch-Guyana de teekening op de huid van sommige dieren, bijvoorbeeld van den Jaguar, zouden kunnen voorstellen. Prof. Joest meent in zijn „Ethnographisches und Verwandtes" dat uit de door hem verzamelde figuren op paarlschortjes van Indiaansche vrouwen, eene verklaring voor het ontstaan van het maeanderfiguur wel te vinden zou zijn.

Van de aanwezigheid van de menschelijke gestalte in Indiaansch vlechtwerk, wordt een voorbeeld gegeven door Dr. W. Hein in zijne reeds gemelde verhandeling, blz. 48, welk figuur hetzelfde schijnt als hetgeen hier onder figuur 1 is opgenomen en afkomstig is van een Indiaanschen „*pagaal*" (gevlochten mand met deksel) [3]). Dr. Hein zeide van dit figuur onder meer: „der Kopf sitzt direct an dem „Rumpfe, aus dem die rechtwinkelig nach oben gerichteten Arme herauswach- „sen, und die Beine sind bis zum Ansatze des „Fusses dreimal gebogen, „wodurch der Menschenfigur das Aussehen eines Frosches „verliehen wird."

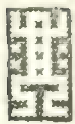


Fig. 1.



Fig. 2.

De afbeelding van den kikvorsch is in de Indiaansche ornamenten niet zeldzaam. De overeenkomst van bovenbedoeld menschelijk figuur met een kikvorsch, door Dr. Hein opgemerkt, krijgt echter meer beteekenis, wanneer men daarmede vergelijkt wat door Dr. Crévaux wordt verteld van eene teekening door hem gevonden bij de Roekoe-Indianen of Roekoejana (Roucouyens) [4]). „Au

[1]) Das Augenornament und verwandte Probleme. Leipzig, 1895.

[2]) Zie A. R. Hein: Mäander, Kreuze, Hakenkreuze und Urmotivische Wirbelornamente in Amerika. Wien, 1891.

[3]) Van figuur 1 en 2 bevinden zich vier exemplaren, twee en twee over elkander staande op de niet zuiver vierkante, doch rechthoekige bovenkant van het deksel. Fig. 2 werd door den Indiaanschen vervaardiger langer uitgerekt dan fig. 1 (of fig. 1 korter gemaakt dan fig. 2), ten einde overigens de symmetrie te kunnen behouden. Hier is dus een voorbeeld van eene vervorming van het ornament, tengevolge van den vorm van de voor het vlechtfiguur beschikbare oppervlakte.

[4]) Kappler spreekt van Arukujanas. Zij behooren tot de Caraïben, zie daarover „Durch Central-

„sommet du carbet ou je fais la sieste, j'aperçois une couronne, sur laquelle on distingue des „images coloriées en blanc, en jaune et en rouge. De loin on croirait voir une mosaïque. C'est „une véritable peinture sur bois faite avec de l'argile de diverses couleurs délayées dans l'eau.

„Après une longue conversation avec notre hôte, APATOU m'explique le sujet de cette „peinture: C'est une allusion à la difficulté de la navigation du bas Yari.

„Une grenouille voulant prendre ses ébats, est arrêtée par des monstres fantastiques, „qui ont quelque ressemblance avec les dragons de la mythologie. La grenouille représente le Roucouyenne, qui veut s'aventurer dans les chutes du Yari „pour aller voir les blancs; des monstres impitoyables l'empêchent de satis„faire son désir." Zie fig. 3 (pag. 399 Tour du Monde 1879, 1e half jaar).



Fig. 3.

„La grenouille représente le Rouconyenne". Wanneer wij dien kikvorsch in de teekening nauwkeurig bezien zullen ons de strepen boven aan den kop in het oog vallen. Dit kenteeken wordt ook door de Boschnegers in hun ornamentiek gebruikt om Indianen voor te stellen. Fig. 4 geeft eene afbeelding van twee figuren op een houten spatel (*„pari-tiki"*) door een Boschneger vervaardigd; de strepen boven aan het hoofd stellen, volgens verklaring door verschillende Boschnegers gegeven, het hoofdsiersel (de vederkroon) voor; zij maken het iederen Boschneger duidelijk dat de vervaardiger een Indiaan heeft willen voorstellen. Verder komt het kikvorschfiguur (evenals de maeander) ook voor in de Boschnegerornamentiek en wordt door de Boschnegers *„Pipa-Toddo"* (*Pipa*-pad, d. i. de bekende *Pipa Surinamensis*) genoemd. Naar wij vermoeden, hebben de Boschnegers, toen zij dit ornament van de Indianen overnamen, ook daarbij den Indiaanschen naam aangenomen.

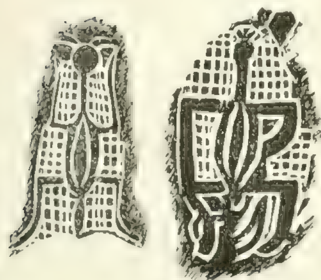


Fig. 4.

Uit het bovenstaande leiden wij de mogelijkheid af, dat de verklaring, door Dr. CRÉVAUX, door bemiddeling van den Boschneger APATTOE [1]) (APATOU) van het Indiaansche opperhoofd verkregen, juist is en dat, in het algemeen, bij de Caraïben de kikvorsch of pad als symbool voor den mensch is aangenomen.

Vraagt men zich af wat de Indianen tot dit denkbeeld zou kunnen gebracht hebben, dan meenen wij, dat de reden zou kunnen zijn, dat de veelvuldige voortplanting van den kikvorsch, en misschien ook de merkwaardige wijze waarop bij de *Pipa* de jongen ter wereld komen, de bijzondere aandacht van den Indiaan heeft getrokken. Misschien zouden de Indianen wel blijken in eerstgenoemd begrip niet geheel alleen te staan. Uit de „Mythologische Forschungen aus dem Nachlasse von WILHELM MANNHARDT", herausgegeben von HERMANN PLATZIG, 1884, S. 142, verhaalt Mr. L. A. J. W. Baron SLOET in

---

Brasilien (1e Schingu-Expedition) von Prof. VON DEN STEINEN, zij worden o. a. beschreven door COUDREAU in „Chez nos Indiens", Paris 1893. De roucou of roekoe is bekend.

[1]) CRÉVAUX en COUDREAU noemen den bekenden boschneger van den stam der Bonis, die den eersten op de meeste, en den laatsten op één van zijne reizen vergezelde „APATOU". JOEST schrijft zijn naam „APATÜ" en wijst er op dat dit de Caraïbische naam is voor de korte vierhoekige Indiaansche knots. Dit laatste is volkomen waar, doch APATTOE (zoo wordt zijn naam o. i. voor Nederlandsche ooren het beste gespeld, omdat de klemtoon op de tweede en niet zooals bij het Caraïbische woord op de derde lettergreep valt), hierover door ons ondervraagd, bij eene gelegenheid dat wij een tweetal dagen op zijn dorp dicht bij den Armina-val doorbrachten, beweerde uitdrukkelijk dat zijn naam was, het negerengelsche: „A-PATTOE" dat is „de pot" of „de ketel"; een naam dien hij als kind van zijne makkers kreeg, omdat hij zulk een groot hoofd had.

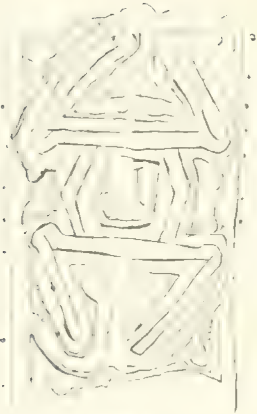


Fig. 5.

zijn: „Dieren in het Germaansch volksgeloof en volksgebruik" blz. 339, van een zeer oud gebruik in Hannover, alwaar, op den eersten Pinksterdag, vier vermomden eene optocht houden. De een, „Hedemöpel", een in heide gewikkelde boerenjongen, strijdt met „Loofvorsch", zijnde iemand van top tot teen in dicht met loof voorziene takjes en groene bladeren gehuld en met een machtig grooten phallus, om Greitje, een in vrouwenkleederen gestoken kameraad. De Loofvorsch overwint, pakt Greitje beet en danst, haar steeds kussende, met haar. Mythologen, voegt Mr. Sloet er aan toe, zien in Hedemöpel den vertegenwoordiger van den „Vegetationsalten" des vorigen jaars en in den Loofvorsch den geest der groeikrachten die in het voorjaar weer te voorschijn is gekomen.

In het tijdschrift „Globus" vinden wij op bladzijde 256, jaargang 1896 in een stuk van Dr. Gustav von Buchwald, getiteld: „Atebar und Uhu im germanischen „Elementargedanken" het volgende: „Wahrscheinlich ist es „jene in unseren Augen komische Aehnlichkeit des Frosches mit „der menschlichen Gestalt, die ihn zu den Seelentieren gesellte, „wenn es nicht die mit der Kröte war, die dieses Prädikat „besonders verdient." Voorts: „Auch die vielfache Verwendung „des Frosches beim Zaubern, insbesondere aber beim „Fruchtbarkeits- und Liebeszauber bringt den Frosch „den Seelentieren nahe".

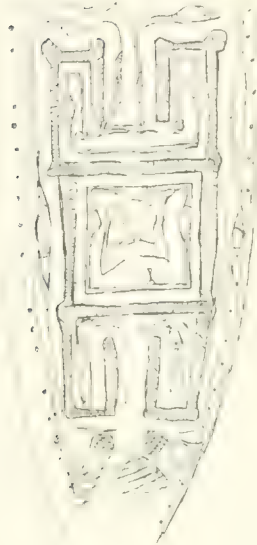


Fig. 6.

Hoe dit zij, zekerheid omtrent dit begrip bij de Indianen, is alleen bij hen zelf te verkrijgen. Daar de Indianen aan de Marowijne de beteekenis van hunne ornamenten zorgvuldig hebben weten geheim te houden, moeten wij ons bij de gemaakte veronderstelling bepalen [1]).

Gaan wij nu eens na, welke gedaanten het kikvorsch- of padfiguur in de Indiaansche ornamenten aanneemt.

De figuren 5, 6 en 7 vormen de beschildering van een „parel" (Engelsch paddle), vermoedelijk met genipa-sap vervaardigd. Die parel werd in 1895 door den heer van Lelyveld, 1ste Luitenant-Adjudant van den Gouverneur van Suriname, in de Wajombokreek van een Indiaan, die er zijn corjaal mede voortroeide, gekocht [2]). Een dezer drie figuren, fig. 5, vertoont duidelijk een

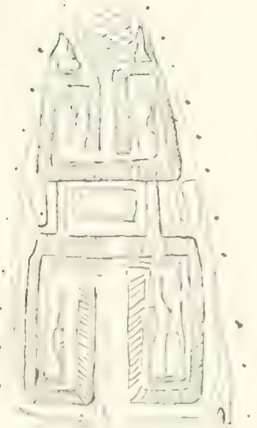


Fig. 7.

[1]) „*Datti dé da Ingi bribi*" (dat is het geloof van de Indianen) antwoordde mij op mijne vragen de oude „Tamboeschi" (Fransch Tamouchy, Caraïbisch woord voor opperhoofd), aan de Marowijne bekend als „Christiaan", en bij wien ik (aan de Marowijne-monding) om door den frisschen zeewind van koorts bevrijd te raken een vijftal dagen had doorgebracht. De Indianen aan de Beneden-Marowijne spreken allen behalve hun eigen taal, ook het Negerengelsch. „*Ingi*" en „*bribi*" zijn verbasteringen van de engelsche woorden „*Indian*" en „*belief*".

[2]) Voor het toevertrouwen van bedoelden parel voor het calqueeren der figuren betuigen wij den Heer van Lelyveld onzen vriendelijken dank.

padfiguur; de kop schijnt eene driehoekige gedaante te hebben, de achterpooten schijnen naar binnen omgevouwen te zijn; terwijl, om het padfiguur heen, de overgebleven ruimten met min of meer concentrisch bedoelde lijnen zijn gevuld. Op den rug van de pad is eene vijfhoekige ruimte, waarvan een der hoeken bijna gestrekt is, aangegeven.



Fig. 8.

In figuur 6 is de padfiguur meer gestyleerd; voor- en achterpooten, zoowel als het lichaam zelf, vertoonen rechte hoeken; een kop is niet meer zichtbaar, het vak op den rug is vergroot en vierhoekig geworden en o. a. met een slangachtig figuur (kikvorschpoot) en wellicht eene voorstelling van de jongen in den rug van de moeder, gevuld. Verder zijn de aanvullingslijnen van de achterpooten even zichtbaar.

In fig. 7 zijn nog minder bijlijnen aanwezig en is, waarschijnlijk omdat het vlak van den parel hier smaller werd en de voorpooten dus minder wijd van elkander zouden kunnen staan dan de achterpooten, het lichaam niet zooals in fig. 6, op gelijke breedte, maar op mindere breedte dan de pooten te samen aangaven, gebracht.

Minder regelmatig vertoont zich het padfiguur in fig. 8, eene beschildering op Indiaansch aardewerk, dat in zijn geheel in figuur 37 is weergegeven. De vervaardigster, eene Indiaansche vrouw, die in 1892 o. a. in den Jardin des Plantes te Parijs, door een zekeren Lavaux was „vertoond" en altijd zeer fraaie kannetjes maakte, had van den geneesheer te Albina, bij wijze van aardigheid, een theeblad met twee kopjes en schoteltjes tot voorbeeld gekregen, met verzoek om te trachten dit in Indiaansch aardewerk na te maken. Inderdaad deed zij dit vrij nauwkeurig, doch gaf tegelijk aan hare nabootsing waarde, door een en ander met Indiaansche teekeningen te versieren.

Fig. 9.

Dezelfde vrouw had, uit haar geheugen, de door haar opgemerkte olifant uit den Jardin des Plantes, die klaarblijkelijk diepen indruk had gemaakt, in klei nagebootst, waarnaar hare stamgenooten, die zij dan „uitlegging" gaf, kwamen kijken.

In fig. 9, een gedeelte van de beschildering van een Indiaanschen aarden pot, is de padfiguur moeilijker te herkennen, doch met behulp van de lijnen in fig. 5 aanwezig nog wel te bespeuren. De achterpooten zijn nog vrij regelmatig, doch de rechtervoorpoot is, ook door de wijze waarop het figuur als ornament schuinsch op de vaas werd geplaatst, veel te lang geworden. De teenen van de achter- en van de voorpooten zijn naar buiten uitgebogen. De verdere op den pot aanwezige figuren schijnen, behalve het begin van een padfiguur, vervormde paddepooten te zijn. Fig. 10 geeft een voorbeeld van dezen „Wucher- und Kümmerform".



Fig. 10.

Fig. 11, een beschilderd bakje van Indiaansch aardewerk geeft waarschijnlijk weder

een vervormd padfiguur te zien; een ruwe vogelnabootsing van hetzelfde maaksel en dezelfde afkomst, vertoont gedeelten van de in fig. 5, 6, 8, 9, 10 en 11 gevonden kikvorschpooten. (Zie het fragment afgebeeld in fig. 12).

In fig. 13 en 13*a*, ontleend aan de schildering, aan den voor- en aan den achterkant van het zgn. „theeblad" van het bij fig. 8 genoemde aardewerk (dat hier voor de helft is weergegeven), schijnt ook het hoofdfiguur eene kikvorschpoot voor te stellen.


Fig. 11.


Fig. 12.


Fig. 13.


Fig. 13*a*.

De hiervoor gegeven voorbeelden zijn, meenen wij, voldoende. Men behoeft slechts eenige beschilderde Indiaansche kruikjes in handen te nemen, om te bemerken, dat de beschildering bijna altijd is samengesteld uit een van de deelen, in de vorige figuren aangewezen. Zoo zijn de kikvorschpooten o. a. waar te nemen op de kruikjes door Dr. Joest op taf. II van „Ethnographisches und Verwandtes" afgebeeld. Eveneens op de afbeeldingen van Surinaamsch aardewerk, gevoegd bij de bijdrage van Dr. Schmeltz in Band X van dit tijdschrijft, Tafel V, n°. 5, 6, 7, 9 en 10 en ook, doch minder duidelijk, op n°. 2 en 1.


Fig. 14.


Fig. 15.

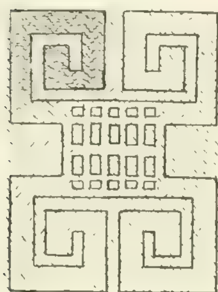
Op de parelversiering, afgebeeld op Tafel IV in hetzelfde deel, zien wij, (in 1*c* onderaan) een figuur dat sterk aan het bovengedeelte van ons fig. 5 herinnert (zie fig. 14); nl. door de pooten en door den driehoekigen kop. De rugversiering is echter anders. In 1*b* of Tafel IV, doen de figuren onderaan (zie fig. 15) denken aan de rechthoekige pooten in fig. 6 en 7, en schijnen de parelteekeningen voorts, ook voor de rest, uit deelen van den kikvorsch, voornamelijk vervormde pooten, hetzij als in fig. 10, hetzij als in de figuren 6 en 7 meer rechthoekig voorgesteld, te bestaan. Voorbeelden genoeg om te doen zien dat bij de Caraïben in Suriname, in de parelversiering en in de ornamenten op aardewerk, het kikvorschfiguur en deelen daarvan de hoofdrol spelen.

Wij zullen nu onderzoeken, of ook in eenige andere ornamenten, die door styleering meer van de nu behandelde vormen afwijken, het kikvorsch- of padfiguur, of, zoo men wil, de voorstelling van den mensch, is terug te vinden.

Daartoe gaan wij eerst de figuren 16 en 16*a* bezichtigen; het eerste een ornament voorkomende op Indiaansch vlechtwerk (*pagala*); het tweede genomen uit het werk van E. F. im Thurn „Among the Indians of Guiana", (London 1883), bladzijde 299,

zijnde de versiering van eene strijdknots. Wij zien in die figuren dat voor- en achterpooten binnenwaarts zijn omgebogen en dat de brug, om hen tot het kikvorschfiguur te herleiden, loopt over drie van de reeds hiervoren behandelde figuren en wel in deze volgorde: figuur 7, fig. 6 en fig. 5.

Juist andersom zijn de pooten omgebogen in fig. 17*a*, afkomstig van eene, waarschijnlijk met Mani-hars gemaakte teekening op het met katoendraad omwikkelde schachteinde van een pijl (fig. 17), volgens een Boschneger afkomstig van de Trio-Indianen [1]).


Fig. 16.

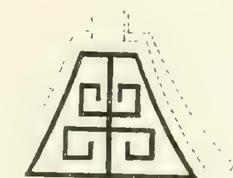

Fig. 16*a*.

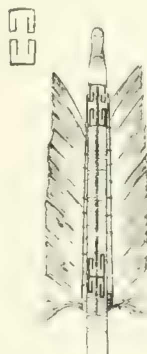
Fig. 17*a*.

Fig. 17.


Fig. 18.

Wordt fig. 16 nog meer vereenvoudigd, door de binnenwaarts gebogen gedeelten van voor- en achterpooten weg te laten, dan ontstaat figuur 18, dat ook werkelijk in de Indiaansche ornamentiek wordt aangetroffen. Men vindt dit figuurtje o. a. terug op de cassave-rasp voorgesteld in fig. 8, Tafel IV van Band X van dit tijdschrift.

Op dit punt zien wij ons verplicht onze lezers ernstig te waarschuwen. Wij zijn genaderd aan de beschouwing van de aan het begin van dit opstel genoemde teekeningen, door Prof. Joest in dit tijdschrift bij zijn stuk „Ethnographisches und Verwandtes" gepubliceerd, en waarin Prof. Joest meende dat wellicht de oplossing van het maeander-figuur zou verscholen liggen. Die teekeningen (die in hun geheel te vinden zijn op Tafel I*b*, Tafel II*d* en Tafel I*a* van het Supplement op Band V van dit tijdschrift) zullen door ons een voor een worden weergegeven en ontleed. Daarbij moeten wij echter van onze lezers zooveel geduld en volharding vergen als noodig zijn om moeilijke legkaarten te passen en zoogenaamde „romeinsche raadsels" uit te vinden. Wij verzoeken hen zich te willen denken, dat zij zijn uitgenoodigd om eenige „puzzle's" op te lossen; wij zullen moeten antwoorden op de vraag: „waar is het menschfiguur?" oftewel: „waar is de kikvorsch?"

Voor onze vrienden, de Boschnegers, zou de uitlegging in enkele woorden kunnen geschieden; bij ons (niet-wilden) heeft echter het zintuig tot het verstaan van ornamenten (dat onze voorouders wel zullen hebben bezeten), zóó veel onder de beschaving geleden, dat eene uitlegging met enkele woorden voor een ieder niet voldoende zal zijn. Wij wenschen echter een ieder toe, dat hij ook zonder het hiervolgende te lezen, enkel door

[1]) Met de wijze van de omwinding van de katoendraad en de bevestiging van de vederen, is duidelijk eene versiering bedoeld; de twee rood en geel gekleurde veertjes aan het onderste gedeelte, dienen volgens Boschnegers en volgens Indianen van de Beneden-Marowijne tot stamkenmerk.

het zien van de figuren, tot het gewenschte resultaat, het vinden van het kikvorschfiguur moge geraken.

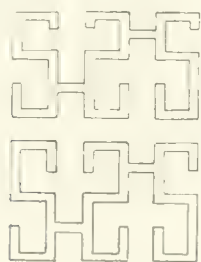
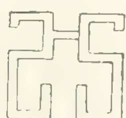


Fig. 19.



19*a* I.



19*a* II.

In fig. 19 zien wij een gedeelte van het ornament van het paarlschortje op Tafel I*b*, (Suppl. zu Band V) door Prof. Joest gepubliceerd. Alleen de blauwe lijnen van die teekening zijn hier weergegeven.

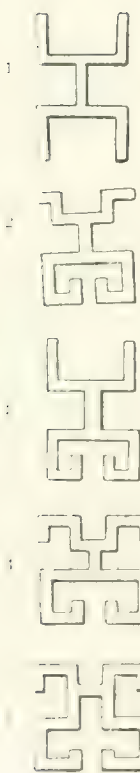
Trachten wij fig. 19 te ontleden door uit den linker bovenhoek een fragment te nemen, dan verkrijgen wij de figuur onder 19*a* I afgebeeld.

Wij willen aantoonen dat deze figuur, die weder het ornament in afbeelding 19 vormt, vermoedelijk een kikvorsch voorstelt.

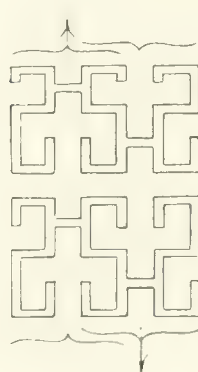
In figuur 6, 7 en 16 zagen wij de achterpooten binnenwaarts omgebogen.

Uit fig. 1 en 2, 5 en 9 blijkt dat de voorpooten (teenen) ook naar buiten worden omgebogen.

In fig. 7 is het kikvorschlichaam door twee strepen in de lengte, die door twee dwarsstrepen zijn verbonden, aangegeven.



19*b*.



19*c*.

Wijzigt men nu een reeds bekend figuur, bijvoorbeeld fig. 18, naar de hierboven opgenoemde eigenschappen van de bedoelde figuren, dan zien wij dat het gezochte figuur, fig. 19*a* II ontstaat, zonder dat aan de gedachte van den kikvorsch volgens het uit de vorige figuren bekende, naar wij hopen, geweld is aangedaan. De verschillende overgangsstadiën ziet men in nevensgaand figuur, 19*b*. Plaatsen wij nu twee exemplaren van het verkregen figuur, waarvan één wordt omgekeerd, naast elkander (zie fig. 19*a*), dan is de sleutel voor figuur 19 gevonden.

Daartoe nemen wij fig. 19*a* II op en schuiven het figuur zoover naar links, dat de linkerhaak van 19*a* II de rechterhaak van 19*a* I bedekt, waardoor een der ornamenten van fig. 19 verkregen is.

Uit fig. 19*c* zal men nu, met behulp van de aangebrachte accolades en pijltjes, kunnen zien dat het geheele ornament van figuur 19 bestaat uit twee rijen kikvorschen, die in tegengestelde richting loopen.

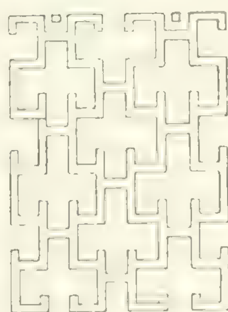


Fig. 20.

De volgende „puzzle" wordt afgebeeld in figuur 20, en is ontleend aan Tafel II*d* van het Supplement op Band V van dit tijdschrift (alleen de roode lijnen).

In fig. 20*a* en 20*b* zien wij fragmenten, respectievelijk uit den linkerbovenhoek en uit den linkerbenedenhoek van fig. 20 afzonderlijk. Na de uiteenzetting bij fig. 19 meenen wij dat hunne beteekenis

niet verder behoeft te worden toegelicht. Alleen verdient opmerking het vierkantje, dat boven fig. 20*a* is geplaatst en dat waarschijnlijk den kop voorstelt[1]).

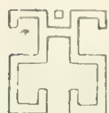


Fig. 20*a*.

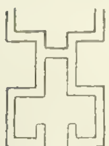


Fig. 20*b*.

Plaatst men fig. 20*b* onder fig. 20*a* en laat men fig. 20*b* zoover naar boven opschuiven dat het rechthoekig omgebogen gedeelte van de voorpooten van fig. 20*b*, de rechthoekig omgebogen achterpooten van fig. 20*a* voor een deel bedekken, dan is ook o. i. de wording van het ornament in figuur 20 verklaard.

Met behulp van de plaatsing der figuren in afbeelding 20*c* zal men zien dat het geheele ornament bestaat uit drie rijen van gedeeltelijk op elkander geschoven kikvorschen, waarvan de middelste rij iets lager is geplaatst dan de twee buitenste rijen. Men zal ook zien dat dezelfde zijdelingsche verschuiving, als bij het vorige ornament in fig. 19*c* uitvoeriger werd behandeld (haakbedekking), hier eveneens heeft plaats gehad[2]).

Op dezelfde wijze als bij de twee voorgaande ornamenten (fig. 19 en 20) is geschiedt, meenen wij fig. 21 te kunnen verklaren.

Figuur 21 is een gedeelte van den onderrand van hetzelfde paarlschortje, waaraan fig. 20 is ontleend (Tafel II*d*, Internat. Archiv f. Ethnographie, Suppl. Band V.), doch eenige malen vergroot.

Nemen wij uit afbeelding 21 de linkerbovenhoeksfiguur (21*a*) dan zien wij dat dit figuur zeer met het hiervoren behandelde figuur 18 overeenkomt. Wat in figuur 18 met enkele lijnen wordt aangegeven (pooten en lichaam), is in fig. 21*a* door rechthoekjes vervangen.

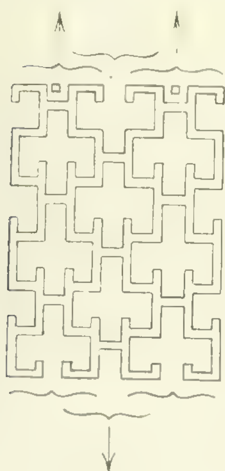


Fig. 20*c*.

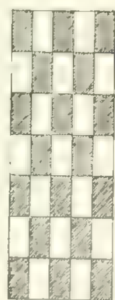


Fig. 21.



Fig. 21*a*.

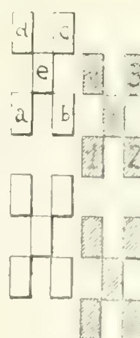


Fig. 21*b*.



Fig. 21*c*.

Wij vermoeden daarom dat fig. 21*a*, evengoed als fig. 18, een gestyleerd kikvorsch- of menschfiguur voorstelt.

In afbeelding 21*b* plaatsen wij twee rijen van de laatstbedoelde figuurtjes naast

[1]) Zie voor het losraken van deelen van de menschelijke gestalte of van het aangezicht in het ornament het aangehaalde werk van BALFOUR.

[2]) Het onderste kikvorschfiguur van de middelste rij heeft eene meer gedrongen gedaante aangenomen. Vergelijk hierover noot 3 bladzijde 54.

elkander, de tweede rij iets lager dan de eerste. De bovenste figuren uit ieder rij zijn gemerkt, van de $\frac{\text{linker-}}{\text{rechter-}}$rij de rechthoekjes, die de pooten voorstellen, met $\frac{a,\ b,\ c \text{ en } d}{1,\ 2,\ 3 \text{ en } 4}$; en het rechthoekje dat het lichaam voorstelt met $\frac{e}{5}$. Nu schuiven wij de figuren van de rechterrij zoover op die van de linkerrij, dat rechthoek 4, komt te liggen op, en samenvalt met rechthoek *e*, dan valt rechthoek 5 op rechthoek *b*. Wij hebben dan afbeelding 21*c* verkregen (waarin het figuur uit de rechterrij, dat dat uit de linkerrij gedeeltelijk bedekt, voor de duidelijkheid is gearceerd).

Voor drie ornamenten, fig. 19, 20 en 21 hebben wij dus, om eene oplossing te vinden, aangenomen eene verschuiving van de kikvorschfiguren naast en over elkander heen. Daar wij dat verschijnsel ook bij hierna te behandelen ornamenten willen opmerken, zullen wij ons eerst eens afvragen: Kan de Indiaan of de Indiaansche reden hebben gehad aldus met de figuren te handelen?

Wij meenen van wel. Niet alleen, wanneer het geldt kikvorschen die door elkander zwemmen voor te stellen, maar ook voor (men denke aan het hiervoren geciteerde: „la grenouille représente le Roucouyenne") eenen Indiaanschen dans of om den Indiaan weer te geven in nabijheid van zijne wederhelft, in verband met erotische gedachten Dat deze gedachten bij de Indianen niet ontbreken, heeft VON DEN STEINEN duidelijk aangewezen; in dit opzicht zal er tusschen de door hem bezochte Indianen in Brazilië en die van Guyana weinig verschil bestaan. Bij een eveneens in Suriname levend natuurvolk, bij de Boschnegers namelijk, hebben wij ornamenten verzameld, die wij hier wenschen in te lasschen, omdat zij waarschijnlijk ter vergelijking zullen kunnen dienen.

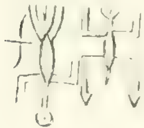


Fig. 22.

Figuur 22 vertoont twee figuurtjes (man en vrouw), gesneden op een houten spatel (*pari-tiki*) door een jongen Boschneger. De vrouw, die ten onderste boven staat, draagt eene japon of *Kotto*. De voeten van den man hebben de gedaante van den zoo vaak in de boschnegerornamentiek voorkomenden slangenkop. Of het figuurtje naast de vrouw eenige beteekenis heeft, is ons niet bekend.



Fig. 23.

Fig. 23 is eene voorstelling, door een Boschnegerin van den stam der Saramaccaners op eene „*kamisa*" (schort) geborduurd; het stelt een man en eene vrouw voor, volgens de verklaring door de maakster gegeven.

Fig. 24 geeft ongeveer dezelfde voorstelling en is gesneden in een kleinen pronkparel van een Saramaccaner boschneger. Op de beenen van de vrouw zijn de „*sepoen*" (Caraïbisch woord voor de enkel- en kuitbanden, welk woord door de boschnegers is overgenomen) aangebracht.

Fig. 25 zijn twee figuren in eene kalebas gesneden of uitgebeiteld [1]) (vrouwenarbeid). De figuren stellen op dezelfde wijze als in figuur 23 en 24 twee menschelijke gestalten voor, waaraan het hoofd ontbreekt, en die zich tegenover elkander bevinden.

[1]) Op welke wijze bedoelde figuren in de kalebas worden aangebracht is ons niet met zekerheid bekend. Vermoedelijk wordt met een steen of een stuk hout, op een ijzeren of houten beiteltje geslagen. Door het Comité voor de West-Indische rubriek van de nationale tentoonstelling van vrouwenarbeid is eene beschrijving van bedoelde bewerking gevraagd.

Fig. 26 is eene voorstelling op de twee vlakken van een *parel* (roeispaan). De verklaring van den vervaardiger is: „*A man soema nanga houwroe soetoe da oeman; a hari da tetéh* „*meki hem kon*", d. w. z.: „de man met een houwer" (in de rechterhand) „schiet op de „vrouw; hij trekt haar met het touw naar zich toe." (De pijl in de teekening heeft eene erotische beteekenis) [1]).



Fig. 24.



Fig. 25.

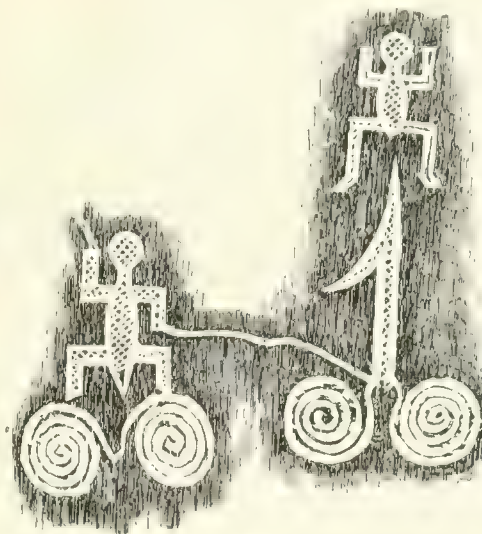


Fig. 26.

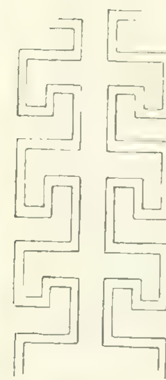
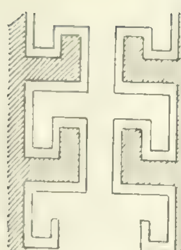
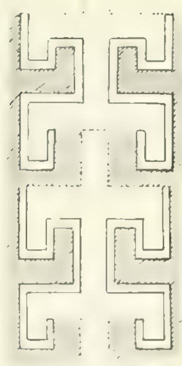


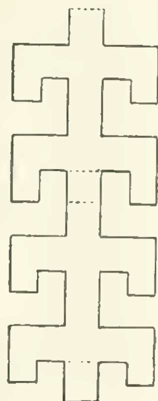
Fig. 27.



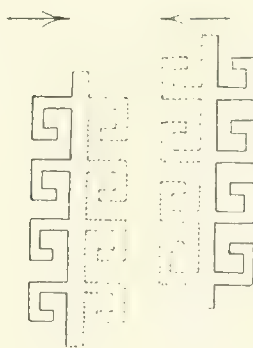
27*a*.



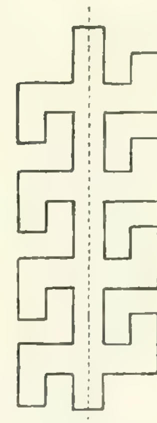
27*b*.



27*c*.



27*d*.



27*e*.

Na deze figuren, die niet verder behoeven te worden toegelicht, gaan wij weder over tot het onderzoek van andere, minder duidelijke, Indiaansche ornamenten.

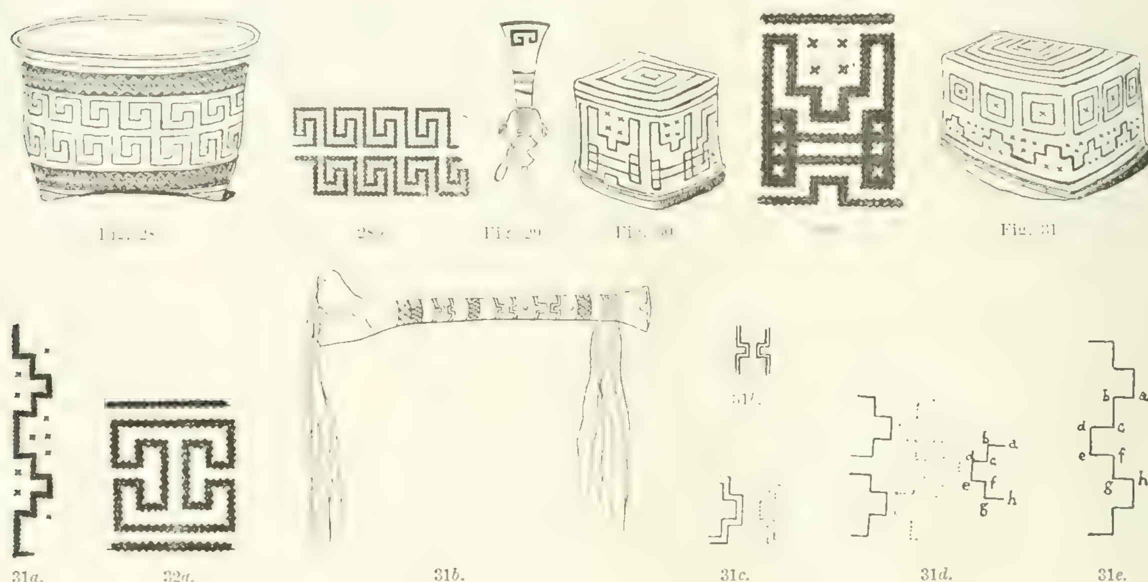
Een ornament, te vinden op Tafel I*a* Suppl. v. Band V van dit tijdschrift, is in hoofdlijnen weergeven in figuur 27. In figuur 27*a* zijn alleen de blauwe lijnen uit de oorspronkelijke teekening gevolgd en is de oppervlakte buiten het daardoor gevormde figuur gearceerd.

[1]) Het merkwaardige slangenfiguur, dat bovendien in de teekening voorkomt, zal later bij de boschnegerornamentiek worden behandeld.

Afbeelding 27*b* bestaat uit figuren in afbeelding 27 genomen, evenals fig. 27*c*. In beide figuren zouden, volgens de stippellijnen, gestyleerde menschelijke gestalten of kikvorschen kunnen worden gezien; naar welke van de gestippelde lijnen de figuur oorspronkelijk is gedacht, kunnen wij niet beslissen. Fig. 27 meenen wij echter dat uit een van de in figuur 27*b* en 27*c* aangegeven vormen is samengesteld.

Met de gegeven afbeeldingen kan echter nog een ander ornament worden onderzocht. In afbeelding 27*d* is een figuur als 27*c* geplaatst, waarvan de helft is gestippeld; een zelfde figuur staat er omgekeerd naast. Neemt men nu de gespikkelde gedeelten weg en voegt men de overblijvende helften tegen elkander, dan is fig. 27*e* ontstaan, welk ornament wij in eene Indiaansche mand gevlochten (fig. 28 en 28*a*), aantreffen.

De hier aangenomen verdeeling van figuren wordt bij ornamenten meer aangetroffen. Schurtz wees o. a. op het deelen van een figuur, en het voegen van de eene helft in omgekeerde ligging bij de andere, op de schildversieringen van de Dajaks, naar aanleiding van: „Die bildenden Künste bei den Dajaks auf Borneo" van Prof. A. R. Hein.



Voorts hebben wij bij de hierboven behandelde figuren 12, 13 en 15 gemeend te zien dat ook daar enkele lichaamsdeelen, of gedeelten van het kikvorschfiguur, waren aangebracht.

In figuur 29, versiering in eene Indiaansche knots gesneden en met verf verduidelijkt, is dan ook waarschijnlijk een gedeelte van een kikvorschfiguur (vergelijk de figuren 6, 7, 16 en 17) voorgesteld.

Figuur 30, een miniatuur „*pagala*" (mandje met deksel), is versierd met figuren als in fig. 30*a* afzonderlijk aangegeven. Op het deksel van een ander mandje, in figuur 31 weergegeven, vertoont zich als randversiering een ornament, waarvan een gedeelte in fig. 31*a* is voorgesteld.

Het ontstaan van dit „trapjesfiguur" ligt niet zoo dadelijk voor de hand; wij meenen echter langs den sub 31*b* vermelden tusschenvorm eene verklaring te hebben gevonden.

Het ornament op de fluit in figuur 31*b*, genomen uit het reeds vermelde werk van E. F. IM THURN, bladz. 309, vertoont nagenoeg dezelfde gedaante als het kikvorschfiguur in figuur 30*a*.

Figuur 31*b* wordt in figuur 31*c* weergegeven, doch in het laatste zijn de pooten aan de uiteinden nog eenmaal naar buiten omgebogen (dus de teenen aangegeven); de rechterhelft van de figuur is gestippeld.

Fig. 31*d* vertoont drie figuren als in 31*c* afgebeeld, doch waarbij de dubbele lijnen ter vereenvoudiging door eene enkele hoofdlijn zijn vervangen. Laat men nu, in afbeelding 31*d*, de gestippelde helften van de drie figuren wegvallen en schuift men de rechterhelft van het rechterfiguur *a b c d e f g h* zoover naar links, dat de punten *d* en *e* komen te liggen respectievelijk op de eindpunten van de overgebleven achter- en voorpoot van de twee figuren in de linkerrij, dan is figuur 31*e* verkregen, waarin de letters *a b c d e f g h*, het figuur dat verschoven is aanduiden. Op deze wijze, vermoeden wij, is het trapjesfiguur ontstaan, dat als randornament op het mandje, onder figuur 31 afgebeeld, is aangebracht.

Tot nog toe hebben wij van een bekend Indiaansch ornament, dat er vrij eenvoudig uitziet, niet gesproken. Dr. A. R. HEIN noemt het bedoelde ornament in zijn aangehaald werk „mäandroïd". Men ziet dit ornament in figuur 32 en 32*a*, zijnde de afbeelding van een miniatuur- „*matapi*" (cassave-pers) door een Indiaan aan de Marowijne vervaardigd, en wel bepaaldelijk om te verkoopen, daar hij nog meer dezer exemplaren bij zich had, die hij dan ook alle aan inwoners van Albina kwijt raakte. De vervaardiger (een Caraïb) noemde het ornament „*mehri*". In herinnering wordt gebracht dat de rotsinschriften, zooals er o. a. in de Marowijne dicht bij Albina voorkomen, door de Indianen „*Ti mehri*" worden genoemd [1]).



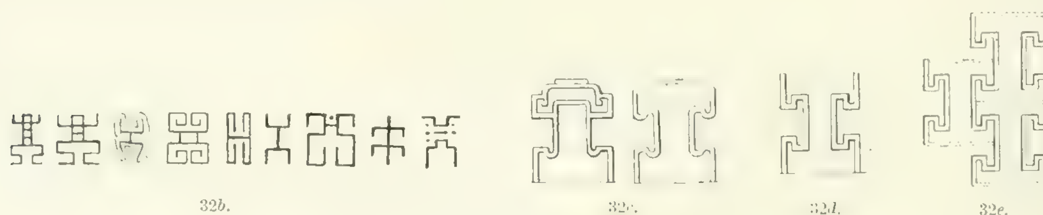
Fig. 32.

Het woord „rotsinschriften", dat vrij algemeen voor de hier bedoelde rotsteekeningen wordt gebezigd, is misschien minder juist; ten minste, indien men het begrip „schrift" in te beperkten zin opvat. Eene gedachte wordt er wel door uitgedrukt; letters of woorden zijn er echter o. i. niet mede bedoeld. Of de thans nog in Guyana levende Caraïben nog eens van teekeningenschrift tot letterschrift zullen komen? Indien zij lang genoeg kunnen blijven bestaan wel. Ook ons letterschrift heeft vroeger in de phase van teekeningen- (hieroglyphen-)schrift verkeerd. Onze letter L bijvoorbeeld, ontstond dóór het Etruskische en Phenicische letterteeken heen, uit (de helft van) de teekening van een leeuw bij de Egyptenaren; onze H kwam van de teekening van een altaar in de Chaldeeuwsche en Phenicische hieroglyphen (WEBSTER). Doch wij zouden van het ornament dat wij wilden bespreken afdwalen.

De verklaring van het „mäandroïd-ornament" valt niet gemakkelijk. Wij willen daarom eerst de voornaamste van de behandelde vormen nog eens laten zien; zij zijn in fig. 32*b* naast elkander geplaatst. Eene onmiddellijke oplossing is in die figuurtjes niet te vinden; wij moeten er onze toevlucht toe nemen, om uit enkele van de gegeven figuurtjes een tusschenvorm te construeeren. Die tusschenvorm, (figuur 32*c*) vertoont den kop van figuur 1; de buiging van de knieën naar boven als in figuur 5 en de voorpooten als in figuur 6. Mogen de *piai*-mannen (toovenaars) van de Indianen ons vergeven! Wij gelooven

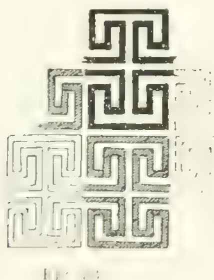
[1]) In het meer aangehaalde werk van E. F. IM THURN wordt bij een van de laatste hoofdstukken eene afbeelding gegeven van eenige dergelijke rotsinschriften. Daarin zullen de verschillende figuren kunnen worden herkend die in dit opstel worden besproken. Vergelijk daarbij ook de primitieve teekeningen, door VON DEN STEINEN van de Braziliaansche Indianen medegebracht.

niet dat wij aan hun begrippen hiermede geweld hebben aangedaan. Men vrage het slechts aan den eersten den besten...... Indiaan. Intusschen willen wij wel verklappen dat onze tusschenvorm figuur 32*c*, geen eigen fantaisie is, maar eenvoudig bestaat uit de hoofdlijnen van het zgn. Kruis van Teotihuacan, dat nader in onze aanteekeningen zal worden besproken. Stellen wij ons nu eens voor dat wij Indianen zijn en dat wij een kikvorsch als figuur 32*c* met overal even dikke lijnen, in zwart vlechtwerk willen weergeven, en het middelste gedeelte, het lichaam, wit willen laten. In vlechtwerk zijn alleen rechte hoeken mogelijk, er zal dus een figuur als 32*d* ontstaan. Het nu verkregen figuur dreigt met andere er eventuëel boven of beneden te plaatsen figuren ineen te vloeien. Daarom moet de figuur van boven en beneden worden gesloten (zie de stippellijnen). In vlechtwerk worden deze lijnen even dik als die welke b. v. de pooten voorstellen, zie figuur 32*e*, waarin nu twee figuren, die ieder op zich zelf gelijk aan fig. 32*d* zijn, boven elkander staan. Een derde figuur staat, een halve lichaamslengte lager, er naast; hiermede zijn dus drie „mäandroïden" verkregen.

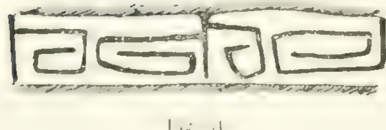


32*b*. 32*c*. 32*d*. 32*e*.

Het ornament op een Indiaanschen *pagaal* (afbeelding 33) is nu voor ons leesbaar geworden. Het bestaat uit naast en onder elkander geplaatste mäandroïden, waarbij tusschenin, en een halve mäandroïd-lengte lager, nieuwe mäandroïden zijn ontstaan. Zoo zijn er in fig. 33 *vijf* mäandroïden te vinden.



De breede strepen, die men op Indiaansch vaatwerk uit Guyana meermalen aantreft zijn waarschijnlijk gestyleerde kikvorschpooten. Figuur 34 geeft hiervan een voorbeeld. Dit ornament is afkomstig van een koelkruik, in 1896 door een visscher, die de Coppename had bezocht, van de Indianen aldaar verkregen.



Hiermede zijn de voorbeelden, die wij van het kikvorschfiguur bij de Indianen uit Suriname hebben medegebracht, uitgeput.

Enkele voorbeelden zijn ons bekend van gestalten van andere dieren in de Indiaansche ornamentiek.

Balfour geeft op bladzijde 121 en 123 van zijne „Evolution of decorative art" eene, naar onze bescheiden meening volkomen juiste, verklaring van twee figuren op Indiaansch vlechtwerk, namelijk van eene slang en van een *kwatta* (soort aap). Het eerste ornament komt onder anderen ook voor op Indiaansche vlechtwerken in 's Rijks Ethnographisch Museum te Leiden.


Fig. 35.

Mr. C. F. Schoch, waarnemend Gouvernementssecretaris te Paramaribo was zoo vriendelijk ons in de gelegenheid te stellen de versiering van een mandje (*pagaal*), in zijn bezit, te calqueeren (figuur 35).

Naar wij vermoeden zijn hierin twee naar elkander toegekeerde honden voorgesteld.


Fig. 36.

De ruit, in figuur 36, zijnde de afbeelding van eene strijdknots door de Boschnegers van de Acouri- of A Koerie-Indianen [1]) medegebracht, beteekende volgens mijn vriend Amampa een schildpad [2]). Die ruit treffen wij ook aan op het bij figuur 8 reeds besproken vaatwerk, dat in fig. 37 in zijn geheel wordt getoond; voorts is die ruit ook zichtbaar op de bovenzijde van het vaatwerk door Prof. Joest op Tafel II sub *a* van „Ethnographisches und Verwandtes" afgebeeld.


Fig. 37.

Figuur 37*a*, op de onderkant van de schoteltjes in fig. 37 doet denken aan het *mereschu*-muster van von den Steinen. Of ook bij de Indianen in Guyana figuur 37*a* die beteekenis heeft, is ons niet bekend.

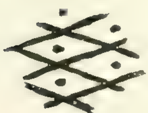




Fig. 38 werd door den Indiaan Elie aangewezen in een vlechtwerk in de verzameling van den heer H. W. Weytingh, districtsgeneesheer en fungeerend officier van gezondheid te Albina. (Bedoeld ornament wordt ook aangetroffen in Indiaansch vlechtwerk aanwezig in 's Rijks Ethnographisch Museum te Leiden). Elie, een goedhartige kerel, doch die, de eerlijkheid gebiedt het te erkennen, na een bezoek in de winkels te Albina niet geheel nuchter scheen te zijn, wilde absoluut den heer Weytingh, wien schrijver dezes een bezoek bracht, ook zijne „opwachting" maken. Op het

[1]) Amampa deelde mede dat hij de Boven-Tapanahony was opgevaren. Hij beschreef ons den weg en zeide eindelijk te zijn gekomen aan eene Savanna, waar Indianen woonden aan eene „kreek", die de Indianen „*Paroe-toena*" noemden. Klaarblijkelijk was dit de Paroe-rivier (de zijrivier van de Amazonenrivier); „*toena*" is het Caraïbische woord voor zoet water.

[2]) Nu wij den naam van de Acouri-Indianen hebben genoemd, mogen wij niet onvermeld laten, dat deze Indianenstam, zelfs de naam er van, bij de beschaafde bewoners van Nederlandsch-Guyana niet bekend is. Wel is zij dat eeuwen geleden geweest, zooals blijkt uit het verhaal van de onderhandelingen bij het sluiten van den vrede met de Boschnegers aan de Boven-Suriname gevoerd (1749).

De Hollandsche gemachtigde verlangde: „dat hem de Acouriërs (zijnde „Wilde Indiaanen, en Bondgenooten van de Boschnegers; wonende „boven aan de hoofden der Rivieren, dicht bij de dorpen van de Indi- „aanen, met wie zij gestadig oorlog voeren), zouden worden aange- „wezen;" doch het opperhoofd Adoe antwoordde: „dat deze zijne „vrienden waren, en dat hij hen van nu af aan mede in de vrede „aannam". (Hartsinck: Beschrijving van de Wilde kust van Zuid-America, enz. 1770). De Acouri-Indianen wonen thans, volgens onzen zegsman, in de nabijheid van de bronnen van de Boven-Tapanahony en aan deze zijde van het Tumuc-Humac gebergte.

zien van de Indiaansche voorwerpen door den Heer WEYTINGH verzameld, gaf hij eene voorstelling van eene „*piai*"-scène ten beste. Daarna volgde zijne uitlegging (figuur 38) dat dit ornament eene vleermuis moest voorstellen.

Dit is het eenige geval dat ons is voorgekomen, dat een Indiaan aan de Beneden-Marowijne van een ornament uitlegging gaf. Met de vermelding van dit heuchelijk feit besluiten wij ons opstel. Of de daarin uitgesproken vermoedens juist zijn geweest, zou op ééne wijze gemakkelijk kunnen worden beslist, indien men n. l. van de Indianen de juiste uitlegging wist te weten te komen. Op welke wijze dit zou kunnen geschieden behoeven wij hier niet te vermelden, men vindt daarvoor wenken in alle handboeken voor ethnographisch onderzoek; een eenmaal in die streken gevestigd persoon ga met zijne ervaring, omtrent de hierbedoelde Indianen opgedaan, te rade. Maar om verschillende redenen achten wij in Suriname het plaatsje Albina voor dit onderzoek bijzonder geschikt gelegen en wij hopen van harte dat, wanneer deze regelen hen bereiken, een of meer van de bewoners van Albina zich geroepen zullen voelen om het in deze regelen aangevangen onderzoek te verbeteren en, als het kan, te voltooien.

AANTEEKENINGEN.

Het kikvorsch- of padfiguur bij de Boschnegers.

De afbeeldingen 39, 40 en 41 doen zien op welke wijze door de Boschnegers in drie versieringen in kalebasschalen de kikvorsch of pad is afgebeeld en gestyleerd; in afbeelding 42 is hetzelfde figuur, eene versiering van een kalebaslepel, met een op bijzondere wijze gestyleerd lichaam, weergegeven, Fig. 43, eveneens in een kalebaslepel aangebracht, toont de achterpooten afzonderlijk.

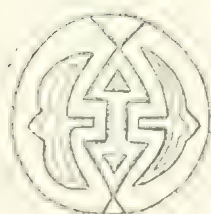

Fig. 39.


Fig. 40.


Fig. 41.


Fig. 42.


Fig. 43.

De pad in de Surinaamsche folklore.

Bij de inlandsche bevolking te Paramaribo en in de districten mogen de kinderen nu en dan eene optocht houden; daarna wordt er gedanst op harmonica-, trom- en triangel-muziek. De kinderen zijn dan gecostumeerd, dikwijls als Indiaantjes (het feest heet „bal masqué"), en krijgen dan een kleinen *parel* in de hand, waarmede zij de beweging van het roeien (parelen) aangeven. Daarbij wordt op eene opgewekte wijs gezongen:

„*Baai warappa, baai jakien,*
„*Gran Missi mek' wan manpikien.*
„*Feivi joer' na mamantem,*
„*Gran Missi mek' wan manpikien.*
„*Loekoe hem fesi, loekoe hem bakka,*
„*A geersi wan papi-toddo.*
„*A wanni thee, a wanni thee,*
„*Carabisi wanni thee,*
„*A wanni thee,*
„*Arrowakka wanni thee,*
„*Mi Warouw, Mi Warouw, Mi Warouw.*"

„Koop warappa, koop jakien, [1])
„Mevrouw heeft een jongen ter wereld gebracht, [2])
„Om vijf uur in den morgen,
„Heeft Mevrouw een jongen ter wereld gebracht,
„Kijk zijn gezicht, zie zijn rug,
„Hij lijkt op een papi-toddo [3])
„Hij wil thee hebben (bis)
„De Caraïb wil thee hebben.
„Hij wil thee hebben,
„De Arrowak wil thee hebben.
„Ik ben een Warouw, ik ben een Warouw."

Het volgende is een recept uit een negerengelsch tooverboek, dat wij aan de vrouwen en zusters van leden van societeiten, die te veel van een bittertje houden, aanbieden:

Wan sani vo koti sopi, (d. i. vrij vertaald, een middel om afschaffer te worden).

„*Teki wan bigi man to(d)do, koti hem toe sei ka-*
„*koebé da broedoe en da melki ron na nini wan glasi,*
„*poti pikien watra na ini gi hem meki a dringi en*
„*tamara joe gi hem wan dos soutoe.*"
„*En efi a wani dringi baka, moksi pikien kroiti*
„*nanga watra, gi hem meki a dringi.*"

„Neem eene groote pad, snijd zijne beide kaken „open, laat het bloed en de melk in een glas loopen, „doe er een weinig water bij en geef dat hem (den „patient) te drinken, en den volgenden dag geeft „gij hem eene dosis zout" (purgeermiddel).
„En wil hij weer gaan drinken doe dan wat bus-„kruit in het water en geef hem dat te drinken". — Prosit.

Een negerengelsch spreekwoord, waarvan de zin is: Spreekt gij over zaken die ik niet ken, dan kan ik u niet te woord staan, maar spreekt gij over wat wel tot mijne zaken behoort, dan zal ik u antwoorden, begint aldus: „*Toddo taki*" dat is: „de pad zegt: (de rest van het spreekwoord letterlijk te vertalen heeft zijne bezwaren). Van iemand die blijft „plakken" wordt gezegd: „*A tron toddo*". Eene vergelijking, die kijvende vrouwen elkander wel eens toeroepen en waarin van de „*toddo*" sprake is, kan hier nog even worden aangestipt.

Kikvorsch- en mensch-figuren op strijdknodsen uit Zuid-Amerika en in Indiaansche ornamenten uit vroegere tijden.

Op bladzijde 49 in Band IX van dit tijdschrift wordt bij eene beschrijving van Zuid-Amerikaansche knotsen, aanwezig in het Ethnographisch Museum te Leiden, gesproken van „Flächen, die durch ihre „Form einigermaassen an das Bild einer Froschlarve erinnern".

Eene hoogst belangrijke verzameling afbeeldingen van Zuid-Amerikaansche knotsen wordt aangetroffen in het zeer onlangs verschenen prachtwerk: „Studier i Amerikansk Ornamentik", von Dr. Hjalmar Stolpe.

Op menige afbeelding in genoemd werk kan het kikvorschfiguur vermoedelijk gevonden worden, zoo bijvoorbeeld in de afbeeldingen op plaat II, 1, 2, 6*a* en 6*b* in dat werk, waarin het lichaam van pad of kikvorsch door een ruit wordt gevormd. Op de platen III en IV ziet men figuren, die gelijken op een figuur, ons door een Boschneger voor een menschelijke gestalte aangewezen. In bedoelde figuren zou het hoofd door een driehoek, het lichaam door eene ruit, de beenen door twee zijden van een anderen driehoek worden weergegeven. Een ander figuur (dat iets heeft van een zandlooper) zou hoofd en bovenlijf kunnen voorstellen. Doch deze gissingen zijn misschien te gewaagd.

[1]) „*Warappa, Erythrinus unitaeniatus* Spix, en *Jakien* of *Jaki*, zijn, volgens Kappler, zoetwater-„vischjes. De *Jaki* wordt in de kolonie verward met de *Rana paradoxa*, Linn., een kikvorsch; wanneer „die namelijk nog verkeert in de vischmetamorphose. Zie daarover Albert von Sack, Beschreibung einer „Reise nach Surinam, Berlin 1818, blz. 121. Zij worden vaak door de Indianen te koop aangeboden."

[2]) *Gran Missi*, de vrouw des huizes op de plantages of de vrouw van den eigenaar in den slaventijd. De Indiaansche vrouw wordt hier spottende zoo genoemd.

[3]) *Papi* (omzetting van *pipa*?) *toddo* is de groote Surinaamsche pad.

Wel moeten wij, voor het geval dat men het navolgende verschijnsel ook in de Indiaansche ornamenten in het werk van Dr. STOLPE afgebeeld zou kunnen opsporen, er op wijzen dat het in de Boschneger-ornamentiek (vooral bij tatoeage-figuren) menigmaal voorkomt, dat deelen van het geheele figuur ook ieder eene beteekenis op zich zelf hebben.

In ons figuur 26 ziet men een voorbeeld hiervan. Het lichaam van het daarin afgebeelde menschfiguur wordt, evenals de phallus, gevormd door een ovaal: *„guana-aï"*, d. i. het oog van den inguana of lequaan, *Iguana tuberculata Laur.*

Omtrent Indiaansche ornamenten van vroegere tijden wijzen wij op het volgende.

In het prachtwerk: „Kultur und Industrie Süd-Amerikanischer Völker. — Sammlungen „STÜBEL u. a., Text von M. UHLE. Erster Band. Alte Zeit." (Berlin, Asher & C°., 1893) staat op blz. 58: „In die Volksvorstellungen griff der Frosch sonst auch überall ein". Voorts wordt opgemerkt dat de kikvorsch in Centraal-Amerika algemeen als volksgeneesmiddel en als amulet werd gebruikt, op de Antillen o. a. tegen „Kindesnöthe", en dat de kikvorsch ook in rotsinschriften voorkomt.

Onze afbeeldingen 44, 45 en 46 zijn aan bovenbedoeld werk ontleend en respectievelijk te vinden op Tafel IV, n°. 17; Taf. XXIII, n°. 11 en Taf. III, n°. 24.

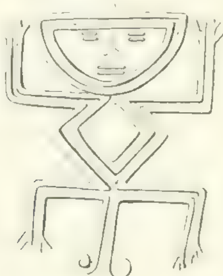
Figuur 44 is een kikvorsch van zwarte klei, gevonden te Pueblo de Puracé.

Figuur 45 komt voor op een gouden plaat (borstsieraad) gevonden in Antioquia. Het gestyleerde menschfiguur heeft een ruitvormig lichaam, de phallus is zeer vergroot.

Op Taf. XXIII, n°. 8 van het bedoelde werk ziet men een kikvorsch met een min of meer ruitvormig lichaam.

Figuur 46, een matrijs om eene teekening met kleuren op de huid aan te brengen, ook in Columbia gevonden, vertoont, behalve de ruitfiguurtjes, ook het figuur dat in onze afbeeldingen 21*a* en 21*b* werd weergegeven (Zie ook Tafel III, n°. 22 van het genoemde werk).


Fig. 44.


Fig. 45.

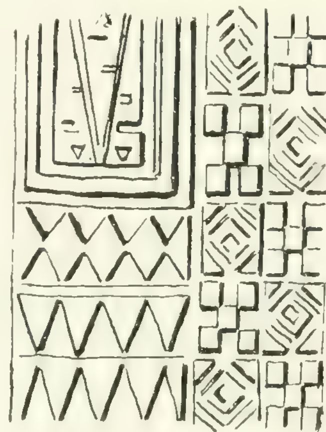

Fig. 46.


Fig. 47.

Eindelijk wordt op het veelvuldig voorkomen van het kikvorschornament gewezen in „Venezuelanische „Thongefässe und Thonfiguren aus alter und neuer Zeit" van Dr. A. ERNST (Band III van dit Tijdschrift, blz. 174), waarin o. a. gezegd wordt: „.... bei den Stämmen Neu-Granada's und ihren Nachbarn der Frosch „das Symbol des befruchtenden Wassers war" en in de „Studien über Steinjoche aus Mexico und Mittel-„Amerika" van HERMANN STREBEL (Band III als boven, blz. 59): „.... dass sämmtlichen.... Stücken eine „Froschform zu Grunde liegt, die also neben der reinen Jochform eine besondere und zwar hervorragende „Bedeutung haben muss".

Het kruis als een gestyleerde menschelijke gestalte en als intermediair figuur.

Toen de Spaansche veroveraars in Mexico kwamen, waren zij zeer verwonderd daar óók kruisvormige beelden aan te treffen. Zij meenden dat die alleen door den duivel konden zijn opgericht. Zeker is het,

dat door de overeenkomst tusschen het Christelijke kruis met hunne eigen beelden, de Mexicanen er eerder toe kwamen de leer van het kruis aan te nemen. De duivel zal zich dus wel bitter hebben beklaagd, op die wijze een handje te hebben moeten medewerken.

Een dergelijk beeld is waarschijnlijk het voor eenige jaren in Guatemala ontdekte kruis van Teotihuacan (fig. 47). De hoofdlijnen van dit beeld zijn dezelfde als die in ons figuur 32*b* aangegeven zijn; wij vermoeden dat het beeld eene menschelijke gestalte moet voorstellen. Dr. Stolpe merkt over dit beeld (bldz. 31) op: „Korset „från Teotihuacan, nu i musée d'Ethnographie i Paris, visar sig vid jemförelse ej vara annat än en stiliserad „form af guden Tlalole [1]) igenkänd på sina mustascher och sina fyra kolossala tänder i öfverkäken".

Het zoogenaamde kruis van Palenque schijnt ook een menschelijke gestalte te moeten voorstellen.

In de Indiaansche ornamentiek wordt het kruis echter, naar wij vermeenen, vaak als intermediair figuur aangetroffen. Het kruis ontstaat b. v. tusschen de gestyleerde kikvorsch- of menschfiguurtjes, in onze afbeeldingen 31*b*, *c*, *d* en *e* getoond; verder op de paarlschortjes in Prof. Joest's „Ethnographisches und Verwandtes" (tusschen de figuren in onze afbeeldingen 19 en 20 gegeven in); voorts, tusschen twee boven elkander staande figuurtjes, (gelijk aan onze afbeelding 31*b*) op eene knots van de Tapuya in het werk van Dr. Stolpe, plaat XV, 4*b*. In hetzelfde werk op plaat IX, 3*a*, staat een wit kruis tusschen de hoofden van twee niet gestyleerde menschelijke gestalten.

In het aangehaalde werk over de „Sammlungen Stübel" u. s. w., (Neue Zeit) ziet men, evenals bij de bovengenoemde knots van de Tapuya, het kruis ontstaan tusschen figuurtjes als onze afbeelding 31*b* weergeeft, op een boog van de Rio Ucayali (Tafel XXII, nº. 8); verder nog op vaatwerk van Indianen aan dezelfde rivier afkomstig op Tafel I, nº. 1, (zie tevens het kikvorschfiguur met ruitvormig lichaam op dezelfde plaat in het bedoelde werk).

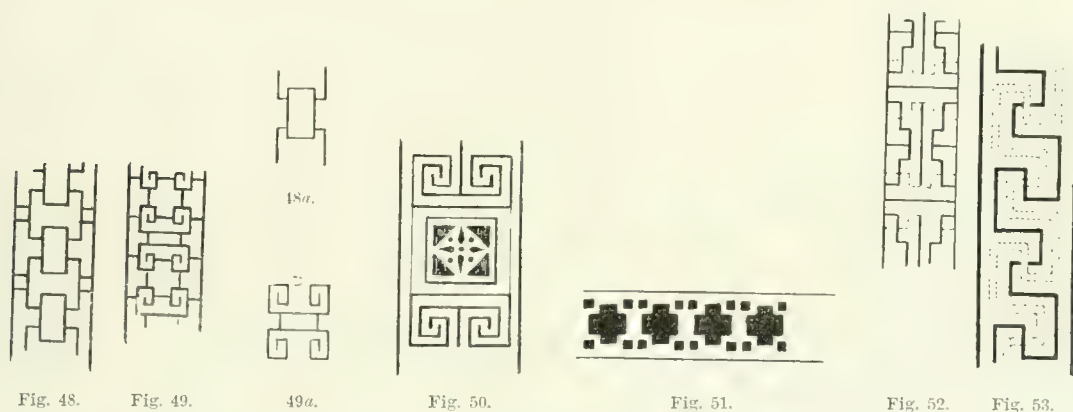


Fig. 48. Fig. 49. 49*a*. Fig. 50. Fig. 51. Fig. 52. Fig. 53.

In de aangehaalde voorbeelden ligt de grond voor het vermoeden dat het kruis, indien het gelijkarmig is, toevallig is ontstaan door het bij elkander stellen van andere figuren [2]). Zie ook fig. 51.

In twee gevallen, dat het kruis echter een zoogenaamd staand kruis (met langen benedensten arm) was, maakten wij de veronderstelling dat de menschelijke gestalte bedoeld werd. Zou het kruis ook nog bij andere volken eenvoudig door styleering van de menschelijke gestalte kunnen zijn ontstaan?

Overeenkomstige ornamenten bij andere volken.

Wij willen het ten slotte wagen enkele ornamenten waarvan ons de gelijkenis met hierboven behandelde vormen bijzonder in het oog viel, in verband met ons opstel op den voorgrond te stellen. Het zijn de nu volgende afbeeldingen, 48, 49, 50, 51, 52 en 53, te vinden in Owen Jones' „Grammar of ornament" (Londen 1856) en wel respectievelijk op: Plaat LIX, nº. 2 en 4, Pl. XV, nº. 19, Pl. LIX, nº. 29 en nº. 6 en op Pl. XXII, nº. 32.

[1]) De Regengod.

[2]) Zie twee voorbeelden van het gelijkarmig kruis in de „Tätowirmuster von den Pelau-Inseln, *Bútang telén* en *Bútang klewidel*, in het opstel van J. S. Kubary, opgenomen in Joest's „Tätowiren, enz., Berlin, 1887.

De ornamenten in de figuren 48, 49 en 50 (de twee eersten Chineesch, de derde Grieksch) schijnen kikvorschfiguren te zijn; in het laatste wordt het lichaam weder door een ruit gevormd.

Figuur 51 (Chineesch) toont o. i. gestyleerde menschengestalten (met phallus)[1]). Vergelijk de figuurtjes op den bovenvermelden boog van de Ucayali, Tafel XXII, n°. 8 van STÜBEL's Sammlungen, Neue Zeit.

In onze afbeelding 52 (Chineesch) zien wij het volgende verschijnsel:

Figuurtjes, als in onze afbeeldingen 31*c* en *d* weergegeven, en die met eene streep in de lengte zijn voorzien, worden gekruist door figuurtjes als in onze afbeelding 31*b* getoond. Daardoor is in afbeelding 52 het hakenkruis ontstaan. In afbeelding 53 (Grieksch) ontstond het hakenkruis omdat, dóór den macander, bij ons bij figuur 27 behandeld, een ander dergelijk figuur heen werd gewerkt.

Bij het verder doorbladeren van den „Grammar of ornament" bezagen wij ook de ornamenten van ons, beschaafde volken, vroeger en nu. Was het omdat de Christelijke godsdienst den strijd aanbond tegen vereering der natuurkrachten en tegen dierenvereering?; in latere eeuwen verdwenen, in de Europeesche ornamentiek, de mensch- en diergestalten al meer en meer en werden door nietszeggend krulwerk, of hoogstens door bloemen en planten vervangen. De heidensche en barbaarsche begrippen van onze voorouders zijn vergeten en begraven. Waar zou het ook heen, indien eens bleek dat de geheele „leer van het ornament", zooals zij nu wordt onderwezen, verkeerd was?

Doch hiermede geëindigd. Aan de kenners van de in deze aanteekeningen genoemde volken om te onderzoeken, in hoeverre het aangegeven pad kan worden ingeslagen. Zij die eenigen tijd onder onbeschaafde volken zijn geweest, zullen misschien, evenals wij, in de afbeeldingen in den Grammar of ornament, in de figuren op Perzische tapijten, tot in enkele patronen van onze tafellakens toe, mensch- en diergestalten zien. Zoo niet, dan zij hen het bovenstaande tot een waarschuwend voorbeeld, tot welke gewaagde hypothesen de omgang met „wilden" iemand al niet brengen kan!

DAS PFLUGFEST IN CHINA

VON

DR. J. D. E. SCHMELTZ.

(Mit Tafel I.)

Zu den mancherlei Schätzen mit denen, nach der Auflösung des einstmaligen „Kabinet van Zeldzaamheden" im Haag (im Jahre 1883), das ethnographische Reichsmuseum bereichert wurde, gehört eine Reihe von Gemälden auf Glas, Scenen aus dem täglichen und Volksleben, Landschaften etc. (Inv. N°. 360/1113—1131) in ausgezeichneter Ausführung darstellend, und nach der Meinung von Prof. G. SCHLEGEL wahrscheinlich im Beginn dieses Jahrhunderts in Canton gemalt.

An eines dieser Gemälde wurden wir wiederum durch die Lektüre von EDUARD HAHN's schönem Werk: „Die Hausthiere" erinnert. Unser Verfasser sagt nämlich, S. 412 (nach RICHTHOFEN: China I p. 425): „Hirse ist hier (China und umliegende Gebiete) uralt „und gehört zu den fünf heiligen Kulturpflanzen die der Kaiser säet: Weizen, Reis, Hirse, „Gerste, Bohnen." — Und weiter, Seite 492: „— — — bei Gelegenheit der Eröffnung des „Ackerbaus tritt Pflug und Ochs in der charakteristischen Weise auf", — — — sowie ferner: „und in der feierlichen Eröffnung des Ackerbaues durch den Kaiser sehe ich einen Schatten „oder einen Abglanz jener Uranschauung, die den Ackerbau zum Kult der grossen Göttin

---

[1]) Hetzelfde ornament wordt aangetroffen op een miniatuur *pagala*, vlechtwerk van Indianen uit Guyana, aanwezig in 's Rijks Ethnographisch Museum te Leiden.





„und den Pflug zum heiligen Kultgerät erhoben hat. Die Idee dass der Beherrscher des „Landes sich an der wichtigsten, weil Nahrung spendenden, Thätigkeit der Bodenbearbeitung „betheiligen muss, liegt ja an und für sich nicht fern — wir finden daher eine solche „Ceremonie ebensogut in Peru beim Inka, wie bei den Herrschern des alten Reiches „Dar For, in Nordost-Afrika und in Monomotapa an der Ostküste, dem sagenhaften afrika-„schen Eldorado der Portugiesen". —

Die hier erwähnte und von Hahn mit Recht auf der zuletzt citirten Seite „eine bewusst uralte" genannte Ceremonie der „Eröffnung des Ackerbaus" stellt das erwähnte Gemälde (Inv. N°. 360/1113) vor und glauben wir dass eine Reproduction desselben, begleitet von einigen Mittheilungen über die Ceremonie, welche wir zum Theil in der bestehenden Litteratur über China antrafen, theils aber einigen Freunden unsres Archivs verdanken, auch weitere Kreise interessiren dürfte.

Die beste, und vielleicht auch gleichzeitig die älteste Mittheilung betreffs dieser Ceremonie in der europäischen Litteratur dürfte wohl in den „Mémoires concernant l'histoire etc. des Chinois", auf welche uns Prof. Schlegel hinwies, zu finden sein. Wie so viele Nachrichten betreffs aussereuropäischer Völkerschaften aus früheren Jahrhunderten, aus denen wir heut betreffs entschwundener Bräuche und Sitten Belehrung schöpfen, ist auch dies ausgezeichnete Quellenwerk den, als Missionäre in China s. Z. wirkenden Mitgliedern der „Gesellschaft Jesu" zu danken, die, wo sie hinkamen, zuerst sich bemühten Land und Volk kennen zu lernen, und nicht sofort mit der Verbreitung der neuen Lehre begannen. Im höchsten Grade zu bedauern ist es denn auch, dass ihre so viel versprechende Thätigkeit in Folge von Intriguen ihrer schlimmsten Gegner, der Dominikaner, seiner Zeit ein Ende fand, gerade wie wir einen ähnlichen Vorgang sich noch vor Kurzem auf den Philippinen vollziehen sahen. —

Um nun zum eigentlichen Gegenstand unseres Aufsatzes zurückzukehren, so meinen wir dass es mit Rücksicht auf die nicht allzu grosse Häufigkeit des genannten Werkes zweckentsprechend sein dürfte, vorerst dasjenige was wir betreffs der in Rede stehenden Ceremonie im 3ten, 1778 in Paris erschienenen Band, pg. 499 ff., lesen, hier wörtlich folgen zu lassen:

Requête à l'Empereur pour la cérémonie du Labourage.

„La cérémonie de labourer la terre est une des grandes cérémonies, et des plus anciennes de l'Empire. Les Empereurs de la dynastie régnante l'ont rétablie dans tout son lustre. Quand on donnera l'Agriculture de Chine, on racontera en détail tout ce qui a trait à l'origine, l'histoire, la fin, l'appareil, etc. de cette cérémonie: on se contente ici d'en copier l'annonce, et de traduire la Requête des Tribunaux, telle qu'elle à eté présentée à l'Empereur, et mise dans les Papiers publics.

„Le *Li-pou* (c'est le Tribunal des cérémonies), et les autres Tribunaux avertissent respectueusement „pour la cérémonie du 23 de la troisième Lune de la trente-deuxième de Xien-long, (c'est-à-dire, le „22 Avril de cette année 1767), trente-deuxième année du Règne de l'Empereur.

„L'empereur fera en personne la cérémonie de labourer la terre. La veille, les Mandarins du *Tai-„tchang-sée* (c'est un petit Tribunal du Palais) porteront avec respect la tablette du *Nei-ko* (nom du „Tribunal des Ministres), au *Sien-nong-tan* (salle dédiée aux Inventeurs et Protecteurs du Labourage). „Les Mandarins du *Hou-pou* (nom du Tribunal des Impôts et Domaines) prépareront les instruments du „Labourage, les boites remplies de grain, et les remettront aux Mandarins du *Chun-tien-fou* (c'est le „nom du Tribunal du Gouverneur de Pé-king): ceux-ci après les avoir couverts de leurs enveloppes

„de soie, et mis dans leur boites, les feront porter, et les accompagneront jusqu'au *Kenso*, (l'endroit „du Labourage). Ils planteront des tablettes rouges, pour marquer et distinguer les différentes portions „de terre que les Princes et le Grands doivent labourer, et rangeront à côté du *Kouan-ken-tai* (cabinet „elevé et ouvert), tous les instrumens du Labourage.

„Le jour de la cérémonie, les Mandarins du *Nei-ou-fou* (nom du Tribunal du Palais pour les affaires „de la Maison de l'Empereur), le Maître des cérémonies, et les autres officiers de son Tribunal se „trouveront à la cinquième veille (à la pointe du jour) en dehors du *Tchin-king-kong* (nom du Palais), „pour y attendre la fin du sacrifice. Le sacrifice etant fini, les dix grands Officiers de la premiere „garde entoureront Sa Majesté, et la conduiront au *Tchin-kin-kong*, pour se reposer, et quitter ses „habits de cérémonie. Les Princes et les Grands, qui doivent labourer, quitteront aussi les leurs: „Cependant on tirera de leurs enveloppes et couvertures la charrue, le fouet, les boîtes remplies de „grain qu'on a préparé pour l'Empereur, aussi bien que celles qui sont destinées pour les Princes et „les Grands, et on les rangera sur les côtés du *Ken-so*. Le Maître des cérémonies, les Mandarins du „*Nei-ou-fou*, et les autres Officiers en fonction se rassembleront au midi du *Ken-so*. Les quatre Vieil- „lards titrés, les quatorze Chantres, les trente-six Joueurs d'instrumens, les vingt Paysans ayant des „chapeaux de paille, et tenant à la main des bèches, rateaux, fourches, ballets, se placeront sur deux „lignes à gauche, et à droite du *Ken-so*, ainsi que les cinquante Porte-Etendards, les trente-quatre „Vieillards du *Chun-tien-foa*, et les trente Laboureurs des trois ordres.

„Etant tous rangés, ils attendront en silence et debout: l'heure du Labourage etant venue, le „premier Mandarin du *Tai-Tchang-sée* entrera dans le Palais pour inviter Sa Majesté. Alors le Maître „des cérémonies prendra un etendard, et le fera voltiger trois fois. Les trois Princes, et les neuf Grands „qui doivent labourer, se rendront aux endroits qui leur sont marqués. Tous ceux qui ont quelque „emploi iront à leur poste. Les autres se rangeront aux deux côtés du *Ken-so*. Les dix grands Officiers „de la première garde, ayant entouré l'Empereur, le conduiront au *Ken-so*, et Sa Majesté s'avancera „la face tournée vers le midi. Quand Elle sera arrivée, le Mandarin du *Hou-lou-sée* (nom d'une Chambre „du Tribunal des cérémonies) dira à haute voix: Présentez la charrue. Aussitôt le Président du „*Hou-pou*, le visage tourné vers le nord, mettra les deux genoux en terre, et présentera le manche „de la charrue à Sa Majesté, qui la prendra de la main droite. Le Mandarin du *Hou-lou-sée* dira à haute „voix: Présentez le fouet. Aussitôt le premier Mandarin du *Chun-tien-fou*, le visage tourné vers le „nord, mettra les deux genoux en terre, et présentera le fouet, que Sa Majesté prendra avec la main „gauche. Deux Vieillards conduiront les boeufs, deux Laboureurs du premier ordre soutiendront la „charrue: le Président du *Li-pou*, le premier Mandarin du *Tai-Tchang-sée* les précéderont. Au premier „mouvement de Sa Majesté, tous ceux qui ont des etendards, les feront voltiger; les chantres entonne- „ront des cantiques au son de tous les instrumens, le premier Mandarin du *Chun-tien-fou* portera la „boite du grain, et le Président du *Hou-pou* le semera. l'Empereur labourera trois sillons: quand Sa „Majesté les aura finis, le Mandarin du *Hou-lou-sée*, dira à haute voix: Recevez la charrue. Le Prési- „dent du *Hou-pou* se mettra aussitôt à genoux pour la recevoir. Le Mandarin du *Hou-lou-sée* dira à „haute voix: Recevez le fouet. Le premier Mandarin du *Chun-tien-fou* se mettra aussitôt à genoux „pour le recevoir.

„Ils couvriront la charrue et le fouet de leurs enveloppes de soie, aussi-bien que la boîte du grain. „Alors la Musique s'arrêtera, et le President du *Li-pou* invitera l'Empereur à monter sur le *Kuong-*[1]) „*ken-tai:* le même Président, et le premier Mandarin du *Tai-tchang-sée* y conduiront Sa Majesté par „l'escalier du milieu.. Sa Majesté s'assiera, le visage tourné vers le midi. Tous les Princes, tous les „Grands, tous les Mandarins, qui n'ont point d'emploi dans le reste de la cérémonie, se rangeront aux „deux côtés de l'Empereur, et s'y tiendront debout: alors les trois Princes commenceront à labourer, „et feront cinq sillons, ayant chacun un Vieillard pour conduire les boeufs, deux Laboureurs pour „soutenir leurs charrues; et deux Mandarins inférieurs du *Chun-tien-foü*, pour semer après eux: quand „ils auront fini, ils viendront se placer à leur rang. Les neuf Grands commenceront alors à labourer, „et feront neuf sillons, ayant chacun un Vieillard pour conduire leurs boeufs, deux Laboureurs pour „soutenir leurs charrues, et des Mandarins du *Ta-hien-him*, et *Ouang-ping-hien* (nom de deux petits „Tribunaux qui dépendent de celui du Gouverneur), pour semer après eux. Quand ils auront fini, ils

[1]) Dies Wort findet sich im Original auf dreierlei Weise geschrieben, *Koan*, *Koang* und *Kouang;* welches die richtige ist, war nicht festzustellen.

„viendront se mettre à leur rang, et resteront debout. Les Mandarins inférieurs du *Chun-tien-fou* „couvriront de leurs enveloppes les instrumens du labourage et les boites du grain, et les emporteront. „Le Mandarin du *Hou-lou-sée* conduira au bas du *Kouang-ken-tai*, du côté de l'occident, tous les Man- „darins du *Chun-tien-fou*, les Vieillards, les Laboureurs habillés selon leur état, et portant chacun un „instrument de Labourage. Tous ensemble, le visage tourné vers le nord, se mettront trois fois à „genoux; et à chaque fois, ils frapperont la terre du front à trois reprises, pour remercier Sa Majesté. „Après cette cérémonie, les Mandarins du *Chun-tien-fou*, du *Ta-him-him*, du *Nan-ping-him*, les Vieillards „et les Laboureurs iront finir le Labourage du *Ken-so*.

„Alors le Président du *Li-pou* viendra avertir Sa Majesté que toutes les cérémonies du Labourage „sont finies. Sa Majesté descendra du *Kouang-ken-tai*, par l'escalier de l'orient, montera dans son char, „et sortira par la porte *Sien-Nang*, etc."

Il y auroit matière à bien des notes dans ce que nous venons de traduire; nous nous bornerons à quatre:

1°. l'Empereur, et tous ceux qui doivent prendre part à la cérémonie du Labourage, s'y préparent par trois jours de jeûne.
2°. On fait un sacrifice avant la cérémonie de labourer la terre.
3°. Ce qu'on recueille dans le *Ken-so* est conservé avec respect: on en rend compte à l'Empereur, et on ne s'en sert que dans les grands sacrifices au *Chang-ti*, on souverain Seigneur.
4°. Quand l'Empereur est moins occupé, la cérémonie du Labourage est terminée par un repas magnifique, où Sa Majesté Chinoise régale les Princes, les Grands, les Mandarins, etc. Il est remarquable que, quand il s'en retourne à son Palais, il est sur un char de parade, précédé par des Choeurs de musique et de symphonie, et par tout l'appareil des plus grandes cérémonies.

Ausser dem hier aus dem dritten Bande wiedergegebenen, hauptsächlich die Vorschriften für die Ceremonie betreffenden Passus, wird derselben auch an anderen Stellen der „Mémoires" erwähnt. So z. B. Band V pg. 40, wo wir das Folgende lesen:

„Les Chinois prétendent que leur agriculture est aussi ancienne que leur Empire. Les Laboureurs y sont au-dessus des Marchands et des Artisans, leur profession etant bien plus necessaire à l'Etat. L'ouverture des labours se fait tous les ans par l'Empereur lui-même, au commencement du printems. Il fait assembler quarante Laboureurs respectables par leur âge, pour assister l'Empereur et préparer les cinq espèces de grains qu'il doit semer, qui sont le froment, le riz, les fèves, le grand et le petit millet.

l'Empereur, en habit de cérémonie, se rend avec toute sa Cour au lieu destiné [1], pour offrir à Dieu le sacrifice du printems, dans la vue d'obtenir l'abondance et la conservation des biens de la terre. Aussitôt que le sacrifice est offert, l'Empereur descend avec les Princes et les neuf Présidens des Tribunaux qu'il a choisis. Plusieurs Seigneurs portent les caisses où sont contenues les semences. Tout la Cour demeure attentive, et dans le plus profond silence. Alors Sa Majesté prend la conduite de la charrue, et fait plusieurs sillons. Les Princes et les Présidens font successivement la même chose après l'Empereur qui sème les cinq espèces de grains. Les quarante Laboureurs achèvent de labourer et d'ensemencer le champ.

Le même jour dans toutes les Provinces, le Gouverneur de chaque ville sort de son Palais, précédé de ses Enseignes et d'un grand nombre de flambeaux allumés, au bruit de divers instrumens: il est couronné de fleurs, et dans cet equipage il marche vers la porte orientale de la ville, comme s'il alloit au devant le Printemps. Son cortège est composé d'un grand nombre de litières peintes ou revêtues d'étoffes de soie, qui représentent en différentes figures les portraits des Hommes illustres, dont l'agriculture a reçu des bienfaits. Les rues sont ornées de tapisseries: on elève des arcs de triomphe à certaines distances: on suspend des lanternes, et les villes sont éclairées par des illuminations.

l'Empereur Yong-ching (Yong-tching), pour encourager l'agriculture, ordonna en 1732, que les Gouverneurs des villes lui enverroient tous les ans le nom d'un Paysan de leur district qui se distingueroit par son application à cultiver la terre, par une conduite irrépréhensible, par l'union qu'il ferait régner dans la famille, et par la concorde qu'il entretiendroit avec ses voisins, enfin par sa frugalité et son éloignement

[1]) Ce lieu est une eminence de terre près de la ville, d'environ 50 pieds de hauteur, d'où l'Empereur peut être aperçu d'un peuple immense sorti de Pekin, ou venu de tous lieux circonvoisins pour être témoin de cette cérémonie.

de toutes sortes d'excès. Sur le témoignage du Gouverneur, Sa Majesté élève le sage et diligent Laboureur au degré de Mandarin honoraire du huitième ordre, et lui en envoie les Patentes. Cette distinction met ce Laboureur en droit de porter l'habit de Mandarin, de rendre visite au Gouverneur, de s'asseoir en sa présence et de prendre le thé avec lui. Il est respecté pendant le reste de sa vie: à sa mort on lui fait des funérailles convenables à son rang: son nom et ses titres d'honneur sont inscrits dans la Salle des Ancêtres, et de ceux qui ont bien mérité du Gouvernement.[1])

An einer andern Stelle (Bd. VII pg. 3 ff.) findet sich eine Uebersetzung der zehn, durch den Kaiser YONG-TCHENG (YONG-TCHING), den Sohn des KANG-HI, für die Militärpersonen ausgefertigten Vorschriften. Die fünfte derselben (pg. 27 ff.) befiehlt „die sorgfältige Cultur des Bodens"; wir können auf den Wortlaut derselben hier nicht weiter eingehen, obgleich auch sie von hohem Interesse, weil daraus wiederum das hohe Gewicht hervorgeht, welches seit Alters her auf den Betrieb des Landbaus gelegt wird. In einer Note aber zu jenem Theil dieser Vorschrift wo der Kaiser auf das, durch ihn selbst gegebene Beispiel der Bodenbearbeitung hinweist, finden sich wiederum Mittheilungen betreffs unserer Ceremonie, deren Wiedergabe nicht ohne Interesse sein dürfte:

[1]) pg. 28]. „La cérémonie du Labourage de la terre, faite par l'Empereur une fois chaque année, est fort ancienne à la Chine. Elle doit son origine, je pense, au respect que les Chinois ont eu de tout temps pour celui de leurs Empereurs auquel ils attribuent la perfection de l'Agriculture. CHUN, qui vivait environ 2257 ans avant Jésus Christ: apprit aux hommes la bonne manière de cultiver la terre, dit l'Historien Chinois, il leur enseigna les six manières de planter les arbres et d'ensemencer la terre. CHUN, persécuté dans sa famille, par un frère du second lit, quitta la maison paternelle, et se fit Laboureur. Il parvint ensuite, par ses vertus et son mérite, jusqu'à être le Maitre de l'Empire. Ses descendants, pour faire honneur à un Art aussi utile à la société, et qui avait été cultivé par un aussi grand personnage, établirent cette cérémonie qu'une sage politique a conservée jusqu' aujourd'hui dans tout son éclat."

Die vorstehenden Auszüge aus den „Mémoires" dürften zum Verständnis des hier behandelten Gegenstandes genügen; es geht daraus hervor dass unsere Ceremonie der sichtbare Ausdruck der Sorge ist, welche seitens der Regierung jenes alten Culturvolkes für die Bodenkultur, als den ersten Factor für das Gedeihen des Staates, getragen wurde. Ehe wir uns aber nun andern Quellen zuwenden, wollen wir nicht unterlassen unsere Leser noch auf ein im elften Bande der Mémoires, pg. XVII ff. enthaltenes Gedicht (Le Laboureur. Poésie traduite du Chinois: KING-TING-TSI-TCHING) hinzuweisen, in dem das Lob des Landmannes in enthusiastischen Versen besungen wird.

Mit Rücksicht auf unsere Tafel dürfte schon aus dem Vorstehenden erhellen dass selbe nicht eine Vorstellung der Vornahme der Ceremonie durch den Kaiser selbst, sondern wohl eher durch einen der Provinzial-Gouverneure giebt.

Wir haben oben die öffentliche Ankündigung der Bittschrift der Tribunale betreffs Vornahme der Ceremonie aus den „Mémoires" wiedergegeben und wir lassen nun eine Uebersetzung der Regel für dieselbe sowie einige auf den Ackerbau bezügliche Vorschriften aus dem *Li-ki* (禮 記), dem Buch der Ceremonien[2]) folgen, welche wir Herrn B. R. A. NAVARRA, Redacteur des „Ost-Asiatischer Lloyd" in Shanghai, verdanken:

§ 13. In this month the son of Heaven on the first (*hsin* 辛)[3]) day prays to God for a good year;

[1]) Chine de DUHALDE, page 274.

[2]) Book IV, Sect. I, Part I § 13—15.

[3]) This took and takes place on the first *hsin* (辛) day, the first day commencing with that character, the eighth of the „*stems*".

and afterwards, the day of the first conjunction of the sun and moon having been chosen, with the handle and share of the plough in the carriage, placed between the man-at-arms who is its third occupant and the driver, he conducts his three ducal ministers, his nine high ministers, the feudal princes and his Great officers, all with their own hands to plough the field of God. The Son of Heaven turns up three furrows, each of the ducal ministers five and the other ministers and feudal princes nine[1]). When they return he takes in his hands a cup in the great chamber, all the others being in attendance on him and the Great officers and says: „Drink this cup of comfort after your toil."

§ 14. In this month the vapours of heaven descend and those of the earth ascend. Heaven and earth are in harmonious co-operation. All plants bud and grow.

§ 15. The King gives orders to set forward the business of husbandry. The inspectors of the fields are ordered to reside in the lands having an eastward exposure, and (see that) all repair the marshes and divisions (of the ground), and mark out clearly the paths and ditches. They must skillfully survey the mounds and rising grounds, the slopes and defiles, the plains and marshes, determining what the different grains will grow best. They must thus instruct and lead on the people, themselves also engaging in the tasks. The business of the fields being thus ordered, the guidingline is first put in requisition, and the husbandry is carried on without error."

Soweit über die der Ceremonie zu Grunde liegenden Ursachen, ihre Entstehung etc.; in dem pg. 75 sub 3⁰ Gesagten lesen wir dass der Ertrag vom „*Ken-so*", dem Schauplatz der Ceremonie bei Peking, für den Kaiser bewahrt wird und dass man sich desselben nur für die grossen Opfer, welche *Shang-ti* dargebracht werden, bedient. In der untenstehenden Note sehen wir dann weiter dass in Folge des der Name „Kaiserliches Feld", und zwar irrthümlicherweise entstanden. Hier verdient es nun Erwähnung dass, wie wir aus G. SCHLEGEL: Uranographie chinoise, pg. 89 ff. ersehen, der erste Paranatellon des Sternbildes *Kio* (角) den Namen *T'ien-tien* (天田), d. i. Himmlische Felder, trägt. Dieser Name findet seine Erklärung in dem Titel des Kaisers „Sohn des Himmels"; über die Bezeichnung des Sternbildes mit diesem Namen sagt SCHLEGEL a. a. O. das Folgende:

— — — „Cet astérisme préside aux champs des domaines de l'Empereur, ce qui le fit dénominer aussi les champs princiers (tsí-tien). La raison en est fort simple. Dès la plus haute antiquité on trouve, qu'en Chine, le chef de la nation donnait lui-même l'exemple du travail en labourant, au commencement du printemps, de ses propres mains, avec les grands de son royaume, un champ. On en trouve l'indication dans les „Réglements mensuels du Livre des Rites", où on lit qu'au premier mois du printemps l'Empereur portait lui même la charrue dans son char impérial, et allait avec tous ses grands et nobles labourer le champ impérial. Ce champ impérial avait une étendue de mille arpents chinois; et la récolte de ce champ servait dans les sacrifices offerts par l'Empereur, ce qui est la raison pourquoi on le nommait champ impérial. On voit donc pourquoi les anciens nommaient l'astérisme qui annonçait l'époque du labourage du peuple et de l'Empereur, le printemps: Champs célestes ou Champs princiers; car cette cérémonie date des époques les plus éloignées, et n'était pas particulière à la famille des TCHEOU, mais elle était déjà pratiquée par les Empereurs antérieurs à cette dynastie. Parmi les peuples sauvages c'est celui qui excelle par ses connaissances et ses forces qui est élu chef, et c'est lui aussi qui doit donner l'exemple en tout; il est le premier laboureur, le premier soldat et le premier prêtre de sa nation." — — —

Soweit über die Vorschriften etc. für unsere Ceremonie; über deren Verlauf in Peking etc. berichtet S. WELLS WILLIAMS (Middle Kingdom, Vol. II, Chapter XV, pg. 108):

— — — „The annual ceremony of ploughing is of very ancient origin. At Peking, it consists in ploughing a sacred field, with a highly ornamented plough kept for this purpose,

---

[1]) The services described here are still performed, in substance by the emperors of China and their representatives throughout the provinces. The field is generally called „the Imperial field", through error. The grain produced by it was employed in the sacrifices or religious services of which God (*Shang-Ti*) was the object, and hence arose the denomination.

the emperor holding it while turning over three furrows, the princes five, and the high ministers nine. These furrows were, however, so short that the monarchs of the present dynasty altered the ancient rule, ploughing four furrows and returning again over the ground. The ceremony finished, the emperor and his ministers repair to the terrace and remain till the whole field has been ploughed. The ground belongs to the temples of Heaven and Earth on the south of the city and the crop of wheat is used in idolatrous services. The rank of the actor renders the ceremony more imposing at Peking, and the people of the capital make more of it, than they do in the provinces. A monstrous clay image of a cow is carried to the spot, containing or accompanied by hundreds of little similar images; after the field is ploughed it is broken up, and the pieces and small images are carried off by the crowd to scatter the powder on their own fields. in the hope of thereby insuring a good crop. The heads of the provincial governments, the prefects and district magistrates, go through a similar ceremony on the same day." —

Einen Bericht aus neuester Zeit finden wir in „Ostasiatischer Lloyd" vom 14 März 1890, der sich einem späteren Aufsatz: „Der Kaiser von China als Hoherpriester" in demselben Organ vom 24 April 1896 theilweise eingefügt findet. Derselbe stimmt in mancher Beziehung mit dem durch Wells Williams Gesagten überein, bietet aber dennoch manche interessante Details, weshalb wir auch diesen der Vollständigkeit halben hier folgen lassen:

— — — „Der chinesische Staat hat die Wichtigkeit des Ackerbaus, der die Grundlage des Wohlstandes der Nation und die Hauptbeschäftigung des grösseren Theils derselben ausmacht, von jeher anerkannt und demselben grosse Aufmerksamkeit zugewandt. Um der Bedeutung, die man demselben beimisst Ausdruck zu geben, wird alljährlich vom Kaiser ein grosses Fest begangen, welches auch die Satrapen (und ihre nächsten Untergebenen) der Provinzen nachahmen und das die Verherrlichung des Ackerbaus zum Zwecke hat. Das Fest soll vom Kaiser Wen-ti (180 v. Ch.) eingerichtet sein; es fällt auf einen Tag, der von den Hofastronomen alljährlich festgestellt wird, nämlich auf den Tag an welchem die Sonne in den 15 Grad des Wassermannes tritt also zu Anfang des Frühlings; in diesem Jahre (1890) wurde es am 9ten März gefeiert. Es waren Proclamationen erlassen worden, dass in der Reichshauptstadt vom 6—9ten dieses Monats weder Schüsse abgefeuert, noch Trommeln, oder Gongs geschlagen, noch Glocken geläutet oder irgend ein anderes lautes Geräusch gemacht werden solle; selbst der Nachtwächter darf seine Trommel oder Knarre nicht ertönen lassen.

Die Nacht vor dem Feste verbringt der Kaiser in der sogenannten „Fasthalle", um sich für die Ceremonien, die früh am folgenden Morgen beginnen, vorzubereiten. Mit Tagesanbruch begiebt sich S. Majestät mit seinem ganzen Hof im Staatskleide nach dem Orte, wo das Frühlingsopfer dargebracht wird. Es ist dies ein kleiner Hügel im Süden der Hauptstadt. Nach Vollendung des Opfers begiebt sich der Kaiser, von den Prinzen und hohen Würdenträgern begleitet, nach einem Felde, welches am Fusse des eben erwähnten Hügels liegt, und das S. Majestät mit eigener Hand bearbeiten soll. Mehrere Hofbeamte tragen Gefässe mit den zur Saat bestimmten Samenkörnern. Auf dem Felde angekommen, bleibt der Hof stehen und beobachtet tiefes Stillschweigen. Nun ergreift der Kaiser eine äusserst reich verzierte und von einem Ochsen gezogene Pflugschar und zieht drei Furchen, die hohen Beamten folgen ihm und streuen den Samen aus. Sobald dies geschehen ist, folgen die kaiserlichen Prinzen, die gelbe Pflugschare halten, und nehmen dieselbe Ceremonie

vor; sie pflügen fünf Furchen, und nach ihnen kommen die hohen Würdenträger, die mit rothen Pflugscharen neun Furchen pflügen."

„Das Feld gehört zu dem Tempel des Himmels und der Erde. Im Herbst wird die Ernte von demselben unter Aufsicht eines hohen Beamten in gelben Säcken gesammelt, um bei besonderen Feierlichkeiten, wie z. B. bei den kaiserlichen Ahnenopfern, als Opfergaben zu dienen."

„In der Umgegend Pekings, sowie in jeder Provinzial-Hauptstadt, veranstalten die hohen Beamten an diesem Tage grosse Processionen, denen sich die ganze Aristokratie des Bezirkes anschliesst, und begleitet von Musikkapellen und Fahnenträgern, paradiren sie durch die Hauptstrassen nach dem eigens dafür bestimmten Tempel. In dem Zuge befindet sich auch die Figur einer Kuh aus gebrannter Erde und mitunter von derartiger Grösse, dass 40—50 Männer sie kaum tragen können. Ihre Hörner sind vergoldet und hinter derselben geht ein Kind mit einem bekleideten und einem nackten Fuss, um den Genius der Arbeitsamkeit darzustellen; es schlägt ohne Unterlass mit einer Ruthe auf die Kuh, gleichsam um sie anzutreiben. Ihm folgen die Bauern mit ihren Werkzeugen, Masken u. s. w.. Beim Altar angekommen, nimmt man aus dem Leibe der Kuh eine grosse Anzahl kleiner thönerner Kühe, die dann unter die Menge vertheilt werden. Diese thönernen Nachbildungen werden zusammen mit der grossen Kuh zerbrochen und das Volk nimmt die Scherben mit sich fort, um dieselben zu Pulver zermalmt auf seine Felder zu streuen; es glaubt nämlich dass ihm dieses eine reiche Ernte zusichern wird."

„Die Ceremonien sind in den verschiedenen Provinzen verschieden; so hat man ausser den thönernen Kühen auch noch papierne, während man in manchen Distrikten einen Knaben, dessen Charakter tadellos sein muss, in grüne Kleider gekleidet durch das Ostthor der Stadt in das Land schickt. Kurze Zeit darauf setzt sich die officielle Procession auf demselben Wege in Bewegung und begegnet dem Knaben, den man als Genius des Frühlings anbetet und mit dem man zur Stadt im Triumph heimkehrt. Man wünscht sehnlichst einen schönen Tag für die Feier dieses Festes und das Sprüchwort geht, dass „falls es auf die Ochsen in der Procession regnet, das Wetter in den folgenden hundert Tagen nass sein wird."

Der vorstehende Bericht wird durch eine Mittheilung vervollständigt welche uns Herr W. P. Groeneveldt, emer. Vicepräsident des Rathes von Niederländisch Indien, dem wir schon mehrere werthvolle Beiträge mit Bezug auf China verdanken, zur Verfügung gestellt hat und welche wir nun zum Schluss hier folgen lassen:

„Einem allgemein gangbaren Sprüchwort zufolge, das einem der Kaiser seine Entstehung verdankt, ist der Ackerbau die Grundlage der Volkswohlfahrt, während Handel und Gewerbe nur von untergeordneter Bedeutung sind."

„Die Bevölkerung China's wird officiell in vier Klassen eingetheilt: Staatsbeamte oder Gelehrte, Ackerbauer, Handwerker und Kaufleute; die Ackerbauer bilden also die zweite Rangklasse."

„Seit Alters her ist es gebräuchlich dass jährlich, so zu sagen „der Ackerbau durch den Kaiser eröffnet wird" und die Gesetze der gegenwärtigen Dynastie (Ts'ing) enthalten ausführliche Vorschriften betreffs diese Feier [1]). Ich entnehme denselben das Folgende:

---

[1]) 大清會典, Statuten der Tsing- oder Mandschu-dynastie, Kapitel 27, Theil IX, fol. 48—50 und Kapitel 46, Theil XLIII, fol. 31 seq. — Shanghai, 1893, Druckerei des *Tu-schu-tsih tsching*. Europäischer Nachdruck mit beweglichen Typen.

„Die Feier findet am ersten Tag des zweiten Monats (im Jahr 1896 der 13 März) statt. Das kaiserliche Ackerfeld liegt im Süden von Peking und im Südosten des Raums der den Altar der „Erzväter der Ackerbauer" umgiebt, wo auch für den Kaiser eine Estrade errichtet ist um dem weiteren Verlauf der Ceremonie zusehen zu können. Das kaiserliche Pfluggespann ist mit gelbem Stoff bekleidet; der Kaiser legt die rechte Hand an den Pflug und hält die Peitsche in der linken. Zwei alte Landleute leiten das Pflugthier, und zwei andere stützen den Pflug, während einige hohe Beamte den Kaiser umgeben. Nach dem Pflügen säet der Kaiser etwas Reis und darauf begiebt er sich nach der erwähnten Estrade um dem nun Folgenden zuzusehen.

Vorher sind nämlich drei kaiserliche Prinzen und neun hohe Beamte für die Fortsetzung der Ceremonie angewiesen. Diese pflügen mit rothem Gespann und mit weniger Helfern und Gefolge, je ihrem Rang entsprechend; ausser Reis werden durch sie auch Weizen, Bohnen und Hirse gesäet".

„Ausserhalb der Hauptstadt wird die Ceremonie durch die dortigen Vertreter der Regierung in ungefähr derselben, jedoch selbstredend einfacherer Weise verrichtet. Dabei spielt gewöhnlich auch die Nachahmung eines Büffels von gebranntem Thon eine Rolle, die mit kleineren Nachahmungen desselben Thiers aus gleichem Material gefüllt ist und nach der Ceremonie zerschlagen, und unter das Volk vertheilt wird.

Soviel ich hörte fungirt jene Nachahmung auch bei der Feier in Peking; indes wird in der officiellen Beschreibung dessen nicht erwähnt". —

I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

IX. Eine Samoanische Fluthsage. — Dass die Fluthsagen keinen gemeinschaftlichen Ursprung haben, auch jedenfalls nicht bloss auf den chaldäisch-hebräischen Fluthbericht zurückzuführen seien, — wie wohl mitunter von Ethnologen und Missions-Interessenten behauptet wird — hat R. Andree bereits in seinen „Fluthsagen" festgestellt.

In Samoa war eine Fluthsage nur dunkel in Erinnerung geblieben.

Die von mir im Globus (Bd. LXVIII, 1895, pg. 139: „Erschaffung des Menschengeschlechts") erwähnte Fluthsage, nach welcher eine Fluth über Samoa hereinbrach, in der ein Mensch — Pili — mit seiner Frau — Sina le Tavae —, nach Anderen zwei Eidechsen (*pili*), oder auch eine Eidechse (*pili*) und ein Sturmvogel (*tavae* = *Phaeton aetheréus*) auf einem Felsen in Tutuila gerettet und Stammältern des Menschengeschlechtes wurden, wurde als dunkle Erinnerung von alten Leuten berichtet.

Versuche den Wortlaut der Sage zu erhalten, blieben erfolglos. Auch Turner, dessen Erinnerungen etwa bis 1840 zurückreichen, fand keine bestimmte Sage und nur die Annahme verbreitet, dass da, wo heute Land ist, einst die Fische schwammen (Nineteen years in Polynesia, S. 249).

Von Interesse scheint es mir daher, folgende, wohl mehr örtlichen Charakter tragende, Fluthsage zu registriren und somit der Vergessenheit zu entreissen:

(Mitgetheilt durch den Sprecher Laufā von Safotu).[1]

O le lolo.	Die Fluth.
Ona po o Sevenaunau i Safotu sa lofia Samoa, ua leai se nuu[2]) mānu[3]).	Zur Zeit des Sevenaunau in Safotu wurde Samoa von einer Fluth (heimgesucht) überschwemmt; — keine Insel ragte aus dem Wasser.

[1]) Die zwischen ( ) stehenden Zusätse sind vom Verfasser.
[2]) *nuu* = ein Dorf = ein Land = eine Insel.
[3]) *mānu* = to rise above as a rock out of the water, to float high as a canoe (Pratt).

Ua feausi Seve ma o le tagata ua maua o le Pouniu.

SEVE und ein Mensch, POUNIU, den er fand, schwammen.

Ua leai se mea laua mapu[1]) i ai.

Es war nichts, wo sie ausruhen („sich verpusten") konnten.

Ona maua lea o le fanua ua igoa Ulusuati[2]), sa e i ai se mea pei o le suati o le vāa. Ona alu ai lea laua i lena mea ma mapu i ai.

Da fanden sie ein Land mit Namen Ulusuati, dort brechen sich die Wellen (*suati*), wie an einem Boote. — Da gingen Beide dorthin und ruhten sich aus (*mapu*).

Silasila ifo lea Tagaloa a lagi; ua alofa ia Seve ma Pouniu e laua feausi pea.

TAGALOA A LAGI sah vom Himmel nieder; hatte Mitleid mit SEVE und POUNIU, da sie fortgesetzt schwammen.

Ona auifo lea o tagata toalua, faiatu ai:

Er schickte daher zwei Tagata hernieder und befahl ihnen:

Oo ia i lalo, avane o le mea ia, pei o ni matau, faalave i ai ma toso i luga nuu ia mānu.

„Geht hinunter, nehmt mit Euch diese Dinge hier, wie Fischhaken hakt sie ein, und hebt die Inseln, sodass sie schwimmen."

Sa faalave se isi matau ia Suisui, natai i Lealatele, ua ave le isi i le mū, natai i Asau[3]), ua faalave i le mea e i ai Suisui i Asau; toe ave se isi matau i le Itu o fafine, i le va o Tāga ma Salailua, ua igoa foi o Suisui.

Es wurde ein Haken in Suisui (ein Land), auf der Seeseite (des Dorfes) Lealatele eingehakt, ein anderer wurde auf das Lavafeld auf der Seeseite (des Dorfes) Asau gebracht und dort eingehakt, wo Suisui im Asau-(Distrikte) ist, dann wurde ein anderer Haken in den Distrikt Itu o fafine, in den Zwischenraum (der Dörfer) Tāga und Salailua gebracht, der ebenfalls Suisui heisst.

Ona sa sisi ina lea o le nuu o Samoa, ua mānu, mapu ai Seve ma Pouniu.

So wurde die Samoanische Inselgruppe (*nuu*) gehoben, sodass sie schwamm, und SEVE und POUNIU ausruhen konnten.

I le faamanatu o lenei tala ua faaigoaina o Safotu o le Muaisisi, Muaimanu i Samoa.

Zum Andenken an diese Sage wurde (das Dorf) Safotu, das zuerst Gehobene (*muaisisi*), das zuerst Schwimmende (*muaimanu*) in Samoa genannt.

An dieser Sage scheint es mir bemerkenswerth, dass Samoa im Meere schwimmend gedacht wird und dass TAGALOA zwei „*tagata*" herabsendet (doch wohl aus dem Himmel), um die Erde zu heben.

Tagata heisst Mensch. - Es dürften hier aber wohl kaum irdische Menschen, sondern Verstorbene, — *Aitu* —, gemeint sein.

A. BASTIAN leitet das Wort *tagata* folgendermassen ab: *Ta-ngata; ta* = klopfen; *gata* oder (wie A. BASTIAN nach der Aussprache schreibt) *ngata* = abgerissen, unterbrochen, begrenzt; also: das pulsirende Klopfen einer (semitischen) „Seele im Blut". (A. BASTIAN, die Samoanische Schöpfungssage, S. 15).

Aitu — die Seelen der Verstorbenen, sind die Diener TAGALOA's, führen seine Befehle aus und haben die Fähigkeit, unter jeder beliebigen, lebenden oder leblosen Gestalt, — auch als Menschen — zu erscheinen.

Es dürfte hier wieder der Fall vorliegen, dass die Eingebornen ein Wort (hier also *tagata*) für ein anderes verwenden (für *Aitu*), vor dessen Aussprache sie sich scheuen, — sei es aus Eitelkeit (Siehe bezüglich *Ufi*, *Aitu*, *puaa*, *pili* in „Samoanische Schöpfungssage und Urgeschichte" im Globus für 1897 ähnliche Fälle) oder aus Grauen.

Die Namen jener beiden *Aitu* sind in Vergessenheit gerathen. — Ich möchte hier noch die Analogie zwischen dieser Fluthsage des Dorfes Safotu und der Schöpfungssage der Maori hervorheben:

Die Letzteren lassen die Nordinsel von Aotere, die sie den Fisch des MAUI nennen, durch MAUI mittelst Fischhaken aus dem Meere hervorheben — bei der Schöpfung — (A. BASTIAN, Sam. Schöpfungssage, S. 11), während die Samoaner von Safotu, Samoa mittelst Fischhaken aus dem Meere durch zwei Diener TAGALOA A LAGI's hervorgehoben sich denken — nach der Fluth.

[1]) *mapu* = pfeifen.
[2]) *ulu* = der Brodfruchtbaum; *suati* = das Anspritzen der Wellen.
[3]) Nicht Asaua wie die meisten Landkarten besagen.

Ich kann mir sehr wohl vorstellen, dass die Maori, die von Samoa nach Aotere mitgenommene Fluthsage in ihre Schöpfungssage umwandelten, als sie vor etwa zwanzig Generationen von ihrem neuen Lande Besitz ergriffen.

Vielleicht giebt uns auch diese Sage einen Fingerzeig, aus welchem Theile Samoas die Stammväter der heutigen Maori nach Aotere übersiedelten: nämlich aus Safotu?

Matapoo, 15.10.97. W. von Bülow.

X. Ueber Oceanische Masken. Mit Tafel III & IV. —

3te Mittheilung: Ueber die Eidechsen in Melanesischen Masken[1]).

Giglioli hat schon in diesen Blättern[2]) auf Eidechsen an Masken Nord-Neu-Guinea's hingewiesen. Ihm war das Leidener Exemplar, unsere N°. 18 Taf. III aufgefallen. Thatsächlich lässt dieses Stück das Thier sehr deutlich erkennen; mit dem Kopf bildet es den Haarknoten, mit dem Schwanz die Nase der Maske. Giglioli wies bei dieser Gelegenheit auf ein ähnliches Stück im Römischen Museum hin. Bei diesem soll der Schwanz nichts mit der Nase zu thun haben. Es sind dies nicht die einzigen, die Eidechsenfigur tragenden Masken. Ausser an einen gleichen Gegenstand im Berliner Museum, ist an einen solchen im Wiener Hofmuseum[3]) und einen von Finsch abgebildeten[4]) zu erinnern. Diese lassen sämmtlich das wenig umgeformte Thier erkennen.

Unter den Masken Nord-Neu-Guinea's, die A. B. Meyer[5]) veröffentlicht hat, glaubt er auch ein solches deutlich ausgebildetes Thier sehen zu müssen, ich kann dem nicht beipflichten. Dagegen sind die in diesem Museum sich befindenden Stücke sehr geeignet, dem Einfluss der Eidechse auf Form und Ornamentik der Masken Nord-Neu-Guinea's nachzuspüren.

Einmal ist ein Einfluss auf die plastischen Formen zu verzeichnen. Nicht nur, dass der Kopf der Eidechse die Bildung eines Kopfknotens (vergl. N°. 21, siehe auch weiter unten über den Knopfknoten der Ahnenbilder!) bewirkt, sondern der Schwanz des Thieres erzeugt jene merkwürdigen Nasenformen vieler Ahnenbilder Neu-Guinea's, die Giglioli auf Hindu-Einfluss (Ganesa) zurückführen möchte. Diese Annahme scheint nicht begründet. Wenn die Nase, respect. der Eidechsenschwanz, bei vielen Stücken aufgewickelt ist, was verhältnismässig häufig ist, so kann das kaum anders gedeutet werden, als es Schurtz gethan hat. Dieser hat auf die hobel-, respect. schnitzspahnartige Aufrollung als Grund dieser spiraligen Bildungen hingewiesen. Im Uebrigen ist anzunehmen, dass die Papua selbst nicht immer klar gewesen sind, wie die rüsselartigen Nasen entstanden sind. Sonst würden wohl kaum Bildungen wie N°. 20 entstanden sein, bei der die Neigung, den Schwanz der Eidechse als Zunge der Maske zu verwenden, kaum verkennbar ist. Fernerhin darf hier eine, die Umgestaltung noch sehr beschleunigende Aehnlichkeit mit einem Vogelgesicht (vergl. N°. 29) nicht übersehen werden.

Die zweite Einwirkung ist in den farbigen Ornamenten zu suchen. In den Stirnmalereien spielen die Beine der Eidechse eine grosse Rolle: Entweder sie werden mit den Gelenken gegen einander gesetzt (z. B. N°. 18) und dann ergeben sich Ornamente nach Art derer auf der Stirn von N°. 21 und N°. 20, oder sie strecken alle Gelenke nach oben, wie auf der Stirnbemalung von N°. 29. Mit einem Worte, die Zickzacklinien auf den derartigen Masken dieser Stielprovinz dürfen als ein Ergebnis der Entwicklung von Eidechsenbeinen bezeichnet werden.

Mit diesen Erkenntnissen ausgerüstet treten wir den weiteren Masken mit gleich ausgebildeten Nasen schon weniger zaghaft entgegen. N°. 25 und 26 geben einen weiteren Beweis für einstig engere Beziehungen zwischen der nördlichen und südlichen Küste Neu-Guineas. N°. 25 stammt vom Papua-Golfe; sie besteht aus einem Bambusgeflecht, das mit einem Rindenstoffe überzogen ist. Es scheint eine in unsern Museen sonst nicht vertretene Form zu sein. Dagegen sind die Masken vom Kaiserin Augusta-Flusse (N°. 26) schon häufiger. Es finden sich solche in Hamburg, Dresden und London. Schmeltz hat die Vermuthung ausgesprochen, dass es sich in ihnen um Nachbildungen von Echidna-Köpfen handle. Es soll dagegen nicht polemisirt werden. Auffällig wäre für diesen Fall das völlige Fehlen des Unterkiefers. Ich bin geneigt, diesen Rüsselschnabel, wie die gleichen Nasen an den holzgeschnitzten Masken Nord-Neu-Guineas, auf aufgerollte Eidechsenschwänze zurückzuführen.

Im Papua-Golfe giebt es aber noch mehr Eidechsen-

[1]) Die erste und zweite Mittheilung in Band X Seite 69 & 206. Die mit „N°." bezeichneten Figuren sind auf den Tafeln, die mit „Fig." bezeichneten im Text aufzusuchen.

[2]) „Intern. Arch. f. Ethn." 1888, Bd I.

[3]) Diese trägt glaube ich die Nummer 28072.

[4]) Ethnographischer Atlas zu „Samoafahrten" Taf. XIV Fig. 3.

[5]) „Publikationen des Königl. Ethnogr. Mus." Bd VII.



Auct. del. R. Raar lith. P.W.M.T. impr.



.uct. del.

R. Kaar lith

Bildnisse oder Ornamente auf den Masken. N°. 24 ist z. B. eine Maske aus dieser Gegend. Auf der

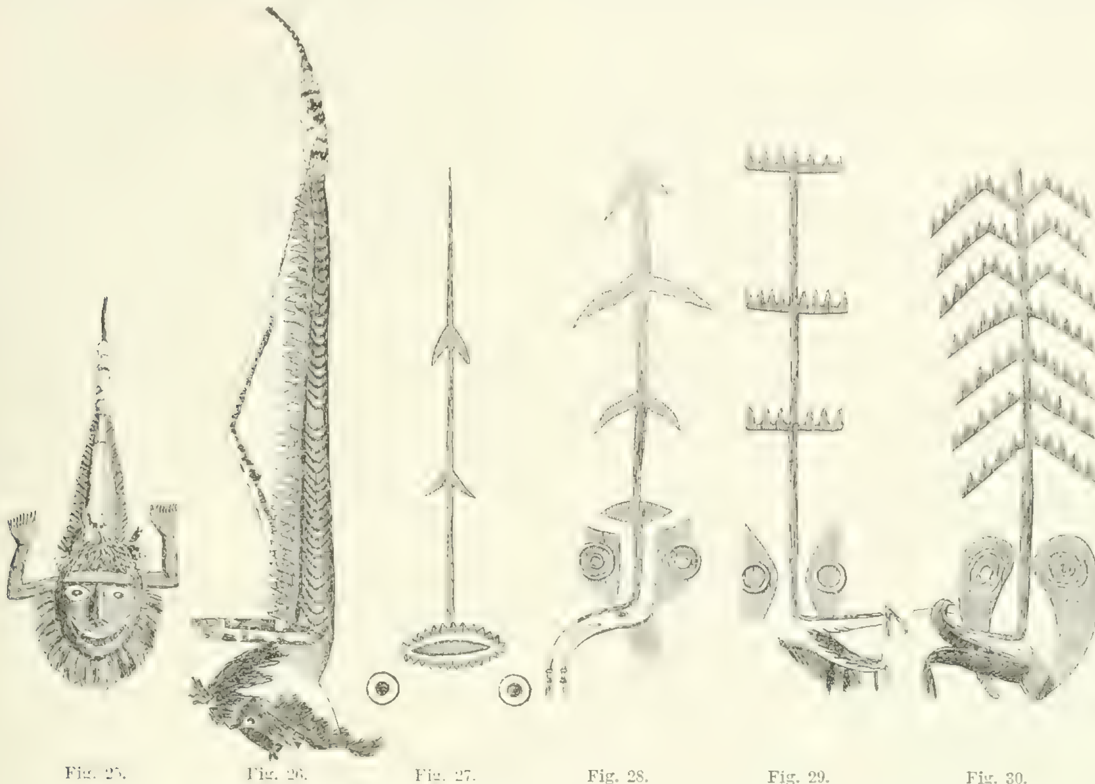


Fig. 25. Fig. 26. Fig. 27. Fig. 28. Fig. 29. Fig. 30.

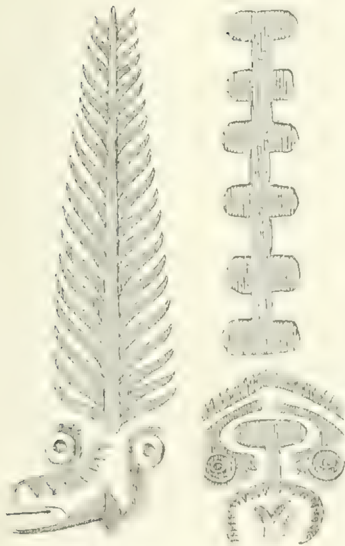


Fig. 31. Fig. 32.

Melbourne-Exhibition 1888 befanden sich, nach durch Prof. HADDON mir gütigst zur Verfügung gestellten Photographien, mehrere derartige Exemplare. Ueber der konisch gebildeten, nach oben spitz zulaufenden Kopfmaske ist ein Thierleib mit Schwanz und Hinterbeinen dargestellt. Vorn ist dieser mit Menschenkopf und Menschen-, respect. Eidechsen-Händen oder Füssen versehen. HADDON sieht in dieser Zwittergestalt das Bildnis eines Krokodiles, welcher Ansicht man sich wohl anschliessen darf. Dann verdienen aber die Pepe-Bilder von der Gazelle-Halbinsel besondere Beachtung. In Fig. 25—26 sind zwei derselben wiedergegeben. Diese haben einen ganz ähnlichen Leib. Der Rücken vor allem ist in gleicher Weise gebildet (Die Zacken!). Kopf und Vorderextremitäten sind in gleicher Weise menschen-, respect. eidechsenähnlich. Die Eingebornen sagen, es seien Fischleiber. Diese Fischleiber von Geschöpfen die auf Bäumen leben, müssen Skepsis erregen. Ich meine nun, in älteren Zeiten eines grösseren Verständnisses für solche Dinge seien die Pepefiguren als Eidechsen mit Menschenköpfen entstanden, später hatte unter dem Einflusse eines regen Fischerlebens die Eidechse den Fischen weichen müssen, sowohl im Interesse dieser Leute, als in der Auffassung der von Alters her überkommenen Formen manistischer Weltanschauung.

Aber auch mit N°. 24 sind die Eidechsenformen an den Masken des Papua-Golfes noch nicht erschöpft. In den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft [1]) sind Skizzen von einer grossen Maske

[1]) 1887, Bd. 19, S. 31 und 423 ff.

wiedergegeben, die in der Indian und Colonial Exhibition in London ausgestellt war. Ein ganz ähnliches Exemplar besitzt das Edinburgher Museum. Die nach vorn gerichtete Spitze läuft in einen Krokodilskopf aus. Der senkrechte Theil endet oben in drei Spitzen. In den beiden äusseren Spitzen glaube ich die Reste der Beine unserer Eidechsen-Bildnisse wieder zu erkennen, in der mittleren den Schwanz.

Jedenfalls genügen diese Merkmale und Erkenntnisse um die wichtigsten Formen der Masken vom Papuagolfe verstehen zu können. Die meisten dieser Gebilde sind entweder hohe, verhältnissmässig schmale Bretter oder Cylinder. Der Länge nach sind sie mit einer Mittelrippe versehen, die nach vorn in einen Eidechsen- oder Krokodilsrachen ausläuft. Bei eingehender Betrachtung wird es jedem auffallen (vergl. N°. 31), dass diese Mittelrippe nach links und rechts mit Seitenfortsätzen versehen ist. Die Text-Figuren 27—32 werden das zur Genüge erläutern. Zum anderen muss es auffallen, dass einige dieser Masken mit zwei Paar Augen versehen sind (z. B. N°. 31 und Fig. 28). Endlich zeigt sich dass auf Fig. 27, wo der Eidechsenrachen fehlt, der Mund über den Augen gezeichnet ist. Wenn so einmal die Aufmerksamkeit angeregt ist und weiter geforscht wird, so ergiebt sich dass auf N°. 31 das unterste Ausläuferpaar nicht wie die oberen, etwas nach unten hängenden, gestaltet, sondern breiter und wagerecht, kurz mehr wie der Mund der Maske Fig. 27 geformt ist.

Beginnt man nun herumzudrehen (z. B. N°. 30) so erkennt man leicht die bei den kleinen Masken des Papuagolfes verhältnissmässig sehr häufige Erscheinung einer auf der Stirn (über den Augen) stattfindenden Verbreiterung der Nase, die auf nichts anderes zurückzuführen ist, als den Mund des Menschengesichtes das, um das wohl längst Geahnte auszusprechen, auf den Rücken des Krokodils oder der Eidechse, nach unten blickend oder umgekehrt gerichtet, liegt und dessen Augen, im letzteren Falle meist mit denen des Thieres zusammenfallen. So wird es auch erklärt, wie so die Zickzacklinien (Zähne) auf die Stirne kommen (z. B. N°. 30), dort sich, auch auf hohen Masken, vervielfältigen und endlich, worauf wir das Vorkommen der Fischschwänze auf der Stirn zurückzuführen haben. Ja, auch dies Verwachsen der Fischschwänze auf der Stirn scheint weniger abenteuerlich, seit wir wissen, dass die Nasenverbreiterung auf der Stirn zu den jetzt verständlichen Alltäglichkeiten gehört. [1])

Oceanische Masken, die aus Krokodilsköpfen mit darauf gebetteten Menschengesichtern bestehen sind schon länger bekannt. Haddon hat solche und ihre Verwendung im Archiv schon beschrieben und abgebildet. Hier möge die Wiedergabe zweier weiterer, N°. 28 (in Dresden) und 27 (in Cambridge) erfolgen. Erstere ist aus Blech und nicht aus Schildpatt hergestellt. Doch gleicht sie in der Form ganz ihren, aus echtem Material hergestellten Schwesterstücken. Es darf also wieder darauf hingewiesen werden, dass die Uebernahme, respect. Verwendung europäischer Materialien einen directen verzerrenden Einfluss auf die plastische Ausdrucksweise der Wildlinge nicht hat.

Zuletzt mag den Leser das Vergleichen der Tafelfiguren A—G mehr anregen, als lange Auseinandersetzungen. Es kann aus der Reihe erkannt werden, wie aus der Eidechse auf dem Kopf der Ahnenfigur der Knoten wird, wie die Einwirkungen dieses Eidechsenmotives auf Hawaii und Neu-Irland die gleichen sind. Die raupenartige Gestaltung auf den Helmmasken Hawaiis und Neu-Irlands, die ältere und neuere Reisende auf europäische Beeinflussung zurückgeführt haben, stellt sich als Entwicklungsprodukt der Eidechse auf dem Kopfe heraus. Ausserdem mag mit dieser kleinen Reihe abermals der Beweis erbracht sein, dass polynesische und melanesische Formen sich näher stehen, als man meistens anzunehmen geneigt ist.

Die Bedeutung dieser eigenartigen Verschmelzung von Mensch und Eidechse dürfte nicht so sehr schwer zu erkennen sein. Dieser Anschauungszweig wird an anderer Stelle eingehend erörtert werden.

Mit irgend einem Totemismus haben wir es hier nicht zu thun. Das geht schon aus dem stets einsamen Auftreten der Eidechse hervor. Diesem steht die gruppenweise Anordnung der Thierverehrung gegenüber. Man verfolge nur die Anschauung der Neu-Seeländer, von denen ganz klar ausgesprochen wird, dass beim Tode die Seele des Menschen als Eidechse entweiche etc. Jedenfalls kommt für unsere Masken [2]) dieser Mythenkreis mehr in Betracht als ein anderer, da in der Weise, wie es hier geschehen

[1]) Vergl. z. B. N°. 33 der nächsten Mittheilung.

[2]) N°. 18 Maske von Boissy-Insel (Schouten-Gruppe), Ethnographisches Reichsmuseum in Leiden. N°. 19—23 Masken von den Bertrand- und Gilbert-Inseln. Ethnogr. Mus. in Dresden. N°. 24—25 Masken vom Papua-Golf; N°. 24 nach einer Photographie von der Melbourne-Exhibition 1888, N°. 25 American-Museum, in New-York. N°. 26 Maske vom Kaiserin Augustafluss, Museum für Völkerkunde in Berlin. N°. 27 Maske von Nagir (Torrestrasse), University Museum of Archaeology and Ethnology in Cambridge. N°. 28 Maske von der Torresstrasse, Ethnographisches Museum in Dresden. (Die Maske ist statt aus Schildpatt aus Blech). N°. 29 Maske von Kaiser Wilhelmsland, Naturhistorisches Museum in Budapest. N°. 30 Maske von Neu-

ist, eine Verbindung mit andren Thieren nicht vorgenommen, als dem gruppenweisen Auftreten mehrerer Thiere das einzelne der Eidechse gegenüber steht. L. FROBENIUS.

XI. Primitive Ornamentik. — Einst hörten wir eine Anekdote betreffs eines berühmten Gelehrten, der mit einer Untersuchung des menschlichen Auges beschäftigt war, erzählen. „Es ist wunderschön, aber ich hätte es doch ein wenig einfacher eingerichtet!" soll der Professor ausgerufen haben.

Zu einem ähnlichen Stossseufzer werden wir uns bisweilen veranlasst fühlen, wenn wir trachten irgendwo die Aeusserungen des menschlichen Geistes — nehmen wir zum Beispiel die Ornamentik — zu prüfen und zu beurtheilen. Es würde so leicht sein, wenn wir darüber mit „artiger Sicherheit" entscheiden könnten: „Ornamentik ist blosse Nachahmung von Gegenständen aus der Umgebung, keine Gedanken sind dabei im Spiel"; — oder in ähnlicher Weise. Wer eine derartige Behauptung flottweg verkündet, wird vielleicht immer seine Gläubigen finden. Doch sobald wir uns nicht mit Reden begnügen, sondern mit dem Forschen anfangen, und dabei dann nicht allein mit unserm verkümmerten Gedankenkreis, sondern auch mit dem des Naturmenschen Rechnung halten, dann sehen wir, dass die Sache leider nicht so einfach liegt. „Trübe Mystik" und — wer hätte es gedacht! — auch „Religionsanschauungen" kommen unsere Sicherheit ins Wanken bringen, und wir finden uns auch hier wieder einmal gezwungen zu erkennen: „Wir wissen noch nicht einmal wie vieles wir nicht wissen."

Zu vorstehendem Gedanken wurden wir angeregt durch das Lesen eines interessanten Artikels „Primitive Ornamentik" von Prof. Dr. MAX BUCHNER (Umschau 1898 n°. 2). Es wird hier darauf hingewiesen dass der Entwicklungsgang der Ornamentik der folgende gewesen ist: 1°. Thierische, 2°. Pflanzliche und 3°. Linear-geometrische Formen, und nicht umgekehrt. Einen sehr dankbaren Vergleich mit dem, wie es in dieser Hinsicht mit den Sprachen gegangen, deren Entwicklungsgang man sich früher auch umgekehrt dachte, und jetzt in der Folge: flektive, polysynthetische und monosyllabische denkt, hätten wir gern weiter ausgeführt gesehen. Wir glauben es würde lohnend sein einmal nachzugehen in wie weit die Ornamentik (als Vorläufer der Schrift) und die Sprache, beides Gedankenäusserungen, einander analog sind, da in beiden die Nachahmung (des Lautes oder des Bildes) gewiss eine grosse Rolle gespielt hat.

Prof. BUCHNER entrollt uns ferner ein Bild des Strebens der Gelehrten während der letzten Jahre. So besonders freundlich ist seine Vorstellung nun gerade nicht:

„Auf der einen Seite deklamierten die Deuter um „jeden Preis, meistens Stubengelehrte, die ihre „Weisheit aus dem Staub der Museen holten und „ihren Mangel an thatsächlichem Wissen durch „kühne Kombinationen im Geschmack der ältesten „Kabbalisten und Symbolisten zu ersetzen suchten. „Auf der anderen Seite standen lächelnd die Skep„tiker, meistens erfahrene Reisende, die an den „Ursprungsorten der Museumsobjekte gewesen waren, „trotzdem von den Tiefsinnigkeiten derselben nicht „zu berichten vermochten und deshalb lieber behaup„teten, dass die Ornamente wahrscheinlich gar nichts „bedeuteten."

Das muthet etwa an wie kriegführende Neuseeländer! —

Dass dieser Rückblick ein für die Wissenschaft nützliches Urtheil zeitigt, meinen wir bezweifeln zu müssen. Es wird immer leicht sein, mit Hülfe dessen was wir jetzt wissen, die Ideen von Leuten vergangener Zeiten mehr oder weniger schroff zu tadeln. Ueberdiess ist Prof. BUCHNER hier im Unrecht. Man wird noch viele Schätze schon verschwundener Culturen aus dem Staub der Museen heben müssen und Kombinationen und Vergleichungen, vor der Hand liegende —, sowohl wie schwierigere —, werden dabei nöthig sein. — Was die „Skeptiker", die bis an die Ursprungsorte der Museumsobjecte kamen, angeht, diese vergassen, — und hierauf glauben wir mit Nachdruck weisen zu müssen — sie vergassen dass sie da, wo sie sich befanden, sich nur die Mühe zu geben brauchten, die Gedanken der Eingebornen zu erforschen, um in manchem Falle gewiss entdecken zu können was VON DEN STEINEN über die Bedeutung der Ornamente bei den Schingu-Indianern fand. Wir, schlaue Europäer, wir sind die „Laien", und sie, die dummen Wilden, sie sind die „Gelehrten". Vergessen wir dass nie, sobald es gilt die Bedeutung ihrer Ornamentik zu erklären.

Warum das Ornament entstand und wie sein Ursprung erklärt werden kann, trifft zusammen, sagt Prof. BUCHNER, mit den Fragen der Geographie nach der Menschen-Verbreitung, d. h. aus welcher

Guinea (Ilema-Distrikt), Britisches Museum in London. N°. 31 Maske vom Papua-Golf, Ethnographisches Museum in Dresden.

Taf. III Fig. A—B Ahnenbilder aus Neu-Guinea (nach FINSCH); C. Götterbild von Hawaii (nach ELLIS), D. Helm von Hawaii (British Museum, London); E—G. Helmmasken von Neu-Irland (E. Naturhist. Museum, Budapest; F. Ethn. Mus., Dresden; G. American Museum, New-York).

Gegend das Ornament kam und wohin es gewandert ist. HJALMAR STOLPE ging auf diesem Wege voran, aber, wo er gefunden hat wie der Entwicklungsgang der Ornamentik im Wesentlichen war, gab er sich damit nicht zufrieden (wie Prof. BUCHNER dies jetzt gerne wollte; mindestens wenn wir ihn richtig verstehen). STOLPE ging weiter, er suchte den innern Sinn der verwandten Formen zu ergründen; der Unglückliche fing sogar an nach der „religiösen" Bedeutung der Ornamente zu forschen!!

Glücklich da „leuchtete ein zweiter freundlicher Lichtstrahl", die Entdeckungen von KARL VON DEN STEINEN am Schingu, die bis jetzt noch nicht eine Gefahr von mystisch tiefreligiösen Anschauungen scheinen erweckt zu haben. Leider geht man aber zum Theil nur auf Flügeln der Phantasie in der eröffneten Richtung weiter[1]).

Zum Schluss theilt uns BUCHNER die Lösung mit, welche VON DEN STEINEN für das Svastika meint gefunden zu haben. Wird seine Lösung Stand halten, dass diese Lösung wirklich das Abkürzungsbild eines fliegenden Storches wäre, dann, welches Glück! werden die Gelehrten, mit sammt ihren Drehfeuern, Götterkulten und Arierwahrzeichen hoffentlich endlich einmal hierüber zur Ruhe kommen.

Wir gönnen einem Jeden gern seine Ruhe, aber wir fürchten dass Prof. BUCHNER sich mit der letzteren Hoffnung trügt. Der Storch-Kinderbringer, der Laubfrösche frisst; der Laubfrosch der den Menschen vorstellt, das Sinnbild ist der Fortpflanzungskraft und wieder vom Storche vernichtet wird....... O weh! da sind wir ja schon wieder bis über die Ohren in die Mystik und Religion hineingerathen.[2])

Kann jenes Ornament nicht entstanden sein bei Völkern welche nichts mit einander zu thun hatten? wird die Bedeutung überall dieselbe sein? Was haben die „Gelehrten" darüber zu sagen; wir glauben man hat es sie noch nie gefragt. Vielleicht wollen z. B. die Giljaken der Insel Sachalin gern einmal ihre Svastika erklären. L. C. VAN PANHUYS.

XII. Der Todtenvogel bei den Chinesen. Es ist ein bekanntes Faktum dass bei den alten Aegyptern die Seele (*Ba*) durch einen Sperber vorgestellt wird, der oft über dem Deckel eines Sarges schwebt. Unser verstorbene Freund JOHN O'NEILL hat in seiner schönen Arbeit „The Night of the Gods" (Götterdämmerung) S. 753 u. f., alles was sich hierauf bezieht zusammengestellt und spricht schliesslich, als seine Meinung, aus (S. 756) dass der algemein verbreitete Gedanke, die menschliche Seele verändere sich in einen Vogel, wohl aus dem Glauben entstand, dass sie sich zu dem geflügelten Heer der Götter, Genien und Engel begebe, die im Himmelsraum umherfliegen. Nach seiner Ansicht ist sogar der in der Kathedrale zu Auxerre auf ein Fenster gebrannte Vogel, der zwischen Himmel und Meer schwebt, ein solcher Seelenvogel (S. 760).

Es ist merkwürdig dass dieser Glaube auch bei den Chinesen (wenigstens einem Theil derselben) bestanden hat, ja vielleicht noch besteht, weshalb ich ein darauf bezügliches Citat unter Beifügung der Uebersetzung, als Anregung zu weiteren Beiträgen hier zum Abdruck bringe.

In den Denkschriften des Hauses SÜAN liest man:

俗傳人之死凡數日當有禽自柩中而出者曰殺。太和中有鄭生者常於隰州與郡官獵於野。有網得一巨鳥、色蒼、高五尺餘。主將命解而視之、忽無所見。生驚卽訪里中民詢之。民有對者曰。里中有人死、且數日卜人言。今日殺當去。其家伺而視之。有巨鳥色蒼自柩中出。君之所獲果是乎。Vide 宣室志 in 格致鏡原, Kap. 81, fol. 28 verso:

„Das Volk sagt dass einige Tage nachdem ein Mensch gestorben ist, ein Vogel aus dem Sarg hervorfliegt welcher *Sat* (der tödliche, Todtenvogel) heisst. In den Jahren *Thai-ho* (827—835) lebte ein gewisser Herr *Tching* der gewöhnlich mit dem Distriktsmagistrate von *Sih-tcheou* (Prov. *Schan-si*) im Felde auf die Jagd ging, und einstens einen grossen Vogel im Netze fing von blaugrauer Farbe und mehr denn fünf Spannen hoch. Der Herr hatte schon befohlen

[1]) In einer Uebersicht über die Geschichte der Deutungsversuche der Ornamente dürfte man wohl u. a. auch noch den Namen von H. BALFOUR, A. C. HADDON, F. BOAS, AL. R. HEIN und WILH. HEIN, K. T. PREUSS und H. SCHURTZ etc. ein Plätzchen einräumen können. Auch diese schenkten uns Lichtstrahlen.

[2]) Siehe: Atebar und Uhu im germanischen Elementargedanken von Dr. GUSTAV VON BUCHWALD, Globus 1896, I pg. 255.

ihn herauszunehmen um ihn zu besehen als er plötzlich verschwunden war. Der Herr erschrak sehr und befrug die Dorfbewohner. Einer aus dem Volke sagte ihm dann dass Jemand im Dorfe gestorben war, und dass nach einigen Tagen der Wahrsager gesagt hätte „Heute muss der Todtenvogel heraus". Die Hausleute hätten dann aufgepasst und gebetet, und ein grosser blaugrauer Vogel wäre aus dem Sarg gekommen. „Der welchen Sie mein Herr gefangen haben, wird wohl gewiss jener gewesen sein."

G. Schlegel.

XIII. Neuere Beiträge zur Ethnographie der Matty-Insel. — Auf der 28sten allgem. Versammlung der Deutschen anthropolog. Gesellschaft zu Lübeck (3—7 Aug. 1897) sprach Dr. K. Hagen aus Hamburg über die Ornamentik der Matty-Insulaner (Siehe Correspondenzblatt der D. a. G., 1897 pg. 155 ff.) auf Grund einer, seitens des Hamburger Museums für Völkerkunde erworbenen Sammlung, aus der Parkinson schon eine Anzahl Stücke in diesem Archiv beschrieb (Bd. IX pg. 195 ff.). Der Vortragende nimmt an dass die auf den Keulen, Speeren etc. sich findenden Darstellungen mittelst ätzender Pflanzensäfte erzeugt wurden; unter den Vorwürfen für dieselben erwähnt er der Menschengestalt (einzeln und zu mehreren in Genrescenen, z. B. Tänzen), ein europäisches Schiff und Boote der Eingebornen. Nur einmal konnte die Darstellung eines Säugethiers nachgewiesen werden, als Vögel werden kreuzförmige Figuren gedeutet; von Reptilien sind Eidechse und Schildkröte, von Fischen eine *Belone-* (Hornhecht-)Art (nach Meinung des Vortragenden), und der Schwertfisch dargestellt. Aus dem Pflanzenreich meint H. die Kokospalme und die Rotanpalme unter den Zeichnungen erkennen zu können, ausserdem erwähnt er der Darstellung eines geflochtenen Korbes und sogenannter rein geometrischer Ornamente. Wünschenswerth wäre es dass das hier vorliegende werthvolle Material durch den Vortragenden in einer mit Abbildungen ausgestatteten Publikation zur weiteren Kenntnis gebracht würde.

Prof. F. von Luschan bespricht in seinem hochinteressanten Werk „Beiträge zur Völkerkunde", auf welches wir in unserer Rubrik „Büchertisch" eingehender zurückzukommen gedenken, in Kürze dasjenige, was wir bis jetzt über die Ethnographie etc. dieser Insel kennen, nennt den durch den Vertreter der Jaluit-Gesellschaft (Hamburg) in Matupi veranlassten ethnographischen Sammelzug mit Recht eine ungeheure, und in der Geschichte der Ethnographie wohl unerhörte Plünderung, die ohne wissenschaftliches Resultat geblieben und erwähnt schliesslich einer neuen Dolchform mit Haizähnen von der eine Abbildung gegeben wird (pg. 71 und Taf. XXXIII Fig. 12).

In der Marine Rundschau (Berlin) 1897 pg. 117 ff. hat Marinestabsarzt Dr. Martini, auf Grund des Besuches den das Deutsche Kriegsschiff Falke der Insel abgestattet (22 Aug. 1897), einige Mittheilungen über dieselbe, die Eingebornen und über deren Ethnographie gemacht, die von einer Tafel sehr dürftig ausgeführter Abbildungen begleitet werden, worunter sich zum ersten Mal die eines Bootes findet. Besonderes Interesse beansprucht hier die, freilich sehr kurze Schilderung der Eingebornen: die Männer werden als kräftig gebaut und muskulös bezeichnet, die Hautfarbe als hellbraun; das Haar hing in 10—30 cM. langen wolligen Zotteln herab. Auch ein Albino mit schwarz gefleckter Haut wurde angetroffen. Die Zähne waren durch Betelkauen leicht gebräunt, Tabakrauchen schien nicht bekannt zu sein. Das Haar der schlank gewachsenen Weiber war schlichter als das der Männer gelockt und wurde in der Mitte gescheitelt getragen. Die Kleidung derselben bestand aus einem an der Lendenschnur befestigtem grünen Blatt, das hie und da auch von den, übrigens meist unbekleidet erscheinenden Männern, neben der von von Luschan beschriebenen Pandanusblattmütze getragen wurde. Vereinzelt wurden geflochtene Oberarmringe und Muschelhalsketten beobachtet.

Betreffs der Waffen und Geräthe bietet die Mittheilung nichts Neues, indes werden die, solide aus Holzplatten errichteten, spitzgiebeligen Häuser mit von Kokosblatt geflochtenem Dach beschrieben. Im Innern zogen sich längs der Wände breite, wahrscheinlich als Schlafplätze dienende Bänke hin.

XIV. A note on the modern Use of Bone-Skates, is published by Mr. H. Balfour in the „Reliquary and Illustrated Archaeologist" (January 1898). While already a specimen, brought from Iceland and made of ox-bone (*metacarpal*), is figured and described, in a former number of the same periodical (Vol. II pg. 32) Mr. Balfour now gives the figure and the description of another pair from the same locality, but made of horse bones (entire *radii*) [1]) and, not wishing to discuss their antiquity, nor their claim to be regarded as dating from pre-historic times, because Dr. R. Munro (Pre-historic Problems, 1897, Chap. VII) has already entered nearly completely into this question, he adds to his description a

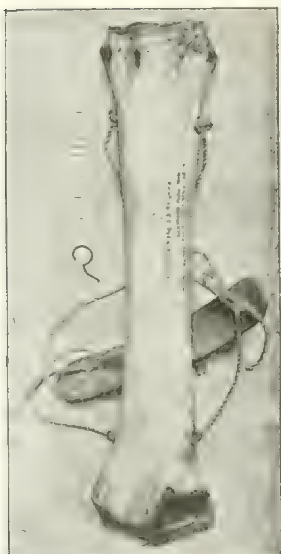
[1]) We are indebted for the loan of two of the process-blocks of this, and one of the following article, to the publishers of the „Reliquary etc.", Messrs. Bemrose & Sons Limited, London.

few remarks with regard to instances of the modern survival of bone skates.

Besides the bone skates from Iceland another type of skate, which is still in use in Norway is also discussed. It is made of wood and the lower surface is overlaid with a narrow strip of iron, whilst its form and the manner of fastening on the foot agrees very well with those of the bone skate. So it is clearly to be classed with the latter, although the material has been changed.

With regard to the term „skate", Mr. BALFOUR says that it is unsatisfactory applied to both the forms mentioned above, if the word „skate" is also to include the modern blade-skates, to which the name usually is applied. Pointing out the differences amongst both forms the author ventures to suggest the term „*runner-skates*" for designating the bone-skates and their near allies, in contradiction to the blade skates of modern form.

Mr. BALFOUR is inclined to regard the above mentioned wooden skate as a link in the evolution series, an intermediate type between the bone runner-skates and the modern metal blade-skate. An improved form of that intermediate link from Norway is also mentioned and figured by the author; it is made of ash, and has a narrow, blade-like form, while it is very long, protrudes considerably beyond the toe and heel of the boot, and with the forward end slightly curved upward. The lower edge is overlaid with a strip of iron, just as in the other wooden type; support for the sole of the boot is supplied by two metalplates, a rectangular one for the ball of the foot, and a circular disc, furnished with a screw for fixing to the heel. The possibility that, in these narrow blade-like wooden runner skates („*snöskridsko*"), we have the intermediate type between the ruder and more primitive forms and the true blade-skates, suggests itself, says Mr. BALFOUR; but as the form of the early wood-and-steel blade skates seems hardly to support this view, he thinks it is perhaps safer to regard this type as the highest development of the iron-shod wooden runner skate, which has borrowed some features from later blade-skates.



Modern Icelandic Bone Runner-Skate
Scale $^1/_5$ linear.



Modern Icelandic Bone Runner-Skate, showing method of attachment to the boot.

Norwegian Runner-Skate attached to the boot.

As localities where bone skates are still in use, or have still been in use some time ago, are named by Mr. Balfour London and Birmingham in England, Wärend in Norway, Vato-parish (Uppland) etc. in Sweden and Korpo, Houtskär and Åbo in Finnland. From Germany the use of bone skates is reported at the following places: Wiepersdorf and Jüterbogk in Prussia, on the Schliersee in Bavaria and near Liegnitz in Silesia; from Siebenbürgen the use is reported by Dr. F. von Luschan as decribed by Dr. Heinr. Kraus. — We can stlll add to these localities the following after the interesting work of the late Dr. J. van Buttingha-Wichers (Schaatsenrijden, 'sGravenhage, 1888: Chapter „Beenen Schaatsen", pg. 69, sq.): In Friesland some time ago ribs of cows have probably served for skates; it is a well known fact that the children of peasants in the Netherlands still learned in the past century the art of skating on ox-ribs, before they were allowed to use the iron skates. The same custom is reported from Westphalia and the use of bone skates from the „Salzkammergut". Prehistoric specimens are found in Zeeland, Friesland, at Haarlem and



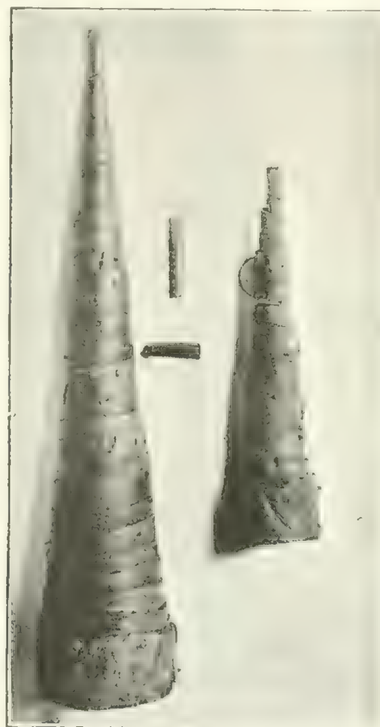
Bone-skate from Siberia.

at Katwijk near Leiden; those from Friesland and Katwijk are preserved in the Museum of Antiquities at Leiden and one of them is figured in the above mentioned work. In Switserland a specimen has been found near Bern.

The use of bone skates by the Chinese is reported and figured in the Illustrated London News of 1861 and Prof. Schlegel says in his „Nederlandsch-Chineesch Woordenboek, Deel III pg. 733 Note 1, that in the neighbourhood of Peking pieces of reed are used by the children as skates.

Finally bone-skates are in use in Siberia as is shown by a pair, made of the teeth of the walrus and belonging to the collection brought together by F. von Siebold, now preserved in the National Museum of Ethnography at Leiden (Inv. N°. 1/1581). They are 44—45 cM. long, and at the hind-end 5 cM. broad; by one of the specimens the upper edge is projecting along the greatest part of both sides, by the other only along one side. All other particulars may be seen from the figure given above

XV. A primitive musical instrument has been described by Mr. Henry Balfour, the Curator of the Ethnographical Department, University Museum, Oxford, in the „Reliquary and Illustrated Archaeologist" of Oct. 1896. It has been in use till fourty years ago at a hunt on Whit-Monday, held by the inhabitants of certain villages in Oxfordshire in accordance with an old charter, and is named „Whit-horn". The instrument was made of long strips of willow-bark, neatly twisted up spirally into a tapering funnel, while the overlapping edges were strongly pinned together with hawthorn or blackthorn spines and a small cylinder of the same bark, drawn off entire from a smaller willow branch, was placed



Oxfordshire Whit-horns.

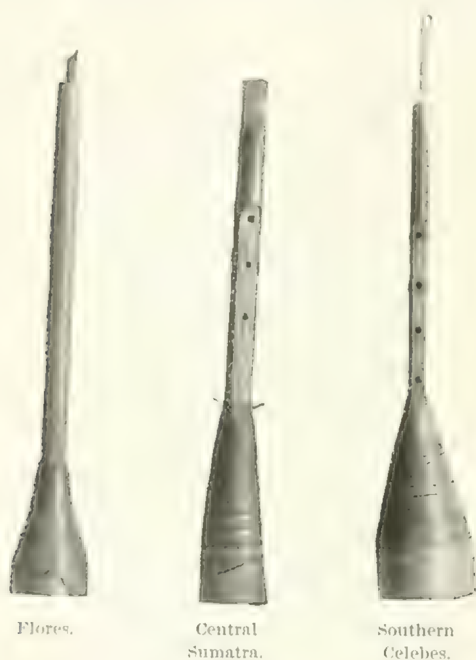
in the smaller end of the instrument, serving as mouthpiece.

Mr. Balfour points out that the mouthpiece of this instrument is a surviving example of an ancestral form of the oboe reeds and that the position of this instrument in the oboe series corresponds with that of the Arab *arghoal* and *zummárah* in the clarinet series.

A similar instrument named May-flute is mentioned by E. Neumann (Musikgeschichte I, pg. 244) as the most primitive form of the „Schalmei", in use amongst the peasants of the lower Rhine, which Mr. Balfour believes, although he has not seen the instrument itself, to be possibly identical with that described by him.

In connection with this communication of Mr. BALFOUR we observe that at the wedding feast of the „Huzules" in Gallicia an instrument is played which is also made of stripes of willow-bark and which form answers very well to that of the „Whithorn" (Viz „Zur Guten Stunde, 10ter Jahrgang [1897] pg. 29, with illustration, representing a wedding procession).

Specimens of instruments allied to the Clarinette type with a sound-funnel, made of strips of palm leaf from Central Sumatra (Inv. N°. 268/278), Flores (Inv. N°. 842/182) and Southern Celebes (Inv. N°. 697/38) are preserved in the National Museum of Ethnography at Leiden, of which we give the figures here; one of them shows no sound-holes.



Flores. Central Sumatra. Southern Celebes.

XVI. Die Erforschung der typischen Formen des deutschen Bauernhauses in den Elbmarschen, hat der Architekten- und Ingenieurverein zu Hamburg in der Strecke Geesthacht-Cuxhaven seit einigen Jahren unternommen und, Dank der Opferwilligkeit einzelner Mitglieder, seitdem eine Reihe von Aufnahmen bewirkt und einen Theil der Kosten aus der Vereinskasse bestritten. Jetzt hat der Hamburgische Senat bei der Bürgerschaft beantragt dem genannten Verein während der nächsten drei Jahre einen Gesammtbetrag von M. 5000 für gedachten Zweck zu bewilligen. Wir zweifeln nicht im geringsten dass die Bürgerschaft diesem Antrage, den wir mit Freuden begrüssen, mit Einhelligkeit zustimmen wird.

XVII. Ueber chinesische Erfindungen bringt der „Ostasiatische Lloyd" vom 25 Juni 1897 einen interessanten Artikel in dem vorerst die Erfindung des Kompasses, der Buchdruckkunst und des Schiesspulvers eingehend besprochen werden. In dem, die Anwendung des letzteren behandelnden, Abschnitt findet sich ausgesprochen, dass es sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden lasse ob die Kanone durch die Chinesen selbst erfunden sei, oder ob selbe von Indien oder Arabien aus mit dieser Waffe bekannt wurden. Abgesandte des Kaisers YUNG-LO an den Hof von Delhi, welche auch Mekka besuchten, brachten als Geschenke für den Kaiserlichen Hof u. A. auch Kanonen mit. Für die allgemeine Einführung von Feuerwaffen wird durch chinesische Geschichtsschreiber das Jahr 1422 angegeben.

Hierzu bemerken wir dass in den „Mémoires concernant les Chinois, Vol. VIII pg. 332, die Erfindung der Kanonen den Chinesen zugeschrieben wird, dass jedoch, wie Herr Prof. SCHLEGEL uns mittheilt, diese Frage noch stets nicht endgültig entschieden ist.

XVIII. A new anthropological periodical, „The Australasian Anthropological Journal", is monthly published under the auspices of the Anthropological Society of Australasia at Sidney. N. S. W. during the year 1897. We are convinced that this paper will prove to be an efficaceous medium for the promotion of our knowledge of the aborigines of Australia and the neighbouring islands of the Pacific, and we hail its appearance with great pleasure.

J. D. E. SCHMELTZ.

XIX. Die Herren ISTOMINE und NEKRASSOV sind soeben von ihrer neuen, behufs des Einsammelns alter Volkslieder und Melodien in die Provinzen Ssimbirsk, Penja und Ssaratov unternommenen, Reise (Siehe Bd. X, pg. 155) heimgekehrt. Es gelang wiederum 92 Lieder für die Wissenschaft festzulegen, nur wenige derselben erwiesen sich als Varianten schon früher bekannter; das eingesammelte Material bietet sowohl ethnographisches, als auch musikalisches Interesse.

ST. PETERSBURG, Oct. '97. A. GRIGORIEFF.

II. QUESTIONS ET RÉPONSES. — SPRECHSAAL.

Ic. Kralen van kornalijnsteen.

Den beiden Herren, welche so freundlich waren, eine Antwort auf die gestellte Frage einzusenden, soll zunächst hiermit der beste Dank ausgesprochen werden, ebenso wie der Schriftleitung des Archiv's für die freundliche Uebermittelung. Der von Herrn Dr. Schmeltz eingeschlagene Weg der Fragestellung in der Zeitschrift ist ein sehr anerkennenswerther, der der Wissenschaft grossen Nutzen bringen kann. Doch sei dem Herrn Controleur A. C. de Heer auf seine in Antwort 1*a* aufgestellte Vermuthung, dass Cambay vielleicht ein Druckfehler für Bombay sei, höflichst erwidert, dass dies nicht der Fall ist. Cambay ist der Ort im Cambay-Golf, wo nach dem Urtheil eines Fachmannes solche Perlen hergestellt werden. Im „Ind. Gazetteer" wird er ebenfalls angegeben und werden die Bhils als Verfertiger genannt. Ob sich dies aber auf die länglichen Achatwalzen bezieht, ist zur Zeit noch nicht festgestellt.

Aus der Antwort des Herrn Resident S. W. Tromp geht ferner die interessante Thatsache hervor, dass die Dajaks die Perlen (Karneolsteine) nochmals umschleifen und sie noch vervollkommnen. Also ist der feine glatte Schliff, der mir bei den im Berliner Museum befindlichen, von den Dajaks stammenden Stücken, auffiel, und mir die Vermuthung nahelegte, dass es sich um europäische Arbeit (Idar und Oberstein) handle, erklärt.

Unterdessen ist von einem ferneren Reisenden (Tontée) das Vorkommen von Achatminen bei Kirtaschi, wie es schon G. A. Krause und von Karnap angab, ebenfalls bestätigt, und es liegt jetzt kaum noch Veranlassung vor, an der afrikanischen Herkunft der Perlen zu zweifeln.

Immerhin wäre es sehr wichtig, noch weiteres über den Ursprung indischer Steinperlen zu erfahren.

Ebenfalls wären dem Schreiber dieser Zeilen Angaben über das Vorkommen ganz alter, von den Eingebornen sehr geschätzter Glasperlen erwünscht.

Berlin, 5 März 1898. P. Staudingrr.

II. The legend about the source of the *Kalangs* of Java. — Dr. H. ten Kate, our well known collaborator, who is occupied with investigations about the peculiar tribe, known as *Kalangs* in Java (Viz.: A. B. Meyer: Die Kalangs auf Java. With 3 plates, Dresden 1877), asks us to make an inquiry whether the well known legend about the origin of this tribe is also to be found in British India. The Javanese legend has been treated in the following works and journals: Raffles: History of Java; Tijdschrift voor Neêrland's Indie, 1839, 2e Deel. pg. 578 sq.; Tijdschrift voor Ind. Taal-, Land- en Volkenkunde, Deel XXIV [1877], pg. 430 sq. & XXXVII [1894], pg. 489 sq.; Indische Gids, 1881, Dl. I pg. 559 sq.; Veth: Java III pg. 579—581.

Replies please address: Dr. H. ten Kate, Weltevreden (Batavia), Java, poste restante, or to the editor of these archives. J. D. E. Schmeltz.

III. MUSÉES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

V. Eine Ausstellung niederländischer Volkstrachten wird von einem, zu diesem Zweck zusammengetretenen, Comité für die Zeit der, gelegentlich der Thronbesteigung I. M. der Königin der Niederlande im August-September dieses Jahres in Amsterdam abzuhaltenden, Feste vorbereitet. Dieselbe wird im städtischen Museum stattfinden und soll versucht werden das Zusammengebrachte als Grundstock für ein Museum für Niederländische Volkskunde zusammen zu halten. Wir begrüssen diese Absicht freudigst und wünschen der Sache bestes Gedeihen; abgesehen von den Figurengruppen im Nederlandsch Museum zu Amsterdam und einigen aehnlichen in den Museen einiger wissenschaftlicher Gesellschaften, fehlt es bis jetzt an einer derartigen Anstalt in den Niederlanden. Dass eine solche aber sich als hoch interessant, und für die Volksforschung fruchtbringend, erweisen würde, bedarf für den, der die vielgestaltige Landbevölkerung der Niederlande, mit ihren, auch hier immer mehr dahin schwindenden, oft sehr eigenthümlichen Trachten, Sitten und Gebräuchen kennt, wohl kaum der Erwähnung.

VI. Das Museum oberhessischer Alterthümer zu Giessen, in den Räumen des alten Rathhauses aufgestellt, ist im October 1897 eröffnet. Dasselbe enthält u. A. prähistorische Sammlungen und einen Theil der Ergebnisse der Untersuchung des römisch germanischen Grenzwalls. Die Ordnung und Katalogisirung ist Dr. Fr. Fuhse, vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zu danken.

VII. Dem Museum für Völkerkunde zu Leipzig schenkte Dr. Herrmann Meyer die gesammten von seiner Reise nach Centralbrasilien heimgebrachten ethnographischen Sammlungen.

VIII. Eine reiche Sammlung abessinischer Gegenstände, durch den früheren russischen

Rittmeister GUDSENKO auf seinen Reisen zusammengebracht, wird von demselben, zufolge Zeitungsberichten, der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg als Geschenk übergeben werden.

IX. Ueber spanische und portugiesische Museen enthält der, in den Verh. der berl. anthrop. Gesellschaft, 1896, pg. 46 ff. veröffentlichte, Bericht von Dr. P. EHRENREICH, über seine Reise durch die iberische Halbinsel mancherlei beachtenswerthe Angaben auf welche wir hier die Aufmerksamkeit zu lenken wünschen.

In Sevilla besitzt die Universität einige Aimara-Mumien etc., der Club Ateneo archaeologische Funde aus der Umgegend, hauptsächlich von Dr. FELICIANO CANDAU gesammelt: Steinwerkzeuge, Bronzemesser, Votivfiguren etc.

Die Fundstücke aus der, seit 1881 systematisch ausgegrabenen, römischen Necropole im Westen von Carmona, deren Terrain sich jetzt im Besitz des englischen Malers Mr. BONSOR befindet, sind von demselben in einem Museum vereinigt.

In Madrid befinden sich in der Armeria die vier ältesten, mit der Gesandtschaft HIDEJOSHI's 1583 nach Europa gelangten, und dem König PHILIPP II überreichten japanischen Rüstungen, von denen zwei die phantastische Lemurenform des Todes zeigen. — Das Artillerie-Museum enthält eine interessante Sammlung alter malayischer, reich ornamentirter Bronzegeschütze, die den Piraten der philippinischen Gewässer abgenommen wurden. Ebenda wird unter N°. 3140 eine merkwürdige Schuppenrüstung, bestehend aus Helmkappe mit Gittervisir, Brustpanzer und Schenkelstücken bewahrt; die einzelnen Schuppen sind grün mit Goldrand. Die Angabe „Traje de guerra de un cacique Mexicano" dürfte wohl kaum ernstlich zu nehmen sein und glauben wir, dass der Berichterstatter mit seiner Voraussetzung: „das Stück sei asiatischen Ursprungs" das Richtige getroffen. — Der Prachtbau des Museo archeologico enthält prähistorische und ethnographische Sammlungen; von ersteren werden einzelne Theile durch Dr. EHRENREICH eingehender besprochen, aus den die letzteren betreffenden Notizen desselben heben wir hervor, dass die peruanische Sammlung zwar nicht besonders reichhaltig ist, aber eine Anzahl sehr merkwürdiger Unica, z.B. eigenthümliche hölzerne Libations-Gefässe, enthält. Ein peruanisches Scepter, mit Goldblech überzogen, und eine zierliche, mit Kupfer und Silber tauschirte, Bronzeaxt bilden sehr merkwürdige Stücke; das Interessanteste ist aber der Schatz der Quimbayas aus Columbien, der grossartigste und schönste unter den nach Europa gelangten, altamerikanischen Goldfunden (Siehe Dr. SELER, Globus Bd. 64, pg. 244 ff.). Ferner erwähnt Dr. EHRENREICH Schilde der Jivaros, fünf Stäbchenpanzer aus Nordwest-Amerika, ein Maskenkostum der Negersekte der Nañigos auf Cuba (Siehe Globus Bd. 69, pg. 19), Buddhaköpfe vom Borobudur auf Java, eine reiche Sammlung von Hawaii, interessante Rüstungen von Mindanao etc. etc.

In Portugal enthält das Museum der Socieda de Sarmento zu Guimaraes reiche prähistorische und archaeologische Sammlungen, betreffs deren der Verf. manche interessante Einzelnheiten mittheilt. Auch Ethnographica aus Afrika finden sich hier. — Coimbra besitzt zwei ethnographische Sammlungen; die erste der Universität gehörend, und einen Theil des Museu da historia natural bildend, ist kaum mehr als ein Raritäten-Kabinet; die meisten Stücke sind schlecht oder gar nicht bestimmt. Neben einer Anzahl brasilianischer Keulen und Bogen, werden als Wichtigstes ein Dutzend prachtvoller grotesker Thiermasken, eine in Form eines wohl characterisirten Ameisenbären, erwähnt; angeblich sollen selbe aus Afrika stammen, allein die Provenienz „Süd-Amerika" entspricht wohl viel mehr der Wahrheit. — Die zweite, im Privatbesitz des Dr. RIBEIRO befindliche, Sammlung enthält in Folge des langen Aufenthalts des Besitzers in den portugiesischen Colonien West-Afrikas, hauptsächlich afrikanische Gegenstände. Besondere Beachtung verdienen zwei lebensgrosse Modell-Figuren aus Dahomey, einen Kriger und eine Amazone in vollständigem Original-Costüm und Bewaffung darstellend; eine Doppelmaske aus Kabinda, eine schöne Sammlung Mozambique-Waffen, Gegenstände aus Marokko, von den Haussa und einzelne aus Indien und Ost-Asien sind ferner erwähnenswerth. Mit der Bestimmung steht es auch hier so traurig wie möglich, Haussa-Schwerter sind als „malayische Waffen", geschnitzte Ruder von den Hervey-Inseln als aus Arabien stammend angegeben.

Das Seebad Figueira da Foz besitzt ein sehenswerthes Museu municipal, volkskundliche, prähistorische und ethnographische Objekte enthaltend; von brasilianischen Sachen finden sich schöne Marajo-Stücke von Pacoval, die bekannten ornamentirten Tangas aus Thon. — In Lissabon finden sich in den Ruinen der Igreja do Carmo, interessante historische und prähistorische Sammlungen, aber auch einzelne Ethnographica, so z. B. eine jener merkwürdigen Trompeten der Botokuden aus der Schwanzhaut des Riesengürtelthiers. — Das Vereinshaus der geographischen Gesellschaft enthält eine reiche afrikanische Sammlung, besonders Flechtarbeiten und Thongeräthe, und, in der Bibliothek, Amerikana. — Die Academia das sciencias beherbergt in beschränkten Räumen die trefflich geordneten, grossartigen urgeschichtlichen Sammlungen

über welche Dr. EHRENREICH einen interessanten Ueberblick giebt.

X. La Société pour l'encouragement de l'exploration scientifique des Colonies Néerlandaises a décidé d'exposer les collections ethnographiques rapportées par M. le docteur NIEUWENHUYS de son voyage à travers l'île de Bornéo, à l'exposition internationale à Paris en 1900. J. D. E. SCHMELTZ.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

Pour les abréviations voir page 27. Ajouter: **Ann. G.** = Annales de Géographie; **Bull. Penna** = Bulletin of the Free Museum of Science and Art, University of Pennsylvania; **C. R.** = China Review; **J. G. Tokyo** = The Journal of Geography published by the Tokyo G. S.; **J. I. J.** = Journal of the Institute of Jamaica; **L. P.** = Anales del Museo de La Plata; **Mem. P. Mus.** = Memoirs of the Peabody Museum; **Proc. Dav.** = Proceedings of the Davenport Academy N. S.; **R. L.** = Revue de Linguistique.

GÉNÉRALITÉS.

Rev. mens. (p. 368) publie le projet d'une légende internationale des cartes et publications palethnologiques, adopté par l'École d'Anthropologie de Paris. M. le docteur WALDEYER (A. G. Corr. p. 112: Anthropologische Mittheilungen) publie des notes sur ses études de la cervelle humaine pour y constater la différence des deux sexes. Le même journal contient des études du Dr. L. PROCHOWNICK (p. 119: Die Beckenformen der Anthropoiden); du baron VON ANDRIAN-WERBURG (p. 127: Die kosmologischen und kosmogonischen Vorstellungen primitiver Völker. Suite); du Dr. J. RANKE (p. 139: Ueber die individuellen Variationen im Schädelbau des Menschen); du Dr. HAHN (p. 158: Wie setzt sich der Bestand der Kulturpflanzen zusammen?); et un aperçu étendu du livre de M. THOMAS WILSON, publié par la Sm. Inst. (p. 165: M. ZMIGRODZKI, Ueber die Suastika). M. J. M. CAMPBELL (I, A. p. 91, 126: Notes on the Spirit Basis of Belief and Custom) continue ses études psychologiques.

Des études d'ethnographie comparée sont publiées par le Dr. H. SCHURTZ (Z. f. Socialwissenschaft I p. 41: Wertvernichtung durch den Totenkult); Dr. ED. HAHN (Verh. des XII D. Geographent, in Jena p. 181: Die Transportthiere in ihrer Verbreitung mit und in ihrer Abhängigkeit von geographischen Bedingungen); M. OTIS T. MASON (Am. A., X p. 377: Geographical Distribution of the Musical Bow); M. A. A. MAC DONELL (As. S. p. 117: The Origin and Early History of Chess). Le livre de M. SCHURTZ (Die Urgeschichte des Geldes. Weimar) développe les idées de l'auteur sur l'origine des valeurs. M. M. BUCHNER (Umschau 1898 n⁰. 2: Primitive Ornamentik) combat la thèse d'une base religieuse pour les ornements primitifs.

Urq. publie des communications de M. JOSEF BUCHHORN (p. 334: Das Kind in Glaube und Brauch der Völker. Suite) sur des jeux d'enfants au Bas-Rhin; de M. E. DORING (p. 347: Zaubergeld). A. I. contient des articles de M. H. COLLEY MARCH (XXVII p. 209: The Mythology of Wise Birds); et de M. T. V. HOLMES (p. 233: On the Evidence of the Diviner and his Rod in the Search for Water).

M. le Dr. G. SERGI (Centralb. III p. 1: Ueber den sogenannten Reihengräbertypus), en démontrant la conformité entre les crânes germaniques trouvés dans les sépultures rangées et les crânes anciens italiques, arrive à la conclusion que la population primitive de l'Europe est d'origine africaine. M. A. L LEWIS (A. I. p. 194: Ancient Measures in the Pre-Historic Monuments. Av. pl.) traite les mesures préhistoriques.

EUROPE.

Nous avons à mentionner des communications archéologiques de M. TH. JOHNSON WESTROPP (Proc. I. A. p. 542: The Distribution of "Cromlechs" in the County of Clare. Av. 3 pl.); M. A. C. HADDON (ibid. p. 570: A Neolithic Cist Burial at Oldbridge, County of Meath. Av. fig.); M. G. DE MORTILLET (Rev. mens. VIII p. 20: Grottes ornées de gravures et de peintures. Av. fig.); M. le baron KALMAN VON MISKA (Ueber einige Funde aus Velem St. Veit. Av. fig.); M. le Dr. L. KARL MOSER (ibid. p. 75: Die Plattengräber von S. Michele ob Alt-Muggia in Istrien. Av. fig.); M. P. REINECKE (A. G. Wien Sitzb. p. 78: Ueber einige prähistorische Wohnstätten in Slavonien). S. N. M. F. publie des études de M. K. B. WIKLUND (p. 3: Om lapparnes tideräkning); et de M. P. G. VISTRAND (p. 36: Svenska allmogedräkter. Av. ill.). M. J. BEDDOE (A. I. p. 164: On Complexional Differences between the Irish with Indigenous and Exotic Surnames respectively) publie une étude sur la race irlandaise.

Le discours d'ouverture, prononcé par M. le prof. R. VIRCHOW à l'occasion de l'assemblée de la Société allemande d'Anthropologie à Lubeck (A. G. Corr. p. 67) avait pour sujet les relations germaniques et slaves comme elles résultent des explorations archéologiques. Ajoutons-y les discours lus à la même assemblée par le Dr. FREUND (ibid. p. 93: Zur Einführung in die Lübeckische Prähistorie); Dr. SPLIETH (p. 95: Ueber das Danewerk); M. R. VIRCHOW (p. 98: Ueber den Burgwall bei Burg in Spreewald); Dr. KOHL (p. 101: Ausgrabungen bei Worms); Dr. O. KROHNKE (p. 108: Ueber eine chemische Veränderung in vor-

geschichtlichen Bronzen); Dr. Grempler (p. 110: Ein neuer Bronzefund in Lorzendorf, Oberschlesien); Dr. Oscar Montelius (p. 123: Hausurnen und Gesichtsurnen. Avec une discussion sur le commerce de l'ambre dans l'antiquité; p. 126: Zur Chronologie der älteren nordischen Bronzezeit); M. R. Virchow (p. 147: Ueber die Steinzeit in Nord-Europa).

M. Elard H. Meyer (Deutsche Volkskunde. Strassburg) publie un livre intéressant sur l'ethnographie allemande. Les nouvelles études de M. G. Bancalari (A. G. Wien XXVII p. 193: Forschungen und Studien über das Haus. Av. fig.) développent les contrastes entre le type de l'Allemagne supérieure et l'architecture rurale de la France. L'architecture domestique forme encore le sujet d'un livre de M. Hans Lutsch (Neuere Veröffentlichungen über das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz. Berlin. Voir CR. dans A. G. Wien p. 237, par M. Bancalari); d'une étude de M. A. Dachler (Das Bauernhaus in Niederösterreich und sein Ursprung. Wien. Av. 3 pl. Voir CR. dans A. G. Wien, par M. Bancalari); et d'une contribution du Dr. R. F. Kaindl (A. G. Wien p. 210: Bei den Huzulen im Pruththal. Av. fig.). A. G. Wien publie encore une étude du prof. R. Meringer (p. 225: Zur Geschichte des Kachelofens. Av. fig.); et le compte-rendu, par M. Hoernes (p. 242), d'un livre de M. Oscar Almgren (Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Stockholm). La nouvelle édition du livre du baron O. von Reinsberg-Düringsfeld (Das festliche Jahr. Leipzig. Av. pl. et fig.) est enrichi de nouveaux détails et revu avec soin. M. le Dr. F. Tetzner (Allg. Z. Beil. n°. 14: Die Verbreitung der litauischen Sprache und Tracht in Deutschland) publie des détails sur l'influence lithuanienne en Allemagne.

MM. E. Martin et H. Lienhart (Wörterbuch der Elsässischen Mundarten. Strassburg) ont commencé une publication élaborée sur les dialectes parlés en Alsace. M. Otto Schell (Bergische Sagen. Elberfeld) publie des légendes rassemblées dans le duché de Berg, avec ses annotations. Z. O. V. contient des contributions de M. Adalbert Jeitteles (p. 257: Beiträge zur Charakteristik des deutschen Volksliedes); M. le prof. F. P. Piger (p. 270: Zaubermittel aus der Iglauer Sprachinsel); M. Hugo von Preen (p. 279: Einiges über Bauernaberglauben im Bezirke Braunau am Inn); M. le Dr. H. Schukowitz (p. 280: Kindergebete; p. 283: Hl. Segen und „Anweisungen"); M. R. Waizer (p. 284: Hochzeitsbräuche im oberen Lavantthale); M. le Dr. O. Hovorka von Zderas (p. 287: Wie die Guba auf der Insel Meleda entstand); M. A. F. Dörler (p. 289: Waldfanggen und Elben in Tirol); M. le Dr. G. Polivka (p. 295: Slawische Beiträge zur vergleichenden Märchenkunde. II. Zur Sage von König Midas); M. le Dr. Hovorka von Zderas (p. 299: Aus dem Volksglauben von Sabioncello. III. Geisterglauben); M. le Dr. R. Sieger (p. 304: Märterln); M. Juljan Jaworskij (p. 380: Hausgeister bei den Südrussen in Galizien); M. F. P. Piger (p. 310: Das Iglauer Museum); M. H. Moses (p. 321: Die "Tradlhaubn". Zur Geschichte der bäuerlichen Frauentracht in Niederösterreich. Av. fig.); M. le Dr. Valentin Hintner (p. 324: Proben von Reimen beim Truheführen im Thale Defereggen); M. W. Urban (p. 334: Sprichwörter der Slowenen); M. Anton Vrbka (p. 342: Einige volksthümliche Recepte aus der Zeit 1580); M. Vid Vuletic Vukasovic (p. 344: Die Schwalbe bei den Südslawen). Z. V. V. publie des communications de M. R. M. Meyer (p. 341: Neuere Zeugnisse von altgermanischen Sitten); M. le prof. C. Hauser (p. 349: Der Heilige Abend in einem Dorfe Paznauns, Tirol); M. Paul Sartori (p. 358: Glockensagen und Glockenaberglauben. Suite); M. K. Klemm (p. 370: Ueber doppelte deutsche Vornamen); M. J. Bolte (p. 382: Kranzwerbung. Ein Gesellschaftsspiel des 17 Jahrhunderts); M. Alois John (p. 293: Alte Sitten und Gebräuche im Egerland. Suite); M. J. R. Bünker (p. 396: Heanzische Schwänke, Sagen und Märchen. Suite); M. K. Ed. Haase (p. 405: Volksmedizin in der Grafschaft Ruppin und Umgegend. Suite); M. F. Pichler (p. 412: Von Glan- und Furt-orten, im besondern von Klagenfurt); M. K. Weinhold (p. 427: Der Wildemännlestanz von Oberstdorf). Urq. contient des contributions de M. Krauss (p. 347: Menschenfleischessen. Communication sur le Chrowotisme en Croatie; II p. 5: Guslarenlieder); M. L. Perez (p. 27: Judendeutsche Volkslieder aus Russland); M. A. Treichel (p. 29: Stolpern und Hinfallen); M. R. Sprenger (p. 31: Lebendige Richtschwerter); M. le Dr. E. Friedländer (p. 33: Volksmedizin); M. J. Buchhorn (p. 34: Der Nobelskrug); M. Asmus (p. 35: Volksrätsel aus Pommern). Ajoutons-y la contribution folkloristique de M. R. von Strele (Z. d. D. u. Oesterr. Alpenv. p. 135: Der Palm-Esel).

T. du M. publie des notes de voyage de M. Aug. F. Jaccaci (livr. 45 suiv.: Au pays de don Quichotte. Av. ill.). M. F. Hüppe (Zur Rassen- und Sozialhygiene der Griechen im Alterthum und in der Gegenwart. Wiesbaden) publie une étude sur les mesures hygiéniques de l'antiquité. L'étude de M. Th. Löbel (Hochzeitsbräuche in der Türkei. Amsterdam) est accompagné d'une introduction de M. Vambéry, regardant des recherches ethnographiques en Turquie. M. J. L. Myres (A. I. p. 171: Copper and Bronze in Cyprus and South-East Europe. Av. fig.; p. 178: Textile Impressions on an Early Clay Vessel from

Amorgos. Av. pl.) publie des études archéologiques. Ajoutons-y la communication archéologique de M. F. R. Martin (Fibulor och Söljor från Kertch. Stockholm), publié comme supplément aux Månadsbladet 1894.

ASIE.

La vie rurale en Palestine est décrite par M. G. R. Lees (Village Life in Palestine; Religion, Home-Life, Manners, Customs, Social Characteristics, Superstitions of Peasants in the Holy Land, with reference to the Bible. London). S. G. C. R. p. 413) rend compte d'un discours de M. Désiré Charnay sur son voyage au Yémen. M. E. G. Browne (As. S. p. 61: Some notes on the Literature and Doctrines of the Hurufi Sect) donne des détails sur une secte persane. Nous avons déjà, dans notre dernière revue, appelé l'attention aux publications remarquables de M. F. R. Martin. Il y ajoute deux autres albums reproduisant des objets de ses riches collections (Thüren aus Turkestan, 5 pl.; Sibirica, Av. 35 pl. et 100 fig. Stockholm). Des tribus sibériennes forment les sujets d'un livre de M. S. Patkanov (Die Irtysch-Ostjaken und ihre Volkspoesie. Leipzig); et de notes de M. Chimkiévitch (T. du M. livr. 49 suiv.: Chez les Bouriates de l'Amour).

Le folklore coréen est traité par M. H. B. Hulbert (K. R. Oct. 1897: Korean Proverbs); et par M. E. B. Landis (C. R. XXII nº. 5: Korean Folk Tales). Le même journal publie un article de M. M. Schaub (Proverbs in Daily Use among the Hakkas of the Canton Province). T. P. publie des études de M. S. H. Schaank (p. 457: Ancient Chinese Phonetics II); de M. G. Schlegel (p. 487: La première Inscription Chinoise de Bouddha-Gaya. Réplique à M. Chavannes; p. 518: Observations à propos du livre de M. W. P. Groeneveld, De Nederlanders in China; p. 531: Compte-rendu de l'article du Dr. C. J. Wynaendts Francken, Het Japansche volk); et de M. Willy Bang (p. 533: Die alttürkischen Inschriften der Mongolei von Dr. W. Radloff). Une étude du prof. F. Hirth donne lieu à des observations de M. M. Buchner (Allg. Z. Beil. nº. 259: Zur chinesischen Kunstgeschichte). Mgr. C. de Harlez (Muséon XVI nº. 5) publie un article sur la médecine dans l'empire chinois. M. le Dr. G. Schlegel (Urq. II p. 1) publie une contribution au folklore chinois. Ostas. Ll. publie des articles sur la langue chinoise (p. 1572); la Grande Muraille (XI, p. 1578); la poésie en Chine (p. 1614); le sentiment national, ou plutôt le manque de sentiment national en Chine (p. 1637); le suicide (p. 1638), la démocratie en Chine (p. 1639); la population aino (p. 1643); le code pénal chinois (XII p. 13); le jeu de dominos (p. 16), l'organisation des métiers en Chine (p. 31); les communes rurales chinoises (p. 34); les examens de l'état (p. 75), les foires en Chine (p. 191). La population indigène de l'île de Formose fait le sujet d'articles de M. A. Wirth (Am. A. X p. 357: The Aborigines of Formosa and the Liu-Kiu Islands); M. T. Torii (J. G. Tokyo: IX p. 352: The Aborigines in the Northern Part of Formosa; p. 503: The Site of the Prehistoric Age in Formosa; p. 518: Physical Anthropology of the Formosan Tribes), ces derniers articles étant écrits en langue japonaise. M. W. von Seidlitz (Geschichte des Japanischen Farbenholzschnitts. Dresden) publie un livre intéressant illustré de beaucoup de figures.

L'histoire des castes dans l'Inde fait le sujet d'une étude de M. H. Oldenberg (Morgenl. LI p. 267: Zur Geschichte des indischen Kastenwesens). M. C. Tirumalayya Naidu (Gana Vidiya Sanjivini. Madras) publie une étude sur la musique indoue. I. A. complète les communications de feu M. A. C. Burnell (p. 47, 60: The Devil Worship of the Tuluvas); et publie des contributions de M. M. N. Venketswami (p. 54: Folklore in the Central Provinces of India); M. C. K. Subramiah Pantulu (p. 55, 109, 137 & 167: Some Notes on the Folklore of the Telugus. Suite); M. A. Barth (p. 57: Bulletin of the Religions of India); le pandit S. M. Natesa Sastri (p. 80: Folklore in Southern India. Suite); M. le prof. F. Kielhorn (p. 177: Festal Days of the Hindu Lunar Calendar). Mentionnons encore le livre de M. A. Dracott (Folklore from Central India, Rajputana, etc. Allahabad): les observations de M. Girindranath Diatt (As. S. Bengal LXVI p. 194: Notes on the Vernacular Dialects spoken in the District of Saran); le livre de M. E. Thurston (Anthropology of the Badagas and Irulas of the Nilgiris; Paniyans of Malabar etc. Madras. Av. 17 pl.); et l'article de M. R. Sewell (Ind. Mag. and Rev. Nov. 1897: Archaeology of Southern India). Le livre de M. Emil Schmidt (Ceylon. Berlin) contient des observations ethnographiques, entre autres sur les Veddahs.

I. A. publie encore des articles de M. R. C. Temple (p. 85, 119: Extracts from official documents relating to the Selungs of the Mergui Archipelago; p. 154, 197: Currency and Coinage among the Burmese. Av. pl.); et de M. E. H. Man (p. 217: Notes on the Nicobarese). Ostas. Ll. (p. 109: Eine siamesische Hinrichtung) publie un extrait du Bangkok Times. M. le Dr. A. Billet (Ann. G. VI p. 431) publie des notes sur la région de Cao-Bang, au Haut-Tonkin. La publication du Dr. M. Greshoff (Bull. K. M.: Nuttige Indische planten. Av. pl.) contient des détails ethnographiques. M. C. M. Pleyte (Urq. p. 321: Geistersprache) publie un spécimen de langue sacrale des Bataks, av. trad. et notes. T. I. T. publie des articles de M. H. E. Steinmetz (XL p. 1: Oud-

heidkundige beschrijving van de afdeeling Bandawasa); M. S. Cohen Fzn. (p. 144: Iets over eedzwering bij de Javanen); M. Ch. E. Bodemeyer (p. 178: De oudheden in de controle-afdeeling Gending, res. Probolinggo); Dr. J. G. F. Riedel (p. 178: De Watu Rerumeran ne empung, of de steenen zetel der Empungs in de Minahassa. Av. 1 pl.).

AUSTRALIE et OCÉANIE.

P. M. (XLIV p. 1: Report on the Work of the Horn Scientific Expedition to Central Australia. London-Melbourne) rend compte d'un rapport dont le volume IV, rédigé par MM. E. C. Stirling et F. J. Gillen, contient des détails interessants sur les fêtes corroboree. M. W. L. Henry Duckworth (A. I. p. 204: Notes on Crania of Australian Aborigines) publie des observations anthropologiques. M. Walter E. Roth (Ethnological Studies among the North-West-Central Queensland Aborigines. Brisbane-London. Av. 24 pl.) publie une étude sur des tribus peu connues de l'intérieur du Queensland M. Edward E. Morris (Austral English: A Dictionary of Australasian Words, Phrases and Usages. London) donne un recueil d'observations ethnographiques, M. J. L. D. van der Roest (T. I. T. p. 150: Uit het leven der bevolking van Windessi) fait un récit très remarquable de ses expériences personnelles sur la côte de la Nouvelle Guinée néerlandaise. La partie nord-est de la grande île fait le sujet d'une description par M. C. Meinecke (L. u. M. n⁰. 18: Bilder aus Deutsch Neu-Guinea. Av. ill.) Ajoutons-y les articles de M. G. A. Dorsey (Field Col. Mus. II n⁰. 1: Observations on a Collection of Papuan Crania, with Notes on preservation and decorative Features by W. H. Holmes. Av. pl. et fig.) et du Rév. Dr. J. Chalmers (A. I. p. 326: Toaripi; p. 335: Anthropometrical Observations on Natives of the Papuan Gulf). M. le Dr. K. Hagen (A. G. Corr. p. 155: Die Ornamentik der Matty-Insulaner) donne de nouveaux détails sur l'ethnographie de cette ile. M. le comte von Pfeil (A. I. p. 181: Duk Duk and other Customs as forms of Expression of the Melanesians' Intellectual Life) s'efforce d'expliquer les cérémonies superstitieuses des Mélanesiens. M. le comte Jean le Gouz de Saint Seine (A. T. M. p. 139: Les Nouvelles Hébrides) donne des détails sur les moeurs des indigènes. M. C. Hedley (The Ethnology of Funafuti, Ellice group. Sidney. Av. 3 pl. et 80 fig.) donne des détails ethnographiques sur cette ile, dans les publications du Australian Museum.

AFRIQUE.

M. A. T. de Rochebrune (Toxicologie africaine I. Paris. Av. 345 ill.) publie une étude botanique, historique, ethnographique sur les végétaux toxiques et suspects, propres au continent africain. Le livre de MM. O. Depont et X. Coppolani sur les confréries religieuses (Alger) est illustré de chromos et photogravures. Une de ces confréries fait encore le sujet d'une communication de M. R. Fuchs (Ill. Z. p. 482: Der Festzug der Aisaui in Tripolis. Av. ill.) M. R. Basset a recueilli de nouveaux contes berbères (Paris. Avec traduction et notes). Un essai de don Manuel de Ossuna y van den Heede sur les antiquités des îles Canaries est traduit par miss M. W. Macdowall (Scott p. 617: Anaga and its Antiquities). M. P. Vuillot (S. G. C. R. p. 370) traite de l'influence des Kal Antassar et des Kal Souk auprès des chefs touareg de la région de Tombouctou. M. L. Frobenius (P. M. p. 225, 262: Der westafrikanische Kulturkreis) donne un résumé de l'ethnographie de l'Afrique occidentale.

La langue des Somali fait le sujet d'une étude de M. R. Needham Cust (As. S. p. 95: The Language of Somaliland). M. Berg (Mitth. D. S. p. 206: Das Bezirksamt Mikindani) fait un rapport sur un district des possessions allemandes dans l'Afrique orientale. La langue des Baronga fournit des sujets a M. Henri A. Junod (La tribu et la langue Thonga, avec quelques échantillons du Folklore Thonga. Les Chants et les Contes des Ba-Ronga. Lausanne. Av. des ill. et quelques spécimens de mélodies). A. I. publie des articles de M. F. Shrubsall (p. 263: Crania of African Bush Races. Av. pl.); et de M. H. Crawford Angus p. 316: A Year in Azimba and Chipitaland: the Customs and Superstitions of the People.

AMÉRIQUE.

Am. A. publie des communications de M. F. Boas (X p. 371: Northern Elements in the Mythology of the Navaho); et de M. Cyrus Thomas (p. 376: On Certain Stone Images. Av. fig.). La thèse des relations entre l'Amérique et l'Asie est reprise par M. J. Edkins (C. R. XXII n⁰. 5: On the connection of the Dacotas with Asiatic Races). M. James Mooney (Urq. p. 329: The Kiowa Peyote Rite) décrit une cérémonie indienne. M. F. Starr (Proc. Dav. VII p. 33: A Study of a Census of the Pueblo of Cochiti) fait des observations sur une tribu de la Nouvelle Mexique. Le XVIth Annual Report B. E. contient une introduction sur les opérations pendant l'année 1894—1895, par M. J. W. Powell; une communication archéologique de M. Cosmos Mindeleff (p. 79: Cliff Ruins of Canyon de Chelly, Arizona. Av. 22 pl. et fig.); de nouveaux détails sur les cérémonies tusayennes, par M. Jesse Walter Fewkes (p. 273: Tusayan Snake Ceremonies. Av. 12 pl.); et une contribution a l'archéologie maya, par M. Cyrus Thomas (p. 205: Day Symbols of the Maya Year. Av. 6 pl.).

La Mexique fournit encore des sujets à MM. Carl Lumholtz et Ales Hrdlicka (Am. A. X p. 389:

Trophining in Mexico. Av. des fig. de crânes trépanés); M. LEWIS W. GUNCKEL (ibid. p. 397: Analysis of the Deities of Mayan Inscriptions. Av. fig.); Dr. BIRKNER (A. G. Corr. p. 153: Das Schädelwachsthum der beiden amerikanischen Mikrocephalen Maximo und Bartola); M. C. LUMHOLTZ (Am. M. N. H. X p. 1: The Huichol Indians of Mexico. Av. 2 pl.) M. EDWARD H. THOMPSON (Mem. P. Mus. I nº. 3: The Chultunes of Labna, Yukatan. Av. 13 pl., illustrant les fouilles d'anciens palais).

Bull. Penna publie une étude de M. HENRY C. MERCER (p. 63: The Kabal or Potter's Wheel of Yucatan. Av. 2 pl.); une notice de M. D. G. BRINTON (p. 70: Note on the classical Murmex); et quatre planches représentant des objets récemment offerts au musée. M. J. E. DUERDEN (J. I. J. II nº. 4: Aboriginal Indian Remains in Jamaica. Av. pl. et fig.) publie une étude sur les indigènes de la Jamaique, accompagné d'une notice sur la craniologie de ces indigènes, par le prof. A. C. HADDON. La langue des Caribes fait le sujet d'une étude de M. J. NUMA RAT (A. I. p. 293: The Carib Language as now spoken in Dominica, West-Indies).

M. le Dr. KARL E. RANKE (A. G. Corr. p. 113: Einige Beobachtungen über die Sehschärfe bei südamerikanischen Indianern) arrive à la conclusion que les Indiens n'ont pas la vue plus longue que nous, mais que leur pouvoir d'accommodation est plus développé. La trépanation dans l'ancien Pérou fait le sujet d'une étude de MM. MANUEL ANTONIO MUÑIZ et W. J. MCGEE (XVI Ann. Rep. B. E. p. 11: Primitive trephining in Peru. Av. 40 pl.). M. GEORGE A. DORSEY (Am. A. p. 413: A Copper Mask from Chimbote, Peru. Av. pl.) publie une notice archéologique. M. le Dr. MAX UHLE (Bull. Penna p. 51. Av. ill.) publie une notice remarquable sur les cordes à noeuds, qui tenaient lieu d'écriture chez les Indiens. MM. CHARLES DE LA HITTE et Dr. H. TEN KATE (L. P.: Notes ethnographiques sur les Indiens Guayaquis et description de leur caractère physique. Av. 8 pl.) publient une étude sur des tribus indiennes dans le bassin du La Plata. Signalons enfin les contributions ethnographiques de M. FÉLIX OUTES (Les Querandies. Buenos Aires. Av. des fig. de poterie, des haches en pierre etc.); et de M. ANT. BIET (R. L. juillet et nov. 1896: Les Galibis), qui décrit les moeurs de cette tribu en y ajoutant un vocabulaire de leur langue.

LA HAYE, février 1898. G. J. DOZY.

V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

IV. GUSTAVE SCHLEGEL: La femme chinoise.

Après avoir publié notre annonce de cet ouvrage (Voir Vol. X, page 276) nous avons reçu plusieurs renseignements contenant des rectifications de notre soutenu que dans les grandes villes des Pays-Bas les dames ont la coutume d'aller elles-mêmes au marché. D'après ces renseignements cette coutume n'existe pas dans ces villes parce que les marchands y portent les denrées à domicile.

V. Dr. J. G. F. RIEDEL: Das Toumbuluhsche Pantheon (Abh. & Ber. des Kgl. Zool. & Anthr. Ethn. Museums zu Dresden Nº. 6). Berlin, R. Friedländer & Sohn, 1894. 4º.

Die vorliegende Arbeit ist einem „Berufenen" zu danken: einem Berufenen nicht allein weil er selbst in jenem Lande, mitten unter dem Volk dessen frühere Götterlehre uns hier geschildert wird, geboren, sondern besonders darum, weil er in seiner späteren Laufbahn, als Beamter der Niederländisch-Indischen Regierung, neben den Pflichten seines Amtes, helfend und fördernd für die Erforschung von Natur- und Menschenleben eintrat und sich als ein geschulter Beobachter erwies.

Der Buluhstamm, dessen Pantheon uns nun hier geschildert wird, wohnt in der Minahassa auf Celebes, in jenem Landstrich von welchem uns A. B. MEYER in den „Gemeinverständlichen Vorträgen" ein so berückendes Bild entworfen hat. Eine Vergötterung der Naturkräfte hat der Verfasser in den Sagen und Ueberlieferungen des genannten Stammes nicht angetroffen, dagegen wohl eine solche der Vorfahren, die den Collectivnamen *Se makarua sijouw* oder die „zwei mal neun", und *Se makatĕlluh pituh* oder die „dreimal sieben" Nachkommen von Lumimuüt und Toar, dem ersten Menschenpaar das sich im Anfang auf den, zwischen der Minahassa und Bolaäng-Mongondou liegenden sogen. „hundert Bergen", oder Bergen mit hundert Spitzen, aufhielt.

Unter diesen Unsterblichen, welche dem alten Volksglauben nach gewisse, das Toumbuluhsche Elysium bildende Orte bewohnen, finden sich die Schutzpatrone der Krieger, Richter, Landleute und der verschiedensten Berufsklassen, was vom Verfasser als charakteristisch, und, im Vergleich mit Aehnlichem bei andern primitiven Völkern, als eine höhere Stufe der Entwicklung angesehen wird.

Von diesen „Personae divinae" erhalten wir nun hier eine ins Einzelne gehende Aufgabe ihrer Namen, ihres Thuns und Treibens während ihres Lebens, ihres Arbeitsfeldes etc., der eine Erklärung der oft wiederkehrenden einheimischen Ausdrücke vorangeht.

Was hier gegeben betrachten wir als einen sehr

wichtigen Beitrag zur Ethnographie Indonesien's; auch hier sind in zwölfter Stunde noch Blüthen der Volksseele festgelegt, die sonst unwiderbringlich verloren gewesen wären. Das Christenthum hat die Verehrung der Vorfahren heut verdrängt, nur in der Stille hängt man ihr heut noch hie und da an. In seiner Jugend wohnte der Verfasser noch Festen zur Ehre der „Empungs", dieser vergötterten Vorfahren, bei und machten selbe auf ihn einen so tiefen Eindruck dass er später, nach seiner Rückkehr aus Europa in die Minahassa, nicht eher ruhte bis er deren Bedeutung erkundet hatte und in der Folge Alles was sich darauf bezog sammelte, weil er sah dass die alten Gesänge und Anrufungen zu Ehren der Empungs sonst der Vergessenheit anheimfallen würden. Seine Bestrebungen wurden durch einheimische Aelteste unterstützt; das Resultat ist das, was der Verfasser hier bietet und wofür wir ihm im Interesse unserer Wissenschaft zu Dank verpflichtet meinen zu sein.

VI. Josef Müller: Ueber Ursprung und Heimat des Urmenschen. Stuttgart, F. Enke, 1894. 8°.

In dieser an Wagner's Hypothese, dass die Heimath des Urmenschen im Norden der alten Welt zu suchen sei, anknüpfenden Arbeit versucht der Verfasser weiteres Material zur Stütze der von Wagner nur in wenigen Umrissen gegebenen Darstellung zu bieten.

Die Schrift ist in die folgenden Abschnitte vertheilt: I. Wagner's Hypothese, II. Der Uebergang zur Fleischnahrung und das Verlassen der Bäume, III. Hülflosigkeit und erste Waffe, IV. Das Erlernen der Jagd, V. Der aufrechte Gang. VI. Das künstliche Werkzeug, VII. Ergebnisse, VIII. Andere Hypothesen. Der Verfasser trachtet Wagner's Annahme, dass der Zeitpunkt der Entwicklung des Menschen aus einem thierischen Vorfahr im Anfang der Diluvialperiode zu suchen, und dass der hereinbrechenden Eiszeit die entscheidende Bedeutung für diesen Vorgang beizumessen sei, durch eine Reihe weiterer Argumente zu stützen und erweist sich dabei als ein unbedingter Anhänger Darwin's. Der an Pflanzennahrung gewöhnte, auf Bäumen lebende Urahn des Menschen ist, unserm Verfasser zufolge, wegen Mangels jener Nahrung in der Eiszeit von den Bäumen herabgestigen und zur Fleischnahrung übergegangen. Seine Nahrung erbeutete er mit geschleuderten Steinen, die Jagd mittelst geschleuderter Steine ward zur zwingenden Ursache für den aufrechten Gang, worauf er dann zur Schaffung künstlicher Werkzeuge und Waffen gelangte. Müller meint Wagner's Hypothese eine neue Seite abgewonnen zu haben; ob er viele Anhänger finden wird? Wir fürchten dass dem nicht so sein wird; selbst einem enragirten Darwinisten dürfte es bedenklich erscheinen sich die ganze Evolution eines Anthropoiden zum Menschen unter den Schrecknissen der Eiszeit zu denken, also in einer beziehentlich kurzen Dauer der Entwicklung der Oberfläche unsres Planeten. — — Immerhin ist, man möge sich nun auf einen Standpunkt stellen welchen man wolle, Müller's Ausführung wie der thierische Anthropoide in einer rauhen Schule zum Menschen erzogen wurde, interessant geschrieben und verdient schon darum gelesen zu werden.

VII. Dr. K. Th. Preuss: Künstlerische Darstellungen aus Kaiser Wilhelmsland in ihrer Bedeutung für die Ethnologie (Vorgelegt in der Sitzung der berl. anthrop. Gesellschaft vom 2 März 1897).

Zu den reichen Früchten welche das Studium der Ornamentik der Naturvölker in den letzten Jahren für die Kenntnis der Anfänge der Kunst gezeitigt, zählt auch diese fleissige, mit nicht weniger als 199 Abbildungen gezierte Arbeit.

Dem Verfasser stand das reiche Material, welches das Berliner Museum für Völkerkunde aus jenem Gebiet besitzt, für dieselbe zur Verfügung und wir meinen sagen zu dürfen, dass er dasselbe mit grosser Sachkenntnis studiert hat.

In den einleitenden Worten spricht er sich über den Gang der Untersuchung, die Möglichkeit eines Erfolges derselben und die dabei auftauchenden Schwierigkeiten aus. Die Untersuchung von mehreren Tausenden Darstellungen und die Anfertigung von mehr als 1000 Zeichnungen hat ihn überzeugt dass sich Gesetze für die Entstehung der geometrischen Ornamente aufstellen lassen, dass sich in den bei Weitem meisten Fällen nachweisen lässt, dass jedes Ornament entweder aus der Technik oder einem Abbild der Natur herauswächst und dass durch Anpassung an den Raum nun weitere geometrische Gebilde, fast nie aber ein neuer Naturgegenstand entsteht. Bei der Besprechung plastischer Darstellungen, welche gleichzeitig einen Zweck erfüllen, z.B. den eines Griffes, sagt Dr. P. dass wahrscheinlich in solchen Fällen die Verzierung zum rohen Werkzeug hinzutrat, da die Zweckmässigkeit früher ist, als die bildende Kunst.

Schwieriger als der Nachweis des Urbildes der Darstellung ist es selbe auf einen bestimmten Gegenstand aus der Natur zurückzuführen; indes ist schon die Erkenntnis, dass selbe der eines Menschen, Vogels, einer Schildkröte, Eidechse, eines Fisches etc. galt, für die Feststellung der Verwandtschaftsverhältnisse, der Untersuchungen dieser Art dienen können, vielfach ausreichend. Des Weiteren führt Verf. aus, dass man bei Feststellung von Verwandt-

schaftsgruppen, sich vor Irrwegen, wie solche, seiner Meinung nach, einige neuere Forscher bei der Deutung von Ornamenten begingen, in Acht zu nehmen habe. Er sagt u. A.: „den sichersten Weg geht die Ornament-„forschung, wenn sie nach Feststellung der kleinen „Verwandtschaftskreise, welche durch die Typen-„und Formengemeinschaft unwiderleglich geschaffen „werden, allmählich grössere Kreise zu ziehen sucht. „Denn auch die Ornamentformen fordern kategorisch „die Beantwortung der Frage: wo hört die Ver-„wandtschaft auf? und wo fängt der Völkergedanke „an? Die geringe Anzahl der überhaupt existirenden „geometrischen Formen macht die Frage zu einer „brennenden. Immer mehr stellt es sich heraus dass „dieselbe Form bei verschiedenen Völkern aus den „mannigfachsten Nachbildungen von Naturobjekten „entstanden ist." — Und weiter: „Der Nachweis der „Ornamententwicklung ist hier berufen die bedeu-„tendste Rolle zu spielen, sowohl als Hülfsmittel „für die Probleme der Verwandtschaft und der Völker-„gedanken, wie als Selbstzweck, da die Entwicklung „uns in die seelischen Vorgänge des Künstlers Ein-„blick verschafft". Das Ornamentbedürfnis bildet stets die bewegende Kraft bei der Ausfüllung des vorhandenen Raums, unabhängig von der Idee die das Urbild der Entwicklung darzustellen veranlasst. Die Phantasie hat hier weiten Spielraum und es heist daher doppelt vorsichtig sein in der Auffindung der ursprünglichen Ableitung. Vielmehr gebunden ist der Künstler an den einmal herrschenden Stil in der Gestaltung ganzer Figuren: Frisur, Schmuck etc., Nase, Ohren, Augen pflegen stets dieselben zu sein und dasselbe ist der Fall betreffs der Darstellung von Thieren. — Psychologisch interessanter als diese Darstellungen, sind, wenigstens für die Kunstbetrachtung, die frei geschaffenen Gebilde, weil sie uns gestatten die Auffassung des Künstlers, der, wie der Verf. ausführt, eine Schulung genossen haben muss, schärfer zu analysiren. Der frei schaffende Künstler übt sich vermöge seines künstlerischen Triebes. Geometrische Ornamente sind wahrscheinlich ebensogut ein Ergebnis der realistischen, wie der ideellen Kunstübung. Damit ist zugleich die Aussicht eröffnet in Folge der Untersuchung der Darstellung einer Gegend ihren profanen oder religiösen Charakter zu erkennen, wobei die Folgerung durch die Kenntnis der Mythologie und des Gebrauchs verzierter Geräthe sehr erleichtert wird, wo den geometrischen Linien dann dieselbe Bedeutung wie dem Urbilde zuzukommen pflegt. Diese Ausführungen Dr. P.'s, denen auch wir zuneigen, verdienen gegenüber der neuerdings von Prof. M. Buchner (Umschau 1898, N⁰. 2) vertretenen Anschauung besondere Beachtung.

Im Anschluss an Vorstehendes wird die Erklärung freier Darstellungen, die einen Vorgang zur Erinnerung etc. fixiren sollen, der Uebergang der Ornamentik zur Bilderschrift, die Entstehung und Beurtheilung mancher Namenszüge, der Tätowirungslinien und Handels- und Eigenthumszeichen in Betracht gezogen, womit der äusserst anregende, einleitende Theil der Arbeit, in den wir nur hie und da einen Griff thun konnten, endet.

Der Verfasser geht dann zur ethnographischen Eintheilung des in Rede stehenden Gebietes über; er nimmt fünf verschiedene Kunstdistricte an, deren charakteristische Merkmale eingehend geschildert werden, um dann zu einer speciellen Besprechung der Ergebnisse der Kunstübung der Eingebornen im ersten jener Distrikte, dem von Finschhafen überzugehen. Nachdem Bevölkerung, Sprache, Anthropologie, Ethnographie, Handel und Verkehr kurz skizzirt ist, folgt die Schilderung der Kunstübung, welche durch Verf. folgendermaassen gegliedert wird: Lineare Darstellungen, die Menschengestalt, das Gesicht, die Nase, zweierlei Formen des Auges, der Mund, Auge und Nase, der Vogelkopf, das Vogelkopfpaar, die Spirale, der Fisch, die Eidechse und das Krokodil, der Salamander, das Ohr, Vogelkopfpaar und Wurm, der fliegende Hund, andere Thiermotive, die einfachen Linien, Darstellungen zweifelhaften Ursprungs und endlich textile Muster.

Leider können wir hier dem Verfasser nicht in Einzelheiten folgen, unsere Leser werden aus dem von uns Gegebenen, schon selbst ermessen können ein wie reiches Material für das Studium der Anfänge der Kunst in dieser Arbeit, für welche ungefähr 5000 Gegenstände geprüft wurden, geboten wird. Wir begrüssen Dr. Preuss's Untersuchung aufs Freudigste und sehen den fernern Fortsetzungen mit gespannter Erwartung entgegen. Gestattet möge es uns sein, darauf hinzuweisen dass die von Dr. Preuss „Salamanderornament" genannten Verzierungen, sich ungezwungener als Froschlarvenornament hätten benennen lassen, da Frösche wohl, ein Salamander aber, wie auch Dr. P. erwähnt, der Fauna von Neu-Guinea, so weit bis heut bekannt, nicht angehört.

J. D. E. Schmeltz.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

VII. La 70ème assemblée de la „Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte" sera tenue à Dusseldorf du 19 au 24 septembre de cette année. Il y a une section pour l'anthropologie et l'ethnologie qui sera organisée par MM. les docteurs L. Hermkes et E. Lassalle.

VIII. Dr. Sven Hedin, erstattete der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin im November 1897 einen, auch an ethnographischen Thatsachen reichen, Bericht über seine Reise in Central-Asien.

IX. M. le baron G. W. W. C. van Hoëvell, jusqu'ici Résident des districts Lampongs dans l'île de Sumatra, vient d'être nommé Résident du département occidental de Bornéo (Wester-Afdeeling van Borneo).

X. Le membre de notre commission de rédaction, M. J. J. Meyer, vient d'être nommé Résident adjoint (Assistent Resident) de Wonogiri, résidence de Sourakarta, dans l'île de Java.

XI. On a célébré le 29 décembre dernier à Berlin le 50ème anniversaire du professorat de M. R. Virchow.

XII. l'Académie royale des Sciences à Berlin a décerné pour la première fois le prix, institué pour les études américaines par le Duc de Loubat, à notre savant collaborateur, M. le docteur E. Seler, pour sa publication des manuscrits mexicains recueillis par A. von Humboldt.

XIII. l'Empereur de la Chine a décerné l'ordre du double Dragon à M. le prof. G. Schlegel.

XIV. M. le prof. H. Kern est nommé „Membre correspondant" de la „Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte" à Berlin.

XV. † Am 10 Februar d. J. erlag im Collegium zu Oudenbosch (Nord-Brabant) p. Victor Becker unerwartet einer Herzlähmung. Der schon in vorgerücktem Alter stehende, hoch gebildete Verstorbene hat sich in den letzten Jahren mehrfach durch Arbeiten auf anthropologischem Gebiet bekannt gemacht und war besonders bestrebt den Arbeiten gewisser Heissporne, die darwinistischer als Darwin selbst, die ruhige, klare und gesicherte Bahnen nie verlassende Forschungsweise Virchow's und Ranke's gegenüber zu stellen. Auf seine letzte erst vor wenigen Monaten erschienene Arbeit, eine gedrängte Uebersicht von Prof. J. Ranke's grossem Werk „Der Mensch", kommen wir demnächst in dieser Zeitschrift zurück.

XVI. † M. le prof. Erwin Rohde, né a Hambourg le 9 octobre 1845, est décédé le 11 janvier dernier à Heidelberg. Il est bien connu pour son grand ouvrage „Psyche, Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen" (Freiburg i. B., J. C. B. Mohr, 1894), qui a ouvert des points de vue tout à fait nouveaux sur les conceptions des Grecs à l'égard de l'âme et de l'immortalité, ouvrage qui est en même temps d'une valeur remarquable pour les études ethnologiques.

XVII. † Generalkonsul W. Schönlank, bekannt durch seine stete Bereitwilligkeit, die Interessen der wissenschaftlichen Anstalten Berlins zu fördern, ist am 23 December 1897 zu Berlin, 84 Jahre alt, verstorben. U. a. hatten das Museum für Völkerkunde und das Volkstrachten-Museum sich mehrfacher, reicher Schenkungen des Heimgegangenen zu erfreuen und selbst sein Testament gab noch einen neuen Beweis seiner Municifenz und seines Interesses an den einschlägigen Wissenschaftszweigen, indem die Berliner anthropologische Gesellschaft mit einem Legat von 15000 Mark bedacht war. Der Tod dieses Mannes erzeugt in der Reihe der Förderer wissenschaftlicher Bestrebungen in Berlin eine sehr fühlbare Lücke!

J. D. E. Schmeltz.

DER STAMMBAUM DER KÖNIGE VON SAMOA.

AUF GRUND EINHEIMISCHER UEBERLIEFERUNGEN ZUSAMMENGESTELLT, NEBST ERLÄUTERNDEN BEMERKUNGEN UND EINEM NACHTRAG:

„DIE HAARPFLEGE DER SAMOANER"

VON

W. VON BÜLOW,

Matapoo, Savaii, Samoa-Inseln.

I. Einleitende Bemerkungen.

Es ist nicht neu, dass man sich in Samoa bemühte, die Stammbäume samoanischer Könige zu sammeln.

Schon bei dem ersten Vordringen deutscher Kultur und deutschen Einflusses auf den Samoa-Inseln, glaubte man die so verwickelte Königsfrage durch das Studium und an der Hand der Geschlechtsregister entscheiden zu können.

Wenn es nun auch möglich ist derart Stammtafeln aufzustellen, und sogar bis auf 40 Generationen — bis auf den Gott-Zeuger, ja bis auf die Urkraft, die diesen Gott gebar, [1]) zurückzuführen, — so wird durch das fortgesetzte Heirathen der Familien in einander es doch fast unmöglich gemacht, zu sagen — selbst nach Kulturbegriffen — wer der berechtigte Titelträger ist, denn — mehr als ein Titel ist die Samoanische Königswürde ja nicht; sie ist auch wohl nur ausnahmsweise mehr gewesen.

Wenn es nun aber nach den Begriffen von Kulturmenschen schon schwer ist, in dem Wirrwar von Namen sich zurecht zu finden, so ist es für einen Naturmenschen, der weder das Erstgeburtsrecht, noch das Vorrecht des Jüngsten, noch das Wahlrecht der Familie als maassgebend anerkennt, noch viel schwieriger, den Titelberechtigten namhaft zu machen.

Der Muthigste, der Stärkste, der Bestgewachsene, — gleichviel, ob er der leibliche Sohn oder ein angenommenes Kind ist —, wird oft zum Häuptling — neuerdings „König" — gewählt oder macht sich dazu; während oft auch nur die Zahl adliger Ahnen die Wahl beeinflusst. Es ist in letzterem Falle natürlich, dass auf den Rang der Mutter und auf den Willen des sterbenden Vaters Rücksicht genommen wird, wenn es sich um die Wahl zwischen sonst gleich erwünschten Personen handelt.

Diese Nuancen können in einer Stammtafel, die die rein geschlechtliche Abstammung

[1]) Siehe Stammbaum der Malietoa-Familie.

nachweist, aber nicht zum Ausdruck gelangen, weil erstens ein Kulturmensch sich nur schwer in die Denkweise eines Eingebornen hineinversetzen kann, auch die Gründe für die Wahl eines Häuptlings der Urzeit in der Gegenwart nicht mehr bekannt sind, und zweitens auch genealogische Ausdrücke für die verschiedenen Gründe, welche zur Wahl geführt haben mögen, fehlen oder gegen die Kulturgebräuche verstossen.

Die natürliche Zuchtwahl der Thiere spiegelt sich — wenn auch in beschränktem Maasse — in der Häuptlingswahl der Südsee-Insulaner wieder.

Der erste Stammbaum wurde in Samoa etwa im Jahre 1879, und zwar in der damals in Apia erscheinenden englischen Zeitung, „Samoa-Times" veröffentlicht — ich habe ihn nie gesehen, auch ist er nicht mehr zu haben — und verfolgte den politischen Zweck, den Nachweis zu erbringen, dass es eine andere Königsfamilie, wie die der MALIETOA in Samoa nie gegeben habe.

Es handelte sich nämlich darum, ob die damals gerade anwesenden deutschen Kriegsschiffe und der neu ernannte deutsche General-Konsul, die in Wirklichkeit damals Samoa regierten — wie ist es seitdem und zwar durch Schuld der Deutschen selbst anders geworden! — einen Angehörigen der TUPUA-Familie oder der MALIETOA-Familie auf den Thron erheben würden. Die Engländer hielten es seit der nominellen Christianisirung des MALIETOA VAIINUPŌ durch englische Missionäre (1830) mit dessen Familie, während die deutschen Machthaber — wahrscheinlich doch aus guten Gründen — es bis dahin mit der älteren Königsfamilie der TUPUA gehalten hatten. Die Engländer wussten die Deutschen zu deren Schaden zu „bekehren" (!) und MALIETOA LAUPEPA wurde König. Der erste deutsche General-Konsul (ZEMBSCH, Korvetten-Kapitän a. D.) in Samoa, der ein eifriger Sammler ethnologischer Gegenstände aus der Südsee war, sammelte auch samoanische Sagen und Stammbäume im Urtexte, und hatte ich 1882 die Gelegenheit, diese Stammbäume und einige Sagen zu übersetzen und so meine Anfangsstudien in der samoanischen Sprache zu machen. Die Texte waren von einem Schüler der französischen (katholischen) Missionsschule, einem Eingebornen mit Namen SILVELIO, der dann Katechist und später unter dem Namen TUALA, Häuptling von Lealatele auf der Insel Savaii wurde, nach dem Diktat der ersten Sprecher der verschiedenen samoanischen Stämme aufgezeichnet.

SILVELIO schrieb eine Hand, wie man sie bei vielen findet, die in französischen Schulen ihre Schreibkünste erlernt haben; das T, das F und das I konnte man nur schwer unterscheiden. So passierte es mir sehr häufig, dass ich bei meiner damaligen Unkenntnis samoanischer Namen, — ich war noch nicht lange in Samoa — *Tamafana* oder *Famafana* statt *Ia mafana* (ein aufgewärmter Fisch), den Namen des Sohnes *Galumalemanas* [1]) aus 5ter Ehe, schrieb, oder *Tofoai vaoese* statt *Fofoa i vao ese* (in fremdem Walde ausgebrütet), der Name der Tochter des TUI AANA und TUI ATUA SALAMASINA, einer Frau [2]).

Diese Fehler, und noch einige andere, von mir herrührende, wie *Vainiupō* statt *Vaiinupō* (das Wasser, welches Nachts getrunken wird), *Tamalelagi* oder *Taimalelagi* statt *Tamā i le lagi* (der Vater im Himmel) [3]) finden sich alle bei O. STUEBEL wieder, und zwar nicht einmal, sondern wiederholentlich.

Nachdem ich die Stammbäume übersetzt hatte, stellte ich eine Stammtafel der MALIETOA-

---

[1]) Siehe: O. STUEBEL, Samoanische Texte, pg. 240—241, 192—193. Generation 37/35.
[2]) „ — O. c. pg. 240—241, 192. Gen. 29/28.
[3]) „ — „ „ „ „ „ 26/25. 33/32.

Familie zusammen und übergab dieselbe dem Eigenthümer der Texte, General-Konsul ZEMBSCH [1]).

Im Jahre 1883 stellte ich dann eine Stammtafel der Könige der MALIETOA-Familie und der TUPUA-Familie zusammen — also in zwei Linien — und schenkte diese Tafel (von Matautu auf der Insel Savaii aus, wohin ich dann bereits übergesiedelt war) dem jetzigen Verfasser der „Samoanischen Texte" [2]), der derzeit bereits der Nachfolger des General-Konsul ZEMBSCH geworden war, — allerdings nicht zum Zwecke einer Veröffentlichung. —

An den von O. STUEBEL veröffentlichten Tafeln fällt mir auf, dass dieselben ebenfalls die Fehler als Merkmale tragen, die eine Folge meines, damals erst kurzen Aufenthaltes in Samoa waren. Auch ist es mir interessant, zu beobachten dass gleiche Verhältnisse — vollkommene Unkenntnis samoanischer Namen und Gebräuche — bei zwei Kulturmenschen die ganz gleichen Fehler hervorgerufen haben, übrigens nicht nur in der Schreibweise der Namen.

Doch, soweit ich in Betracht komme, sind es Fehler die ich vor 14 Jahren machte und seitdem zu rectificiren mich redlich bemühte.

Im Globus, LXXI Bd. [1897] pg. 149 ff. veröffentlichte ich dann die auf drei Linien erweiterten Stammbäume samoanischer Könige und lege dieselben, inzwischen auf 5 Linien erweitert, jetzt den Lesern des Archivs nebst den einheimischen Texten, die zur Grundlage dienten und einigen erläuternden Mittheilungen vor, soweit ich die bezügliche Forschung — in so fern ich in Betracht komme — für abgeschlossen halte.

Wenn auch die Stammbäume der Nicht-Kultur („wilden")-Völker für die Wissenschaft deshalb weniger Werth haben, weil sie nicht auf geschriebener, sondern auf mündlicher Ueberlieferung begründet, und deshalb Irrthümern und Fälschungen mehr und leichter zum Opfer fallen, wie die meist niedergeschriebenen Ueberlieferungen der Kulturvölker, so werden diese Letzteren wenigstens den sogenannten „Wilden" die Gerechtigkeit widerfahren lassen, anzuerkennen, dass auch diese wenigen mündlichen Ueberlieferungen für Beurtheilung der Frage der Vermischung verschiedener Völkerschaften mit einander (Samoa-Tonga-Viti-Rarotonga-Neuseeland) und für die Beurtheilung der Zeit des Beginnes menschlicher Kultur auf diesen Inseln, so wie als ein Gerippe, an welches die Geschichtsforschung ihre Resultate angliedern kann, werthvolles Material liefern.

II. DIE UEBERLIEFERUNGEN.

1. Stammbaum der Atua-Linie.

Derselbe stammt von MASUA in Lufilufi, dem ersten Sprecher des Atua-Distriktes, und befand sich im Urtext nebst meiner Uebersetzung in der Sammlung des General-Konsul ZEMBSCH [3]).

O le gafa o Tupu o Atua Leutele le Ite.

Usu Leutele le Ite ia Iletutafeilo, fanau o Tui Atua Aumotogafa. Usu T. A. Aumotogafa ia Sulu i

Der Stammbaum der Könige von Atua.

Es heirathet Leutele le Ite die Iletutafeilo, zeugt Tui Atua Aumotogafa. Es hei-

[1]) Vergl. O. STUEBEL, O. c. pg. 240, sogar mit der Bemerkung.
[2]) „ — „ „ 241.
[3]) „ — „ „ 192—193.

alafaalava, tasi o T. A. Fepuleai. Usu T. A. Fepuleai ia Utufaasili, tasi o T. A. Letologataua.

rathet T. A. Aumotogafa die Suluialafaalava, zeugt den T. A. Fepuleai. Es heirathet T. A. Fepuleai die Utufaasili, zeugt T. A. Letologataua.

Usu T. A. Letologataua ia le Ateatele, tasi o T. A. Le Muaitele. Usu T. A. Le Muaitele ia Tagitausulu, tasi o T. A. Polailevao. Usu T. A. Polailevao ia Sintaufofogapapa, tasi o T. A. Aumualeuluai. Usu T. A. Aumualeuluai ia Momoeifuifatu, tasi o T. A. Fotuitamai. Usu T. A. Fotuitamai ia Teteipesega, tasi o Sefaatauemana i Fogaoloula. Usu mai Laloviimamā ia Sefaatauemana i Fogaoloula, tasi o T. A. Matautia Faatulou. Usu T. A. Matautia Faatulou ia le Valasi i Faletoi, tasi o Tui Atua Tuimavave.

Es verbindet sich T. A. Letologataua mit Ateatele, zeugt T. A. Le Muaitele. Es verbindet sich T. A. Le Muaitele mit Tagitausulu, zeugt T. A. Polailevao. Es verbindet sich T. A. Polailevao mit Suitaufofogapapa, zeugt T. A. Aumualeuluai. Es verbindet sich T. A. Aumualeuluai mit Momoeifuifatu, zeugt T. A. Fotuitamai. Es verbindet sich T. A. Fotuitamai mit Teteipesega, zeugt Sefaatauemana i Fogaoloula (ein Mädchen). — Lalovümamā verband sich mit Sefaatauemana i Fogaoloula, zeugte T. A. Matautia Faatulou. T. A. Matautia Faatulou verband sich mit le Valasi i Faletoi, zeugte Tui Atua Tuimavave.

T. A. Tuimavave o le alualu toto[1]; ua siimai Salamasina o lona sui, o le afafine o Tui Aana Tamailelagi, ona tasi lea o Tui Atua Salamasina.

T. A. Tuimavave wurde todt geboren, daher wurde Salamasina die Tochter des Tui Aana Tamailelagi als sein Stellvertreter herbeigeholt und so wurde sie Tui Atua Salamasina.[2]

O le tamaitai lenei na tafaifā: o Tui Atua, Tui Aana, Tamasoalii Gatoaitele.

Diese Häuptlingstochter hatte die vier grossen Titel, — Tui Aana, Tui Atua, Tamasoalii, Gatoaitele.

2. Stammbaum der Häuptlinge von Safune.

Wurde mir vom Sprecher Soalo von Samauga in die Feder diktirt.

Vaasilifiti na usu ia Feenaga ma Feeata, fanau Fune ma Lafai.

Fune na usu ia Tauanuufaigā tasi o Tui Atua Aumuaalesinago.

Usu T. A. Aumuaalesinago ia Utufaasili, tasi T. A. Tologataua. Usu T. A. Tologataua ia Siutaufofogapapa, tasi T. A. Aumuaatagafa. — Usu T. A. Aumuaatagafa ia Leapagatele, tasi T. A. Polo i le vao. Usu T. A. Polo i le vao ia Ateatele, tasi o Pepe. Usu Pepe ia Seutatia afifofoga, tasi Leota. Usu Leota ia Taimanuuta ma Taimanutai, fanau o Matuu, toe fanau o Poe. Usu Matuu ia Siumanuifilia, tasi Mafaituuga. Mafaituuga na usu ia le Tamatele, tasi Mafalelei. Mafalelei na usu ia Tuitogamatoo, tasi Taulaupapa. Usu Taulaupapa ia Togimatasiva, fanau Seiuli, toe fanau o Tai Aopo, o le teine. Toe usu Taulaupapa ia Fatumiti, fanau Toomata, toe fanau Iliganoa. Toe usu Taulaupapa ia Tauilesulu, fanau Uluaialii ma Punipuao. Usu Toomata ia Tofuipupu,

Vaasilifiti verband sich mit Feenaga und Feeata, zeugte Fune und Lafai.

Fune verband sich mit Tauanuufaigā, zeugte Tui Atua Aumuaalesinago.

T. A. Aumuaalesinago verband sich mit Utufaasili, zeugte T. A. Tologataua. T. A. Tologataua verband sich mit Siutaufofogapapa, zeugte T. A. Aumuaatagafa. T. A. Aumuaatagafa verband sich mit Leapagatele, zeugte T. A. Polo i le vao. T. A. Polo i le vao verband sich mit Ateatele, zeugte Pepe. Pepe verband sich mit Seutatia afifofoga, zeugte Leota. Leota verband sich mit Taimanuuta und Taimanutai, zeugte Matuu und zeugte dann Poe. Matuu verband sich mit Siumanuifilia, zeugte Mafaituuga. Mafaituuga heirathete die Tamatele, zeugte Mafalelei. Mafalelei verband sich mit Tuitogamatoo, zeugte Taulaupapa. Taulaupapa verband sich mit

[1]) Einige Schwierigkeit macht die Uebersetzung der Worte: *alualu toto* = zerrann in Blut, starb am Blutsturz oder war eine Frühgeburt, oder todt geboren. Ich wähle das Letztere.

[2]) Tui Aana war sie schon von Geburt.

tasi Amituanai. Usu Amituanai ia Tina i taala, tasi o Leota. Too usu Amituanai ia Ono ma Seutaifaletiu, tasi Faalogouu, too fanau Taituave.

Togimatasiva, zeugte Seiuli und zeugte dann das Mädchen Tai Aopo. Wiederum verband sich Taulaupapa mit Fatumiti, zeugte Toomata, zeugte dann Iliganoa (ein Mädchen). Schliesslich verband sich Taulaupapa mit Tauilesulu, zeugte Uluaialii und Punipuao (ein Mädchen). Toomata verband sich mit Tofuipupu, zeugte Amituanai. Amituanai verband sich mit Tina i taala, zeugte Leota. Dann verband sich Amituanai mit One und Seutaifaletiu, zeugte Faalogouu und zeugte dann Taituave.

Usu Leota ia Oilau, o le afafine a Fuimaono i Falealili, tasi Aumoenalogo. Usu Aumoenalogo ia Tulituapapa, tasi Alamanu. Usu Alamanu ia Vaafusu ma Taala, fanau Ativaa a Salafai, o le teine.

Leota verband sich mit Oilau, der Tochter von Fuimaono in Falealili, zeugte Aumoenalogo. Aumoenalogo verband sich mit Tulituapapa, zeugte Alamanu. Alamanu verband sich mit Vaafusu ma Taala, zeugte Ativaa a Salafai, ein Mädchen.

Faasuamaleau na usu ia Ativaa a Salafai, tasi Filisounuu. Usu Filisounuu ia Faumalevai, tasi Vaailua, toe fanau Tui Atua Mataafa, toe fanau Saimua, o le teine.

Faasuamaleau verband sich mit Ativaa a Salafai, zeugte Filisounuu. Filisounuu verband sich mit Faumalevai, zeugte Vaailua, zeugte dann Tui Atua Mataafa und zeugte dann Saimua, ein Mädchen.

Usu Vaailua ia Lie i Salele, tasi o Mataafa ma lona uso Tupuola.

Vaailua verband sich mit Lie i Salele, zeugte Mataafa und seinen Bruder Tupuola.

3. Stammbaum der Tagaloa-Linie.

Wurde mir vom Sprecher Mamea-Taulaga von Safune in die Feder diktirt.

Vaasilifiti na usu ia Feenaga ma Feeata, fanau Fune ma Lafai.

Fune na usu ia Tauanuufaiga, ona e i ai o le gafa a Safune.

Vaasilifiti verband sich mit Feenaga und Feeata, zeugte Fune und Lafai.

Fune verband sich mit Tauanuufaiga, woher der Stammbaum von Safune entspringt. (Siehe oben N°. 2).

Toe usu Fune ia Tetoafaigā, tasi o Tagaloa ena. Usu Tagaloa ena ia Alatiamanua, tasi Tagaloa lē tula. Tagaloa lē tula na usu ia Fagalilo, tasi Tagaloa faatau atele. Usu Tagaloa faatau atele ia Tumoega, tasi Tagaloa faaofonuu. Tagaloa faaofonuu na usu ia Faalulumana, tasi Moeaitele, toe fanau Selaninatō.

Dann verband sich Fune mit Tetoafaigā, zeugte Tagaloa ena. Tagaloa ena verband sich mit Alatiamanua, zeugte Tagaloa lē tula. Tagaloa lē tula verband sich mit Fagalilo, zeugte Tagaloa faatau atele. Es verband sich Tagaloa faatau atele mit Tumoega, zeugte Tagaloa faaofonuu. Tagaloa faaofonuu verband sich mit Faalulumana, zeugte Moeaitele, zeugte dann Selaninatō.

Selaninatō na usu ia Vaeatamasoa, tasi o Tui Aana Tamā i le lagi.

Ona faatasia lea o le gafa o Tupu o Samoa ma le gafa o le Tagaloa.

Selaninatō verband sich mit Vaeatamasoa, zeugte Tui Aana Tamā i le lagi.

So vereinigte sich der Stammbaum der Könige von Samoa mit dem Stammbaum des Tagaloa.

4. Stammbaum der Könige von Samoa: Aana-Linie.

Vom Sprecher Soala von Samauga mitgetheilt, und vom Sprecher Saufā von Safotu ergänzt, resp. berichtigt.

a. Der Stammbaum.

Usu Papatū ia Papamau, tasi Papalaulau. Usu

Papatū verband sich mit Papamau, zeugte

Papalaulau ia Papalega, tasi Papaele. Usu Papaele ia Papaleoia, tasi Papasuatia. Usu Papasuatia ia Maataanoa, tasi Si Imoa. Usu Si Imoa ia Sagamai, tasi o Mateolai. Usu Mateolai ia Vapuapua, tasi Muamualetiale.

Usu Muamualetiale ia Ataata o le faisua, tasi Tafigata, toe fanau Siuseia.

Siuseia na usu ia Titilagipupula, o le afafine a Tui Manua, ona e i ai Siutaulalovasa.

Sa usu Siutaulalovasa ia Lulai ma Lulano ona e i ai lea o Ata, toe faaee o le gafa Too.

Sa usu ia o Ata ia Fuaume, ona e i ai lea o Siufeai.

Usu Siufeai ia Pola itutasi, ona e iai Siufualeaumalō. Usu Siufualeaumalō ia Aiga i masi tele, ona e i ai lea o le Feepō. Usu Feepō ia Nofofua i le aumaga, ona e i ai lea o le Atiogie.

Usu Atiogie ia Leteleautū i le malae, ona e i ai lea o le Alali ma Tuna ma Fata ma Saveatuvaelua ma Sivalevale ma Vaetauia ma latou tuafafine o le Atiati.

Le Alali na usu ia Alemalelega a Savaii, ona e i ai lea o Tupai na tuna ma Tupai lelei ma Tupai sina ma Tupai uli ma Tupai loa.

Tupai na tuna na usu ia Laufafaetoga, o le afafine o le Tuitoga, ona e i ai lea Vaasilifiti ma Fotutele, o le teine.

Sa usu Vaasilifiti ia Feenaga ma Feeata ona e i ai lea o Fune ma Lafai. Ua amata ia Fune o le gafa a Safune ma o le gafa o le Tagaloa.

Sa usu Lafai ia Matau ia tali o le tamaitai Samata, ona e i ai lea o Fotulafai ma Talalafai ma Muliagalafai.

Ua tutupu ia Fune o Safune, ia Fotutele o Safotu, ia Fotulafai o Safotulafai, ia Talalafai o Iva, ia Muliagalafai Salemuliaga. Toe fealofai lea o Lafai ia Matau ia tali ia Fata ona e i ai lea o Vaasiliena o le tama o le pō.

Sa usu Lautala, o le Toga, ia Laufafaetoga, ona e i ai lea o Utu ma Taua ma la tuafafine o Lega.

Na tupu Matautu ia Utu, Sataua ia Taua, Salega ia Lega.

Ona toe foi o Laufafaetoga i lona tamā, a ua tō, ona e i ai lea Lavalu, na tupuai Salelavalu.

Papalaulau. Papalaulau verband sich mit Papalega, zeugte Papaele. Papaele verband sich mit Papaleoia, zeugte Papasuatia. Papasuatia verband sich mit Maataanoa, zeugte Si Imoa. Si Imoa verband sich mit Sagamai, zeugte Mateolai. Mateolai verband sich mit Vapuapua, zeugte Muamualetiale.

Muamualetiale verband sich mit Ataata o le faisua, zeugte Tafigata, zeugte dann Siuseia.

Siuseia verband sich mit Titilagipupula, der Tochter des Tui Manua und zeugte Siutaulalovasa.

Siutaulalovasa verband sich mit Lulai und Lulano und zeugte Ata, zeugte dann Too.

Ata verband sich mit Fuaume, und zeugte Siufeai.

Siufeai verband sich mit Pola itutasi und zeugte Siufualeaumalō. Siufualeaumalō verband sich mit Aiga i masi tele, und zeugte Feepō. Feepō verband sich mit Nofofua i le aumaga und zeugte Atiogie.

Atiogie verband sich mit Leteleautū i le malae und zeugte Alali und Tuna und Fata und Saveatuvaelua und Sivalevale und Vaetauia und deren Schwester Atiati.

Alali verband sich mit Alemalelega a Savaii und zeugte Tupai na tuna und Tupai lelei und Tupai sina und Tupai uli und Tupai loa.

Tupai na tuna verband sich mit Laufafaetoga, der Tochter des Tui Tonga und zeugte Vaasilifiti und Fotutele, ein Mädchen.

Vaasilifiti verband sich mit Feenaga und Feeata und zeugte Fune und Lafai. Fune beginnt den Stammbaum von Safune und den des Tagaloa (Siehe oben pg. 105).

Lafai verband sich mit Matau ia tali, einer Häuptlingstochter von Samata und zeugte Fotulafai und Talalafai und Muliagalafai.

Fune gründet Safune, Fotutele gründet Safotu, Fotulafai gründet Safotulafai, Talalafai gründet Iva (und) Muliagalafai (wird Stammvater von) Salemuliaga. Lafai verheimlicht vor Matau ia tali seinen Verkehr mit Fata, mit der er Vaasiliena zeugt, einen unehelichen Knaben, (weil Fata nämlich nicht öffentlich mit ihm gelebt hatte).

Ein Tonganer, Lautala verband sich mit Laufafaetoga und zeugte Utu und Taua und beider Schwester Lega.

Utu gründet Matautu, Taua gründet Sataua, Lega Salega.

Laufafaetoga kehrte darauf wieder zu ihrem Vater zurück; sie war schwanger; darauf gebar sie Lavalu, der Salelavalu gründete.

Sa usu Vaasiliena ia Sina auauna, ona e i ai lea o Tupaitea ma Tupai lē tauā.

Sa usu Muliagalafai ia Lua ona e i ai lea o le Utatuisuga ma le Matatuisuga.

Sa usu Matatuisuga ia Togia i Tifitifi ona e i ai lea o Alia ma manaia ma la tuafafine o Gasolo ai o le lagi.

Sa usu mai Malietoa Uitualagi ia Gasolo ona e i ai lea o Lauli ma Malietoa fua o le toelau. Sa usu Lauli ia Nauifaleai o le tama a Totogatā ona e i ai lea o teine toa lua o Gatoaitele ma o Gasoloai.

Sa usu mai Sanaalaala ia Gatoaitele, ua lē fanau. Toe tau Sanaalaala ia Gasolo o lona uso ona e i ai lea o tamaitai o Vaeatamasoa ma le Atogauga a Tuitoga ma le tama Laloviimamā.

Vaasiliena verband sich mit Sina auauna und zeugte Tupaitea und Tupai lē tauā[1]).

Muliagalafai verband sich mit Lua und zeugte Utatuisuga und Matatuisuga.

Matatuisuga verband sich mit Togia i Tifitifi und zeugte Alia und Manaia und beider Schwester Gasoloai o le lagi.

Malietoa Uitualagi verband sich mit Gasolo und zeugte Lauli und Malietoa fua o le toelau. Lauli verband sich mit Nauifaleai, einer Tochter der Totogatā und zeugte zwei Mädchen, Gatoaitele und Gasoloai.

Sanaalaala verband sich mit Gatoaitele, dieselbe blieb unfruchtbar; darauf verband sich Sanaalaala mit Gasolo, ihrer Schwesier und zeugte die Häuptlingstöchter Vaeatamasoa und Atogauga a Tuitoga und den Knaben Laloviimamā.

b. Die Berichtigungen zu Vorstehendem.

O le gafa a Lauli.

O Lafai na usu ia Matau ia tali i Samatau, ona e i ai lea Muliagalafai. O lenei na usu ia Lua ona e i ai lea o Matatuisuga. Matatuisuga na usu ia Togia i Tifitifi ona e i ai lea Gasoloai o le lagi.

O Malietoa Uitualagi na usu ia Gasoloai o le lagi ona e i ai lea Lauli; toe usu Malietoa Uitualagi ia Gauifaleai, o le tamaitai Afega ona e i ai lea o Malietoa fua o le toelau.

Lauli na usu ia Fasi ma Totogatā, o afafine toalua a Tuisamoa i Falealili, ona e i ai lea o Gatoaitele ma Gasoloai, o teine toalua.

O teine toalua lenei o tama uma a Totogatā, auā ua tea atu Tasi e taai tofāga a Malietoa[2]) Uitualagi.

Der Stammbaum des Lauli.

Lafai verband sich mit Matau ia tali in Samatau, zeugte Muliagalafai. Dieser verband sich mit Lua und zeugte Matatuisuga. Matatuisuga verband sich mit Togia in Tifitifi und zeugte Gasoloai o le lagi.

Malietoa Uitualagi verband slch mit Gasoloai o le lagi und zeugte Lauli; dann verband sich Malietoa Uitualagi mit Gauifaleai, einer Häuptlingstochter von Afega, und zeugte Malietoa fua o le toelau.

Lauli verband sich mit Tasi und Totogatā, den beiden Töchtern des Tuisamoa in Falealili, und zeugte Gatoaitele und Gasoloai, zwei Mädchen.

Diese beiden Mädchen sind Kinder der Totogatā; denn Tasi (die andere Frau des Lauli) ist an Malietoa Uitualagi abgetreten „um dessen Schlafmatten aufzurollen".

c. Fortsetzung des Stammbaumes: Aana-Linie.

Sa usu mai Selaninatō o le atalii a Tagaloa faaofonuu ia Vaeatamasoa, ona e i ai lea Tui Aana Tamā i le lagi. Tamā i le lagi na usu ia Vaetoe, o le

Selaninatō, der Sohn von Tagaloa faaofonuu verband sich mit Vaeatamasoa und zeugte Tui Aana Tamā i le lagi. Tamā i le lagi

---

[1]) Tupai lē tauā = der nicht erwähnte Tupai; — da sein Vater ein *tāma o le po* d. i. ein uneheliches Kind war. Tupaitea soll Satupaitea, Tupai lē tauā dagegen Palauli gegründet haben.

[2]) Bezüglich des *„taai tofāga* a Malietoa" berichtet O. Stuebel in den samoanischen Texten unter der Ueberschrift: „Einsetzung der Papa durch Malietoa Uitualagi". (S. 92/186).

Diese Berichtigung ist wahrscheinlich zutreffend, da aber auch der Sprecher Soalo auf der Richtigkeit seiner Erzählung besteht, so sah ich mich nicht veranlasst, die samoanischen Stammtafeln zu ändern. Dies bleibt eventuell andern überlassen. Es handelt sich überhaupt bei der Berichtigung nur um die Namen Nauifaleāi-(Gauifaleāi), Samāta (Samatau) Totogatā—Tasi.

afafine o le Tuitoga, tasi o Salamasina o le teine; toe usu Tamā i le lagi ia Umalau o le afafine a Tuifaasisina tasi o Pesetā; toe usu Tamā i le lagi ia Namuaitele, tasi o Tuala.

Tapumanaia sa usu mai ia Salamasina, tasi o le teine o Fofoaivaoese.

Usu Pesetā ia Nati, o le afafine o le Fetafune, sa tupu ai Sapesetā.

Usu Tuala ia Tialeu i Saleimoa tasi o Peu ma Matagitau; sa tupuai Satuala ia laua.

Tauatamainiulaita na usu mai ia Fofoaivaoese, tasi o Taufau ma le teine o Sina.

Titoivao na usu mai ia Sina, tasi o Faumuinā.

Usu Faumuinā ia Atamulau, tasi Vaafusuaga; toe usu Faumuinā ia Talaleomalie, tasi o Fonoti; toe usu Faumuinā ia Tuna ma le uluai alii, tasi o Samalaulau.

Usu Fonoti ia Fuatino tasi Muagututia. Usu Muagututia ia Fenunuivao, fanau o Tupua.

Usu Tupua ia Matavaoilesasa, tasi o Tautisusua, toe fanau o Tufugatasi; usu Tupua ia Punipuao, tasi Luafalemana; usu Tupua ia Tuaolupetū, tasi o Galumalemana; toe usu Tupua ia Matuaifaleese, tasi o Afoa.

Galumalemana na usu ia Galuegaapapa, tasi o Nofoasaefā, toe fanau Taisi, toe fanau o le teine o Puamemea. Usu Galumalemana ia Iliganoa, fanau o Tupō. Usu Galumalemana ia Taloapatina, tasi Tualau, toe fanau Aviimataata.

Usu Galumalemana ia Luafaletele, tasi Tuala ma Salā.

Usu Galumalemana ia Sauimalae, tasi o Iamafana.

Nofoasaefā na usu ia Sauimalae, a ua maliu Galumalemana, tasi o Taioalii.

Usu Nofoasaefā ia Lētauilo, o le afafine o le Asi, lē fanau, ona sii mai lea o le tama a Sauimalae, o Taioalii lea, e fai ma tama a Lētauilo.

O Suatele na tupuai ia Taioalii.

Toe usu Nofoasaefā ia Tusolomalie, tasi o Leasio

verband sich mit Vaetoe, der Tochter des Tuitonga, zeugte Salamasina, ein Mädchen; dann verband sich Tamā i le lagi mit Umalau, der Tochter des Tuifaasisina, zeugte Pesetā; schliesslich verband sich Tamā i le lagi mit Namuaitele und zeugte Tuala.

Tapumanaia verband sich mit Salamasina, zeugte das Mädchen Fofoaivaoese.

Pesetā verband sich mit Nati, der Tochter des Fetafune, von der Sapesetā abstammt. (Ein Stamm).

Tuala verband sich mit Tialeu in Saleimoa, zeugte Peu und Matagitau, von denen Satuala abstammt. (Ein Stamm).

Es verband sich Tauatamainiulaita mit Fofoaivaoese, zeugte Taufau und das Mädchen Sina.

Titoivao verband sich mit Sina, zeugte Faumuinā.

Faumuinā verband sich mit Atamulau, zeugte Vaafusuaga; dann verband sich Faumuinā mit Talaleomalie, zeugte Fonoti; dann verband sich Faumuinā mit Tuna ma le uluai alii, zeugte Samalaulau.

Fonoti verband sich mit Fuatino, zeugte Muagututia. Muagututia verband sich mit Fenunuivao, zeugte Tupua.

Tupua verband sich mit Matavaoilesasa, zeugte Tautisusua, zeugte dann Tufugatasi. Tupua verband sich mit Punipuao, zeugte Luafalemana. Tupua verband sich mit Tuaolupetu, zeugte Galumalemana. Endlich verband sich Tupua mit Matuaifaleese, zeugte den Afoa.

Galumalemana verband sich mit Galuegaapapa, zeugte Nofoasaefā, zeugte dann Taisi, zeugte dann das Mädchen Puamemea. Galumalemana verband sich mit Iliganoa, zeugte Tupō. Galumalemana verband sich mit Taloapatina, zeugte Tualau, zeugte dann Aviimataata.

Galumalemana verband sich mit Luafaletele, zeugte Tuala ma Salā.

Galumalemana verband sich mit Sauimalae, zeugte Iamafana.

Nofoasaefā verband sich mit Sauimalae, nachdem Galumalemana gestorben war, zeugte Taioalii.

Nofoasaefā verband sich mit Lētauilo, der Tochter von Le Asi, blieb kinderlos und brachte daher Taioalii, das Kind der Sauimalae, damit ihn Lētauilo an Kindes statt annahm.

Suatele stammt von Taioalii ab.

Wieder verband sich Nofoasaefā mit Tusolo-

a lagi. Usu Lasio a lagi ia Usupua, tasi o Moegagogo. Usu Moegagogo ia Taeloumeto, tasi o Tamasese le Tupu. Usu Tamasese le Tupu ia Fuatino, o le afafine a Taimalie i Leulumoega, tasi o Tamasese le Alofi.

malio, zeugte Loasio a lagi. Leasio a lagi verband sich mit Usupua, zeugte Moegagogo. Moegagogo verband sich mit Taeloumete, zeugte Tamasese, den König. Der König Tamasese verband sich mit Fuatino, der Tochter von Taimalie in Loulumoega, zeugte Tamasese le Alofi.

O Saitumua na tupuai ia Taisi. O Tuailemafua na tupuai ia Puamemea.

O Tupō tupu ia Tupō.

O Tualaū na tupu ia Tualaū.

O Sagapolutele na tupu ai ia Tuala ma Sala.

O Tuimalealiifano ma o Sapaia na tutupuai ia Iamafana.

O le gafa a Mataafa ua faapea: O Iamafana na usu ia Soomalelagi ona e i ai o Vaailua ma Mataafa o le Tui Atua. O Vaailua na usu ia Lie i Salele ona e i ai o Mataafa ma Tupuola.

Saitumua stammt von Taisi ab. Tuailemafua stammt von Puamemea ab.

Tupō stammt von Tupō ab.

Tualaū stammt von Tualaū ab.

Sagapolutele stammt von Tuala ma Sala ab.

Tuimalealiifano und Sapaia stammen von Iamafana ab.

Der Stammbaum des Mataafa lautet: Iamafana verband sich mit Soomalelagi und zeugte Vaailua und Tui Atua Mataafa. Vaailua verband sich mit Lie i Salele und zeugte Mataafa und Tupuola.

5. Stammbaum des Pili (Malitoa-Linie).

Mitgetheilt durch den Sprecher Soala von Samauga.

Na usu Lagiaunoa ia Mafolaa lagi, e i ai Tagaloa a lagi.

Usu Tagaloa a lagi ia Leoleo a lagi e i ai Pili.

Usu Pili ia Sina le tavae, o le afafine a Tui Aana o le Tavae tele e i ai Tua ma Saga ma Ana ma le tamaitai o Tolufale.

Sa usu Sagasagalemauaitasi ia Tolufale, e i ai Matafaaana. Matafaaana na usu ia Sinatasi, e i ai Vaesui, a e tau atu Vaesui ia Vaetaafaalilo, e i ai Naituveta. Usu Naituveta ia Taelauoo e i ai Sosa. Usu Sosa ia Lagifitipola e i ai Siutoso. Usu Siutoso ia Nāi, na ia tapaina le malama, e i ai Siutaulalovasa. Usu Siutaulalovasa ia Nuuvai, tasi o Ata. Usu Ata ia Ulimao e i ai Siufeai.

Aus der Verbindung von Lagiaunoa und Mafolaa lagi ging Tagaloa a lagi hervor.

Tagaloa a lagi verband sich mit Leoleo a lagi und zeugt Pili.

Pili verband sich mit Sina le tavae, der Tochter des Tui Aana Tavae tele und zeugte Tua und Saga und Ana und die Häuptlingstochter Tolufale.

Es verband sich Sagasagalemauaitasi mit Tolufale und zeugte Matafaaana. Matafaaana verband sich mit Sinatasi, zeugte Vaesui, und Vaesui verband sich mit Vaetaafaalilo und zeugte Naituveta. Naituveta verband sich mit Taelauoo, zeugte Sosa. Sosa verband sich mit Lagifitipola und zeugte Siutoso. Siutoso verband sich mit Nāi, die das Licht hervorrief, und zeugte Siutaulalovasa. Siutaulalovasa verband sich mit Nuuvai (ein Sumpf), zeugte Ata („Schatten" und „Morgenröthe"). Ata verband sich mit Ulimao und zeugte Siufeai.

Usu Siufeai ia Polaitutasi, e i ai Siuleaumalō. Usu Siuleaumalō ia Sinaitaulolo, tasi o Lefeepō. Usu Lefeepō ia Leapagatele e i ai Le Atiogie. Le Atiogie tau atu ia Fotuamaga e i ai Le Alali ma Savea. O lenei na luai tupu ona o le agalelei o Le Atiogie ia le Feepō. Ona faamanuia atu lea le Feepō i lona atalii o Le Atiogie. Ona taunuu ai lea o le

Siufeai verband sich mit Polaitutasi, zeugte Siuleaumalō. Siuleaumalō verband sich mit Sinaitaulolo, zeugte den Feepō. Feepō verband sich mit Leapagatele, zeugte Atiogie. Atiogie verband sich mit Fotumaga, zeugte Alali und Savea. Dieser (Savea) war zuerst König[1]), wegen des liebevollen Benehmens des

[1]) NB. Das Wort *tupu* in der Bedeutung „König" ist erst neu und seit 1830 durch Missionäre eingeführt; dies ist für mich ein Zeichen, dass ein grosser Theil der Malietoa-Legende neueren Ursprungs ist.

gafa o le Ufi.

O le tama muamua a le Atiogie, o le Alali, toe fanau o Savea, ma Tuna, ma Fata, ma Maau, ma Vaetauia ma Lumuli o le tamaitai.

O le alii o Savea e tolu ona suafa: o Savea, o Faalogo i ai Samoa, o Malietoa.

Usu Malietoa Savea ia Luafataasaga tasi [1]o M. Gagasavea. Toe fotuai mai M. Le Upolusavea; e i ai M. Umusavea.

Sa usu atu le Tuitoga i Sisifo i le Tuitoga i Sasae e i ai Leauanae ma Uilatapai ma Faanee i ai. O tama ia na liu aitu; ae toe tagata Leauanae sa usu ia Teuinuulava e i ai Alainuanua ma Pate ma Ulufanua tele. Usu Ulufanuatele ia Vaoape. Ona sau ai lea o le folauga a Pate ma Alainuanua. Ao Faalogo i ai Samoa fia faigafa. Ona taunuu mai ai lea o le Alainuanua ia M. Leupolusavea, o le alo a Faalogo i ai Samoa, a ua tau atu Pate ia Tuisamoa i Falealili; ona ita lea o Faalogo i ai Samoa ona toe foi mai ai lea o Pate; ona tau mai ia M. Gagasavea. Ua tau mai ia le Atigaga le gafa o Pate, ae tau mai ia M. le gafa o le Alainuanua e i ai] Uilematutū.

Usu Uilematutū ia Tofi na alu e i ai M. Tupulasi o le teine. Na tau atu le Muaigalogalo ia Tupulasi e i ai M. Savea ena. Usu M. Savea ena ia Sina i Sano, e i ai M. Valaletimu. Usu M. Valaletimu e i ai Palealai. Tau atu Palealai ia Tina i le uta e i ai Uitualagi. Tau atu M. Uitualagi ia Gasoloai o le lagi e i ai M. Lauli. Usu M. Lauli ia Nuu i le Matuli e i ai M. Falefatu. Usu M. Falefatu ia Tasalaotele e i ai M. Sagamaimuli. M. Sagamaimuli tau atu ia le Manaimuli, e i ai M. Taulaupapa. Usu Taulaupapa ia le Telesā fanau le Uli. Usu M. le Uli ia Foaifoaimāi e i ai M. Afuitevaaga. Usu M. Afuitevaaga ia Togimatasiva tasi o M. Taulaupapa ma le teine o Tai Aopo. Usu mai Aanavao ia Tai Aopo, tasi o Tuilaepa. Tau atu Tuilaepa ia Maisagamai e i ai Toatuilaepa. Usu Toatuilaepa ia Tofu i pupū e i ai M. Ainuu. Usu M. Ainuū ia Alaimoana e i ai Aliimaui-

Atiogie gegen Feepō. Daher segnete Feepō seinen Sohn Atiogie. So endigte der Stammbaum der Ufi (Yam).

Das erste Kind des Atiogie war Alali, dann zeugte er Savea, und Tuna, und Fata, und Maau, und Vaetauia, und die Häuptlingstochter Lumuli.

Der Häuptling Savea hatte drei Namen: Savea, Faalogo i ai Samoa, Malietoa.

Malietoa Savea verband sich mit Luafata a saga und zeugte [1]M. Gagasavea. Wiederum entspross M. Le Upolusavea. Es wird gezeugt M. Umusavea.

Der Tuitoga des Westens verband sich mit Tuitoga des Ostens und zeugte Le Auanae und Uilatapai und Faanee i ai. Diese Knaben verwandelten sich in Aitu; doch Le Auanae wurde wieder Mensch, verband sich mit Teuinuulava und zeugte Alainuanua und Pate und Ulufanuatele (der grosse Wald). Ulufanuatele verband sich mit Vaoape (zerstreutes Gebüsch). Da kamen auf einer Reise Pate und Alainuanua (nach Samoa). Faalogo i ai Samoa aber wollte an seinen Stammbaum anknüpfen (aufbessern"). Daher kam Alainuanua zu M. Leupolusavea, dem Sohn des Faalogo i ai Samoa, während Pate nach Falealili zu Tuisamoa ging. Hierüber war Faalogo i ai Samoa erzürnt, weshalb Pate wieder zurückkam und zu M. Gagasavea ging.

Den Stammbaum des Pate verweist man auf die Atigaga, während aus dem Stammbaum des Alainuanua erzeugt wurde] Uilematutū.

Uilematutū verband sich mit Tofi na alu, zeugte M. Tupulasi, ein Mädchen. Muaigalogalo verband sich mit Tupulasi zeugte M. Savea ena. M. Savea ena verband sich mit Sina i Sano, zeugte M. Valaletimu. M. Valaletimu zeugte Palealai. Palealai verband sich mit Tina i le uta, zeugte Uitualagi. Es verband sich M. Uitualagi mit Gasoloai o le lagi, zeugte M. Lauli. M. Lauli verband sich mit Nuu i le Matuli, zeugte M. Falefatu. M. Falefatu verband sich mit Tasalaotele, zeugte M. Sagamaimuli. M. Sagamaimuli verband sich mit Manaimuli, zeugte M. Taulaupapa. M. Taulaupapa verband sich mit Telesā, zeugte M. le Uli. M. le Uli verband sich mit Foaifoaimāi, zeugte M. Afuitevaaga. M. Afuitevaaga verband sich mit Togimatasiva, zeugte M. Taulau-

[1]) Den hier zwischen [ ] folgenden Theil habe ich als zu wenig authentisch und als unwahrscheinlich ausgelassen.

natu, toe usu Ainuū ia Sopuanume, o le afafine o Tuu, e i ai Laulaufolasā. Usu Laulaufolasā ia Aliitasi, e i ai M. Taulaupapa ma M. Tiaifoūa.

papa und das Mädchen Tai Aopo. Es verband sich Aanavao mit Tai Aopo, zeugte Tuilaepa. Tuilaepa verband sich mit Maisagamai und zeugte Toatuilaepa. Toatuilaepa verband sich mit Tofu i le pupu, zeugte M. Ainuu. M. Ainuū verband sich mit Aliimauinatu, zeugte Alaimoana; veband sich dann mit Sopuanume, der Tochter von Tuu, zeugte Laulaufolasā. Laulaufolasā verband sich mit Aliitasi, zeugte M. Taulaupapa und M. Tiaifoūa.

Usu M. Tiaifoūa ia Taufa i le matagi, e i ai M. Fitisemanu. Usu M. Fitisemanu ia Palolo, e i ai Vaiinupo; usu Fitisemanu ia Fuatai [1]), e i ai Taimalelagi.

M. Tiaifoua verband sich mit Taufa i le matagi, zeugte M. Fitisemanu. M. Fitisemanu verband sich mit Palolo, zeugte Vaiinupo; dann verband sich Fitisemanu mit Fuatai, zeugte Taimalelagi.

Usu Vaiinupo ia Aunofo i Moana, e i ai M. Moli; toe usu Vaiinupō i le tamaitai Sapapalii, o le afafine o Masame, e i ai Gatuitasina. M. Gatuitasina na usu i le tamaitai Sapapalii, e i ai M. Talavou.

Vaiinupo verband sich mit Aunofo i Moana, zeugte M. Moli; dann verband sich Vaiinupō mit einer Häuptlingstochter aus Sapapalii, der Tochter von Masame, und zeugte Gatuitasina. M. Gatuitasina verband sich mit einer Häuptlingstochter von Sapapalii und zeugte M. Talavou.

Usu M. Talavou ia Faamelēa, o le afafine o Leiataua i Manono e i ai M. Faalata.

M. Talavou verband sich mit Faamelēa, der Tochter von Leiataua in Manono, und zeugte M. Faalata.

M. Moli na usu ia Fuatino e i ai M. Laupēpa.

M. Moli verband sich mit Fuatino und zeugte M. Laupēpa.

6. Drei Stammbäume von Stammesmüttern.

Sämmtlich von Laufā in Safotu mitgetheilt.

a) O le gafa a Galuega a papa ma.
b) O le gafa a Sepuanume.

a) Der Stammbaum der Galuega a papa.
b) Der Stammbaum der Sepuanume.

1. Lilomaiava Aioluputea Tumailagiga na usu ia Palolo o le afafine o Lavea e i ai Inuvaisisi, Tailotuma, Mautagatamua.

1. Lilomaiava Aioluputea Tumailagiga verband sich mit Palolo, der Tochter des Lavoa und zeugte Inuvaisisi, Tailotuma, Mautagatamua.

2. Tuu, na usu ia Soetū, afafine o Mauai, ona e i ai lea o Seutialogo, o le teine.
Usu mai Mautagatamua ia Seutialogo ona e i ai lea o Sepuanume, sa nofo ia Malietoa Ainuū.

2. Tuu verband sich mit Soetū, der Tochter des Mauai und zeugte das Mädchen Seutialogo.
Mautagatamua verband sich mit Seutialogo und zeugte Sepuanume, die Malietoa Ainuū heirathete.

3. Tuu na usu ia Ii, o le afafine o Leasi, tasi o le teine Faaanapulu.
Usu Mautagatamua ia Faaanapulu, tasi Popoai, o le teine.
Usu mai Masoe i Asau ia Popoai ona e i ai lea Malienafau. Usu mai Maiava i Satoalepai ia Malie-

3) Tuu verband sich mit Ii, der Tochter der Leasi, zeugte das Mädchen Faaanapulu.
Mautagatamua verband sich mit Faaanapulu, zeugte Popoai, ein Mädchen.
Es verband sich Masoe in Asau mit Popoai und zeugte Malienafau. Mit dieser verband sich

[1]) Dieses ist nicht eine Tochter von Tuailemafua sondern eine Häuptlingstochter aus der Faasaleleaga.

nafau, tasi Galuega a papa.

Gulumalemana na usu ia Galuega a papa.

Maiava in Satoalepai und zeugte Galuega a papa.

Galumalemana verband sich mit Guluega a papa.

c) O le gafa a Umalau.

Lilomaiava Seve na usu ia Faatupunati, tasi o Seanae, o le teine.

Tuifaasisina na usu ia Seanae, tasi o Umalau, o le teine.

O Tamā i le lagi na usu ia Umalau, tasi o Pesetā.

c) Der Stammbaum der Umalau.

Lilomaiava Seve verband sich mit Faatupunati, zeugte das Mädchen Seanae.

Tuifaasisina verband sich mit Seanae, zeugte Umalau, ein Mädchen.

Tamā i le lagi verband sich mit Umalau, zeugte Pesetā.

Bemerkungen zu den Stammbäumen verschiedener Stammesmütter.

Bei den Samoanern schreitet der Stammbaum nicht nur in der männlichen Linie fort, auch ererbt der Sohn, — nicht der älteste, aber der nach samoanischen Begriffen geeigneteste, der am besten aussehende, der bestgewachsene, der gesundeste, der welcher eine gesunde, kräftige Nachkommenschaft erhoffen lässt, — nicht immer den Familiennamen des Vaters, sondern in den Fällen, wo die Mutter von höherer Abkunft ist wie der Vater, den des Vaters der Mutter oder des Vaters der Mutter der Mutter.

Es wird bei Häuptlingsheirathen stets darauf Gewicht gelegt, dass die zu Ehelichende einen hohen Rang und eine möglichst ausgebreitete und einflussreiche Verwandtschaft habe, die im Kriegsfalle mit ihrem Anhange eine möglichst nachhaltige Unterstützung gewähren könne. — Die Folge dieser Gebräuche ist, dass in den Fällen, in denen eine Häuptlingstochter von höherem Range eine zahlreiche Nachkommenschaft hat, diese Letztere sich nach der Mutter benennt.

So heisst die Nachkommenschaft der Totutele (4te Linie, 10te Generation), Safotu; der Umalau (4te Linie, 18te Generation), Saumalau; der Lega (4te Linie, 10te Generation), Salega; während andere Stämme oder Sippen sich nach dem Vater benennen, wie Sapesetā, die Nachkommen des Pesetā (4te Linie, 19te Generation); Satuala, die Nachkommen des Tuala (4te Linie, 19te Generation); Satupua, die Nachkommen des Tupua (4te Linie, 25te Generation) — weil die Mütter nicht in höherem Range standen wie die Väter.

Aus diesen Gründen ist es für Beurtheilung samoanischer Verhältnisse oft wichtig, auch die Stammbäume der Stammesmütter zu kennen.

7. Einige *Mavaega*. (Letztwillige Verfügungen).

a) O le mavaega a Feepō.
(Soalo i Samauga.).

O le Feepō, o le alii tauaso. O lona atalii o le Atiogie.

Ona alu lea o le Atiogie e utufi (= „utu ufi").

Sa aumai o lona ufi, tu, ona alu taele.

Ona seisei atu lea o le Feepo, ua tagotago atu

a) Letzter Wille des Feepō[1]).
(Soalo in Samauga).

Feepō war Häuptling und blind. Sein Sohn hiess Atiogie.

Atiogie ging aus um Yams (*Dioscorea*) zu graben.

Er brachte seine Yams heim, liess sie stehen und ging um zu baden.

[1]) Vergl. Globus, Band LXXI [1897], S. 377: Samoanische Schöpfungssage und Urgeschichte.

i le ato ufi, sei iloilo, pefia ufi; ona ua iloa lea o ona ufi e ono a e fitu i le ofuofu momo.[1]

Da fühlte Feepō sich (zu den Yams) hin, fühlte in den Korb, der die Yams enthielt, um zu wissen wie viele Yams er enthielt und fand nun sechs Stücke Yams und als siebentes ein Pack abgebrochener Stückchen Yams (*momo*).

Ona ua malamalama lea o le taeao, ua alu lea o le Atiogie ua fai o le sua a lona tamā.

Bei Tagesanbruch des (nächsten) Morgens ging Atiogie um einen Imbiss für seinen Vater zu bereiten.

Sa fue mai o le sua ma laulau atu lea o le fasi ufi i lona tamā.

Er brachte dann den Imbiss und tischte ein Stück Yams seinem Vater auf.

Ua oo lea i le isi itulā, toe fai atu o Atiogie: Sena e, seisei mai ia, sei lau atu o se fasi ufi, sei tali ai o lau manava.

So ging es bis zu einer anderen Tageszeit, als Atiogie wieder zu seinem Vater sagte: Väterchen, rutsche näher, damit ich dir ein Stück Yams auftische, um deinen Magen zu befriedigen.

Toe oo i se isi itulā, toe fai atu o le Atiogie: Sena e, seisei mai, ia tali atu o lau manava. Ua faitau o le Feepō, ua uma mai o fasi ufi e ono iaute ia.

Wiederum ging es bis zu einer anderen Tageszeit, als Atiogie wieder sagte: Väterchen, rutsche näher, damit Dein Magen befriedigt werde. Feepō zählte, dass alle Stücke Yams — sechs an Zahl — durch ihn verzehrt seien.

Ona toe fai atu lea o le Atiogie:

Da sagte Atiogie wieder:

Sena e, seisei mai ia, sei lau atu se mea tali ai o lau manava.

Väterchen, rutsche näher, damit ich Dir etwas auftische, um Deinen Magen zu befriedigen.

Ona laulau atu lea o le mea.

Dann tischte er dieses Etwas auf.

Ua tago atu o le Feepō o le ofuofu momo.

Feepō fühlte hin: das Pack abgebrochener Stücke Yams.

Ona fai atu lea o le Feepō.

Da sagte Feepō:

Talofa i lau atalii! pe i ni a i ni mea e oe aina? O lenei ua uma mai o le utuga ufi ia te au.

Ich habe Mitleid mit meinem Sohne! Was (in aller Welt) isst denn Du? Nun habe ich Deine ganze Yamsausgrabung verzehrt.

Aumai a oña tau, ia aau lau gafa, ia faauluola ina oe.

Nimm hin den Lohn: Möge Dein Stammbaum bestehen, mögest Du leben wie der Brodfruchtbaum.

E i ai nei, ua aau o le gafa o le ufi.

Daher besteht der Stammbaum der Ufi (Yams). (*Ulu* = Brodfruchtbaum; *ola* = leben).

O fasi ufi e ono o tama ia toaono, o le ofuofu momo o le teine lea o le Atiati.

Die sechs Stücke Yams sind sechs Knaben; das Pack Abbröckelungen ist das Mädchen Atiati.

O le gafa lea o le ufi[2].

Dieses ist der Stammbaum der Ufi.

b) Mavaeg a Uitualagi. (Laufā i Safotu).

b) Vermächtnis des Uitualagi[3]. Von Laufā in Safotu.[4]

Ua leai o se tofi a Papā a Uitualagi.

Die Papā wurden nicht durch Uitualagi eingesetzt.

Auā ua lē au Malietoa i Papā.

Denn Malietoa hat keinen Anspruch auf die Papā.

A le mea sa faamanuia ai o Uitualagi ia lona atalii o Lauli, auā sa tu atu o Lauli o lona avā ia lona tamā o Uitualagi e taai tofaga.

Als Uitualagi seinen Sohn Lauli segnete, that er es, weil Lauli seine Frau seinem Vater Uitualagi abgetreten hatte um die Schlafmatten aufzurollen.

---

[1]) *Seisei atu* er „rutschte“ auf der Matte sich zu den Yams hin, da er blind, nicht selbstständig gehen konnte.
[2]) Vergleiche Seite 110, oben; ferner Globus Bd. 71, pg. 377.
[3]) Gleich dem folgenden Vermächtnis auch als samoanische Antwort auf den Artikel bei O. Stuebel, O. c., pg. 186/92.
[4]) Seite 105 Zeile 4 von unten ist statt „Saufā“, einem bei der Korrectur übersehenen Fehler, ebenfalls „Laufā“ zu lesen. *Red.*

O le mea lea ua faamanuia ai o Uitualagi o lona atalii ma ave i ai o le tofi: le a au o lona aualuma.

Deshalb segnete Uitualagi seinen Sohn und setzte fest, dass von jetzt ab er zu seiner Aualuma berechtigt sein solle.

O le uiga o le mea lea, afai ua alala o Lauli i Auimatagi, ona nofo lea faaaualuma o Auimatagi a Lauli o ia o le alii o le nuu.

A taualala o se fale tautā a Auimatagi ia Malietoa po se tasi alii, o Lauli lava lea. Ua leai o se tofi a papa.

Dass heisst:

Wenn Lauli in Auimatagi anwesend ist, so dient ihm Auimatagi; Lauli ist dann der Häuptling des Ortes.

Wenn Auimatagi für Malietoa oder einen anderen Häuptling zu einer Heirathswerbung sich vereinigt, so heisst er dann (für diese Gelegenheit) Lauli. Von einer Einsetzung der Papā ist nicht die Rede.

c) O le mavaega a Salamasina. (Laufā i Safotu).

O le tofiga a Papā.

c) Das Vermächtnis der Salamasina. Von Laufā in Safotu.

Die Einsetzung der Würden der Papā.

Sa taoto gasegase o Salamasina i Lotofaga.

Ua vaivai o le tupu; ua potopoto Tumua ma aiga.

Ona sa fai lea o mavaega a Salamasina ia aiga ma Tumua:

O Papā a tu atu o tausi aiga e i ai. Ua paia o le aiga Salevalasi, ma le aiga Satuala ma latou tōga ua paia i le igoa o le Pulu ma le Leuleu; ma ua sa fai le mavaega, a fai ai se tasi ua manuia i le finagalo a Leulumoega ma Lufilufi ona faaooina o le tōga i Mulinuū i le maota o le Tuiatua i Lufilufi, ma i Nuuausala i Leulumoega i le maota o le Tuiaana.

Salamasina[1]) lag krank in Lotofaga.

Der Oberhäuptling war schon schwach, die Tumua und die Verwandtschaft waren versammelt.

Da theilte Salamasina den Tumua und den Verwandten ihr Verwächtnis mit:

Die Papā (die 4 grossen Namen-Würden) übergebe ich, damit die Aiga (Verwandte) sie hüten. Geheiligt sind die Nachkommen der Valasi (1 Linie 18 Generation, Tochter von Laloviimama, 4te Linie 17te Generation) und des Tuala (4te Linie, 19te Generation) und ihre feinen Matten (*Toga*) sind heilig und führen die Namen Le Pulu und Leuleu, (alte feine Matten haben Namen). — Und sie bestimmte weiter: Falls Einer von Euch das Glück hat Leulumoega und Lufilufi (den beiden Tumua) genehm zu sein, so möge er seine Matten in Mulinuū in dem Wohnsitze des Tuiatua in Lufilufi und in Nuuausala in Leulumoega in dem Wohnsitze des Tuiaana vertheilen.

O le gafa a Salamasina lenei:

Salamasina fanau Fafoaivaoese, o lenei fanau Taufau ma Sina. O Sina fanau Faumuinā. Ia Faumuinā fotumai Fonoti.

Ua oo ia Fonoti, ona faatoa taunuu o le mavaega a Salamasina, auā ua tofia Fonoti ia Leulumoega ma Lufilufi ma faee i ai o papā ia Fonoti; ona faaoina lea o le mavaega a Salamasina i Mulinuū ma Nuuausala.

O papā elua o Tuiaana ma o Tuiatua ua lenei.

Der Stammbaum der Salamasina (4te Linie) ist nun folgender:

Salamasina gebar Fofoaivaoese; diese gebar Taufau und Sina. Sina gebar Faumuinā und Faumuinā zeugte Fonoti (4te Linie 23te Generation).

Erst Fonoti führte das Vermächtnis der Salamasina aus; denn Fonoti wurde durch Leulumoega und Lufilufi gewählt; Fonoti wurde mit den Papā bekleidet, sodass er das Vermächtnis der Salamasina in Mulinuū und Nuuausala zur Ausführung bringen konnte.

Hier handelt es sich um 2 Papā, um den Tuiaana und den Tuiatua.

[1]) *Salamasina* ist eine Frau, siehe 4te Linie, 19te Generation; siehe alle 4 grossen Namen.

A o papā o Gatoaitele ma o le Tamasoalii sa i ai foi ia Salamasina, auā sa tafaifā Salamasina.

Sa tafaifā foi o Fonoti ma Tupua ma Galumalemana. Sa tafaifā foi Tamasese.

Ua lē tafailima o se isi, ua lē iloa Samoa o lenā mea.

Na o papā e fā ua iloa Samoa.

O lena papā ua paia uma, o le faailoga lea o le Tupu Samoa.

d) O le mavaega a Galumalemana ma o le tupuga o le igoa o Aloalii. (Laufā i Safotu).

O Galumalemana sa mai, sa taoto i le Falemoe i Mulinuū i Lufilufi.

Sa potopoto Tumua ma fanau a Galumalemana; sa i ai foi o lona avā o Sauimalae ua tō.

Ua vaivai o le alii.

Sa filifili ai o Tumua potopoto, po faapefea, ua vaivai o le alii.

Ona latou fesili atu i ai, po lea o lona finagalo, manu ua potopoto o lona fanau, ua soona matagofie.

Ua potopoto foi Tumua.

Ona sa tali atu lea o Galumalemana:

O lau fanau o latou uma; a o le tāma i le manava o le fafine lea — ona sa faasino i ai lea o Galumalemana ia Sauimalae — Tumua e, o lau alii lenā.

Ona toe fai atu Galumalemana ia lona fanau:

O alo a alii e outou uma. Se mea e outou finagalo faatasi i ai, o le tonu atoatoa lea.

Outou tausi ia Samoa, o Tumua foi tausi ia te outou.

Ona sa tali atu lea o Nofoasaefā, o le ulumatua lea:

Alii e! maliu faalologo. Faitalia taitasi ma lona malosi.

Ona maliu lea le Alii.

Talu o le mavaega a Galumalemana ua lē toe o se tuputasi a Samoa a iloga o se Aloalii.

O le igoa o Aloalii tumau ia fanau uma a Galu-

Aber auch die Papā des Gatoaitele und des Tamasoalii besass Salamasina, denn Salamasina hatte vier Heerhaufen (*tafā i fā* = die vier Würden haben; *tafā* = der Heerhaufen, *fā* = vier).

Auch Fonoti und Tupūa und Galumalemana (4te Linie, 25te—26te Generation) hatten die vier Würden. Auch Tamasese hatte die vier Würden.

Niemand hat fünf Würden, dieses kennt Samoa nicht [1]).

Nur vier Papā kennt Samoa.

Diese Papā sind alle geheiligt; sie sind die Abzeichen des Oberhäuptlings von Samoa.

d) Das Vermächtnis des Galumalemana und die Entstehung des Namens Aloalii. Von Laufā in Safotu.

Galumalemana (4te Linie, 26te Generation) war krank; er lag darnieder in dem Falemoe (das Haus der Tuiatua) in Mulinuu in Lufilufi.

Die Tumua und die Nachkommen Galumalemanas waren versammelt; dort war auch seine Frau Sauimalae, die war schwanger.

Der Häuptling war schwach.

Da beriethen die Tumua, die versammelt waren, was werden solle, der Häuptling sei schwach.

Sie fragten daher, was sein Wille sei (er solle ihn aussprechen), da glücklicherweise seine Kinder versammelt seien; Alle wohlgewachsen.

Auch die Tumua seien versammelt.

Da antwortete Galumalemana:

Meine Kinder sind sie Alle, doch das Kind im Leibe dieser Frau, — und damit wies Galumalemana auf Sauimalae, — Tumua dieses sei Euer Häuptling.

Dann sprach Galumalemana zu seinen Kindern:

Kinder des Häuptlings seid Ihr Alle (*Alo a alii*). Was Ihr gemeinschaftlich beschliesset, das ist recht.

Ihr hütet Samoa, die Tumua schützen Euch.

Darauf antwortete der Aelteste, Nofoasaefā:

Häuptling! scheide ohne Willensäusserung. Ueberlass Jeden seiner eigenen Kraft.

So starb der Häuptling.

Seit diesem Vermächtnisse Galumalemanas ist kein allgemein anerkannter König von Samoa gewählt worden, ausser wenn er ein *Aloalii* war.

Der Name *Aloalii* ist für alle Nachkommen Ga-

[1]) Vergl. O. Stuebel, O. c. pg. 93 Note 4.

malemana, ua oo lava i nei ona pō.

Ona pō nei foi, afai ua fai o le filifiliga a Aloalii, pea o Tumua fia faee o papa ia latou, ona faatoa faaaliali lea o latou finagalo ia Tumua, pea finagalo faatasi i ai o latou.

O le mavaega a Galumalemana lena.

lumalemanas beibehalten worden, bis zu jetziger Zeit.

Jetzt noch, falls die Tumua ihre Papā ihnen (den *Aloalii*) übertragen wollen, berathen die *Aloalii* und erst, wenn sie unter sich einig sind, theilen sie ihre Wünsche den Tumua mit.

Dieses ist das Vermächtnis des Galumalemana.

e) O le mavaega a Tamasese.

O Tamasese, o le tupu, na tafaifā foi, sa faia o lona mavaega i Mulinuū i Lufilufi.

Ua fai atu o lona Afioga, ia potopoto Aloalii ma Tumua ma lona atalii o le Alofi.

Ona potopoto mai lea.

Fai atu ai lea o lona Afioga ia Aloalii ma Tumua ma le Alofi, lona Atalii:

Faalogo mai ia:

O le feagaiga lenei sa au faia i le va a le Malotetele Siamani ma Tumua; ia e outou alofa, ia outou tausi lelei i ai.

Ia e outou alofa i le malō Siamani pei o lona alofa mai ia te au.

Aua nei outou savali o se isi ala. Ia outou savali tonu o le ala au faasino atu, ona faamamalu mai o lona Afioga o le Kaisa Siamani ia te au.

Ia tu mau pea o le fealofani i le va a outou, Tumua ma Aloalii, ma le malō Siamani.

Ia tu mau pea e outou usiusitai lelei i le finagalo o le Kaisa Siamani ia oo lava i outou fanau.

Ia faapea foi e outou aiga, aiga Savaii, aiga Upolu ia outou faalogo lelei foi i le feagaiga ua osia. —

Ua latalata aso, ona au vaivai.

Ia e outou faia pei sa au faia.

Le Alofi, o Tamasese lea.

Tamasese ua faafeagai ma Tumua ma Aloalii.

O ia foi tausi lelei o le feagaiga ma Siamani.

Ia usiusitai i ai, oo i ai se mea finagalo i ai o le malō Siamani; oo i se faigatā, faapea foi i se mea faigofie; ia e outou tali o lena mea uma.

e) Vermächtnis Tamasese's. Von einem Augen- und Ohrenzeugen, Laufā in Safotu.

Der König Tamasese, der ebenfalls die vier grossen Würden hatte, theilte sein Vermächtnis in Mulinuū in Lufilufi mit.

Seine Hoheit befahl, dass die Aloalii und die Tumua und sein Sohn le Alofi sich versammeln sollten.

Daher versammelten sie sich Alle.

Da sprach seine Hoheit zu den Aloalii, zu den Tumua und zu le Alofi seinem Sohne:

Hört mich an:

Diesen Vertrag zwischen der grossen deutschen Regierung und den Tumua geschlossen; thut mir die Liebe und richtet Euch danach.

Bewahrt der deutschen Regierung Eure Zuneigung, wie dieselbe mir die ihrige bewahrt.

Geht nur nicht einen anderen Weg. Geht genau den Weg, den ich Euch vorgeschrieben habe; dann wird seine (Hoheit) Majestät der Deutsche Kaiser mich schützen.

Mögen die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Tumua und Aloalii und der deutschen Regierung bestehen bleiben.

Möget Ihr stets den Wünschen des Deutschen Kaisers gehorchen, Ihr und Eure Kinder.

Ebenso auch Ihr, Verwandte, Verwandte in Savaii, Verwandte in Upolu, gehorcht ebenfalls genau dem abgeschlossenen Vertrage.

Der Tag ist nahe, dass ich schwach werde.

Thut so, wie ich gethan habe.

Le Alofi ist Tamasese.

Tamasese steht mit Aloalii und den Tumua in Verbindung.

Er ebenfalls beobachtet genau den Vertrag mit Deutschland.

Er möge ihm gehorchen, was auch der Wille der deutschen Regierung sein möge; möge er schwierig, möge er leicht (zu erfüllen) sein. Möget Ihr dem Allen gehorchen [1].

[1] Vergl. hierzu: O. Ehlers, Samoa, pg. 145, bezüglich der Deutschfreundlichkeit Tamasese's des Aelteren; und pg. 176 bezüglich der gleichen Eigenschaft Tamasese le Alofi's, die nur beweist, wie genau er das Vermächtnis seines Vaters befolgt.

Ia e outou fealofani lelei, Aiga Savaii, Aiga Upolu; ia tumau o le fealofani pei ona po nei.

Tumua e ma Aloalii! Afai ua agaleaga Malietoa i Tumua, ia agaleagaina faatasi ma Aloalii. Aua nei sesē se tasi. — Ia e outou liliu faatasi! Faitalia e le Atua, po alofagia e outou i le malotetele Siamani. —

Möget Ihr einig sein, Verwandte von Savaii, Verwandte von Upolu; möge das gute Einvernehmen bestehen bleiben, wie es jetzt ist.

Tumua und Aloalii! Sollte Malietoa schlecht gegen die Tumua handeln, so mögen auch Aloalii (als) schlecht behandelt (sich betrachten). Möge Keiner davon abweichen. Möget Ihr gemeinsam Euch von ihm wenden. Es steht bei Gott, ob die grosse deutsche Regierung Euch ihr Wohlwollen bewahrt.

III. Berichtigungen zu „O. Stuebel: Samoanische Texte", seitens einiger Samoaner.

Die Würde des Tamasoālii und Gatoaitele [1]). Von Laufā in Safotu.

Ua tupu o le igoa o Malietoa i le taua a Toga ma Samoa.

O le igoa lenei ua tusa ma igoa a aiga uma.

Ua lē o se papā o lenā igoa, ua lē ofi i tupu. Afai ua fia tupu o se Malietoa, seiloga ua finagalo faatasi i ai o Tumua e avatu i ai o le Tuiaana ma le Tuiatua.

Afai ua maua o lenei ao faatoa mafai ona avatu Tuamasaga latou papā ia te ia, o le Tamasoalii ma o le Gatoaitele; faatoa oo o lea tupu ona tafaifā.

Faapeina na faia ia Tamasese; o le tupu tafaifā lea.

Ua moni, na tupu ni Malietoa; na latou tupu, ona latou maua o le tafaifā.

A lē tupu se isi i le igoa o Malietoa.

Der Name Malietoa entstand in dem Kriege zwischen Tonga und Samoa [2]).

Dieser Name ist gleich allen Familiennamen.

Er ist nicht eine Würde (Papā), dieser Name, er berechtigt nicht zu dem Königstitel. Falls ein Malietoa König werden will, so müssen die Tumua sich vorher willig gezeigt haben, ihm die Namen Tuiaana und Tuiatua zu geben.

Erst wenn er diese hat, können die Tuamasaga ihre Papā, den Tamasoalii und den Gatoaitele ihm geben; dadurch wird er erst König, denn er hat die vier Namen.

So wurde es mit Tamasese gemacht. Dieser König hatte die vier Namen.

Es ist richtig, dass einige Malietoa König waren; sie wurden König, weil sie die vier Namen hatten.

Aber es wird niemand in Folge des Namens Malietoa König.

Erwiderung des Häuptlings Tuu (*Gaau lē oi*) in Safune zu der Nutzanwendung in „O. Stuebel: Sam. Texte" pg. 194/102:

O le tala i tagata sa nofo i Aele o lona igoa o Feepō.
(Stammtafeln 4te Linie 6te Generation).

Die Nutzanwendung lautet in Stuebel's Uebersetzung:

„Man gebrauchte dieses Wort nach Schluss der Konferenz der drei Grossmächte. Obgleich Samoa das Resultat der Konferenz in der deutschen Hauptstadt noch nicht sah, so wurde doch bekannt, dass ein Oberrichter hergeschickt werden würde, um für die Ruhe und den Frieden in Samoa zu sorgen."

„Jetzt klatschten die Samoaner auf dem Rücken liegend in die Hände und es thaten

[1]) Vergl. O. Stuebel: pg. 104 und pg. 195—196.
[2]) Siehe Globus Bd. LXVIII, pg. 366: O. Stuebel, O. c. pg. 181/85.

dies auch die elenden und kranken Menschen, weil die drei Grossmächte aus Freundschaft für Samoa den Oberrichter ernannt hatten, um den Krieg zu verbieten, damit Ruhe in Samoa herrsche und Alte und Kinder ruhig in ihren Häusern bleiben konnten."

Die Erwiderung des Tuu lautet:

O le alii sa fai le tala i le Feepō ma lona atalii o le Atiogie ma le malae na fai ai aigofie na patipati taoto ai le Feepō, ua ese lava le fogafoga.

Ae ua tasi lava le tonu, sei tou silafia, o le malae o Vailele lea, na fai fetaiga a Samoa ma Siamani.

O le Atiogie lea ua paū nei o Mataafa, ua tea atu nei i Salusi ona o lona faamauiluga; a ua patipati taoto nei o le Feepō, o Tumua ma lona malō.

Der Häuptling, der die Geschichte von Feepō erzählte und seinem Sohne Atiogie und der *Malae* (Versammlungsplatz), auf der das *Aigofie*[1]) stattfand, welches liegend der Feepō beklatschte, hat ausserordentlich den Mund voll genommen.

Nur dies ist richtig, damit Ihr es wisset: die *Malae* ist Vailele; dort fand der Zusammenstoss statt zwischen Samoa und Deutschland.

Atiogie, der damals fiel, hiess Mataafa —, er befindet sich jetzt in Ialuit wegen seines Hochmuthes, — und es klatschten Beifall der Feepō, d. i. die Tumua und ihre Regierung.

Unter der Ueberschrift: *O le gafa lenei o Gatoaitele o le alo o Malietoa Laauli* (Dieses ist der Stammbaum der Gatoaitele, der Tochter Malietoa Laauli's) bringt O. Stuebel in den Samoanischen Texten (S. 194/102) die Sage, welche es ursprünglich begründen soll, weshalb es den Dörfern Fasitouta und Fasitotai obliegt, den Tui-Aana zu schützen und ihm zu dienen.

Diese Sage, die noch jetzt den Tumua von Leulumoega bei der Wahl und Investirung des Tui Aana zur Richtschnur dient, ist durch den samoanischen Berichterstatter des Verfassers der „Samoanischen Texte" so verunstaltet, dass ich den Sprecher Laufā von Safotu veranlasste die Sage, so wie sie jetzt noch in Aana erzählt wird, mitzutheilen:

O matua a Tui Aana, o Tutuila ma Ape.

Sa taualaala mai o le alii o Folasā aitu; ona finagalo lea i ai o Malietoa ma Sauimatagi ua tali.

Ona sau ai lea o le Alataua ma lana taulaga, ua malui mai ai ma le Sanaalaala; ona manao ai lea o Gatoaitele, ona aioi atu ai lea i lona uso o Gasolo, ia e alofa e te faaooina le finagalo o le ta tamā ia Folasā aitu, ao au nofo i le Sanaalaala; ona usiusitai lea i ai o lona uso.

Ona poloai lea o Gatoaitele i lona uso: a faifai leaga ina oe e Folasā aitu ta te faatasi ma le Sanaalaala.

Ona agaleaga lea o Folasā aitu ia Gasolo, ona

Die (Pflege-)Eltern des Tui Aana, Tutuila und Ape.

Folasā aitu kam behufs Heirathswerbung; Malietoa (Laauli — auch Lauli — 4te Linie, 15te Generation) und Sauimatagi (auch Auimatagi) wünschten ihm zu willfahren.

Da kam die Alataua (das Dorf Safata auf der Insel Upolu) mit ihren Gaben; es kam mit ihr Sanaalaala (ein junger Häuptling); da wünschte Gatoaitele ihn für sich und bat daher ihre Schwester Gasolo: „Thue mir die Liebe und gehorche dem Wunsche unseres Vaters in Bezug auf Folasā aitu, während ich mich mit Sanaalaala verbinde"; da willigte ihre Schwester ein.

Gatoaitele sagte ihrer Schwester: „Solltest du von Folasā aitu schlecht behandelt werden, so wollen wir Beide uns mit Sanaalaala vereinigen."

Folasā aitu handelte nun schlecht gegen Gasolo,

[1]) *Aigofie* = a club match, Pratt: Samoan-Dictionary, i. v.

faasaga lea o ia i le itū i lona uso; ona la faatasi ai lea ia le Sanaalaala.

sodass diese sich zu ihrer Schwester begab; so lebten sie nun Beide mit Sanaalaala.

O le Sanaalaala o le ana usuia le tamaitai o Gatoaitele, o faaeo le gafa, fotu ai mai se alii o Laloviimamā, ae toe fotu ai mai o le tamai tai o Vaeatamasoa, a toe faaeo le gafa fotu ai mai o le tamaitai o le Atogauga a Tuitoga.

Sanaalaala, der sich mit der Häuptlingstochter Gatoaitele verbunden hatte, pflanzte den Stammbaum fort, und es entspross (*fotu*) der Häuptling Laloviimamā, dann entspross die Häuptlingstochter Vaeatamasoa, dann setzte er den Stammbaum fort und es entspross die Häuptlingstochter Atogauga a Tuitoga (4te Linie 17te Generation)[1].

O Laloviimamā o le ana usuia le tamaitai o Sefaatauemana i Fogaoloula; a faee le gafa fotu ai mai o Tuiatua Matautia Faatulou.

Laloviimamā verband sich mit der Häuptlingstochter Sefaatauemana i Fogaoloula, setzte den Stammbaum fort und zeugte den Tuiatua Matautia Faatulou (1te Linie 17te und 18te Generation).

Ona taualaafia mai lea e Selaninatō, o le atalii a Tagaloa faaofonuu o le tamaitai o le Vaealamasoa ona liu o ia.

Selaninatō, der Sohn von Tagaloa faaofonuu (3te Linie 15te und 16te Generation) bewarb sich um die Häuptlingstochter Vaeatamasoa (4te Linie 17te Generation), wurde aber abgewiesen.

Von einer Nachricht, dass Tui Aana Vaemā — (der mit Selaninatō identisch ist, was O. Stuebel entgangen zu sein scheint; die Namen sind Partheinamen) — ein anbrüchiges Bein gehabt habe (*vae papala*, euphemistisch: *vae pupula; pupula* = glänzend, *papala* = anbrüchig) ist eine von den Schelmereien der Malietoa-Parthei, von denen die samoanischen Berichterstätter O. Stuecel's fast bei jeder, die Tumua betreffenden Erzählung einige in die „Samoanischen Texte" einzuschmuggeln gewusst haben. Es ist nach samoanischen Begriffen eine Kränkung, wenn Jemandem gesagt wird, seine Voreltern hätten derartige Leiden gehabt. Selaninatō ist aber der Stammvater mehrerer mächtigen Stämme und Sippen: Sapesetā, Satuāla, Satupua, zu welcher letzteren Sippe auch Tamasese gehört. Ich werde wohl in Zukunft noch öfter auf diese Thatsachen verweisen müssen. Uebrigens enthielt diese, der Sammlung des Generalconsuls Zembsch entstammende Sage — meines Wissens — den neueren Zusatz bezüglich des *vae pupula* nicht, auch dürfte der folgende Bericht über die endliche Behandlung des Tutuila und des Ape im alten Texte anders gelautet haben.

O le a toe faasaga ia Tutuila ma Ape ia Selaninatō na te faaotia la laua manao ia Vaeatamasoa, ona taunuu ai lea o le gafa.

Nun kamen (die Sprecher) Tutuila (von Fasitotai) und Ape (von Fasitouta) Selaninatō zu Hülfe, um ihr Begehr nach Vaeatamasoa durchzusetzen, bis endlich die Verbindung geschlossen wurde.

Ona taupō ai lea e Tutuila ma Ape i masina sefulu; ona papai atu ai lea o Tutuila ma Ape, ua faatigā le tamaitai i Safata.

Es zählten nun Tutuila und Ape die Nächte (*taupō*) während 10 Monaten und es gingen dann Tutuila und Ape hin, als die Häuptlingstochter in Safata in Wehen lag.

Bemerkenswerth ist, dass die Kulturmenschen die Tage zählen, während die Samoaner — nicht nur bei ähnlichen Umständen, sondern auch bei Verträgen, Kontractarbeiten, etc. — die Zahl der Nächte als Zeitmass benennen. Die Dauer der Schwangerschaft wird von

[1] In dem durch den Sprecher Soalo erzählten Stammbaume — Seite 105 — im Vorstehenden — gilt Gatoaitele als kinderlos (pg. 107) während hier Gasolo als Mutter von Laloviimamā, Vaeatamasoa und Atogauga a Tuitoga genannt ist.

den Samoanern auf 10 Mondmonate angenommen, während der Kulturmensch 9 Monate des bürgerlichen Jahres als Schwangerschaftsdauer annimmt. Das „Bürgerliche Gesetzbuch" für das deutsche Reich nimmt 280 bis 302 Tage, im höchsten Falle also nicht ganz zehn Monate des bürgerlichen Jahres an. Zehn Mondmonate sind etwa 285 Tage; — dies sind also etwa zehn Tage mehr wie neun Monate des bürgerlichen Jahres (275). [1])

Ona faaafe ai lea e Taelega loloa i Mulifanua ua tafitafi [2]) ai o laua lauulu ma nai o laua taafi ua taitasi.

Sie kehrten dann in dem Taelega loloa in Mulifanua (einem grossen Badeplatze) ein und wuschen ihr Haupthaar und ihre alten Siapo, von denen Jeder einen hatte.

Scheeren oder gar rasiren konnten sie das Kopfhaar nicht, da sie damals weder Glasscherben noch Rasirmesser hatten [3]). Kopf- und Barthaar wurde mit zwei Muscheln (*así* = *Arca*), die durch Abschleifen der gezähnten Ränder platte Flächen erhalten hatten, abgekniffen oder mit Haifischzähnen abgeschabt oder mit Kohle abgesengt. *Tafitafi* ist ein Euphemismus für *taele*, *tū*, *fufulu*, *fafano* etc., Ausdrücke die man nur in der Sprache des täglichen Lebens gebraucht. Uebrigens wäre der Zweck des Rasirens nicht ersichtlich. Vielmehr wollten die beiden Sprecher sich nur reinigen, ehe sie den hohen Häuptling und seine Gattin besuchten [4]).

Ona la papai atu lea i le mea o i ai le tamaitai, ona fanau loa lea; ona la maua mai lea o le tāma, ona la sosola mai lea ma le tāma.

Ona fesili ane lea o le tamaitai i lana tāma, ua le iloa, ona tuliloa mai lea e le Alataua o Tutuila ma Ape.

Ona oo mai ai lea, ua fai o laua fusi, ona igoa ai lea o lea mea o Mālópitō.

Ona toe sosola ai lea o i laua.

Ona salalau ai lea o le Alataua i le aofaga o Tutuila ma Ape ma le tama, ona igoa ai lea o lea mea o le Aoao.

Ona tau fano ai lea o le taua o Tutuila ma Ape ma le Alataua.

Sie kamen nun dahin wo die Häuptlingsfrau war, die sofort gebar; sie verschafften sich das Kind, (einen Knaben), und entflohen mit demselben.

Als die Häuptlingsfrau nach ihrem Kinde fragte, welches sie vermisste, verfolgte die Alataua Tutuila und Ape.

Diese gingen daran und machten sich einen Lendenschurz und nannten den Ort *Mālō pitō* [5]).

Dann flohen sie wieder weiter.

Die Alataua zerstreute sich um Tutuila und Ape und den Knaben zu suchen [6]) und man nannte diesen Ort *Aoao* = „Suchen" [7]).

Hier kämpften marschirend Tutuila und Ape mit der Alataua [8]).

---

[1]) Es dürfte angezeigt sein hier darauf hinzuweisen dass die Sitte des „Rechnens nach Nächten" bei Naturvölkern allgemein verbreitet, und auf der Leichtigkeit basirt ist, mit der sich Zeitabschnitte an der Hand der Mondphasen bestimmen lassen. Auch bei heutigen Kulturvölkern, selbst bei unsern Verfahren, bestand einst diese Sitte, deren Entstehung, früheres und heutiges Vorkommen der verstorbene G. A. Wilken in seinem „Het tellen bij nachten" (Bijdr. Kkl. Inst. voor de T.-, L.- en Vlkk. van Nederl. Indie, Vo Volgr. 1e deel [1886] pg. 378 ff.), zumal für die malayo-polynesischen Völker in ausgezeichneter Weise geschildert hat. In verkürzter Gestalt erschien diese Arbeit schon vorher [1895] unter dem Titel „Das Rechnen nach Nächten" in deutscher Sprache in den „Etudes archéologiques etc. dediées à M. le docteur Leemans". (Leide, E. J. Brill). — Im Stillen Ocean ist die Sitte bei den meisten Völkern nachgewiesen, für Samoa speciell findet sich ein Beleg in Kern: „De Fidjitaal" etc. pg. 230.
Red.

[2]) *Tafitafi* = to sweep, to brush. Pratt, O. c, i. v.

[3]) Siehe Stuebel, O. c., pg. 103.

[4]) Siehe den Nachtrag zu dieser Arbeit, bezügl. Haarfrisur.

[5]) *Mālō* = ein schmaler Gürtel; *pito* = die Seite; ein Gürtel der an einer Seite eine Blätterverlängerung hatte, nämlich vorne, also ein Schamgürtel. In ihre *taafi* hatten sie den Knaben gewickelt. Mālópitó liegt an dem Wege von Safata nach Lefaga.

[6]) Wörtlich auf „der Suche" = *aofaga*.

[7]) Derselbe liegt am Wege zwischen Safata und Lefagā.

[8]) Mein Gewährsmann fügt hinzu: Der Eine kämpfte und der Andere hielt den Knaben.

Ona oo mai ai lea i le tuasivi, ona fesoasoani ai lea o Liolevave ia Tutuila ma Ape. Ona latou oo ifo ai lea i le tasi itu ua suesue i lo la alii, ua paepae ona fofoga; ona faaigoa ai lea o lea mea o Niu Ateate.

Sie kamen nun auf den Gebirgskamm, wo Liolevavo Tutuila und Ape Hülfe leistete[4]. Sie stiegen nun auf der anderen Seite hernieder und besahen (die *taafi* zurückschlagend) ihren Häuptling und fanden, dass sein Gesicht weiss sei; daher benannten sie diesen Ort *Niu Ateate*, d. i. ein Kokosnussbaum, dessen Blätter hell gefärbt sind[5].

Toe suesue laua o mata o le tama ona la vavaai lea o uliuli mata, ona laua fai mai lea, o mata o le tama nei o Tanumalala[1]; e i ai o le igoa o le fanua o Tanumalala.

Wieder besichtigten beide das Gesicht des Knaben und sie beobachteten, dass die Augen schwarz seien und sie sagten daher: Die Augen dieses Knaben sind in Kohlen begraben, daher nannten sie das Land Tanumalala.

Toe ifo ai lea i tai ona toliai o le niu; ua maua o le popo, ona taitasi lea o la mamapopo[2] o Tutuila ma Ape; ona la fafaga o le alii; ua faatoa mauai lea o le igoa o Luaai[3].

Weiter stiegen sie zum Strande herab und pflückten die Früchte einer Kokospalme; sie fanden eine reife Kokosnuss, und jeder von beiden, Tutuila und Ape kaute einen Mundvoll Kokosnuss; dann gaben sie dem Häuptlings(knaben) zu essen; so entstand erst der Name Luaai.

Toe suesue lea o le tama ona ua alu ifo o le malaga, ona la vavaai lea ua titio o mata o le tama, ona faapea lea o la upu: o le tama nei pei o se mata o se toa, ona la faaigoa o lena fanua o Mataitoa.

Wieder lüfteten sie die Hülle des Knaben, als die Reisegesellschaft herabstieg, und sahen dass die Augen des Kindes lebhaft sich bewegten und sie sagten deshalb: Der Knabe hat das Auge (*mata*) eines Kriegers (*toa*); daher nannten sie den Ort Mataitoa.

Ona alu ifo lea o le malaga ona fai lea o laua filifiliga, pofea o se mea e tu ai o le alii.

Die Reise ging weiter abwärts und Beide beriethen, wo sie den Häuptlingsknaben heimisch machen sollten.

Ona tu ai lea i la va, ona faaigoa ina lea o lenā mea o Nofoalii, — auā o Ape nofo Fasitouta ma o Tutuila nofo i Fasitotai.

Sie brachten ihn daher in ihre Mitte, und nannten den Ort Nofoalii, d. i. Sitz des Häuptlings, denn Ape wohnte in Fasitouta und Tutuila in Fasitotai.

La usu lea i la alii ma toe filifili e sue se mea e toe nofo ai o le tama.

Beide suchen (am nächsten Morgen) ihren Häuptlingsknaben auf und berathen wieder wo das Kind (endgültig) wohnen solle.

Ua valaau ina lea o Togitoto, o le afafine a Alipia ona tuai lea o le tama e fai i ai o lona tofāga; e i ai o le igoa o Leulumoega a Tamailelagi.

Es wird daher Togitoto, die Tochter Alipia's herbeigerufen und ihr das Kind übergeben, um ihm das Häuptlingsbett (*tofāga*) zu bereiten. Daher entstand der Name Leulumoega des Tamailelagi[6].

Auā ua faaigoaina o le tama ia Tamā i le lagi.

Denn dem Knaben wurde der Namen *Tamā i le lagi*, d. i. Vater im Himmel beigelegt.

O. Stuebel schreibt beharrlich in „seinen" Stammbäumen und Stammtafeln Taimalelagi anstatt Tamāilelagi. Taimalelagi — 5te Linie, 28te Generation — ist ein Sohn Fitesemanu's und ein Halbbruder Vaiinupo's, nicht Vainiupo's; während Tamāilelagi —

[1]) *Tanu* = begraben; *malala* = Kohle.
[2]) *Popo*, im Gegensatz zu *niu* = eine unreife Kokosnuss.
[3]) *Luai* = first, erst; *ai* = essen. Siehe Pratt: Sam. Dict. i. v. — *Luaai* = die erste Mahlzeit. — Speisen heisst *Luai*, im Texte befindet sich aber *Luaai*. Da die Uebersetzung dieser Stelle durch O. Stuebel in „Sam. Texte" falsch ist, so ist auch die linguistische Fussnote des Herausgebers nicht richtig.
[4]) Er war grade damit beschäftigt Bandstöcke für das Dach seines Hauses zu schneiden.
[5]) Der Ort liegt in der Nähe von Tanumalala, zwischen diesem Orte und Lefagā.
[6]) *Le* ist der Artikel; *ulu* = to make double, to rethatch a house, [Siehe Pratt: Dict.]; *moega* = das Bett; — *Le ulumoega* = das zweite Bett).

4te Linie 18te Generation — ein Sohn von SELANINATŌ — 3te Linie 16te Generation — mit VAEATAMASOA — 4te Linie 17te Generation — ist.)

Der Knabe wuchs nun heran:

Ona ua alu lea o le malaga, ona ua faamalū lea i Tufulele o Tamāilelagi; ona ua tauanau o Tutuila ma Ape, ia vave mai ia o le tama a ua le mafai ua fia taele o le tama.

Es wurde nun eine Besuchsreise unternommen und (der Knabe) *Tamāilelagi* badete in Tufulele, (einer Quelle in Faleasiu); Tutuila und Ape drängten, der Knabe möge sich beeilen; der Knabe aber wollte nicht, er wollte baden.

Toe fai atu o Tutuila ma Ape pe la e i ai soona aiga e ma afu ai e ma ai i ai.

Darauf sagten Tutuila und Ape, wenn er noch irgendwo Verwandte hätte, die uns mit Decke (*Siapo* und feine Matten) und Nahrungsmitteln versähen.

Ona sau lea o le tama iluga ma sāsā i le titi ia Tutuila ma Ape.

Da stieg der Knabe (aus dem Felsenbade) in die Höhe und peitschte Tutuila und Ape mit seinem *Titi* [1]).

Ona ua alu lea o le malaga ua taunuu atu i Sagana, ma tau atu o le tama uma le mea sa fai atu Tutuila ma Ape ia te ia, o le feauina po e i ai soona aiga.

Dann ging die Reise weiter und sie trafen in Sagana ein, wo der Knabe Alles erzählte, was Tutuila und Ape zu ihm gesagt hatten, die Scheltworte, wenn er noch irgendwo Verwandte hätte.

Ona sauni lea o le aiga a Gatoaitele mo Tutuila ma Ape o ni tōga ma faataumafa o le malaga ma ni mea a ai.

Da sorgten die Verwandten der Gatoaitele (der Grossmutter des Knaben) für feine Matten (*tōga*) für Tutuila und Ape und verpflegten die Reisegesellschaft mit Nahrungsmitteln.

Ona fiafia lea Tutuila ma Ape i la alii ma loto malie i ai; ona sa momoli mai lea o aiga a Gatoaitele o Tutuila ma Ape ma Tamāilelagi i Leulumoega.

Nun freuten sich Tutuila und Ape über ihren Häuptling und waren befriedigt. Hierauf geleiteten die Verwandten der Gatoaitele den Tatuila und Ape und Tamāilelagi nach Leulumoega.

Ona faapaia lea o tōga a aiga a Tamāilelagi, ua paia foi o le aiga, sa le Sā ena i Sagana.

Die feinen Matten der Verwandten Tamāilelagi's gelten von da ab als heilig; heilig auch die Verwandten, die Familie des Sā ena in Sagana.

IV. Einige erläuternde Bemerkungen zu den Stammbäumen.

Zu den hier beigefügten Stammestafeln, denen ich noch eine Schöpfungssage, als Anhang zu Tafel III, und die ersten Anfänge der Malietoa-Linie, als Anhang zu Tafel IV, anfüge, erscheinen mir, des bessern Verständnisses halben, einige Bemerkungen erwünscht, welche hier folgen.

Versuche die Atua-Linie weiter rückwärts zu verfolgen, blieben erfolglos. Vor den Tongakriegen scheint es Tui Atua, d. h. Oberhäuptlinge von Atua, nicht gegeben zu haben.

Bezüglich des Stammbaumes der Malietoa-Familie ist zu bemerken, dass derselbe nach der 8ten Generation, in Ermangelung von Nachkommen, auf Kobolde (*aitu*), oder auf den höchsten Gott selbst — auf Tagaloa a lagi — zurückgeführt wurde: „*Pate*", ein Aitu und „*Alainuanua*", d. h. „der im Regenbogen wohnt", also wahrscheinlich Tagaloa a lagi, da der Regenbogen das Sinnbild der Gottheit ist. Ich habe den Stammbaum erst dort wieder fortgesetzt, wo er in menschliche Sphären zurücktritt, auf diese Weise stimmt auch die

[1]) Ein Gürtel aus Blättern der *Cordyline ferrea*.

Zahl der Generationen fast genau mit den Stammbäumen der anderen Linien, die übrigens in Bezug auf Authenticität einen viel günstigeren Eindruck machen.

Zahl der Tafel.	Zahl der Generation.	
3.	7.	Ueber die ersten 6 Generationen (1—6) ist nur zu sagen, dass dieselben von den Eingebornen selbst als „*Ufi*" d. h. etwa als Halbgötter — Herren — bezeichnet werden. Erst mit Atiogie beginnen die „Menschen". Dieser letztere erlangte es als eine besondere Gunst von seinem Vater, als Belohnung für die Sorge und Pflege, die er diesem angedeihen liess, dass das Zeitalter der „*Ufi*" endigte. — Zu seiner Zeit begannen die Tongakriege, die mit der Unterwerfung Samoa's unter die Tongaherrschaft endigten. Vielleicht fand zu dieser Zeit auch der Auszug samoanischer Stämme unter „*Rata*" — samoanisch „*Lata*" — zuerst noch „*Lalotoga*" — Rarotonga — und dann noch Aotele — „*Aotere*" (maorisch) — oder Neuseeland statt. — Neuvertheilung samoanischen Landbesitzes; Abschaffung der absoluten Herrschaft der Häuptlinge.
4.	8.	Saveatuvaelua, Tuna (3. 8.) und Fata (3. 8) befreien Samoa von der Tonga-Herrschaft im Kriege der „*Matamatamé*". Entstehung des Namens „*Malietoa*" und „*Faalogoiai Samoa*".
3.	9.	Tupainatuna; zu seiner Zeit fand wohl die Vermischung der Samoaner mit zurückgebliebenen Tonganern statt; auch seine Mutter war eine Tonganerin.
3.	10.	Fotutele gründet Safotu. Utu gründet Matautu. Taua gründet Sataua. Lega gründet Salega. Lavalu gründet Salelavalu.
2.	11.	Fune gründet Safune mit den Kolonien Vaisala, Tufu sili, Iva (Safune) und Faleata.
3.	12.	Fotulafai gründet Safotulafai. Talalafai gründet Iva. Muliagalafai wird Stammvater des Stammes Salemuliaga.
4.	12.	Malietoa Palealai („Faigā") soll den Kannibalismus auf Wunsch seines Sohnes und Nachfolgers abgeschafft haben. Tupaitea (3. 13.) gründet Satupaitea. Tupailetauā (3. 13) gründet Palauli.
4. 3.	13. 14.	Uitualagi war als Oberhäuptling anerkannt, hatte eine Tupua (3. 14.) zur Frau. Er wird als menschenfreundlicher und allbeliebter Mann geschildert.
3. 4.	15. 14.	Lauli wird sowohl als Häuptling der Tupuafamilie (Aanalinie) als der Malietoafamilie anerkannt.
3.	16.	Gatoaitele verheirathete sich mit Manua a Sanaalala; sie blieb kinderlos und adoptirte daher die Kinder ihres Gatten mit ihrer Schwester; sie war Oberhäuptling der ganzen Tupuafamilie und der Malietoafamilie.
3.	18.	Tamailelagi vergrösserte seine Macht durch Verheirathung mit Töchtern einflussreicher Häuptlinge (Lilomaeava und Fetafune); er wird Stammvater des Stammes Sapeseta und der Satuala.

Zahl der Tafel.	Zahl der Generation.	
3. 1.	19. 19.	Salamasina, Mädchen; sie war als Oberhäuptling anerkannt. In ihre Regierungszeit (?) dürfte vielleicht die Entdeckung Samoa's durch ROGGEVEEN fallen (1722).
2. 4.	21. 19.	Taulaupapa ist identisch mit Afuitevaaga (4. 19); es war Sitte jedem Häuptlinge einen besonderen Partheinamen zu geben.
3.	22.	Faumuinā war als Oberhäuptling anerkannt. Nach seinem Tode führten seine Söhne lange und hartnäckige Kriege aus denen Fonoti (3. 23.) als Oberhäuptling hervorging.
4.	24.	Ainuū versuchte vergeblich durch Verheirathung mit der Tochter eines Häuptlings aus dem Stamme Sapesetā, diesen letzteren an die Malietoa-Familie zu fesseln.
3.	25.	Mit Tupua beginnt die jüngere Tupua-Linie. Unter seine Regierung (?) dürfte die zweite Entdeckung Samoa's durch BOUGAINVILLE (1788) und der Ueberfall der Mannschaften der „Astrolabe" und „Boussole" am 11. 12. 1787 auf der Insel Tutuila, in der Massacre-Bai durch samoanische Eingeborne, fallen.
3. 3.	26. 27.	Galumalemana war unbestrittener Oberhäuptling. Seine Nachkommen werden „*Aloalii*" genannt. Vor seinem Tode bestimmte er seinen damals noch nicht geborenen jüngsten Sohn Iamafana als Nachfolger; Nofoasaefa (3. 27.) aber, der Aelteste, lehnte sich auf, nahm auch später seines Vaters Gattin (Sauimalae) zur Frau, wurde aber bei dem Versuche sich zum Oberhäuptling zu machen durch Afoa (3. 26), Galumalemana's Bruder, geschlagen; er zog sich dann nach Asau zurück und führte den Kannibalismus wieder ein. Iamafane wurde nun als Oberhäuptling anerkannt und blieb es unbestritten.
4.	27.	Taimalelagi führte Krieg mit Mataafa dem Aelteren (2. 29.), wurde geschlagen und rief Vaiinupō (4. 27) zu Hülfe, der Mataafa schlug (Letzterer fiel 1829). Nun trat Taimalelagi zum Christenthum über, und Vaiinupō versuchte sich angeblich zum Oberhäuptling zu machen; er nahm 1830 die Missionäre der Independenten der Lond. Missions-Gesellschaft auf, die den Titel „*Tupu*" = König einführten. Vaiinupō war bei seinem Kriege durch eine Flotte von 100 tonganischen Kriegsboten unterstützt. Er starb 11.5. 1841 als „Christ" obgleich er stets 4 Frauen hatte.
4.	29.	Talavou wurde 23.12. 1879 (an Bord S. M. S. „Bismarck", Kapitän DEINHARD) zum Könige „gewählt" und starb 8.11. 1880; Laupepa (4.29.) folgte. Gefecht bei Vailele 18.12. 1888. Untergang des „Adler" und „Eber" 16.3. 1889.
1. 2. 3.	31. 30. 31.	Mataafa wurde nach Jaluit verbannt, 1893. Faalata (4.30.) war einer derjenigen, die sich Ausschreitungen gegen gefallene und verwundete Deutsche erlaubte, 18.12. 1888; 1.4. 1883 verheerender Orkan. Deutsch-Samoanischer Freundschaftsvertrag 24.1. 1879. Berliner Samoa-Vertrag

14.6. 1889. — Aus den 4 Stammbäumen dürfte ersichtlich sein, dass die Anzahl derjenigen, welche Ansprüche auf den Königstitel erheben könnten, sehr gross ist — etwa 13 Personen — und dass es für den deutschen Kolonialpolitiker, der diesen Inseln vielleicht einst die politische Ruhe geben soll, von Wichtigkeit ist, die Personen und die Begründung ihrer Ansprüche beurtheilen zu können. Es ist daher begründete Hoffnung vorhanden, dass auch nach dieser Richtung hin die Zusammenstellung der Stammbäume samoanischer Könige von Nutzen sein wird.

V. NACHTRAG.

Die Haarpflege der Samoaner.

Es ist kaum möglich ein zweites Volk zu finden, welches so viel Zeit und Mühe auf die Pflege des Haarwuchses der bei Erwachsenen behaarten Körpertheile verwendet wie die Samoaner.

Der Samoaner ist stolz auf seinen Haarwuchs. Ein mangelhafter Haarwuchs gilt als Mangel körperlicher Schönheit.

Schon bei Kindern, bei Säuglingen, wird dem Kopfhaare eine besondere Sorgfalt zugewendet: Man rasirt das Haar derselben mittelst einer Glasscherbe oder einem Rasirmesser, und lässt nur einen Büschel — *Sope* — stehen. Bei den Häuptlingstöchtern wird ein handbreiter Streifen von der Stirn nach dem Nacken zu platt fortrasirt — *Gita* —, als Zeichen ihres Ranges, und bei einem halberwachsenen Mädchen, bei den man fürchtet, dass es frühzeitig einen Liebhaber finden könnte, wird der ganze Kopf kahl rasirt, um das Mädchen möglichst zu entstellen, oft auch, als elterliches Zuchtmittel, um es zu strafen.

Männer, Knaben, Frauen, Mädchen tragen das Haar ganz gleich, kurzgeschnitten, von einem bis ein und einen halben Zoll lang. — Das Haar wird fast täglich mit Kokosnussöl, welches durch Produkte verschiedener Pflanzen wohlriechend gemacht ist, gesalbt und mit einem Kamme — *selu* — aus den Seitenrippen — *tuaniu* — des Kokosnussblattes gekämmt [1]). Neuerdings verwendet man statt dieses Kammes Kulturprodukte verschiedener Form. Das Haar wird nicht gescheitelt, sondern von unten nach oben, von der Stirn und dem Nacken nach dem Wirbel zu gekämmt.

Durch diese Procedur steht alles Haar aufrecht und es ist die grösste Sorge des Samoaners, dass sein Haar diese Stellung nicht ändere, — sich lege (*moe*), ein Missgeschick, dem er durch den Zusatz von Baumharz zum Oele am besten vorbeugt.

Pflanzenprodukte, die zur Parfümirung des Oeles dienen, sind (botanische Namen nach PRATT: Sam. Dictionary):

Die Blüthen von „*Pua*"-*Gardenia sp.* (zwei Arten), „*Moso'oi*"-*Cananga odorata* (in der Parfümerie der Kulturvölker *Ilang-Ilang* genannt), „*Suni*"-*Drymispermum Burnettianum*, „*Nuanua*"-*Nelitris Vitiensis*, „*Sigano*" die Blüthe von „*Paogo*"-*Pandanus odoratissimus*, „*Usi*"-*Evodia hortensis* (zwei Arten), „*Mao*"-*Melochia odorata*, „*Lagaali*"-*Aglaia edulis*, „*Manunu*"-*Psychotria sp.*, „*A'aa'a*-*Siegesbeckia orientalis*, „*Togai*"-*Acronychia sp.*.

---

[1]) Siehe SCHMELTZ & KRAUSE: Die ethn. anthr. Abth. des Museum Godeffroy, pg. 209 ff. N°. 169 etc.

Die Früchte von „*Papaono*" (syn. *laau manogi* oder *Maali*) *Embelia ribes*, „*Ifiifi*"-*Parinarium laurinum.*

Die Blätter von „*Moegalo*" (syn. *Faamoegalo*)-*Andropogon muricatus* (? nach SEMMLER II. S. 456), „*A'aa'a*"-*Siegesbeckia orientalis*, „*Laumaie*" und „*Laumaile*" (Letzteres zwei Arten) *Alyxia olivaeformis*, *A. bracteolora* und *A. scandens*, „*Usi*"-*Evodia hortensis* (zwei Arten);

Die Rinde von „*fuemanogi*" und *fuemaga*" — zwei *Jasminum*-Arten;

Das Harz des „*Mafoa*", eines Baumes, der botanisch noch nicht bestimmt[1]) ist; und schliesslich der Wurzelstock von „*Mumuta*" einer *Graminee.* — Auch soll nicht unerwähnt bleiben, dass von der Viti-Inselgruppe importirtes Sandelholz gerieben und zur Parfümirung des Oeles verwendet wird.

Zweimal in der Woche pflegt der Samoaner morgens sein Kopfhaar mit gelöschtem Kalk — *namu* — zu bestreichen.

Diese Procedur hat drei verschiedene Zwecke: Der Kalk nimmt die öligen und harzigen Bestandtheile auf, welche das Haar verkleistern; er reinigt ausser dem Haare auch die Kopfhaut, tödtet Parasiten und öffnet die Poren der Haut; ferner gerbt oder beizt Kalk das Haupthaar, sodass dasselbe mit der Zeit eine gelbe Farbe erhält, die als besonders schön gilt, und schliesslich macht er das Haar spröde, lockig und kraus und bewirkt dass das Kopfhaar nach dem Abwachsen des Kalkes während mehrerer Tage in derselben Lage bleibt, in der es unter dem Kalke gelegen hatte.

Zur Verschönerung wird mitunter dem Kalke noch ein Zusatz von dem in den Wurzelstöcken der *Curcuma longa* — „*Ago*" — enthaltenem gelben Farbstoffe *Turmeric* — „*lega*" — oder von der in den Früchten des *Annotto*-Strauches — „*Loa*" — *Bixa orellana* enthaltenen rothen Farbe *Annotto*, oder von rother Eisenstein-Erde — „*ele*" — gegeben.

Weder die Kalkbehandlung noch Oel und Harze schaden anscheinend dem Haarwuchse, wie man daraus schliessen kann, dass bei den Samoanern, die Beides in so reichlichem Maasse gebrauchen, selbst in hohem Alter ein dünnes Kopfhaar oder gar Glatzen selten sind. Kopfarbeit ist allerdings auch nicht die starke Seite der Samoaner, auch tragen sie keine Hüte und Helme! Höchstens wickeln sie, wenn es regnet, ein Baumblatt (Blatt der *Musa Cavendishii*) um den Kopf.

Das von Natur glatte Haar der Samoaner erscheint dem Neuling ganz natürlich kraus und lockig. Dieses ist aber nur eine Täuschung, wie man leicht feststellen kann, wenn man den Haarwuchs der jüngeren Generation besichtigt.

Dass auch einige Samoanerinnen lange Haare und Hüte auf denselben tragen ist eine Folge der (missionärischen) Uebercultur, welche hier nicht in Betracht kommt. — Auch ist es eine Ausnahme, wenn junge Männer ihr Haar perrückenähnlich lang wachsen lassen. Oft geschieht dies wohl aus Eitelkeit; meistens aber lässt man das Haar wachsen, um dasselbe für einen Häuptling später zu einer Perrücke — *tuiga* — für Festlichkeiten

[1]) Es ist eigenthümlich, dass zwei der voraussichtlich werthvollsten Bäume in Samoa (neben *Afzelia bijuga* und *Calophyllum inophyllum*) botanisch noch nicht bestimmt sind: „*Pau*" liefert ein rothbraunes Holz, das dichter und härter wie *Afzelia* und *Calophyllum*, aber spröder ist.

Er kommt in zwei Arten vor als „*Manapau*" und „*Pau*". Auch auf Java kommen zwei Arten dieses Baumes vor, dort heisst er „*Sawo Manilla*" (= *Sapota Achras* L., FILET. Plantk. Woordenboek N°. 2496 & 1411. *Red.*) und „*Sawo Manilla Casar*". Vielleicht führt diese Notiz dazu, den botanischen Namen zu ermitteln. Ich habe die javanischen Arten hier, wachsend neben den hiesigen. Der zweite Baum, ist der oben angeführte. Es dürfte kein Zweifel sein, dass das Harz dieses Baumes einen bedeutenden Nutzwerth hat; botanisch ist er aber noch nicht bestimmt.

(nicht für Kriegsschmuck, wie verschiedentlich behauptet wurde) als Schmuck und Würdezeichen zu verarbeiten [1]).

Die Behaarung der Achselhöhlen wird bei jedem Samoaner nach Möglichkeit unterdrückt, „weil dieselbe die Bildung des Schweissgeruches begünstigt". — Die etwas rauhe Procedur des Ausrupfens der Haare mit den Fingern wird dadurch erleichtert, dass der Samoaner einen Ballen des Harzes des Brodfruchtbaumes — *ulu* — (*Artocarpus incisa*), also weissen Kautschuck, in die Achselgrube drückt, wodurch die Haare sich in den Harzballen festkleben und leicht ausgerupft werden können.

Auch die Behaarung unterhalb des Nabels wird bei dem weiblichen Theile der Bevölkerung von Zeit zu Zeit rasirt. Um aber doch nach dem Rasiren noch einigen Schmuck aufweisen zu können, wird auf den rasirten Körpertheil eine Verzierung in Form eines Sternes oder dergleichen, oder auch nur eine fächerartige Zeichnung auftätowirt, die „*Punialo*" (*puni* schliessen, abschliessen; *alo* der Bauch, Unterleib) heisst.

Der Bartwuchs ist bei den Samoanern nur ein sehr spärlicher. Auch sind Bärte, die ja mitunter vorkommen, nicht sehr beliebt. Sie werden mit Glasscherben, seltener mittelst des Rasirmessers, oder mit der Scheere kurz gehalten.

Dass jetzt Rasirmesser und Glasscherben, und ich füge noch die Scheere hinzu, als Schneideinstrumente dienen ist bekannt, sowie dass importirte Kämme jetzt meistens zur Haarpflege verwendet werden.

Es bleibt noch zu erörtern, mit welchen Hülfsmitteln die Pflege des Haares bewirkt wurde, als Glas und Eisen den Eingebornen nicht zugänglich und nicht bekannt waren.

Wir müssen uns hierbei zum grössten Theile auf die Berichte alter Leute berufen und uns freuen, wenn auch hier durch die Sprache die Mittheilungen derselben unterstützt werden.

Nach diesen Mittheilungen wurde das Kürzen des Haars meistens mittelst glimmender Kokosnussfaser, also des brennenden trockenen Bastes (*pulu*) der die harte Schale (*ipu*) reifer Kokosnüsse (*popo*) umgiebt, bewirkt:

Das Haar wurde auf die gewünschte Kürze abgesengt. Kam es auf kleine behaarte Stellen an, die, ohne den umgebenden Haarwuchs zu schädigen, gekürzt werden sollten, so bediente man sich zweier Muscheln — *Asi* — (*Arca*), wie sie zur Tapabereitung verwendet werden, also mit entsprechend geschliffenen Rändern, zum Abkneifen des Haares. Die Procedur muss sehr langwierig gewesen sein.

Das Glattrasiren behaarter Theile wurde mit Haifischzähnen ausgeführt, — (hier kommt die Sprache mit einer Bestätigung uns zu Hülfe) —, die noch jetzt „*faiulu*" genannt werden, — *fai* = machen, bereiten, bearbeiten; *ulu* = der Kopf.

So berichten heute die Samoaner. Aber keiner der jetzt lebenden hat diese Art der Haarpflege noch kennen gelernt, da lange, ehe die Missionäre kamen, Wallfischfänger eisernes Handwerkszeug und Gin- und Bierflaschen brachten, deren Scherben die Haifischzähne ersetzten.

Die Reinigung des Kopfhaares geschieht wöchentlich — wie bereits erwähnt — ein- bis zweimal durch Kalkanstrich.

Aber auch in der Zwischenzeit benutzen die Eingebornen jedes tägliche Bad, — min-

[1]) Siehe Schmeltz & Krause: Die ethnogr. anthrop. Abth. des Museum Godeffroy, pg. 209 N°. 903, 1748 & 154.

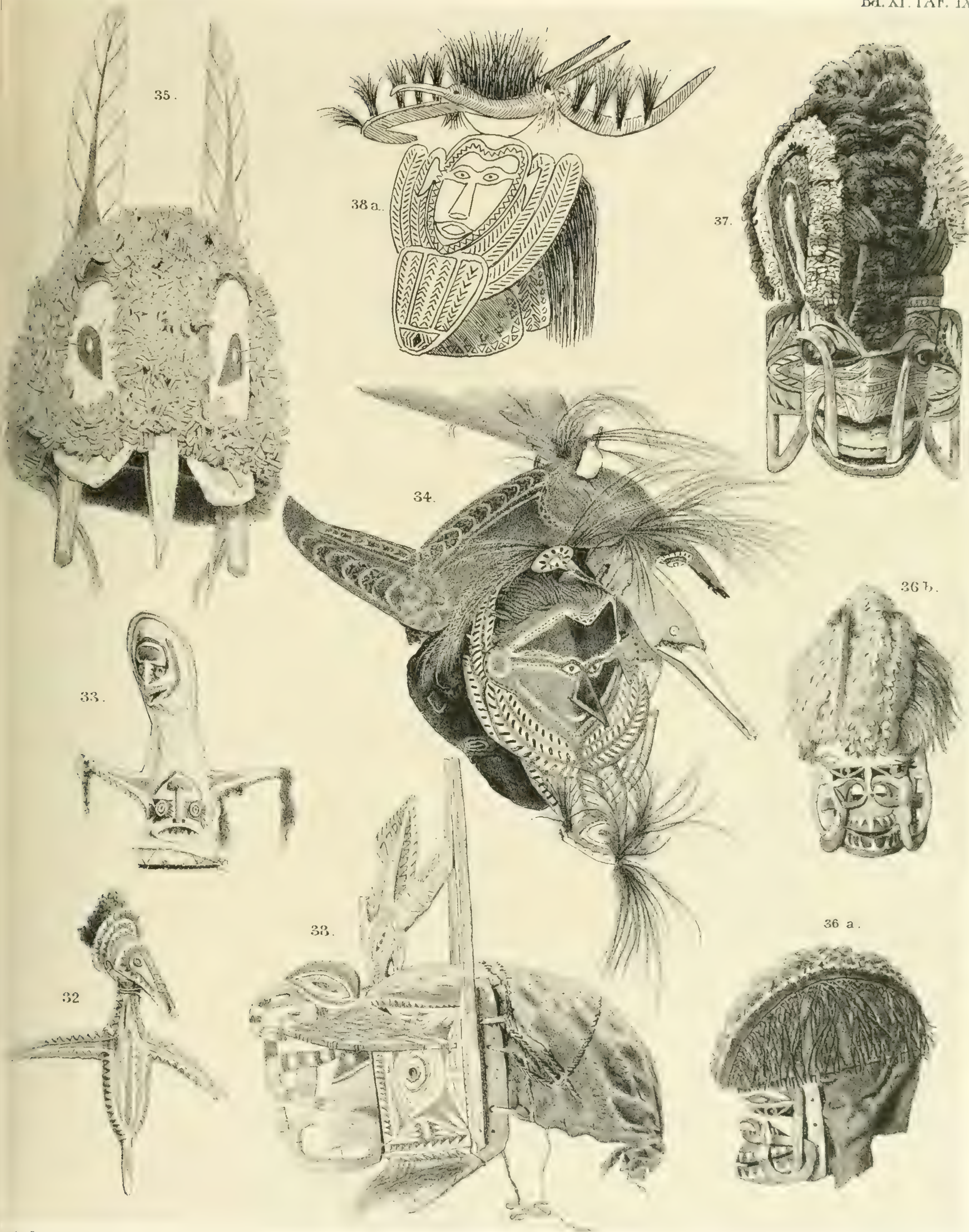
destens einmal täglich badet jeder gesunde Samoaner —, um das Kopfhaar zu reinigen. — Sie verwenden hierbei die Blätter der *Alphitonia excelsa* — *„toe"* —, eines Baumes, und der *Columbrina asiatica* — *„fisoa"* —, eines Strauches, als Seife, deren Saponin-Gehalt die Fette und Harze der cosmetischen Salben der Eingebornen löst. (Auch Früchte der verschiedenen *Citrus*-Arten, besonders der *Citrus vulgaris* — *„moli u'u"* — werden zu gleichem Zwecke verwendet).

Staunenswerth erscheint es dass die Blätter, Rinde und Früchte des *toe* und *fisoa* von Kaufleuten und Gewerbtreibenden und Pflanzern noch nicht auf ihren Handelswerth als Gerbsäure haltende Stoffe geprüft wurden.

Gerade bei der Haarpflege der Samoaner kann der Ethnologe die Beobachtung machen, dass die Einfuhr von Kulturprodukten allein es nicht bewirkt, ein Naturvolk nun auch zur unbedingten Annahme der Kultur der Weissen zu veranlassen.

Obgleich Rasirmesser bei jedem der zahllosen grösseren und kleineren Händler für eine Mark feilgeboten werden, und obgleich viele solche Instrumente in den Händen der Eingebornen sind, so bedient sich der Samoaner doch mit Vorliebe der Glasscherben zu seinen Toilettenkünsten als desjenigen Geräthes, welches am meisten dem volksthümlich gewordenen Haifischzahne nahe kommt. Seife wird wohl zum Reinigen der Kleidungsstücke, nie aber für den menschlichen Körper, vielleicht Apia ausgenommen, verwendet.

Aehnlich ist es übrigens auch mit andern Kulturprodukten, über die zu berichten ich mir vorbehalte.



uct. phot. et. del

R. Raar lith.



mus. ethn. Lugd. Bat

R. Kaar del et lith.


41.


58 a


42


56


58


40


57


57 a


43



Auct. phot. et. del.

I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

XX. Letter from Prof. O. T. Mason.

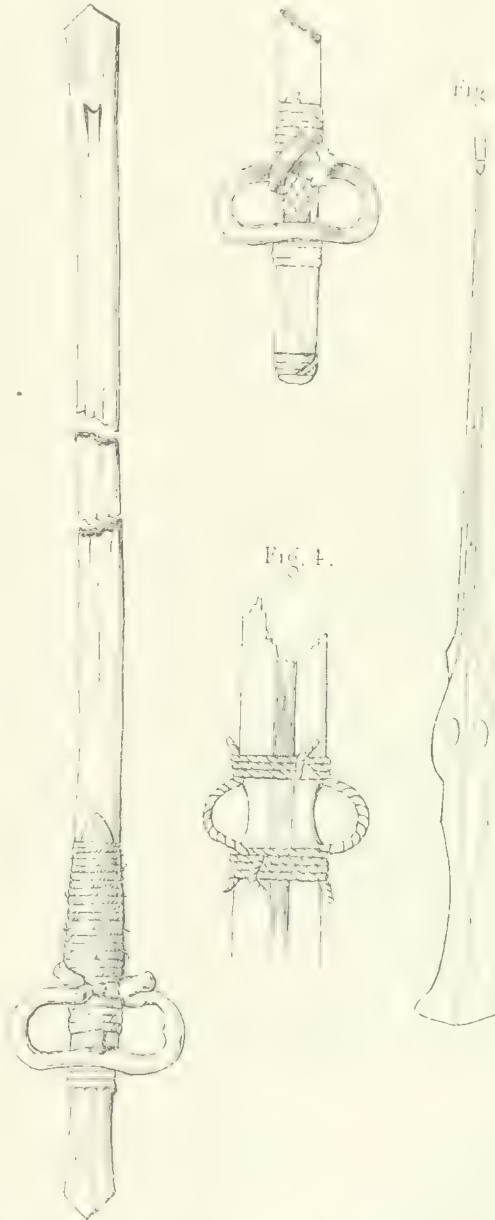
Washington, D. C. Mar. 24/98.

Dear Sir:

I have read with pleasure Doctor Dalton's paper on the "Vancouver Collections", and write you especially with reference to that portion of the paper relating to throwing sticks.

In "Science", published in New York, September, 15, 1893, I describe a throwing stick and a fragment which I discovered in the Colorado State Exhibit, in the Anthropological Building, at the World's Columbian Exposition. You will find enclosed a drawing of this stick and of the fragment. (Fig. 1 & 2), both from the cliff dwellings of South Western Colorado. It is described in Science in the following language: — "The shaft is a segment of a sappling of hazel wood 25 inches long. At the distant end is a shallow gutter and a hook to receive the end of a spear shaft. At the proximal end or grip, in the more perfect specimen, about four inches from the extremity, is a loop on either side of the shaft; one for the thumb, the other for the forefinger; the remaining three fingers would be free to manipulate the spear shaft. These fingerloops were made by slitting a bit of rawhide, sliding it down the proper distance on the stick, and forming loops less than an inch in diameter by bending the projecting ends of the rawhide and seizing them fast to the shaft. Just below these finger-loops or supports are a long chalcedony knife or arrow blade, the tooth of a mountain lion, and a concretion of hematite seized by a plentiful wrapping of yucca cord." The fragment is the handle or grip of another throwing stick of nearly the same character.

Two years ago Mr. Frank Hamilton Cushing spent his winter in San Marco, Florida, making excavations in a most remarkable series of pile dwellings and key dwellings. His discoveries are described in the "Proceedings of the American Philosophical Society of Philadelphia", for 1897. Among the wonderful objects which Mr. Cushing found were two throwing sticks. In each of them the hole for the finger was from 1/3 to 1/4 of the length of the shaft distant from the inner or manual end. One of these specimens has the finger-hole bored through the middle of the shaft, as in some Alaskan specimens, but in the other there are two finger-holes cut through the wood of the shaft which is widened at that point for this purpose (Fig. 3). These double finger-holes put this Florida specimen in the same category with the Vancouver and Patzcuaro examples. These objects open up two new areas for



the throwing stick, Southern Florida and South-eastern Colorado. Especial attention is here drawn to the Colorado examples in comparison with Doctor

Seler's throwing stick from Coahuila, Mexico, here reproduced from page 230, Vol. X, of this Archiv (Fig. 4). The finger-holds are effected by means of loops of some textile material, the ends of which are seized fast after the manner of the rawhide loops in the perfect Colorado specimen.

It is interesting to note in the last named that the arrow head, the tooth, and the concretion wrapped on the shaft of the throwing stick give to it a ceremonial value. It was found in a grave in one of the cliff dwellings, and similar treatment will be seen in the case of Mr. Cushing's Zuni fetishes which are described in the 2nd Annual Report of the Bureau of Ethnology.

Very truly yours,
O. T. Mason.

To The Editor,
Internationales Archiv,
Leiden, (Holland).

XXI. Ueber Oceanische Masken. Mit Tafel IX. — 4te Mittheilung: Ueber die Vögel in melanesischen Masken[1]).

Zunächst ist hier das mächtig produktive Gebiet Neu-Irland zu nennen. Der Vogelkopf wie N°. 35 ist dort häufiger zu finden. Doch scheint es, als sei sein Auftreten im Allgemeinen an andere Erscheinungen gebunden. Und wenn nun die Frage aufgeworfen wird nach den bevorzugtesten Verbindungen, so kann in Kürze geantwortet werden, dass sein häufigster Begleiter die Schlange ist.

Die Schlange wird in dieser Kunstform zumeist als gebrochener Stab geschnitzt, der mit Ringen bemalt ist. Auf N°. 38 ist an der vorderen oberen Ecke ein Vogelkopf erkennbar, der eine derartig gestaltete und ornamentirte Schlange im Schnabel trägt. Lösen wir diese Theile von der Maske, so bleibt, abgesehen von dem die Schnitzerei über dem dachartigen Haare krönenden Fische, abermals ein Vogelkopf, wenn auch ein arg stilisirter übrig. Um das Auge herum zeigen sich Parallelornamente, deren Bedeutung, wie an anderem Orte gezeigt werden wird, auf das Fischmotiv zurückzuführen ist. Während im Uebrigen diese Schnitzereien meist aus einem Stücke bestehen, ist an diesen, durchaus nicht seltenen Maskenformen der Schnabel mit der Schlange angesetzt. Solche Ansatzstücke finden sich denn auch losgelöst in den Sammlungen[2]).

Es hat sich also gezeigt, dass wir es mit zwei Vogelköpfen zu thun haben, deren einen die Maske selbst darstellt, während der andere an das Schnabelschlangenstück angeschnitzt ist. Und damit kann an die verschiedenen Vogelkopfformen die als „Maskenansätze" oder als mit den Zähnen zu haltende Maskentanzembleme bei Finsch und A. B. Meyer bezeichnet und abgebildet sind, erinnert werden. Kurz es drängt sich die Ansicht auf, dass ursprünglich diese Maskenformen, die durch die viereckige Gesichtsbildung mit ausgeprägten Fischmotiven verziert sind, eigentlich mit einem Vogelkopfe nichts zu thun haben. Das beweist auch ein Stück, das sich im American Museum befindet und von Dall[3]) abgebildet ist. Hier fehlt der Schnabelansatz. Die Maske ist eine typische Fischmaske. Diese Ansicht wird um so mehr berechtigt sein, als Hernsheim eine Maske wiedergiebt[4]) deren Kopf als Fisch bezeichnet werden muss, aus dem vorne in gleicher Weise ein Vogelkopf emporwächst[5]). Abgesehen von dieser Erkenntnis einer neuen Verschmelzung und Neubildung, ist aber das Augenmerk auf diese Vogelkopfansatzstücke gerichtet, die den Vergleich mit anderen Erscheinungen beanspruchen. Aus dem Munde vieler neuirländischer Masken, wachsen rechts und links Stäbe empor, die den Mund mit den in diesem Falle plastisch hervortretenden Augen verbinden[6]). Da ist es naheliegend auf eine Beziehung zwischen dem mit den Zähnen gehaltenen Vogelkopf und der zwischen den Zähnen herausragenden Augenstange zu suchen. Diese besteht in der That und zwar ist sie eine sehr enge, denn viele Masken besitzen ausser den von den Stangen gehaltenen Augen, noch ein Paar. So dürfen auch diese Erscheinungen auf Vogelköpfe zurückgeführt werden. Doch noch ist nicht die wichtigste Gruppe von Formen aufgelöst.

Ein sehr beträchtlicher Theil neuirländischer Masken die auf den ersten Blick Menschengesichter darzustellen scheinen, lässt die gespaltene Nase auffallen, aus der eine Schlange herausragt (vergl. N°. 36). Thatsächlich lässt sich nun aus vielen Formen die Erfahrung schöpfen, dass die Nasen bei weitem mehr Aehnlichkeit mit einem Vogelschnabel als mit einem menschlichen Riechorgan besitzen. Es läge also das schon bekannte Motiv des schlangentragenden

[1]) Die ersten 3 Mittheilungen sind zu finden im Intern. Archiv f. Ethn. Bd. X. pg. 69, 206 & Bd. XI pg. 82. Die Abbildungsnummern sind durchlaufend.
[2]) Vergl. Schmeltz & Krause: „Die ethn. anthrop. Abth. des Museum Godeffroy". Tafel XII Fig. 8 von oben nach unten gerichtet.
[3]) Annual Report of the Bureau of Ethnology 1881/82, Taf. VIII und IX.
[4]) Ebenso bei Schmeltz und Krause Taf. XXXI Fig. 1.
[5]) Vergl. A. B. Meyer Publ. Bd. X Taf. IV Fig. 2.
[6]) Vergl. z. B. N°. 37 und A. B. Meyer Publ. Bd. X Taf. IV Fig. 1.

Vogels vor, wenn sich noch weitere Beziehungen zum Vogelkopfe auffinden liessen. Sie bestehen.

Man betrachte N°. 36 — es ist in dieser Hinsicht leider kein sehr typisches Stück — und es fällt wohl jedem das gewaltige Mundwerk auf, das allerdings in diesem Falle noch ziemlich fest an den Kopf angegliedert, das aber oft recht wenig organisch mit dem oberen Theile verbunden ist. Ich halte es ebenso für eine spätere Anfügung wie das Mundwerk der N°. 38 ähnlichen Masken. Doch damit ist die Reihe dieser Aufmerksamkeit erregenden Formen noch nicht abgeschlossen. A. B. Meyer hat in Publ. Bd. VII Taf. XI eine recht naturalistische Menschengesichtsmaske abgebildet. Sie hat nur eine merkwürdige Eigenschaft. Es befindet sich neben dem Munde ein schwarzer Halbkreis, dessen Bogen dem Auge zugekehrt ist und dessen Abschnittfläche mit dem Unterkieferrand endet. Auch diese Zeichnung ist wichtig. Es ist das der Rest des Hahnenlappens, den wir allerdings weniger deutlich in den Büscheln erkennen, die auf N°. 38 von beiden Seiten unten herabfallen.

Wenn nun auch nicht behauptet werden soll, dass die Menschengesichtsmaske der Neu-Irländer aus der Vogelkopfmaske hervorgegangen sei, so ist doch die starke Formbeeinflussung der ersteren durch die letztere hiemit nachgewiesen. Vogelattribute sind ebenso wie Fischattribute fast in jeder Maske nachzuweisen. Wohlgemerkt, beide kommen nebeneinander vor.

In diesem Falle scheint die Frage nach der Bedeutung des Vogels in der neuirländischen Kunst durch die Eingebornen selbst gelöst. Ueber Thiere in der Weltanschauung der Neu-Irländer und Neu-Britannier hat Parkinson folgendes erzählt:

„Die Nord-Neu-Irländer zerfallen in verschiedene totemistische Clans, deren jeder einen Vogel: Papagei, Taube, Möve, Nashornvogel etc. als Wappen führt. Kinder folgen dem Thiere der Mutter. Mann und Weib dürfen sich nicht ehelich verbinden, wenn sie dasselbe Totem führen."

„In Nord-Neu-Hannover richtet sich das Heirathen nach den Linien der Hand. Haben Mann und Frau die gleichen Linien, so ist eheliche Verbindung ausgeschlossen. Auf der Gazellehalbinsel unterscheidet man 2 Clans auf gleicher totemistischer Grundlage."

Danach ist also anscheinend mit der Antwort, dass hier einfacher Totemismus die Formen beherrsche, die Frage nach der Bedeutung gelöst. Aber so einfach ist das nun doch nicht. Parkinson sagt, es gäbe **nur** Vögel unter den Totem. Was bedeutet dann aber die so überaus reiche Fischornamentik? Des Weiteren ist auch die Frage nach der Verbindung Vogel-Schlange damit nicht gelöst. Ohne mich eingehender auf diese Fragen hier einzulassen will ich zwei Beziehungen andeuten.

Einmal spielt der Vogel in der Mythologie der Oceanier unter den Thieren die Hauptrolle, eine ähnliche, wenn nicht genau dieselbe wie in der Mythologie der Afrikaner. Die Malayischen Anschauungsmotive haben überall da, wo sie von dunklen Völkern übernommen worden sind, bestimmte Wandlungen durchgemacht. Zum anderen können die Fragen nach der Bedeutung solcher Dinge **nicht** in Neu-Irland selbst beantwortet werden, sondern noch eher im südlichen Theile der Stilprovinz, in Neu-Britannien. In Neu-Pommern kommen die Urformen anscheinend aller Maskenmotive unverfälscht und kennbar klar vor. Im Norden sind es dieselben Motive, aber eine unbändige Formverwirrung und unbegrenztes Umbildungsbestreben vernichtet die Klarheit und Einfachheit (vergl. die erste Mittheilung).

Wir stehen jetzt den anderen Vorkommnissen gegenüber. Von den Inseln der Torres-Strasse stammen N°. 34 und 38*a* [1]). Diese Formenverbindung — über dem Menschenhaupte schwebt ein Vogel — steht in der melanesischen Kunst nicht allein da. Auf neuirländischen Schnitzwerken schwebt der Vogel oft in gleicher Weise über dem Menschen [2]). Und ebenso treffen wir diese Verbindung unter den Masken vom Papuagolf. N°. 32 stellt wohl unbestreitbar einen Vogel dar. Und seine Eigenart, die beiden Flügel und die spitze Schnabelbildung, glaube ich auch auf N°. 33 wieder zu erkennen.

Allerdings ist hier Vorsicht geboten, denn diese beiden seitlichen Auswüchse lassen noch zwei andere Erklärungen zu. Einmal wächst manchmal das Fischaugenornament aus diesen Ansätzen heraus, so dass wir es in diesem Falle mit einem Fischschwanze zu thun haben; zum zweiten wachsen bei den Krokodil-Eidechsen-Masken die beiden Arme zuweilen derartig zur Seite oder schräg nach oben.

Endlich darf ich noch auf die Nord-Neu-Guinea Masken hinweisen, deren Eidechsenschwanznasen oft so vogelähnlich sind (N°. 29), dass sie schon mehrfach als Vogelköpfe bezeichnet wurden. Und dies sicher mit einem gewissen Recht.

So lehrt denn auch diese dritte Vergleichsreihe [3])

[1]) Letztere ist nach einer Zeichnung von Prof. Haddon wiedergegeben. Ich habe die angenehme Pflicht, an dieser Stelle Herrn Prof. Haddon meinen wärmsten Dank auszusprechen für die Liebenswürdigkeit, mit der er mir seine Photos und Zeichnungen zur Ansicht und Verwendung übersandt hat.

[2]) Schmeltz und Krause Taf. XXXI fig. 1. — A. B. Meyer Publ. Bd X Taf. XI fig. 4.

[3]) Unsere Masken stammen: N°. 32 und 33 vom Papuagolf. (Im Besitze von Prof. Haddon) N°. 34 von

dass enge Beziehungen zwischen den Maskenformen, trotz ornamentaler, formaler und stofflicher Verschiedenheit in unserm Gebiete bestehen. In ethnologisch-cultureller Beziehung ist Neu-Guinea durchaus als ein Theil des inneren Melanesiens zu bezeichnen, wenn auch die linguistischen und anthropologischen Merkmale Trennung bedingen. Dabei zerfällt Neu-Guinea allerdings in verschiedene Kolonien, — man möchte meinen, diese Inselvölker hätten sich auf dem Festlande Kulturinseln geschaffen —, aber die Unterschiede derselben beziehen sich nur auf die formale Ausdrucksweise.

Der Beziehung dieses innern Melanesiens zu einem äusseren werden wir wieder einige Mittheilungen zu widmen haben, und auch diese Verhältnisse klar zu stellen versuchen. L. Frobenius.

XXII. Ueber das Pfeilgift der Karo Battak handelt eine Arbeit von F. Kehding in den Schriften der Naturf. Gesellsch. zu Danzig, Neue Folge. Bd. 9 [1897] welche betreffs der Wirkungen des Giftes, das bei der Jagd auf kleinere Thiere Anwendung findet, und der Zusammensetzung desselben eingehende Mittheilungen bringt und solchergestalt eine Bereicherung unserer Kenntnis der Pfeilgifte, die durch Lewin's Arbeiten (Siehe auch dieses Archiv Vol. VII pg. 207 & Vol. VIII pg. 64) begründet, bildet.

XXIII. Eine Sammlung Amulette aus Süd Russland, wurde durch Sanitätsrath Dr. M. Bartels in der Sitzung der berl. anthropol. Gesellschaft vom 17 Oct. 1897 vorgelegt. Dieselben, durch Dr. Weissenberg in Elisabethgrad zusammengebracht, sind heut noch in Gebrauch und fanden sich darunter: eines in Form eines künstlichen Wolfszahns beim Mangel eines Zahns getragen; Flügelknochen eines schwarzen Hahns oder einer schwarzen Henne, durch Kinder gegen den bösen Blick getragen; Augen von Mäusen und Fledermäusen, Kampfer und Nelken, als Amulette dienend, letztere gegen Diphteritis; Salz, Asche und gestohlenes Brod in Gänsekielen gleich den vorigen durch die Juden, Karneolperlen durch die Jüdinnen getragen. Ringe, kleine Herzen und Muscheln (*Cypraea moneta?*); letztere durch Juden und Christen als Schutzmittel gegen Ohrensausen verwandt, ferner gegen Malaria christliche und jüdische, auf Pergament geschriebene Sprüche. Dem Volke werden manche dieser Amulette, die viel begehrt werden, durch die Mönche gegen Zahlung geliefert (wie in einem Bericht der Beilage zur Allg. Ztg 1897 N°. 237 gesagt, wovon aber in dem Bericht in den Verh. berl. anthr. Gesellsch. 1897, pg. 367 ff. nichts erwähnt wird. Vielleicht steht hier pg. 369 „Mädchen" statt „Mönche").

XXIV. Die Masken in den Theatern der alten Griechen und Römer, dienten wie Untersuchungen, von Dr. Caster im Pariser Industriepalast vorgenommen, erwiesen haben, dazu um die Tragfähigkeit der Stimme in den grossen offenen Theatern der genannten Völker zu steigern (Prometh.).

XXV. Als ein „Survival" der Anschauung dass Wasser eine Grenze zwischen den Geistern Verstorbener und deren Hinterbliebenen bilde, kann ein Zeitungsbericht gelten, demzufolge eine Magd in Pillkallen (Lithauen) ihren Dienst verliess weil sie sich, ihrer Angabe nach, vor den Geistern Verstorbener fürchte, die ihren Herrn, einen Lehrer, heimbegleiteten nachdem er beim Begräbnis gesungen habe. Hinzugefügt wird dass der Kirchhof in besagtem Dorfe nicht durch einen Wasserlauf von letzterem geschieden war, während dem in Lithauen herrschenden Volksglauben zufolge, die Rückkehr der Geister der Heimgegangenen in ihre ursprüngliche Behausung nur durch einen zwischen Kirchhof und Wohnung befindlichen Fluss oder Bach verhindert wird (Berl. Tagebl. 2 März 1898). — Bekannt ist dass dieselbe Anschauung betreffs des Wassers als Mittel um den Geistern Verstorbener die Rückkehr unmöglich zu machen, sich auch bei vielen Naturvölkern findet; u. A. giebt der verstorbene Wilken in seinem „Haaropfer" pg. 25 ff. zahlreiche Beispiele für die Völker Indonesiens und Oceaniens.

XXVI. Einen mit Bezug auf Chinesische Zustände, auch vom ethnographischen Standpunkt aus, höchst beachtenswerthen Aufsatz aus der Feder von H. von Samson-Himmelstjerna enthält die Beilage zur Allgem. Zeitung (München) N°. 28 von 5 Febr. d. J. Der Verfasser zeigt wie China seit Jahrtausenden das war und ist, was Europa heut erst werden will, nämlich gesellschaftlich gesund; wie die Lebensauffassung und die leitende Idee der gesunden chinesischen Gesellschaft in den Verhältnissen der Familie zum Ausdruck kommt, die im Dienst der Menschheit steht und durch die Kindererziehung, d. h. mittelst deren Grundprincipien: Pietät und Selbständigkeit, von früh auf die Idee der Menschlichkeit tief einprägte, und durch die regelmässig wiederkehrenden Ahnendienstfeierlichkeiten, sowie durch den Begräbnisritus, sie beständig vor Augen hielt. Die Berechtigung des Ritualgesetzes

Jervis Island (Museum of Science and Art in Edinburgh). N°. 35—38 von Neu-Irland (N°. 35 im ethnographischen Museum in Kopenhagen, N°. 36 und 38 im American-Museum in New-York, N°. 37 im Public Museum in Liverpool.

wird nachgewiesen, es bildet eine strenge Handhabe zur Erhaltung des socialen Friedens. Während die Frau von dem geselligen Verkehr in der Oeffentlichkeit ausgeschlossen ist, ist ihr dafür durch absolute Sicherung der weiblichen Existenz, durch geachtetere Stellung der Frauen etc. reiche Entschädigung geworden und fällt die Scheidung zwischen beiden Geschlechtern in der häuslichen oder Familien-Geselligkeit gänzlich fort. Die Familie bildet in China eine kräftig geschlossene Korporation deren Glieder, mangels anderer Verbände von denen das Einzelne Hülfe, Beistand etc. erwarten könnte, im naher Verbindung mit einander bleiben müssen. Dadurch erklärt sich auch der breite Raum den die Familienfeste und Familienversammlungen im Leben der Chinesen einnehmen. Essen und Trinken bildet in China wie überall die solide Grundlage häuslicher Geselligkeit, man hat es aber verstanden die leiblichen Genüsse gleichsam zu vergeistigen und die chinesische Kochkunst steht unübertroffen da. Dabei versteht der Chinese es ausgezeichnet die Freuden der Tafel durch die Reize der Unterhaltung zu würzen und Gesang und Musik bilden wesentliche Bestandtheile der chinesischen Geselligkeit, ja die Bedeutung der Musik für den Kultus, die Staatskunst und für die ethische Ausbildung des Menschen ist in China in höherem Grade betont worden als im Abendlande. Tanz hat niemals geselligen Zwecken gedient, dagegen findet sich an Gesellschaftsspielen kein Mangel. — Die heut in China grell zu Tage tretenden Misstände werden, und mit Recht, allein der verderbten Regierung zugeschrieben.

Im Feuilleton der N⁰. 56 (Abendblatt) der Allgem. Ztg. wurde als eine neue Thatsache auf die auffallende Uebereinstimmung hingewiesen, welche zwischen den Ceremonien etc. der chinesischen geheimen Genossenschaften und jenen der Freimaurer besteht. In einer späteren Nummer (Abendblatt 61) wird darauf aufmerksam gemacht dass jene Uebereinstimmung schon in eingehendster Weise von Prof. G. Schlegel in seinem, 1866 zu Batavia erschienenen Werk über jene Genossenschaften („The Hung-League") besprochen ist und eine Menge Parallelen an der Hand von „Schauberg: Symbolik der Freimaurerei" gegeben sind.

XXVII. Japanese Wood-Cuts and Colour-printing. — Mr. W. von Seidlitz has published, only one year after Mr. Strange's work, of which we have spoken in these columns (Vol. X pg. 213), another on the same matter, entitled: „Geschichte des Japanischen Farbenholzschnitts", by Mr. Gerhard Kühlmann at Dresden. It differs in many respects from Mr. Strange's work and is illustrated with 95 excellently executed zincographic reproductions, all printed in black.

The author, enumerating (page 27) the European collections of Japanese paintings and colourprints, has overlooked the existence of the great collection of Japanese colourprints of Mr. A. W. Sijthoff at Leyden (Viz. this Archiv Vol. X pg. 22) and the catalogue of it, which has been published by its owner. In the sketch of the life and the works of Hokusai (pg. 172 sq.) we do not find any mention made of Mr. Revon's erudite study concerning this artist (Viz. this Archiv, Vol. X pg. 122). The copy of the *Shasin gwafu* of Hokusai, which belongs to von Siebold's first collection, bought by the Government of the Netherlands, is not preserved in the Hague (pg. 179), but forms part, with most of the illustrated works brought home by v. Siebold, of the Japanese collection of the National Museum of Ethnography at Leiden (Vide L. Serrurier: Bibliothèque Japonaise pg. 280 N⁰. 1193).

XXVIII. In seiner soeben erschienenen „Geschichte der Chirurgie" giebt Prof. E. Gurlt (Berlin) im ersten Bande auch eine Uebersicht alles dessen was über chirurgische Eingriffe bei aussereuropäischen Völkern bekannt geworden und dessen, was uns die vorgeschichtlichen Funde betreffs dieses Gegenstandes mit Rücksicht auf unsere Ahnen lehren können. Wir möchten deshalb nicht unterlassen unsere Fachgenossen auf dieses Werk aufmerksam zu machen; was sich hier unter dem Titel „Volkschirurgie" über die Völker Afrikas, Asiens etc., und besonders über die heut noch lebenden Naturvölker und aus dem Gebiet der sogenannten „Volksmedicin" zusammengetragen findet übertrifft bei Weitem dasjenige, was man seitens eines, ethnographischen Forschungen ferner stehenden Gelehrten erwarten darf und giebt ein Zeugnis ernsten Litteraturstudiums und grosser Belesenheit. Dass einzelne Lücken etc. sich finden thut dem hohen Werth dieses Werkes, auch für ethnographische Studien, kaum Abbruch. Gestattet möge es sein zu erwähnen dass wir für die Trepanation auf den Canaren in vorgeschichtlicher Zeit und für die noch heut bei einzelnen Stämmen in Nord-Afrika geübte, sowie aus Mexico, etc. neuere und eingehendere Berichte besitzen (F. von Luschan in Hans Meyer's Werk über „Tenerifa, und in den Verhandl. der berl. anthrop. Gesellsch. 1896 pg. 63 ff. Vgl. auch dieses Archiv Bd. IX pg. 214 ff. — Dr. Henri Malbot & Dr. R. Verneau: Les Chaouias et la trépanation du crâne dans l'Aurès in L'Anthropologie VIII [1897] pg. 1 sq. [Enthält auch Mittheilungen über die prähistorische Trepanation in Frankreich und über dasselbe Verfahren bei den alten Peruanern und auf Tahiti]. — Carl Lumholtz & Aleš Hrdlička: Trephining in Mexico in Amer. Anthropologist 1897 pg. 389 sq. etc.).

Dass die „perforatio penis" auch auf Java geübt werde ist ein Irrthum; sie ist bis heut nur von dem Stamm der Kajan auf Borneo und bei den Alfuren von Nord Celebes mit Sicherheit nachgewiesen (Siehe u. A. „G. A. WILKEN: De besnijdonis bij de Volken van den Indischen Archipel", (in Bijdr. tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië, IVe Volgr. Deel X [1885], pg. 145 sq.), wo über die genannte Sitte auf pg. 201 sq. gehandelt wird). Auch in der, durch GURLT angezogenen Quelle (Verh. berl. anthrop. Gesellsch. 1876 pg. 22 sq.) findet sich nicht gesagt dass die Sitte auf Java geübt werde, sondern nur dass durch MIKLUCHO-MACLAY im Museum des Militär-Hospitals zu Batavia (Java) ein Dajak-Penis untersucht wurde, der die senkrechte Durchbohrung zeigte. Weiter wird von Java l. c. pg. 26 nur die Umwindung des Membrum virile mit einem Streifen Ziegenfell, behufs Erhöhung des Geschlechtsgenusses berichtet. Nebenher sei bemerkt dass der bei GURLT constant MAYER gedruckte Name auf einem Druckfehler beruht und dass es MEYER (A. B.) heissen muss.

Für die Mikaoperation und die Beschneidung, sowie die geographische Verbreitung beider Bräuche bei den Australiern, sei noch auf EDWARD M. CURR: The Australian Race (Melbourne, 1886—1887) hingewiesen; zumal weil in diesem Werke jene Sitten, unsers Wissens nach, am eingehendsten behandelt werden.

XXIX. Ein Archiv für Religionswissenschaft hat unser Herr Mitarbeiter Dr. TH. ACHELIS im Verein mit einer grossen Anzahl namhafter Gelehrter bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i/B. & Leipzig herauszugeben begonnen. Die Zeitschrift soll die so wünschenswerthe Fühlung zwischen Sprachwissenschaft und Völkerkunde wieder herstellen, durch einzelne exacte, sich gegenseitig stützende Untersuchungen. Auf die folgenden Disciplinen soll besonders Bezug genommen werden: Griechische, römische und slavische Mythologie, Germanistik, Romanistik, Sanskrit, Egyptologie, Assyriologie, Semitische, arabische, altpersische und neupersische, und christliche Mythologie, Mythologie und Religion der Naturvölker, Volkskunde und Religionsphilosophie. Hieraus ist ersichtlich dass der Herausgeber sich sehr weite Grenzen gesteckt. — Die erste Lieferung liegt uns vor; dieselbe enthält u. a. einen interessanten Aufsatz Dr. SELER's: Ueber die Herkunft einiger Gestalten der Quiche- und Cakchiquel-Mythen. Die Ausstattung verdient Lob, in unsrer Rubrik „Büchertisch" werden wir nach dem Erscheinen weiterer Hefte eingehender auf die Zeitschrift zu sprechen kommen. J. D. E. SCHMELTZ.

III. MUSÉES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

XI. Ausstellung des Lombokschatzes in Amsterdam. — Nach der Erstürmung von Tjakra Negara auf Lombok, am 19 Nov. 1894, wurden im Palais des Radjah's von Lombok ausser einer grossen Summe gemünzten Goldes und Silbers auch eine Menge Schmucksachen, Waffen etc. aus edlem Metall, oder auch, mit solchem verziert und mit kostbaren Edelsteinen geschmückt, gefunden. Obgleich ein grosser Theil des Vorrathes durch die Balinesen gelegentlich ihrer Flucht aus dem eigentlichen Fürstensitz, der *Majoera*, in Sicherheit gebracht wurde und ein anderer Theil, wie leicht begreiflich, durch Theilnehmer an der Erstürmung als gute Beute betrachtet sein wird, bildet doch der als eigentliche Kriegsbeute in Besitz der Regierung gelangte Theil, ganz abgesehen von seinem effectiven Werth, ein Material von ganz ausserordentlichem Interesse für das Studium der einheimischen Kunst. Lange Zeit schwebte über dessen Schicksal ein gewisses Dunkel und es schien selbst die Gefahr vorzuliegen, dass ein grosser Theil der Prätiosen etc. verkauft werden solle. Diese Gefahr scheint jetzt abgewandt, mindestens sind jetzt während der Monate März und April die, zu der erwähnten Beute gehörenden Gegenstände ethnographischen und kunsthistorischen Interesses vorläufig im Reichsmuseum zu Amsterdam zu Gunsten des „Unterstützungsfonds für Hinterbliebene in Indien gefallener Militärpersonen" zu einer Ausstellung vereinigt. Später soll ein Theil der Gegenstände, der schon früher dem Museum der Bataviaasch Genootschap von Kunsten en Wetenschappen zu Batavia durch die Niederl. Ind. Regierung zugesprochen, dorthin zurückkehren, der verbleibende Rest aber wie wir hören über drei Niederländische Museen vertheilt werden.

Was die ausgestellten Gegenstände selbst betrifft so finden wir in erster Linie eine Menge von Ohr-, Brust- und Fingerschmuck, der mit den kostbarsten Steinen buchstäblich übersät ist. Daran anschliessend erwähnen wir dreier goldener, ebenfalls mit Edelsteinen verzierter Diademe, einer Menge goldener und silberner Dosen für Taback und Betel, sowie für die dabei gebrauchten Ingredientien, silberne Schüsseln und Becher für Reis etc., ein prachtvoll von Elfenbein geschnitztes Krisheft in Form eines Raksasa, sowie eine Anzahl goldener theils ebenfalls in Form von Raksasa's oder civaitischer Göttergestalten gearbeitet, theils aber auch von einer uns seither

unbekannten cylindrischen Form, aus deren oberen Ende ein eingerollter Haken hervortritt; etc. etc. Die Schüsseln und Becher tragen grösstentheils, gleich einzelnen der Dosen eine Inschrift, nach Prof. KERN's Mittheilung meist Eigen- und Ortsnamen; viele der Dosen sind mit Gravierarbeit geziert, auf einer findet sich eine Legende aus dem Tantra bildlich vorgestellt. Während unter den Schmucksachen sich vielleicht einzelne Stücke finden welche nicht durch indonesische Arbeiter, sondern durch Chinesen etc., immerhin aber nach einheimischen Mustern verfertigt sind, ist dies, wie uns von kundiger Seite versichert wird, betreffs der übrigen Gegenstände nicht der Fall. Diese sind es denn auch worauf wir den meisten Werth legen, weil sie den Beweis liefern für die, von uns schon früher vorausgesetzte Veranlagung der Eingebornen Indonesiens für derart Arbeiten (Indonesische Prunkwaffen. Dieses Archiv, Vol. III pg. 87). Denjenigen der noch daran zweifeln sollte, wird diese Sammlung eines Bessern belehren.

Wir sagten daher vorhin sie sei für die Kenntnis des einheimischen Kunstgewerbes vom höchstem Werth, und es wäre hiefür zu wünschen dass, solange das Material noch zusammen ist, eine Publikation vorbereitet würde, um es wissenschaftlich für alle Zeit fest zu legen. Ebenfalls dürfte es sich empfehlen den in Niederland verbleibenden Theil mit Rücksicht auf vergleichende Studien nicht noch weiter zu zersplittern, sondern selben einem Museum zu überweisen; seines Werthes für kunsthistorische Studien halben, würde er unsrer Meinung nach am besten im Niederländischen Museum für Geschichte und Kunst eine bleibende Stätte finden.

XII. Das Museum für Deutsche Volkstrachten zu Berlin hat die Herausgabe von Mittheilungen begonnen, deren erstes Heft vor Kurzem erschienen ist. Dasselbe enthält ausser einer, vom Vorstand unterzeichneten Einleitung, welche über Entstehung, Ziele und Zweck des Museums Näheres mittheilt, einen Aufsatz von Prof. EUGEN BRACHT: Volksthümliches aus dem Hümmling, einem Höhenzug jenseits Meppen an der Bahnstrecke Rheine-Emden; derselbe behandelt hauptsächlich Kleidung und Schmuck der Bewohner. Daran schliessen sich Mittheilungen des Herrn H. SÖKELAND über hausgewerbliche Gegenstände aus Westfalen, von denen uns besonders jene über die Sichte oder den Mathaken (Siehe auch dieses Archiv Vol. III pg. 154) und über das durch einen Hund in Bewegung gesetzte Tretrad zum Betrieb einer Pumpe, das in derselben Weise construiert wie jenes das wir hier in Leiden für den Betrieb einer Buttermaschine kennen lernten (Siehe Vol. X pg. 174), interessierten. Beide Mittheilungen sind mit zahlreichen Illustrationen geziert.

XIII. Im Museum zu Celle (Hannover) wurden im Winter 1896/97 eine lüneburgische Bauernstube (*Dönze*) nebst dem daran grenzenden Küchenraum (*Flett*) in treuer Nachahmung, wie solche noch in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts sich fanden, eingerichtet und haben selbe seitdem allgemeine, gerechte Bewunderung gefunden. Jetzt wurde im letzten Winter das Modell eines ganzen lüneburgischen Bauernhofes mit einer Grundfläche von 3 × 3 M. hinzugefügt. Die einzelnen Bestandtheile, aus dem derselbe sich zusammensetzt, das Haus mit Strohdach und Pferdekopfschnitzwerk der Giebelbretter, dem Pferdelaufhof, Schaafstall mit fast den Erdboden berührenden Langseiten des Daches, der Scheune, dem *Spieker* (Vorrathshaus) und dem *Sooth* (Brunnen), sind der Wirklichkeit durch zwei, der Sache kundige Zimmermeister genau nachgebildet, so dass hier nun für die Zukunft ein treues Bild niedersächsischer Eigenart, wie solches täglich mehr entschwindet, bewahrt ist. Eine genaue Beschreibung desselben giebt H. DEHNING (Celle) im Hamburger Fremdenblatt vom 6 April 1898.

XIV. Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg hat einen Aufruf, zunächst an die Einwohnerschaft von Nürnberg, erlassen um demselben Spielsachen, mit welchen Eltern und Grosseltern gespielt, zu überlassen für die, jene umfassende Abtheilung des Museums welche demnächst in einem eigenen, neu erbauten Saale aufgestellt werden soll. Wir begrüssen dies Vorgehen mit besonderer Freude, da bekannter Weise in den Kinderspielen und Spielzeugen sich manch Ueberlebsel aus früheren Entwicklungsphasen der Menschheit erhalten hat, dessen dauernde Fixirung für die Ethnographie vom höchsten Werth ist.

XV. Dem Museum des Vereins für Handelsgeographie zu Stuttgart is seitens des Königs von Württemberg eine, von Premierlieutenant KOLLMANN in Deutsch-Ostafrika zusammengebrachte Sammlung überwiesen worden. Aus der Südsee wurden Sammlungen seitens des Landeshauptmanns der Marshall-Inseln, Dr. IRMER, sowie von den Drs. KELBER und HANS MEYER geschenkt (Deutsches Kolonialblatt 1898 pg. 183).

XVI. Die ethnographische Gesellschaft in Zürich hat einen Bericht versandt, der ein erfreuliches Bild von der Thätigkeit und dem Fortschritt derselben in den, seit ihrer Gründung verflossenen zehn Jahren giebt. Für das Museum wurden mehrere werthvolle Sammlungen geschenkt zo z. B. aus Madagascar (durch Prof. KELLER), Neu-Guinea (BLUNTSCHLI), Guatemala (Prof. O. STOLL), etc.. Durch Ankauf, worauf in dem genannten Zeitraum eine

Summe von 15,000 frcs verwandt wurde, gelangten Sammlungen aus Südwest-Afrika (SCHINZ), von den Somali, aus Sibirien, Japan (die schon in diesen Blättern erwähnte SPÖRRY'sche Bambussammlung), von den Sioux etc. in Besitz der Gesellschaft. Der Besuch des Museums nimmt stetig zu. Zahlreiche Vorträge bekannter Gelehrter und Reisender aus dem Gebiet der Erd- und Völkerkunde wurden gehalten. Die Gesellschaft zählt jetzt 100 Mitglieder, den Vorstand bilden Prof. Dr. C. KELLER, J. HEIERLI und Prof. Dr. O. STOLL; letzterer fungirt als Sammlungs-director. J. D. E. SCHMELTZ.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

V. *Pour les abréviations voir page 27, 93, Ajouter:* **A. R.** = Archiv für Religionswissenschaft; **N. G. M.** = The National Geographical Magazine.

GÉNÉRALITÉS.

Un journal nouveau consacré à la science religieuse publie des études du Dr. E. HARDY (A. R. I p. 9: Was ist Religionswissenschaft); et de M. A. VIERKANDT (p. 97: Philologie und Völkerpsychologie). Am. A. (p. 24) rend compte d'un livre de M. CLIFFORD HOWARD (Sex Worship. An Exposition of the Phallic Origin of Religion. Boston), exposant une théorie sur les origines naturelles de la religion. Le développement du principe de la chasteté est traité par M. JOS. MÜLLER (Die Keuschheitsideen in ihrer geschichtlichen Entwicklung und praktischen Bedeutung. Mainz). Des questions géographiques forment le fond d'observations de M. TH. ACHELIS (Urq. p. 51: Socialpsychologische und geographische Perspektive); d'un article de M. MAX BUCHNER (Allg. Z. Beil. nº. 44, 45: Geographische Provinz und Anthropogeographie), polémique virulente contre M. le prof. BASTIAN; et de la bibliographie publiée par la G. E. et rédigée par M. OTTO BASCHIN (Bibliotheca geographica III^ter Jahrg. Berlin). M. ZABOROWSKI (Rev. mens. p. 37: Les Aryens) publie ses recherches sur les origines de la race aryenne, sur la question de langue et de race. Mentionnons encore le livre paru sans nom d'auteur (Untrodden Fields of Anthropology. Paris), publiant les résultats d'une expérience de trente années, en Asie, Afrique, Amérique et Océanie, par un chirurgien de l'armée française.

EUROPE.

Rev. mens. publie un cours d'anthropologie géographique par M. F. SCHRADER (p. 73: Gaule et France); et des communications archéologiques de M. E. PITARD (p. 86: Etude de 114 crânes de la vallée du Rhône, Haut Valais); et de M. PH. SALMON (p. 101: Sépulture de l'âge du bronze à Saint-Fiacre en Melrand, Morbihan). Ajoutons-y l'étude de M. AVENEAU DE LA GRANCIRE (Les parures préhistoriques et antiques en grains d'enfilage et les colliers-talismans celto-armoricains. Paris. Av. 22 ill.). M. ED. SPALIKOWSKI (Études d'anthropologie normande p. 42) publie une étude sur l'enfant en Normandie).

M. FR. BRANKY (A. R. p. 104: Die Rauten. Ein kleines Kapitel zur Sittenkunde des deutschen Volkes), M. le doct. P. BAHLMANN (Münsterländische Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche. Münster) et M. EMIL TERSCHAK (L. u. M. nº. 25: Im Grödener Hochthale) publient des contributions au folklore allemand. M. le doct. C. MEHLIS (A. G. Corr. XXIX p. 12: Die Urbevölkerung des Rheinthales) publie une notice sur la question de la population autochthone de la vallée du Rhin. Le même journal contient des communications archéologiques de M. MAX SCHLOSSER (p. 17: Höhlenstudien im fränkischen Jura, in der Oberpfalz und im Ries). Verh. A. G. publient des contributions de M. SEMRAU (p. 290: Bronze-Depôt-Funde von Czernowitz. Av. fig.); Dr. A. HAAS (p. 291: Das Dorf Lietzow auf Rügen und seine vorgeschichtliche Feuerstein-Werkstätte); M. H. JENTSCH (p. 316: Funde aus römischen Wohnstätten unter dem Zwiesel in Ober-Bayern und Neolitisches von Au bei Hammerau, Bez. Traunstein. Av. fig.); M. R. VIRCHOW (p. 328), notes sur des tatouages modernes d'Européens, avec figures, et (p. 331) rapport sur une excursion anthropologique en Moravie; M. A. VOSS (p. 343: Gesichts-Thürurnen), description d'une trouvaille archéologique très remarquable, faite près de Eilsdorf, prov. Saxe; M. O. OLSHAUSEN (p. 344: Hrn. KRÖHNKE's chemische Untersuchungen an vorgeschichtlichen Bronzen Schleswig-Holsteins).

Z. O. V. publie des articles de M. HUGO VON PREEN (III p. 353: Einiges über ländliche Beleuchtungsarten im Bezirke Braunau. Av. pl. et fig.); M. TH. VERNALCKEN (p. 363: Hundskirchen in Österreich); M. C. REITERER (p. 368: Volksbräuche im Ennsthaler Gebiete); M. DEMETER DAN (p. 370: Volksglaube der Rumänen in der Bukowina). Des recherches archéologiques slaves sont publiées par M. P. REINECKE (Verh. A. G. p. 362: Slavische Gräberfunde im kroatischen und slovenischen Gebiete); et par M. V. M. FLORINSKI (Primitive Slavs after monuments of their prehistoric life. Tomsk. Av. pl.). Urq. contient des communications de M. JULJAN JAWORSKIJ (p. 78: Die wilde Frau), sur une superstition ruthène en Galicie; et du Dr. IWAN FRANKO (p. 82: Volkstümliches aus

rutenischen Apokryphen). Ajoutons-y la notice de M. S. Weissenberg (Verh. A. G. p. 367: Südrussische Amulette. Av. fig.).

M. E. J. Davis (Osmanli Proverbs and Quaint Sayings. London) publie une collection de 4300 proverbes et locutions populaires turcs avec la traduction anglaise. A. R. publie une étude mythologique du Dr. W. H. Roscher (I p. 43: Ueber den gegenwärtigen Stand der Forschung auf dem Gebiete der griechischen Mythologie und die Bedeutung des Pan). Urq. contient des contributions folkloristiques de M. G. Pitré (p. 75: La festa di Sa Lucia in Siracusa); M. B. Laufer (p. 86: Blumen, die unter den Tritten von Menschen hervorsprossen); Mlle Josefine Kopecky (p. 88: Woher kommen die Kinder), réponse à un questionnaire de M. O. Schell; et M. H. F. Feilberg (p. 90: Von der Hand, die aus dem Grabe herauswächst), réponse à un questionnaire de M. R. Sprenger.

ASIE.

M. le doct. H. Zimmerer (A. G. Corr. p. 22: Die Bevölkerung Kleinasiens) publie une étude sur la population de l'Asie Mineure. M. W. Belck (Verh. A. G. p. 302: Chaldische Forschungen) continue ses études sur l'archéologie de Babylone. M. Ed. Strecker (Religionsgeschichtliche Untersuchungen. Leipzig) publie une étude sur les mythes astrales des Hébreux, des Babyloniens et des Egyptiens. Ajoutons-y les notes de M. W. St. Chad-Boscawen (Expository Times, février: Babylonian Witchcraft); et de M. S. M. Zwemer (As. S. Bombay IV nº. 5: On the Star-Worshippers of Mesopotamia). Scott. publie une communication sur l'Afghanistan, du major A. C. Yates (p. 137: Chaman. Av. ill.).

L'archéologie chinoise fait le sujet d'une étude de M. P. Reinecke (Z. E. p. 141: Ueber einige Beziehungen der Alterthümer China's zu denen des skythisch-sibirischen Völkerkreises. Av. fig.). Les Mémoires de la Classe des lettres de l'Académie Royale belgique (Tome LIV) publient un Essai d'anthropologie chinoise, par M. Ch. de Harlez. Ostas. Ll. contient des articles sur l'art médical en Chine (p. 271); et sur l'industrie du camphre en Chine et Japon (p. 297). T. P. publie des contributions de M. S. H. Schaank (IX p. 28: Ancient chinese phonetics III); une note du prof. G. Schlegel (p. 58: Formosan proper Names) sur les noms mentionnés dans les documents hollandais; le compte-rendu, par le même auteur, du livre de M. J. J. M. de Groot sur le systême religieux de la Chine; et une note (p. 90) sur les esclaves sangchi. M. le doct. Albrecht Wirth (P. M. p. 33: Die eingebornen Stämme auf Formosa und den Liukiu) démontre que les Chinhuan, indigènes du nord de l'ile de Formose, ne sont pas d'origine malaise et n'appartiennent à aucune des autres races connues.

La Corée fait le sujet d'un journal de voyage par mad. Bishop (Korea and her Neighbours. London); d'une conférence faite par M. Maurice Courant au Musée Guimet et publiée dans T. P. (IX p. 1: La Corée jusqu'au IXe siècle, ses rapports avec le Japon et son influence sur les origines de la civilisation japonaise); et d'articles publiés dans K. R. par M. E. Douglas-Follwell (IV nº. 12: Pyeng-Yang Legends), et par M. H. B. Hulbert (Korean Proverbs). M. W. Gowland (The Dolmens and Burial Mounds in Japan. London. Av. pl.) décrit les monuments préhistoriques du Japon. Ostas. Ll. (p. 369) publie des remarques sur l'éducation des Japonais. Hansei Zasshi publie des articles de M. M. Ueda (XII nº. 11: About Common Personal Nouns in Japanese Language); et du baron Sisematsu (The Position of the „Genji Monogatari"). M. P. Ehmann (Sprichwörter und bildliche Ausdrücke der japanischen Sprache. Tokio) explique des proverbes et des locutions populaires japonaises. L'article du Dr. Justus Brinckmann (Jahrb. der Hamburgischen wissenschaftl. Anstalten XIV: Kenzan. Av. ill.) est une contribution à l'histoire de l'art céramique au Japon.

Les rites védiques font le sujet d'un livre de M. A. Hillebrandt (Ritual-Litteratur, vedische Opfer und Zauber. Strassburg). M. Surat Chandra Mitra (As. S. Bombay IV nº. 5) publie une note sur l'embaumement dans l'Inde moderne. M. T. B. Pandian (Indian Village Folk; their Works and Ways. London) décrit la vie rurale dans l'Inde. Un article dans A. T. M. (p. 46): Les Todavas du Nilghiri) décrit la population indigène de l'Inde méridionale, qui diminue rapidement grâce à la stérilité et aux moeurs plus que légères des femmes. M. E. Young (The Kingdom of the Yellow Robe. London) publie des esquisses siamoises. Verh. G. E. (p. 478) contiennent une lettre de M. Alfred Maass sur un séjour à Sioban, aux iles Mentawei. M. le prof. A. Bastian (Lose Blätter aus Indien III. Batavia) décrit ses impressions recueillies pendant une excursion dans l'intérieur de l'ile de Java. M. N. Graafland, qui pendant près d'un demi-siècle a travaillé comme missionnaire et comme inspecteur de l'instruction publique dans la partie septentrionale de Célèbes, publie une description de cette contrée, si intéressante au point de vue de la mission chrétienne (De Minahassa. Haar Verleden en haar tegenwoordige Toestand. Haarlem).

AUSTRALIE et OCÉANIE.

M. David W. Carnegie (Scott. XIV p. 113: Explorations in the Interior of Western Australia, between Coolgardie and Kimberley. Av. fig.) publie un

journal de voyage dans l'Australie occidentale avec quelques notes ethnographiques. M. GEORGE A. DORSEY (Essex XXVIII p. 57: The Photograph and Skeleton of a Native Australian. Av. 2 pl.) a eu la rare fortune d'obtenir la photographie et la squelette du même individu, un indigène australien.

Nachr. K. W. L. 1897 contiennent deux études sur le droit indigène dans la Nouvelle Guinée (p. 68: Rechtsverhältnisse und Rechtsanschauungen der Eingeborenen): l'une du Dr. HAHL (Blanchebucht und das Innere der Gazelle Halbinsel); et l'autre du missionnaire KONRAD VETTER (Papuanische Rechtsverhältnisse, namentlich bei den Jabim). M. SIDNEY H. RAY (Z. A. O. S. III p. 193: Texts in the Languages of the Solomon Islands) publie la transcription de chants indigènes avec la traduction et des notes.

AFRIQUE.

L'étude du prof. G. SCHWEINFURTH (Oesterr. Monatss. f. d. Orient 1897 nº. 9 et 10: Ornamentik der ältesten Culturepochen Aegyptens) est très remarquable du point de vue de l'ornement primitif et orné de bonnes illustrations. M. le doct. E. FRAAS (A. G. Corr. XXIX p. 9: Anthropologisches aus dem Lande der Pharaonen) et M. A. WIEDEMANN (Urq. p. 57: Ein altägyptischer Weltschöpfungsmythus) font des communications sur l'archéologie égyptienne. M. A. SEIDEL (Z. A. O. S. p. 268: Beiträge zur Kenntniss der tunisischen Volkslitteratur) publie une transcription de quelques pièces de littérature populaire tunésienne avec la traduction. La première partie du recueil publié par M. A. MOULIÉRAS (Légendes et contes merveilleux de la Grande Kabylie. Paris) contient le texte kabyle. MM. R. BASSET et GAUDEFROY-DEMOMBYNES publient, dans les Publications de l'École des Lettres d'Alger, une oeuvre posthume de M. E. MASQUERAY (Observations grammaticales sur la Grammaire Touareg et Textes de la Tamahaq des Taïtoq. Paris).

M. HOURST (Sur le Niger et au pays des Touareg. Paris) publie le récit des résultats de sa mission. S. G. C. R. p. 11: Les habitants de la Guinée française) rend compte d'un discours du Dr. MACLAUD. Une fable des Bakoko au Cameroun est racontée par M. A. SEIDEL (D. K. Z. p. 40: Aus der Volkslitteratur der Eingeborenen in den deutschen Kolonien). Le même journal contient un extrait des communications du ci-devant prêtre jevhe KWADSO, publiées dans Z. A. O. S., par M. H. SEIDEL (p. 90: Der Jevhe-Bund und seine Anhänger).

M. le prince NICOLAS GHIKA (Cinq mois au pays des Somalis. Basel. Av. 27 ill. d'après des photos pris par l'auteur) publie ses notes d'excursion. D'autres voyages dans le même pays font le sujet de communications par MM. F. B. PARKINSON, lieut. BRANDER-DUNBAR et G. PERCY V. AYLMER (G. J. XI p. 15: Two Recent Journeys in Northern Somaliland. Av. ill.); et de M. ALFRED E. PEASE (Scott XIV p. 57: Some Account of Somaliland). M. ARTHUR H. NEUMANN (Elephant Hunting in East Equatorial Africa. Av. ill.) décrit ses trois ans de chasse à l'éléphant aux environs du mont Kenia et son séjour parmi les sauvages Ndorobo dans les monts Lorogi. Z. A. O. S. contient la transcription de chants en langue suahili avec des notes explicatives par M. ZACHE (p. 250: Beiträge zur Suahili-Litteratur); des notes linguistiques sur le même peuple, de M. G. L. CLEVE (p. 272: Beiträge zur Logik der Sprache bei den Wa-Suaheli und Wa-Zaramo in Deutsch Ostafrika); la transcription de chants zoulous, par M. A. WERNER (p. 277: Lobgesänge der Könige der Zulu); et une contribution au folklore des Ba Ronga, par M. HENRI A. JUNOD (p. 225: L'Épopée de la Rainette). Le même auteur consacre encore un livre au folklore baronga (L'Art Divinatoire ou la Science des Osselets chez les Ronga de la Baie de Delagoa. Neuchâtel).

AMÉRIQUE.

Mlle CORNELIA HORSFORD (N. G. M. IX p. 73: Dwellings of the Saga-time in Iceland, Greenland and Vineland. Av. fig.) publie un discours lu à l'assemblée de la Am. Ass. sur les habitations des colons scandinaves aux temps préhistoriques, avec la description de quelques restes. Am. A. publie des articles de M. J. WALTER FEWKES (XI p. 1: The Feather Symbol in Ancient Hopi Designs. Av. fig.); M. JOHN MURDOCH (p. 23: Eskimo Boot-strings); Mme MATILDA COXE STEVENSON (p. 33: Zuñi Ancestral Gods and Masks); M. W. H. POOLE (p. 41: Evidence of the Mound-builders in Johnson county, Iowa); M. F. F. HILDER (p. 46: Cist Burials in Illinois); M. A. S. GATSCHET (p. 53: Notice sur les chultunes ou excavations préhistoriques au Yucatan); Mlle ANNA FULCOMER (p. 55: An Eskimo „Kashim"), note sur les maisons de danse des Eskimos; M. J. W. FEWKES (p. 56: The Winter Solstice Ceremony at Walpi. Av. ill.); M. W. J. McGEE (p. 88: A Muskwaki Bowl. Av. fig.); M. H. TEN KATE (p. 93: Geographical Distribution of the Musical Bow. Av. fig.), note supplémentaire à l'étude de M. O. T. MASON sur un instrument à corde patagonien.

M. MERTON LELAND MILLER (A preliminary Study of the Pueblo of Taos, New Mexico. Av. ill.) publie sa thèse doctorale. Mme ZELIA NUTTALL (Am. F. L. X p. 265: Ancient Mexican Superstitions) publie une communication sur des superstitions vulgaires au Mexique. La mythologie mexicaine fournit un sujet au Dr. SELER (A. R. p. 91: Ueber die Herkunft einiger Gestalten der Quiche und Cakchiquel Mythen). Verh. A. G. publient une communication du prof. R. VIR-

CHOW (p. 324: Gräberschädel von Guatemala. Av. fig.).

M. le comte JOSEPH DE BRETTES (T. du M. livr. 6 suiv.: Chez les Indiens du nord de la Colombie) raconte ses expériences pendant six ans d'exploration. M. CLEMENTE PALMA publie une thèse doctorale sur les différents éléments de la population péruvienne (Lima). M. JUAN B. AMBROSETTI publie deux études archéologiques (Bol. del Inst. geogr. Buenos Aires XVIII: La antiqua ciudad de Quilmes, valle Calchaqui. Los monumentos megaliticos del valle de Tafi, Tucuman).

LA HAYE, avril 1898. G. J. DOZY.

VI. Zbornik za narodni život i običaje jutnik Slavena. Agram. 1896.

HIRC D. bespricht im Zb. 1—26 die Thiere in Glaube und Brauch der Serben und Kroaten (Chrowoten), V. VULETIĆ-VUKASOVIĆ schildert das Bauernhaus und dessen Einrichtung in Dalmatien, dem Herzogthum und in Bosnien; V. OBLAK giebt eine Charakteristik der chrowotischen Mundart im Murgebiete, auf S. 63—88 finden sich Mittheilungen von L. JOVOVIĆ und M. M. JOVOVIĆ über montenegrische Folklore; eine Uebersicht der in Bosnien und dem Herzogthum üblichen Speisen und Getränke liefert I. ZOVKO. S. KORENIĆ geht auf die Betrachtung der Folklore des Stupniker Bezirkes bei Agram ein; daran schliessen sich kleine Mittheilungen von vielen Anderen über Hochzeitgebräuche, die Schwangerschaft und Geburt, den Tod, Weihnachtgebräuche, Regenzauber, Aushilfdienstarbeit, Umzüge (*Koleda*), Gespenster und Geisterglauben, Personificationen von Naturerscheinungen und Festtagen, Volksmedizin, Ortsagen, Umgangsformeln, Tänze und Spiele, Hausthiere. Zuletzt kommt eine Bibliographie und ein Nachruf für Dr. V. OBLAK. F. S. K.

VII. Живая Старина, періодическое изданіе Отдѣленія Этнографіи Императорскаго Русскаго Географическаго Общества подъ редакціею Предсѣдательствующаго въ Отдѣленіи Этнографіи В. И Ламанскаго. Годъ седьмой. С. Петербургъ, 1896 (*Živaja Starina*, 7de jaargang).

Onder den titel „De Tsiganen van Kiseljefka" geeft W. N. DOBROWOL'SKIJ eene beschrijving van 't karakter en de levenswijze der Tsiganen (Zigeuners) van 't dorpje Kiseljefka in de provincie Smolensk. De hoofdbezigheid dezer lieden is stelen; vooral op paarden en bokken zijn zij tuk. Zij leggen in hun bedrijf eene groote, echt Indische sluwheid aan den dag, waarvan de Schr. een menigte aardige staaltjes weet mede te deelen. Daarbij ontbreekt het hun niet aan stoutmoedigheid en bezitten zij veel gemeenschapsgevoel, geest van tucht en gehoorzaamheid aan hun hoofd; alles eigenschappen, die men ook bij hun stamgenooten in andere landen meermalen heeft opgemerkt.

De Tsiganen houden niet veel van concurrenten in 't dievenbedrijf, en daarom laten zij zich gebruiken als spionnen en verklikkers, van niet-stamgenooten natuurlijk. Zij zijn roemzuchtig en verdienen niet voor niets faam en geldelijke belooning. De vermetelste roovers en dieven, die in 't geheele Gouvernement schrik verspreidden, werden met hunne hulp gevat, dank zij hun stoutmoedigheid en sluwheid.

Enkele verhalen, uit den mond van Tsiganen opgeteekend, leveren eene bijdrage tot de kennis van hun karakter.

In het volgende artikel „Over de herkomst der Pskof-Petsjersche halfgeloovigen", tracht de Sch., TRUSMAN, met behulp van oude oorkonden en op grond tevens van de in genoemd oord voorkomende familie- en persoonsnamen aan te toonen dat die zoogenaamde „halfgeloovigen" van Estische afkomst zijn.

„Eene opmerking naar aanleiding eener uitgave van volksvertellingen", door S. W. MAXIMOF, behandelt eenige vraagpunten die zich bij de voorgenomene uitgave zullen opdoen. Wij vinden in dit stuk opnieuw bevestigd wat reeds door anderen is opgemerkt, namelijk dat sedert de groote hervorming van 1861 onder Keizer Alexander II, het oude Rusland in steeds toenemende mate en met snelle schreden eene herschepping te gemoet gaat. Ook daar is het hoog tijd te redden wat nog te redden is, en alles wat onvermijdelijk moet ondergaan althans in de herinnering te bewaren en anders aan 't nageslacht over te leveren.

Een vrij uitvoerig opstel van M. MAKARENKO, getiteld: „Materialen voor volksgeneeskunde, van het landschap Užur, Gouvernement Jenisei", geeft een overzicht van de in die streek voorkomende ziekten en van de bij 't volk aldaar gebruikelijke geneeswijzen; verder bevat het mededeelingen over vroedkunde en kinderverpleging.

A. ALEXANDROF deelt uit het Jenisei-gebied eene Bylina mede „Over Ilja van Murom, den struikroover Solowjewj en den veelvraat", en nog enkele andere liederen, waaronder een soldatenlied op Napoleon I, die nu eens als Banipart, dan weêr als Palion aangeduid wordt. Dit lied is zeer bekend in Rusland; het merkwaardige echter is, gelijk de Redacteur aanteekent, dat het ook gezongen wordt ginds ver in Siberië aan de boorden van de Beneden-Angara.

Daarop volgen drie korte bijdragen van JU. A. JAWORSKIJ; de eerste is getiteld: „De huisgeest in het geloof der Galicische Russen"; het volgende artikel behandelt de „Bijgeloovige denkbeelden in Russisch Galicië over dubbel-

zielen". Zulk een mensch met twee zielen, *Opyrj* geheeten, wordt voor uiterst gevaarlijk gehouden, leeft met iedereen in onmin en wordt geacht een „christenmensch" uit de wereld te kunnen helpen en zelfs op te eten. Zelfs na zijn dood is hij te duchten. Er zijn bij het onwetende volk allerlei verhalen in zwang aangaande zulke dubbelzielen. Hoe ver dit bijgeloof gaat, blijkt o. a. uit het volgende. Als een levende *Opyrj* de koeien behekst en hun de melk ontneemt, neemt men 12 stukken ijzer en werpt die in den oven in 't vuur. Wanneer deze stukken gaan gloeien, dan zal de *Opyrj* in dat huis komen en verzoeken dat het ijzer uit het vuur genomen worde, dewijl het hem brandt. Dan kan men met hem een verdrag sluiten en zal hij den hof met rust laten. *Opyrj* zal wel een verbastering zijn van *Vampyr*.

De derde bijdrage van Jaworskij geeft 't een en ander „Uit de volksgezegden en bijgeloovigheden der Galicische Russen."

Als bijlage bij het bovenvermelde stuk van Maximof treffen wij eenige aardige vertellingen aan, die wij hier niet nader kunnen ontleden.

Het Mengelwerk bestaat uit twee bijdragen, ingezonden door Makarenko, dien wij reeds hebben leeren kennen als schrijver over volksgeneeskunde in 't gebied van de Jenisei. Ook deze bijdragen hebben betrekking op typen, en wel pathologische, die de Schr. in Užur had waargenomen: onnoozelen, lichamelijk ongelukkigen en mismaakten.

En hiermede besluiten wij ons verslag van den inhoud der voor ons liggende eerste Aflevering.

H. Kern.

VIII. Извѣстія общества археологіи, исторіи и етнографіи при императорскомъ казанскомъ Университетѣ. Томъ XIII. Mededeelingen van het Oudheid-, Geschieden Volkenkundig Genootschap, aan de Keizerl. Universiteit Kazan. Band XIV, 1—3. Kazan 1897.

De drie voor ons liggende afleveringen van bovenvermeld tijdschrift zijn rijk aan ethnographische bijdragen.

De eerste aflevering opent met eene verhandeling van E. A. Malof, bevattende den Tataarschen tekst met Russische vertaling van het Boek Achir Zamân (d. i. Boek over de laatste dagen of het einde der wereld). De voorstellingen in dit boek vervat mogen beschouwd worden als de tegenhangers van de middeleeuwsche denkbeelden over eschatologie in de Christelijke wereld, en zijn vermoedelijk onder den invloed dezer laatste ontstaan. De rol van den Antichrist speelt bij de Moslemen de Djalâl. Eene andere belangrijke figuur in 't laatste der dagen zal zijn de Mahdi, waaraan een aanzienlijk deel van bovengenoemd geschrift gewijd is. Omtrent beide persoonlijkheden, alsook over het verband tusschen de Christelijke en Mohammedaansche voorstellingen behelzen de opmerkingen van Malof veel belangrijks.

I. N. Jurkin geeft eene beschrijving van de „Nationaaldansen der Tsjuwasjen", en vindt daarbij gelegenheid om op te merken dat de dans, evenzeer als de muziek en het lied, voor de studie der volkenkunde van belang is.

Aan T. S. Semenof heeft de lezer van het tijdschrift de mededeeling, in tekst en vertaling, te danken van eene „Tsjeremissische vertelling hoe een Tsjeremis den Duivel bedroog." De inzender verzuimt niet op te merken, dat dergelijke verhalen waarin een mensch den Duivel bedriegt, bij zeer veel volken bekend zijn, niet enkel op Ural-altaïsch, maar ook op Indogermaansch gebied.

In de rubriek Bibliographie treffen wij aankondigingen aan door Katanof van de volgende werken: 1. A Thousand Years of the Tartars by E. H. Parker. Londen 1895; 2. Introduction à l'histoire de l'Asie. Turcs et Mongols des origines à 1405, par Léon Cahun. Paris 1896; 3. De eerste jaargang van een tijdschrift uitgegeven door den „Turkestanschen Kring van vrienden der oudheidkunde", Tasjkent 1896; 4. Het tijdschrift „Djejatelj", uitgegeven door het Kazansche Matigheidsgenootschap en gewijd aan de bestrijding der dronkenschap.

De Bijlage bevat de voortzetting van de „Moksjasche liederen" (in Mordwinschen tekst en Russische vertaling) door J. Jefsewief, waarvan wij reeds in een vorig verslag gewag hebben gemaakt.

In de tweede aflevering ontmoeten wij eene bijdrage van A. Iwanof over: „Het Tsjuwasjisch feest Sinzia en het gebed der akkerbouwers om regen en goed gewas."

A. A. Diwajef deelt in een stuk getiteld „Oud-Kirgizische begrafenisgebruiken" bijzonderheden mede over die gebruiken zooals zij twee eeuwen geleden nog in zwang waren. E. Th. Budde onderwerpt het vraagstuk „Over de afkomst van de Russische nederzetting in 't Gouvernement Wjatka" aan een nieuw onderzoek op grond van dialektische gegevens, zonder evenwel tot een volkomen bevredigende uitkomst te geraken.

In „Een tocht naar de gedachtnisvieringen ter eere van afgestorvenen bij de Kirgizen in 1892" geeft Anitsjkof eene levendige beschrijving van de wedspelen, wedstrijden, en andere feestelijkheden die hij bij zulk eene plechtige herdenking, door de Kirgizen *as*, d. i. eigenlijk „doodenmaal" genaamd, heeft bijgewoond.

Onder de rubriek „Materialen", voorzoover ze op ethnographie betrekking hebben, komt voor, ten

eerste, eene bijdrage van DIWAJEF, getiteld: „Legende van den oorsprong der Albasten, Djins en Diws" (soorten van luchtgeesten), in Kirgizischen tekst met vertaling. Een andere Kirgizische tekst, insgelijks met vertolking in 't Russisch, is de „Legende van Ak-Tübe" (een oude stad, waarvan de ruïnen nog over zijn, gelegen in 't gebied van de Syr-Darja), een stuk ingezonden door N. G. MALLITSKY.

Ter aanvulling van eene verhandeling van wijlen ANTON SCHIEFNER, nl. „Das 13-monatliche Jahr und die Monatsnamen der Siberischen Völker" geeft KATANOF eene lijst van de benamingen der 13 maanden van het jaar bij den Sagaischen stam der Tataren van Minusinsk. Verder deelt hij een kort „Sagaisch dichtstuk" mede, benevens vertaling.

De derde Aflevering is nagenoeg geheel aan de ethnographie gewijd. M. I. IZWOSTSJIKIJ beschrijft „eene huwelijksplechtigheid bij de gegoede boeren van het dorp Ankudinofki in het Gouvernement Simbir". KATANOF geeft een viertal „Turksche vertellingen van den mensch die de taal der dieren verstaat", waaronder de eerste, zooals hij opmerkt, eene treffende overeenkomst vertoont met het „Verhaal van den ezel, den os en den landman" in de Arabische Duizend-en-één-Nacht. Van denzelfden Schr. is de bijdrage getiteld: „Eene Sagaische en eene Servische vertelling van den Duivel en de vrouw". In beide vertellingen, waarvan de Servische te danken is aan eene mededeeling van I. ROGANOWITSJ, een jongen Montenegrijn, wordt de vrouw, volgens algemeen Oostersche zienswijze, afgeschilderd als den Duivel te slim af; en evenals in 't geheele Oosten wordt een vrouwmensch eigenlijk voor nog slechter gehouden dan de Duivel zelf.

Een vrij uitvoerig stuk van W. A. MOSJKOF bevat „Bouwstoffen voor de karakteristiek der muzikale kunst van de niet-Russische inboorlingen van het Wolga-Kamagebied", en wel bepaaldelijk: „Melodieën der Nogaische en Orenburgsche Tataren".

„Proeve van een systematisch program om berichten te verzamelen over de vóórchristelijke geloofsbegrippen der Jakuten" is de titel van een even uitvoerig als grondig program van onderzoek, waarin de schrijver, W. F. TROSTSJANSKIJ, stelselmatig uiteenzet op welke uitingen van het geestelijk leven en op welke psychologische toestanden vooral de aandacht gevestigd moet worden.

De rubriek „Materialen" behelst o.a. de artikels: „Een Kirgizisch vertelsel van de sterren", en: „Eene Kirgizische beschrijving van de zon", beide in tekst en vertaling medegedeeld door DIWAJEF.

In de Boekbeschouwingen spreekt KATANOF over de „Orientalische Bibliographie, Xe Band (für 1896)". Hij noemt het een volledig en kapitaal werk, dat geen orientalist bij zijn vakstudie kan ontberen. De eenige aanmerking die hij heeft treft niet den redacteur Dr. SCHERMANN, maar diens correspondenten. De lezers van het Archief zullen zich herinneren dat wij in de kolommen van 't Archief de „Orientalische Bibliographie" warm hebben aanbevolen. Verder geeft dezelfde beoordeelaar eene inhoudsgave van de Żiwaja Starina, jaargang VI. Met allen lof voor den inhoud der meeste bijdragen, maakt hij de opmerking dat de in genoemd tijdschrift medegedeelde teksten niet bevredigend zijn, aangezien de transcriptie veel te wenschen overlaat, hetzij omdat de noodige typen in de drukkerij der Ż. S. ontbreken of omdat de auteurs zelven niet voldoende bekend zijn met de vereischten der hedendaagsche linguistiek

Onder de overige boekaankondigingen van dezelfde hand, vermelden wij die over het „Verslag over het Stedelijk Museum en de publieke Boekerij te Minusinsk over het jaar 1896", waaruit blijkt dat dit Museum onder al de Museums in Sibirië de eerste plaats inneemt, zoowel wegens den rijkdom der collecties en de hoeveelheid der nieuwe aanwinsten, als wegens de zeer fraaie publicaties. Voorts vinden wij eene aankondiging van de Zapiski der Oostersche Afdeeling van het Keiz. Russisch Archaeologisch Genootschap, D. IX; verder van eenige nieuwe uitgaven van het Petersburgsche Aardrijkskundig Genootschap, namelijk de werken van GRUM-GRŽMAILO, POZDNJEJEF en SÊROŠEFSKY, die alle ook in dit Archief reeds aangekondigd zijn geworden.

Als eene tweede uitgave van een in 1865 uitgekomen boek is te beschouwen het werk getiteld: „Beschrijving van oude Russische gereedschappen, kleedij, wapentuig, krijgsrusting en paardentuig, in alphabetische orde gerangschikt. Door PAUL SAWWAJILOF. Petersb. 1896". Uit de opmerkingen van KATANOF mag men opmaken dat het boek een zeer te waardeeren bijdrage is tot de literatuur der Russische oudheidkunde en geschiedenis. Bij het werk behooren 15 platen met afbeeldingen van kleedij, wapenen, enz.

Het laatste der door KATANOF aangekondigde uitgaven is de „Geschiedenis van Buchara. Vertaald uit het Perzisch door N. LYKOSIN, Tasjkent, 1897."

H. KERN.

V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

VIII. Franz Boas: The decorative art of the Indians of the North-Pacific-Coast. Bulletin of the American Museum of natural History, Vol. IX, art. X, pp. 123—176. — New-York, May 24, 1897.

It will be a pleasure for every ethnologist (and for every artist too) to make acquaintance with this paper. I believe that we seldom see discoveries on this subject elucidated in a small draft in such a clear and sufficient way. The author intends to show how, by the Indians of the North-Pacific-Coast, the motives of the decorative art, almost exclusively animals, were developed in conventionalized geometrical designs, in which the parts of the animals still may be recognized.

In carefully studying and explaining more than eighty figures, the conclusions are made in such an artful way, that it seems to the reader, that the author only suggests and that we, in following his demonstrations, have built up for ourselves the different laws, which are summoned up at last at the end.

Not often was the Indian artist allowed to use the figures he would represent, beavers, hawks, sharks, killer-whales, sculpins and sea-monsters, without any alteration. Generally he had to subordinate the decoration to a certain given form, but always with indication of the main characteristics of the subject. In order to make the recognization possible of the animal that was meant, those characteristics ought to be emphasized and became symbols.

Prof. Boas shows us the symbols adopted for every animal or form. Those figures often having a human head, he teaches us to distinguish whether an animal or a human form is meant. Coming to the more difficult examples we understand that the animals are placed on the decorative field in such a way as to represent them wholly and to make their symbols clearly visible; and these results are obtained, often with splitting the animal up and putting down the two symmetrical halves, often too with application of a number of sections and distorsions, but always so that the natural relations of the parts are preserved. The discovery of these laws will be of great importance for the study of comparative ethnography [1]).

To report here how these laws are applicated in the decorations on totem-poles, masks, rattles, bracelets, hats and dishes, can hardly be of any use without the figures; moreover it could only be done in a good way by exactly copying what the author has said. So we shall content ourselves with advising every one who cares anything about the history of ornament, to read Prof. Boas' paper for himself. We shall add that it would have been perhaps not wholly without importance if the scientific names of the animals would have been given and if we were told in how far the given explications result from indications of the Indians themselves. Perhaps the author has omitted this to avoid too great a volume for his work; in a former publication we got about the knowledge of these Indians concerning their own masks very interesting remarks [2]).

Still something ought to be considered. Surely, we may discover the beauty in the laws by which the given ornaments are formed. But beauty also there is in the pure sight of the ornaments, a beauty that pleases the eye and that makes the figures worthy to be known in a far wider sphere than in that of ethnologists only. I believe the remark was already made that, in an ethnological study of ornament, the ethnologist has to move on the border of the dominion of the artist [3]). Here we must ask permission even to cross that border and we shall try to give a cursory indication of the influence which discoveries of primitive art, as the subject of this review for instance, may perhaps have on the study of ornament in our European art of to-day.

Instead of making always copies from antique and other „classic" art, an endeavour is made in the last time to get our own particular style and ornament. Fresh plants are given to our students, which must be stylizated in the way as they think best. Among the different works in which this method of getting ornament is worked out, we take as an example Midgley's „Studies in plantform". The wide field of new animal-motives however lies nearly bare, we cling still too much yet to the old examples and I believe that, in trying to get new ones, not the best way is followed. An exception may be made as

[1]) See f. i. „Studien über Steinjoche aus Mexico und Mittel-Amerika von Hermann Strebel", I. A. f. Ethn., Band III, pag. 49 etc., where sometimes the same laws are observed.

[2]) „The use of masks and head-ornaments on the North-Coast of America by Dr. Franz Boas", I. A. f. Ethn., Band III, pag. 7.

[3]) Dr. W. Hein: „Die Verwendung der Menschengestalt in Flechtwerken.

for the insects, nice little ornaments are given in GUILLOT's „Les insectes pour l'enluminure". In a just appearing German atlas [1]) really new animal designs for ornament are given, but notice! how much higher the products of the savages stand above those horrid nightmare visions, fantastic dragons, Pterodactyli and such like, with every fold or pimple on their skin realisticly visible. In a French work on decoration a sitting cat with its hair minutiously numbered is given for ornament. If the last principle, that of realistic imitation, might menace to enter our coming art of animal ornament, let us ask first whether in the idea of ornamentation that principle is right [2]). Our heathen forefathers and the savages say it is not.

It is not my task to carry this question farther out. I will conclude my digression with the wish that every teacher or student in ornament may not neglect to study the ornaments of the „savages." Not in order to copy them. But to invent, with the animals in our surrounding, new ornaments for ourselves, and by observing the laws we have learned by those great unknown artists, who are the real children of Nature.

L. C. VAN PANHUYS.

IX. Dr. KARL FRICKER: Antarktis. Mit 8 Tafeln, 3 Vollbildern, 37 Illustr. und 12 Karten im Text und einer Karte in Farbendruck. Berlin, Schall und Grund, 1898. 8⁰.

Das vorliegende Werk bildet den ersten Band einer Bibliothek der Länderkunde deren Herausgabe vom obigen Verlage unternommen ist und deren Redaction den Herren Prof. A. KIRCHHOFF und R. FITZNER anvertraut ist. Obgleich derselbe einem Gebiete gewidmet welches, obschon dessen Erforschung heut im Vordergrund des Interesses steht, für den Ethnographen, als unbewohnt, weniger Anziehungskraft darbietet, möge es doch an dieser Stelle auf dessen Erscheinen und das ausserordentlich stattliche Gewand, in welchem derselbe sich repräsentiert, hinzuweisen. In leichtfasslichem Stil, von einem in Fachkreisen gut angeschriebenem Gelehrten verfasst, bietet er dem sich für die hier in Betracht kommenden Gebiete Interessierenden gründliche Auskunft über den heutigen Stand der Forschung, während das Verständnis des Gesagten durch zahlreiche gut ausgeführte Illustrationen und Karten unterstützt wird. — Dass auch die ferneren, bewohnten Theilen unsres Planeten gewidmeten Bände selbst hoch gespannten Ansprüchen genügen werden, dafür bürgt schon der Name „KIRCHHOFF". In ihnen soll auch der Mensch rücksichtlich seiner Wirthschaft, der Siedelung und des Staatswesens zur Betrachtung gelangen und wird dies für uns dann Veranlassung sein eingehender über diese encyclopädische Publikation zu referiren.

X. Dr. C. H. STRATZ: Die Frauen auf Java. Eine gynäkologische Studie. Mit 41 Abb. im Text. Stuttgart, Ferd. Enke, 1897. 8⁰.

Das obige, schon vor längerer Zeit in holländischer Sprache erschienene Werk, liegt nun in einer gut ausgestatteten deutschen Ausgabe vor und wird dadurch auch weiteren, mit dem Niederländischen Idiom weniger vertrauten Kreisen zugängig. Wir begrüssen dies mit Freuden, das Buch verdient eine weite Verbreitung seines interessantes Inhalts und der Form, in welcher uns selbes geboten wird, halben. Liegt auch der Schwerpunkt des Buches auf medicinischen Gebiet, so bietet es doch auch dem Ethnologen und Anthropologen eine Fülle interessanter Data in den beiden ersten Kapiteln: „Die Bevölkerung von Java" und „Die eingebornen Frauen". Ethnographisch interessant sind auch die Mittheilungen über die *Dukun's*, der „weisen Frauen" der Javanen, die im Allgemeinen einen sehr günstigen Eindruck auf Dr. STRATZ gemacht und von denen nach ihm die meisten auf einer höheren Stufe als unsere Hebammen stehen. Betreffs ihrer Thätigkeit theilt der Verfasser manchen verblüffenden Vorgang mit.

Als erster seines Faches war Verfasser fünf Jahre lang auf Java thätig, und aus dem erworbenen reichen Schatz seiner Erfahrungen giebt er hier seinen Fachgenossen und den Ethnologen eine Blumenlese. Dass er dabei auf mancherlei Dinge zu sprechen kommt, wo die Discussion eine precäre werden kann, ist nicht anders zu erwarten; allein wo sich dies nöthig erweist sind des Verfassers Ausführungen von einer nicht genug zu rühmenden Decenz, von einem streng wissenschaftlichen Geist getragen. Jede Ueberhebung, jedes Ueberschreiten der hier gebotenen Grenzen, wozu ein derartiges Thema manch anderen so leicht verleitet haben würde, blieb dem Verfasser fern. Der Standpunkt den er dabei eingenommen, lässt sich aus den wenigen Zeilen seines schönen Schlusswortes (pg. 132) erkennen, ein Standpunkt den wir heut so oft in der wissenschaftlichen Forschung zu unserm Bedauern vermissen und der uns als der allein richtige, weil vor eitler Selbstüberhebung bewahrend, erscheint.

Wir begrüssen das vorliegende Werk als eine Bereicherung unseres Wissens von den Bewohnern der

[1]) Prof. A. SEDER: „Das Thier in der decorativen Kunst."

[2]) „... eine treue Nachbildung der Natur sich mit dem Wesen der Ornamentik nun einmal nicht versteht". SCHURTZ: Zur Ornamentik der Aino, I. A. f. Ethn., Band IX, pag. 234.

schönen Sunda-Insel, und scheiden von des Verfassers Gabe mit einem lebhaften Dankeswort.

XI. William H. Holmes: Archaeological Studies among the ancient cities of Mexico. Pt. II: Monuments of Chiapas, Oaxaca and the valley of Mexico (Field Columbian Museum Publications N°. 16) Chicago, 1897, 8°.

We have given in Pt. IX pg. 190 of these Archives a short anouncement of the first part of this publication; and we remarked that it was „a most valuable contribution to our knowledge of the antiquities of Mexico". The second part, now before us, is not only equally praiseworthy, but, we are convinced, will challenge the admiration of all students, interested in the ethnography and archaeology of the fairy-land of Mexico. Written in a very clever style and adorned with 38 plates and 78 figures it is in the full sense of the word "a masterpiece of scientific description"; and by the panoramic views of the ruined temples etc., drawn by the author himself, the student will get a better idea of them, than by many pages of letterpress.

We must leave it to others to enter into details with regard to the archaeological contents of Mr. Holmes' work, and must restrict ourselves to the following observations. On page 228 we find a few interesting communications, with regard to the ethnology of the inhabitants of Mitla; illustrations are given of their manner of weaving, an iron axe, modelled after the ancient stone celt, and a knife of a curious form. Very striking are the authors communications about quarrying and cutting stone (pg. 279 sq.); his investigations have led him to the conclusion that there is no specific distinction between the work done at Mitla and that of the soapstone workers in Virginia, Pennsylvania and Connecticut; that stone tools were extensively used, and that the picks, axes, sledges and hammer-stones were of forms familiar to most of the North American aborigines.

The figure of a stone yoke, carved to represent a frog (Pl. LI) is of great interest with regard to Mr. Strebel's judgement in his „Studien über Steinjoche" (Vol. III pg. 59 of this journal) and to what has been said by Mr. van Panhuys about the part, the frog takes in the supernatural ideas of American aborigines (supra pg. 69); but after reading what is said by Mr. Holmes on pg. 319, we believe he has overlooked Mr. Strebel's paper. —

J. D. E. Schmeltz.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

XVIII. Dr. Hans Meyer aus Leipzig, der im Jahre 1889 zuerst den Gipfel des Kilimandjaro erreichte, hat eine neue, unter seiner Leitung stehende Expedition zur Erforschung des genannten Gebirges ausgerüstet. Dieselbe hat Deutschland im Juni verlassen, während deren Heimkehr Mitte November zu erwarten steht.

XIX. The wellknown English explorer of Africa, Major Gibbons, is making preparations for a new voyage through the dark continent, crossing it from the Cape of Good Hope to Cairo.

XX. Sa Majesté l'empereur de l'Allemagne a décerné l'ordre pour le mérite à l'anthropologue bien connu, Sir William Flower à Londres.

XXI. Sa Majesté le roi de Saxe a décerné à M. le prof. F. Ratzel le titre de conseiller intime.

XXII. It is with great pleasure, that we report to our readers the reappointment of Prof. William T. Brigham as Curator of the Bernice Pauahi Bishop Museum at Honolulu.

XXIII. M. le docteur Deneken, antérieurement conservateur adjoint du „Museum für Kunst und Gewerbe" à Hambourg est, nommé directeur du „Kaiser Wilhelm Museum" à Crefeld.

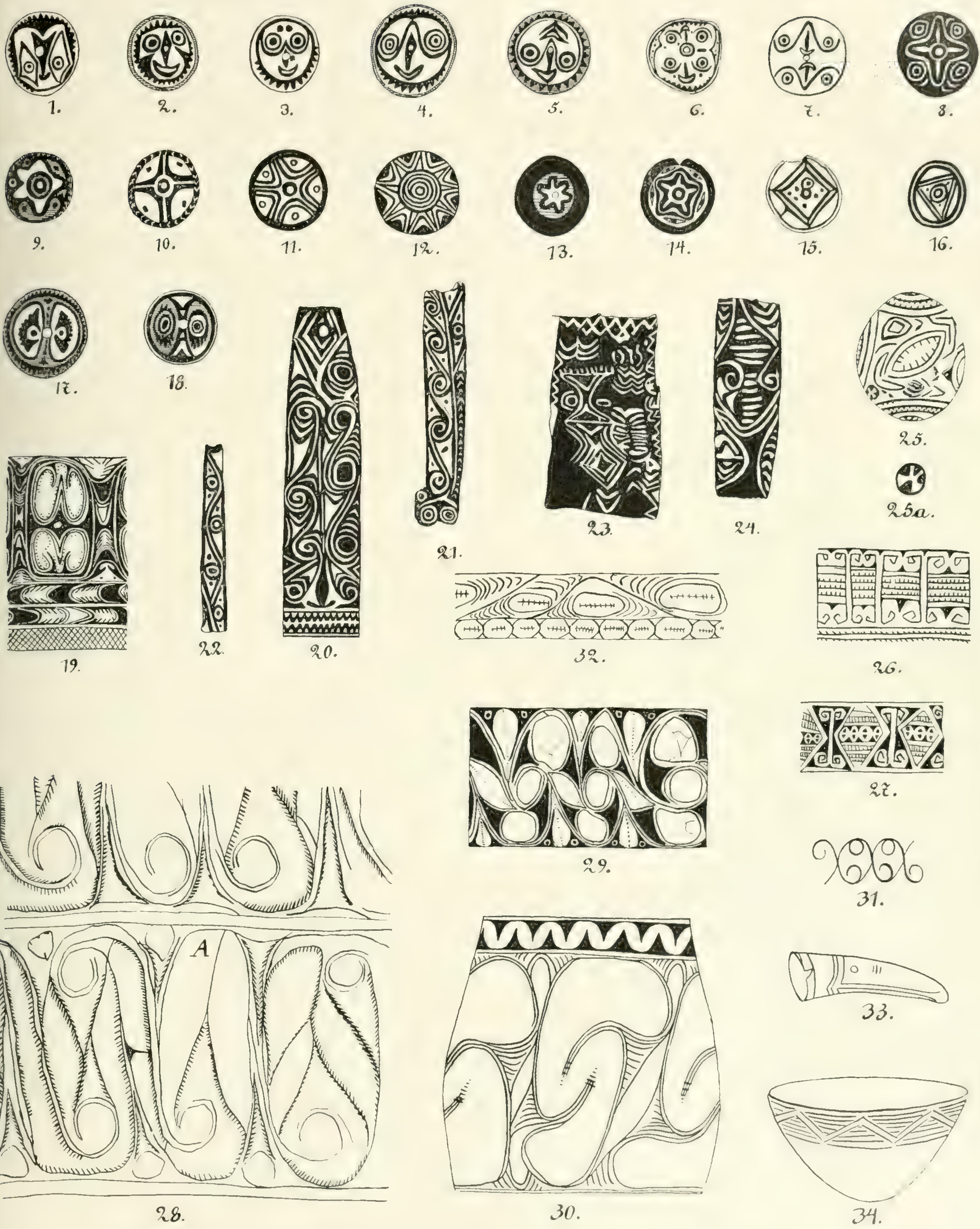
XXIV. † Ernest Giles the well known explorer of Australia, died at Coolgardie, Western Australia, in the course of November 1897.

XXV. † M. le docteur Gustav Sievers, connu pour ses voyages dans la Haute Arménie et Transcaspie, exécutés, il y a à peu-près trente ans, en compagnie avec M. le docteur Radde, est décédé à St. Petersbourg le 27 mars dernier.

XXVI. † M. le prof. J. G. Bühler, le fameux sanscritiste de Vienne, a trouvé sa mort par un accident, le 8 avril dernier, dans une promenade en canot sur le lac de Constance. Les numeros 113 & 114 (21 & 23 mai dernier) du „Beilage zur Allgem. Zeitung (Munich) contiennent une excellente biographie de ce savant, écrite par M. le docteur M. Winternitz à Oxford.

XXVII. † M. le professeur Friedrich Müller à Vienne, bien connu pour ses ouvrages „Allgemeine Ethnographie", „Grundriss der Sprachwissenschaft" etc., est décédé le 24 Mai dernier, âgé de 64 ans.

J. D. E. Schmeltz.



AUCTOR DEL. ZINCOGR. ET IMP. O. ELSNER, BERLIN.

UEBER EINIGE ORNAMENTE VOM KAISERIN-AUGUSTA-FLUSS IN DEUTSCH NEU GUINEA.

VON

Dr. K. TH. PREUSS.

BERLIN.

Mit Tafel VIII.

In den Jahren 1886 und 1887 wurden drei Expeditionen zur Erforschung des Kaiserin-Augusta-Flusses in Deutsch Neu Guinea unternommen. Die erste, zu vorläufiger Recognoscierung bestimmt, gelangte unter Führung des Capitän DALLMANN nur etwa 80 KM. aufwärts. Der Landeshauptmann VON SCHLEINITZ befuhr dann den Fluss fast bis zur Grenze der Schiffbarkeit in 4° 16′ S. Br. und 141° 50′ Ö. L., begleitet u. a. von den Mitgliedern der „wissenschaftlichen Forschungsexpedition" Dr. HOLLRUNG und Dr. SCHRADER. Während diese Fahrt in der kurzen Zeit vom 28 Juli bis 10 August 1886 ausgeführt wurde, untersuchten im nächsten Jahr die beiden letzteren mit Dr. SCHNEIDER zusammen einen Monat lang die Gegend des Oberlaufs von ihrem Lager bei dem Dorfe Tsenap aus, wandten sich darauf wieder aufwärts und verweilten nach Landungen an verschiedenen Stellen mehrere Monate in einem Lager nahe dem grossen Eingebornendorfe Malu in 142° 56′ O. L. und 4° 11′ S. Br., also etwa am Beginn des Mittellaufs. Trotzdem ist die ethnographische Ausbeute aus jenen dicht bevölkerten Gegenden, z. T. wegen der Feindseligkeit der Eingebornen, gering gewesen, und es tritt noch der Uebelstand hinzu, dass die grösstentheils ins Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin gelangten Sammlungen jener Expeditionen als Provenienz fast nur die Angabe „Kaiserin-Augusta-Fluss" haben, obwohl die Mehrzahl vom Ober- und Mittellauf stammen dürfte. Ich würde mich daher nicht den Ornamenten jener Gegend zuwenden, wenn sie nicht als Theil eines grössern Ganzen [1]) auch ihrerseits eine Behandlung herausforderten. Auch steht zu erwarten dass, abgesehen von der Natur der Sache selbst, die etwa auftretenden Beziehungen zur Nordküste oder zum Fly-Fluss oder der Grad der Selbständigkeit in den Typen der künstlerischen Darstellungen interessieren werden, um so mehr, als schon von anderer Seite diese Frage gestreift [2]) und neben der Sprache, von der man bekanntlich nicht das Geringste weiss, das Ornament in diesen kunstfrohen Gegenden das exacteste Mittel bietet, um den Fragen der Verwandtschaft näher zu treten.

[1]) Vgl. PREUSS, Künstlerische Darstellungen aus Kaiser-Wilhelms-Land; Zeitschr. für Ethnologie (Z. E.) XXIX, S. 77 f. u. XXX S. 74 f.

[2]) HADDON, The Decorative Art of British New Guinea S. 257. — SCHMELTZ, Internat. Arch. f. Ethnogr. VIII S. 239.

In einer dem Berichte des Landeshauptmanns von Schleinitz beigefügten Karte [1]) sind etwa dreisig Siedelungen längs des Flusses verzeichnet, die durch die Untersuchung des folgenden Jahres auf c. a. 45 erhöht wurden. [2]) Die meisten drängen sich am Mittellauf zusammen, wo manche Dörfer, z. B. Malu, gegen 1000 Einwohner haben sollen. Die Gegend gilt also mit Recht als stark bevölkert. [3]) Nach der Karte ist dagegen der obere Fluss nur gering besiedelt, worauf auch die Angabe hinweist, dass die Eingebornen dort einen ärmlichen Eindruck machen. [4]) Spärlich ist auch die Bevölkerung am Unterlauf, wenigstens auf der von der ersten Expedition befahrenen Strecke. [5]) Die Dörfer liegen dicht oder nahe am Fluss, ebenso die Pflanzungen. In Malu hörte man jedoch, dass in den Bergen ein Dorf mit Namen Iergei existiere. [6]) Der Verkehr der Eingebornen findet ausschliesslich — ausgenommen zur Gewinnung des Sago — auf dem Wasserwege statt.

Neben diesen wenigen für unsere Zwecke wichtigen Angaben müssen wir auch die spärlichen, uns zu Gebote stehenden ethnographischen Verhältnisse im engeren Sinne kurz berücksichtigen, denn sonstiges Material zur Kennzeichnung der Stellung, die jene Stämme im Kreise ihrer Nachbarn einnehmen, besitzen wir nicht. Manches davon ist dem Augusta-Fluss allein eigenthümlich, einiges unterscheidet sich in keiner Weise von den Geräthen der Nordküste zwischen Hatzfeldthafen und Berlinhafen, nur ein oder zwei Stücke weisen vielleicht auf den Fly-Fluss hin. Die Bauart der Häuser ist nach Schrader von den ihm und seinen Gefährten in Kaiser-Wilhelms-Land bekannten oft wesentlich verschieden. Sie sind erheblich grösser, der Unterbau — es sind Pfahlbauten — ist stark, thurmartige Giebelaufsätze überragen das Dach bis 3 und 4 M. [7]) Die Kanus, ausgehöhlte Baumstämme, haben im Gegensatz zur Nordküste und dem untern Fly-Fluss, aber entsprechend dem Oberlauf des Letzteren, keine Ausleger „anscheinend, um bei Hochwasser besser zwischen den Bäumen durchfahren zu können." [8]) Grössere Unica sind die im Museum vorhandenen runden oder ovalen 10—30 cM. hohen Holzstühlchen, die aus flachem Sitz- und Bodentheil bestehen, in der Mitte durch einen, vier oder fünf Streben verbunden, und aus dem Vollen geschnitzt sind. Ferner giebt es flache, runde Thonschüsseln (Fig. 34) von 20—25 cM. Durchmesser und eine besondere Form von Thontöpfen mittlerer Grösse mit zwei Griffen an den gegenüberstehenden Seiten. Kleine Reusen aus *Calamus*, deren natürliche Stacheln ein Umwenden des hineinschwimmenden Fisches unmöglich machen, und eigenthümliche aus Bastfasern gefertigte schmale Hinterschurze mit schräge emporstehendem Auswuchs, der nach einer Mittheilung Kärnbach's einen Schwanz vorstellen soll, sind neben kleinen geflochtenen Mützchen, Brummkreiseln aus Kokosnussschale und zweispitzig geformten Ruderblättern [9]) ebenfalls als besondere Erzeugnisse der Anwohner des Augusta-Flusses zu betrachten. Diesen sich auf den ersten Blick bemerkbar machenden Unterschieden steht die genaue Übereinstimmung der sogenannten Haarkörbchen [10]), der Wurfhölzer und der mit *Coix*-Früchten verzierten Täschchen mit denen der Nordküste gegenüber. Andererseits kommen sowohl am Augusta-Fluss wie am

[1]) Nachrichten aus K. Wilhelms-Land 1886. [2]) Karte ebenda, 1893. [3]) Ebenda 1888 S. 23, 30, 229. [4]) Ebenda 1887 S. 91. [5]) Ebenda 1886 S. 67. [6]) Ebenda 1886 S. 127. 1888 S. 29, 30.

[7]) Ebenda 1886. S. 127. 1888 S. 32. Vgl. die Abbildung eines Hauses von Koropuno, Aroma Distrikt in Britisch Neu Guinea, bij Finsch, Ethnologische Erfahrungen II. S. 317.

[8]) Nachrichten aus K.-W.-Ld. 1886 S. 67, 127. 1888 S. 31. Sie sind lang und schmal, am Unterlauf breit.

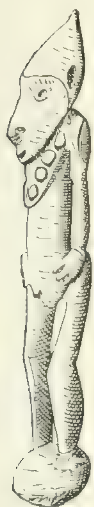
[9]) Ebenda 1888 S. 31.

[10]) S. Abbildung bei Finsch, Samoafahrten S. 292, 302.

oberen Fly-Fluss eine Art Regenkapuzen vor, die bis zur Hüfte herunterreichen, an ersterem Ort aus Fasern geflochten, an letzterem aus Tapa oder *„of netted work.“* [1]) Doch besitzt das Berliner Museum auch von den Tami-Inseln ein solches Kleidungsstück (*sagung*), das aus Palmblättern zusammengenäht ist. Ein weiterer, eventuell zur Vergleichung heranzuziehender Gegenstand ist nach der Abbildung von D'ALBERTIS [2]) ein Kopfschmuck mit *Coix*-Samen, der sich ähnlich am Augustafluss und im Norden der Astrolabebai findet.

Gehen wir nun auf die künstlerischen Darstellungen unseres Gebietes und zwar zunächst kurz auf die Plastik ein, die für die Vergleichung schon einen etwas sicherern Boden bietet. Der Mensch und Thiere einer Species haben nämlich gewöhnlich dieselben Merkmale in der Kunst einer Gegend, höchstens dass der Mensch mythologischen Ideeen gemäss Ausgestaltungen einiger Gesichts- oder Körpertheile erfährt, wie wir das besonders an Amerika's Nordwestküste beobachten können. Von den drei Menschenfigürchen, die das Berliner Museum besitzt, lässt das nebenstehend abgebildete sicher den Typus der Nordküste erkennen. [3]) Haltung, Gesichtsumrisse, Bildung von Augen, Ohren und Nase, Lage des Mundes, der spitze Kopfaufsatz — alles weist auf jene Gegend hin. Nur die knopfartigen Verzierungen auf der Brust sind dort nicht vorhanden. Die andern beiden sind sehr roh ausgeführt, widersprechen jenem Typus aber auch nicht. Das Widerlager des einen der beiden vom Augusta-Fluss vorliegenden Wurfhölzer stellt fast genau dasselbe Motiv dar, weches an den gleichen Geräthen von Hatzfeldthafen und Venushuk erscheint. [4]) Das Thiermotiv des zweiten Ansatzstückes [5]) besitzt ebenfalls einige Aehnlichkeit in den Umrissen mit denen der Küste, aber eine Deutung ist ebenso wie bei den andern Stücken noch nicht gelungen und daher der Grad der Zusammengehörigkeit nicht festzustellen. Ob das, eine Schildkröte oder Eidechse darstellende kleine Holzgefäss in obenstehender Figur der Nordküste entspricht, vermag man um so weniger zu sagen, als sich dort keine Darstellung eines solchen Thieres und überhaupt nicht die Verwendung eines Thieres als Schüssel findet. Doch fällt es auf, dass die Stellung der Vorder- und Hinterbeine und besonders das, zur Ausfüllung des zwischen ihnen liegenden Raumes dienende Oval an den linearen Eidechsen- und Menschendarstellungen der Nordküste vorkommt. [6]) Jedenfalls kehrt die letztere Ausschmückung nicht ohne weiteres in den Thierdarstellungen anderer Völker wieder. [7]) Endlich weicht die bekannte Rüsselmaske vom Mittellauf unseres Flusses [8]) in Motiv und Technik vollkommen von den Holzmasken im Norden ab.


VI 10562, 1/2 der wirkl. Gr. Holzschälchen.


VI 10262, 1/4 der wirkl. Gr. Mensch.

[1]) Abbildung in Nachrichten aus K.-W.-Ld. 1892. MACGREGOR, British New Guinea, London 1897 S. 49.
[2]) New Guinea I S. 263 Fig. 1. Für den Augusta-Fluss ist das betreffende Stück als Halsband, für das Bagili-Lager als Stirnband bezeichnet.
[3]) Z. E. XXIX S. 88—90
[4]) S. Abbildung bei VON LUSCHAN, Bastianfestschrift Tafel XI Fig. 4, die aus Venushuk stammt. Leider ist dort die Provenienz der Tafelabbildungen nicht angegeben.
[5]) Abbildung ebenda S. 145.
[6]) Z. E. XXX S. 80, Fig. 2, 10, 11, 16.
[7]) K. WEULE, Die Eidechse als Ornament in Afrika; in der Bastian-Festschrift.
[8]) Abbildung bei A. B. MEYER, Publ. Hofmus. Dresden X. 1895, S. 17. Taf. IX Fig. 1. Vgl. SCHMELTZ, Internat. Archiv VIII, 1895 S. 165.

Leider gestattet das spärliche Material der linearen Ornamentik, bei der wir etwas länger verweilen wollen, nur in zwei Fällen eine Serienbildung, die uns Anfangs- und Endglied in der Entwicklung des dargestellten Gegenstandes deutlich vor Augen führt. Und doch ist ohne solche Erklärung ein Vergleich mit andern Völkern, selbst mit den nächsten Nachbarn, vielen Irrthümern ausgesetzt, da die geometrische Entwicklung eines Ornaments alle möglichen Bahnen einschlagen und schnell einfache Formen hervorbringen kann, die überall in der Welt zu finden sind. Die „Serie" allein giebt da die Möglichkeit, Aehnlichkeiten von Bedeutung und subtile, aber oft wichtige Unterschiede zu finden.[1]) Der Augusta-Fluss weist nun aber ausser den erwähnten Serien z. T. Ornamente auf, die sich in die Entwicklungsreihen der Nordküste eingliedern lassen. Allein genommen wären sie auf Grund des vorhandenen Materials nicht zu enträthseln, und auch ihre Beziehungen zur Küste würden nicht hervortreten, oder nur geahnt, nicht festgestellt werden können, wenn dort nicht die linearen Ornamente zu einem Organismus von Entwicklungsreihen gegliedert vorlägen.

Die erwähnten Kreisel aus Kokosnussschale haben auf der concaven Seite stets ein Gesicht oder eine Ableitung davon ausgeschnitzt. Die Vertiefungen, die in unsern Zeichnungen hell oder gestrichelt erscheinen, sind mit rother, weisser oder gelber Farbe ausgeschmiert. In der Mitte ist stets das Loch zum Hindurchstecken des Holzstiftes angedeutet. Der Mund pflegt überall zu fehlen, denn das, was wir in den Gesichtern Fig. 1—6 als solchen ansprechen könnten, sind wohl eher die Nasenflügel, die ebenso wie an der Nordküste auf Kosten des Mundes ausgestaltet werden.[2]) Auch setzen sie sich meist unmittelbar an den Nasenrücken an. Fig. 5 zeigt eine Doppelnase, d. h. Nasenflügel an jedem Ende des Rückens, wie das auch an der Küste häufig auftritt. Neu ist dagegen die Einschliessung der runden Augen wie in Fig. 3—5. Es ist aber nicht nöthig, dass diese „Augencurven" immer in der Mitte zwischen (Fig. 3) oder über den Augen (Fig. 4—5) zusammenlaufen. Sie bleiben bisweilen, wenn auch selten isoliert, wie bei dem Doppelaugenpaar in Fig 6. Die Entwicklung geht aber von dem Zusammenschluss der Augenkurven, z. B. der Fig. 4, aus. Denkt man sich nämlich innerhalb desselben Kreises ein zweites Augenpaar mit Nase unterhalb des ersten, aber in umgekehrter Lagerung, so entsteht die Phantasiefigur N°. 7, die wir als fehlendes Zwischenglied einschalten müssen. Die Nasen sind hier mit den Flügeln nach innen statt wie in Fig. 6 nach aussen gerichtet. Fallen nun die Nasenflügel fort, und stellt man sich die vier Augen durch horizontale und vertikale Aneinanderfügung als vier Augenpaare vor, denen nothwendigerweise zwei neue nach links und rechts gerichtete Nasen entsprechen müssen, so haben wir Fig. 8. Die „Augencurven" sind infolge dessen zu einem zusammenhängenden Stern geworden, innerhalb dessen die vier Nasen mit den Spitzen nach innen gekehrt liegen. Wenigstens kann man eine Absicht auf Darstellung von Nasen darin erkennen, dass die Augenkurven zwischen sich nasenartige Vertiefungen formen, während sonst allerdings die Nasen ebenso wie die Augen durch erhöhte Rücken gebildet sind. Ausserdem sind in diesem Falle (Fig. 8) noch isolierte Augencurven an drei von den vier Augen vorhanden, und das ist sehr erwünscht. Wird doch dadurch die Augennatur der kleinen concentrischen Kreise über allen Zweifel erhaben. Gewöhnlich sind die Nasen

[1]) Und wenn man sich erst daran gewöhnt hat, alles scheinbar Willkürliche und nicht in die Entwicklung hineingehörende genau zu beachten, statt als unbequem zu ignorieren oder mit dem Schlagwort „Wucherungen" abzuthun, so wird man zu Schlüssen gelangen, die für jeden zwingend sind.

[2]) Z. E. XXX S. 84, Fig. 30 f.

vollständig verschwunden, und es steht nichts im Wege, durch Hinzufügung eines fünften und sechsten Auges den Stern um eine Zacke oder einige zu vermehren (Fig. 9). Bisweilen gehen die Augencurven auch nicht ineinander über, sondern verlaufen in ihren Enden parallel mit den benachbarten bis zum Rande (Fig. 10—12). Schliesslich werden auch die Augen fortgelassen, so dass der durch die Augencurven gebildete Stern allein übrig bleibt (Fig. 13). Eine concentrische Einschliessung eines Sternes macht die Curven naturgemäss flacher, wie Fig. 14 zeigt, und entsprechend diesen flachen Bogen haben hier die runden Augen eine andere Gestalt bekommen. Ein solcher flacher Stern, der auch häufig allein, d. h. ohne innern Stern vorkommt, ist fast ein eckiges Gebilde, und auf diesem Wege sind die Vier- und Dreiecke zu erklären, die wir in Fig. 15—16 sehen [1]). Da an der Nord-

[1]) Wer sich viel mit der Ornamentableitung beschäftigt hat, wird dieser Entwicklungserklärung rückhaltlos zustimmen. Allein es wird immer wieder der Gedanke ausgesprochen, dass die Entwicklung auch umgekehrt stattgefunden haben könne, und selbst Leute, die im allgemeinen dem Gange vom realen Urbild zum geometrischen Ornament beipflichten, pflegen in der Praxis doch nicht immer konsequent zu verfahren, sondern von einfachen Linien ausgehend ebenso wie die ersteren plötzlich zu finden, dass daraus ein Thier oder dgl. geworden sei; woraus statt der Erklärung Verwirrung entstehen muss. Zwar herrscht, wie gesagt, in diesem Falle nicht die Meinung, dass ein geometrisches Ornament einfach erdacht worden ist, sondern die Ableitung vom realen Urbild oder die technische Entstehung wird zugegeben. Aber ist die Ableitung einfacher Linien geglückt: so sieht man sich oft dem Falle gegenüber, dass in demselben geographischen Bezirk ähnliche Linien auch aus einem andern Urbild entstehen, und dieses Verhältnis pflegt dann einfach umgekehrt zu werden. Es fragt sich nun, in wieweit ist man zu der strikten Forderung berechtigt, dass eine Erklärung immer vom realen Urbild auszugehen hat, denn die Thatsache, dass der umgekehrte Weg nie zu einem einleuchtenden Ergebnis der Entwicklung, sondern höchstens zu einer planlosen Zusammenstellung von Aehnlichkeiten führt, ist noch keine wissenschaftliche Begründung unserer Forderung.

K. von den Steinen sagt von der *Entstehung der Thierdarstellungen*, in welche die Thontöpfe oder andere Geräthe und Geräthetheile am *Kulisehu* ausgestaltet sind (*Unter den Naturvölkern Centralbrasiliens* S. 294), dass in der Wahl der Thiere ihre Beschaffenheit und Thätigkeit, später auch Form, Grösse und Farbe des Objekts bestimmend ist, indem *das Thier, das sich ihnen am besten anpasst*, für die Nachbildung gewählt wird. Dieser Möglichkeit, dass eine technisch entstandene Form Anlass zur Verwandlung in ein Thier giebt, muss man zustimmen, und sicher verhält es sich oft so bei jenen Stämmen, die eine so erstaunliche Mannigfaltigkeit in den Motiven besitzen, wie sie sonst nie vorkmmt. In vielen Fällen und besonders in Kaiser-Wilhelms-Land sind aber die vorhandenen technischen Formen, wie Gefässe, Handhaben u. dgl. m. so wenig prägnant, die Anpassungsfähigkeit einer Thierdarstellung in den Augen des primitiven Künstlers so gross und die Auswahl unter den gebräuchlichen Motiven so gering, dass die Umwandlung in eine Naturnachbildung weniger durch die einmal vorhandene Form, als durch das Verlangen, gerade dieses Thier u. s. w. darzustellen, bewirkt zu sein scheint. Die praktische oder ideelle (religiöse) Bedeutung des Thieres wäre dann also das ausschlaggebende Moment. Während nun in den seltenen Fällen, wo eine rohe technische Form zur Bildung eines Thieres lockt, der Sinn des Künstlers darauf ausgeht, gewissermassen aus einem Nichts künstlerische Schönheit zu schaffen, giebt ihm das geometrische Ornament bereits schöne Linien an die Hand, die in reale Bilder umzugestalten also gar kein Grund ist, zumal auch die ursprüngliche Bedeutung den Formen lange anhaftet. Ausserdem muss man gestehen, dass auch die geometrischen Gebilde äusserst selten Aehnlichkeit mit einem neuen realen Gegenstand haben, den man daraus bilden könnte.

Kommen wir nun aber zur Hauptsache. Der Künstler, der z. B. einen Griff in ein Thier umgestaltet, kann es zuerst unvollkommen, der rohen Form angemessen und durch Uebung allmählich besser machen. Das ist Entwicklung der künstlerischen Fähigkeiten, der die technische Seite des Geräthes im Wege steht. Ein geometrisches Ornament in ein Thier zu verwandeln, würde gewöhnlich voraussetzen, dass dieses sonst schon dargestellt ist. Es wäre nicht ein neues, zum ersten mal auftretendes Motiv. Das konkrete Bild würde der Hand des Künstlers also vollkommen zu Gebote stehen, Rücksicht auf den praktischen Zweck des Geräthes brauchte nicht genommen zu werden wie im vorigen Fall, und deshalb könnte die Verwandlung nur eine ruckweise sein, nicht eine allmählich fortschreitende von schematischen zu höheren Formen. Es würden also alle Zwischenglieder fehlen und deshalb ist es auch unmöglich, der *obigen Gesichtsserie vom Augustafluss* eine umgekehrte Entwicklung zuzuschreiben. Hier kann man auch ganz sicher sein, dass etwas so Gewöhnliches wie das menschliche Gesicht, bereits vorher in der Kunst vorhanden war. Diese Entwicklung wäre also eine ganz andere als die Ableitung geometrischer Formen, die implicite schon im Urbild stecken und daraus allmählich hervorgeholt werden. Es kann daher der Satz aufgestellt werden, dass, *wo immer aus einfachen geometrischen Formen reale Gestalten werden, dieses als eine Combination aufzufassen ist*, ähnlich wie aus dem *Flügel eines Vogels ein Fisch wird, das ursprüngliche Motiv aber trotzdem durch-*

küste die Curven an den Augen fehlen, so ist dort auch die ganze darauf beruhende Ornamententwicklung nicht vorhanden, zumal auch die zweite Bedingung, die runde Kreiselfläche, mangelt.

Die beiden Figuren 17 und 18 sind wohl als Augenpaare aufzufassen, weil sie ebenfalls auf Kreiseln vorkommen, wo die Augen überall eine so grosse Rolle spielen.

Neben den Augen scheint die Nase wie an der Nordküste ein viel gebrauchtes Ornament zu sein. Fig. 19 von einer Kalkbüchse aus Bambus — wie bei einigen andern derartigen Gefässen mit geritzten Mustern (Fig. 26—28) sind die Vertiefungen schwarz gezeichnet — zeigt oben links und unten rechts je ein Gesicht mit Augen und ausgeprägten Nasenflügeln, aber ohne Mund gleich den Gesichtern auf den Kreiseln. Betrachten wir nun das Gebilde unten links, wo aus Gründen der Symmetrie ebenfalls ein Gesicht zu erwarten wäre. Es sind da aber ausser der dreieckigen Gesichtsform nur die Nasenflügel vorhanden und diesen parallele Streifen in der Gesichtsfläche abgetheilt. Diese Streifen sind noch regelloser in dem Gesicht rechts oben, oder wenigstens in den Formen, an deren Stelle man ebenfalls ein Gesicht voraussetzen darf. In den beiden schmalen vertikalen Bändern und ebenso in den beiden unteren horizontalen treten diese gestreiften „Gesichter" gleichfalls auf, und — um kurz zu sein — es ist wahrscheinlich, dass hier überall die Nasenflügel das Vorbild lieferten. Solche Ornamentbündel von Nasenflügeln kommen an der Küste nicht vor.

Für die Erklärung der Darstellungen auf den „wohlriechenden Rindenstücken" Fig. 20—24, wo die Vertiefungen theilweise roth und weiss ausgeschmiert sind, in der Zeichnung jedoch weiss erscheinen, müssen wir jedoch jene Gegend zu Hilfe nehmen. Ohne weiteres könnte man dann den Mitteltheil unten in Fig. 20 für eine Nase mit breiten Flügeln erklären, den Rhombus oben für einen Nasenrücken und die übereinanderliegenden Spirallinien für Reihen von Nasenflügeln, wenn auch je zwei und zwei nicht ganz horizontal liegen und die linke Reihe entgegengesetzt gerichtet sein müsste, um der rechten zu entsprechen. Ersteres ist an der Nordküste auch nicht immer der Fall[1]). Fig. 21 hat dann nur eine Nasenflügelreihe und unten vielleicht ein Augenpaar und in Fig. 22 ist ein freies Ornament daraus geworden, das sich nicht direkt aus Fig. 21

blickt. (Z. E. XXIX S. 129 Fig. 143). Eine solche Möglichkeit ist aber als allerletztes Erklärungsmittel in Betracht zu ziehen, vielmehr muss ein reales Bild stets als Anfangsnichts als Endglied einer Serie angesehen werden. Der bemerkenswertheste Fall solcher Combination ist das Anbringen des menschlichen Gesichts, wozu oft das Einsetzen von zwei Augen genügt. Damit ist dann aber die reale Ausgestaltung beendet. In der noch sehr spärlichen Litteratur über Ornamentik ist besonders ein Beispiel lehrreich, nämlich die Vogel- und Gesichtsornamente von Speeren der Admiralitätsinseln (von Luschan, Beiträge zur Völkerkunde der deutschen Schutzgebiete, Berlin 1897. Taf. XXXVII Fig. 9—23), von denen man bei oberflächlicher Betrachtung verleitet werden kann, einen Uebergang der Entwicklung von einem Thier zum vollständigen Menschengesicht anzunehmen. Wenn wir davon absehen, dass in Fig. 11 jener Tafel die obere gewinkelte Linie als unerklärtes Moment hinzutritt, so kann man — und das ist die einzige Möglichkeit für die Feststellung einer Ornamententwicklung — aus den Figuren zwei Serien aufstellen, die fast nichts miteinander zu thun haben, eine Vogel- und eine Gesichtsserie. Erstere hat die Reihenfolge 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 20, 21. In Fig. 22 ist durch Hineinsetzen von je zwei Punkten in die beiden Dreiecke die Combination mit einem Gesicht geworden. Die Gesichtsserie lautet: Fig. 23, 22, 17, 16, 19, 18, wo in Fig. 19 die Ohren, im Fig. 18 die Augen fortfallen. Ebenso wird ein aufmerksamer Leser leicht einsehen, dass z. B. in dem Menschen- und Eidechsenornament, sowie in dem des hängenden *Pteropus* der Nordküste von Kaiser-Wilhelmsland nur die konsequente Befolgung des oben angegebenen Entwicklungsprincips eine befriedigende Gliederung der Formen ermöglichte (Z. E. XXX S. 80, Fig. 1 f, S. 91 Fig. 68 f. S. 95 Fig. 99 f).

[1]) Z. E. XXX S. 84 Fig. 38 wo die unteren, in der Zeichnung nicht sichtbaren Nasenflügelpaare immer mehr auseinandergehen.

herleiten lässt und wohl nicht mehr die ursprüngliche Idee bewahrt. Vielleicht hat es aber auch einen andern Ursprung, den das geringe Material nicht lehrt. Fig. 23 zeigt wieder zwei Nasenrhomben und zur Bestätigung ihrer Natur sind zwei runde Augen vorhanden. Ausserdem ist eine Theilung des einen Rhombus in zwei Dreiecke eingetreten und ein solches Dreieck auch allein gebraucht. Wie die Verbindung dieser mit den Spitzen einanderzugekehrten beiden Dreiecke zu einem zusammenhängenden Ganzen durch Bögen vor sich geht, ist ebenfalls aus Fig. 23, und zwar aus der Vereinigung der beiden Rhonden zu entnehmen. Ebenso sind die Formen in Fig. 24, die wiederum u. a. zwei Spiralen mit einem Bogenabschluss darunter zeigen, nur auf Grund des Nasenornaments an der Nordküste[1]) zu verstehen oder besser zu vermuthen.

Auch für das Ornament der Flöte Fig 25, deren eingeritzten Linien die schwarze Farbe der Zeichnungen entspricht, müssen wir die Nordküste zu Hilfe nehmen. Die linsenförmige Darstellung in der Mitte mit den dachartigen Aufsätzen an den Enden ist dort eine sogenannte Doppelnase, bestehend aus einem Nasenrücken und je einem Paar Nasenflügel an den Enden[2]). Doch scheint z. B. eine sehr ähnliche Figur, die auf Schädeln vom Papuagolf(?) eingeritzt ist, von einer Eidechse oder dgl. abgeleitet zu sein[3]), so dass alle diese letzten Deutungen als Nasen mit der, allerdings sehr wahrscheinlichen Verwandtschaft mit der Nordküste stehen und fallen. Wenn man will, kann man übrigens auch die beiden sparrenähnlichen Aufsätze am untern Ende des unteren Rhombus in Fig. 23, ebenso wie an Fig. 25, als Nasenflügel ansprechen.

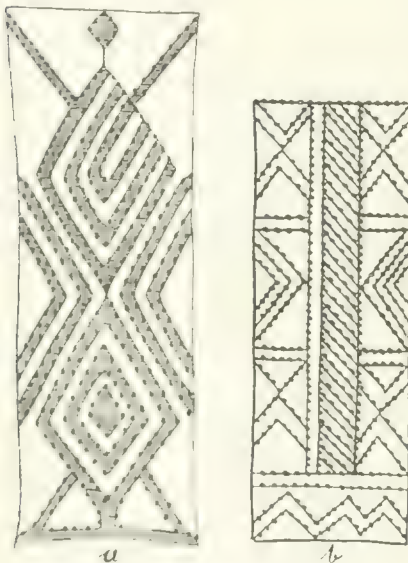
Zur Erklärung der übrigen „Nasenornamente" stehen uns vorläufig nur Vermuthungen zu Gebote. So scheint die Mittelfigur in N°. 19 aus zwei grossen Nasenflügelpaaren zu bestehen.[4]) Die kurzen Ansätze des Nasenrückens sind einander abgekehrt und nach oben und unten gerichtet. Ebenso könnten in Fig. 26 und 27 je zwei parallele senkrechte Linien mit den eckig-spiraligen Umbiegungen oben und unten Nasenrücken mit Nasenflügeln an jedem Ende vorstellen, also eine Art Doppelnase, wie sie im Princip, aber nicht in der Ausführung an der Nordküste häufig vorkommen. Die Bedeutung spiraliger Nasenflügel jener Gegend ist ja schon oft zur Sprache gebracht.

Hieran schliessen wir am besten die drei Darstellungen auf einem Tabakbehälter von Bambus, Fig. 28, einem Kalkgefäss aus demselben Material, Fig. 29, und einer Kalkkalebasse, deren Muster ebenfalls abgewickelt gezeichnet ist in Fig. 30. Fig. 28 ist durch Copie einer Abreibung hergestellt, in Fig. 30 entsprechen die schwarzen Linien der Brandmalerei des Originals. So unähnlich diese drei Muster aussehen, so ist in ihnen doch ein gemeinsames Motiv erkennbar, das in der, lediglich zum Verständnis von mir gebildeten, schematischen Figur 31 herausgegriffen ist. Fig. 28 zeigt es am besten. In Fig. 29 liegen zwei Reihen des Schemas vor, und zwar bildet die untere Spirale der oberen Reihe zugleich die obere Spirale der untern Reihe. Dabei sind hier die Spiralen schon z. T. in mehr oder weniger isolierte Rundungen verwandelt, ähnlich wie das vorher auf der wohlriechenden Rinde Fig. 20 rechts und 22 zu beobachten ist. Am unregelmässigsten zeigt sich das Motiv in den beiden Reihen der Fig. 30, wo besonders die untern „Spiralen"

---

[1]) Z. E. XXX S. 84 Fig. 27 f. S. 88 Fig. 88 f.
[2]) Ebenda S. 84 Fig. 22.
[3]) G. Dorsey, Observations on a Collection of Papuan Crania (Field Columbian Museum, Publication 1). Chicago, 1897 S. 45/6. Ob die Schädel wirklich vom Papuagolf stammen, ist noch sehr fraglich.
[4]) Vgl. Z. E. XXX S. 84 Fig. 28, 31, 34 u. a.

der untern Reihe nicht recht zur Ausführung kommen. Ueberhaupt sind an Stelle der Spiralen in dem ganzen Muster Haken getreten. Wenn man aber auch diese Abweichungen alle berücksichtigt, so wird das Verständnis für die Fig. 30 erst aufgehen, nachdem man sich klar gemacht hat, dass die oberen „Spiralen" der obersten Reihe überhaupt nicht dargestellt sind, sondern nur der sie sonst umschliessende Bogen, wie das auch in Fig. 28 an der Stelle der Fall ist. Besonders auffallend ist in allen drei Figuren die Aehnlichkeit in dem Abschluss oben und unten zwischen den Lücken der „Spiralbänder." In Fig. 29 erinnert der Abschluss infolge der symmetrischen Einfügung zweier kleiner Kreise zu beiden Seiten an eine Nase, und das Ganze an ein Gesicht. Indessen scheint dieses Motiv, ebenso wie die schrägen linsenförmigen Darstellungen in der Mitte der Figuren 29 und 30, sekundärer Natur zu sein, also Hinzufügung eines heterogenen Bestandtheils (fremder Ableitung) oder frei erfunden. Ueberhaupt muss man bisweilen mit einer gewissen Freiheit der Combination und sogar mit rein ornamentalen Linien zur Vollendung der Verzierung von Flächen rechnen, jedoch erst, wenn trotz grossen Materials sich nur eine lose Anlehnung an die Motive erkennen lässt, deren realer Ursprung durch Ableitung festgestellt ist. In unserm Fall ist eine entfernte Verwandtschaft nur mit den Fig. 20—21 vorhanden, und auch an der Nordküste giebt es ähnliche Formen [1], die wie hier nur lose an das Nasenspiralmuster anzulehnen sind, trotzdem dort infolge der Fülle des Materials fast alle Ornamente erklärt sind.



Wie überall die einfachsten Linien nur durch besonders günstigen Zufall mit Sicherheit auf ein Vorbild der Natur zurückgeführt werden können, so hier erst recht nicht bei dem spärlichen Material. Die grossen Rhomben in Fig. 27 und das Band von Sechsecken, sowie das darüber befindliche Muster in Fig. 32 von einer Kalebasse, endlich die Brandmalerei auf dem Penisfutteral einer Kürbisfrucht [2]) in Fig 33, werden sich vielleicht später erklären lassen, erstere wohl im Anschluss an die richtige Deutung der eckigen Spiralen. Jedenfalls giebt es an der Nordküste nichts Aehnliches. Ausserdem haben wir am Augusta-Fluss parallelle Linien (Fig. 24, 26, 27, 34), ein Netzmuster (Fig. 19), drei Formen des Zahnbandes (Fig. 1, 25, 26), drei Zackenbänder mit spitzen rund abgestumpften Ecken (Fig. 20, 23, 25, 34), Sparren (Fig. 21, 23) und ein Wellenband (Fig. 30), das wegen seiner charakteristischen Gestalt sich wohl später auch erklären lassen wird. An der Nordküste tritt es, ebenso wie die Zackenbänder unten und in der Mitte von Fig. 26, nicht auf. Dazu kommen rein ornamentale Kreise, die durch concentrische Einrahmung der Löcher in der Flöte (Fig. 25) entstanden sind, und eine Art Kreuz (Fig.

[1]) Z. E. XXX S. 108 Fig. 165.

[2]) Andere Penisfutterale des Augusta-Flusses sind kurze Bambusrohre mit einem breiten schwarzem Band infolge von Brandmalerei in der Mitte. Für Penisbehälter ist das nächste Centrum die Humboldtbai wo sie nur aus Kürbisfrüchten hergestellt sind und andere Formen haben als Fig. 33 vom Augusta-Fluss. Die von unserem Fluss haben durchweg merkwürdig kleine Oeffnungen.

25 und 25*a*), dessen Bedeutung ebenfalls dunkel ist, wenn es nicht ein verunglücktes Kreiselornament darstellt.

Flechtmuster giebt es am Augusta-Fluss auf den früher erwähnten Regenkappen von denen zwei nebenstehend abgebildet sind. Die Ornamente sind durch Bemalung mit roter, weisser und gelber Farbe hervorgehoben. Ausserdem ist ihr Verlauf durch Reihen von Knötchen gekennzeichnet, die ohne Unterbrechung direkt aus dem Flechtmaterial hergestellt sind. In den Zeichnungen sind sie durch Punkte angedeutet. Fig. *a* zeigt allein eine erkennbare konkrete Darstellung, vielleicht eine Eidechse. Obwohl die Technik in der Formung der textilen Ornamente so sehr von Einfluss ist, so sei doch die Uebereinstimmung in der Ausfüllung des Einschnittes zwischen den beiden Rhomben hier und in Fig. 23 erwähnt. Auf dem Stücke *b* sind Formen, die man zum grössten Theil aus dem „Eidechsen"-Muster entnehmen könnte. Eine andere Kapuze enthält nichts als in der Mitte zwei Zickzacklinien parallel der langen Seite, die entgegengesetzt verlaufen und einander so nahe treten, dass die einzelnen Zacken fast Rhomben bilden.

Als Resultat dieser Untersuchung darf man vorläufig den Augusta-Fluss als selbstständigen Kunstbezirk den Distrikten „Finschhafen", „Astrolabe Bai", „Nordküste", „Ramufluss" und „Deutsch-Holländische Grenze" zugesellen, obwohl entsprechend den ethnographischen Verhältnissen manche theils zweifellose, theils sehr wahrscheinliche Uebereinstimmungen mit der Nordküste bestehen. Die Gemeinsamkeiten sind aber vielleicht nicht grösser, als zwischen andern Nachbarbezirken in Kaiser-Wilhelms-Land. Zum Fly-Fluss weist die Kunst unseres Gebietes keine Beziehungen auf. Auch das bei Haddon, The Decorative Art, Taf. V Fig. 76 abgebildete Rindenmuster bietet vorläufig keine bemerkenswerthe Aehnlichkeit etwa mit unsern Ornamenten auf „wohlriechenden Rindenstücken." Erst nach der Erklärung jener Ritzungen kann man diese Frage endgültig entscheiden, höchst wahrscheinlich aber in negativem Sinne.

ERKLAERUNG DER TAFEL VIII.

„KAISERIN-AUGUSTA-FLUSS."

Fig. 1—6. 8—18. Katalogisiert im Berliner Museum unter VI 10550. 10551. 1/3—1/4 d. wirkl. Grösse. Kreisel aus Kokosnussschale.
„ 7. Phantasiefigur zur Kennzeichnung der Ableitung.
„ 19. VI 10574. 1/3. Kalkbüchse aus Bambus.
„ 20—24. VI 10557. 1/4. „Wohlriechende Rindenstücke."
„ 25. u. 25*a* VI 10561*a*. 1/2 u. 1/1. Flöte aus einer Nuss und Detail daraus.
„ 26—27. VI 10573. 1/3 und 1/4. Kalkbüchse aus Bambus.
„ 28. VI 10576. 1/2. Bambusbüchse, als Tabakbehälter benutzt. Abreibung.
„ 29. VI 10575. 1/4. Kalkbüchse aus Bambus.
„ 30. VI 10243*a*. 1/4. Kalkkalebasse. Brandmalerei.
„ 31. Phantasiefigur als Schema.
„ 32. VI 10569 1/4. Kalkkalebasse.
„ 33. VI 10541 f. 1/4 Penisfutteral aus Kürbis. Brandmalerei.
„ 34. VI 10257. 1/6. Thonschale.

Wo nichts weiteres angegeben ist, sind die Ornamente durch Einritzen, z. T. unter Einreiben von Farben entstanden.

SPEARS AND OTHER ARTICLES FROM THE SOLOMON ISLANDS.

BY

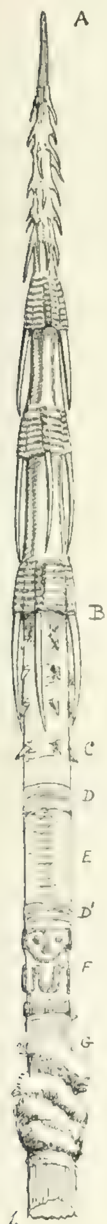
H. LING ROTH,

HALIFAX (England).

In spite of the very elaborate nature of the spears, clubs, combs and other articles from the Solomon Islands it is curious to find that travellers who have visited this group do not appear to give any description adequate to the profuse ornamentation the natives have bestowed upon them. SURVILLE gives some dimensions of the spears and states that they are barbed (FLEURIEU, Disc. of the French, London. 1791, 4°, p. 137). JULIUS BRENCHLEY whose splendid collection of curios from the South Seas, at Maidstone[1]) has never had justice done to it, refers frequently in his Voyage of the Curaçoa to the existence of spears in San Christoval (p. 268) and in Guadalcanar (p. 276); but when on Florida (p. 281) he writes curtly as follows: "The spears were long and thin; some had nicely worked white bone tips with long prongs neatly made and carved. The handles of their clubs were prettily worked with grass dyed yellow and other colours." WOODFORD mentions cruelly barbed arrows tipped with bone which come for the most part from Bougainville (p. 30), at Ruavata on the north coast of Guadalcanar he records in racks above his head "dozens of spears, some of them only sharpened sticks, others elaborately decorated and cruelly barbed with bones from the wing of the flying fox" (p. 124), and later on he tells us that some boys from Alu island, southern extremity of Bougainville, carefully preserved the wingbones of some bats to make "needles and barb spears with them"; he also mentions (p. 125) a spear made of human thighbone to which CODRIGTON (p. 305) WALTER COOTE (Western Pacific, Lond. 1883, p. 132) and D'URVILLE (Voy. Pol. Sud, Paris 1843, V pp. 41, 53, 112) likewise refer. WISEMAN says. (p. 7) that "the short points tied on each side of some of the spears are of human bone"; he is evidently not referring to the pronged spears but to the barbed spears. GUPPY gives us more details (Solomon Islands p. 72). "The spears are usually 8 or 9 ft. in length, with no foreshaft and are made of a hard palmwood. Those of the natives of Bougainville Straits are very formidable weapons. They are armed with long points or barbs of bone, some 4 or 5 in. in length, and they are coloured white and red, and are curiously carved and are ornamented with bands of the same plaited material of which the armlets are made. The barbs and bands are imitated in the colouring of the head of the spear. These spears are made by the

[1]) This collection, from which I had hoped to draw for this paper, was originally exhibited in Sydney (N. S. W.), see Catalogue of Curiosities from the South Sea Islands exhibited by Commodore Sir W. WISEMAN, Bart., C. B., H. M. S. Curaçoa at the Diocesan Book Repository, Philip St., Sydney, November 1865. Sydney printed by Reading and Wellbank, Bridge Street, pp. 38. 8vo.

natives of Bougainville, and are exchanged with the people of the Straits for European articles of trade. I have seen them in the hands of the men of Simbo. In St. Christoval and the adjacent islands at the other end of the group, the spears are of dark red wood, with carved heads and blunt wooden points and are uncoloured. As compared with those of Bougainville Straits, they are not very formidable weapons. They are only armed with blunt barbs cut out of the wood, which are rather more ornamental than useful." [1]) On pp. 132 and 281 he informs us that the plaited material out of which the armlets are made consists of narrow strips of the vascular tissue that forms the fine central portion of the stem of a species of *Gleichenia*, a fern which clothes the higher slopes of Faro island, while the prettiest specimens of the plaited work come from Savo island, off Guadalcanar. This material is of almost universal use amongst the islanders for personal decoration. Surville (p. 137) noticed bucklers "ornamented at the four corners with tufts or tassels of red and yellow straw, made into a kind of ribbon." Labillardière mentions a Guadalcanar canoe ornamented with such bunches of fringe (Search of La Pérouse, Lond. 1800, 4to, p. 438). The native men of Malayta who came out to the Novara in a canoe "wore in their side hair a yellowish red tuft, something like a tassel, and apparently made of strips of stained bast" (Scherzer, Narrative Lond. 1862 II 597). At S. Christoval (Roquemaurel's Note, D'Urville p. 293) "Des rubans en paille rouge et jaune flottaient aux extrémités des éperons et figuraient de loin un pavillon américain". At Ysabel Jacquinot speaks of "une étroite ceinture d'un tissu en paille" (ibid. p. 297). Somerville mentions the material at New Georgia (p. 363).



A short time ago I received two spears from Bougainville in the Solomon group and compared them with some other Solomon islanders' spears in the possession of my brother Bernard Roth, which I obtained in Queensland many years ago. As their structure is curious I propose to describe them in detail. One spear, the shorter, is furnished with long bone barbs while the longer is not so furnished, and as the shorter is generally more elaborate I will confine my description to it alone.



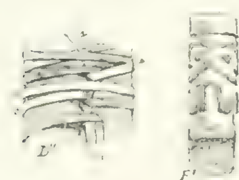
It is nearly 3 metres long and is made of palm wood. The portion illustrated (Fig. 1) is 56 cM. long and is divided into 5 irregular divisions. The upper portion *A* to *B* is furnished with a series of 8 rings of 4 bone barbs each; in the upper the barbs project about 6 mM. clear of the wood, and in each successive ring the barbs project a little more, so that in the 5th. ring they project 10 mM., in the 6th. row 40 mM., in the 7th. ring 56 mM., and in the 8th. 58 mM. The smallest barb on the topring is about 10 mM. long, while the largest barb on the 8th. ring is 85 mM. long. The 4 barbs on each ring being placed equidistant give this upper portion of the spear a foursided flatfaced appearance; the barbs are tied on with some thin fibre and covered with a coat of white and chocolate paint. Coote says (p. 132) these barbs are strengthened

[1]) Compare also von Luschan: Beiträge zur Völkerkunde der Deutschen Schutzgebiete (Berlin, 1897. 4º.) pg. 82 & Pl. XXXVIII. *Ed.*

in position by means of the "same resinous substance as used in canoe building." This substance is obtained from a "brown nut round and smooth, as large as a lawn tennis ball and holding a kernel the size of a walnut. This kernel is scraped into a reddish brown pulp" and "sets as hard as iron" (A. PENNY: Ten Years in Melanesia, London 1887 p. 79). WISEMAN says (p. 11) the native name of the nut is *buri*; it is "taken out of its shell and grated upon coral, and then worked up by hand as putty, after which it is ready for use. This cement smells like putty, and is perfectly dry and hard in four days. Nothing is used with the nut in its preparation." The 6th 7th and 8th ring are painted in alternate transverse lines of white and chocolate, so as to give the impression of five bands running round them to hold them in position — this confirms GUPPY's statement. The square facedness is shown in Fig. 1*a*. At *B* commences the 2nd. division 80 mM. long in which the fibre from the 1st division is continued, but instead of holding bone barbs it maintains 4 rings of minute blunt wooden barbs, each about 12—15 mM. long (C′, C″); the upper part of these little barbs being flat the round appearance of the spear is preserved, but to secure their permanent position these little barbs are twice wound round close to the tip with the fibre; these little barbs are placed between the parallels of the upper bone barbs. This division is painted white. The 3rd division *D—D′* is 60 mM. long and consists of a neat piece of mat-work, *E*, made of bright red and yellow vascular tissue placed between two horizontal rows of the same material. The method in which the strands of the rows *D* and *D′* are fixed in position by means of a twist is curious, see *D″*. When we come to describe spears Nos 2 and 3 we shall see two other methods in use. The 4th division *F* represents a little human figure produced by means of incisions in the wood and so carried out as to insure a figure facing the holder, however he may turn the spear [1]); drawing *F′* is a side view of *F*; in *F* the right eye forms the left eye in *F″*. The 5th division *G* consists of a series of pieces of the fibre about 20 mM. long, tied firmly round the spear so as to produce a ball fringe, see *G′*. In the Kennedy collection such a ball of fringe appears to be covered with clay into a hard solid mass.







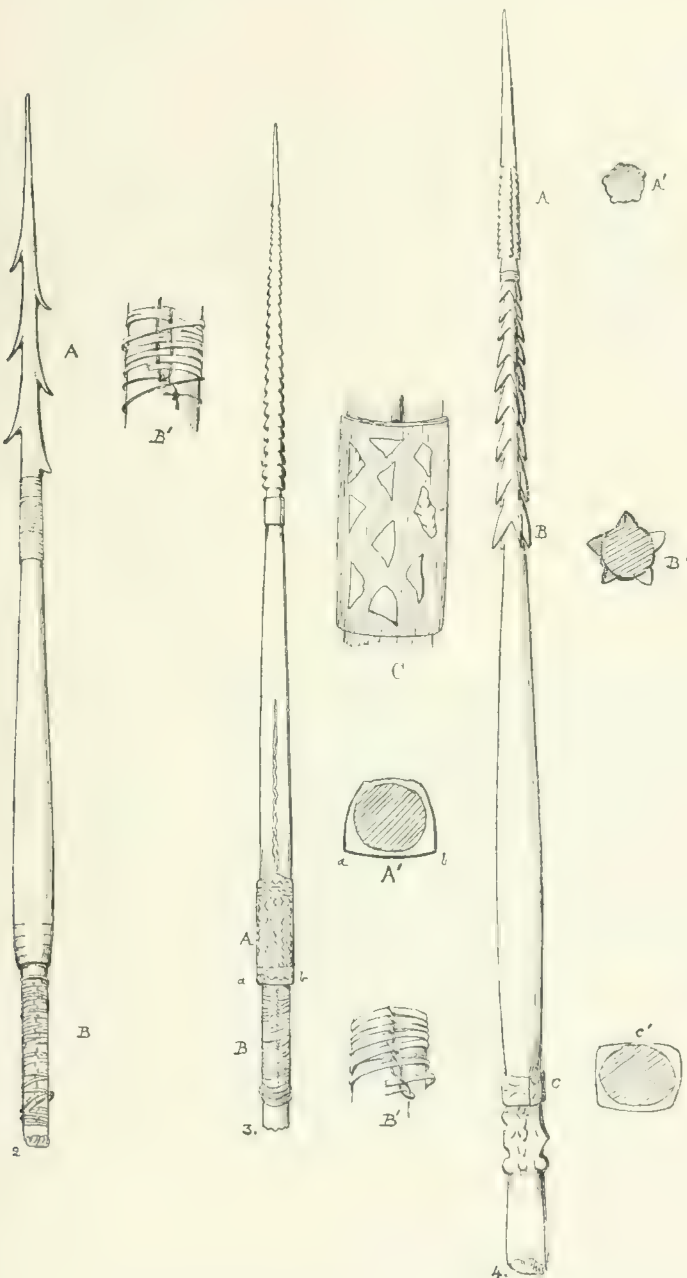
N°. 2 is 262 cM. long of wood and is furnished with bone barbs, *A*, everted like the wooden barbs B of N°. 5 but placed alternately on opposite sides to each other, giving the head of the spear a flat appearance with a more or less oval diameter. These barbs are covered over with some white substance, probably lime, to nearly up to the tips and their nature is on first examination not discernible. At *B* we have the vascular tissue wound spirally round the spear as is n°. 1 *D—D′*, but it is insecurely held in position by two vertical pieces being plaited in and out the spiral.



N°. 3 is 251 cM. long, has very crude barbs which are mere notches, similar to the top barbs *A* of N°. 4. Lower down the headless body of a snake has been crudely carved on the side. There are little zigzag incisions on the face above *A*. In the Kennedy Coll.

[1]) The evolution of this figure has been given by H. A. BALFOUR in his „Evolution of Decorative Art". Lond. 1893 p. 33, Fig. 10.

one has the face inlaid with pieces of mother of pearl, c. Mother of pearl insets as a form of decoration is very common among the Solomon islanders. Their canoes were the special object of such ornamentation (SURVILLE p. 139, WISEMAN p. 419, SOMERVILLE p. 379); the natives likewise inlaid wooden bowls (WISEMAN p. 12) tomahawks (SOMERVILLE p. 401) etc. etc. [1]) "This inlaying process is a tedious job, as each piece of mother of pearl has to be rubbed into shape on a stone or filed, and then stuck into the cement while it is plastic. "The rubbers or filers—files are in great request for this purpose—need not be skilled workmen." (PENNY p. 79). At *B* there are bands of coloured vascular tissue, similar to the two rings of N°. 1 *D* and *D'* and N°. 2 *B'* but, securely held in position by two vertical fibres plaited into it in the same manner as the frame of primitive baskets, such as were made by the Tasmanians, Ainu, natives of Robenhausen etc.



N°. 4 is 244 cM. long, entirely of wood, roughly carved and presents little of interest beyond the fact of the portion from *A—B* being pentagonal in section. In the Kennedy Coll. N°. 322 is likewise pentagonal. The blunt barbs at *B* recurve towards the spear, similarly as do the bone barbs of N°. 1.

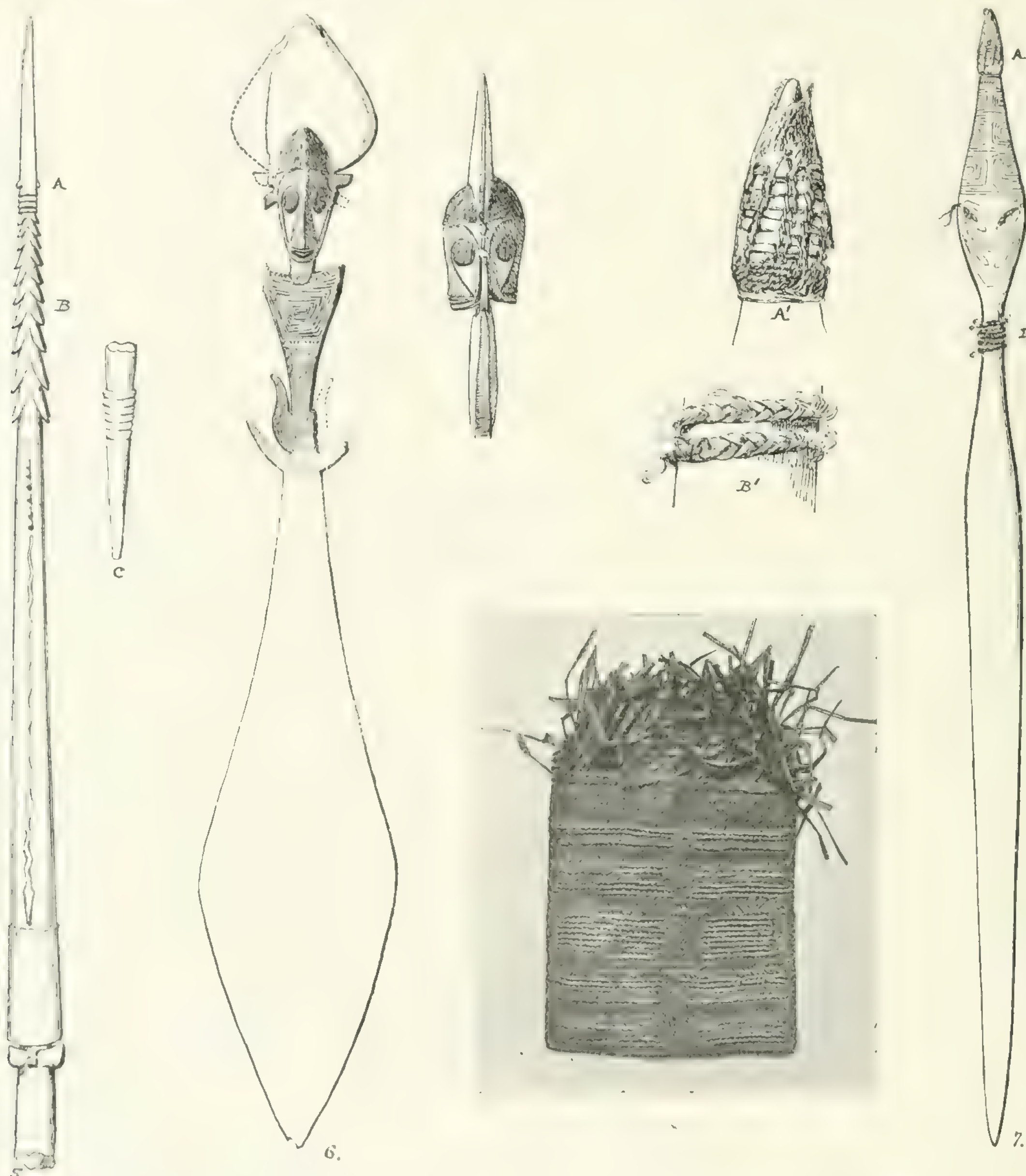
N°. 5. is 225 cM. long, entirely of wood, has barbs *B* of a more primitive or easily carved form than those of N°. 4, the barb points turning away from the spear; down the side it has a snake roughly carved. The end *C* is also slightly ornamented with rough rings carved out of the wood.

It will have been seen that all the spears are by means of some one portion related

[1]) Viz.: SCHMELTZ & KRAUSE: Die ethn. anthrop. Abth. des Museum Godeffroy pg. 94 u. pg. 99 sq. *Ed.*

to one another, viz. Nos 1, 2 and 3 by the plaited tissue-work; Nos 1 and 2 also by the bone barbs; Nos 3 and 4 by the crude notch barbs and Nos 3 and 5 by the snake along the side.

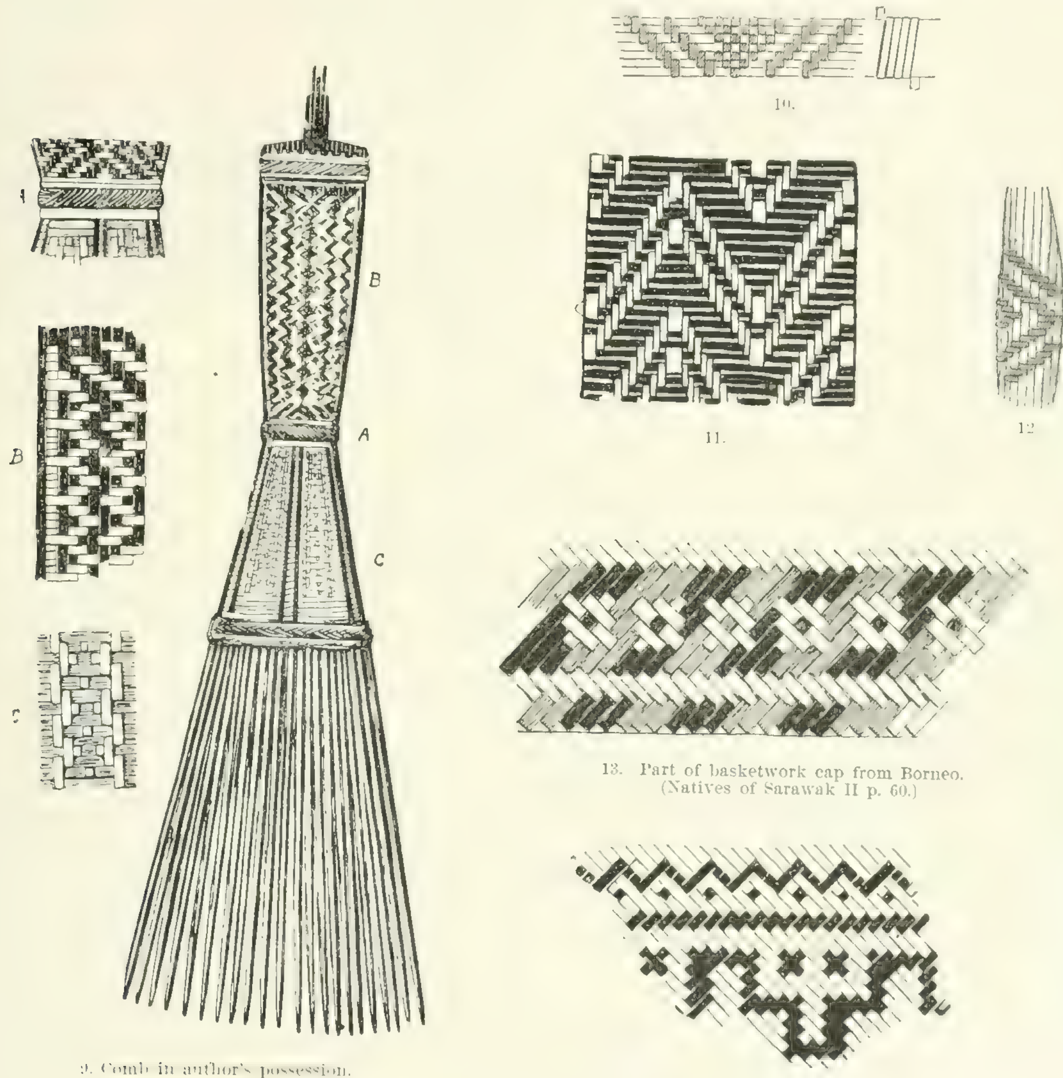
N°. 6 is a light wood club 149 cM. long of a variety fairly common in Museums, an illustration of a similar one from Treasury island, being given by GUPPY in plate facing p. 74.



N°. 7 is a heavy hard wood club 125 cM. long of considerable age, ornamented with cord work, *A*, of native fibre and with human hair, *B'*.

The neat matwork on Spear N°. 1 is common to many other articles made by these islanders, as for instance many clubs and the armlets mentioned by GUPPY; an illustration of such an armlet is here given (Fig. 8.) from the Kennedy-collection; it is made of

the tissue only and having no groundwork of hard nature, the artisan has not succeeded well in the execution of the design. On many arrows collected in various public and private museums these patterns are to be found. Some of the patterns on the arrows in the Kennedy Coll. are identical with those put on the Solomon whalebone hair ornament or comb here illustrated (Fig. 9.). These combs would appear to be used to attach the red dyed



9. Comb in author's possession.

13. Part of basketwork cap from Borneo. (Natives of Sarawak II p. 60.)

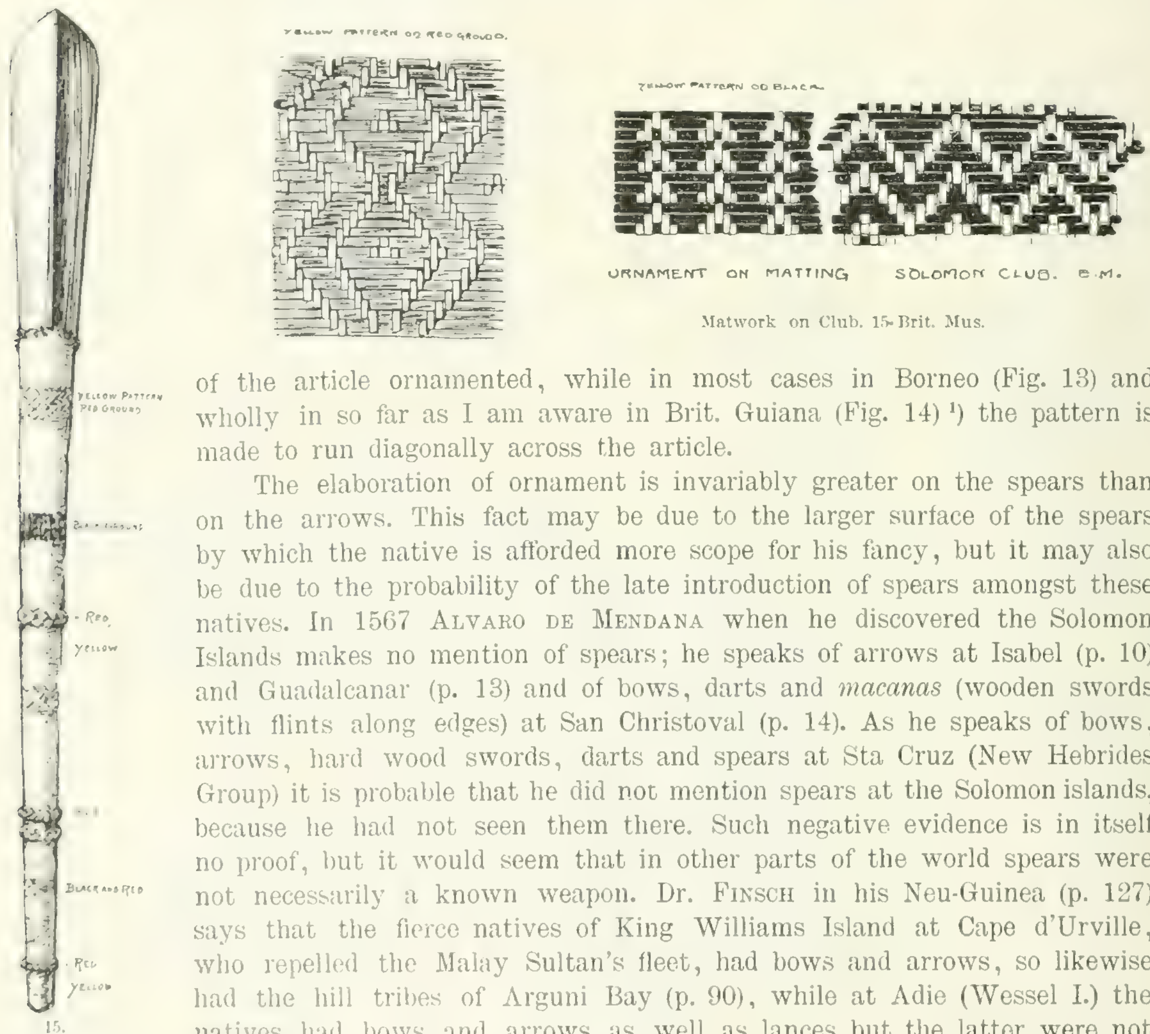
14. Mat basket from British Guiana. Brit. Mus.

headdresses to the heads of the natives (Wiseman p. 12).

This matwork is however not confined to the Solomon islands. In the Kennedy Coll. there is a bangle (N⁰. 534) of very similar material and pattern (Fig. 10), obtained from Matty island, north of the Finschc-oast of New Guinea. In this the dark fibre is wrapped round a thin strip of wood (forming the real bangle) in such a way that it falls vertically on the outside and slightly diagonally inside the horizontal fibres, being then apparently

plaited into it similar to „Kindergarten" paper matwork. From the east coast of New Guinea (Trobriands) I have received a small gourd with a stopper of similar tissue matwork as shown in the accompanying illustration (Fig. 11). In the Kennedy Coll. there is a spear with similar matwork as illustrated above, but it is ruder and coarser in every way than that of the other spears, the material being probably some grass or palm leaf, with the pattern on a much larger scale (Fig. 12).

It is curious to note that this matwork apparently all runs parallel with the outlines



Matwork on Club. 15 Brit. Mus.

15.

of the article ornamented, while in most cases in Borneo (Fig. 13) and wholly in so far as I am aware in Brit. Guiana (Fig. 14) [1]) the pattern is made to run diagonally across the article.

The elaboration of ornament is invariably greater on the spears than on the arrows. This fact may be due to the larger surface of the spears by which the native is afforded more scope for his fancy, but it may also be due to the probability of the late introduction of spears amongst these natives. In 1567 Alvaro de Mendana when he discovered the Solomon Islands makes no mention of spears; he speaks of arrows at Isabel (p. 10) and Guadalcanar (p. 13) and of bows, darts and *macanas* (wooden swords with flints along edges) at San Christoval (p. 14). As he speaks of bows, arrows, hard wood swords, darts and spears at Sta Cruz (New Hebrides Group) it is probable that he did not mention spears at the Solomon islands, because he had not seen them there. Such negative evidence is in itself no proof, but it would seem that in other parts of the world spears were not necessarily a known weapon. Dr. Finsch in his Neu-Guinea (p. 127) says that the fierce natives of King Williams Island at Cape d'Urville, who repelled the Malay Sultan's fleet, had bows and arrows, so likewise had the hill tribes of Arguni Bay (p. 90), while at Adie (Wessel I.) the natives had bows and arrows as well as lances but the latter were not home manufactured (p. 90) and at Humboldtbay, iron being unknown, the natives have bow and arrow but seldom spears (p. 140); other tribes are stated to have had spears It is therefore possible that the Solomon islanders at the time of their discovery were without the spear as a weapon. [2]) Hence when the spear was introduced the local orna-

[1]) And also in Dutch Guiana (Surinam)! *Ed.*

[2]) The islanders would not be singular in their possession of bow and arrows, yet not possessing

mentation would be adapted to it and with the larger surface which allowed the artist more scope for his fancy, has resulted in the elaborate ornamentation of the spear N°. 1. We are still quite in the dark as to the origin of the spears with the fine plaited work or the beautiful combs. SOMERVILLE (Journ. Anthrop. Inst. XXVI. 1897 p. 374) saw none in New Georgia that were indigenous and the skill in making weapons in that island he found was not equal to produce the same quality of workmanship as he met with in Bougainville or Ysabel. Whether however Bougainville or Ysabel are the home countries of these articles, we have not sufficient knowledge to state. In answer to my enquiries, Dr. CODRINGTON who has been connected with Melanesia since 1863, writes me that these spears met with in S. E. Ysabel were said to have come from Bougainville, that the beautiful matted clubs at Florida and Guadalcanar (Fig. 15) were said to come from further north, while the pretty combs which were always to be found at Saa, Malayta, were not made by the people there but had come from inland. Dr. CODRINGTON kindly wrote for me to the Rev. Mr. STILL who had at one time been stationed at Saa, and the latter replied (21 Oct. '97): "I know nothing about the spears except that they were supposed to have been made elsewhere. The plain combs used to be made by the people of Saa and they had plenty of coloured ones, but I don't recollect ever having seen them actually making coloured ones in the village. They were brought there by visitors from other parts of the island. The armlets made by the Saa people were the red ones; the bright coloured ones we used to get further west if I remember right. I have some and fancy I got them from Florida, but that tells us nothing as to the place of manufacture." The place of origin of these beautifully matted spears and combs is therefore still unknown.

spears for to go further afield the spear was not common in Egypt so early as B. C. 2660, while Northern Arabians possessed it at that date (PETRIE: Hist. of Egypt. 2nd. Ed. I. p. 174), Egyptians had the bow and arrow. — Since penning the above I have seen the Report of the Berlin New Guinea Co. (Nachrichten über Kaiser Wilhelmsland etc. 1897) and find that in Gazelle Peninsula (New Britain) pg. 71, spears are enumerated as weapons white bows and arrows are not mentioned.

[That the aborigines of the islands of the New Britain Archipelago have no bows and arrows, is since long a well known fact. It may be of interest to call to mind the following passage which has been written by us, several years ago, on the same subject, in the introduction of „Die ethnogr. anthrop. Abtheilung des Museum Godeffroy pg. XXIV sq.:

„Zunächst folgt nun der Neu-Britannia Archipel. Dr. KRAUSE ist geneigt das Auftreten von „Bogen und Pfeil zum Gebrauch während des Krieges als eine spätere locale Culturepoche, die sich unter „einem Theile der Papuas vollzogen, aufzufassen. — Man könnte versucht sein die Vermuthung aufzustel-„len, dass wenn dies wirklich der Fall gewesen, in Folge der Abgeschlossenheit in der die einzelnen „Völker gegen einander thatsächlich verharrten, sich derartige Erfindungen nicht nach allen Seiten hin gleich-„mässig über ein Gebiet verbreiteten, und sich also vielleicht noch solche Stämme unter den Papuas „finden würden, die Bogen und Pfeil überhaupt noch nicht kennen. Diese Annahme erhält durch die „Untersuchungen des deutschen Kriegsschiffes „Gazelle", Capt. z. S. Frhr. VON SCHLEINITZ, eine beachtens-„werthe Stütze. Wie auch später noch bemerkt werden wird, theilt Cpt.-lieutenant STRAUCH in der Berliner „Zeitschrift für Ethnologie, Jahrgang 1897 (pg. 54, 86, 96, 100) mit, dass die Eingebornen Neu Hannovers, „Neu Britanniens und Neu Islands Bogen und Pfeil nicht haben, und dass beides erst am südlichsten „Punkt, den die „Gazelle" in Neu-Irland berührte, in Port Sulphur, also dem Salomo-Archipel, wo Bogen „und Pfeil unter den Papuas ihre höchste Vollkommenheit erreichen, am nächsten, bekannt war, indem „die Eingebornen hier für beides ein Wort in ihrer Sprache, nicht aber die Waffe besassen." — — — — *Editor.*]

I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.



XXX. With reference to the Whithorn described by H. A. Balfour and commented on in these Archives XI pp. 89 and 90, where further illustrations of such horns are given from the Malay Archipelago I may mention that my brother Felix N. Roth, late District Medical Officer at Warri, Niger Coast Protectorate has brought me from the Sobo Country two very similar horns made of strips of palm leaf, wound together in a spiral. One horn is fixed up at the larger end by a piece of bast, tied round it and the other has a couple of old iron screws inserted at the end of the last spiral to hold it together. The horns are made of several strips, the ends of which overlap. There is no mouth piece and apart from the screw and piece of bast the horns consist of palm leaf entirely.

29/V/'98. Halifax, England. H. Ling Roth.

XXXI. Ueber Oceanische Masken [1]) 5te Mittheilung: Ueber Schädelmasken. Mit Taf. X—XII.[2]) Kaum eine Thatsache der Maskenkunde hat so lebhaftes Interesse in Fach- und Laienkreisen hervorgerufen, wie das Vorkommen von Schädelmasken. Dieselben sind besonders im nördlichen Theil Neubritanniens heimisch gewesen und wurden hergestellt aus den vorderen Schädelbeinen, auf denen mit Kalkmasse das Gesicht, den lebendigen Formen entsprechend, aufgearbeitet war. Ein Knochen oder ein Stab diente dazu vom Träger mit den Zähnen gepackt zu werden. In älteren Sammlungen sind sie zahlreich vertreten. Notizen über ihre Verwendung, Verbreitung und Bedeutung sind dagegen ausserordentlich selten. An aelteren Berichterstattern sind besonders Finsch und Powell zu nennen, an neueren Parkinson und Codrington. Gerade in den wichtigsten Punkten widersprechen sich die Autoren, und da es sich bis auf einen um vorzügliche und wissenschaftliche Forscher handelt, erscheint es angebracht, die Angaben zu vergleichen und, womöglich, aus den Thatsachen die Würdigung und Lösung der Probleme zu gewinnen.

Finsch [3]) bezeichnet die Schädelmasken als *Alor*. Seine Angaben sind im Grossen und Ganzen folgende: Sie wurden früher aus den Schädeln Angehöriger angefertigt und dienten pietätvoller Todtenverehrung, wie er auf Grund eigener Beobachtung nachgewiesen habe. 1881 seien sie schon abgekommen. 1884 waren überhaupt keine mehr zu erhalten; aber die Intelligenz der Eingebornen hatte sich bereits damals zu plumpen Falsifikaten aus Holz aufgeschwungen, welche früher ganz unbekannt waren, damals aber bei der gesteigerten Nachfrage nach Curiositäten gute Abnahme fanden und lediglich dem Handel dienten.

Powell [4]) giebt an, dass er ihre Verwendung beim *Toberan-* (Geister-) Tanze beobachtet habe, bei dem Männer und Frauen (!) zugegen waren. Er schildert diesen Tanz mit Schädelmasken, Blätterbehängen und wunderlichem Flügel-, Stachel-, Schwanz-, etc. Zierath im Kreise lodernder Feuerstösse in phantastischer Weise, die Bedenken erregen muss. Immerhin sind einige Beobachtungen bestätigt worden, so die sonderliche Thatsache der Gegenwart von Frauen bei Schädeltänzen, die Art des Tragens und andere Details.

Parkinson [5]) weist Finsch's Angaben beinahe schroff zurück. Was er von einem alten Manne erfuhr und ihm auch sonst bestätigt wurde, war: „Eine Zeit lang haben wir *Lor* bei den Tänzen gebraucht, dann aber hat jemand etwas anderes erdacht. Jetzt werden die *Lor* noch hie und da bei den Vertheilungen von *Dewarra* bei Eheschliessungen gebraucht. Der Mann nimmt während der Vertheilung des *Dewarra* einen *Lor* vor das Gesicht.

[1]) Siehe die 4te Mittheilung, oben, pg. 130.
[2]) N°. 39 & 40, Taf. X, XI & XII. Zwei Schädelmasken von Neu-Britannien, von vorn und von hinten. Ethn. Reichsmuseum, Leiden, Inv. N°. 517/37 & 1137/29. [Erstere Form (N°. 39) dürfte wohl kaum als eine Vorlegmaske aufzufassen sein. Wir haben auf den Unterschied beider Formen, schon früher in unserm Aufsatz „Ueber einige religiöse Gebräuche der Melanesier" (Globus XLI, pg. 40) hingewiesen und behalten uns vor auf den Gegenstand zurückzukommen. *Red.*]
[3]) Otto Finsch: „Ethnologische Erfahrungen und Belegstücke aus der Südsee" S. 31, 33 und 633.
[4]) Wilfred Powell: „Unter den Kannibalen von Neu-Britannien" 1884 S. 67 ff. und S. 144.
[5]) A. B. Meyer und Parkinson: „Schnitzereien und Masken vom Bismarckarchipel und Neu-Guinea" 1895, S. 3 und 7.

Wenn die Vertheilung an die Anwesenden vorbei ist, nimmt er die Maske wieder ab. Ob dieser Gebrauch älter ist, als der Gebrauch der Verwendung bei Tänzen weiss ich nicht. Heutzutage ist er jedenfalls nicht allgemein, weil so wenig *Lor* noch übrig sind." Bei den Schädeltänzen waren Frauen und Kinder anwesend. Bei *Duk-Duk* und *Marawot*-Ceremonien wurden die Schädelmasken nicht verwendet.

Da ausserhalb eines kleinen Bezirkes die besten Abbildungen, ja selbst alte ächte Exemplare nicht im Stande waren, irgend welche Erinnerung wach zu rufen, ist PARKINSON zu folgender Annahme gekommen: „Ich bin zu der Ansicht geneigt, dass die Schädelmasken niemals eine weite Verbreitung gehabt haben, sondern dass sie zur Feier einer besonderen Festlichkeit entstanden und dann vielleicht bei den Nachbarn als eine nachahmenswerthe Neuigkeit eine Zeit lang Eingang gefunden haben, bis sie als veraltete Spielerei wieder aufgegeben wurden." — „Sie wurden auch niemals als etwas Besonderes angesehen." — „Der Gebrauch der Schädelmasken ist niemals allgemein gewesen."

Also: individuelle Erfindung, geringe Verbreitung und kurzes Sittenbestehen. Es ist das eine jener verwerflichen Auffassungen, deretwegen seiner Zeit zum Theil die kleine Abhandlung: „Stilgerechte Phantasie" geschrieben wurde. Solche Beurtheilungsweise steht nicht vereinzelt da. POWELL's Darstellung von der individuellen Erfindung des *Duk-Duk* ist sogar von RICHARD ANDREE gut geheissen worden! In diesem Falle ist es nicht schwer, die Frage der Bedeutung und die der Verbreitung zu beantworten.

Die Bedeutung der Schädelmasken ergiebt sich aus den einfachen Motiven und Sitten der Schädelverehrung. Ein Beispiel zeigt das. Wenn auf Mabiae bei Cap York nach einigen Monaten die Knochen des Verstorbenen wieder ausgegraben werden, so tritt der Häuptling mit dessen Schädel in den Kreis der Männer. Nun ist ihm alles, selbst Todtschlag erlaubt, weil er im Namen des Todten handelt. In einer Mythe von Badu, einer Insel der Torresstrasse wird dem allseitig verfolgten Jüngling endlich Hülfe durch zwei Schädel, die er aus einer Leichenhütte nimmt und die ihm jede Macht verleihen. In beiden Fällen geht die Geistermacht in den Schädelträger über. Damit sind auch die Diebsamulette der Neubritannier erklärt, von denen BASTIAN sagt: „Mit Lehm aufgekleisterte Theile der menschlichen Kinnbacken werden an einem Gehänge im Munde vom denjenigen getragen, die vom Häuptlinge das Recht ungestraft zu stehlen, erlangt haben. [1])

Diese Diebsamulette haben PARKINSON und MEYER näher beschrieben. [2]) In Fig. 52 und 51 (dieses ist ohne Stil wiedergegeben) sind zwei derselben abgebildet. Es sind im Grunde genommen amuletartige Miniaturausgaben von grossen Schädelmasken; eine Verwendungsweise der Maske, die aus Neuguinea hinlänglich bekannt ist. Ein menschlicher Unterkiefer, dessen Enden die Ohren darstellen, dient bei einigen als Unterlage. Entweder sind diese *kinakinau*, wie einige der unsrigen, unten mit einem Stiel resp. Stab, oder hinten oben mit einem Henkel versehen.

Dem Sinne nach haben wir es also offenbar mit einer Benutzung menschlicher Schädelbeine zum Zwecke der Geistergewaltsgewinnung auf dem Wege der Inspiration zu thun.

Nun die Verbreitung der Schädelmasken. Für den Westen, der im Uebrigen hier weniger berücksichtigt werden soll, muss eine Beobachtung von D'ALBERTIS herangezogen werden. Auf Canoe Island am Fly-River bemerkte der Reisende bei einem Manne 14 *Skull-masks*, die aus einen Schädel bestanden, dessen vorderer Theil durch aufgeklebte Massen zum Gesicht vervollständigt war. [3]) Sie scheinen als Rasselinstrumente benutzt worden zu sein. [4]) Doch wir kommen den Schädelmasken noch näher und zwar auf den Inseln der Torresstrasse. BROCKETT bildet eine Maske aus Schildpatt ab, deren Rand mit Schädeln behängt ist, HADDON erwähnt solche, an denen Unterkiefer hängen.

Zwei Erscheinungen müssen berücksichtigt werden, wenn es sich fragt, ob auf Neuirland—Neubritannien die Verbreitung der Schädelmasken einst eine grössere war: 1) Die Thatsache, dass die Europäer das Verschwinden der Schädelmasken, sogar die Einengung des verdunstenden Verbreitungsbeckens beobachten konnten. 2) Das häufige Vorkommen der zusammengesetzten Masken, d. h. solcher Masken, die nur insofern den Schädelmasken nicht entsprechen, als der aufgeklebten Masse statt des Schädelgerüstes eine rohe Holzarbeit als Unterlage dient.

[1]) HADDON: „Legends from Torres Straits" in Folk Lore. Bd. I. 1890 S. 67 — BASTIAN: „Oceanien" S. 89.

[2]) PARKINSON: „Im Bismarck-Archipel" S. 106 und Abbildung auf. Taf. I S. 136. — MEYER und PARKINSON: a. a. O. Taf. VI Fig. 3—5 mit Taf. I. [Zu vergleichen ist auch MAX BARTELS: Ueber Schädelmasken aus Neu-Britannien in der Bastian Festschrift. Berlin 1896. *Red.*]

[3]) [Den hier erwähnten, ähnliche Schädel sind auch aus dem Neu-Britannia Archipel bekannt geworden. Siehe unsere vorhin citierte Arbeit, in Globus XLI pg. 40. *Red.*]

[4]) D'ALBERTIS: „New Guinea. What I did and what I saw." Vol. II S. 39 und 40 mit Abbildung.

Um die Ausdehnung nach Osten wenigstens auf einem Archipel untersuchen zu können widmen wir den Masken desselben eine specielle Mittheilung.

6te Mittheilung. Ueber die Masken der Neuhebriden. Mit Taf. X—XII N°. 41—52 u. 58 & 59 [1]). Die Masken von den Neuhebriden können in zwei Gruppen getheilt werden: Vorleg-Masken und Aufsetz-Masken. Letztere (N°. 49 und 50) sind spitz, mit einem Stabwerk versehen und werden auf den Kopf gesetzt. [2])

Die erstere Gruppe muss uns besonders interessieren. Wir haben in N°. 41—48 eine hübsche Reihe. Sie sind um so mehr geeignet Aufsehen zu erregen, als sie aus derselben Masse wie die Schädelmasken Neubritanniens zu bestehen scheinen. Wenig stens zum grössten Theil (N°. 41—46), zwei (N°. 47—48) sind aus Holz geschnitzt.

Was wir so schon ahnen dürfen, wird von Codrington bestätigt. [3]) Dem Forscher wurde nämlich auf Ambrym, und zwar gelegentlich des Besuches eines heiligen Platzes, eine Maske gezeigt die auf einem Schädel geformt war, mit einem Haarbüschel und dazu mit Eberzähnen geziert [4]). Also eine echte Schädelmaske, deren Verwandtschaft mit den Formen Neubritanniens aus dem Schädelgerüst, und die mit den abgebildeten Masken der Neuhebriden aus den Eberzähnen ersichtlich ist. Wir erkennen also eine Entwicklungsreihe der gleichen Art auf beiden Archipelen: 1) Schädelmasken; 2) Geklebte Masken ohne Knochengerüst; 3) Abgeleitete Formen aus Holz. Dass der zweite Typus auch auf Neu-Britannien nicht fehlt, beweist eine im Catalog des Godeffroy-Museums beschriebene Maske [5]).

Auch die zwei letzten Masken der Neuhebriden, N°. 49 und 50, haben Analogien auf Neubritannien und zwar in den *kina-kinau* N°. 51 und 52. Die gleichen Spitzen, die gleiche Bemalung (Winkel über den Augen!) und das gleiche Herabdrängen des Gesichtes auf den Untertheil sind für beide bezeichnend. Die spitze Form soll hier noch nicht erörtert werden. Nur möchte ich betonen, dass auch diese Masken geklebte Gesichter haben, wodurch ja wieder die Beziehung zur melanesischen Schädelmaske erwiesen ist.

Durch diese Betrachtung dürfte die Ansicht über die einstige und heutige Verbreitung der Schädelmaske in Oceanien einigermaassen zu modificiren sein. Vor allen Dingen aber wird man den Einfluss dieser realistischen Darstellungsweise auf entwickeltere Formen nicht unterschätzen dürfen. L. Frobenius.

XXXII. Saving boxes in the shape of pigs. — Some time ago our collaborator Mr. D. Mac Ritchie at Edinburgh asked us to send him for a Bazar, to be held in favor of a Scientific Society, some objects of especially genuine Netherlands handicraft. We made a choice of the beautiful peasants' pottery, made at Lemmer (Frisia) and added two saving-boxes in the shape of pigs, such as are yet in use in many places of the Netherlands, but which we had never seen before in Germany.

Upon receipt of the collection, Mr. Mac Ritchie favored us with the following communication:

„It interests me to observe that the saving-boxes are in the shape of pigs. We in Scotland have saving-boxes of pottery which we call „money-pigs" or „penny-pigs". But the curious thing is that they are not made in the shape of pigs, but

[1]) Masken von den Neuhebriden; N°. 41—43. Ethn. Reichs Museum, Leiden. Inv. N°. 357/51, 354/48 u. 357/50. N°. 44. University Museum, Oxford. — N°. 45 und 46, New York, American Museum of Natural History — N°. 47 und 48, (Malikollo); Edinburgh, Museum of Science and Art. — N°. 49, Berlin, Museum für Völkerkunde. — N°. 50, New York, American Museum — N°. 50*a* & 50*b*, Neuirland. Ethnogr. Museum, Lübeck. — N°. 51 und 52. *Kina-kinau*, Diebsamulette von Neubritannien; Dresden, Ethnographisches Museum. — Den Herren Prof. Putnam, Prof. Nielsen, Anatole von Hügel, Balfour, und Walter Clark sage ich für verliehene Unterstützung meinen wärmsten Dank. [N°. 53 von hinten und vorn abgebildet; 54, von vorn und von der Seite; 55, 56 und 57, von oben und vorn, (Inv. N°. 1137 /4, 5, 3, 6 & 7), Diebsamulette von Neu-Britannien: Ethnogr. Reichs-Museum, Leiden: Geschenk des Herrn R. Parkinson auf Neu-Britannien, worüber an anderer Stelle Näheres. N°. 58 Aufsetzmaske und N°. 59 Amulett (?), Ethn. Reichsmuseum, Leiden. *Red*].

[2]) Hieher gehört auch N°. 58, eine Doppelmaske aus dem Ethn. Reichsmuseum zu Leiden [Inv. N°. 828/148] deren Gesichtstheil von beiden Seiten abgebildet wurde und die augenscheinlich ein Bindeglied zwischen den Aufsetz- und Vorlegmasken [N°. 41, 42 u. 43] bildet, während N°. 59 [Inv. N°. 354/49], wo das Gesicht auf ein Rohrstück modelliert ist, den Diebsamuletten von Neu-Brittannien verwandt zu sein scheint. Bezüglich des Tragens etc. der Schädelmasken vergleiche auch die werthvollen Mittheilungen F. von Luschan's in „Beiträge zur Völkerkunde der deutschen Schutzgebiete" pg. 60 & 64. *Red.*

[3]) Codrington: "The Melanesians." S. 84.

[4]) In Anmerkung will ich wenigstens eine Vermuthung betreffs des Schmuckes mit Eberzähnen aussprechen. Ich bin geneigt, in ihnen eine Einwirkung von Eberkopfmasken, wie solche auf Neuirland heimisch sind (vergl. Taf. XII Fig. 50*a* & *b*) zu erblicken. Noch andere Züge deuten auf einen solchen Einfluss; so die Augen- Nasen-Gestaltung.

[5]) Schmeltz und Krause: „Ethnogr. Anthrop. Abth. des Museum Godeffroy" S. 435.

simply as square boxes. This appears to indicate that they were originally in the shape of pigs, like those of Friesland, although only the name survives now. I ought to add that all pottery — at least all coarse pottery — is called „pig" in Scotland; but this may be merely a transference from the original meaning?"

Some days after Mr. MAC RITCHIE's note had reached us, we spoke about the matter with our friend Prof. G. SCHLEGEL, who directed our attention again to his „Nederlandsch-Chineesch Woordenboek, where we read (Pt. III pg. 938) s. v. „Spaarpot" the following: „Oudtijds had de Chineesche „spaarpot den vorm van een varken, evenals bij ons, „en heette steenen varken 磁猪 *tsû ti* (in „Emoi *puî ti* 肥猪 gespekt varken). Thans ge„bruikt men daarvoor in Emoi een bamboesknoop „met eene sleuf, die echter uit oude herinnering „nog den naam draagt van Bamboes-varken „竹猪 *tiok ti* (*tik ti*)".

We have been very much surprised to learn by the quoted passage that the Chinese have united the same thoughts with the savingboxes as the Scotch and, we will be allowed to suppose so, the Frisians and the Dutch, but we have been still more puzzled when some months later, during a short trip in Germany, we met also at Dresden with savingboxes of white porcelain in the shape of a pig. — It is surely an interesting fact to see how peoples, separated by a distance so great as it is the case with the Chinese and the Frisians, Dutch and Saxons, gave the same shape to savingboxes, or have at least, as a survival of the shape, the name of it preserved for them.

The question araises, what reason caused these peoples to do so. We think the reason is that pigs have been taken by many peoples in ancient times for a lucky omen, so as it has been the case f. i. in some parts of Germany (L. A. J. W. Baron SLOET: De dieren in het Germaansche volksgeloof pg. 173 sq.; Dr. LUDWIG HOPF: Thierorakel und Orakelthiere pg. 85 sq.; R. ANDREE: Ethnogr. Parallelen I, pg. 9), from which supposition the proverb „Schwein haben", if any one is extremely fortunate and the signification of a good filled money bag as „eine gespickte Börse" came forth. Besides this the pig has taken part in the religious ideas of peoples belonging to the German stock (vide SLOET, O. c., Verhandl. berl. anthrop. Gesellsch. 1894, pg. 558 etc.); a survival of which ideas we find in the shape of pigs given to cakes and bakings destined for the feast of St. Nicholas and in the custom of eating roasted young pigs (Spaanferkel) or boar's heads at Christmas. (Vide Verh. berl. anthr. Gesellsch. 1894, pg. 558; EDWARD HAMMARSTEDT: Brödets helgd hos svenskarne, särskildt julbrödens in „Samfundet för Nordiska Museets främjande 1893 och 1894, pg. 16 sq., (Translation in Globus LXXII (1897) pg. 373 sq.). This custom finds its explanation in the fact that the Christmas feast has got the place of the old Yulfeast, the feast of the winter solstice and that the boar has been believed to be the horse of Freyr. Looking at these facts it will be very easy to explain, why the shape of a pig has been given to savingboxes. By doing so, it has been the wish of the people not only to give to the implement the shape of an animal, devoted to the god of fructivity and having powers of blessing, but to confer to it with the shape the same powers.

XXXIII. A Patu-Patu or Merai from an American mound. Some time ago we had the pleasure of a visit from Dr. THOMAS WILSON, Curator of the Dpt. of Prehist. Archaeology of the U. St. National Museum at Washington and to show to him the treasures of the National Museum of Ethnography. When seeing amongst the implements from New Zealand a specimen of the wellknown common form of the stone club or Patu-Patu (Vide EDGE PARTINGTON: Album etc. Pl. 374 Fig. 9). Dr. WILSON told us that a specimen of this weapon has been dug out from an American mound, which is preserved in the collections under his charge and of which he kindly promised us to send a cast of „plaster of Paris". This cast has reached us now and it proves the accuracy of Dr. WILSON's statement as far as regards the form of the said implement. The lower end of the specimen is broken, and it was given to the Nat. Museum by J. B. ALDRICH who described it by letter from Memphis, June 25, 1883, thus:

„It was dug out of a mound under my direction „in 1866, while Quartermaster U. S. Army. The „mound was situated just south of the Arkansas „River, near the 38th parallel, in Bent Co., S. E. „Colorado. It was the theory of KIT CARSON, who „accompanied the command, that it had been secreted „by some of the Comanche or Apache Indians who „then occupied the Territory." The original specimen in the U. St. Nat. Mus. bears the N⁰. 61, 959; the cast given to the Leiden Museum N⁰. 1166/1.

XXXIV. Ethnography of the Maori. The New Zealand Institute has commenced to publish in quarto form, a series of reproductions of photographs of the remaining monuments of Maori skill and art, with short descriptions of the specimens figured.

The author of this important descriptive work, Mr. AUGUSTUS HAMILTON, Registrar of the University of Otago, has, with his camera, visited many outlying parts of Maoriland with great enterprise and success. The pictures obtained by him have been photographically reproduced in extremely fine tone; so that the complete collection will preserve for the ages the characteristics of the ornamentation of the Maoris, when the „devouring tooth of time" has obliterated the originals. It is hardly necessary to explain that a publication of this character is of the highest value. The first part describes the canoes of the Maoris and the carvings upon them; this with four other parts illustrating the dwellings, weapons, dress and decoration, and social life, will complete a volume (Nature, London 10/6. '97). — In a later number of the same periodical (20/1. '98) the second part of the work, dealing with material relating to „Maori habitations", is announced and four figures of carvings for doorways are reproduced.

XXXV. Ueber Togo und das Togohinterland veröffentlicht Graf VON ZECH in den „Mittheilungen aus deutschen Schutzgebieten" (Bd. XI pg. 89 sq.) eine Reihe, theils illustrirter Notizen auf welche wir, des ungemein reichen Inhalts an ethnographischen Beobachtungen halben, hier speciell die Aufmerksamkeit unserer Fachgenossen lenken möchten. Der, entsprechend den durch den Verfasser besuchten Landschaften, resp. Königreichen, in eine Anzahl Abschnitte vertheilte Aufsatz bietet ausser Berichten geographischer, linguistischer und anthropologischer Natur, viele Angaben über die Tätowirung durch welche sich nicht allein Angehörige verschiedener Stämme von einander unterscheiden, sondern selbst Angehörige der herrschenden Familien von Leuten der Volksklasse. Die Beschneidung wird in Gonya nur in der Königsfamilie geübt, interessant sind die Bemerkungen betreffs der Pferdepflege im gleichen Lande. Ueber Kleidung, Schmuck, Viehzucht, Landesprodukte, Wohnungen, Waffen, Musikinstrumente (auch Sprechtrommeln in Gonya), Tanzfeste, Schrift der Priester, Amulette und Fetische findet der Leser eine Fülle interessanter Mittheilungen, für welche die Museumsethnographen dem Verfasser sich besonders verpflichtet fühlen werden und die denselben als einen geschulten Beobachter erkennen lassen. Des Hühneropfers wird auch hier erwähnt (pg. 109), über den Handel mit Carneolperlen (Aggriperlen) und blauen „Groundbeads" in Tshambá begegnen wir werthvollen Mittheilungen (pg. 129); interessant ist zu lesen auf wie scharfe Weise die Händler den Unterschied zwischen echten Groundbeads und Fälschungen derselben, d. h. neuern europäischen, zu Groundbeads umgearbeiteten Perlen zu erkennen wissen.

XXXVI. Mit Rücksicht auf die Ethnographie einer Reihe Kaukasischer Stämme bietet ein Aufsatz von C. HAHN (Tiflis) unter dem Titel „Bei den Pschawen, Chewsuren, Kisten und Inguschen" in der Beilage zur Allgem. Ztg (München) N°. 98—101 viel Interessantes.

Kleidung, Wohnung, Weben und andere Beschäftigungen, Volksheiligthümer und Kampfspiele werden mehrfach vom Verfasser in den Kreis seiner Schilderung gezogen; bei den Chewsuren begegnete er kleinen Steinhütten neben den Häusern, den Frauen während des Wochenbetts und der Menstruation zum Aufenthalt dienend, bei den Inguschen Spuren von Götzen- und Ahnendienst (Verehrung von Skeleten in einem Beinhaus bei Nasran).

XXXVII. Als eine Folge der Schädeldeformation bei den Kwakiutl-Indianern der Vancouver-Insel wird durch Dr. G. A. DORSEY (Amer. Anthrop. X, pg. 169) das häufige Vorkommen der *Ossa Wormianae* in der *Sutura coronalis* von Schädeln derselben bezeichnet. Je grösser die künstlich erzeugte Länge der Schädel ist, je häufiger kommen jene Schaltknochen vor.

XXXVIII. Le grand-prêtre du Dalai-Lama a célébré le 27 juin dernier une messe bouddhistique dans le Musée Guimet à Paris en présence d'un auditoire distingué.

XXXIX. Ueber Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart hat Dr. ALFRED LEHMANN, Direktor des psychophysischen Laboratoriums der Universität Kopenhagen, vor einiger Zeit ein sehr günstig beurtheiltes Werk in dänischer Sprache veröffentlicht, von dem jetzt eine von Dr. PETERSEN bearbeitete deutsche Ausgabe bei FERD. ENKE in Stuttgart erscheint. Das Werk, von dem bis jetzt drei Lieferungen erschienen sind führt uns in leicht fasslicher Sprache die Schattenseiten menschlichen Geisteslebens bei Natur- und Kulturvölkern vor Augen. Sobald selbes vollendet, werden wir eingehender darüber referiren.

XL. Einen Beitrag zur ältesten Geschichte der Metalle, speciell des Eisens lieferte Prof. Dr. HOMMEL in seinem Vortrag vor der anthropologischen Gesellschaft zu' München, am 20 Mai d. J. Die Ergebnisse linguistischer Forschung, deren Resultate der Vortragende mittheilte, geben uns Material an die Hand um die Frage des ersten Auftretens des Eisens, resp. eiserner Geräthe in Aegypten etc., sowie betreffs der Eisengewinnung in Arabien, und andere damit zusammenhängende Fragen ihrer Lösung näher zu bringen. Einen eingehenden Bericht über den Vortrag bringt die Beilage zur Allg. Zeitung (München) vom 27 Mai 1897.

XLI. Hunde und Naturvölker[1]). Ueber den auch von uns erwähnten Hundefriedhof in London (l.c. pg. 92) bringt die „Münchener Allgemeine Zeitung" vom 21 Sept. 1897 (Abendblatt) einen längeren interessanten Bericht, der eine eingehende Beschreibung desselben enthält, und aus dem wir u. A. ersehen dass die Eigner das Andenken ihrer hier ruhenden Freunde durch Steine mit Inschriften ehren, welche von ihrer Neigung für dieselben, deren guten Eigenschaften etc. zeugen, ja selbst manchmal deren Alter und Todestag vermelden. Trauerweiden und Lorbeerbäume, Kränze und Blumen, zieren auch diesen Platz, gleich einem Friedhof der Menschen.

Aehnliches meldet das „Berliner Tageblatt", vom 26 Febr. 1898, von einem Hundefriedhof der sich seither an der östlichen Mauer des Treptower Kirchhofes befand, der aber jetzt seiner Bestimmung entzogen ist, weil eine Anzahl Personen sich durch die Nachbarschaft zwischen diesem Begräbnisplatz für Hunde und dem Friedhof der Menschen unangenehm berührt fühlten und Einspruch gegen dessen fernere Benutzung erhoben hatten. Derselbe verdankte seine Gründung einem wohlhabenden Privatmann, welcher hier die Leichen seiner eignen Hunde, sowie von solchen seiner Freunde unter Beobachtung besonderer Gebräuche bestattete.

In dem, gelegentlich des achtzigsten Geburtstags Prof. Veth's erschienenen Album hat Dr. G. van Vloten einen Aufsatz „Worgers in Iraq" veröffentlicht, in welchem er über eine der ultra-schiitischen Sekten handelt, die sich das Recht vorbehielten ihre Gegner durch Mord aus dem Wege zu räumen. Hier lesen wir u. A. dass bei Verübung dieser Meuchelmorde innerhalb eines Hauses, auf der Strasse und innerhalb der benachbarten Häuser mit Pauken und Trommeln gelärmt wurde und dass gleichzeitig auf in der Strasse festgebundene Hunde losgeschlagen wurde, um durch deren Geheul den Lärm zu erhöhen und das Geschrei des Opfers zu übertönen.

Betreffs der Ableitung des Namens „Hund" begegnen wir einer interessanten Hypothese in Prof. Mucke's: „Urgeschichte des Ackerbaus und der Viehzucht", pg. 225, wo gesagt wird dass der Name Hund sich nur bei Heerden haltenden Gentes finde, und wo M. meint nicht fehl zu gehen, indem er den Namen von der kreisenden Bewegung, wie man selbe auch bei unseren Schäferhunden wahrnehmen könne, herleitet. So heisst z. B. Korb im Lateinischen nicht *„canistrum"* weil von Rohr geflochten, sondern der kreisförmigen Gestalt wegen. Auch in der Bergmannssprache heisst die jetzt auf Schienen laufende viereckige Karre Hund, gleich dem früher durch ein Drathseil in die Höhe geleitetem Förderkorb.

Hundebraten war das Lieblingsgericht der alten Araber; so berichtet ein Anonymus im Feuilleton der Morgenausgabe der Allgemeinen Zeitung (München) vom 27 Juni 1898. Wie aus einer uns durch die Herren Prof. M. J. de Goeje und Dr. G. van Vloten ertheilten, Auskunft hervorgeht ist diese Angabe übertrieben. Aus dem Thierbuch von Djahiz, dem a. a. O. genannten arabischen Autor geht hervor dass Hunde- und Katzenfleisch wirklich im 9ten Jahrh. n. Ch. in Basra (Bassora) gegessen wurde, jedoch nur durch einige „Leckermäuler", oder auch als Geheimmittel. In Nord-Afrika diente dagegen Hundefleisch als Speise; in Cairo wurde es selbst ungefähr um 1000 n. Ch. öffentlich feilgeboten und anderwärts wurde wohl heimlich Suppe daraus gekocht. Djahiz sagt ferner dass Pferdefleisch so oft gegessen wurde, dass man sich an dessen Genuss gewöhnte; eine Springratte, *jarbū* (*jerbox*) wurde durch die Beduinen gegessen. Heuschrecken galten und gelten noch den Arabern als Leckerbissen, auch junge Wespen oder Hummeln gelten als solche; letztere Speise wurde wahrscheinlich aus Khorassan eingeführt. Schlangen, deren die oben citierte Notiz auch erwähnt, wurden indes nie gegessen.

XLII. Ueber die sieben Steinhäuser bei Fallingbostel, den Jedutenstein auf dem Holzer Berge bei Sudeburg, wahrscheinlich eine alte Rechtstätte, den grauen Page bei Unterlüss, wo die einstigen alten Gaue: Grete, Loingau und Bardengau zusammenstossen, sowie über andere vorhistorische Steindenkmäler der Lüneburger Haide berichtet H. Dehning (Celle) in eingehender Weise im Feuilleton des Hamburger Fremdenblatt N°. 147 (26 Juni 1898) 1e Beilage.

XLIII. Gewellte Bronzeurnen, als Zeugen römischen Importes angesehen, waren bisher aus Schweden, Norwegen, Dänemark und vom Gebiet der untern Weichsel nachgewiesen worden; Gefässe ähnlicher Form sind aus Oldenburg und Zerbst bekannt. Jetzt ist im August vorigen Jahres eine derartige Urne durch Sanitätsrath Dr. Lissauer auch im Museum zu Nymegen entdeckt (Verh. berl. anthrop. Gesellsch. 16 Oct. 1897).

XLIV. Ueber die Keramik der alten Griechen hat, wie das „Journal des Debats" meldet, der Conservator am Louvre Museum zu Paris, Ed. Pottier, eine höchst interessante Studie geschrieben, in welcher zumal die Mannigfaltigkeit und der freie Zug dieser Kunst constatiert wird. Der Arbeiter bildete ein Vorbild nicht sklavisch nach, sondern fertigte jedes Stück gemäss seiner eigenen Idee; so wurde das handwerksmässige Einerlei vermieden und die

[1]) Vergleiche Bd IX pg. 92 & 176.

Folge ist dass von den cca 30.000 bekannten Vasen keine zwei einander völlig gleichen.

XLV. Ueber die Wanderung archaischer Zierformen hat Dr. M. HOERNES in den Jahresheften des Oesterr. archaeol. Institutes Bd I. [1898] eine mit 12 Abbildungen ausgestattete Notiz, als einen Beitrag zum Capitel von Nachleben ostmittelländischer Kunst in barbarischen Ländern, veröffentlicht. Die Umgestaltung des concentrischen Kreisornamentes in schleifenförmige Spiralen, wie solches auf rhodischen Vasen, und seltener auf cyprischen, vorkommt, geschah vermuthlich unter dem Einfluss des mehrreihigen, mykenischen Spiralmusters, auf welches wie H. glaubt, auch die, zwischen auf- und absteigenden geraden Linienbündeln stehenden, concentrischen Kreise zahlreicher älterer Thongefässe Cyperns zurückzuführen sind. Dies wird an einem Beispiel, einem im Mondsee Oberösterreichs gefundenen Thonkrüglein, näher erläutert und angenommen dass das Ornament in einem weiteren Verfallsstadium nach Mitteleuropa kam, um bald wieder dem einheimischen, barbarischen Kunstgeschmack zu weichen.

Auf mykenischen Ursprung wird auch das Grundelement der specifisch-ungarischen Bronzezeit-Decoration, das einfache Sichelblatt zurückgeführt. — Auch für springende Thiergestalten finden sich Stilverwandtschaften mit den Thierfiguren mykenischer Arbeiten, Zeugnisse des Neubildungsprocesses dieses Ornamentes kennt man merkwürdiger Weise vom armenischen Hochlande (VIRCHOW: Ueber die culturgeschichtliche Stellung des Kaukasus, siehe auch dieses Archiv Bd. X pg. 28 sq.) und auch hier, in den von VIRCHOW besprochenen transkaukasischen Gürtelblechen, erkennt HÖRMS, entgegen VIRCHOW, Hinweise auf mykenischen und noch jüngeren griechischen Einfluss.

Fig. 12 giebt die Abbildung einer ursprünglich von PRODOCIMI (Not. d. Scavi 1882 IV pg. 22 sq.) und, diesem folgend auch von MONTELIUS und CHANTRE unrichtig beschriebenen, eine Reitergruppe vorstellenden Bronzefibel; dieselbe besteht nicht aus einem sondern aus mehreren Stücken. Die Pferde, deren mittelstes ein Vögelchen statt eines Reiters trägt, nennt P. *„cavalli marini"*, wegen des Fehlens der Beine; dies ist aber auch bei beiden Reitern der Fall und dient nur dazu die Fibel verwendbar zu machen. Auf den Croupen der Pferde sitzt eine Figur, die PRODOCIMI ebenfalls nicht richtig erkannt hat, und welche HOERNES, und unserer Meinung nach zutreffender Weise, für ein kauerndes Aeffchen erklärt, dessen Ellbogen auf die Kniee gestützt; also dieselbe Haltung wie wir selbe bei vielen Ahnenfiguren malayo-polynesischer Herkunft ebenfalls wahrnehmen. Aeffchen in gleicher Stellung sind durchaus nichts Ungewöhnliches auf kleinen bronzenen Schmucksachen der vorgeschrittenen ersten Eisenzeit Italiens. Fibeln von Corneto zeigen selbe sogar auf Pferden und eine andere, in einem Badenschen Tumulus gefunden, zeigt das Thier auf der Croupe sitzend. Wie der Affe an diesen Platz kommt, weiss H. nur durch fremde Vorbilder zu erklären und meint dass eine Spur davon auch in der, von ihm abgebildeten Reitergestalt des Thonkruges von Tragliatella erhalten sei, wobei aber Grund und Ursprung dieser seltenen Zugabe zu dem beschildeten Krieger noch einer Aufhellung bedürfe.

XLVI. Dr. JOSE RIZAL. Im vorigen Bande unserer Zeitschrift, pg. 88 sq., brachten wir aus der Feder von Prof. F. BLUMENTRITT, Leitmeritz, einen Necrolog dieses Märtyrers seines Volkes, auf Grund dessen Prof. RATZEL in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) 1897 N°. 115, einen grösseren Aufsatz veröffentlichte, in welchem derselbe den Verlust, den das tagalische Volk durch den Tod des Genannten erlitten, eingehend beleuchtete. Jetzt theilt letzteres Organ in seiner Nummer 128 vom 10 Juni d. J., einen dem Wiener Tageblatt entnommenen Bericht mit, demzufolge ein Dichter Don JOSE RIZAL am 29 März dieses Jahres in Barcelona erschossen sei und ein in der Nacht vor seinem Tode verfasstes Abschiedsgedicht hinterlassen haben solle. Mancherlei Uebereinstimmungen mit dem von uns veröffentlichten Necrolog und dem was in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, 1897 pg. 26 und 480 gesagt ist, liessen uns nun eine Mystification, resp. eine Wiederaufwärmung des ersten Berichtes vermuthen, umsomehr als uns bekannt war, dass gerade unser RIZAL ein Abschiedsgedicht in der seinem Tode vorhergehenden Nacht verfasst hatte, das, von einer Uebersetzung durch Dr. SELER begleitet, in den eben genannten Verhandlungen pg. 575 sq. veröffentlicht ist. — Unsere Vermuthung ist durch eine von Prof. BLUMENTRITT empfangene Auskunft, derzufolge jener zuerst im Wiener Tageblatt erschienene Bericht, eine auf französischem Boden entstandene Täuschung sei, bestätigt, was wir mit Rücksicht auf das Ansehen welches die Beilage etc. in wissenschaftlichen Kreisen geniesst, nicht verschweigen zu dürfen glauben.

XLVII. A plea for a Bureau of Ethnology for the British Empire has been published by Prof. A. C. HADDON in Nature (London) Vol. 56 pg. 574 sq. The author reviews all that has repeatedly been said by different writers about the usefulness and importance of such an institution and asks very urgently its foundation.

XLVIII. Some time ago we reported to our rea-

aders about the most generous manner in which the „Codex Vaticanus" had been reproduced at the expense of His Excellency the Duke of LOUBAT and about the distribution of the copies to Libraries and Museums by His Excellency. (Vol. X pg. 158). Lately the same thing was done by this maecenas of our science for an other Mexican Manuscript, the well-known „Codex Borgianus", the best preserved specimen of antique Mexican picture-writing still existing, and belonging to the Museo Borgiano at Rome (Vide „Ethnographische Musea in Midden-Europa" pg. 49). The Royal Library at the Hague and the University-Library at Leiden have again been presented with copies of this reproduction; that at the Hague we had the opportunity to see and we are surprised by the skillful manner in which the artist has fulfilled his task. J. D. E. SCHMELTZ.

II. QUESTIONS ET RÉPONSES. — SPRECHSAAL.

III. Australian pounding stones?

The accompanying illustration represents two small stones in possession of the Australian Museum, Sidney, and found in New South Wales, understood to have been formerly used by the aborigines. Similar specimens have been found in other parts of Australia. The blacks of the present day appear to be quite ignorant of the use to which these stones have been put. They bear a close resemblance to the stones found in various parts of the world, and known to have been used for pounding grain. Perhaps some reader of our Archives may be able to furnish more definite information regarding these Australian stones?

Fig. 1 is of an impure clay. Marks cut on surface: ☰ ⩒ ⚹ ∟; base slightly concave and radiated. Height 24,8; greatest circ. 27,9 cM. Has apparently been rubbed down into its present shape.

Fig. 2 is of argillaceous sandstone, very heavy and much larger than preceding specimen. Section in middel is oval. Base circular and flat. Shallow groove round tip — no other marks. Height 32,5; length base to apex 37,7; great circ. 28,5 cM. Made by rubbing.

EDINBURGH, Archibald Place 4.

DAVID MAC RITCHIE.



Fig. 1. Fig. 2.

III. MUSÉES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

XVII. Kolonial Museum, Haarlem. — Wir entnehmen dem Jahresbericht dieser Anstalt für 1897 betreffs der Bereicherung der ethnographischen Abtheilung derselben das Folgende:

Von Lombok wurde eine Sammlung balinesischer Schnitzarbeiten erlangt, worunter zumal eine sehr schöne Darstellung des Garudha, eine Ramafigur, Tempelwächter und Krisshalter Erwähnung verdienen; sämmtliche Gegenstände stammen aus dem Besitz des Sultans von Lombok. Von Java [Surakarta] wurde eine Sammlung der beim Batikken gebrauchten Farben, von Landak (Borneo) eine Anzahl verschiedener Gegenstände und ein Schädel, und aus Deli (Sumatra) eine Sammlung von den Battak empfangen.

XVIII. South Kensington Museum, Lon-

don. — It is a well known fact that some of the collections of this Museum are placed in the provisional and insufficient buildings originating from one of the great international exhibitions. Now we read in Nature (June 3, 1897) with respect to this deplorable condition the following communication:

„The Select Commitee of the House of Commons „appointed to inquire into the administration of the „museums of the Science and Art Department has „presented an interim report calling attention to the „peril of destruction by fire, to which the collections „at the South Kensington Museum are exposed. „After describing the general character of the build„ings and their inflammable structure, the Committee „conclude their report with the following obser„vation: — This necessity of providing buildings „suitable for the exhibition of the objects of art and „science collected at South Kensington has been „long under the consideration of successive Govern„ments. Your Committee regard it as their imme„diate duty to lay before the House of Commons by „means of an interim report their very strong opinion „that permanent buildings for the adequate acco„modation of the collections at the South Kensington „Museum should be proceeded with, without delay. „They are of opinion that it will be a source of grave „discredit to the country if the settlement of this „matter, which has been the subject of consideration „by Government for many years, and of endless „correspondence between the departments concerned, „is any longer delayed."

It is very pleasing to see that this report has obtained a very favorable result. One of our English friends, whom we asked about this matter, writes in a letter dated 13 June 1898:

„Parliament has voted the money for the rebuilding „of South Kensington Museum, and I think that the „work would probably be commenced this year. „This is satisfactory news to all interested in the „progress of Museums. I am not sure of the amount „voted, but believe the sum was £ 800.000. Possibly „part of this may be used for scientific buildings „adjoining."

XIX. Das Germanische Museum zu Nürnberg hat neuerdings einen, aus Ravenna stammenden, altgermanischen Goldschmuck erworben. Derselbe besteht aus einer grossen Fibel in Form eines Adlers, einem Ohrgehänge und zwei Anhängern einer Halskette, alle reich mit Almandinen besetzt. Da die Stücke den uns erhaltenen ostgothischen Schmucksachen auffallend ähneln, so ergiebt sich die Wahrscheinlichkeit dass der Schmuck einem der Herrscher des genannten Volkes gehört habe.

Im abgelaufenen Verwaltungsjahr erfreute sich das Museum manch werthvollen Zuwachses, in einem Erweiterrungsbau soll eine Bauernstube und andere Volksalterthümer sowie eine Volkstrachtensammlung eine Stätte finden; das an das Museum grenzende Königstifthaus ist aus freiwilligen Gaben von Gönnern der Anstalt erworben und wird eine fernere Erweiterung gestatten.

XX. Dans le Musée Carnavalet à Paris une collection a été formé illustrant l'histoire des costumes du 16me siècle jusqu'au premier empire.

XXI. Für die Aufnahme des Reichs Limes Museum soll auf Anordnung des Deutschen Kaisers das Prätorium auf der Saalburg, bei Homburg vor der Höhe, wieder erbaut und eingerichtet werden. Theils wird dafür auf der Saalburg und in deren Wallgräben gefundenes Material verwandt werden. Eine Abbildung des projectirten Baues enthält die Illustrirte Zeitung (Leipzig) vom 24 Mei 1898.

J. D. E. Schmeltz.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

Pour les abréviations voir pagg. 27, 93, 136. Ajouter: **Ch. R.** = China Review; **Proc. R. S. V.** = Proceedings of the Royal Society of Victoria.

GÉNÉRALITÉS.

IX. M. le Dr. J. R. Mucke (Urgeschichte des Ackerbaues und der Viehzucht. Greifswald) expose une nouvelle théorie sur les origines de l'agriculture, avec une introduction sur l'étude des problèmes préhistoriques sur une base statistique. Les origines des instruments à cordes font le sujet d'une étude du Dr. R. Wallascheck (A. G. Wien Sitzb. XXVIII p. 1: Urgeschichte der Saiteninstrumente. Av. 9 fig.). Les habitations lacustres font le sujet d'observations du comte Eberhard Zeppelin-Ebersberg (Gl. p. 206: Was ist der allgemeine Grund und Zweck der Pfahlbauten?) et des frères P. et F. Sarrasin (Gl. 277: Ueber den Zweck der Pfahlbauten). La forme du visage et des cheveux fournit des sujets au Dr. M. Holl (A. G. Wien p. 57: Ueber Gesichtsbildung. Av. fig.); et au Dr. J. Pohl (Verh. A. G. p. 483: Die Querschnittform des Kopfhaares der Kaukasier). M. J. H. F. Kohlbrugge (Der Atavismus. Utrecht) arrive à la conclusion que la théorie de l'atavisme ne repose pas sur des faits.

Gl. publie une note du Dr. E. von Freydorf (LXXII

p. 145: Der Seele Vierteilung) à propos d'une observation de M. BASTIAN sur une croyance des Dacotah; et des communications de M. K. GANDER (p. 351: Volkskundliches aus dem Bereich der Viehzucht); et de M. R. KARUTZ (p. 214: Das Ohr im Volksglauben). M. AUG. LÖWENSTIMM (Aberglaube und Strafrecht. Berlin) publie une étude sur l'influence des croyances populaires sur la criminalité, avec une préface par le Dr. J. KOHLER. M. le Dr. PETERSEN donne une édition allemande du livre de M. A. LEHMANN (Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Stuttgart). M. le Dr. F. SÖHNS (Allg. Z. B. nº. 98: Das Martendrücken) publie un essai sur le cauchemar. M. PAUL SARTORI (Z. E. XXX p. 1: Ueber das Bauopfer) traite les superstitions qui exigeaient le sacrifice d'un être vivant pour garantir la sûrete d'une ville ou d'un édifice. Le culte des météorites fait le sujet d'un article du prof. HUBERT A. NORTON (CR. dans Nat. London LVI p. 355: The worship of Meteorites). M. H. JANSEN (Verbreitung des Islams mit Angabe der verschiedenen Riten, Sekten und religiösen Bruderschaften in den verschiedenen Ländern der Erde. Friedrichshagen bei Berlin. CR. dans D. G. B. p. 58) publie un aperçu des différents rites mahométans. Urq. contient des contributions du Dr. HÖFLER (p. 99: Das Hirnweh); Dr. OTTO HELLIG (p. 101: Alte Segen); M. L. MANDL (p. 106: Menschenvergötterung); MM. M. NADEL, A. BROD, PAUL SARTORI (p. 108: Der Tote in Glaube und Brauch der Völker); M. R. EDER (p. 115: Zum Vogel Hein).

M. D. G. BRINTON (Proc. Ac. N. S. Philadelphia 1897 p. 522: Dr. ALLEN's Contributions to Anthropology) rend compte de l'oeuvre anthropologique du Dr. ALLEN; et M. R. VIRCHOW (Verh. A. G. p. 452. Die anthropologischen Versammlungen des Spätsommers) rend compte des assemblées anthropologiques tenues a Lubeck, Moscou, Hambourg et Brunswick.

EUROPE.

Rev. mens. (p. 196) publie le résumé d'une conférence de M. J. DENIKER sur les races et les peuples de l'Europe. Gl. publie des articles du Dr. C. KELLER (p. 285: Die afrikanischen Elemente in der europäischen Haustierwelt; p. 341: Figuren des ausgestorbenen Ur (Bos primigenius), aus vorhomerischer Zeit. Av. fig.); et du Dr. A. GEBHARDT (p. 165: Isländische Münchhausiaden. Traduit de l'islandais). A. T. M. (p. 65) contient une description, accompagnée de figures, de monuments mégalithiques du Haut-Bourbonnais et d'Auvergne, M. G. DE MORTILLET (Rev. mens. p. 137) publie une étude sur la préhistorique suisse, accompagnée de 4 figures. Ajoutons-y les communications archéologiques de M. VICTOR GROSS (Verh. A. G. p. 489: Bronze Armband von Serrières bei Neuchâtel. Av. fig.); et de M. J. HEIERLI (Gl. p. 245: Die ältesten Gräber in der Schweiz).

M. OSCAR MONTELIUS (La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux. Berlin. Av. pl. et fig.) publie la première partie d'un ouvrage étendu, traitant l'Italie septentrionale. L'archéologie de l'Italie fait encore le sujet d'une étude de M. L. PIGORINI (La terramare de Castellazzo di Fontanellata, dans la province de Parme. CR. dans Rev. mens. p. 192). M.M. HOERNES (A. G. Wien p. 45) rend compte du livre de M. G. SERGI (Arii e Italici. Torino); et d'une étude de M. G. GHIRARDINI (Lincei: La situla Italica primitiva studiata specialmente in Este. Av. pl. et fig.). M. le Dr. G. MARINA (Z. E. p. 55: Das Italienische Anthropologische Institut zu Livorno. Traduit par Mme MÜLLER) développe le but et le réglement de l'Institut anthropologique italien.

Nachr. publie des communications de M. H. MEYER (p. 81: Hügelgräber am Losenmeere in der Haustorfer Feldmark, Kreis Uelzen. Av. fig.); M. WEINECK (p. 88: Ein Urnenfeld bei Schlepzig in der Niederlausitz. Av. fig.); M. R. BAIER (p. 94: Ein Küstenfund auf Rügen). Des notes archéologiques sont encore publiées par M. HUGO SCHUMANN (Centralbl. III p 97: Charakter und Herkommen der pommerschen La-Tèneformen); M. K. SCHUMACHER (Gl. p. 157: Prähistorische Wohnreste in Südwestdeutschland); M. CONWENTZ (Gl. p. 194: Der Bronzedepotfund von Prenzlawitz, Kr. Graudenz); Dr. H. SEGER (Gl. p. 294: Figürliche Darstellungen auf schlesischen Grabgefässen der Halstattzeit. Av. fig.); M. TH. VOGES (Verh. A. G. p. 31: Bronze-Depôtfund von Börnecke. Av. fig.); M. BARTELS (ibid. p. 39: Roggenkorn-Gemmen in Russland. Av. fig.); M. SÖKELAND (ibid. p. 43: Neue Funde von Roggenkorn-Gemmen in Deutschland. Av. fig.); M. A. VOSS (ibid. p. 369: Ausgrabung der Hünen- oder Frankenburg an der Langen Wand bei Rinteln a. W); M. W. VON SCHULENBURG (ibid. p. 429: Märkische Alterthümer und Gebräuche. Av. fig.); M. LISSAUER (ibid. p. 450: Eine gewellte Bronze-Urne von Nymegen. Av. fig.); M. R. VIRCHOW (ibid. p. 464: Eröffnung prähistorischer und römischer Gräber in Worms); M. P. REINECKE (ibid. p. 587: Antike Germanen-Darstellungen in Bronze. Av. fig.), description de statuettes dans le Cabinet des Antiques et Médailles de la Bibliothèque Nationale à Paris; M. FRIEDEL (ibid. p 591: Vorgeschichtliches Gefäss aus dem salzigen See; p. 594: Silberner Fingerring von Brussow, Uckermark): M. VON SCHULENBURG (ibid. p. 595: Der Dungkoller des Tacitus; p. 600: Trudenfuss bei Wilshofen in Bayern. Av. fig.). Le même journal contient encore des communications de M. W. VON SCHULENBURG (p. 491: Die Knotenzeichen der Müller. Av. fig.; p. 494: Der Feuersprung zu Johanni; p. 495:

Die Howölfel, ein Neujahrsgebäck, Schutzmittel gegen Viehseuche und Blitz; Der erste Nagel im Hause; p. 496: Gewellte Strichverzierung. Av. fig.); et de Mlle E. LEMKE (p. 499: Giebel-Verzierungen in Ostpreussen. Av. fig.). Ill. Z. (p. 742: Pfingstfest in Baiern) Av. ill.) contient la description d'une procession symbolique de l'entrée de l'été, qui a lieu près d'Ingolstadt à la fête de Pentecôte. MM. FR. KRÖNIG et O. SCHELL (Urq. p. 122: Sagen aus Niedergebra und der Burg Lohre) continuent la série de vieilles légendes.

M. le Dr. MARTIN KRIŽ (A. G. Wien XXVIII p. 1: Ueber die Quartärzeit in Mähren und ihre Beziehungen zur tertiären Epoche) arrive à la conclusion que l'origine du genre humain doit être cherchée dans la région polaire. Le même journal contient des contributions de M. GUSTAV BANCALARI (p. 35: Forschungen und Studien über das Haus III: Volksmässige Benennungen von Gegenständen in der Landwirthschaft; p. 47: compte-rendu du livre de M. JUL. LIPPERT: Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Bautypus. Prag. Av. 6 pl.)

Z. O. V. IV publie des articles de M. TH. VERNALEKEN (p. 1: Die Frau Holle in Oesterreich); M. F. P. PIGER (p. 6: Das Schnaderhüpfel in der Iglauer Sprachinsel); M. J. R. BÜNKER (p. 28: Niederösterreichische Märchen); Dr. M. URBAN (p. 41: Volkskundliches aus der Planer Gegend); M. H. ANKERT (p. 46: Ein kleiner Beitrag zur Volksmedicin Nordböhmens); M. JULJAN JAWORSKIJ (p. 47: Malthusianische Zaubermittel); M. H. MOSES (p. 48: Das Windfüttern). M. L. SCHNEIDER (Verh. A. G. p. 588: Vertheilung der Schwarzhaarigen in Böhmen) publie une notice sur les différents éléments de la population en Bohème. Comme le journal tchèque Cesky Lid tient bien mal sa promesse d'ajouter à chaque fascicule un résumé du contenu en langue française, une main bienveillante nous a mis à même d'y suppléer en nous indiquant les principaux articles ethnographiques. La livr. V publie des articles du Dr. H. MACHAL (p. 329) sur la version tchèque du conte de la Belle et la Bête; Dr. A. KRAUS (p. 335) sur la légende de Faust en Bohème; M. A. V. FRANCEV (p. 339), contribution à l'histoire de l'ethnographie en Bohème; M. F. OTRUBA (p. 355) sur la tradition populaire de Libusa dans les environs de Lissa; M. A. SOLTA (p. 357: Superstitions concernant les serpents en Bohème orientale; M. V. JANOUŠEK (p. 361) sur la recherche de croix dans les arbres et les légendes qui s'y rattachent; M. J. SOUKUP (p. 361) sur la coutume de mettre du pain dans les langes d'un nouveau-né à l'occasion du baptême; M. K. ŽIROVNICKÝ (p. 363) sur la façon de peindre la verge de pâques; M. Z. NEJEDLÝ (p. 369) sur la maison tchèque; Dr. K. V. ADÁMEK (p. 385) sur des danses populaires dans les environs de Klemkau; M. F. PATEK (p. 391) sur la littérature ethnologique de la Bohème pendant l'année 1896; M. F. KOSAK (p. 393) sur la littérature folkloristique en Bohème jusqu'à 1890. M. KARL RHAMM (Gl. p. 223: Tschechische Hausgötter in Schlesien. Av. fig.) publie une communication sur une superstition tchèque. A. G. Wien Sitzb. contient des communications de M. J. SZOMBATHY (p. 5: Sammlung prähistorischer Funde aus Ostgalizien); et du Dr. O. HOVORKA VON ZDERAS (p. 8: Die Steinhügel, Gomilen, von Janjina, Dalmatie. Av. fig.; p. 14: Die weibliche Tracht von Meleda. Av. fig.).

M. K. RHAMM (Gl. p. 366: Noch einmal der Ursprung der Slaven) publie une réplique à M. le baron de HORMUZAKI et à M. NIEDERLE. M. STANISLAUS CISZEWSKI (Künstliche Verwandtschaft bei den Südslaven. Leipzig) publie une dissertation académique sur les relations domestiques des Slaves. Le rév. HUGH CALLAN (Scott. p. 225: Lands and peoples of the Balkans) donne un aperçu des différentes nationalités habitant la péninsule du Balkan. M. ADOLF STRAUSZ (Die Bulgaren. Leipzig) publie des études ethnographiques basées sur des données nouvelles. M. R. NEUMEISTER (Die Goldfunde von Petroasa in Rumänien, insonderheit warum sie heissen Schatz des Athanarich. Berlin) publie une étude archéologique. M. W. SCHWARZ (Die altgriechischen Schlangengottheiten, ein Beispiel der Anlehnung altheidnischen Volksglaubens an die Natur. Berlin) publie une étude mythologique. M. BUGIEL (A. G. Wien p. 105) rend compte d'un livre de Mlle STÉPHANIE ULANOWSKA sur la population lithuanienne en Livlande. M. le Dr. F. TETZNER (Gl. p. 249: Haus und Hof der Litauer. Av. fig.) décrit la vie domestique des Lithuaniens. Les communications de M. R. MIELKE (Verh. A. G. p. 32) sont accompagnées de figures de cabanes construites dans le sol, près du Volga, d'une barque et de kourganes. M. A. NEHRING (Verh. A. G. p. 379: Ueber Herberstein's Angaben betreffs der Samogiten) discute avec M. VIRCHOW la question de nains et le culte de serpents, dont le voyageur autrichien fait mention. M. le baron de BAYE (Cr. dans S. G. C. R. p. 102: De Penza à Minoussinsk, souvenirs d'une mission) donne des détails sur les Mordvines, population finno-ougrienne de la branche bulgare. Les peuplades du Caucase donnent lieu à des communications de M. C. HAHN (All. Z. (B.) nº. 98 suiv.: Bei den Pschawen, Chewsuren, Kisten und Inguschen); et de M. M. BARTELS (Verh. A. G. p. 34: Ueber das Weben mit Kartenblättern im Kaukasus. Av. fig.).

ASIE.

M. G. HIRSCHFELD (Aus dem Orient. Berlin) publie

une série d'essais, avec des observations archéologiques et ethnographiques, sur l'Asie Mineure. Mme B. CHANTRE (T. du M. n°. 13 suiv.) publie ses notes de voyage en Asie Mineure. M. D. N. ANUTSCHIN (Moscou) publie, au profit des Arméniens souffrants en Turquie, une description anthropologique et géographique de l'Arménie en langue russe. Centralbl. contient la fin d'une étude du Dr. H. ZIMMERER (p. 27, 34: Die Bevölkerung Kleinasiens); et le résumé d'un discours du Dr. F. HOMMEL (p. 39: Hethiter und Skythen). M. O. OLSHAUSEN (Verh. A. G. p. 500: Drei angebliche Eisenobjecte aus der zweituntersten Ruinenschicht von Hissarlik) décrit des objets remarquables trouvés à Hissarlik. M. VICTOR DINGELSTEDT (Scott. p. 295: The Yezids) donne des détails sur une secte mahométane en Kourdistan, M. HUGO WINCKLER (Verh. A. G. p. 29: Polyandrie bei Semiten) s'efforce de prouver par de vieilles inscriptions arabes que la communauté des femmes entre les frères et même entre parents et fils ait existé parmi les Sémites. MM. DÉSIRÉ CHARNAY et A. DEFLERS (T. du M. livr. 23 suiv.) décrivent leurs excursions en Yémen. Centralbl. rend compte d'une étude russe de M. N. CHARUSIN (p. 110: Entwickelungsgeschichte der Behausung bei den nomadisierenden und halbnomadisierenden türkischen und mongolischen Völkerschaften Russlands). Gl. (p. 234: Martins Forschungsreise zu den juganschen Ostjaken. Av. fig.) rend compte du livre de M. F. R. MARTIN: Sibirica. Le même journal publie une communication de M. P. VON STENIN (p. 344: Das Haus der Jakuten. Av. fig.). M. G. STAMPER (Ill. Z. N°. 2867 p. 745: Dr. SVEN HEDIN's Reisen durch Centralasien und Tibet. Av. fig.) donne un résumé des voyages du Dr. HEDIN.

T. P. publie des articles de M. W. BANG (p. 117: Zu den köktürkischen Inschriften); du Père HENRI HAVRET S. J. (p. 142: Conversion des dates cycliques, années et jours, en dates juliennes) et de M. H. CORDIER (p. 103: De la situation du Japon et de la Corée), manuscrit inédit du Père A. GAUBIL S. J., accompagné de notes. Ch. R. XXII contient des contributions de M. J. SADLER (n°. 6: Chinese Customs and Superstitions); M. E. W. THWING (Chinese Fiction); M. M. SCHAUB (Proverbs in Daily Use among the Hakkas of the Canton Province). K. R. publie des communications de M. E. B. LANDIS (V n°. 2: Geomancy in Korea) et de M. H. B. HULBERT (The Itu). MM. HONG-TYONG-OU et H. CHEVALIER (Ann. M. G. XXVI n°. 2: Guide pour rendre propice l'étoile qui garde chaque homme et pour connaître les destinées de l'année) publient un traité de divination, traduit du coréen. Trans. J. S. publient des communications de M. E. F. STRANGE (IV p. 1: The Japanese Collections in the National Art Library, and their Uses. Av. ill.); de M. F. VICTOR DICKINS (p. 20: A Japanese Official Narrative of a Journey across Karafuto, Sagalin, in 1854. Av. pl. représentant entre autres une famille aino); et du Dr. A. V. MARKOFF (p. 50: The Historical Development of the Japanese Language). Hansei Zasshi (XIII n°. 2): publie des articles de M. N. SAKUMA sur le calendrier japonnais; et de M. D. SATO sur des explorations archéologiques faites au village de Morita dans la province de Matzu. M. KISAK TAMAI (Gl. p. 192) raconte trois fables japonnaises. Ostas. Ll. contient des communications sur le rikcha, qui, par un jeu de mots, est nommé le Pull-man-car de l'Extrême Orient (p. 548); et sur le cheval chinois (p. 549).

M. G. OPPERT (Reise nach Kulu im Himalaya. Berlin. Av. ill.) publie des notes de voyage. M. W. F. SINCLAIR (Nat. London LVI p. 79: Boomerangs without Twist) décrit une arme propre aux Kolis, Gujerat septentrional. Le même journal publie un article de M. S. E. PEAL (p. 53: Identical customs of Dyaks and of races around Assam. Av. fig.). M. E. YOUNG (The Kingdom of the Yellow Robe, being Sketches of the Domestic and Religious Rites and Ceremonies of the Siamese. Westminster. Av. pl. et fig.) donne des détails sur la vie religieuse en Siam. M. COLLINEAU (Rev. mens. p. 114: Le Choum-choum de Cochinchine) publie des considérations sur les effets d'un breuvage intoxicant. M. HROLF VAUGHAN STEVENS (Z. E. p. 173: Anthropologische Bemerkungen über die Eingeborenen von Malacca VI) publie de nouveaux détails sur les Belendas. M. F. GRABOWSKY (Gl. p. 269: Gebräuche der Dajaken Südost-Borneos bei der Geburt. Av. fig.) décrit des coutumes dayaks. I. G. (p. 448: Lijkenschennis ter bemachtiging van menschenoogen) publie une notice sur la mutilation d'un cadavre chinois dans la province sud-ouest de Bornéo, probablement le fait de voleurs bougis, qui voulaient se rendre invisibles en se rendant maîtres des yeux du cadavre. M. J. W. YOUNG (T. P. p. 93: Sam Po Tong, la grotte de Sam Po. Av. 3 pl.) décrit le culte consacré à une personne légendaire par les Chinois de Semarang. M. le prof. A. BASTIAN (Lose Blätter aus Indien. IV. Batavia) publie ses idées sur l'hindouisme, à propos d'une excursion à l'île de Lombok.

AUSTRALIE ET OCÉANIE.

M. W. KRAUSE (Verh. A. G. p. 508: Australische Schädel) fait des observations à propos de crânes australiens. Des cérémonies d'initiation parmi les indigènes australiens sont décrites par M. R. H. MATHEWS (Proc. R. S. V. X p. 1: The Burbung of the Darkinnung Tribes; p. 29: The Wandarral of the Richmond and Clarence River Tribes); et par MM. B. SPENCER et F. J. GILLEN (ibid. p. 17: An Account of the Engwurra or Fire Ceremony of cer-

tain Tribes of Central Australia). M. DAVID W. CARNEGIE (G. J. p. 258: Explorations in the interior of Western Australia) publie son journal de voyage avec quelques détails sur les indigènes près du Sturt.

Le livre de M. E. REEVES (Brown Men and Women or the South Seas in 1895 and 1896) contient beaucoup d'illustrations de types indigènes. Gl. publie des articles du prof. FRIEDRICH MÜLLER (p. 140: Die Papuasprachen); du Dr. A. BAESSLER (p. 225: Tahitische Legenden); et de M. W. VON BÜLOW (p. 237: Kenntnisse und Fertigkeiten der Samoaner. Av. fig.). M. VON BÜLOW publie encore une étude sur la langue samoa dans Z. A. O. S. (p. 344: Die samoanische Sprache von heute).

AFRIQUE.

Les origines de la culture du sol en Afrique sont traitées par M. L. FROBENIUS (Z. G. E. p. 111: Der Ursprung der afrikanischen Kulturen. Av. carte). Mlle PAULA KARSTEN (Verh. A. G. p. 372: Einiges über die Araber von Nord-Africa: p. 376: Der Vorabend des muselmanischen Sabbaths bei den Aisawa) publie des communications sur les Arabes d'Afrique. Des études archéologiques sont publiées par M. G. SCHWEINFURTH (Verh. A. G. p. 391: Ornamentik der ältesten Cultur-Epoche Aegyptens. Av. fig.); M. R. VIRCHOW (Verh. A. G. p. 401: Die Kopfhaare aus den prähistorischen Gräbern Ober-Aegyptens); M. L. HENNING (Gl. p. 263: Die neuesten Forschungen über die Steinzeit und die Zeit der Metalle in Aegypten. Av. fig.); et M. D. N. ANUTSCHIN (Essai sur l'âge de la pierre et la population préhistorique de l'Égypte. Publié en langue russe dans la Revue archéologique de Moscou). Les notes de voyage de M. H. S H. CAVENDISH (G. J. p. 372: Through Somaliland and around and south of lake Rudolf) contiennent des figures de types Awlien. M. W. HEIN (A. G. Wien p. 104) rend compte d'un livre du Dr. OSCAR BAUMANN: Der Sansibar-Archipel.

M. G. A. KRAUSE (Gl. p. 229, 254: Beiträge zum Märchenschatze der Afrikaner) publie une traduction de contes en langue bantoue, recueillis chez les Achingini a l'ouest du Niger, les Haussawa et les Dagbamba. M. CH. POBÉGUIN (Bull. S. G. p. 230: Notes sur les lagunes de Grand-Lahou, de Fresco et les rivières Bandama et Yocoboué) décrit une cérémonie superstitieuse par laquelle une femme défunte était censée désigner celui qui fut la cause de sa mort. Parmi les notes du cap. IMBERT (Bull. S. G. p. 312: Reconnaissances au nord de Bakel. Av. fig.) nous remarquons une notice sur des huttes en pierre remarquables, inhabitées aujourdhui et qui apparemment ont été construites par une race primitive. Des bronzes qui ont fait partie du butin emporté de Bénin, sont décrits par M. H. LING ROTH (Halifax Naturalist III p. 32: Examples of Metal Work from Benin. Av. fig.); par le Dr. F. CARLSEN (Gl. p. 319: Benin in Guinea und seine rätselhaften Bronzen. Av. ill.); et dans Ill. Z. (p. 679: Die Bronzeschätze aus Benin. Av. fig.). Les notes du comte de ZECH (Mitth. D. S. p. 89: Vermischte Notizen über Togo und das Togohinterland) sont accompagnées de figures de tatouage, d'armes, d'ustensiles etc. chez les différents tribus. Verh. A. G. publie des communications du baron VON STEIN (p. 602: Anthropologisches namentlich auch Zwerge in Kamerun); et de M. R. VIRCHOW (p. 604: Sechs Schädel von Jaunde aus Kamerun). M. R. CODRINGTON (G. J. p. 509: The Central Angoniland District of the British Central Africa Protectorate) décrit le peuple Yao et y ajoute des figures d'armes des différents tribus. M. le cap. JULIEN (Bull. S. G. p. 129, 340: Du Haut Oubangui vers la Chari par le bassin de la rivière Kota) donne des détails sur les Alangbas et les Agouffos. Gl. (p. 278: Glave's Reise vom Tanganjikasee zum Kongo. Av. ill.) donne un extrait des notes de voyage de M. E. J. GLAVE, publiées dans Century Magazine. M. E. FOA, dans une conférence sur son voyage dans l'Afrique équatoriale (S. G. C. R. p. 107: Traversée de l'Afrique équatoriale, de l'embouchure du Zambèse à celle du Congo, par les Grands Lacs), donne des détails sur les Ouankondés et les Ouamambonés. Verh. A. G. contiennent encore des observations du capt. RAMSAY (p. 561: Anthropologische Aufnahmen in Udjidji. Av. fig.); M. A. WARUSCHKIN (p. 405: Beschreibung von fünf Ngumba-Schädeln aus der Sammlung Zenker. Av. fig.); M. HÖSEMANN (p. 426: Ueber einen ächten Mtussi-Schädel. Av. fig.). Le journal d'excursion de M. P. MÖLLER (Ymer p. 49: Jakttagelser under en resa i sydvästra Afrika) est accompagné de figures de types indigènes. Z. A. O. S. publie des études linguistiques des missionnaires A. WORMS et MAASS et de M. A. SEIDEL (p. 289, 311: Beiträge zur Kenntniss des Ki-Zaramo in Deutsch Ostafrika); de M. P. H. BRINCKER (p. 318: Die Bedeutung der Nominalpräformative und deren Pronominalcharakter und der Verbalaffixe von e. g. sechs Dialekten der Lingua Bantu; p. 332: Andeutungen über die etymologische Bedeutung der verschiedenen Namen für „Vater" und „Mutter" in der Lingua Bantu); de M. A. SEIDEL (p. 338: Arabische Sprichwörter aus Egypten. Comp. Urq. p. 116); de M. A. WERNER (p. 353: Geschichten der Mang'anja. Transcription et traduction); du R. P. A. CAPUS (p. 358: Contes, Chants et Proverbes des Basumbwa dans l'Afrique Orientale. Transcription et traduction); de M. KOLLMANN (p. 382: Eine Erzählung der Waganda. Transcription et traduction). Bull. Neuch. publie une monographie étendue du missionnaire HENRI A. JUNOD (X p. 5: Les Ba-ronga. Av. fig.).

M. ALFRED BERTRAND (T. du M. livr. 9 suiv.: Au pays des Ba-rotsi. Av. ill.) publie son journal d'excursion. Le livre de M. J. CAROL (Chez les Hova. Paris) donne beaucoup de détails ethnographiques sur les coutumes et les traditions de Madagascar.

AMÉRIQUE.

Le livre de M. J. W. TYRELL (Across the Subarctis of Canada. London) reproduit des dessins d'objets eskimos. M. WALTER HOUGH (Am. A. p. 116; The Origin and Range of the Eskimo Lamp) consacre un article à la lampe eskimo. Le même journal publie la conclusion d'un article de M. J. W. FEWKES (p. 101: The Winter Solstice Ceremony at Walpi. Av. fig.); le compte-rendu d'une étude de M. J. T. GOODMAN: The Archaic Maya Inscriptions, par M. CYRUS THOMAS (p. 123); un essai de M. W. HOUGH (p. 133: Environmental Interrelations in Arizona) sur l'influence de la végétation sur les idées des Moki et des Hopi; et une communication de M. W. J. MCGEE (p. 156: Ponka Feather symbolism). Nature publie une étude archéologique de M. OTIS T. MASON (p. 534: The Antiquity of certain curved knives). Gl. contient des contributions de M. F. GRABOWSKY (p. 299: Die Technik der Uramerikaner bei der Bearbeitung der Steine. Av. fig.); du Dr. C. STEFFENS (p. 241: Die heutigen Ueberreste der Flagellanten in Amerika. Av. fig.); une notice sur les communications du prof. STARR dont nous avons fait mention (p. 241: Irdene Kleingeräte aus dem Chapalasee, Mexiko. Av. fig.); et le résumé des explorations récentes de M. TEOBERT MALER et de M. HOLMES (p. 200, 219: Neuere Forschungen in Chichen-Itza). Signalons encore les études de M. ED. SELER (Verh. A. G. p. 609: Nachrichten über den Aussatz in alten mexikanischen Quellen); et de M. D. G. BRINTON (Proc. Am. Philos. S. XXXVI p. 496: The Ethnic Affinities of the Guetares of Costa Rica).

L'Amérique du Sud fournit des sujets à M. J. VILH. HULTKRANTZ (Ymer p. 31: Några bidrag till Sydamerikas fysiska antropologi. Av. fig.); M. R. VIRCHOW (Verh. A. G. p. 474, 612, 617: Die internationale Lepraconferenz in Berlin und die verstümmelten peruanischen Figuren. Av. fig.); p. 506: Ein peruanischer Thurmkopf aus Arica. Av. fig.); M. D. DE CORDEMOY (T. du M. p. 181: Au Chili. Av. ill.). S. G. C. R. rend compte d'un discours du comte HENRI DE VAULX (p. 98: A. travers la Patagonie du Rio Negro au détroit de Magellan) sur les trois races habitant la Patagonie, à savoir l'Araucan, le Téhuelche et le Pampa. M. A. VIERKANDT (Gl. p. 133: Die Indianerstämme Brasiliens und die allgemeinen Fragen der Anthropologie. Av. pl.) fait des observations à propos des études de M. EHRENREICH. Le même journal publie la traduction d'un article de M. ADAM QUIROGA (p. 159 Calchaqui-Alterthümer). Le Bol. del Inst. Geogr. Argentino 1897, II, publie des articles de M. PELLESCHI (Los indios matacos y su lengua); M, AMBROSETTI (Notas de arquelogia Calchaqui); et M. BOGGIANI (Apuntes suetes de la lengua de los indios Caduveos). M. FELIX F. OUTES (Los Querandiès. Buenos Aires) publie une contribution à l'étude ethnographique de la République Argentine.

LA HAYE, juin 1898. G. J. DOZY.

X. 東京人類學會雜誌 [1]

Tokyō Jinruigaku Kai Zasshi. Zeitschrift der anthropologischen Gesellschaft zu Tōkyō. Vol. XI N°. 127, Oktober 1896.

a) Rede des Herrn TSUBOI beim 12ten Stiftungsfest der anthropologischen Gesellschaft zu Tōkyō. Redner giebt einen Ueberblick über das verflossene Vereinsjahr. Fünf Mitglieder sind der Gesellschaft durch den Tod entrissen worden, 22 sind ausgetreten und 50 sind beigetreten, sodass die Mitgliederzahl um 23, und im Ganzen auf 217 gestiegen ist. Es sind zahlreiche Vorträge gehalten worden (Cf. die Themata in den früheren Lieferungen dieses Archivs). Die Zeitschrift der Gesellschaft ist, sagt der Redner, durch Inhaltsangaben in diesem Archiv und einigen Uebersetzungen von Herrn TAMAI im Globus im Abendlande bekannt geworden. Neue anthropologische Gesellschaften sind gegründet worden in Kanazawa (Prov. Kaga; auch eine Zeitschrift wird von dieser Gesellschaft herausgegeben), in Taipú (auf Formosa), Himeji (Prov. Harima), Tokushima (Prov. Awa) auf Shikoku, wo schon vorher ein kleiner Verein bestand. Ausserdem wurde eine archäologische Gesellschaft in Tōkyō gegründet. An der Universität zu Tōkyō werden mehr und mehr anthropologische Studien getrieben.

b) Ausgrabungen in Muschelhügeln bei Shirai und Kaizukamura; in der Provinz Shimōsa, von YAGI und HAYASHI (mit Abbildungen). Bei beiden Orten wurden zahlreiche Stein- und irdene Geräthe gefunden.

c) Erklärung der am Schluss des Heftes befindlichen Abbildung eines bei Kamakura, Provinz Sagami gefundenen Haniwa von SUDŌ. Es handelt sich um Bruchstücke von 3 Thonfiguren, einem Thonpferd und einer Thonsäule. Die abgebildete Hauptfigur stellt ein Mädchen dar, das Ohrringe trägt, mit vielen Magatama geschmückt ist, auf Stirne, Wangen, Hals und Armen die charakteristischen rothen Farbenmale zeigt und deren Haartracht an den Shimadamagi erinnert.

d) Mittheilungen aus Formosa. (Fortset-

[1]) Siehe supra pg. 31 sq.

zung, 10tes Capitel, von Inō. Verf. spricht über die Sitten und Gebräuche der Peipō, 平埔, (Halbwilde am Tamsuifluss 淡水) deren Musik, Tänze, Hochzeitsgebräuche u. s. w. Einige ihrer Kleidungsstücke, Schmucksachen und Gebrauchsgegenstände haben im Pataodialekt die folgenden Namen: *Vahoi* Schuhe und *Shivupŭan* Hut, *Michsh* Ohrringe, *Muregen* Wasser, *Haruren* Stuhl. Zahlworte: 1 = *Tsa* (*Isa*) — *Sa*, 2 = *Lusa*, *Dua*, 3 = *Pinum*, *Tiga*, 4 = *Shiwa*, *Ampat*, 5 = *Tan*, *Lima*, 6 = *Kenon*, *Anam*; 7 = *Gäŭk*, *Tujoh*; 8 = *Kippat*, *Dilapan*; 9 = *Gesa*, *Sambilan*; 10 = *Luka*, *Sapŭloh*; 100 = *Likitsu*, *Laratus*; 1000 = *L'uraha*, *Saribu's*. Die an zweiter Stelle genannten Worte sind die malayischen.

Die Wortstellung mögen die folgenden Beispiele zeigen: *Kumman dara*, ich esse Reis; *Kumman Nanun*, ich trinke Wasser; *Kosen munu*, ein guter Mensch; *Haluhuka Nagen*, Bambuszweige. Die Lautverwandtschaft der beiden Dialekte Patao und Moshiowon lassen nachstehende Worte erkennen: *Utsu*, *Muku*, Kopf; *Mata*, *Mata*, Auge; *Volo* und *Molo*, Ohr; *Gugo* und *Mugo*, Nase; *Tama Tena*, Vater; *Tena Taina*, Mutter; *Vake Vaki*, Grossvater; *Minai* und *Minnai*, Weib.

e) Tagebuch aus Formosa von Tanaka. Diese Nr. enthält nur das Vorwort.

f) Mittheilungen über die anthropologische Gesellschaft für Shikoku von Nakai.

g) Glückwunschschreiben der anderen anthropolog. Gesellschaften an diese Gesellschaft.

h) Reste aus der Steinzeit von Satō.

i) Sitzungsberichte der anthropolog. Gesellschaften in Japan und der archäologischen Gesellschaft zu Tōkyō.

Vol. X. N°. 128 (November '96).

a) Mittheilungen aus Formosa, Cap. XI, von Inō. Das Kapitel handelt von den Peipo (Halbwilden), nördlich vom Tamsuifluss und zwar hauptsächlich von ihren Sitten und Gebräuchen, ihren Trinkgelagen, ihren Beziehungen zu den Wilden und ihrer Sprache. Nachstehend einige ihrer Zahl- und Hauptwörter; die eingeklammerten Wörter sind dialektische Abweichungen: 1 = *tsa*, (*utsa*), 2 = *lusa*, 3 = *tsŭ*, 4 = *thpa*, (*chipa tsupa*), 5 = *chima*, 6 = *alum*, *lalum*, 7 = *pitoo*, 8 = *watsŭ* (*sŭpat*), 9 = *siwa*, 10 = *ttam* (*atam*, *mappo*); Auge = *mata* (*voekŭn*), Ohr = *volo* (*mono*), Mund = *ⁿgaⁿga*.

b) Verhandlungen der vierten ethnographischen Sitzung.

Die Sitzung wurde am 22. August 1896 in Tōkyō abgehalten und in ihr von etwa 20 Rednern das Thema behandelt, wie in einzelnen Gegenden Japans die Erwachsenen sich den Kindern gegenüber verhalten, mit welchen Ausdrücken sie z. B. die Kinder in verschiedenen Lebensaltern bezeichnen, wie lange Zeit die Mütter säugen, auf welche Weise man kleine Kinder in gute Stimmung versetzt und dergl. mehr.

c) Mein Besuch bei dem Eskimokenner Davidson von Satō.

Ein Verzeichnis von Fragen und Antworten, die letzterer an ersteren, der in den Jahren '93 & '94 bei den Eskimos gelebt, gerichtet, als er ihn aus fachwissenschaftlichem Interesse interviewte.

d) Einige kurze Bemerkungen über die Oukilonrasse (Ankali, cf. Nordenskjöld, Voyage round the World p. 926—928) von Torii.

e) Ueber den Inhalt irdener Geräthe aus der Steinzeit von Wakabayashi.

Die in den verschiedensten Gegenden Japan's vom Verf. untersuchten Geräthe enthielten besonders Perlen und Edelsteine.

f) Reste aus der Steinzeit im nördlichen Shinano von Miyazava. Ein Orientirungsplan mit einigen Erläuterungen über die Funde.

g) Inhaltsangaben einiger Nummern der Zeitschrift der Berliner Anthropologischen Gesellschaft und des Correspondenzblatts der deutschen anthrop. Gesellschaft.

h) Tagebuch aus Formosa von Tanaka. Abbildungen von Steingeräthen mit Vertiefungen und kurze Bemerkungen hierzu.

i) Notiz über die von der Tōkyō-Universität nach Chicago zur Weltausstellung ('93) entsandten Reste aus der Steinzeit etc.

k) Sitzungsberichte der jap. anthropolog. Gesellschaften.

Vol. XII. N°. 129. December 1896.

a) Mittheilungen aus Formosa, Cap. XII, von Inō. Auf einer Kartenskizze werden die 19 Sitze der am Tamsuifluss und in der Umgegend ansässigen Peipo (Halbwilden) angegeben. (Die chin. Zeichen nebst ihren Lautworten dafür) finden sich S. 83 & 84 dieser Nummer:

武勝灣禮 (*Vurawansha* etc.).

Hierauf werden mehrere Muster aus Ilan 宜蘭 beschrieben, die abgebildet sind.

b) Anthropologisches aus dem Hokurokudō, von Yagi (Forts.).

57 Fundorte auf Sadō, in Echigo, Echū, Echizen Kaga und Noto (nach Chamberlain das Ainuwort *not* = *actu* mit der Bedeutung 岬 (ミサキ). Funde: Steinbeile, Thongeräthe, etc.

c) Ethnographisches von der Truginsel

von SATŌ. Im Anschluss an einen Aufsatz in N°. 90 berichtet Verf. über körperliche Eigenschaften, Sprache, Geräthe, Schmucksachen etc. der Bewohner dieser Insel. Einzelne Geräthe sind abgebildet.

d) Ueber die Kinderzahl bei Geburten von HASHIBA (Cap. VI). Belege für 12 Zwillings-, 146 Drillings- und 16 Vierlingsgeburten in China, Japan & Amerika. Hiervon entfallen nicht weniger als 120 Drillings- und 14 Vierlingsgeburten auf China!

e) Bericht über Ausgrabung eines steinernen Sarges in Hiranomura (Prov. Harima) von WADA.

Nach einer kurzen topographischen Einleitung wird der Sarg beschrieben und einiges über die vorgefundenen Gebeine mitgetheilt.

f) Verzierte Steinkeulenköpfe aus der japanischen Steinzeit von SATŌ. Im Text und auf einer Tafel (am Ende des Heftes) sind eine Reihe von diesen Köpfen auf 13 Fundorten in 10 Provinzen abgebildet, die mehr oder weniger penisförmig und verziert sind (Vergl. auch die Abhandl. in einer früheren Nummer).

g) Ueber Magatama von Onō.

Einige Magatama sind abgebildet & beschrieben.

h) Gebrannte Thongeräthe mit Mustern von SUDŌ. Im Text sind mehrere dieser Muster abgedruckt & kurz beschrieben, z. B. ⌇⌇⌇⌇ ∴

i) Inhaltsangabe einiger Nummern der Zeitschrift der Pariser anthropologischen Gesellschaft.

k) Reste aus der Steinzeit in der Provinz Rikuzen.

l) Gebrauchszweck der in Steingeräthen gefundenen Gegenstände.

m) Körperbeschaffenheit der Wilden auf Formosa.

n) Aus anthropologischen Zeitschriften & Sitzungen (in Japan). Dr. A. GRAMATZKY.

V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

XII. OCTAVE DEPONT & XAVIER COPPOLANI: Les confréries religieuses musulmanes. Publié sous le patronage de M. JULES CAMBON, gouverneur-général de l'Algérie. Alger, 1897. lex. 8°.

De kennis van de geestelijke orden of mystieke broederschappen, die in het tegenwoordig leven van den Islam zulk een gewichtige rol spelen, is van groot belang voor alle mogendheden, die Mohammedaansche onderdanen hebben. Want door het stelsel, dat zij alle gemeen hebben, de onvoorwaardelijke gehoorzaamheid van alle leden aan het geestelijk opperhoofd, den sjêch, kunnen zij grooten invloed oefenen en gevaarlijk worden. Het beste geschrift dat tot dusver over dit onderwerp bestond was het in 1884 te Algiers verschenen werk van L. RINN „Marabouts et Khouan, Étude sur l'Islam en Algérie", in 1889 aangevuld door „Les confréries musulmanes du Hedjaz" van LE CHATELIER. Daar sedert enkele dier orden zich in andere hebben opgelost, eenige zich sterk ontwikkeld hebben, meenden de schrijvers van het boven dit opstel vermelde werk een goeden dienst te doen met deze orden opnieuw te beschrijven en wel over 't geheele gebied van den Islam. Het dikke boek, ruim 600 bladzijden in klein folio, bestaat uit twee afdeelingen van zeer ongelijke waarde. De tweede „Notices et documents" bevat veel belangrijk materiaal, dat grootendeels uit officieele bronnen is verzameld. De eerste ware, althans voor een goed deel, beter ongeschreven gebleven. De auteurs hebben den ongelukkigen inval gehad, tot goed begrip van de wording der broederschappen eerst de Arabieren uit den heidentijd, daarna den Profeet en de ontwikkeling van den Islam te teekenen. Elke bladzijde nu van dit stuk bevat de doorslaandste bewijzen van hunne onbevoegdheid daartoe. Zij noemen de taal der oud-Arabische dichters „une pauvre langue" (p. 6); de dichtstukken, eerst enkel in 't geheugen bewaard, worden later te boek gesteld in verschillende dialecten: Syrisch, Koefisch of Arabisch (p. 7); bij Moeta, waar de eerste ontmoeting van een klein Moslimsch leger met de grensbezetting van het Byzantijnsche rijk plaats had, laten zij de Arabieren strijden tegen „les armées romaines et assyriennes" (p. 25). Van Aboe Bekr, wiens eigenlijke naam volgens sommigen Abd al-Ka'ba zou geweest zijn, maken zij twee personen Abdelcaab en Abou-Beker en noemen dezen Mohammed's oom (p. 21). Malik ibn Anas laten zij geboren worden onder 't chalifaat van Haroen ar-Rasjied, die eene eeuw later leefde (p. 32), en zulke chronologische flaters zijn er meer. De eigennamen zijn op allerlei wijze verknoeid, zelfs de engel Gabriel is Djoubril geworden. Reeds de eerste regel van de inleiding heeft Hodaïr-el-Kotaïb, wat zou zijn Hodair van het boekje in plaats van Hodhair al-Kataïb d.i. Hodhair der legerbenden, zooals hij genoemd werd, daar hij een dapper opperhoofd geweest was in een burgeroorlog in het latere Medina. P. 25 leest men Fathma Zohra (Chorfa). 't Eerste is Fātima az-Zahrā (de blanke, de schitterende). Hoe men aan Chorfa kwam, werd mij eerst klaar toen ik bij RINN p. 15 n. 1 vond: „Cherif, descendant du Prophète par sa fille Fathma-Zohra (pluriel Cheurfa), noble de noblesse religieuse". Cheurfa of Chorfa namelijk is verkorte uitspraak van Sjorafā, meervoud van Sjarief.

P. 30 worden Sounen Abi Daoud en Sahah Moslem als personennamen gebezigd, terwijl het de titels der boeken zijn door den naam der auteurs gevolgd. Zij prijken in eene lijst der voornaamste traditieverzamelaars. Men vindt onder deze „universellement estimés" geleerden ook El-Qadhouni, wiens identiteit 't mij niet gelukt is uit te maken. De eenige wiens naam er eenigszins op lijkt is Qodhā'ī,- (+ 454 H.), die echter in deze lijst niet thuis hoort.

Van de vele onjuiste voorstellingen zal ik maar geen proeven geven, daar dit te veel plaats zou vorderen. Wat Snouck Hurgronje indertijd over Rinn's boek zeide, dat het bij al het goede dat het bevat, toch niet van lichtzinnige oppervlakkigheid is vrij te pleiten, geldt nog veel meer van den arbeid dezer schrijvers.

Wat verder in de eerste afdeeling voorkomt is in hoofdzaak reproductie van 't geen reeds bekend was. Merkwaardig is dat de staatkunde, door Rinn p. 518 als Frankrijk onwaardig verworpen, n.l. om de voornaamste hoofden der geestelijke orden voor de Regeering te winnen en door hun invloed de vijandschap der andere te bestrijden en 't gezag van Frankrijk te versterken, volgens onze schrijvers p. 265 sqq. sedert 1891 door den gouverneur-generaal Cambon met goed gevolg in 't werk is gesteld om „notre hinterland africain" voor de Regeering toegankelijk te maken.

Over de tweede afdeeling is mijn oordeel veel gunstiger. Maar ook hier vindt men herhaaldelijk hetzelfde gebrek aan nauwkeurigheid, zelfs daar waar bijna alles uit Rinn is overgenomen, zoodat het verschoonbaar is, indien men ook het nieuwe dat de schrijvers ons geven niet zonder eenig wantrouwen aanvaardt.

Het maakt geen aangenamen indruk, dat uit den Atlas tot Snouck's Mekka, dat blijkbaar niet gelezen is, drie platen (p. 4, 14 en 262) zijn overgenomen, zonder dat daarover een enkel woord is gezegd.

M. J. de Goeje.

XIII. Dr. Mich. Haberlandt: Völkerkunde. Mit 56 Abbildungen. Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, 1898. kl. 8⁰.

In dieser, in der „Sammlung Göschen" erschienenen Arbeit will der eifrige Custos der ethnographischen Abtheilung des Wiener Hofmuseums nicht mehr geben als einen raschen Ueberblick über das obengenannte Wissensgebiet, um für dasselbe nachhaltiges Verständnis zu erwecken. Solch Beginnen, durch populär gehaltene Darstellung für die junge Wissenschaft der Völkerkunde auch in breiteren Gesellschaftschichten Freunde und Förderer zu werben, ist ungemein dankenswerth, gehört aber unseres Erachtens nach zu den schwierigsten Aufgaben die ein Gelehrter sich stellen kann, weil, da dem grösseren Publikum die Controlle des Gebotenen in den meisten Fällen unmöglich, derselbe bestrebt sein muss demselben nur das Beste zu bieten.

Stellt man nun die Frage wie weit der Verfasser des vorliegenden Büchleins solcher Aufgabe gerecht geworden, so meinen wir antworten zu können, dass er sich derselben im Grossen und Ganzen gewachsen gezeigt habe, namentlich soweit es die Abschnitte „Einleitung" und „Allgemeine Völkerkunde" betrifft. Wo dies unser Urtheil nicht zutrifft, und sich Lücken etc. zeigen, ist solches eben nur ein Beweis für die Schwierigkeit derartiger Aufgaben. So sucht man im Abschnitt Waffen vergeblich nach einer Erwähnung der vielgestaltigen Wurfmesser die in West- und Central-Afrika eine so grosse Rolle spielen; bei der Besprechung der Feuerbenutzung wird die Methode des Reibens eines spitzen Holzes in einer Rinne auch Malayen und Ostafrikanern zugeschrieben; so viel uns bis jetzt bekannt ist selbe auf polynesische Völker beschränkt. Dagegen findet sich der Feuerbohrer auch bei Malayen, von denen derselbe ebensowenig wie die sogenannte „Feuerpumpe" und die „Feuersäge" erwähnt wird. Das Feuerschlagen findet sich in sehr primitiver Weise auch bei den Papua von Nord-West Neu-Guinea. Die Methoden der Feuererzeugung bilden eins der interessantesten Kapitel der Menschheitsgeschichte, das wir nach Verlauf einiger Zeit in einer Monographie zu behandeln gedenken. — Pg. 82 wird das typische Arragonitgeld der Eingebornen von Yap, für welches sie das Material von den Pelau-Inseln holen, wieder den Pelau-Insulanern zugeschrieben, trotzdem dieser Punkt schon vor mehr als zwanzig Jahren, und noch neuerdings wieder von berufener Seite klar gestellt wurde (Journal des Museum Godeffroy, Bd. I pg. 13 und Kubary: Ethnogr. Beiträge zur Kenntnis des Karolinen Archipels, pg. 4 ff.). — Für das grössere Publikum wäre es sicher von Interesse gewesen im Kapitel „Schrift", oder wo über die Chinesen gehandelt wird, darauf hinzuweisen wie die heutigen chinesischen Schriftzeichen sich aus einer Bilderschrift entwickelt haben, wofür viele der heut gebräuchlichen Charaktere selbst noch den Beweis liefern. Der Passus vom erzählenden Zeichnen bei einer ganzen Reihe malayischer Völker (pg. 95) muthet uns etwas fremdartig an, dagegen freut es uns zu sehen welchen durchaus berechtigten Standpunkt der Verfasser einnimmt, wo er über die Bedeutung, den Sinn und die Entwicklung der Ornamentik spricht. — In der Besprechung der Polynesier und Mikronesier wird beiden der Gebrauch von Thongeschirr abgesprochen (Pg. 142), bekannt ist dass die Pelau-Insulaner hier eine Ausnahme bilden und dass bei ihnen

die Töpferei blüht (KUBARY, Op. cit. pg. 199). — Was die beigefügten Illustrationen betrifft, auch hier geben uns einige derselben Veranlassung zu Bemerkungen. So stehen wir nach dem, was wir durch MAN und SVOBODA betreffs der Wohnungen auf den Nicobaren wissen, der Abbildung der Pfahlbauhütte von diesen Inseln (Pg. 44) skeptisch gegenüber und fürchten dass die abgebildete Scenerie im Nord-Westen von Neu-Guinea gesucht werden muss. Die Pag. 51, rechts, abgebildete Keule der Maori ist sicher nicht aus Stein, sondern aus Holz, oder (vielleicht) aus Walknochen verfertigt. Der typische Kettenbock von Kusaie figuriert hier (Pg. 141) wieder als Webstuhl von den Karolinen, trotzdem FINSCH in den Annalen des Wiener Hofmuseums (1893 pg. 219) in eingehender Weise auf den diesbezüglichen Irrthum früherer Schriftsteller hingewiesen, und sowohl dies Geräth, wie auch den Webeapparat von Kusaie in genügender Weise beschrieb. Soweit wir bis heut wissen scheint der Kettenbock im weiten Gebiet des Stillen Oceans nur auf Kusaie in Gebrauch zu sein, von wo auch wir ihr schon 1888 (SCHMELTZ & KRAUSE: Die ethn. anthrop. Abth. des Museum Godeffroy pg. 279) beschrieben und einzelne Theile des Webstuhles, der sich nebst Kettenbock auch im Wiener Museum findet, erwähnten. Die Bezeichnung „Malayische Ahnenbilder" (Pg. 145) ist viel zu unbestimmt für die dort abgebildeten „*Korwar*" von Nord-West Neu-Guinea. Die Abbildungen Pg. 144 & 146 hätten wir gern vermisst; erstere weil völlig ungenügend und letztere weil eine Karrikatur! —

Soviel über die Ausstellungen zu welchen uns ein flüchtiges Studium der vorliegenden Arbeit Veranlassung gegeben; im Grossen und Ganzen, wir wiederholen dies, ist selbe als eine dankenswerthe zu bezeichnen. Des Verfassers Ausführungen bewegen sich in kurzen Sätzen, seine Sprache ist eine klare und überzeugende, so dass wir die Hoffnung hegen sein Buch werde sich eines grossen Leserkreises erfreuen und bald eine neue Auflage erleben. Dann dürfte sich die Gelegenheit bieten zu einer Durchsicht desselben und zur Beseitigung der von uns oben angedeuteten und anderer kleiner Lücken. —

XIV. OTTO SCHELL: Bergische Sagen. Mit fünf Lichtdruckbildern. Elberfeld, Baedekersche Buch- und Kunsthandlung, 1897. 8°.

Die vorliegende Sagensammlung ist meist innerhalb der Grenzen des alten Herzogthums Berg, das wiederum in eine Anzahl kleinere, durch Fluss- und Bachläufe begrenzte, Gebiete zerlegt wurde, durch den Verfasser gesammelt und nun von ihm, mit Anmerkungen versehen, herausgegeben. Alles in Allem umfasst das Ganze weit über 1000 Sagen von denen die meisten durch den Verfasser selbst aus dem Volksmunde „gerettet" wurden, während die übrigen früheren Quellen entstammen, deren Verzeichnis sich am Schluss des Werkes beigefügt findet. Wir erhalten hier solchergestalt gewissermaassen eine Monographie der Schöpfungen der Volksseele, wie sie sich innerhalb jenes Gebietes erhalten haben, und beachten wir das soeben betreffs der Sammelweise Gesagte, so wird man sich leicht einen Begriff der aufgewendeten Mühe und Arbeit machen können und sich dem Verfasser zu Dank verpflichtet fühlen. Und dies umsomehr als der Boden, auf dem es hier zu sammeln galt, eines der wichtigsten Industriegebiete Deutschlands bildet, wo nichts natürlicher als dass, unter dem täglichen Kampf ums Dasein, die vom Vater auf den Sohn überkommenen Blüthen der Volkspoesie mehr und mehr dahinschwinden. Auch hier galt es „zu retten in zwölfter Stunde" und wir sind wahrhaft erstaunt zu sehen, wie viele jener Blüthen sich selbst unter den eben berührten ungünstigen Umständen noch erhalten haben.

Es braucht wohl kaum betont zu werden dass dem Volksforscher hier ein überaus reiches Vergleichsmaterial mit ähnlichem aus anderer Gegend geboten wird; mancher Parallele zu aus anderen deutschen Gauen bekannten Sagen begegnen wir hier und manch Ueberlebsel (Survival), selbst vielleicht aus vorchristlichen Perioden, hat sich in dem erhalten, was uns hier der Volksmund erzählt. Aber auch für den Ethnographen bildet das Buch eine Fundgrube für anregende Vergleiche; wie sehr erinnert z. B. die Sage vom Geisterschiff aus dem Siebengebirge an ähnliche Legenden, z. B. aus indonesischem Gebiet. Teufel- und Gespensterglaube; also der Glaube an böse Geister welche dem Menschen schaden können, spielen auch in diesen heimischen Sagen eine grosse Rolle; Schwarz ist auch hier die Farbe der mit übernatürlichen Anschauungen in Verband stehenden Thiere (pg. 16, 26, 181 etc.).

Wir meinen dass diese wenigen Andeutungen genügen dürften, um die Aufmerksamkeit unserer Leser auf SCHELL's fleissige Arbeit zu lenken. Die beigegebenen Lichtdrucke welche sagenumwobene Orte aus dem betreffenden Gebiet in sehr guter Ausführung wiedergeben, sind eine willkommene Beigabe zu diesem Buch, von welchem wir, mit Dr. FR. S. KRAUSS, der demselben eine interessante Vorrede gewidmet, der Ueberzeugung sind, dass es „ein bedeutender Beitrag zur deutschen und zur allgemeinen Volkskunde ist" und „dass jeder Forscher es willkommen heissen mag."

XV. WALTER E. ROTH: Ethnological Studies among the North-West-Central Queens-

land Aborigines. With 438 illustrations. Brisbane, By authority: Edmond Gregory, Governt. Printer, 1897. 8°.

Since 1894 the author's tenure of office as Surgeon to the Boulia, Cloncurry and Normanton Hospitals, respectively, has afforded him unrivalled opportunities for making inquiry into the language, customs and habits of the North-West-Central Queensland aboriginals. The pages of the work, now before us, embody the notes collected during that period.

The work opens with an exhaustive bibliography prepared by Mr. R. ETHERIDGE junr., and is for the rest divided in thirteen chapters, treating of the spoken language of the Pitta-Pitta Aboriginals, a tabular comparison of selected words, used in the different ethnographical districts of North-West-Central-Queensland; Class Systems etc.; Sign-Language; the search for food; domestic implements, fire-sticks and Yam-sticks, huts and shelters; personal ornamentation and decoration, mural paintings; recreation (Corroborees, sports and games); travel, trade and barter; the maintenance of law and order; disease, accident, death and cannibalism; rainmaking, thunder- and lightning-making; ethno-pornography.

This brief summary will suffice to give our readers an idea of the highly interesting contents of Mr. ROTH's publication, which we believe to be one of the most precious contributions with which our knowledge of the Australian aborigines has been increased since the publication of Mr. BROW SMYTH's work on the aborigines of Victoria. The contents are subdivided into 333 sections, and the student will receive the impression by reading them, that the author was eminently fit for his task.

The chapter on the sign-language is of special interest (Section 72—104); we receive here the first more complete account of it with the Australian tribes. This language seems to be widely spread, and its signs would be more correctly described as ideagrams, each sign conjuring up an idea, modified more or less by the context of the mute conversation. Figures are given of 213 of these signs, in which the moving of the hands and the position of the fingers is clearly shown.

Every phase of the physical life is thoroughly discussed; and we met with many interesting features in the chapter on the search for food, treated in 42 sections. In the following chapter we learn that fire is produced by two different ways: with the fire-drill and with the fire-saw. Mural painting has been met only in two localities by the author; at one of these, the paintings consist of a saurian type; the local aborigines know nothing of these paintings or their signification. The ornamentation of the body for the Corrobborees with red, white, yellow and black, is shown in Fig. 283—308. On the so called „Message-sticks" and their use we receive interesting communications in sections 235—237, twelve of them are figured and explained. On the manufacture, flight and ornamentation of the Boomerang and its different forms many new and startling informations are given. Communications are made on the „Death-bone" and its property of producing sickness and death.

We must confine ourselves to these few grasps into the rich material which is offered to the ethnologist in this work and which should not be wanting in any ethnological library. With respect to the illustrations we observe that, although they have been executed in a very simple way, they will answer to everything which can be desired in point of clearness und distinctness.

XVI. E. MARTIN und H. LIENHART: Wörterbuch der Elsässischen Mundarten. Strassburg i/E., Verlag von Karl J. Trübner, 1897/98. 8°.

Unter dem bescheidenen Titel eines „Wörterbuches" tritt uns hier, im Auftrag der Landesverwaltung von Elsass-Lothringen herausgegeben, ein Werk entgegen, dass den Maasstab welchen man gewöhnt ist an den Inhalt von „Worterbüchern" zu legen, durch seine Anlage weit überragt und viel mehr den einer „Encyclopädie" verdient. Denn nicht einzig der Festlegung der immer mehr hinschwindenden, in den verschiedenen Theilen des Elsass gesprochenen Mundarten ist das Werk gewidmet, sondern auch der Gebrauch und die Anwendung des Wortschatzes wird dermaassen eingehend erklärt, dass oft einem einzigen Wort und dessen Ableitungen mehrere Halbseiten gewidmet sind. Bei dieser Gelegenheit werden wir dann nicht nur mit Sprichwörtern und Räthseln, die im Elsass im Schwang, bekannt gemacht, sondern selbst die geschichtliche Entstehung einzelner Ausdrücke und mancherlei ethnographische Eigenthümlichkeiten finden sich in den Kreis der Betrachtung gezogen. So bildet das vorliegende Werk im wahrsten Sinne des Wortes eine „Volkskunde des Elsass", aus der Folkloristen und Ethnologen reiche Belehrung schöpfen können, und die uns in eingehendster Weise bekannt macht mit der Eigenart der Bewohner, deren Rettung, bevor auch sie dem nivellirenden Zuge unserer Zeit zum Opfer gefallen, eine weise That der Landesverwaltung gewesen und derselben zu dauernder Ehre gereichen wird.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein hier einen ins Einzelne gehenden Ueberblick des Inhalts zu geben, indes sei es uns gestattet zur Erhärtung unseres eben ausgesprochenen Urtheils einiges Wenige aus

den zwei, uns bis heut vorliegenden Lieferungen anzuführen. S. v. Ei (pg. 2) findet sich mancherlei betreffs Bräuchen und Spielen bei denen Eier eine Rolle spielen, betreffs der Ostereier etc.; s. v. Ofen (pg. 18) ist mitgetheilt wann die ersten, aus Eisentheilen bestehenden Oefen auftraten und werden die Verzierungen derselben erwähnt; abergläubische Anschauungen knüpfen sich auch im Elsass an Eidechsen (s. v. Egedëchse, pg. 22). Der Gebrauch des Wortes Enne (pg. 43) als Anfangswort in Abzählversen zum Tanzspiel wird eingehend geschildert; eine übergrosse Menge von Sprichwörtern und Volksausdrücken findet sich s. v. ein und seinen Ableitungen aufgezeichnet, und das Gleiche gilt betreffs des Wortes Engel (pg. 53). Für „pflügen" gilt das Wort eren (pg. 61), eingehende Erwähnung wird wiederum der Anwendung des Wortes Ohr (pg. 62) in Sprichwörtern etc. zu Theil, dasselbe ist betreffs des Wortes Fuchs (pg. 91) der Fall. Einer, ethnographischen Ansprüchen genügenden Beschreibung der verschiedenen Sorten Fallen für Maulwürfe etc. begegnen wir s. v. Fall(e), (pg. 105); über das Johannesfeuer lesen wir gleichfalls einige interessante Mittheilungen (pg. 133). Der Besprechung des Wortes Frau sind nicht weniger als drei Halbseiten gewidmet, das Gleiche ist betreffs vieler anderer Wörter so z. B. betreffs Geld (pg. 215) der Fall. Einen Graben abstechen etc. heisst friesen (pg. 185) und zwar darum weil es auch im Elsass Holländer waren, welche die Wasserbauten ausführten und ein Damm- und Schlammarbeiter im 15 Jahrh. „Friese" hiess. Die Besprechung des Wortes Hobel und die Beschreibung der verschiedenen Arten dieses Werkzeuges, sowie deren Anwendung füllt 1½ Seiten und würde das Herz jedes Schreiners mit Freude erfüllen.

Hie und da ergiebt sich beim Studium des hier zusammengetragenen Stoffes die Veranlassung zu Vergleichen mit Aehnlichem in anderen Ländern. So waren wir überrascht zu sehen dass der Buchstabe *y* in einer Gegend des Elsass, dem Münsterthal, denselben Namen trägt als in den Niederlanden der zusammengesetzte *ij*, nämlich *ei* (pg. 3). — Die Lallworte in einem Wiegenliede *„eie bubaie"* (pg. 3 & 205) erinnerten uns an ein in unserer Heimath (Hamburg) gebräuchliches Wiegenlied, das mit denselben, aber abweichend ausgesprochenen Worten beginnt und dasselbe ist der Fall, um nur noch auf eine Parallele hinzuweisen, mit dem Brauch von dem uns s. v. Herrgottsvögele erzählt wird, nämlich dem wo Kinder ein Marienkäferchen (*Coccinella septempunctata*) unter dem Singen eines Liedleins zum Fliegen zu bringen suchen; eines Brauches dessen wir uns nebst einem ähnlichen Liedchen, das beim Erscheinen des betreffenden, in Hamburg „Sonnenkind" genannten Käfers im Frühjahr gesungen wurde, aus unserer eigenen Jugendzeit erinnern.

Aus dem Vorstehenden dürfte erhellen welch reicher volkskundlicher Stoff uns in dem vorliegenden Werk geboten wird. Das Zusammentragen desselben erheischte ausserordentliche Mühe und Hingebung; weit über 100000 Fragezettel waren durchzuarbeiten, wie uns das Vorwort belehrt, das auch über die Geschichte der Entstehung des Wörterbuches berichtet und über die Aussprache, die benutzte Litteratur etc. Auskunft giebt.

An der Stoffsammlung betheiligten sich mehr als 120 Personen aus den verschiedensten Ständen; zumal hat sich die Lehrerschaft des Elsass grosses Verdienst darum erworben (Siehe auch dieses Archiv, Bd. X p. 113). Mit ausserordentlicher Hingebung und nicht minderem Verständnis für ihre Aufgabe widmeten sich dann die beiden Herausgeber der Sichtung und Ordnung des Stoffes und wurden darin von einem Verleger unterstützt, dessen Aufopferung und Verdienste um die Förderung wissenschaftlicher Publicationen, in nur gerechter Weise durch die Verleihung des Ehrendoctorates seitens der Strassburger Hochschule gewürdigt wurden. So konnte, und zwar nur so, in Folge des einmüthigen Zusammenwirkens und der Begeisterung für das gesteckte Ziel, ein Werk entstehen, dessen erste Lieferungen, sowohl was Inhalt als Ausstattung betrifft, als eine in Wahrheit würdige Festgabe der Kaiser Wilhelms Universität zu ihrem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum dargebracht werden konnten und das der Volkskunde für immer zur Zier und zum Nutzen gereichen wird. Auf den Inhalt des übrigen Theiles desselben nach der Vollendung zurückzukommen, wird uns eine angenehme Pflicht sein.

XVII. Dr. Justus Brinckmann: Kenzan (Beiträge zur Geschichte der japanischen Töpferkunst). Hamburg, 1897. 8°.

Der ausgezeichnete Direktor des hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe giebt uns in diesem, in dem XIV Jahrbuch der wissenschaftlichen Anstalten der mächtig aufblühenden, alten Hansestadt Hamburg erschienenen Beitrag, das Lebensbild eines der Männer die von Ausschlag gebender Bedeutung für die japanische Töpferkunst gewesen sind.

Nach einem Ueberblick dessen was in europäischen und japanischen Werken über Kenzan, der 1742, 82 Jahre alt, gestorben, gesagt wird, schildert uns B. die Bedeutung K's. für die *Chajin*, die Mitglieder der Theegesellschaften (*Chanoyu*) von denen in dieser Zeitschrift schon mehrfach die Rede gewesen. Die

Schilderung des bei jenen Zusammenkünften üblichen Ceremoniels, die eingehende Besprechung der dabei gebräuchlichen Geräthe etc. wird jeder Ethnograph ihm Dank wissen. Aufs Neue erhalten wir hier einen Einblick in die hohe Bedeutung dieser Gesellschaften für die Entwicklung der japanischen Kunst in älterer Zeit, aufs Neue wird uns gezeigt wie, in Zeiten der Verweichlichung des Lebens und des Niedergangs der Kunst, das Gefühl für den Ernst und die Schlichtheit der Kunst der Altvorderen durch die Betrachtung der, bei den Zusammenkünften jener Gesellschaften gebrauchten, antiken Gefässe und Geräthe wach erhalten wurde und wie man sich hier Inspirationen zu neuem Schaffen bei den Alten holte. — Im Anschluss hieran wird uns der genannte Meister als Maler, Dichter und Töpfer geschildert. Im letzteren Abschnitt werden wir mit den Produkten seiner Kunst, von denen sich das hamburger Museum des Besitzes einer grossen Anzahl erfreut, und die meist zum Gebrauch in den Theegesellschaften bestimmt gewesen, bekannt gemacht und werden unsrem Verständnis ebenfalls die Nachahmungen der Werke des Meisters, sowie dessen Schüler näher gebracht. Den Schluss der Arbeit bilden eine Uebersicht der Bezeichnungen der Werke und einige Schlussbetrachtungen, denen wir die folgenden, beherzigenswerthen Worte entnehmen:

„Je mehr unser Verständnis sich vertiefen wird „für die, in der bildenden Kunst Japans lebendigen „Ueberlieferungen, für ihren innigen Zusammenhang „mit der dichtenden Kunst; für den der Ueberladung „abholden Geist der alten Meister, die den ästheti-„schen Genuss in der künstlerischen Ausgestaltung „eines einfachen Motivs zu gewähren strebten, desto „sicherer werden die gedankenleeren und geschmack-„losen Nachahmungen japanischer Vorwürfe aus „unserem Kunsthandwerk verschwinden, desto frucht-„bringender aber wird auch das Studium japanischen „Kunstschaffens sich unserm eigenen Kunstschaffen „erweisen".

Das Bild welches uns Brinckmann in der vorliegenden Arbeit von Kenzan und seiner Bedeutung für die japanische Kunst entrollt, ist ein so abgerundetes und klares wie wir nur wenige kennen. In leichtverständlicher Sprache lehrt er uns nicht nur den Meister kennen, sondern es gelingt ihm auch unser Interesse für den Gegenstand gefangen zu nehmen. Dies ist eine Folge davon dass Brinckmann auch hier, gerade wie in seinem grossen, illustrirten Führer (Siehe dieses Archiv Vol. VII pg. 36) die Gegenstände, den Meister Kenzan nicht aus seiner Umgebung loslöst, sondern nur im Zusammenhang mit derselben schildert und dabei die geringsten Umstände, die zum besseren Verständnis beitragen können nicht übersieht. Es steckt Methode in Brinckmann's Arbeiten, die denselben einen fruchtbringenden Charakter verleiht, indem dadurch für die, durch ihn behandelten Dinge auch ferner stehende Verständnis und Interesse gewinnen. In Folge dessen ist es ihm denn auch gelungen seine Anstalt aus den unscheinbarsten Anfängen zu einer der ersten Europa's zu machen. Wir nennen jene Methode die „naturwissenschaftliche", sie wurzelt bei unserm Verfasser in dem schon früh begonnenen Studium der Natur seiner engeren Heimath, und unwillkürlich erinnern wir uns lang entschwundener, schöner Stunden in denen wir, gleich ihm, trachteten der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen, unsern Geist solchergestalt zu erfrischen und unser Auge zu schärfen. Schon damals hatten wir Gelegenheit B.'s rasches Erfassen, seine Hingabe an den Gegenstand zu würdigen. Möge ihn diese, von uns gekennzeichnete Methode immer höhere Ziele erreichen lassen. —

Die der Arbeit beigegebenen Illustrationen sind der Künstlerhand des Assistenten B.'s, W. Weimar zu danken, die farbige Abbildung einer Dose ist nach japanischem Verfahren von Holzplatten, die Frl. Hahn geschnitten, mit dem Reiber gedruckt.

XVIII. J. E. Duerden: Aboriginal Indian Remains in Jamaica. (With a „Note on the Craniology of the Aborigines of Jamaica.") With seven plates and several illustrations in the text. Journ. of the Institute of Jamaica. Vol. II N°. 4. (July 1897). lex. 8°.

The discovery of human and other remains in Halberstadt Cave and of rock-carvings at St. Johns, shortly before the new Museum-buildings of the Institute of Jamaica have been completed, aroused great interest in the history of the aboriginal inhabitants of the island. The Museum contained at that moment (1895) only a very indifferent collection of their remains, whilst many of them were in private possession. Therefore the Board of Governors of the Museum proposed to hold in the Museum a public exhibition of Arawak-remains and asked the support of the public for this purpose by a circular issued the 7th August 1895.

The result was that the anticipations of the Governors have been confirmed and supported. A great number of discoveries was made after the issue of the circular and a sufficient supply of objects was contributed to enable the exhibition to be opened in November 1895.

The paper before us reports not only upon the material brought together, but contains also a description of the discoveries, as far as these are inves-

tigated. It is divided in seven chapters, the first of which is devoted to the treatment of the objects found in Kitchen-middens, Refuse-heaps, and Shell-heaps or Shell-mounds and to a description of the different Kitchen-middens. A list of 35 shells found in the shell-heaps is given, in places more distant from the sea species of land shells (*Helix*) predominate, but in others not far from the shore, marine shells are much in the ascendant. In practically all the different species of Gastropodes, though not in all examples, is a large, irregular, artificial perforation, varying in position from half an inch to an inch behind the mouth of the shell; perhaps made to facilitate the extraction of the animal, though bearing no relation to the position of attachment of the adductor muscles. Besides the shells the stone celts, mealing-stones, flaked flints, shell implements (only three, fashioned from *Strombus gigas*), pottery, chalcedony-beads, amulets and objects of European character, found in the said deposits, are described; of celts and mealingstones only broken specimens have been found, the flaked flints were most probably used as knives or scrapers and all the pottery is fragmentary in condition, but exactly similar to the perfect vessels, obtained from the caves in the island, where they have been associated with undoubted aboriginal crania and other bones. The author discusses, in connection with the description of the objects, the age of the shell-mounds and says there can be no doubt that they represent the domestic refuse-heaps of the people inhabiting the island previous to, and at the time of its discovery by Columbus. These refuse-heaps, says the author, are the best indications, left us, of the distribution of the former inhabitants of the island; of which, owing to what the discoveries teach us, the south side may be supposed to have been more thickly populated than the northern border. Also we have in the Kitchen-middens the indications of the food used by the said inhabitants, which consisted in general of fish and shell; the turtle seems not to have been so often eaten. There are indications that the preparation of food with fire was known. Finally the author compares the shell-mounds on Jamaica with those in other West-Indian islands, in Guyana and with those in other parts of America and ends with a detailed sketch of each one of the discovered shell-mounds.

In the second chapter the „Burial-caves", and the objects found in them, are treated; the skulls, obtained from these caves, agree with those formerly described, and there can be no doubt that the same remains are those of the Indians of the discovery. On the skulls is based an interesting note by Prof. A. C. Haddon; and two of them are figured on an excellent phototypic plate; probably all the skulls have been subjected to artificial deformation. The suggestion of several writers that the caves were places of refuge, or that they have ever formed regular places of habitation, has not been supported by the investigation of the discoveries and, in the contrary, all the circumstances seem to warrant the idea that the caves served the Indians as natural ossuaries, or places where the bones of their fellows, perhaps some time after death, were collected and deposited in common sepulture.

Chapter III—VI comprises the more detailed treatment of the objects found in the shell-mounds, burial caves, etc.; of mealing stones are figured two on plate 4, one of them was still in use for grinding chocolate, when first obtained; it has a rude animallike form and resembles an implement in possession of the National Museum of Ethnography at Leiden, made of pottery by the Arawaks in the Netherland's Guiana at the end of the last century. Stone implements and pottery are also very conform with those brought in former times from Netherlands Guiana; whilst in the pottery made there in the more recent time by the Arawaks, anthropomorphic and zoomorphic forms are diminishing more and more. Of stone images and amulets rude anthropomorphic forms have been secured; of wood images the British Museum possesses three interesting specimens, one bearing a zoomorphic and the two others anthropomorphic features. A few notes are given on shell ornaments and Chalcedony beads; for the first have been used *Oliva reticularis* Lam., *Fasciolaria tulipa* L., *Triton femorata* L., and *Helix Jamaicensis* Chemn.

Chapter VII is devoted to the description of the interesting Rock-carvings or Petroglyphs of which four examples in the years 1895 & 1896 have been brought to public notice. Two of them represent only an individual human figure, the two others show numerous inscriptions; of all of them figures are given in the text or on very well executed plates. Rock pictures have lately been discovered; they represent various forms of animals, such as lizards, birds and turtles, between one and two hundred figures being depicted in black. With a communication on petroglyphs in other West-Indian islands ends the chapter.

Our review, will, notwithstanding its shortness, be sufficient to show our readers that Mr. Duerden's report is a very valuable contribution to our knowledge of the extinct Caribs, which must not be neglected by further studies, concerning the extinct

or the still living people of that stock. The illustrations and plates are all excellently done, and a very well executed map shows the distribution of the different discoveries, here reported, over the island.

XIX. A. Bastian: Lose Blätter aus Indien I & II. Batavia, A. Albrecht & Co., 1897. 8°.

Am 26 Juni 1896 erreichte der Verfasser sein 70stes Jahr und weite Kreise der Fachgenossen rüsteten sich, ihm zu diesem Tage Beweise der Liebe und Verehrung, sowie des Dankes für das Viele was er für unsere Wissenschaft gethan, darzubringen. Allein der, dem selbe gelten sollten, entzog sich der Feier, wie dies jene, welche ihm genauer kennen, kaum anders erwartet hatten, und trat statt dessen eine neue Reise im Interesse unserer Wissenschaft an. So vollzog sich denn die Feier in Berlin in seiner Abwesenheit, und die beiden Festschriften, welche jener denkwürdige Tag hervorgerufen, können in den für Bastian bestimmten Exemplaren ihn erst nach seiner, hoffentlich glücklichen Heimkehr erreichen. Die Kunde aber von beiden drang zu ihm in die Ferne und den Mitarbeitern an beiden Festschriften widmet der Verfasser nun diese „losen Blätter", gesammelt auf Indonesiens Forschungsfeldern, die ihn nun schon wieder so lange fesseln.

In der, bei unserem Verfasser bekannten Weise sind auch in dieser Publication eine Menge der verschiedenartigsten Mittheilungen ohne bestimmte systematische Reihenfolge aneinander gereiht. Es ist eine Materialsammlung aus der spätere Forscher schöpfen mögen: mit vollen Händen giebt uns der Verfasser die Schätze die er in direktem Verkehr mit dem Volk gesammelt oder aus den reichen Archiven der Bataviaasch Genootschap von Kunsten en Wetenschappen hervorgegraben. — Und es braucht wohl kaum betont zu werden dass es sich hier um Schätze in der wahrsten Bedeutung des Wortes handelt: bildet doch Indonesien eines der fruchtbarsten Forschungsgebiete für die Völkerkunde, wie dies auch Bastian selbst in den folgenden Worten, die wir einem an uns gerichteten Briefe entnehmen, deutlich zum Ausdruck bringt:

„Im javanischen Volksleben ist noch Vieles aufzu„graben aus ethnischen Elementargedanken und „unter dem Nachhall alter Culturen lassen sich die „Phasen der Fortentwicklung deutlicher verfolgen „als irgendwo sonst. Indonesien bildet, wie bereits „oft gesagt, das ergiebigste Arbeitsfeld für ethnolo„gische Forschungen auf Grund controllirbarer Ver„gleichungen, die hier in reichster Auswahl zur „Verfügung stehen".

Was den Inhalt der beiden Theile angeht so bringt der erste neben einem indonesischen Schöpfungslied, Mittheilungen über Java, Bali und Lombok und die Balier; in denen sich mancherlei, auch für den Museumsethnographen, interessante Einzelnheiten finden, so z. B. pg. 23 ff. mit Bezug auf die Wajangspiele, pg. 32 ff. über die *Ngelmu* oder *Ilmu* und deren Bedeutung im Leben der Javanen, etc. Viel Wissenswerthes wird uns betreffs Bali und Lombok geboten, zumal über die Rechtsanschauungen, das Familienleben etc.; aber auch über die niederländische Kolonisation und deren Folgen. Was Bastian über den indischen Beamtenstand, und über die Unterstützung wissenschaftlicher Forschungen durch selben, sagt (pg. 67 ff.) sei manchem der in neuerer Zeit erstandenen Mäkler zur Lecture empfohlen. Hohes Lob zollt er auch der Thätigkeit der „Batav. Gen. van K. & W." und dem Botanischen Garten ('s Lands Plantentuin) in Buitenzorg. „Java ist die Krone der Colonien und Holland verdient damit geschmückt zu sein" nach Bastian's Ausspruch den er näher begründet (pg. 67 ff.). — Die Missionsarbeit auf Bali kann sich keiner nennenswerthen Erfolge rühmen, indes auch auf diesem für die Mission dürren Boden, hat sie durch von Eck's und Vroom's Wirken werthvolle Früchte für die Ethnologie gezeitigt. — Ueber die Anschauungen der Balier betreffs des Lebens im Jenseits, über die Leichenverbrennung und die damit zusammenhängenden Ceremonien etc. finden wir vieles uns Neue (pg. 97 ff.); und hieran schliessen sich dann noch eine Reihe inhaltsreicher Anmerkungen, Ausführungen und Nachträge. In letzteren gedenkt B. noch mit grossem Danke der ihm durch die Herren Brandes, von der Chijs, Snouck Hurgronje und Louw, lauter wohlbekannten Gelehrten, verliehenen Hülfe und mit hohem Ruhm dessen, was durch die Genannten für Förderung der Kenntnis der indonesischen Archaeologie, Ethnographie etc. geleistet.

Der zweite Theil bietet dem Inhaltsverzeichnis nach u. A. Materialien über das Gelöbnis, über Mythologie und Phylosophie; Ethnische Ethik und Auszüge aus einheimischer Litteratur. Wer sich dann aber der Mühe unterzieht, das Gegebene selbst durchzugehen, wird finden dass es viel mehr enthält als das Inhaltsverzeichnis verspricht, dass Bastian jede Seite mit Zusätzen und erklärenden Noten aus dem Schatz seiner reichen Erfahrung durchspickt hat, dass uns eben viel mehr geboten wird, als versprochen wurde. So finden wir: (pg. 24 ff.) Mittheilungen über Speiseverbote und deren Erklärung; in Veranlassung der Erwähnung eines steinernen Frosches (pg. 37) eine Bemerkung über den Zusammenhang der Regenprocessionen mit demselben; über Opferspenden wird mancherlei Interessantes gesagt (pg. 40 ff.), etc. etc. Die Note pg. 43 hätten wir gern in anderer Weise

gefasst gesehen und jene**) pg. 77 gern vermisst; beide scheinen uns kaum zum eigentlichen Gegenstand des Buches zu gehören und können unserer Meinung nach nur zu leicht eine falsche Deutung erfahren. Den Socialisten unserer Tage findet sich pg. 97 beiläufig eine Lehre ertheilt. Was pg. 105 betreffs des „lieblich Anziehenden" der Lehren des Christenthums, und betreffs der Ermahnung des Stifters desselben: „Liebet Euch untereinander" gesagt wird, unterschreiben wir voll und ganz; wo pg. 119 über die Minahassa gesprochen wird scheint der Berichterstatter Bastian's durch eine schwarze Brille gesehen zu haben. Betreffs des Wajang begegnen wir auch hier pg. 8*) ff. werthvollen Erläuterungen, Andrian's schöne Arbeit über den Höhenkultus findet pg. 71*) ff. Ergänzungen und so könnten wir noch auf gar Manches hinweisen, was uns die Durchsicht des Werkes zu einer genussreichen gemacht. Jeder unserer Leser der sich der, freilich etwas grossen Mühe unterziehen will, sich durch das hier in etwas ungewohnter Form Gebotene durchzuarbeiten, wird uns beipflichten und mit uns einstimmen in den Wunsch, dass unserem Altmeister noch viele Jahre geistiger Frische und erfolgreicher Thätigkeit zum Besten der Wissenschaft vom Menschen beschieden sein mögen.

XX. Dr. Robert Munro: Prehistoric Problems. With 8 plates and 150 figures in the text. William Blackwood and Sons, Edinburgh & London, 1897. 8⁰.

The science of man, already owing very much to Dr. Munro, has to thank him once more for this work which, although it seems to be designed for the general reader, contains a mass of scientific information on the different subjects, treated by the author, which will be welcome to the student of Anthropology and its allied branches.

Nearly all of the contents, we think, has already been published formerly in scientific journals etc. and the author has done well to bring them together and to reprint them in a more extended form.

The work is divided into two parts: I. Anthropological and II. Archaeological, each embracing four chapters.

The first chapter of the first part contains a few introductory remarks and a sketch of the rise and progress of Anthropology. Mr. Munro discusses in this chapter, besides other matters, the gap between the Palaeolithic and Neolithic period and finds in a particular type of implements (Bone- and deer-horn harpoons) which are found from the Pyrenees to Scotland a stage of culture which may bridge over this gap. How attractive the author's arguments may be, we do not think ourselves competent judges about the exactitude of his views, and so we only wish to draw the attention of archaeologists on the question and leave the decision to them.

In the following chapters (2—4) „On the relation between the erect posture and the physical and intellectual development of Man", „Notes on fossil Man" and „On intermediary links between Man and the lower Animals" the author tries to place facts, concerning the history of evolution of man, in a somewhat popular manner before the public. Not being an „Anthropologist" in the more restricted sense of the word, we must content ourselves with stating that the relative questions are discussed in a very instructive way; and leave it to our brother „Anthropologists" to review this part of the work in a more worthy manner than we should be able to do. Only it may be allowed to us to declare that after the impression which we received by reading, the most interesting of this part is the second of the above named three chapters for its clearness, with which is delineated the development of our knowledge of the existence of fossil man. — The renowned „*Pithecanthropus erectus* of Java is taken by Dr. Munro, with its discoverer Dr. Dubois, as a transitional form between man and ape, belonging to the human category. No one, who participates in scientific inquiries, will contest the high scientific value of Dubois's discovery, no matter if the skull will be considered by him as human or as simian. But as we have followed the discussion about this question with great interest, it seems to us there remains still a great gap between man and ape which is not yet overbridged, neither by one of the former discoveries of diluvial remains of man, nor by the discovery in question. Under these circumstances we deem it dangerous for the reputation of natural-historical inquiry in the eyes of the public, to give as a fact to it a statement, which is till now only hypothetical. We know very well, there is more than one modern scientific truth, which proceeded from a theory and we are inclined to believe the discovery of Dr. Dubois signifies a further step in the progress of the history of the evolution of man, but as long as we have not got evidence of its transitional character, we think it more in the interest of science, to be cautious in this question, as is done by the grandmaster of Anthropology, Prof. Virchow of Berlin.

The „Archaeological part" comprises also four chapters all of which are of great interest to ethnologists. In the first of them, „Prehistoric Trepanning and Cranial Amulets" are discussed. Dr. Munro's statements have an actual interest in connection

with the recent publications of Dr. von Luschan and others on the Art of trepanning by extinct and by still existing races (Vide supra pg. 133). By the author's treatment of the matter is shown once more how the study of craniology may also throw light upon ethnological questions. At the end of the chapter an other cranial mutilation, the *T. Sincipital*, to which Prof. Manouvrier has recently called attention, is described. —

In the following chapter the author treats of a strange wooden machine of which specimens have been found in the Laibach Moor, Italy, North-Germany and Ireland, mostly in peat-bogs, which are described as having formerly been lakes. This fact helps the solution of the problem regarding the said machines, which are taken by several archaeologists for otter- or beaver-traps. But this view is contested by others and Dr. Munro, after having tried to throw more light on the question in a very able way, says that he adheres „to the opinion that the otter and „beaver are the two most likely animals to be „trapped by such a piece of mechanism", but he adds that „nothwithstanding all that has been said", he fears „the problem still remains *sub judice lis*".

The third chapter of the archaeological part is devoted to „Bone-skates and their archaeological range in Europe". With regard to discoveries of prehistoric bone-skates and their geographical distribution we restrict ourselves to remind our readers of our note on these implements (Supra, pg. 87 sq.); in his general conclusion Dr. Munro says, he is of opinion „that we have no trustworthy evidence in support „of the theory that bone skates were ever used in „prehistoric times in Europe. On the contrary, they „appear to have been invented by the early Teutonic „races who inhabited the shores of the Baltic, and „to have been introduced into Britain by the early „immigrants who hailed from these regions, possibly „the superfluous inhabitants of the Terpen".

In the last chapter: „Prehistoric saws and sickles", we receive a history of the evolution of the saw which is treated by Dr. Munro in a very interesting way and which will induce ethnologists again and again to compare the prehistoric implements, discussed here, with allied forms of the uncivilised races of today.

We are convinced Dr. Munro's book will met with many readers and will prove to be a new stimulant for the study of man.

XXI. Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte; herausgegeben von Dr. ph. et med. G. Buschan. Vol. II. Breslau, J. H. Kern's Verlag (Max Müller), 1897. 8°.

Der zweite Band dieses von uns mit Freude begrüssten und bereits mehrfach in diesen Blättern berührten Organs, steht hinter dem ersten in keiner Weise zurück. Die Zahl der Referate (310) ist zwar eine kleinere als im ersten Bande, aber auch hier wieder sind die meisten derselben von, mit dem betreffenden Gegenstand vertrauten Gelehrten geschrieben und begegnen wir wiederum einer Anzahl über Arbeiten die in sonst schwer zugänglichen Zeitschriften etc., oder in vielen, unseren Fachgenossen weniger geläufigen Idiomen erschienen sind. Zu wünschen wäre dass der reichen, in slavischen Idiomen erscheinenden Litteratur, etwas mehr Aufmerksamkeit zugewandt würde; so finden wir z. B. keine der im Česky lid erschienenen Arbeiten erwähnt. Der Schlussatz des Referates N°. 202 (v. Luschan: Das Hakenkreuz) von Dr. A. Götze dürfte sich wie wir an anderer Stelle nachweisen werden nur durch einen „lapsus calami" erklären lassen.

Von den vier Originalarbeiten verdient unserer Meinung nach diejenige des ausgezeichneten Leipziger Anthropologen Prof. E. Schmidt (Das System der anthropologischen Disciplinen) besondere Beachtung. Dieselbe ist hervorgerufen durch Brinton's Arbeit „Anthropology as a science etc." und die darauf gefolgte „The aims of Anthropology". Schmidt kann sich, gleich R. Martin nicht mit Brinton's Standpunkt vereinigen, weist eingehend nach, dass europäische Forscher einen von dem der amerikanischen, verschiedenen Standpunkt einnehmen müssen, weil bei uns, in Europa, jede neu aufkeimende Disciplin mit der bereits bestehenden Abgrenzung der verschiedenen Wissenschaftsgebiete zu rechnen hat, was zumal von dem jungen Fach der Anthropologie gilt. Dagegen sind die amerikanischen höheren Lehranstalten neue Bildungen, und der Gedanke liegt somit nahe, dass sie auch ihre Lehrfächer logisch ordnen. Das von Schmidt, unter näherer Begründung vorgeschlagene System, auf dem Boden der naturwissenschaftlichen Behandlung aufgebaut, kommt uns äusserst klar und praktisch eingetheilt vor. —

Auch auf J. Heierli's „bronzezeitliche Gräberfunde der Schweiz" möchten wir die Aufmerksamkeit lenken. Der Verfasser giebt eine gedrängte, aber genügende Uebersicht der Funde und zeigt auf Grund der geographischen Verbreitung der Fundstücke, dass sich die bronzezeitlichen Gräber der Schweiz in zwei Gruppen theilen, eine westliche mit Skeletten, und eine östliche mit Leichenbrand, so dass man annehmen darf, es haben schon zu jener Zeit im Osten und Westen der Schweiz Stämme verschiedener Abkunft gewohnt.

XXII. Dr. F. W. Paul Lehmann: Länder- und Völkerkunde. Band I. Europa. (Hausschatz des

Wissens. Bd. 10). Neudamm, J. Neumann, 1898. 8°.

Unserer, kaum den Kinderschuhen entwachsenen Wissenschaft kam es nur zum Vortheil gereichen, falls sich Autoren finden die sich der schwierigen Aufgabe unterziehen, die Ergebnisse volkskundlicher Forschung, im Verband mit denen der Erdkunde einem grösseren Publikum vorzulegen. Auch der Verfasser des obengenannten Werkes hat sich diese Aufgabe gestellt und er ist unserer Meinung nach derselben gerecht geworden. Er selbst sagt betreffs derselben in der Einleitung (pg. 8) dass seine Länderkunde im Sinne Karl Ritters, nicht an dessen Hand, die Erdoberfläche betrachte „als den „Wohnsitz des Menschengeschlechts, sie sucht nach-„zuweisen wie die Natur der Länder bestimmend „geworden ist für das Leben der Völker, und wie „die Völker mit fortschreitender Kultur, unter Aus-„nützung der natürlichen Vortheile und Ueberwin-„dung der natürlichen Hemmnisse, deren Heimath „den Charakter eines Kulturlandes aufgeprägt haben."

In kurzen Worten ausgedrückt, hat der Verfasser sich also das Ziel gesteckt seinen Lesern die Wechselwirkung vor Augen zu führen, die zwischen Natur- und Menschenleben besteht. Indem er diesem Ziele nachstrebt, befleissigt er sich einer leichtverständlichen, klaren Schilderung der in Betracht kommenden Erscheinungen und hat aus dem in übergrossem Maasse vorhandem Stoff seine Wahl mit lobenswerther Sorgfalt getroffen. Da seine Arbeit in erster Linie für einen deutschen Leserkreis bestimmt ist, fällt der Schwerpunkt der Schilderung auf die Bedeutung jener Erscheinungen für die Entwicklung des Deutschen Volkes.

Der Schilderung Deutschlands ist beinahe die Hälfte des vorliegenden Bandes gewidmet; die übrigen Staaten Europas sind viel kürzer, aber, wie uns scheint, in dem Zweck des Werkes entsprechender Weise behandelt. Den Ursachen welche zur Entstehung von Siedelungen geführt, oder welche fördernd auf das Aufblühen solcher gewirkt, ist der Verfasser mit vielem Verständnis nachgegangen und bringt seinen Lesern die Ergebnisse seiner Quellenstudien in prägnanter Weise nahe. Auch der Hausforschung ist gedacht, so z. B. pg. 223 f. für das Münsterland nach Meitzen's Werk. Die den Volksstämmen selbst gewidmeten Betrachtungen, stets an entsprechender Stelle eingeflochten, sind sehr gedrängt gehalten, genügen aber für die allgemeine Orientirung.

Diese kurze Skizze des allgemeinen Charakters des Werkes dürfte unsern Wunsch, dass selbes sich einer weiten Verbreitung erfreuen und dass es bald zu einer zweiten Auflage kommen möge rechtfertigen. Sollte dies der Fall sein dann würden wir gern die viel zu wenig charakteristischen, farbigen Trachtenbilder vermissen, dagegen würden wir betreffs der übrigen, ungemein zahlreichen Illustrationen es dem betreffenden Drucker Dank wissen, falls auf die Herrichtung der Clichés für den Druck etwas mehr Sorgfalt verwandt würde, und dem Verleger falls eine Anzahl der in den Text gedruckten Volkstypen fortgelassen würde. Von ersteren, den Landschaftsbildern sind viele ausgezeichnet, andere aber vollkommen ungenügend gedruckt, so dass von dem was selbe vorstellen sollen beinahe nichts zu erkennen ist (z. B. Abb. No. 117, 208, etc.); von letzteren sind eine Anzahl zu carricirt gezeichnet (z. B. 198, 272, 393, 396 etc.); hier wäre für eine bessere Auswahl der Rath eines Volksforschers einzuholen. Bei einer Neuauflage dürfte auch der pg. 667 zweimal sich findende Fehler Beluwe statt Betuwe verschwinden, um einer Verwechslung mit der an die Zuiderzee grenzenden Veluwe vorzubeugen.

J. D. E. Schmeltz.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

XXVIII. British Association for the Advancement of Science. Toronto Meeting, 1897. — The Opening-Address delivered by Prof. Sir William Turner to Section H. "Anthropology is reprinted in Nature [London], Vol. 56, page 425—435. The reader had chosen as the subject of his address: „Some distinctive Characters of Human Structure"; which he treated very ably, concluding with the following sentence: "The capability of erecting "the trunk; the power of extending and fixing the "hip and knee joints when standing; the stability of "the foot; the range and variety of movements of "the joints of the upper limb; the balancing of the "head on the summit of the spine; the mass and "weight of the brain, and the perfection of its internal "mechanism, are distinctly human characters. They "are the factors concerned in adapting the body of "man under the guidance of reason, intelligence, "the sense of responsibility and power of selfcontrol, "for the discharge of varied and important duties "in relation to himself, his Maker, his fellows, the "animal world and the earth on which he lives."

An abstract of the papers read before the Section we find in the samo periodical, page 486—488;

naturally most of them related to American Anthropology. Miss. A. C. FLETCHER gave a couple of papers on the Scalp-lock and the import of the totem among the Omaha. We notice especially that the child entered into the gens by means of the ceremony of hair-cutting because this is another addition to what has been written about this ceremony amongst the most different tribes of the world by the late Prof. WILKEN in his erudite study: „Das Haaropfer", pg. 90 sq. The tuft of hair, cut from the crown of the head during this ceremony, typified the life of the boy, which was thus symbolically entrusted to the safe-keeping of the Thundergod. — A long folk-tale, entitled *„Sqaktktquacht"* has been presented by Mr. C. HILL TOUT; a legend concerning *Scar face*, which is believed by the Algonquian Blackfeet to explain the origin of their principal sacred ceremonies, was sent by Mr. R. N. WILSON; Dr. W. J. Mc GEE gave a graphic account of the Seri Indians of the Gulf of California; the Kootenays and Salishans of British Columbia were described by Dr. M. F. CHAMBERLAIN; a summary of the twelfth report of the Committee, appointed to investigate the North-western tribes of Canada, by Dr. FRANZ BOAS was read; Mr. E. SIDNEY HARTLAND gave a comparative account of hut-burial among the American aborigines and other peoples, and its probable significance. The genesis of implement-making was the subject of a thoughtful and suggestive essay by F. H. CUSHING; he seems to arrive at the same conclusions as Mr. JOSEF MÜLLER, whose treatise has been reviewed by us in these Archives, supra pag. 98.

Four papers on physical anthropology have been read; very interesting have been the discussions on the evidences of American-Asiatic contact and of the antiquity of man in America.

XXIX. Am 28 April 1898 wurde in Amsterdam eine „Nederlandsche Anthropologische Vereeniging" errichtet. Den Vorstand bilden Prof. C. WINKLER, Präsident; Dr. E. DUBOIS, Vicepräsident; Dr. J. SASSE (Zaandam), Sekretär; Dr. C. KERBERT, Schatzmeister; JOHN E. GREVERS, Bibliothekar.

XXX. Gleich seinem Bruder, unternimmt auch Dr. HERMANN MEYER (Leipzig) demnächst eine neue Forschungsreise und zwar wiederum nach Central-Brasilien in das Quellgebiet des Schingu. Begleitet von mehreren andern Gelehrten, gedenkt Dr. MEYER im December 1898 von Buenos Aires aus den Paraguay nach Cuyaba in Mattogrosso hinaufzufahren und nach Beendigung der Expedition gegen Ende December 1899 wieder in Deutschland einzutreffen.

XXXI. On a célébré le 13 juin dernier le 25ième anniversaire du professorat de M. le docteur G. K. NIEMANN, à Delft. A cette occasion beaucoup de chaleureuses félicitations ont été adressées a ce vénérable ethnologue; la Reine régente des Pays-bas lui a décerné l'ordre du Lion néerlandais et l'Institut royal pour les langues, l'ethnologie et la géographie des Indes orientales néerlandaises l'a nommé Membre honoraire.

M. NIEMANN a l'intention de prendre sa retraite le 1 septembre de l'année courante à cause de son âge avancé.

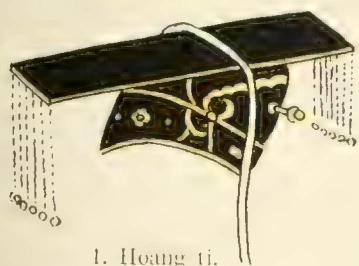
XXXII. L'Académie des inscriptions et belles lettres à Paris décerne chaque année le prix Stanislas Julien au meilleur ouvrage sur la Chine. Ce prix est de 1500 francs, mais il restait un solde de 500 francs d'un autre prix, qu'on a joint cette année au prix St. Julien, ce qui l'a porté à 2000 francs, dont la moitié a été accordée à M. GILES, professeur de Chinois à Cambridge pour son Chinese Biographical Dictionary et l'autre moitié à M. DE GROOT, professeur de l'Ethnographie et de la Géographie des Indes néerlandaises à l'Université de Leyde pour son Religious System of China.

XXXIII. Notre savant collaborateur M. le docteur A. GRAMATZKY vient d'être nommé professeur de la langue allemande au Gymnase supérieur (*Koto Gaku*) à Kamaguchi, Japon.

XXXIV. M. le docteur L. NIEDERLE est nommé professeur extraordinaire de l'archéologie et de l'ethnologie à l'université tchèque de Prague.

XXXV. † M. le prof. RUD. ADAMY, inspecteur du Musée grand ducal à Darmstadt, est décédé le 14 janvier dernier, âgé de 48 ans.

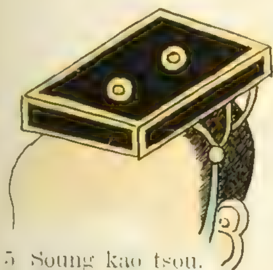
XXXVI. † Mr. ERNEST HART, editor of the British Medical Journal died on January 7 at Brighton. He was born in London in 1836 and has done much for the promotion of the knowledge of Japanese art, the study of which has been his chief recreation in later years. He formed a large and choice collection and delivered a course of lectures before the „Society for the encouragement of Arts, Manufactures and Commerce in 1886, which have been published together with a decriptive catalogue of the objects lent for exhibition at the Society, during the course of his lectures, to which is added a very useful Index of Japanese Artists, Marks, Signatures etc.. Nature of 13 January 1898 contains a very estimating necrology of the deceased. From his collections have been sold the Colour-prints, Kakemonos, Surimonos, Original Drawings, Books, Albums and Sketches by Messrs Sotheby, Wilkinson and Hodge (London, Strand, Wellington Street) on 7 & 8 July; the Laquer-wares, Netsukes etc. will be sold by Messrs. Christie, Hanson and Woods in the first week of December next. J. D. E. SCHMELTZ.


1. Hoang ti.


2. Kin tien.


3. Kao sin.


4. Kao tang.


5. Soung kao tsou.


7. Soung wen ti.


8. Tsi kao tsou.


9. Tong iu, Général.


10. Thang tai tsoung.

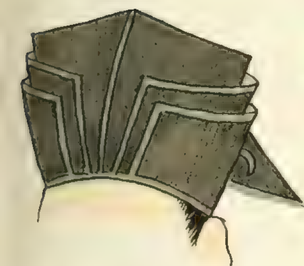

6. Keng ien, General.


11. I in, Ministre.


12. Fou chouo, Ministre.


13. Koubilai khan.


14. Sse ma tsien. Historien.

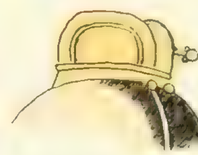

15. Tcheou lien ki. Duc.


19. Ti kao.


16. Ye liu tchou tsai.
Astronome.


17. Li kang, Ministre.


18. Pe yen. Général


20. Hia iu.

uctor del.   R. Kaar lith.   P. W. M. T. impr



Auctor del.　　　　R. Räar lith.　　　　P. W. M. T. impr.

LES ANCIENNES COIFFURES CHINOISES D'APRÈS UN MANUSCRIT CORÉEN DU MUSÉE GUIMET.

CONFÉRENCE FAITE À LA Sté ACADÉMIQUE INDOCHINOISE DE FRANCE

PAR

HENRI CHEVALIER,

PARIS.

(Avec planches XIII & XIV).

Les coiffures représentées sur ces deux planches sont tirées d'un manuscrit Coréen du Musée Guimet qui donne des portraits d'Empereurs et d'hommes célèbres de la Chine. Cette reproduction pour avoir une plus grande exactitude a été faite au moyen de calques et de photographies. Les couleurs ont été mises ensuite en suivant autant que possible les modèles.

Ce manuscrit Coréen date probablement de la fin du XVIe ou des premiers années du XVIIe siècle. En effet le dernier empereur cité est CHI TSOUNG CHOU TI de la Dynastie des Ming, mort en 1567, et le dernier portrait est celui d'un personnage de la cour de CHIN TSOUNG qui règna de 1573 à 1620.

L'auteur loin d'avoir cité tous les Empereurs chinois, n'en cite qu'un nombre assez restreint avec un eclectisme extraordinaire, il en est de même pour les hommes illustres. Ainsi TSIN CHI HOANG TI, le persécuteur des lettrés, est passé sous silence, ce qui se comprend, en revanche il donne TSOU PA WANG son deuxiéme successeur, qui avait lui même pris le titre d'usurpateur. Si son aversion pour TSIN CHI HOANG TI s'explique, on ne sait pas pourquoi l'auteur ne donne pas le portrait de CONFUCIUS dans une galerie, consacrée aux hommes célèbres.

Dans cette collection qui remplit trois volumes, j'ai été amené à choisir un certain nombre de coiffures, qui m'ont paru intéressantes, soit parcequ'elles peuvent être considérées comme des types très répandus autrefois, soit parceque leur singularité attirait l'attention.

La première coiffure est celle de HOANG TI (l'Empereur jaune) qui règna, dit on, de 2698 à 2656 avant notre ère.

Voici ce que dit le P. GAUBIL de cette coiffure:

„Les anciens rois de la Chine et les grands du royaume avaient des bonnets de cérémonie dont on attribue l'invention à HOANG TI, ces bonnets étaient appelés *mien* 冕, „ils avaient une forme carrée longue, le dessus était uni et plat et la forme de la tête, qui „était en dessous, n'excédait point par dessus. On attachait sur le devant et sur le derriére „12 cordons de soie et cet ornement était appelé *lieou* 旒. A chacun des cordons étaient „enfilées 12 pierres précieuses nommées *yo*. Ainsi d'après cette description le roi devait „avoir perpétuellement les yeux embarrassés de cet ornement, on prétend qu'il servait à

„lui cacher la vue des choses déshonnêtes ou peu décentes; ainsi cet ornement était „symbolique.

„Par la même raison il y avait aux deux côtés du bonnet deux ronds de coton, teints „en jaune, pour boucher les oreilles afin qu'il ne put entendre ni la flatterie, ni la calomnie, „ni tout ce qui pouvait être contraire à la Vérité. Ce bonnet était posé de manière qu'il „inclinait un peu sur le devant pour marquer la manière honnête et civile dont le roi „devait recevoir ceux qui venaient à son audience. Il faut remarquer ici que ce bonnet „n'était porté que dans les cérémonies, il était appelé *Mien-liéou*.

„Les Grands du royaume, souverains dans leurs provinces, avaient de semblables bonnets „pour les cérémonies, mais ils différaient de celui du Roi par le nombre des cordons „relativement à leur dignité. Ceux qui portaient les titres de *Kong*, de *Heou*, de *Pe* etc., „n'avaient que 9 cordons, les ministres du 1er ordre 7; les autres officiers n'en avaient „que trois: mais il y avait toujours à chaque cordon 12 pierres précieuses; ces bonnets „n'existent plus. Les Empereurs des Han les avaient réservés pour eux seuls."

Si ces bonnets d'après le P. Gaubil n'existaient plus vers 1750, ils furent cependant en usage pendant de longs siècles. En 1168 av. J. C. l'Empereur Tching wang, se sentant mourir, dit le Chouking, appela ceux qui etaient près de lui se fit habiller et poser le bonnet *Mien* sur la tête. Plus près de nous Tsin Chi Hoang ti, le constructeur de la grande muraille et le persécuteur des lettrés, 200 ans avant J. C., qui avait une prédilection pour le nombre 6, fixa sa hauteur à 6 pouces. Nous voyons durer ce bonnet jusque sous les premiers *Ming*, quoique avec quelques petites modifications. La coiffure de *Mou ing*, qui vécut à la fin du XIVe siècle, en est un exemple, les pendants *lieou* ont été rejetés sur les côtés, ce qui devait être beaucoup plus pratique. Nous sommes là en présence d'une preuve indiscutable de l'esprit conservateur des Chinois. Une coiffure à la mode pendant plus de 4000 ans.

Comment ce chapeau de cérémonie était il fabriqué? C'est ce qu'il est assez difficile de dire d'une façon certaine, puisque les premiers missionnaires n'en ont pas vu; mais si nous ne pouvons avoir de documents sur le chapeau de Hoang ti, les acteurs et les marionnettes nous ont conservé les procédés de fabrication des modèles plus récents. Ces bonnets se font en carton laqué et doré, il est probable que dans l'antiquité ils ont du être en peau et en cuir.

Deux autres bonnets de cérémonie sont représentés dans les portraits des Ministres Tan tao tsi, Ve siècle, et Li Kang, XII siècle, c'est une forme qui a été très en usage pendant longtemps avec quelques petites modifications, soit dans la forme du couvre nuque, soit dans les ornements.

Les bonnets suivants, appelés Kouan, ne pouvaient servir dans les grandes cérémonies, dans l'accomplissement des sacrifices par exemple, et les modèles Pl. XIII Fig. 2, 3, 4, 19 et Pl. XIV Fig. 9 & 10 étaient certainement en peau, avec broderies en or. Avons-nous ici des représentations de bonnets en peau de faon, dont parle le Chouking? Je ne saurais le dire; il est certain que plus tard ils furent en laque ou en velours. Les coiffures de Yu le grand, 2200 av. J. C., qui régularisa le cours du fleuve jaune, de Tsou pa wang, l'usurpateur qui mit fin à la dynastie de Tsin chi Hoang ti, 206 ans av. J. C., de Kao ti et de Wen ti, de la dynastie de Han, devaient être de véritables couronnes en or. Celle de Kao ti surtout ressemble d'une façon extraordinaire à une couronne de notre moyen âge.

Les coiffures de Hia ki et de Tsin wou ti ont la forme du bonnet de chanvre (*ma*

pien), qui était le bonnet de deuil, que prenait autrefois, Xe siècle av. J. C., le nouvel Empereur pour entendre lire le testament de l'Empereur défunt.

En dehors de ces bonnets de cérémonie nous savons que les anciens Chinois s'enveloppaient la tête jusqu'aux sourcils avec une étoffe, recouvrant les bandeaux qui attachaient les cheveux. C'est probablement la coiffure portée au Ve siècle de notre ère par Soung Wen ti et Tsi kao tsou, quoique ce dernier ait entremélé dans son foulard des objets difficiles à déterminer.

Avec Thang tai tsoung, VII siècle, nous trouvons une coiffure qui évidemment procède du foulard et qui a duré jusque sous les Ming, la coiffure de Hou ta hai, au XIVe siècle, en est la preuve. C'est une bonne fortune pour nous, car les Coréens actuels ont conservé les formes de vêtements et de coiffures en usage en Chine sous cette Dynastie et, grâce à l'obligeance de M. de Milloué, j'ai pu consulter dans la collection Varat des coiffures identiques à celles de Thang tai tsoung, de Tcheou chi tsoung, et de Hou ta hai. Elles sont formées d'une carcasse en fibres de bambou recouverte de soie noire, une sorte de taffetas, et ornée de très petits cordons de soie noire, qui viennent se nouer au dessus de la tête, les oreilles droites ou pendantes sont rapportées et sont en mousseline également noire, montée sur des cadres en forme de raquettes, ces cadres sont en bambou laqué ou en fil de fer, recouvert de papier vernis noir.

Les bonnets carrés ou en escalier de Li tsoung, de Tai tsou et de Tai tsoung, des Soung, sont fabriqués de la même façon: cependant la carcasse, au lieu d'être en bambou tressé, peut être en carton à volonté.

Les coiffures de Tcheou lien ki et du poète Pe kiu i ne sont que des modifications de ce bonnet carré, qui sera tout à fait à la mode sous les Ming et d'où naîtra le bonnet entièrement en fil de crin et sans fond, que nous avons vu a Paris à Hong Jong Dou et que portent tous les lettrés coréens.

Le poète Tao yen ming, IVe siècle, porte un foulard qui est simplement jeté sur la tête et qui est assez long pour pendre sur les épaules un peu comme une mantille de dame.

Sse ma tsien, le plus grand historien de la Chine, 100 ans avant J. C., n'a qu'une très petite coiffure en étoffe, qui était probablement fixée après son chignon, de même que le petit foulard dont est couvert Fou chouo?

A propos de Sse ma tsien je dois signaler que dans une série de portraits, publiés dans l'ouvrage de Pauthier sur la Chine, il est représenté avec des moustaches et une barbiche, tandis que l'artiste Coréen l'a représenté imberbe. Qui doit on croire?

Sie ngan, 1er précepteur, c'est a dire précepteur du prince héritier qui vécut au IIIe siècle, porte un foulard noué sur la tête dans le genre de l'Empereur Soung wen ti et rejeté à la fois en avant et en arrière.

On dit que dans la plus haute antiquité le *Fong hoang* (l'oiseau fabuleux) était comme le symbole ou les armoiries des souverains de la Chine, parceque c'était l'oiseau d'heureux présage par excellence; plus tard les Empereurs adoptèrent le dragon à 5 griffes et le *Fong hoang* resta le symbole des Imperatrices qui le portèrent sur leurs coiffures.

L'Impératrice Wou heou, VIIe siècle, a une coiffure d'or qui est un véritable nid de *Fong hoang*, on ne distingue qu'un fouillis de têtes et d'ailes, surmontant un soubassement décoré d'arcades d'un assez joli effet.

Wou Héou ayant usurpé pendant 21 ans le trône à la place de son fils, qu'elle avait

relégué en exil, n'est généralement pas comprise dans la liste des souverains chinois, nous trouvons là une nouvelle preuve de l'indépendance de notre peintre coréen.

Avec l'invasion et la conquète mongole, à la fin du XIIIe siècle, une nouvelle coiffure parait en Chine. C'est le feutre. Le général mongol Pe yen, le vainqueur des Chinois, a la tête couverte d'un grand feutre rouge, orné d'une touffe de crins de même couleur. Koubilai Khan, petit fils de Djingis Khan, et premier souverain de la dynastie mongole en Chine, sous le nom de Iuan chi tsou, porte aussi un chapeau de feutre rouge, une sorte de melon avec couvre-nuque.

Au XIV siècle, sous les Ming, beaucoup d'Empereurs portèrent le bonnet noir semblable à celui de Hou ta hai. Nous trouvons aussi quelques personnages coiffés de la tiare comme Tao ngan, tiare qui est peut-être une transformation du bonnet rond porté par Yé liu tchou tsai, astronome chinois qui avait accompagné Djingis khan dans ses campagnes. Elle était très probablement en carton laqué doré, si elle n'etait pas entièrement en métal, ce qui eut été assez lourd.

Voici pour terminer deux types de coiffures militaires de l'époque des Ming, XVe siècle. Ce sont deux ducs dont le premier, Chan yun, porte un casque qui a un aspect tout à fait tartare et rappelle les salades des archers du XIVe siècle, tandis que Iang hong a un casque plus élégant avec des ailes et un couvre nu que qui lui donnent beaucoup de caractère.

Février, 1897. H. C.

COIFFURES CHINOISES.

軒 轅	Hien iuen (Hoang ti)	2698	avant J. C.	Pl. XIII,	Fig. 1.
金 天	Kin tien (Chao hao)	2597	„ „	„ XIII,	„ 2.
高 辛	Kao sin (Ti kou)	2435	„ „	„ XIII,	„ 3.
高 陽	Kao iang (Tchouan hio).	2513	„ „	„ XIII,	„ 4.
帝 堯	Ti iao, Empereur	2356	„ „	„ XIII,	„ 19.
夏 禹	Hia Iu, Empereur	2205	„ „	„ XIII,	„ 20.
夏 啓	Hia ki	2197	„ „	„ XIV,	„ 10.
芝 霸 王	Tsou pa wang (l'usurpateur)	206	„ „	„ XIV,	„ 4.
漢 高 帝	Han kao ti	205	„ „	„ XIV,	„ 8.
漢 文 帝	Han wen ti	179	„ „	„ XIV,	„ 11.
晉 武 帝	Tsin wou, ti	265—290	après J. C.	„ XIV,	„ 9.
宋 高 祖	Soung kao tsou?			„ XIII,	„ 5.
宋 文 帝	Soung wen ti	424	„ „	„ XIII,	„ 7.
齊 高 祖	Tsi kao tsou	479	„ „	„ XIII,	„ 8.

唐太宗	Thang tai tsoung	627—650	après J. C.	Pl. XIII,	Fig. 10.
武曌宗	Wou heou, Impératrice	684—705	„ „	„ XIV,	„ 7.
後周世宗	Chi tsoung (des Tcheou posterieurs)	954	„ „	„ XIV,	„ 6.
宋太祖	Soung tai tsou	960	„ „	„ XIV,	„ 3.
宋太宗	Soung tai tsoung	976	„ „	„ XIV,	„ 5.
宋理宗	Soung li tsoung	1237—1264	„ „	„ XIV,	„ 2.
元世祖	Iuan chi tsou (Mongol)	1260 (Koubilai khan).		„ XIII,	„ 13.
伊尹	I in, Ministre de Tcheng tang	1766 à 1763	avant „	„ XIII,	„ 11.
傅說	Fou chouo. Ministre de In kao tsoung		„ „	„ XIII,	„ 12.
司馬遷	Sse ma tsien, sous le règne de Wou ti	104	„ „	„ XIII,	„ 14.
鄧禹	Teng in. Grand général de Kouang wou	25 à 58	après J. C.	„ XIII,	„ 9.
耿弇	Keng ien. Grand général de Kouang wou	„	„ „	„ XIII,	„ 6.
謝安	Sié ngan, précepteur du prince héritier sous Tsin hao wou ti	265—290	„ „	„ XIV,	„ 15.
陶淵明	Tao yuen ming. Poète.	365—427	„ „	„ XIV,	„ 13.
檀道濟	Tan tao tsi. Ministre des travaux de Soung wen ti	424	„ „	„ XIV,	„ 14.
韓退之	Han toei tchi, de la cour de Tang hien tsoung	806—821	„ „	„ XIV,	„ 12.
白居易	Pe kiu i, poète sous Tang hien tsoung, né en 772, mort en 846.		„ „	„ XIV,	„ 1.
周濂溪	Tcheou lien ki, sous Soung chin tsoung	1068—1086	„ „	„ XIII,	„ 15.
李綱	Li kang, 1er Ministre sous Soung hoei tsoung	1118—1126	„ „	„ XIII,	„ 17.
耶律芝材	Ye liu tchou tsai. Astronome chinois qui suivit Djingis khan dans ses expéditions		„ „	„ XIII,	„ 16.
伯顏	Pé yen, général de Iuan chi tsou (Koubilai khan)	1260	„ „	„ XIII,	„ 18.
沐英	Mou ing, sous Tai tsou (des Ming?)	1368	„ „	„ XIV,	„ 16.
胡大海	Hou ta hai. Duc sous Tai tsou	„	„ „	„ XIV,	„ 17.
陶安	Tao ngan. Ministre sous Tai tsou	„	„ „	„ XIV,	„ 18.
山雲	Chan iun. Duc sous Ing tsoung	(1457—1467)	„ „	„ XIV,	„ 19.
楊洪	Iang hong. Duc sous Ing tsoung	„	„ „	„ XIV,	„ 20.

NACHTRÄGE ZUR ETHNOGRAPHIE DER ONGTONG-JAVA-INSELN [1].

VON

R. PARKINSON,

RALUM, NEU-BRITTANNIEN.

Die Ueberlieferungen der Ongtong-Java-Insulaner melden, dass LOLO der Erschaffer und zugleich der erste Bewohner der Inselgruppe war. Auf dem Meeresgrunde wohnend, baute er die Korallenriffe empor; zu einer Zeit, als diese noch nicht über die Meeresfläche gestiegen, kam von fernher ein Kanoe und darin SIVA. Dieser sah den Kopf LOLO's aus dem Sande hervorragen und er ergriff ihn an den Haaren, die von den Wellen hin und her bewegt wurden und zerrte daran. LOLO rief ihm zu recht kräftig zu ziehen und es gelang dem SIVA ihn ganz ans Licht zu bringen. LOLO jedoch bedeutete dem SIVA wieder fortzuziehen, denn seine Insel sei noch nicht fertig, auch sei dieselbe zu seinem eigenen Gebrauch und nicht für Fremdlinge bestimmt, worauf SIVA weiter zog. LOLO baute nun fleissig weiter und brachte bald das Riff so hoch über Wasser, dass die Wellen nicht darüber hin spülen konnten; alsdann begann er das Gestein mit Gras und Kräutern zu bekleiden, dann mit Büschen und Gestrüpp und endlich mit grossen Bäumen.

Während dieses Stadiums kam abermals ein Kanoe daher, welches vier Insassen enthielt, drei Männer und eine Frau. LOLO, dem sich vorher zwei Genossen zugesellt hatten, KEUI und PUAPUA, wollte die Fremdlinge nicht landen lassen, und befahl ihnen mit ihrem Kanoe am Strande zu bleiben. Aber die Angekommenen baten und flehten und versprachen dem LOLO, sie würden ihn viele neue Sachen lehren, welche ihm und seiner Insel zu grossem Vortheil gereichen würden, so dass LOLO sich schliesslich erweichen liess und ihnen Erlaubnis gab seine Insel zu betreten. Die im Kanoe angekommenen Männer hiessen AME LE LAGO, SAPU und KAU, die Frau hiess KERUAHINE. Ihre Heimath war Makarama.

Der Name Makarama scheint mit dem Namen Pikiram (Greenwich-I.) identisch zu sein, auch zeigen die Eingebornen, über die Lage von Makarama befragt, immer nach N. W., wo auch Pikiram gelegen ist. Es ist merkwürdig, dass die Insulaner die in Sprache, in Sitten und Gebräuchen so vieles mit den Samoanern gemein haben, in ihren Traditionen nichts über Einwanderung oder Verbindung mit diesen Inseln melden. Obgleich heutzutage viele Insulaner als Arbeiter Samoa besuchten, so ist es ihnen dennoch unmöglich die Richtung der Samoa-Inseln anzugeben.

Die Neuangekommenen hielten das gegebene Versprechen. KAU lehrte durch Aneinanderreiben von zwei Hölzern, Feuer zu erzeugen, was bisher unbekannt gewesen;

---

[1] Erkundet von dem Sohn des Häuptlings UILA, einem intelligenten jungen Mann, gelegentlich dessen Besuchs auf Neu-Britannien.

auch zeigte er wie man durch Feuer die Speisen bereiten könne, was ebenfalls vorher nicht bekannt war. Sapu brachte aus dem Kanoe mehrere Kokosnüsse herbei, welche er auf der Insel pflanzte und dadurch den Grund zu den heutigen Kokosnussbeständen legte. Ame le lago hatte im Kanoe Taropflanzen mitgebracht, und er zusammen mit Keruahine legten die ersten Taropflanzstätten an. Keruahine führte auch das Tätowiren ein; Lolo streckte sich auf eine Matte aus und wurde von ihr mit den noch heut gangbaren Mustern tätowirt. Das Tätowiren wurde dadurch allgemein und ist bis zum heutigen Tage noch eine Verrichtung der Frauen. Ame le lago zeigte den Leuten auch wie man auf einem Webstuhl Matten, zur Bekleidung der Männer und Weiber anfertigen könne, und das Weben wird infolgedessen heute noch immer von den Männern verrichtet; nur der oberste Häuptling und seine Verwandte üben das Weben nicht aus.

Lolo erwählte nach einiger Zeit Keruahine zu seiner Frau; er erzürnte aber dadurch seine beiden Genossen, Keui und Puapua, welche ihrerseits ein Auge auf Keruahine geworfen hatten, und Puapua war so erzürnt dass er die Inselgruppe ganz verliess und sich auf dem benachbarten Kikumanu (Tasman-I.) ansiedelte, wo er heute noch im *Hare a iku* verehrt wird. (In Nukumanu wird er Paupau genannt). Kuei blieb allerdings auf der Insel, aber er verliess die Niederlassung und zog nach dem unbewohnten Wald jenseits des Begräbnisplatzes Keave, wo er sich auf dem Platze Kelahu ein Haus baute. Hier wird er noch als *Aiku* verehrt und bewohnt nicht das *Hare a iku* mit den übrigen Geistern. Zu den *Aiku* gehört ferner Kapu lau lagi. Die Sage erzählt, dass zur Zeit Keruahine's der *Aiku* Kapu lau lagi aus Nuguria (Fead-I.) in einem Kanoe ankam. Keruahine sah ihn kommen und wollte nicht dulden dass er an's Land stieg. Nach langem Bitten liess man ihn jedoch aussteigen, unter der Bedingung, dass er für sich allein wohne. Aus diesem Grunde weilt sein Geist heute nicht im *Hare a iku*, sondern in dem Hause eines bestimmten Insulaners, der nichts anderes zu thun hat als vom Morgen bis Abend einen monotonen Gesang zu Ehren Kapu lau lagi's vor sich hin zu singen; wenn er sein Haus verlässt, so muss einer seiner Verwandten den Gesang in seiner Abwesenheit fortsetzen und der Abwesende murmelt den Gesang vor sich her. Bei den jährlich wiederkehrenden Festen zu Ehren der *Aiku* wird auch des Kapu lau lagi gedacht. Der Diener oder Priester dieses *Aiku* wird nicht erwählt, die Würde ist erblich und geht vom Vater auf dessen Bruder oder, wenn solcher nicht vorhanden, auf seinen Sohn über.

Lolo, der erste Häuptling oder *Tu'u*, hatte mit seiner Frau Keruahine zwei Kinder: Poho uru moro, eine Tochter, welche als Kind starb, und Kemagia, einen Sohn. Ihre Seelen wohnen heute im *Hare a iku*, wo sie zu bestimmten Zeiten verehrt werden. Den sämmtlichen *Aiku* zu Ehren wird alljährlich ein grosses Fest bereitet welches über einen Monat andauert und woran alle Inselbewohner Theil nehmen.

Keruahine beschützt sämmtliche weiblichen Wesen der Gruppe; ihr Schutz erstreckt sich auch über alle Taropflanzungen und Taroernten. Ihre Tochter Pohu uru moro ist im *Hare a iku* als kleines Kind abgebildet und wird dort verehrt. das Bildnis stellt eine Figur mit kahlem Kopf dar, worauf auch der Name hindeutet. („*Ulu mole mole*" heist im Samoanischen: „glatter, geschorener Kopf").

Nach Lolo übernahm Ai ari'i die Herrschaft und auf diesen folgte Pui makua. Sie waren beide unverheirathet und hinterliessen keine Kinder. Ihre Seelen wohnen im *Hare a iku* wo sie verehrt werden, und bei dem jährlich wiederkehrenden Feste zu Ehren der *Aiku* werden auch sie gefeiert.

Mit LOLO, AI ARI'I und PUI MAKUA erlöscht die Reihe der sagenhaften Vorfahren und Herrscher. Ihre Verehrung bildet den Kultus der heutigen Bevölkerung, welcher sich um das *Hare a iku* concentrirt. In diesem Hause wohnen noch einige andere *Aiku* welche mit den vorgenannten in keinem Verwandtschaftsverhältnis stehen, nämlich ORARO und LOAKU. Beide sind männlichen Geschlechts; LOAKU ist der Beschützer der auf Fischfang ausgehenden Männer, ORARO hat anscheinend keine bestimmte Function.

In einem eigenen Hause am Strande wohnt ein *Aiku*, welcher die Insel gegen Ueberschwemmung schützt; sein Name ist KEUKUA.

Die Vermittler zwischen *Aiku* und Menschen sind die Priester oder Zauberer, welche je nach ihren Functionen verschiedene Namen führen. Die *Kaara* sind die Vermittler zwischen den *Aiku*, die im *Hare a iku* wohnen, und den Menschen; die *Keagai* sind die Diener der im Meere wohnenden Geister; die *Gapule* sind die speciellen Diener KERUAHINE's und tragen als Abzeichen einen geflochtenen Fächer und eine kleine zusammengefaltete Matte unter dem Arm, zur Erinnerung daran, dass ihre Herrin vormals diese Gegenstände auf der Insel einführte.

Der oberste Priester, dem die Ausübung des täglichen Kultus der *Aiku* obliegt, wird *E goho i kariga* genannt und vereinigt in sich alle Priesterklassen. Bei Tagesanbruch geht er von seiner Wohnung mit langsamen, gemessenen Schritten nach dem *Hare a iku*, welches er in gebückter Stellung betritt; gebeugten Hauptes stellt er sich vor das Bildnis KERUAHINE's und ruft mit lauter Stimme: „KERUAHINE, *mahulu! Ke lau sopo!*" (KERUAHINE, stehe auf, [oder „erwache"]! Die Sonne ist aufgegangen!). Dann wendet er sich dem Bildnis des LOAKU zu und ruft: „LOAKU, *hare hoi raro; makou oä hähäau*"! (LOAKU steige herab; wir werden arbeiten!). Nach dieser Anrufung verlässt er, wiederum in gebückter Stellung, das *Hare a iku* und geht nach seinem eigenen Hause zurück. Sofort beginnt nun in der ganzen Niederlassung die Tagesarbeit, das Kanoebauen, das Mattenweben, das Tätowiren und die Bearbeitung der Pflanzungen. Dies dauert bis die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat; dann sieht man den *E goho i kariga* wieder, wie am Morgen, bedächtigen Schrittes nach dem *Hare a iku* schreiten, welches er wie vorher betritt. Zunächst sich an KERUAHINE wendend, ruft er: „KERUAHINE, *ao i moe; he la hahuri!*" (KERUAHINE, Du schläfst; die Sonne steht hoch). An LOAKU sich wendend ruft er: „LOAKU, *ao isaere; ke me u po!*" (LOAKU, steige empor; die Sonne ist untergegangen!). So wie er das *Hare a iku* nach dieser Anrufung verlässt, lassen Männer und Frauen schnell sämmtliche Arbeit ruhen und an diesem Tage wird sie nicht mehr angerührt. Die Männer legen sich schlafen oder machen Spaziergänge, die Weiber bereiten das Essen, oder besuchen sich gegenseitig; kurz die regelmässige Arbeit hat ein Ende.

Dies wiederholt sich Tag aus, Tag ein. Wenn alljährlich das grosse Fest zu Ehren der *Aiku* wiederkehrt, versammeln sich auf Geheiss des obersten Häuptlings alle Insulaner auf der Hauptinsel Liueniua, und der Häuptling erwählt für die Dauer des nächsten Jahres einen neuen *E goho i kariga*.

Die *Aiku* bilden eine eigene Klasse für sich in dem Kultus der Insulaner. Sie sind die Seelen der Vorfahren welche die Nachkommen beschützen. Ganz verschieden von denselben sind die Geister welche im Meere oder in der Luft, auf dem Korallenriff oder auf einzelnen Inseln wohnen; diese werden mit einem Gesammtnamen *Kipua* genannt.

Zu den *Kipua* gehören der Meergeist PEAVE und seine Frau KAPAÄA, nebst deren Kindern KEHEARI, einer Tochter, und KELOGUEI, einem Sohn. Sie wohnen auf dem Meeresgrunde

in dem Hause „*Kehe a reia* und die *Keagai* vermitteln zwischen ihnen und den Lebenden. Hört PEAVE die Anrufung des *Keagai* gnädig an, so sendet er zunächst seine beiden Kinder in Gestalt von Delphinen nach oben, um zu sehen ob die Bittsteller ihren Antrag mit den nöthigen Tänzen und Festlichkeiten begleiten. Sind die Kinder davon überzeugt, und mit den Festlichkeiten zufrieden, so kehren sie zu ihrem Vater PEAVE zurück und legen ihren Bericht vor, worauf dieser dann den Insulanern Fische in Menge zusendet. Ist der Bericht jedoch nicht günstig, dann ist PEAVE erzürnt, dass man ihn und seine Kinder zum Narren gehalten, und er sendet Hochwasser und Sturmfluthen welche den Insulanern grossen Schaden bereiten.

Ein anderer *Kipua* ist „POUAGU", der seinen Wohnsitz im Korallenriff hat und der angerufen wird, wenn man auf dem Riff Fische zu fangen wünscht. Um ihn gnädig zu stimmen wird auf dem Ausleger (*Aiako*) des Kanoes ein ihm wohlgefälliges Opfer befestigt. Dies besteht aus folgenden Gegenständen: *Lau ago* (Blätter der Gelbwurz), *Moea* (Kokosnussfaser), *Limu* und *Koromasaga* (verschiedene Meeresalgen), *Hegua* (Pandanusblattstreifen mit Gelbwurz gefärbt), *Hekilo* (junge Herzblätter der Kokospalme), *Kuakoro* (Blätter eines Strauches) und *Paere* (Keimblätter von Kokosnüssen). So ausgerüstet begiebt sich der Fischer aufs Meer und ruft POUAGU an, gleichzeitig den Namen desjenigen Fisches nennend, den er hauptsächlich zu fangen wünscht.

„REHU" ist ein weiterer *Kipua*, der von den Seelen der Verstorbenen veranlasst wird diejenigen ihrer Verwandten zu bestrafen, denen die Verstorbenen aus irgend einem Grund zürnten. REHU wohnt im Korallenriff, und sendet auf Antrag der Seele des Verstorbenen den Haifisch um den Bezeichneten aufzufressen.

„KUI" gehört ebenfalls zu den *Kipua*. Er ist ein Geist in Vogelgestalt und wohnt auf der kleinen Insel „Keakilo", welche auf dem Riff „Muli a au" gelegen ist. Wenn ein *Keágo hegúa* stirbt, so begiebt sich seine Seele zu KUI und fleht denselben an eine gewisse Seemöwe (*Heiai*) zu tödten. Gewährt KUI diese Bitte, so bindet er der Seele die Krallen des getödteten Vogels auf dem Kopfe fest, und solche Seelen können nun hinfort in Vogelgestalt die verschiedenen Inseln der Gruppe besuchen. Gewisse Männer und Frauen besitzen die Gabe die in Vogelgestalt herumfliegenden Seelen der Verstorbenen wieder zu erkennen; solche Leute werden „*Kau le iku*" genannt.

Höher als die *Aiku* und die *Kipua* stehen die Geister welche in „*Va e lagi*" wohnen. *Va e lagi* liegt über den Sternen und ist der Aufenthalt der von KERUAHINE dorthin geleiteten Seelen der verstorbenen *Makua*. Hier wohnt auch der Höchste aller Geister, der den Namen seines Aufenthalts besitzt. VA E LAGI hat zwei Kinder, nemlich „KOKO E LAGI" welcher die Seelen, die nach *Va e lagi* ohne dem genügenden Schutz KERUAHINE's zu gelangen streben, unter Donner und Blitz nach dem Riff „Muli a au" zurückschleudert, und „KEAGIVA", die Milchstrasse, welche den Regen und den Regenbogen (*Umaka*) sendet, und wenn sie erzürnt ist, der Windhose (*Sisio*) gebietet Zerstörungen zu Lande und Wasser anzurichten. Wenn ein *Makua* einem andern zürnt, dann ruft er KEAGIVA an den „KAGALOA" (Sternschnuppe) zu senden, um den Gegenstand seines Zornes zu tödten. Wenn man eine Sternschnuppe fallen sieht, so sagt einer zum andern: „Jetzt wird ein *Makua* sterben!"

Im Monde wohnt ein Geist, „MAKAGA" genannt, er ist weder gut noch böse und er wird nicht angerufen; bei Vollmond sieht man ihn ganz deutlich im Monde sitzen und Kokosfaserschnur („*Gi aha*") drehen. Auch der Abendstern ist die Wohnstätte eines Geistes,

namens „MAGU", er macht Wind und schlechtes Wetter, während der Geist „KAUHA", der im Morgenstern wohnt, Sonnenschein und schönes Wetter besorgt.

Die Insulaner unterscheiden verschiedene Klassen. Der oberste Häuptling und seine männlichen Verwandten gehören der „*Tu'u*"-Klasse an; nach dieser Klasse folgt im Rang die der „*Makua*" mit denen die Priester *Kaara*, *Keagai* und *Gapule* in gleichem Rang stehen, darauf folgt das gemeine Volk, „*Keágo hegúa*". Die Seelen haben je nach dem Rang der Verstorbenen einen verschiedenen Aufenthalt. Die Seelen der *Tu'u* wohnen in dem „*Hare api*", dies sind lange offene Schuppen, etwas abseits von dem *Hare a iku*. Diese Schuppen werden zur Zeit, wenn man Feste zu Ehren der verstorbenen *Tu'u* giebt, betreten. Die *Makua* und die mit denselben in gleichem Rang stehenden gehen nach dem Tode nach *Vaelagi*, falls sie den nöthigen Schutz für diese Fahrt von KERUAHINE erlangen. Das gewöhnliche Volk, die *Keágo hegúa*, hat auf *Vaelagi* keinen Anspruch; ihre Seelen gehen ohne Ausnahme nach dem Riff „Muli a au". Dorthin gehen auch alle Seelen der Weiber, ganz abgesehen davon, an Männer welcher Klasse sie im Leben verheirathet waren.

Die *Tu'u* stammen von den sagenhaften Vorfahren ab, welche im *Hare a iku* von den Nachkommen heute noch verehrt werden. Man kennt durch Ueberlieferung noch ziemlich genau die Vorfahren der jetzigen *Tu'u*, welche man noch mehrere Generationen rückwärts aufzählen kann.

Nachdem die sagenhaften *Tu'u* verschieden waren, kam die Herrschaft in Händen eines Häuptlings Namens KEHAGOMEA, dessen Frau hiess MOAGO. Sie hinterliessen zwei Söhne, LEOAI und MARAUIA, und drei Töchter, PÓGA, AILUÓ und PO'UKU.

Der Nachfolger KEHAOMEA's war WIO, dessen Frau KAI. Ihre Nachkommenschaft war zahlreich und bestand aus einer Tochter, HA'UKU und sechs Söhnen, KA'APE'I, KEOLAPAI, MARE'O, KAPU'U, KUAGIO, UOKI und AUMAKU.

Nach dem Tode WIO's folgte in der Herrschaft dessen Sohn KEOLAPAI, der mit seiner Frau SELE'IVA zwei Söhne zeugte, AKELINA und KEUPU.

Der Nachfolger KEOLAPAI's war dessen Bruder KA'APE'I; dessen Frau hiess KEAAU; sie hatten neun Söhne, KEURAHO, WIO, HOGÄ, POPOU (zwei Söhne dieses Namens), MUOMUA, SALEVAO, KEGO'OKAGA, KEARERE, und drei Töchter, SAURA, WOEWO und PASUERE.

Nach dem Ableben KA'APE'I's wurde der dann noch lebende Bruder desselben, MARE'O, Häuptling der Inselgruppe. Seine Frau war KEAPULA. Sie hatten sechzehn Kinder, vierzehn Söhne und zwei Töchter. Die Söhne waren: KELOGIU, KEAOAO, MAKUKAÉA, POHOUEA, PAPAHAROU, KEAPAGALOSI, KUGOHO, WEIUAKU, HOURA, KEMOHU, NAOHI, KAHA, KEOSI und OPA; die zwei Töchter hiessen ALEAHU und WAAURE.

Nach dem Tode MARE'o's entstand ein langer Streit über die Erbfolge, aber nach einiger Zeit einigte man sich über die Wahl eines Eingebornen aus der *Tu'u*-Klasse Namens HAREMAKU. Dieser ist der Begründer der heutigen Dynastie. Einem Sohne, MAI, schon als Kind gestorben, folgten zwei Brüder KA'APE'I und MAI und eine Tochter Namens KEMAREGA.

HAREMAKU regierte viele Jahre und als er starb wurde sein Enkel KAURAHO, ein Sohn des KA'APE'I, sein Nachfolger. Mit seiner Frau SUA hatte er vier Söhne: UILA, KEISE (früh gestorben) KA'APE'I und PAHIAIGE (früh gestorben); und fünf Töchter: KEAAU, KU'UPOU, OKOA, SISILOA und GARU, welche alle schon im Kindesalter starben.

Nach dem Tode KAURAHO's wurde dessen Sohn UILA sein Nachfolger. Dies ist der

jetzt lebende Häuptling, welcher nur einen Sohn, Keise, hat. Sollte nach dem Ableben Uila's dessen Bruder Ka'ape'i am Leben sein so wird dieser sein Nachfolger. Sollte Ka'ape'i jedoch vor Uila sterben, so wird des letzteren Sohn, Keise, der Nachfolger des Vaters oder wenn auch er den Vater nicht überlebt, der älteste von seinen Halbbrüdern.

Die Heirathsgebräuche sind sehr einfacher Art. Der junge Mann begiebt sich zu dem Vater seiner Auserwählten und legt demselben ein Geschenk vor, bestehend aus 10 bis 20 gewebten Bekleidungsmatten (*Mohuki*), einer Anzahl Schildpattstücken (*Asaga*), Bündeln von Gelbwurz (*Lega*) und, in der Neuzeit, von Waaren welche Europäer dort einführen. Die Verwandten des jungen Mannes liefern Fische, Taro und Kokosnüsse. Ist der Vater mit diesem Geschenk zufrieden, so gebietet er der Tochter dem jungen Mann zu folgen; die Mutter wird in dieser Angelegenheit nie zu Rath gezogen. Weist der Vater des Mädchens die dargebrachten Geschenke zurück, so ist das gleichbedeutend mit einer Abweisung des Freiers. Sollte jedoch das Mädchen mit der Abweisung nicht einverstanden sein, so beginnt sie ein lockeres Leben, treibt sich in der Nacht mit den jungen Männern herum und erreicht dadurch dass der Vater dem Antragsteller kund thut, seine Bewerbung würde im Wiederholungsfalle nicht abgewiesen werden; der junge Mann bringt nun abermals seine Geschenke dar und diesmal mit günstigem Resultat. Der Bräutigam nimmt nun das Mädchen seiner Wahl nach seiner Hütte; sie sind nun Mann und Weib und machen alle Gebräuche der Verheiratheten mit. Einer jeden Parthei steht es frei sich von der andern zu trennen, jedoch geschieht dies nicht häufig, und fast immer nur dann wenn die Frau dem Manne durch Schelten und Eifersuchtsscenen das Leben sauer macht; der Mann sendet in diesem Falle die Frau zu ihren Eltern zurück, und sie kann, wenn sie einen Liebhaber findet, sich wieder verheirathen. Eine Ausnahme hiervon machen jedoch die verstossenen Frauen der *Tu'u*-Klasse, diese dürfen nie wieder heirathen.

Die Männer der *Tu'u*-Klasse dürfen keine Weiber derselben Klasse heirathen; solche Verbindungen würden nach der Meinung der Eingebornen Krankheiten und Schwäche des Geschlechts herbeiführen. Die Männer dieser Klasse heirathen stets eine Tochter aus der *Keágo hegúa*-Klasse, und die Töchter der *Tu'u*-Klasse heirathen immer Männer aus geringeren Klassen. Die *Tu'u* haben das Vorrecht die schönsten und kräftigsten Mädchen als Frauen auszuwählen. Sollte nach der Verheirathung ein Eingeborner aus einer geringeren Klasse mit der Frau eines *Tu'u* unerlaubten Umgang haben, so wird er vor seiner Hütte an einen Pfahl in aufrechter Stellung angebunden und bleibt ohne Speise und Trank bis er stirbt; der beleidigte *Tu'u* nimmt alles Eigenthum des Uebelthäters an sich und die Frau wird verstossen.

Töchter der *Tu'u*-Klasse welche, ohne verheirathet zu sein, mit einem Insulaner niedriger Klasse unerlaubten Umgang haben, werden dadurch bestraft dass die weibliche Verwandtschaft sie ergreift und ihr Gesicht durch Abbeissen der Nase und der Ohren verstümmelt; solche Mädchen heirathen nie.

Wenn eine Frau sich schwanger fühlt so wird ihr etwa im sechsten Monat der Schwangerschaft um jedes Hand- und Fussgelenk eine Schnur von *Kua* gelegt, woran in kleinen Abständen eine kleine weisse Seeschnecke befestigt ist. Bei der Geburt des Kindes werden diese Schnüre wieder abgenommen. Zur Zeit der Geburt versammeln sich die Weiber der Verwandtschaft in der Hütte und die Grossmutter des Kindes verrichtet in

der Regel die Dienste einer Geburtshelferin. Ist die junge Mutter an einen Eingebornen der *Tu'u-* oder der *Makua*-Klasse verheirathet, so bringt man sie bereits vor der Geburt des Kindes in das Haus des Familienoberhauptes, wo sie noch vier Wochen nach der Geburt des Kindes verweilt. Die Frauen der *Keágo hegúa* bringen ihre Kinder in der Hütte ihres Mannes zur Welt.

Das Kind wird sofort nach der Geburt der Grossmutter zur Pflege übergeben. Dieselbe reibt eine Kokosnuss, presst den Saft aus und kocht diesen dann in einer Kokosschale über einem Kohlenfeuer. Mit der öligen Masse reibt sie sich Hände und Finger ein und formt nun zunächst den Kopf des Säuglings, vergisst dabei auch nicht die Nase des Neugebornen kräftig nach unten zu ziehen, denn dadurch allein kann das Kind später zu einem geschickten Taucher gemacht werden. Nach dieser Procedur wird das Kindlein an die See gebracht und der ganze Körper kräftig gewaschen. Dies alles geschieht am ersten Tage der Geburt; dann wickelt man das Kind in Matten und die Grossmutter (*Kepuga*) setzt sich neben ein Feuer und hält den Säugling möglichst warm; dies dauert zwei Tage, dann übernimmt die Mutter die alleinige Pflege des Kindes. Nach etwa vier Wochen bringen die männlichen Verwandten Kokosnüsse, die weiblichen Mitglieder der Familie bringen Taro und das Zusammengebrachte wird in zwei gleiche Theile getheilt; das Familienhaupt erhält den einen Theil, den andern erhalten die Weiber welche die junge Mutter während dieser Zeit bedienten (*Kama si'i*). Sind die jungen Mädchen etwa 10 bis 11 Jahre alt, so durchbohrt man ihnen die Ohrläppchen, die Nasenflügel und das Septum und die Tätowirung von der Taille bis zu den Knieen wird ausgeführt. Wenn diese Tätowirung fertig gestellt ist, so ist das Mädchen heirathsfähig.

Die Knaben scheinen zur Zeit der Geschlechtsreife keinen besonderen Gebräuchen unterworfen zu sein. Sind sie erwachsen und im Besitz der Mittel eine Frau zu erwerben so geschieht dies wie oben beschrieben. Nach der Verheirathung beginnt die Tätowirung und die Nasenflügel werden durchbohrt, damit sie bei den grossen Festlichkeiten die, aus Schildpatt verfertigten Nasenornamente (*Heraga* oder *Heasaga*) aufnehmen können.

Das Tätowiren spielt nach der Verheirathung eine wichtige Rolle. Es ist vorher erwähnt worden dass die jungen Mädchen bereits vor der Verheirathung vom Gürtel bis zu den Knieen tätowirt werden. Nach der Verheirathung beginnt die allmählige Tätowirung des Oberkörpers und die Vollendung eines jeden Theiles ist die Veranlassung zu Tänzen und Festlichkeiten. Je reiner und schärfer die Zeichnungen nach der Heilung auf der Haut hervortreten, um so höher steigt die Schönheit der tätowirten Person. Eine gut ausgeführte Tätowirung eines jungen Mädchens oder einer jungen Frau ist ein entschiedener Gewinn an Schönheit.

In der nachstehenden Beschreibung des Tätowirens verweise ich auf die Abbildungen in meiner früheren Abhandlung über die Ongtong-Java-Insulaner. [1])

Den verheiratheten Weibern werden zunächst die Arme mit dem Fischmuster tätowirt (*I'a*), dann schreitet man zur Decoration des Rückens. Die drei Mittelstreifen des Rückens heisen „*Soeaku*", diesen folgen rechts und links drei *I'a*; darauf folgt eine von den Schultern bis zum Gürtel laufende gebogene Linie, „*Au-au*".

Nach einiger Zeit wird nun die gestreifte Figur über den Brüsten in Angriff genom-

[1]) Siehe dieses Archiv, Bd. X, pg. 104 sq.

men, sie heist „*Pai-pai*" und nun erst erfolgt die Tätowirung der Stirn, „*Makakaha*", und der Streifen von den Augen bis zum Ohr, „*Kaliu*", der von der Unterlippe übers Kinn bis zum Halse, „*Hamagaga*", sowie das übrige Gesichtsmuster. Nach diesem schreitet man zur Tätowirung der Brüste, die Anordnung der Figuren ist hier willkürlich, niemals fehlen jedoch die Striche zwischen den Brüsten, „*Soeaku*". Die Tätowirung ist vollendet wenn über dem Nabel die zwei kleinen widerhakigen Figuren, „*Imoa*" aufgetragen werden. Manche Weiber lassen sich jedoch nachher noch die Oberhände, die Unterarme und die Beine von den Knieen bis zu den Knöcheln mit verschiedenen Linien, Bändern und anderen Figuren tätowiren, doch ist dies keine Nothwendigkeit, sondern dem Gutdünken einer jeden Frau überlassen.

Das Muster der Tätowirung der jungen Mädchen besteht aus zwei horizontalen *I'a* rechts und links von der Taille; darauf folgt die Doppellinie „*Hi aukoi*", welche von dem Nabel nach rechts und links über die Hüften bis zum After läuft. Die vier pfeilförmigen Ornamente um den Nabel heissen „*Hi agu*". Die dreieckigen, schraffierten Figuren auf der rechten und linken Seite des Bauches heissen „*Hi puru*" und von da erstreckt sich die Tätowirung über Hüften und Gesäss, bestehend aus einfachen Linien, aus *I'a* und aus Zickzacklinien, „*Ogu*". Die beiden Figuren *Hipuru* sind durch drei, neben einander liegende Parallellinien mit kurzen schraffierten Zwischenstrichen verbunden, diese heissen „*Maka manaoa*" und darunter folgt das ganz schwarze Dreieck *Hemiko*, welches den ganzen unteren Theil des Bauches bedeckt. Die Beintätowirung besteht aus den Figuren „*He ogu*", einfache und doppelte Zickzacklinien, dann ein *I'a*, worauf eine gezähnte Linie, „*Hau giho*" folgt; dann folgen Parallellinien welche mit dicht aneinander liegenden Querstreifen ausgefüllt sind, „*He ogu save*", dann kommen Längsfiguren aus abwechselnden dunklen und naturfarbenen Vierecken, „*He ogu laha*", und eine doppeltgezähnte Linie „*Po le pula*".

Die Tätowirung der Männer ist bei weitem nicht so complicirt. Zunächst werden nach der Verheirathung die beiden Linienfiguren auf den Oberarmen, „*Hi pula*" genannt, aufgetragen, dann folgen die diese Figuren verbindenden Linien von den Schultern über beide Seiten der Brust, „*Hi aukoi*"; darnach folgt der Doppelstrich von den Schultern über den Rücken bis zu den Hüften, „*Au-au*", in mehrere *I'a* endend, und auf jeder Seite der Lenden drei Fischfiguren. „*Pe le i'a*". Die Tätowirung der Stirn und des Gesichts hat dieselbe Bezeichnung wie die der Weiber. Damit endet die Tätowirung der gewöhnlichen Leute. Die *Tu'u* haben jedoch die Berechtigung ihren Körper noch weiter verzieren zu lassen. Eine über Brust und Nabel laufende Verzierung wird „*He au*" genannt, ein aus mehreren gezähnten Linien bestehendes Ornament, welches die Wirbelsäule bedeckt, heist „*He ogu*". Oberhalb der Brustwarzen laufen zwei Parallellinien unter der Achselhöhle durch, genannt „*Pai-pai*"; zu jeder Seite der Brustverzierung „*He au*" laufen je zwei „*Heogu*", darauf ein „*Soeaku*" mit einem rautenförmigen Mittelfleck, dann sechs *I'a*. Auf beiden Seiten des Nabels wird ein „*Soeaku*" angebracht und darunter vier *I'a*, welche bis zur Rückenlinie „*Au-au*" reichen. Auch auf beiden Schulterblättern sind je vier *I'a* eintätowirt.

Unverheirathete Männer bleiben lebenslang untätowirt.

Die Gebräuche bei dem Tode eines Eingebornen sind, je nach der Klasse welcher der Verstorbene im Leben angehörte, verschieden.

Stirbt ein *Tu'u* so legt man den Leichnam auf eine Matte und giebt demselben den Häuptlingsstab „*Makasi*" in die rechte Hand. Dann tritt sein Nachfolger an ihn heran,

nimmt den Stab aus seiner Hand und legt an dessen Stelle einen ähnlichen Stab. Mittlerweile strömt das ganze Volk zusammen und es beginnt eine allgemeine Todtenklage welche zwei Tage und Nächte ununterbrochen anhält. Dann hüllt man die Leiche in Matten und verscharrt sie auf dem Beerdigungsplatz „*Samarama*", der für die *Tu'u* allein als Ruhestätte dient. Es erfolgt nun eine weitere mehrtägige Todtenklage in und um das *Hare api*, den Wohnort der Seele des Verstorbenen, und das ganze Volk bereitet ein grosses Fest, theils zu Ehren des Verstorbenen, theils zur Begrüssung des Nachfolgers. Die Priester, resp. die Vermittler zwischen *Aiku* und Menschen, haben bei diesen Feierlichkeiten nichts zu thun, weil sie im Rang unter den *Tu'u* stehen und die Seelen der Verstorbenen direct mit den *Aiku* verkehren. Die Wittwen der *Tu'u* dürfen nie wieder heirathen.

Gesang bei dem Tode eines *Tu'u*:

1.
E a ke marigo u ko kaiau,
e i aro iho gae o i loko keovo.

2.
E a makari'i u ko kaiau,
e i aro iho oga kuga i loko keovo.

3.
E a ke masaga u kou eke hau kaga,
e i aro iho oga i loko keovo.

4.
E a ke aiku i kaiau ke makagi,
e i aro iho oga i loko keovo.

5.
E a ke he'e i kaeau, ke sauri'i,
e i aro iho oga i loko keovo.

1.
Schönes Wetter am Morgen, nehme Kanoe, gehe nach Mitte der Passage.

2.
Morgenstern ist in der Mitte der Passage, halte Wind ab.

3.
Schildkröte sitzt unter Seegras, in der Mitte der Passage.

4.
Aiku, halte Wind ab am Morgen in der Mitte der Passage.

5.
Tintenfisch, halte Wind ab am Morgen in der Mitte der Passage.

In der Aufzeichnung dieses Gesanges und der folgenden habe ich mich genau nach dem mir Vorgesagten gerichtet, ob die Worttheilung eine richtige ist kann ich nicht sagen. Die Uebersetzung ist eine freie, sich möglichst genau an den Urtext anlehnende.

Weit umständlicher geht es bei dem Tode eines *Makua* oder eines ihm im Rang gleichstehenden zu. Zunächst macht man in der Hütte des Verstorbenen ein etwa $2^1/_2$ Meter hohes Gerüst und legt die Leiche darauf. Die Verwandten kommen dann herbei und bedecken den Leichnam mit gewebten Matten, nachdem er mit Gelbwurz und Oel reichlich eingesalbt worden ist. Unter dem Gerüst wird ein Feuer angemacht und nun tritt der *Kaara* heran, ruft die *Aiku* an und entzündet dabei trockene Blüthenhülsen der Kokospalme die er unter das Leichengerüst wirft. Bei der Entzündung jeder einzelnen Hülse nennt er einen Vorfahr des Verstorbenen; auch für jeden der Hinterbliebenen wirft der *Kaara* eine brennende Hülse auf den Haufen. Mittlerweile stimmen die Verwandten eine laute Todtenklage an. Diese heisst „*Va siri kamaga*". Die um das Gerüst versammelten halten Fächer in der Hand. Jeder männliche Insulaner muss einer nach dem andern sich am Gerüst niedersetzen und die Versammelten berühren mit den Fächern seine Arme und Beine, dabei im Chor singend, worauf der Befragte Antwort giebt. Dieser Gesang lautet wie folgt:

Ku'e, ku'e! Rioiga, ko kamágo?	*Ku'e, ku'e!* Werfe es fort! Wo ist dein Vater?
Antwort: *Kou kamágo uoki, e goho seresere.*	Antwort: Mein Vater ist todt, er hatte mich lieb.
Chor: *Ku'e, ku'e! Rioiga; ko kiga go?*	Chor: *Ku'e, ku'e!* Werfe es fort! Wo ist deine Mutter?
Antw.: *Kou kiga go noki, e goho paepae.*	Antw.: Meine Mutter ist todt, sie hat mich gross gezogen.
Chor: *Ku'e, ku'e! Rioiga, kiki pu kagä.*	Chor: *Ku'e, ku'e!* Werfe es fort! Wo ist dein Grossvater.
Antw.: *Kiki pu kagä, sei keai oga agäge.*	Antw.: Mein Grossvater, ich sehe ihn nicht mehr.
Chor: *Ku'e, ku'e! Rioiga, kiki pu haige.*	Chor: *Ku'e kue!* Werfe es fort: Wo ist deine Grossmutter.
Antw.: *Kiki pu haige, oriori sei ku'u moilaro.*	Antw.: Meine Grossmutter, sie hat mich stets getragen.
Chor: *Ku'e, ku'e! Rioiga; sio a ave?*	Chor: *Ku'e, ku'e!* Werfe es fort! Wo ist deine Schwester?
Antw.: *Siu u ave pure so'o'ia ke mougohare.*	Antw.: Meine Schwester ist allein im Hause.
Chor: *Ku'e, ku'e! Rioiga; ko kaigo.*	Chor: *Ku'e, ku'e!* Werfe es fort! Wo ist dein Bruder?
Antw.: *Kou kaigo kere go a au ke voi hare.*	Antw.: Mein Bruder ist nach einem andern Haus gegangen.
Chor: *Ku'e, ku'e! Rioiga; ke hegua?*	Chor.: *Ku'e, ku'e!* Werfe es fort! Wo ist dein Land (Grundstück)?
Antw.: *Ai pei aku kou hegua, o gohe ai umake, aie gau gä iä e uli oli.*	Antw.: Ich gehe nach meinem Land, ich werde dort sterben, ich werde immer dort bleiben.

Wenn einer sämtliche Fragen wie oben beantwortet hat, so nimmt der nächste seinen Platz ein und so geht es fort bis Alle dasselbe durchgemacht; kleine Kinder, die noch nicht sprechen können, werden von einem Verwandten auf den Schoss genommen und diese sagen die Antworten für sie. Versäumt ein Insulaner diese Ceremonie, so zieht er sich den Hass des Verstorbenen zu und dessen Seele hat keine Ruhe bevor sie den Säumigen durch dessen Tod bestraft hat. Nach zwei Tagen wird die Leiche von dem Gerüst herabgenommen und nach dem Eingang des *Hare a iku* getragen; hier legt man sie nieder und einer der *Makua* tritt heran und ruft KERUAHINE an, die Seele des Verstorbenen nach *Va e lagi* zu begleiten, damit sie glücklich dort ankomme. Hört KERUAHINE diese Bitte gnädig an, so gelangt die Seele nach *Va e lagi*, im entgegengesetzten Fall schleudert KOKO E LAGI die schutzlose Seele unter Donner und Blitz nach *Muliaau*, von wo sie niemals wieder zurückkommen kann. Nachdem diese Anrufung beendet ist, bringt man zwei Holzrahmen herbei, welche aus zwei Längsstäben von der Länge der Leiche bestehen und aus Querstücken etwa 75 cM. breit. Einer der Rahmen wird unter die Leiche geschoben, der andere auf dieselbe gelegt; nun werden Arme und Beine an diese Rahmen festgeschnürt, die Leiche alsdann mit Matten umwickelt und man bringt den Leichnam so nach dem Begräbnisplatz *Keave* wo er in ein bereits hergestelltes Grab (*ke lua*) gelegt wird. Das Grab wird nun zugeschüttet und alle Verwandte bleiben an diesem Tage auf und um dasselbe sitzen; erst bei Sonnenuntergang gehen sie nach ihren Hütten. Am folgenden Tage richtet man zu Häupten des Grabes einen Stein auf (*Lou pao*), salbt ihn mit Kokosöl und Gelbwurz und umwindet ihn mit gelb gefärbten Pandanusblättern und mit Keimblättern der Kokospalme, oder überdacht auch wohl Stein und Grab mit einem einfachen Schutzdach aus Pandanusblättern. Die Wittwen des verstorbenen *Makua* begeben sich nach der Beerdigung nach dem Meeresstrande, überdecken ihren Kopf mit einem Flechtwerk aus Kokos-

blättern und irren nun von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang am Meeresufer umher, so lange bis sie eine Schaar von Delphinen ankommen sehen; erst dann ist es ihnen erlaubt wieder am Tage in ihren Hütten zu wohnen. Während der Zeit dieses Umherirrens vermeiden die Männer aufs Möglichste den Wittwen zu begegnen; sehen sie dieselben ankommen so verstecken sie sich schleunigst im Gebüsch, bis sie vorüber sind. Bei eingebrochener Nacht gehen die Wittwen so geräuschlos wie möglich nach ihren Hütten und ruhen dort während derselben, vor Sonnenaufgang treten sie jedoch ihre Wanderung wieder an.

Bei Leichenfeierlichkeiten zu Ehren eines *Makua* wird auch noch folgender Gesang gehört, nicht im Trauerhause selbst, sondern vor demselben. Derselbe wird von den Anwesenden fortwährend wiederholt solange die Leiche im Hause verweilt und lautet:

1.

A o ia e! Lai, lai, lai!
I ila mai ke kamagu, e pubu e maka'a e piliga;
e sona hoi! Lai, lai!

2.

A o ia e! Lai, lai, lai!
I ili mai ko kiga ga; e pubu etc.

3.

A o ia e! Lai, lai, lai!
Tua reaka, e pubu etc.

4.

A o ia e! Lai, lai, lai!
I ila mai soesoe; e pubu etc.

1.

A o ia e! Lai, lai, lai! (Ein Ausruf ohne besondere Bedeutung).
Es sorgt für dich dein Vater, bereitet *pubŭ* und *makaa* und *piliga* (ein aus Taro, Kokosnuss und anderen Sachen bereitetes Essen). Hebe es auf!

2.

Es sorgt für dich deine Mutter; bereitet etc.

3.

Seele des Häuptlings, bereitet etc.

4

Es sorgt für dich das „*soesoe*", bereitet etc.
(*Soesoe* ist ein Halsband aus geflochtenem Pandanusblatt, worin die Seele des Verstorbenen wohnt.)

Die Leiche eines *Keágo hegúa* wird nach kurzer Todtenklage der Verwandten, ohne weitere Ceremonien, im *Keave* beerdigt und die Seelen der Verstorbenen gehen ohne Ausnahme nach *Muli a au*.

Sämtliche Weiber werden nach dem Tode wie die *Keágo hegúa* begraben und alle weibliche Seelen gehen nach *Muli a au*, mögen die Weiber im Leben an ein Mitglied höherer Klassen verheirathet gewesen sein oder nicht. — Ich will hier noch bemerken dass „*Muli a au*" wörtlich übersetzt „Ende des Riff's" heisst.

Die Wittwen der *Keágo hegúa* führen nach dem Tode ihrer Ehemänner ein nicht beneidenswerthes Leben. Nachts ist es ihnen zwar erlaubt nach den Hütten zu kommen um dort zu ruhen und man stellt ihnen auch Nahrungsmittel bereit, aber vor Sonnenaufgang müssen sie in den Wald, auf dem unbewohnten Theil der Insel, hinter dem Begräbnissplatz *Keave* und dem Hause *Kui's* in *Kelahu*. Den Kopf verhüllen sie mit Matten, so dass sie unkenntlich sind, und bleiben im Walde so lange es Tag ist mit Niemand verkehrend; es ist ihnen nicht erlaubt sich im Meere zu baden und etwaige Regenschauer sind ihr einziges Reinigungsmittel. Diese Trauerzeit dauert sehr lange, etwa zwanzig Mondmonate. Nach vollendeter Trauerzeit kommen sie wieder zum Vorschein und können sich, wenn sie einen Liebhaber finden, wieder verheirathen. — Ich glaube jedoch nicht zu irren wenn ich annehme dass diese Lebensart der Wittwen der *Keágo hegúa*, namentlich wenn sie noch jung und hübsch sind, nicht ganz so zurück gezogen ist wie man angiebt. Wohl ist es nicht erlaubt den unbewohnten Theil der Insel zu betreten, die gewöhnlichen Eingebornen halten sich aus

Furcht vor dem Häuptling fern, aber derselbe gewährt Besuchern gern die Erlaubnis, obgleich diese nichts von den herschenden Gebräuchen kennen. Ich habe mehrmals die Inseln in Begleitung eines *Tu'u* durchstöbert und traf dabei auf Weiber die durchaus nicht scheu und zurückhaltend waren, obgleich ich zur Zeit nicht wusste warum sie sich dort aufhielten.

Alljährlich, etwa im Monat März, versammeln sich alle Insulaner auf Geheiss des obersten *Tu'u*, auf der Hauptinsel um das jährliche Fest zu Ehren der *Aiku* und der Ahnen zu feiern. Sind Nahrungsmittel reichlich vorhanden dann dauert das Fest ungefähr sechs Wochen, jedoch immer wenigstens vier. Das Fest selbst wird „*E Saga*" genannt und die Feier besteht in Gesängen und Tänzen woran jeder theilnimmt.

Zunächst versammeln sich die Kinder jeden Abend im *Hare api* und singen einen Gesang, der „*He lagi*" genannt wird. Darauf versammeln sich die Männer und Weiber jeden Nachmittag auf dem Platz „*Marae Kalagiu*"; die Männer sitzen in der Mitte des *Marae* und stimmen einen Gesang an, wobei sie mit den Händen klatschen; die Weiber tanzen im Kreis rings um sie herum; Kinder dürfen bei diesem Tanz nicht anwesend sein. Hat dies eine Zeitlang gedauert, so tanzen die jungen Männer zu dem Gesang der alten Männer und die Weiber sitzen im Kreise und sehen zu.

Zu Ehren der verschiedenen *Aiku* werden Tänze mit Gesangbegleitung aufgeführt, bald von den Weibern, bald von den Männern. Die Bildnisse der *Aiku* werden im Freien aufgestellt, bekränzt und mit Matten umwunden; Processionen bald von Kindern, bald von jungen Mädchen oder Jünglingen, oder auch von alten Männern oder Weibern, ziehen singend vorüber, und ein jeder Theilnehmer salbt sich den Körper reichlich mit Gelbwurzöl und schmückt sich mit Blumen und gelbgefärbten Pandanusblättern. Die eigentliche Arbeit ruht jedoch nie, vom Morgen bis Mittag wird die tägliche Arbeit verrichtet; Nachmittag und Abend ist die Zeit der Feste, an mondhellen Abenden dauern sie bis zum frühen Morgen.

Einige der Gesänge lasse ich hier folgen:

„*He lagi*"

Gesang der Kinder bei dem „*E Saga*"-Fest.

1.

E u hoi moi ha'a'oki
O omea pehä oki ohiohiohi e uhela moi ha'a'oki o.
Mea ne he okioki ohiogei.

1.

Mädchen: Wann wirst du mich heirathen?
Knaben: Wir wollen heirathen, aber was wird der Vater sagen. Komm zu ihm dann werden wir heirathen.

2.

E o sui kanaka, iou hagua rei, ki ohioke avaga, anaku e kama lahoi uhoi moi, ha'a'oki umea pe he oki oki ohio.

2.

Vertauschet Männer, mein Land hier; heirathet mich, ich sehe viel besser aus, von einer andern Insel, ich werde heirathen.

3.

E o sui kanaka mokou agei, kia ia ra uro sopo au la kuo, losi laoi ohio mai ha'a'oki, o mea pe he oki oki oho, iaoi uhele moi ha'a'oki.

3.

Vertausche, verlasse Mann, er hat einen kahlen Kopf, heirathe mich, ich bin viel schöner, gross gewachsen, von einer andern Insel, komme zu mir, heirathe mich.

„*Ke mao*".

1.

E gi tu'u, há kanaka, ike naka'a Aukuä a pugi noi oga ikue uvia ago ke sau kemaromo, i'e ku ku.

1.

Ein Mann steht am Ende von *Aukŭä* (eine gewisse Insel), die Seelen sind um ihn herum, die Seelen der Todten, am Tage.

2.

E gi tu'u, pugakai, ike maka'a Aukuä etc.

2.

Pugakai steht am Ende von etc.

(Pugakai ist der ursprüngliche Name des jetzigen Häuptlings. Als Knabe war er sehr krank, eine Besserung trat ein während eines Gewitters, man nannte ihn seitdem Uila (Blitz).

3.

E gi uhu, iaiho ke mao ike aro Aukuä etc.

3.

Der diesen Gesang erdacht steht am Ende von *Aukuä* etc.

„*Sua melle*".

Dies, sowie das darauf folgende Lied werden zu Ehren des *Aikŭ* „*Kapŭ lau lagi*" gesungen. Die Worte sind den heutigen Insulanern unverständlich.

Kava'e la ri'i, moiku'u, moikŭ'u, moliu, moliŭ.
A ku ua ihohogae. Mara mai a kusia maugaoro.
Ia ri'i mai mauga a kariava.

„*La hoi*"

I la haiä, ga mua ai
I la haiä, ga mua ai mamagu
I la haiä, ga mua ai mamaga
I la haiä, e kan oro ike igaho
I la haiä, ga mua ai, i gaho. [1])

Erzählungen der Eingebornen.

In alten Zeiten waren die Bewohner der Insel unsterblich, d. h. wenn sie alt wurden und schwach, starben sie einen Scheintod aber Keruahine erweckte sie zu neuem Leben in verjüngter Gestalt. „*Keiolo*" (die Ratte) und „*Ke mo'o*" (die Eidechse) geriethen in Streit, und die Eidechse lief an einem Pfosten des *Hare a iku* empor und verspottete die Ratte. Diese sagte zu der Eidechse sie solle von dem Pfosten herunterspringen, dies that sie und lag anscheinend todt am Boden. Darüber freute sich die Ratte und rief ihren Freunden, den Männern, laut zu: „Kommt herbei die Eidechse ist todt." — Die Eidechse war aber nicht todt, und als die Männer herbeikamen sprang sie auf und tödtete die Ratte, darauf ging sie in den Wald und verkündete ihren Freunden, dem Ungeziefer, dass die Ratte todt sei.

Seit jener Zeit sterben die Männer, welche Freunde der Ratte waren, aber das Ungeziefer im Walde, die Freunde der Eidechse, stirbt nie.

[1]) *Gaho* ist der Bonito-Fisch.

Die Sage von dem „*Va'a iku*" (Geistercanoe).

Wenn KERUAHINE aus irgend einem Grunde erzürnt ist so sendet sie das Geisterkanoe „*Kegoagoa*". Dies ist ein Kanoe mit Segel; wenn es dem Strande nahe ist verschwindet es. Die mit dem *Kegoagoa* gekommenen Geister gehen nach dem *Hare a iku* und erkundigen sich bei KERUAHINE nach deren Wünschen. Diese gebietet dann die Insulaner zu tödten oder mit Krankheiten zu behaften und die Geister verbreiten sich über die ganze Gruppe und führen die Gebote KERUAHINE's aus; sie verlassen die Insel erst nach einiger Zeit in dem Kanoe und verschwinden über See in einem Regenbogen. Dann nimmt die Krankheit nach und nach ab.

Der Webeapparat (*Mehau*) der Ongtong-Java-Insulaner unterscheidet sich durch nichts von ähnlichen Apparaten aus Sikaiana (Stuart-I.), Nukumanu (Tasman-I.), Tau'u (Marqueen-I.), Nuguria (Fead-I.) und Pikiram (Greenwich-I.). Die Webeapparate aus Sonsol, Ruk, Nukuor und Mortlock, obgleich sie nicht so breite Gewebe herstellen, sind ganz ähnlich zusammengestellt. Der von EDGE PARTINGTON, Taf. 160, I. abgebildete Apparat aus Santa Cruz besteht ebenfalls aus denselben Theilen.

Dr. FINSCH ist der Ansicht, dass bei allen diesen Apparaten, wie auf Kushaie, ein Kettenbock zur Herstellung der Kette nöthig ist. Auf Ongtong-Java, Sikaiana, Nukumanu, Tau'u, Nuguria und Pikiram, die ich persönlich besucht habe, kennt man, wie ich bestimmt weiss, den Kettenbock nicht und versteht sich ohne denselben zu helfen.

KUBARY, der die Webeapparate der Karolinen mehrfach beschrieben, erwähnt für dort keinen Kettenbock und ich glaube auch nicht, nach dem was ich anderswo gesehen, dass ein solcher dort Verwendung findet, obgleich FINSCH der Ansicht zu sein scheint, KUBARY habe diesen Apparat übersehen, was allerdings nicht recht verständlich ist für denjenigen der mit der Art und Weise KUBARY's, jede Kleinigkeit, möge sie noch so gering sein, zu erwähnen, bekannt ist. Der Kettenbock scheint für Kushaie typisch zu sein. Auf die Herrichtung der Kette auf den von mir besuchten Inseln werde ich später zurückkommen.

Die einzelnen Theile des Webeapparats auf Ongtong Java folgen in nachstehender Anordnung. Die Kettenfäden (*Hau*) sind um zwei runde Hölzer geschlungen, welche etwas länger sind als die Breite der herzustellenden Matte. Diese beiden Hölzer werden *O* genannt. Das eine wird mittelst einer Schlinge oder eines Bandes, an beide Enden des *O* verbunden, an einen Pfosten befestigt; das andere Holz hat ein ebensolches Band, welches der auf dem Boden sitzende Weber um die Taille legt, wodurch er es in seiner Macht hat die Kettenfäden straff anzuziehen; diese Schlingen werden *Ku'u* genannt. Dem Weber zunächst sind zwei etwa 2—3 cM. breite Bambusstäbchen (*Api*) durch die Kettenfäden geschoben, so dass sie diese in eine obere und in eine untere Lage trennen. Dann folgt ein dünner Stock (*Ka'o*) an dem, durch eine fortlaufende Fadenschlinge (*U'a*), die untere Kettenlage befestigt ist, so dass, wenn das Stöckchen gehoben wird, die untere Kettenlage über die obere gehoben wird, und man dann das Schiffchen (*Si'ia*) mit dem Einschlagfaden (*Ogo si'ia*) von rechts oder links hindurch stecken kann. Hinter dem *Ka'o* folgt ein ziemlich dicker Holz-

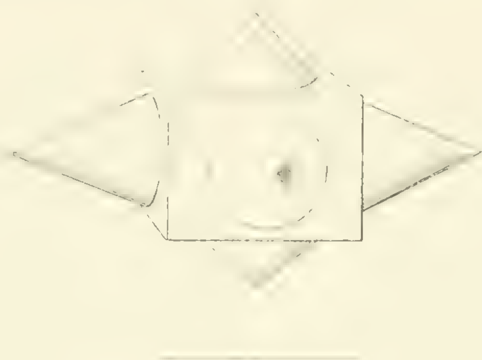
stab, manchmal auch ein dickes Stück Bambusrohr (*Pŏrögŭ*) welches die Kette trennt und mit dem *Ka'o* zusammen dazu dient, die Kettenschichten abwechselnd zu heben und zu senken. Nach dem *Pŏrögŭ* folgen abermals zwei schmale *Api* wie zu Anfang. Zu dem Webeapparat gehört ferner noch ein schwertartiges Instrument (*Lága*) welches der Weber in der rechten Hand hält und damit die Kettenfäden trennt so dass er das Schiffchen bequem durchschieben kann, ferner auch um damit den durchgeschobenen Einschlagfaden fest an die vorhergehenden anzudrücken.

Die Herstellung der Kette erfolgt nun folgendermassen. Die einzelnen Theile des Apparates werden theils in den Fussboden der Hütte fest eingesteckt, theils von Gehilfen in Position gehalten. Zunächst schlägt man in den Fussboden die zwei *O* fest ein, etwas weiter aus einander, als die Hälfte der Länge der herzustellenden Matte beträgt; manchmal nimmt man statt der *O* auch zwei dickere Stöcke und ersetzt sie später durch die *O*. Von unten anfangend legt man nun den Faden um diese Stäbe, schiebt aber zugleich die übrigen Theile des Apparats mit hinein, nämlich die vier *Api* (je zwei), den *Káo* und den *Pŏrögŭ;* der *Káo* wird gewöhnlich auch in den Fussboden eingeschlagen, die übrigen Theile von Gehilfen festgehalten. Der Faden wird nun so umgelegt dass er abwechselnd über oder unter den *Api* und dem *Pŏrögŭ* läuft, wodurch die Kette in zwei Lagen getrennt erhalten bleibt.

Höchst sinnreich ist nun die Anordnung wodurch bewirkt wird, dass man die untere Kettenlage abwechselnd über die öbere heben und darunter senken kann. Dies wird bewirkt durch den dicken Stab *Pŏrögŭ* und das Stäbchen *Ka'o* mit den Schleifen *U'a*. Alle Kettenfäden laufen unter dem Stab *Ka'o* fort, jeder zweite Kettenfaden wird durch eine lose Schlinge an den *Ka'o* befestigt, so dass der Weber es in seiner Macht hat durch Heben des *Ka'o* die untere Kettenschicht über die öbere zu heben. Der Weber setzt sich auf den Fussboden und spannt die Kettenfäden wie oben beschrieben an. Ihm zunächst liegen die beiden schmalen Latten *Api* die an beiden Enden durch einen Faden mit einander verbunden sind. Er fasst nun mit der einen Hand den Stab *Ka'o* und hebt denselben, wodurch die untere Kettenlage über die öbere empor gehoben wird, nun steckt er das breite, dünne und sehr glatte Schwert, *Laga*, durch die entstandene öbere und untere Schicht und dreht dasselbe um, so dass die Kanten nach oben und unten stehen, nun schiebt er das Schiffchen mit dem Einschlagfaden durch, legt das Schwert flach und schlägt den Faden leise an worauf er das Schwert herauszieht. Jetzt schiebt er den *Pŏrögŭ* etwas von sich ab, ebenso den *Ka'o* wodurch er bewirkt dass die frühere obere Kettenlage die untere wird; das Schwert wird wieder durchgesteckt, ebenso das Schiffchen, und der Einschlagfaden angetrieben. *Pŏrögŭ* und *Ka'o* schiebt der Weber nun an sich heran, hebt den *Ka'o* so, dass die Kettenlage wieder nach oben kommt und auf diese Weise geht es nun fort bis die Matte fertig ist. Ein geschickter Weber kann in drei bis vier Arbeitstagen, jeden von Sonnenaufgang bis Mittag gerechnet, eine Weibermatte fertig stellen.

Wie ich in meiner ersten Abhandlung erwähnte, läugneten die Eingebornen lange Zeit das Vorhandensein von Waffen, bis ich gelegentlich in ihren Hütten einfache und mehrzinkige Speere entdeckte. Ganz neuerdings ist mir von dort noch eine weitere Waffe bekannt geworden, welche in ihrer Art eigenthümlich ist, nämlich eine Wurfwaffe welche „*Gipugipu*" genannt wird. Dieselbe besteht aus einem etwa 15 cM. langen und 10 cM. breiten und dicken Holzblock, an deren Enden, wie an den vier Seitenflächen, kegelförmige

Spitzen geschnitzt sind; das ganze Instrument ist aus hartem, schwerem Holz gemacht. Beim Gebrauch fasst der Werfende den einen der, etwas längeren Endkegel mit der Hand und schleudert den *Gipugipu* nach seinem Widersacher.



I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

XLIX. Geschichte der Insel Formosa. (Erklärung). In einer Besprechung meiner „Geschichte der Insel Formosa" durch Herrn Professor Schlegel findet sich auf Seite 157 des zehnten Bandes dieser Zeitschrift die Insinuation, „der ganze Aufsatz sei ein Tendenz-Artikel, der nur geschrieben ist, um den...... Einfall der Japaner in Korea und China und die Vergewaltigung Formosas zu beschönigen. Um dafür einen geschichtlich sittlichen Grund zu finden, hat der Verfasser die Theorie aufgestellt, Formosa wäre von Liukiu aus kolonisiert." Da die geehrte Redactions-Commission mir „eine Zurückweisung des ungerechter Weise gemachten Vorwurfes" gestattet hat, so erkläre ich hiermit:

1) Mein ziemlich umfangreicher „Aufsatz" ist, wie Herr Professor Schlegel wissen musste, ein „erweiterter Vortrag", der am 26. Juni und 25. September 1895 in Tōkyō gehalten, aber erst anderthalb Jahre später, im April 1897, gedruckt wurde. Mit einem „Tendenzartikel" hat man es wohl eiliger.

2) Die Auflage der „Mittheilungen", in denen meine Arbeit erschien, beträgt nur 475 Exemplare, die fast alle an die Mitglieder und befreundete Gesellschaften vertheilt werden und sonst in ganz Europa nur bei einem einzigen Buchhändler zu haben sind. Für „Tendenzartikel" wählt man wohl einen weniger verborgenen Erscheinungsort.

3) Die Unterstellung, dass die seit 25 Jahren rühmlichst bekannte Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens ihre „Mittheilungen" zu politischen Agitationen im japanischen Interesse hergiebt, bedarf wohl keiner Widerlegung.

Dr. Ludwig Riess,
Professor der Geschichte an der
Kaiserlichen Universität zu Tokyo.

Tokyo, den 26. Mai 1898.

L. Ueber die kleinen Füsse der Chinesinnen, über die schon mancherlei mehr oder weniger Zutreffendes geschrieben, begegneten wir neuerdings wieder einer Notiz im Feuilleton der Allg. Ztg. (München) vom 16 Aug. 1898, die ersichtlich auf Mittheilungen in der Franz. Zeitschrift „l'Illustration" fusst. Was hier über die Form der Missbildung etc. gesagt wird ist richtig, aber seit Langem allbekannt; dagegen leiden die Angaben über die Entstehung der Sitte an bedenklichen Schwächen. Es dürfte daher angezeigt sein darauf hinzuweisen dass auch über diesen Gegenstand sich in dem, von uns schon wiederholt in diesen Blättern citierten „Nederlandsch-Chineesch Woordenboek", von Prof. G. Schlegel, Deel IV, (Leiden E. J. Brill, 1890) pg. 839 sq., s. v. „Voetje", sich alles Wissenswerthe betreffs der Entstehung der Unsitte etc. gesagt findet. Der, leider nur geringen Verbreitung halben, welche sich das genannte Werk ausserhalb der Niederlande erfreut, lassen wir das Hauptsächlichste hier im Auszug folgen.

Der Ursprung der Sitte verliert sich im Dunkel, doch wird selbe durch die Chinesen meistens dem berüchtigten Nebenweibe Tat-ki (nicht *Ta-ki*, und nicht Kaiserin wie in der beregten Notiz steht) des Kaisers Tcheou, aus der Schang-Dynastie, (1146

v. Chr.) zugeschrieben. Von ihr wird berichtet dass sie eine verwandelte Fuchsin oder ein Fasan war, nur ihre Füsse waren nicht verwandelt (sie hatte also keine Klumpfüsse, wie in der Allg. Ztg. gesagt wird) und umwand sie diese daher, um sie zu verbergen, mit Zeugstreifen, welche Mode durch die Hofdamen nachgeahmt wurde. Mancherlei Mittheilungen betreffs dieses Gegenstandes finden sich in „Notes and Queries on China and Japan" II pg. 27 & 43; dem dort Gesagten zufolge entstand diese barbarische Mode erst während der Tang-Dynastie (10 Jahrh. n. Chr.); ein anderer Berichterstatter verlegt indessen den Ursprung in die Zeit der „fünf Dynastien" (975 n. Chr.), sie war aber bis zu den Perioden *Hi-ning* und *Youen-foung* (1068—1078) nur in geringem Schwang, breitete sich jedoch von diesem Zeitpunkt an mehr und mehr aus, bis dass man es hernach einer Schande gleich achtete der Sitte nicht zu folgen. Zur Stütze der letzteren Angabe weist ein anderer Chinesischer Schriftsteller darauf hin, dass die alten Dichter wohl von den schlanken Taillen, nicht aber von zierlichen Schuhen, und wohl von kleinen Händen, nicht aber von kleinen Füsschen sprechen, und schliesslich findet sich bei noch einem andern Schriftsteller gesagt, dass die Angabe, als solle diese Mode von Tat-ki herrühren, einfach eine Täuschung blinder Chronisten ist und dass es lächerlich sei dass Gelehrte jemals dieser Angabe Glauben geschenkt haben.

Die Chinesen beklagen sich über die Tyrannei der Mode nicht minder wie wir und bei einem Chinesischen Schriftsteller begegnen wir dem folgenden Stossseufzer: „Wir wissen nicht wann die Frauen be„gannen ihre Füsse zu binden; aber wenn das Kind „kaum vier oder fünf Jahre alt, lässt man es, obgleich „frei von jeder Schuld und Missethat, namenloses „Elend erleiden, und Gott mag wissen, zu welchem „Zweck dies Binden geschieht."

Kaiser Kanghi verbot 1664 diese Unsitte, aber die Mode erwies sich mächtiger als er und schon 1668 war man genöthigt das Verbot wieder aufzuheben.

Soweit die Mittheilungen bei Schlegel, aus den letzten Zeilen sieht man dass die amerikanischen Missionäre, von denen die mehr beregte Notiz erzählt, mit ihrem Gesuch an den Kaiser, die Sitte verbieten zu wollen, etwas sehr „post festum" kamen. Ob deren Gesuch wirklich in einem „silbernen Behälter" dem *Tsung li yamen* für den Kaiser überreicht wurde, scheint uns zweifelhaft, da, so viel uns bekannt, alle vom Kaiser ausgehenden oder an denselben zu richtenden Schriftstücke mit gelber Seide umhüllt sein müssen.

LI. Skizzen aus West Borneo von E. L. M. Kühr. Im IXten Bande dieses Archivs, pg. 137/38 haben wir einen kurzen Auszug aus der ersten Serie dieser interessanten Skizzen gebracht. Seitdem sind zwei weitere Serien durch den Herrn Verfasser veröffentlicht (Bijdr. tot de Taal-, Land- en Volkk. van N. I. 6de volgr. deel II & III), auf welche wir ihres hohen ethnographischen Werthes halben hier ebenfalls hinweisen möchten.

Zuerst handelt Verfasser über „Menschenopfer" und beantwortet die Frage, ob solche noch heutigen Tages durch die Dajaks gebracht werden, in bejahendem Sinne, indem er nachweist dass der Ursprung dieser Opfer in der Furcht vor der Geisterwelt, von der der Dajak sich fortwährend und überall umgeben wähnt, und zumal in der Furcht vor den Geistern der Vorfahren, die seiner Meinung nach im Jenseits unter denselben Bedingungen als auf Erden leben, wurzelt. Für die in Folge hohen Alterthums, oder Krankheit Gestorbenen, oder beim Ausroden einer Waldstrecke behufs Anlage eines Feldes, durch herabfallende Aeste getödteten, wird bei den Dajak im Stromgebiet des Melawi nach Verlauf einiger Monate ein Schuldgefangener (*pandeling*) oder Sklave geopfert. Aus Furcht vor der Niederländischen Regierung geschieht dies jetzt heimlich, und waren während des Verfassers Amtsführung im Sub-Bezirk Melawi vier Fälle zu seiner Kenntnis gekommen, deren Thäter aber, Mangels an Beweisen halben, nicht verfolgt werden konnten. Aus dem Munde eines Malaien von Landak erhielt er die Schilderung eines solchen Opferfestes, die er zum Besten giebt und bei deren Lesen sich uns die Haare sträuben.

Dieser Mittheilung schliesst sich als N°. VI eine über Ordalien und Eide an. Nach der Anschauung des Dajak ist es nicht nöthig die Rechtsprechung in einer Streitsache, resp. Anklage aufzuschieben, weil keine Beweise erbracht werden können. Fehlen auch irdische Zeugen, einer der himmlischen: Sonne, Mond und Sterne, die Geister der Ahnen und die, unter dajakischen Namen versteckten Hindu-Javanischen Gottheiten Pĕtara (Batara), Duwata oder Djubata (Déwata), Sĕngiang (Sang Jang) und Sĕngiang Burung, Soma Maharata etc., wird schon seinen Einfluss in der Bestrafung der Schuldigen äussern. Von dieser Ueberzeugung ist der Dajak denn auch dermaassen durchdrungen, dass er im Gefühl seiner Unschuld oder seines guten Rechtes, in übler Laune einen Mord verübt, falls durch europäische oder inländische Richter die Rechtsprechung in seiner Sache verzögert wird. — Von den, dem Verfasser bekannten Ordalien oder Gottesurtheilen (auch unser Eid ist, wie er sagt, nichts anderes) schildert der-

selbe das bei der Rechtsprechung über Diebstahlsfälle angewandte „*boadji*" der Semaruwa-Dajaks im Nordwesten des Bezirkes Landak, wo unter Beobachtung gewisser Ceremonien die Entscheidung durch zwei Stücke Rindenfaserschnur, welche in mit Wasser gefüllte Tassen, für jede Parthei eine, gelegt werden; derjenige dessen Schnur an der Oberfläche treiben bleibt ist unschuldig, während der, dessen Schnur untersinkt als schuldig erklärt wird. Alle Ordalien in West-Borneo werden abgehalten bevor die Sonne im Zenith steht. Für die Rechtsprechung in, Ehebruch und Diebstahl von hohem Werth betreffenden Fällen wurde früher, besonders wenn es sich um Häuptlinge oder sehr wohlhabende Personen handelte, das *sĕlam aër* (*arei*), die Tauchprobe bei einer Anzahl Stämme angewandt. Sie wurde durch Stellvertreter beider Partheien derart ausgeführt dass diese sich ins Wasser begaben und den Kopf unterhalb eines, einen Theil der Oberfläche des Wassers bedeckenden Brettes hielten; derjenige dessen Stellvertreter zuerst den Kopf aus dem Wasser erhob um Athem zu schöpfen, wurde als schuldig angesehen. Einige interessante dem Verfasser mitgetheilte Sagen betreffs dieses Gottesurtheils finden wir hier wiedergegeben. — Das gegenwärtig bei allen Stämmen im Westen Borneo's gebräuchliche Gottesgericht ist das „*njabung manuk*" d. h. der Hahnenkampf; ein Kampfhahn gehört daher auch meist immer zum Inventar einer Familienwohnung. Der Kampf findet in dem Raum der Wohnung, welcher für den Empfang der Gäste dient oder auf dem Erdboden statt. Von weiteren Ordalien, die unter den Ot-Danom des oberen Melawi-Gebietes noch gebräuchlich, erwähnt der Verf. noch: *nĕpak njatung apoi*, die Harzprobe wobei der Beschuldigte mit der flachen Hand auf, in eine flache Schüssel gegossenes oder über ein plattes Holzstück ausgebreitetes glühend heisses *Damar*, Harz, schlägt; verbrennt er sich nicht oder nur wenig so ist er unschuldig. — Bei der Laufprobe wird auf einigermaassen geebnetem Pfade von ungefähr 2 M. Breite bei cca 100 M. Länge, durch die, die Partheien vergegenwärtigenden zwei Personen ein Wettlauf abgehalten; wer zuerst das Ziel, eine am Ende des Weges in den Boden gesteckte Lanze, erreicht ist unschuldig; kommen beide zugleich an so wird dessen Unschuld als erwiesen erachtet der den höchsten Punkt am Lanzenschaft ergriffen. — Als letztes Ordalium erwähnt Kühr das *bĕpities* oder *berpitjies*, nach den dabei zur Verwendung kommenden, bekannten chinesischen Kupfer-Münzen benannte. Zwei derselben, wovon die eine blank geputzt, werden in einen Topf Wasser, das mittelst Asche getrübt ist, geworfen; holt der Beklagte das gereinigte Stück heraus, so ist er unschuldig. Betreffs eines Falles der Anwendung dieses Gottesgerichtes theilt Verf. eine ergötzliche, in einem Liebeshandel gipfelnde Geschichte mit; die Beklagte, welche das Zeugnis ihres Umganges nicht mehr verbergen konnte, verschwieg trotz allem den Namen ihres Geliebten und behauptete von einem Geist im Traum umfangen zu sein; beim zum Schluss angewandten Gottesgericht griff sie die gereinigte Münze! — — —

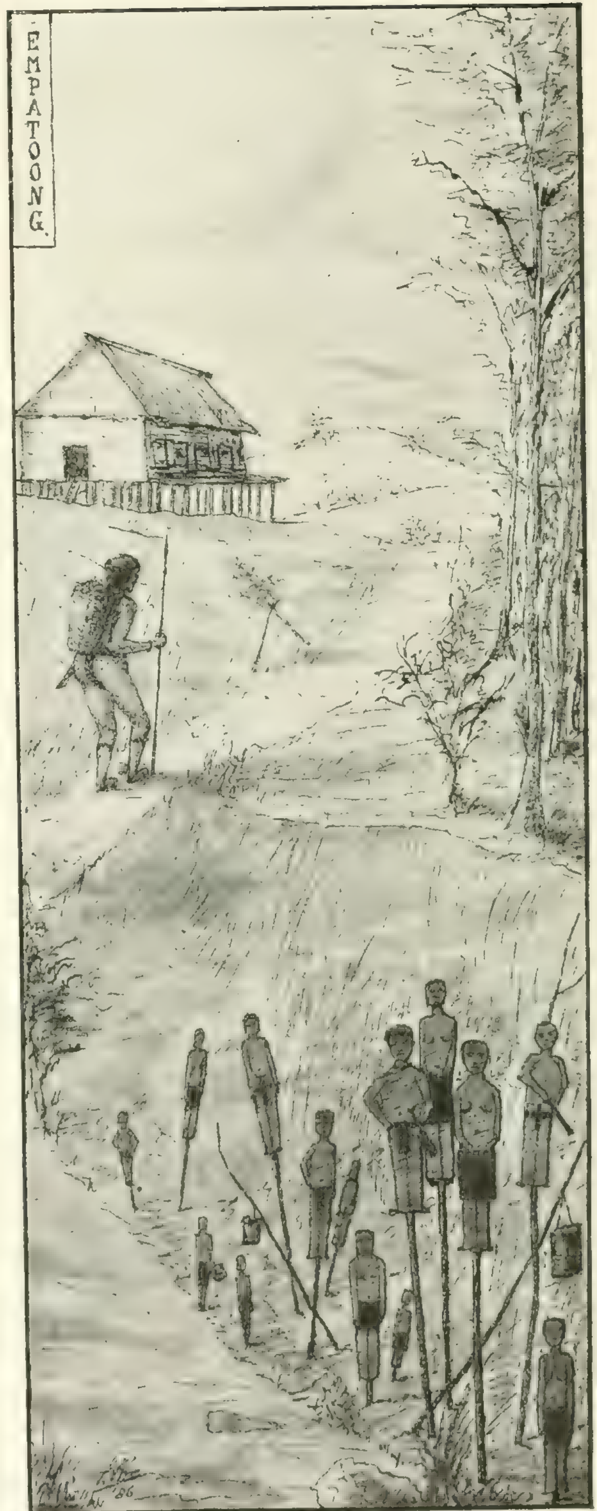
Gerichtliche Eide kennt der Dajak nicht, was durch ihn vor den europäischen Gerichten abgelegt wird, ist eine, mit Rücksicht auf das europäische Gesetz umgemodelte Verfluchung, wie selbe wohl bei Versöhnungsfesten ausgesprochen wird. Verf. theilt das Formular derselben und die beim Aussprechen gebräuchlichen Ceremonien mit. In einem Anhange kommt Verf. u. A. auch auf die bekannten heiligen Töpfe zu sprechen, die den Gegenstand manches Streites bilden; u. A. lernen wir hier dass selbe der Feuers- und Diebstahlsgefahr halben nicht mehr im Hause bewahrt, sondern von dem Besitzer gewöhnlich heimlich im Walde vergraben werden, wo mancher bei unerwartetem Tode des Eigners für immer verschwindet oder auch wohl gestohlen wird. Zwei Listen der für die verschiedenen Verbrechen festgesetzten Bussen, zahlbar in den verschiedensten Gegenständen, die eine zusammengestellt auf Grund von Angaben der Häuptlinge der Semaruwa-Dajaks von Landak, und die andere die bei den Stämmen der Gebiete des Melawi- und Kajan geltenden umfassend, beschliessen diesen Abschnitt.

In der letzten seiner Skizzen (VII) verbreitet sich Kühr über das Thema „*sĕmangat-gana*" (Ueber die Seele); viel von dem was wir hier lesen, z. B. betreffs der Vorstellungen von der Seele und dem Zurückrufen derselben in einen Körper, welchen sie nach dem Glauben der Eingebornen zeitweise der einen oder andern Ursache halben verliess, dient zu weiterer Bestätigung dessen was Wilken über denselben Gegenstand in seinem „Animisme" gesagt. Der Lockruf für die Seele, „*Kur*", ist der gewöhnliche für Hühner, den wichtigsten Vogel in Leben der Dajaks und Malaien, dies deutet darauf hin, dass die Volksanschauung der Seele dort die Gestalt eines Vogels gegeben; „gleich wie wir unsere Engel mit Flügeln ausstatten" sagt Kühr. In eingehender Weise finden wir dies erklärt bei Wilken, O. c. pg. 18 sq. Interessant ist was über die Beschwörung der Seelen der Ahnen die einer Kopfjagd zum Opfer gefallen, durch die Theilnehmer an einer solchen, vor deren Beginn, mitgetheilt wird. — Auch über den mit rasselnden Schnecken etc. behängten Seelenkorb eines Kindes, der dessen Nabelstrang,

unter Blättern verborgen, als Versteck und Leitweg für die Seele dienend enthält, begegnen wir einer Mittheilung die sich mit derjenigen deckt welche wir auf Grund von des verstorbenen TROMP's Angaben in unseren „Muscheln und Schnecken im Leben der Völker Indonesiens etc." pg. 21 wiedergegeben.

KÜHR sagt dass er diesen Korb nur bei den Dajak des Kajan- und unteren Melawi-Gebietes gefunden habe, aber nicht bei den Ot-Danom, wo oberhalb der Schlafmatte des Kindes fächer- und köcherförmige Orchideenblätter, Stückchen Holz, Glöckchen, eine den Nabelstrang des Kindes enthaltende Muschel, welche mittelst eines *Sengkuba*-Blattes verschlossen und der *ĕmpatong* des Kindes hängt.

Zu dem was WILKEN betreffs der Anschauung „dass Krankheiten entstehen weil böse Geister in den Körper gefahren und die Seele denselben verlassen habe", und über die mit dem Zurückbringen der Seele verbundenen Ceremonien sagt, erhalten wir hier mancherlei Ergänzungen. In Fällen plötzlicher Erkrankung verfertigt der inländische Heilkundige eine kleine Holzfigur, *ĕmpatong*, den Stellvertreter des Kranken, in welchen zu fahren man den bösen Geist, die Krankheit, auffordert nachdem das Haupt des Kranken siebenmal damit bestrichen ist, worauf dann die Figur nebst einigen Opfergaben an den Platz gebracht wird, an welchem der Kranke meint dass der böse Geist in ihn gefahren sei und wo „*Hantu*" angerufen wird hinfort nicht den Kranken, sondern diese Figur zu plagen. Herrschen epidemische Krankheiten so findet man in der ganzen Residenz längs der Wege, und zwar meist längs der linken Seite, Mengen dieser, Männer, Frauen und Kinder, jedoch je eine bestimmte Person vorstellenden Figuren die nach Verrichtung gewisser Ceremonien mit denselben, hier ihren Platz gefunden haben. Dem Aufsatz findet sich die Abbildung eines solchen Weges, zu deren Wiedergabe hier wir durch das freundliche Entgegenkommen des Kgl. Instituts in den Stand gesetzt sind, beigegeben; die erwähnten Figuren sind streng zu unterscheiden von den, auch von GRABOWSKY früher in diesem Archiv besprochenen, beinahe lebensgrossen, vor und bei den Wohnungen stehenden; KÜHR sagt dass selbe dienen um daran die, während der Erntefeste zu schlachtenden Rinder festzulegen; auch als Todtenopfer dienen letztere statt der Menschenopfer. Eigenthümlich ist es zu hören, wie ein Dajak dem Verfasser gegenüber den Wunsch äusserte, dass ihm lieber nach seinem Tode kein Rind geopfert werden möge, weil er dann der Seele des Standbildes (*ĕmpatoong* oder *tĕmpatung*) im Jenseits dienen müsse.



Bei der nun folgenden Besprechung des Seelenlandes, das der Dajak aus Furcht dass seine Ab-

gestorbenen sich in seiner unmittelbaren Nähe aufhalten möchten, auf die Spitze der Berge, und zwar meist des höchsten Berges verlegt den er von seinem Wohnort aus erblickt, ergeben sich wiederum Ergänzungen zu dem was VON ANDRIAN in seinem „Höhenkultus" betreffs Borneo mittheilt. (Siehe auch dieses Archiv Bd. IX pg. 213). Einigen Stämmen: Tebidah, Kajan, Papak und Djampal, die den übrigen im Stromgebiet des Kajan und unteren Melawi eng verwandt, galt früher der Bukit Saran (*bukit* = Berg) gemeinsam mit letzteren als Wohnort der Seelen ihrer heimgegangenen Stammesgenossen; jetzt aber haben erstere denselben, in Folge ihrer Isolierung wegen blutiger Fehden, auf den Bukit Peturan, wo der Tebidah-Fluss entspringt, verlegt. Die Ot-Danom, aus dem Süd-Osten von Borneo, nennen jetzt ihr Seelenland den Bukit Pemuru, den Ursprung des Lekawei, linker Arm des Melawi. Das Seelenland ist sehr gross und besteht aus verschiedenerlei Strecken; in welcher derselben eine Seele ihren Wohnsitz erhält, hängt zum grössten Theile davon ab, auf welche Weise sie vom Körper abgeschieden wurde, d. h. wie der Tod erfolgte. Auch im Jenseits besteht ein Sterben und nach mehrfachem Bezahlen des Zolles der Natur, wird die *sumangat*, die Seele der Menschen, Thiere und von Allem was dem Dajak werthvoll, ihm Dienste erweist, ihm im Traum erscheint etc., in die *gana*, die Seele von allem was zum Pflanzen- und Mineralreich gehört verwandelt; letztere denkt man sich in Gestalt einer Schlange, wofür die Erklärung bei KÜHR nachzulesen ist.

Der Schluss der Arbeit bringt dann noch einige Mittheilungen, die deshalb von besonderem Interesse sind, weil selbe neue Beweise für die Richtigkeit der durch WILKEN in seinem „Haaropfer" entwickelten Anschauung, dass das Opfern von Haar an die Stelle des Menschenopfers getreten. Weiter erfahren wir dass Haare von einem „geschnellten" (erbeuteten) Kopf nach malayischen Begriffen als Mittel gegen Epilepsie, Ohnmacht und heftige Kopfschmerzen dienen; als Ursache der Krankheit wird die gänzliche oder theilweise Entfernung der Seele aus dem Körper des Kranken angesehen und nun kann das Fehlende durch die in den Haaren sitzenden Seelentheile ergänzt oder selbst die Seele dadurch zurückgerufen werden, zu welchem Zweck der Kopf des Kranken mit Wasser benetzt wird worin jene Haare gelegen haben.

Noch mancherlei interessante Daten aus der vorliegenden Arbeit könnten wir unsern Lesern hier näher bringen, wäre es nicht dass der Raummangel uns eine gewisse Beschränkung zur Pflicht machte. Vielleicht reizt das Mitgetheilte den einen oder andern unter ihnen, das Studium der Arbeit selbst zur Hand zu nehmen, wofür das Holländische, mindestens für unsere deutschen Fachgenossen, kein grosses Hindernis bilden dürfte.

LII. Ueber die Urgeschichte der Saiteninstrumente enthalten die Sitzungsberichte der anthropologischen Gesellschaft in Wien (Jan.—Febr. 1898) einen interessanten Aufsatz von Dr. RICH. WALLASCHEK. Der Verfasser sagt dass die Tonproduction die einzig sichere Handhabe für eine Eintheilung der mancherlei Formen primitiver Instrumente biete und dass es daher unmöglich die Saiteninstrumente zu einer Klasse zu vereinigen, wie TYLOR dies gethan, und für ihren Ausgangspunkt den Waffenbogen zu betrachten. Auf Grund näher angegebener Unterschiede der Tonproduction theilt W. die Instrumente ein in *a*) Streich und Reibinstrumente, *b*) Verbindung der gespannten Saite mit dem Resonanzboden, *c*) Sing- (Blas-) instrumente mit Saiten, und *d*) eigentliche Streich- (Bogen-) instrumente. Bei der Besprechung der genannten Klassen weist W. mit Bezug auf *a*) darauf hin dass ein Streichinstrument keineswegs immer ein Saiteninstrument sein muss, wie ja auch ein Saiteninstrument in der That nicht immer ein Streichinstrument ist. In diese erste Klasse stellt Verf. u. A. als primitivstes Instrument den Kerbstock der Bawili in Loango, dem sich dann die Verbindung des Reibstockes mit einem Resonanzkasten oder der Membran einer Trommel anschliesst; auch das bekannte Reibholz „*Kulepa-ganeg*" von Neu-Irland, die Negercither „*Sansa*", und die Bambuscither malayischer Völker stellt Verf. in diese Klasse. Hieher gehört auch das von den Pueblo-Indianern von San Juan durch die Frauen beim Xicara-Tanz gespielte Instrument *Mivo-ēh*, ein sägezahnartig gekerbter, auf einer Calebasse ruhender Holzstab, der mittelst eines andern gestrichen wird (coll. TEN KATE). Gleich diesem liegen uns im ethnographischen Reichsmuseum zu Leiden zwei andere, ebenfalls vom Verfasser nicht erwähnte und sich hier anschliessende Instrumente aus amerikanischem Gebiete vor: das eine, „*Tjäräskā*", aus einem Kuhhorn bestehend, und längs der einen Seite von Querkerben, über die mit einer Knochenlamelle getrichen wird, versehen, von der Insel Aruba; das andere aus einer grossen wurstförmigen Calebasse mit umgebogenem Hals verfertigt, theilweis mit Schnitzwerk verziert und bemalt, und übrigens im Princip mit dem ersteren Instrument übereinstimmend, von den Guajiros-Indianern in Venezuela. Das von W. erwähnte in den Strassen der Städte Südspaniens gespielte Instrument, aus einem mit einer Membran überzogenem Blumentopf, und einem durch die Membran gesteckten Stock, mittelst

dessen der Ton erzeugt wird, bestehend, ist auch in den Niederlanden unter dem Namen *„Rommelpot"* bekannt. — Von der Negercither liegen uns auch primitive Exemplare mit Holzstäbchen vor. — Die Bambuscither findet sich in Indonesien nicht nur auf den Molukken, sondern auch auf Java und Sumatra (Bataks) und ausserdem auch auf den Philippinen. — Interessant ist der Nachweis wie sich die in China, und von hier bis nach Russland hinein, beliebte Vogelform der Saiteninstrumente in degenerirter Form, obwohl zwecklos, selbst in der des Halses oberhalb der Stimmschrauben bei unserer Violine erhalten hat. — Eigentliche Streich- (Bogen-) instrumente scheint die Cultur des alten Mexico nicht gekannt zu haben, sagt W., und er erwähnt ebensowenig solcher aus anderen Theilen Amerika's. Es sei daher auf die Existenz einer Violine bei den Apache hingewiesen die, unseres Wissens nach, zuerst durch Dr. TEN KATE bekannt wurde (Siehe „Reizen en Onderzoekingen in Noord-Amerika" [Leiden, E. J. Brill, 1885] pg. 188 & Pl. II Fig. 12). Dieselbe besteht aus einem cca. 20—25 cM. langem Holz- oder Rohrcylinder über den eine, aus Pferdehaaren bestehende Saite gespannen ist; das Instrument wird beim Spielen in der Magengegend gegen die Brust gehalten und ergiebt beim Strich, mittelst eines primitiven Bogens, einige starke Töne. Neuerdings hat Prof. D. G. BRINTON in einem Artikel „Native American Stringed Musical Instruments" (American Antiquarian Janr. 1897) auch die Aufmerksamkeit auf dies Vorkommen gelenkt und zugleich noch dreier anderer Saiten-Instrumente aus Amerika erwähnt. Das erste, *„Quijongo"* genannt, stammt von Central-Amerika und besteht aus einem, an einer Calebasse oder einem Krug, als Resonanzboden befestigten Holzbogen, dessen Saite mittelst eines dünnen Stockes geschlagen wird. Dasselbe ist abgebildet in der Einleitung zu „Comedy Ballet of Gueguence" pg. XXXVI (Philadelphia 1883) und gehört zu WALLASCHECK's Klasse *b*; dasselbe ist vielleicht der Fall betreffs eines Instrumentes von dem das Metropolitan-Museum zu New York ein Exemplar mit der Angabe „Apurman Indians, Upper Purus River, Brazil," besitzt. Dasselbe besteht aus einem ungefähr fünf Fuss langen Rohr, gegen dessen Mitte ein Krug befestigt, und das mit vier Saiten verschiedener Länge bespannen ist. Indes haben MARTIUS, MARKHAM, EHRENREICH, VON DEN STEINEN und POLAK weder des genannten Stammes noch des Instrumentes erwähnt, so dass nichts Sicheres betreffs desselben zu sagen ist. — Das letzte der von BRINTON erwähnten Instrumente ist jenes, von dem JAMES ADAIR in seiner „History of the American Indians" pg. 175 spricht und von dem er sagt, dass es zu den heiligen Musikinstrumenten der „Mississippi-Nachee"-Indianer gehöre. Er beschreibt es als fünf Fuss lang und, am obern Theil des Resonanzbodens, einen Fuss breit, während es mit acht Saiten aus Büffelsehnen bespannen war. Der Spieler hielt das Instrument zwischen seinen Füssen und längs dem Kinn, indem er mit der einen Hand den Bogen ergriff, dessen anderes Ende ein Genosse hielt.

Während Dr. TEN KATE der Meinung ist dass die Geige der Apache aus Mexico stamme, sagt Dr. BRINTON dass möglicher Weise alle von ihm erwähnten Instrumente unter gewissen Modificationen von den Weissen oder den Negern entliehen wurden; indessen bestehe auch genügende Wahrscheinlichkeit für die Annahme dass selbe aborigin seien. Mit Rücksicht auf die allgemeine Annahme dass die Eingebornen Amerikas, zur Zeit der Entdeckung des Welttheils, keine Saiteninstrumente besassen, sind daher weitere Untersuchungen erwünscht.

Die mittelamerikanischen, aus einem mit Saiten bespannten Gürtelthier- oder Schildkröten-Panzer bestehenden Instrumente sind nach Dr. BRINTON neueren Ursprungs, da weder im Maya, noch im Nahuatl Namen für selbe existieren; dasselbe ist der Fall betreffs der Geige der Yakatat in Alaska.

LIII. On Augury from Combat of Shell-fish. The following interesting notes on this subject have been published by Mr. KUMAGUSU MINAKATA in „Nature (London)":

„In his „Jôzankidan Shui" (published about 1767, tome 1 fol. 3, *a*) YUASA SHIMBEI, a Japanese literatus (1701—81), writes on this subject thus: „NOMA SAMANOSHIN narrated that the destiny of a belligerent could well be foretold by means of the *„Tanishi"*.[1]) If two groups consisting each of three of this shell-fish be placed in opposite corners of a tray, the three animals representing the future conquerors would advance, while the others, which are doomed to defeat, would withdraw. This method was approved by repeated experiments during the siege of Osaka [1615].[2]) Every time the experiment

[1]) *Tannigi* are the common black Land-Snails gather'd for Food in muddy Rice Fields... (KAEMPFER: History of Japan 1727 vol. 1 pg. 141). It belongs to the genus *Viviparus*, and is *V. japonica*, if I remember correctly.

[2]) For this event see, e. g. CARON's „Account of Japan" in PINKERTON „Voyages and Travels" 1811, vol. VII pg. 616; „Diary of Richard Cocks" 1883, passim.

was carried on, it never failed for the three „*Tanishi*" respectively designated HIDEYOSI, the lord of the castle, and his two generals, ONO and KIMURA, to be driven in corners by other three, which were representing the leaders of the besieging army, Prince IYEYASU, II, and TÔDÔ. Thence it is confirmed that there is no better method of foretelling the decision of a war [here NOMA's narrative ends]. The same method is given in detail in „Wa-pei-chi" [by MAU YUEN-I, completed 1621], which is to be consulted for its particulars". Unfortunately all four copies in the British Museum of the Chinese work, here referred to, are wanting vol. XLXXXVI, wherein further details of the method are said to be found.

Besides, two older Chinese works, both of which I have never seen, viz. FUNG CHING's Pan-yu-ki [1]) (written circa 990—94) and LUH WEI's Kwei-che-chi [2]) (twelfth century) are said to describe this method of augury to have been of old used in the region of Ling-Nan (which comprised the present provinces of Kwang-Tung and Kwang-Si).

In connection with YUASA's statement, above quoted, the following notice, by ETIENNE AYMONIER, of a Cambodian mode of divination is equally interesting: — „Si une armée étrangère fait invasion dans le royaume, beaucoup d'habitants prennent deux *Khchau*, [3]) placent au fond d'un basin, d'un récipient, un peu de sable pour faire une petite arêna et assez d'eau pour recouvrir les deux coquilles. Ils allument des bougies et des baguettes odoriférantes, invoquent les divinités protectrices du royaume, les prient d'indiquer l'issue de la guerre au moyen de cette petite naumachie. Les *Khchau* représentant les belligérants luttent jusqu'à ce que l'un des deux soit culbuté" [4]) („Notes sur les Coutumes et Croyances superstitieuses des Cambodgiens" in Cochinchine Francaise; Excursions et Rconnaissances N°. 16 pg. 142. Saigon, 1883).

So far the practise of augury from combat of shellfish appears to be a peculiarity of the peoples in the Far East. Is there any instance of the same method described in other parts of the world? [5])

May 3, 1897. (Nature 135. 97).

„In a foot-note to my letter on this subject (vide supra), I remarked that the *Khchau* (a shellfish), applied by the Cambodians to the divination of a war, is likely to belong to the family of *Paludinidae*, taking into consideration the fact that the Japanese and the Chinese of former days used some species of Viviparus (= *Paludina*) for the same purpose. Lately, while examining M. A. PAVIE's article „Excursions dans le Cambodge etc." (Cochinchine Francaise, Excursions et Reconnaissances, N°. 9 pg. 479, 1882), I have come across a passage giving confirmation to my view. The author, giving nomenclatures of the Cambodian molluscs, identifies the native *Kechau* (which is doubtless another French form of the spelling *Khchau*) with the Latin (*Paludina*"; whereas the allied genus *Ampullaria* has its Cambodian name „*Tal*".

Januari 31. (Nature 10/2.'98, pg. 342).

LIV. On the geographical distribution of the musical bow. An interesting note on this subject has been published by Prof. OTIS T. MASON in the „American Anthropologist" for November 1897. The author mentions the said instrument besides from the Mayas at Loltum in Yucatan, from where it is reported by Mr. SAVILLE, from the Zuni's (Arizona), Zulu's, Angola, Damaras, Hottentots, Mashonaland, Mozambique, Lake regions, Madagascar, New Britain, New Guinea, from Florida isld. and Pentecost isld; from the Interior of Brazil, Tule (California) and the Pueblo of New Mexico. As far as possible a description and the native name of the different forms is given by Prof. MASON, who came to the conclusion that stringed musical instruments were not known to any of the aborigines of the Western Hemisphere before COLUMBUS, and has, in

[1]) Referred to in LI-YE: King-chai-ku-kin-tau (written c. 1234; Brit. Mus. copy, 15, 316, *d*, Tome IV fol. 27*a*).

[2]) Quoted in the grand Imperial Cyclopedia, „Ku-kin-tu shu-tseih-ching", sec. XIX. Tome LXIII sub. „Lo-pu-ki-chi", fol. 2*a*

[3]) J. MOURA, in his Vocabulaire Francais Cambodgien etc., Paris, 1878, simply explains the word *Khchau* as coquille. From parallel instances it is highly probable that this is, too, a species of the *Paludinidae*.

[4]) This notice reminds me of an old Japanese tradition, which is this: „When the battle of Dannoura was about to be fought (1185) [for which battle see ADAMS: History of Japan 1874, Vol. 1 pg. 36], KUMANO-NO-BETTÔ TANSÔ, a warlike priest, who was wavering in question which of the two antagonist clans to support — MINAMOTO or TAIRA — doubling the accuracy of an oracle given by his patron-god to induce him to save under the White Banner [i. e. the Mina-moto-clan], caused seven white cocks to combat with seven red ones before the shrine of the same deity. And the result was that the red ones [which represented the Red Banner of the Taira-clan] were all defeated by white ones, which impelled him to make up his mind to serve the Minamoto clan (Heike Monogatari, tome XI).

[5]) Of allied modes of divination about the decision of a war, I may instance the New Zealanders practice with sticks, and a Gothic king's experiment with swine (see LUBBOCK, Origin of Civilisation 5th ed. p. 245; and MARY HOWITT's Appendix to ENNEMOSER's History of Magic ed. BOHN, Vol. II. pg. 458).

his paper on „The introduction of the Iron Age into America" called attention to the very early intrusion of African arts into the Latin-American areas.

In a later number of the same periodical (March 1898) we meet with an additional note on the subject by Dr. H. TEN KATE, containing the description and figure of a specimen of the instrument from another locality: Patagonia, which forms part of the ethnological collection of the la Plata Museum and the name of which, „*koh'lo*" in Tehuelche, has a certain resemblance to the Maya-name „*hool*" and the name „*kolore*", given by the natives of Florida, Solomon-islands to the same instrument.

In connection herewith, Dr. TEN KATE contests Prof. MASON's final conclusions, regarding the introduction of the instrument amongst American tribes, and says that he thinks „the invention originated in a number of localities remote from one another", and that it „did not necessarily spring from one centre".

With regard to the geographical distribution, Dr. TEN KATE observes that Prof. MASON has made no mention of the *pinâka*, the musical bow of Hindustan, which is believed by the Hindus to be the father of all stringed instruments and to have been invented by Çiva.

In calling attention to the fact that the musical bow has not yet been discovered in the western (Dutch) part of New-Guinea, and that it refers to the eastern part, Dr. TEN KATE is quite right; but whether it has been found amongst the aborigines of German New Guinea seems likewise not yet certain, because there exists, as far as we know, no evidence in the literature for this statement.

Prof. MASON, in adding a few observations to this note, says that the horsehair string of the specimen from Patagonia, would not be attributed to pre-Columbian America by the most zealous advocate of the similarity theory and that Mr. HAWLEY, who has charge of the musical collection of the U. St. National Museum, is not sure if the *pinâka* is a musical bow in the sense here in mind. Finally Prof. MASON adds a number of statements in support of his view, that the instrument is not originated, but introduced into America.

Mr. HENRY A. BALFOUR of Oxford, states in a later number (June 1898) in connection with the foregoing notes that the „*pinâka*" of India is a true musical bow and that specimens of it have been given to several museums by Raja SOURINDRO MOHUN TAGORE of Calcutta. Mr. B. has for some years collected material upon the „Musical Bow and its Geographical Distribution" and hopes very shortly to publish his results.

As Prof. MASON says the instrument is not enumerated in the „Brussel Museum Catalogue", it may be useful to observe that it is indeed described in the „Catalogue descriptif et analytique du Musée instrumental par VICT. CH. MAHILLON", 2e ed. (Gand 1893) pg. 138.

The National Museum of Ethnography at Leiden has also been endowed with a specimen of it by Raja TAGORE, several years ago, and possesses besides this, specimens from South African Tribes and from the island Rubiana, Solomon islds (Inv. N°. 1134/117) collected by C. RIBBE.

LV. Ueber die Naga von Asam handelt KURT KLEMM in einem „Völkerbilder aus Asam" überschriebenen Aufsatz (Beil. zur Allgem. Ztg., München, N°. 178 & 179 [11 & 12 August 1898]). Er stützt sich auf die dem Museum für Völkerkunde zu Berlin durch einen Gönner geschenkten Sammlungen des verstorbenen Reisenden OTTO EHLERS und die Berichte englischer Offiziere und Beamten, wie BUTLER (Vater und Sohn), Oberst WOODTHORPE, Kapitän DAMANT, Commissioner PEAL etc., sowie namentlich auf DAVIS' werthvolle Angaben im letzten Census-Report. Nach einander berichtet der Verfasser über die Angâmi-, Ao, Simi- und die nackten Naga's; und berührt sowohl deren physisches als psychisches Leben, wobei mancherlei Einzelheiten betreffs der Kleidung und des Schmucks, der Tätowirung, der Waffen, über Feste, Junggesellenhäuser etc. zur Sprache kommen, die besonders dem Museumsethnographen willkommen sein werden. In dem die Simi-Naga's betreffenden Abschnitt findet sich eine Ergänzung zu einer, neuerlich durch Prof. J. J. M. DE GROOT veröffentlichten Arbeit (De weertijger in onze Kolonien en op het Oost-Aziatische Vasteland. Bijdr. tot de Taal-, Land- en Volkenk. van Nederl. Indie, 6e volgr. 5e deel [1898] pg. 549 sq.). Der Verfasser sagt nämlich: „Wie „alle Naga's glauben die Simi an Geister. Auch Tiger-„menschen soll es bei ihnen geben. Es sind dies „Menschen, die, unsern Weerwölfen entsprechend, „die Macht besitzen, Tigergestalt anzunehmen. Ein „solcher Tigermensch ist ein Häuptling der Simi, „dessen interessanter Bekanntschaft sich DAVIS er-„freut. Zwar stellt der, ob solcher Zaubermacht ge-„fürchtete, Häuptling die ihm zugeschriebene Fähig-„keit in Abrede, das hindert jedoch nicht, dass Simi „und Angami fest an seine übernatürliche Kraft „glauben. Im Nordosten soll es sogar ein ganzes „Dorf voll solcher Weertiger geben."

LVI. An extremely valuable and interesting sketch of the anthropological work done at Madras by Mr. EDGAR THURSTON, Curator of the Madras Government Museum, is published by himself in

Nature of 26 May 1898. Mr. THURSTON began his researches in 1894 and till to day the work, both field- and Museum work, is very favorably carried on. Besides peculiarities with regard to the work done at Madras, the paper contains many good counsels, resulting from own experience, which may be taken in mind by scientific explorers and will be prove useful in the fulfilling of their task. Where the author speaks, at the end of his article of the great want of centralisation of anthropological work and material at London, and of the deserted galleries of the Imperial Institute, we agree fully with him and also with his advice to convert the much discussed building of the Institute into a great National Museum of Ethnology with library, lectures and anthropological laboratory.

LVII. Eine Ergänzung zu dem was F. VON ANDRIAN in seinem schönen Werke betreffs des Höhenkultes der Kirghisen mittheilt bietet SVEN HEDIN im Geograph. Journal, London, March, 1898. Er berichtet dass der, „Mustagh-ata" genannte Berg in den Volksanschauungen der Kirghisen dieselbe Rolle spielt wie der „Demavend" in denen der Perser und als das Grab von zweiundsiebenzig Heiligen, u. A. von MOSES und ALI, bezeichnet wird (Siehe auch American Anthropologist, 1898 pg. 95).

LVIII. A paper, entitled „Stray notes on Papuan ethnology", has been read by Mr. C. HEDLEY at the meeting of the „Linnaean Society of New South Wales" of 28 July 1897. Two articles from New Guinea are described: *a*) A gigantic fish hook from Milne Bay, 19 inches long, usually miscalled a shark hook. Recent researches in the Ellice Islands indicate that this is employed to catch a deep sea fish called „*Palu*"; possibly an unknown species of the *Macruridae*. The present hook differs from any hitherto known by a mounting of wicker work for the attachment of the fishing line; *b*) an intricate knot used by the women of East New Guinea in making the grass petticoat; and attention is drawn to the value of such a detail in tracing the migration or descent of races (Nature, London 9/9.'97).

At the meeting of the same Society of 25 Aug. 1897 Mr. NORMAN HARDY read a note on, and exhibited specimens of feathered arrows from the island Espiritu Santo, New Hebrides. It has long been held as an ethnological axiom that no arrow from any Pacific island was feathered. This rule is now shown to have its exception, and for the first time the locality whence these feathered arrows come is now published (Nature 14 Oct. 1897). We add to this notice that specimens of these arrows have already been described and figured in our „Ethnographisch Anthropologische Abtheilung des Museum Godeffroy" pg. 133 & pl. XXII Fig. 9, which were received by the collector from a canoe „off Santo". In his extremely useful „Album of the weapons etc. of the Natives of the Pacific Islands" (Second Series), Mr. EDGE PARTINGTON has also figured specimens of these arrows on Plate 72, referring at the same time to our work and to COOK's 2d voyage I pg. 78.

LIX. Sir A. HARDINGE's report on the East African Protectorate 1897 (C.—8683) contains, as we learn by a review published in Nature [London 17/2.'98], a careful summary of the manners and habits of the native tribes, the Wagiriama, Wakauma, Wakamba etc. The report treats of the social life, belief in spirits, of sacred animals, totems etc. The reviewer says: „Altogether this is an excellent report, and the accompanying maps make it of some value to anthropological students."

LX. Ueber die megalithischen Bauten in der Bretagne, und in England, Schottland und Irland hielt Landgerichtsdirector Dr. H. FÖHRING am 2 März d. J. in der Versammlung der Gruppe Hamburg-Altona der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Hamburg einen äusserst lehrreichen Vortrag. Zum grossen Theil das Resultat eigener Anschauung, wurde das Vorgetragene durch zahlreiche Photographien und mehrere Modelle den Hörern zu besserem Verständnis gebracht.

Der Vortragende wies zuvörderst darauf hin dass sich Bauten gleicher Art auch in andern europäischen Ländern, namentlich im nördlichen Deutschland (in Hannover z. B. über 200) und in den Niederlanden (in Drenthe allein 54) finden; von denen jedoch nur hie und da Photographien aufgenommen seien. Man schrieb die Errichtung derselben früher den Kelten zu, was sich jedoch nicht als stichhaltig erwiesen hat, weil neuere Forschungen mit immer grösserer Sicherheit ergaben, dass diese Bauten Zeugnis ablegen von einer früheren, finnischen Einwanderung, die in die Zeit von 2500—3000 v. Chr. zu versetzen sei; schon CÄSAR hat diese Bauten in seinem „De bello gallico" als Denkmäler längst entschwundener Zeiten bezeichnet. Als wesentlichste Formen bezeichnete Dr. F. die folgenden vier, alle mit keltischen Namen belegten: 1) Menhir (*men* Stein, *hir* gross), 2) Dolmen, (*dol* gestreckt, *men* Stein), 3) Cromlech (*crom* gekrümmt, rund; *lech* heiliger Stein) und 4) Galgal (Mané in der Bretagne, Hünengräber, Hunnebedden [holländ.], im Allgemeinen Tumuli). Die wesentliche Charakteristik dieser vier Formen wurde vom Vortragenden gegeben und im Anschluss daran eine Anzahl selbst besuchter, hieher gehöriger Denkmäler näher besprochen; so z. B. aus der Bretagne die elf Alignements von Carnac von

denen noch jetzt etwa 4000 Monolithen stehen; der jetzt umgestürzte grösste bekannte Menhir und der grösste bekannte Dolmen, beide zu Lock-Maria Ker; der *Galgal* auf der Insel Govr-Innis, dessen sämmtliche Steine in reichster Weise ornamentirt, der Sonnentempel zu Stonehenge, die sich über etwa vier Stunden Bodenfläche ausdehnenden concentrischen *Cromlechs* bei Avebury, der riesige Cairn von Maeshowe (Schottland), der *Cromlech* von Stennis bei Kirkwall auf der Insel Mainland der Orkney-Gruppe, die *standing stones*, eine *Menhir*-Gruppe ohne Gleichen auf Lewis, Hebriden-Gruppe etc. etc.

Wünschenswerth wäre es dass Dr. Föhring seinen Vortrag in erweiterter Form, und bereichert mit dem durch ihn gesammelten Abbildungsmaterial veröffentlichte und damit letzteres allgemeiner Benutzung zugängig machte.

LXI. Neuere Beiträge zur Ethnobotanik (Siehe Vol. X pg. 16 sq.).

Ueber den Pflanzenaberglauben der Czechen macht Josephine Kopecky im Urquell (Neue Folge, Bd. I, pg. 268 ff.) einige interessante Mittheilungen. *Sempervivum tectotum* auf dem Dach eines Hauses schützt gegen Blitzschlag; Fütterung mit Huflattichblättern erzeugt ein feuriges Aussehen der Pferde, das Herumwerfen mit Hülsenfrüchten gilt als besondere Sünde, zusammengebundene Grashalme werden zum Wahrsagen durch Mädchen benutzt; etc.

Unter dem Titel „Volksbotanik" ist kurzhin ein von Dr. Richard Pieper, Oberlehrer am Kgl. Friedrichs Gymnasium in Gumbinnen, verfasstes Werk erschienen, das in leicht fasslicher Weise die Rolle schildert welche die einheimische Pflanzenwelt in Volksgebrauch, Geschichte und Sage spielt, indes auch einschlägiges Material betreffs einer Anzahl fremder, resp. importirter Arten enthält. Obwohl der Verfasser sein Material einer Unmenge von Werken und Zeitschriften entnommen, dürfte doch Baron Sloet's Werk: „De Planten in het Germaansche Volksgeloof" noch mancherlei Ergänzungen enthalten.

Im Journal of American Folklore (1897, II) hat M. Bergen eine Arbeit über „Popular American Plant-Names" publicirt.

Von Prof. Georg Dragendorff liegt der Beginn eines, im Verlag von Ferd. Enke in Stuttgart erscheinenden Werkes: „Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten" vor, das hier erwähnt zu werden verdient und auf das wir vielleicht an anderer Stelle noch zurückkommen. Seitdem dieselbe erschien ist der Verfasser verstorben.

W. von Bülow veröffentlichte in der „Gartenflora" 1896 pg. 412 ff. einen Aufsatz „Die Samoa-Inseln und ihre einheimischen Nutzpflanzen" der mancherlei ethnologische Data enthält. So z. B. über die einheimische Bereitung von Kokosnussöl und aetherischen Oelen, über die aus Pflanzen gewonnenen Farbstoffe, über Faserstoffe und Heilmittel etc. Der das Material für die *Tapa*, den bekannten Bekleidungsstoff in seinem Bast liefernde Baum, ist nicht wie seither algemein angenommen, die *Broussonetia papyrifera*, sondern *Pipturus incanus*, wie Dr. Reinecke (Berlin) in einer Note bemerkt. Ersterer Baum kommt ihm zufolge in Samoa überhaupt nicht vor.

Wie in der Chemischen Gesellschaft zu Washington kurzhin mitgetheilt wurde, werden getrocknete Cacteen der Gattung *Anhalonium* von den Indianern Mittel-Amerikas zu Heilzwecken verwandt und unter allerlei Ceremonien in regelmässigen Zwischenräumen genossen. Zunächst wird dadurch das Gesicht in auffallender Weise beeinflusst, bei geschlossenen Augen und im Dunklen treten Visionen auf.

Lilienknollen sollen, wie wir einem Zeitungsbericht entnehmen, in Japan ein Nahrungsmittel bilden. Den Aïno's soll *Lilium Glehni* als Hauptnährpflanze dienen; aus dem Stärkemehl der Knollen werden eine Art Kuchen gebacken, die in der Mitte durchlocht sind um selbe an eine Schnur zu reihen. Auch die Knollen der Gold- und der Tigerlilie dienen als Nahrungsmittel, letztere in Wasser abgekocht und mit etwas Zucker versüsst.

In seiner auf breiter, wir möchten sagen fast zu breiter Basis angelegten „Toxicologie africaine" (Paris, Octave Doier) hat A. T. de Rochebrune auch der Rolle welche die in Betracht kommenden Pflanzen des schwarzen Continents im Volksleben etc. spielen in ausgiebiger Weise gedacht. Zahlreiche Abbildungen schmücken dies auf 18 Lieferungen, von denen bis jetzt vier erschienen, berechnete Werk, dessen Vollendung binnen ungefähr vier Jahren zu erwarten sein dürfte.

Watter Hough publicirt im „American Anthropologist" (May 1898) unter dem Titel „Environmental interrelations in Arizona" eine Arbeit welche einen umfassenden Ueberblick über die Verwendung einer grossen Anzahl von Pflanzen oder von Theilen derselben durch die das genannte Gebiet bewohnenden Indianerstämme giebt. Nach einer sehr interessanten Einleitung folgt eine Liste in der neben dem einheimischen Namen, der wissenschaftliche gegeben wird, sowie eine Notiz betreffs der Verwendung derselben. Eine systematische Zusammenstellung der in Betracht kommenden Arten schliesst die dankenswerthe Arbeit.

Im Bulletin N°. 3 des Free Museum of Science and Art, Philadelphia, publicirt John W. Harshberger eine Mittheilung über die Verwendung

der Pflanzen bei den alten Peruanern, die der Hauptsache nach auf Dr. Uhle's Funde basiert ist. Zur Besprechung gelangen der Mais (*Zea Mays*), die Erdnuss (*Arachis hypogea*), Batate (*Ipomea batatas*), Kartoffel (*Solanum tuberosum*) und Coca (*Erythroxylon coca*). Betreffs der Erdnuss sagt der Verfasser dass Dr. Uhle's Funde die Frage betreffs der Heimath derselben entscheiden und als Beweis gelten dürften, dass selbe in Süd-America zu suchen sei. Die Kultur der Kartoffel dürfte bei den vorcolumbianischen Indianern nur in sehr beschränktem Maasse statt gehabt haben; in Hauptsache würde das Bedürfnis an solchen wohl durch das Erträgnis der, in der betreffenden Region wildwachsenden Pflanzen gedeckt worden sein. Das Schweigen der älteren Reisenden, welche über die Pflanzen Mexico's und Nord-Amerika's berichten, betreffs der Kartoffel, deutet darauf hin dass die Kultur derselben im prähistorischen Amerika auf die Küstenstämme der Westküste beschränkt war.

Eine Liste der Pflanzen welche bei den Slowenen Verwendung finden, als Schutz gegen Unheil verschiedener Art, oder auch als glückbringende Mittel, enthält u. A. die Arbeit von Prof. Wilh. Urban: Der Aberglaube der Slowenen (Zeitschrift für oesterr. Volkskunde IV, pg. 151 sq.).

Die Münchener Allgemeine Zeitung bringt im Feuilleton ihrer N°. 177 (23/8.'98, Morgenausg.) einen Aufsatz von Rud. Kleinpaul: Johannisblumen, in welchem als solche *Arnica*, *Hypericum perforatum* (Johannisblut), der Johannisbrotbaum und die Johannisbeere vom volkskundlichen Standpunkt aus geschildert werden.

Von Dr. M. Greshoff's interessantem Werk „Nuttige Indische planten" sind, seit wir zuletzt an dieser Stelle desselben erwähnten, zwei weitere Lieferungen (3 & 4) erschienen (Amsterdam, J. H. de Bussy, 1896/97). Aus dem was über die darin behandelten und abgebildeten zwanzig Arten gesagt wird, heben wir das Folgende hervor.

Das Holz der *Hernandia peltata* Meissn. dient für Bauholz und als Schwimmer für Fischnetze. Das Geräusch welches, infolge des Windes, durch das Rasseln der Samen in den glockenförmigen Früchten entsteht, ist die Veranlassung gewesen zu der, durch den arabischen Geographen Masudi mitgetheilten Legende, dass im fernen Süden sich ein Baum finde mit Früchten, gleich einem Menschenkopf, welche *wak wak* rufen. — *Calophyllum inophyllum* L. liefert ausgezeichnetes Holz für den Schiffsbau und für Möbel; aus den Samen wird ein, in ärmeren Gegenden als Lampenöl, und sonst als Heilmittel verwandtes Oel geprest, während die gestampften Samen in den Molukken auch für die Anfertigung von Kerzen Verwendung finden. Der Bast dieser und noch einer, bis jetzt nicht bestimmten Art dient in Menado und auf Neu-Caledonien als Fischgift, auf letzterer Insel auch der Bast von *C. montanum* Vieill. — Das Holz von *Eurycoma longifolia* Jack. spielt, auch in der europäischen Heilkunst, unter dem Namen Schlangenholz (*Bidara laut*) eine nicht unwichtige Rolle. — *Euchresta Horsfieldii* Benn. birgt in ihren Früchten ein berühmtes javanisches Heilmittel, das bittere *pronodjiwo* (Erhalter des Lebens), welches als Gegengift, kräftigendes Mittel, Aphrodisiacum und vor allem als unfehlbares Mittel gegen Lungenschwindsucht und Bluterbrechen unter den Eingebornen bekannt ist. Auch in deutschen Fachzeitschriften ist die Verwendung dieses Mittels gegen Bluterbrechen zur Sprache gebracht. — Die Stengel und Wurzeln von *Derris elliptica* Benth. enthalten das bekannte auf Java, Sumatra, Borneo als „*tuba*" bekannte starke Fischgift. In einer Note theilt Dr. G. mit dass, während er in seiner Monographie der Fischgifte nur 233 Pflanzen aufzählen konnte, deren Zahl jetzt auf cca. 300 gestiegen ist. — Vielseitiger Verwendung dient *Pterocarpus indicus* Willd.; aus dem Holz werden Möbel verfertigt, die Blumen bilden, als Haarschmuck verwandt, einen Marktartikel der Malaien, ein Absud der Rinde dient als Mundwasser, die Blätter als Geschwüre erweichendes Mittel etc. — Von *Barringtonia speciosa* Forst., die wegen der unvergleichlichen Pracht ihrer Blumen hoch berühmt, werden die unreifen Früchte als Gemüse, die reifen als Schwimmer für Fischnetze (auch in Oceanien z. B. auf den Viti-Inseln), die Samen und der Wurzelbast als Fischgift (auch auf den Viti-Inseln, Neu-Caledonien, den Philippinen etc.) und die Blätter als Schüsseln verwandt. — *Styrax benzoin* Dryand. ist bekannt als Lieferant des Benzoeharzes; das Holz ist für den Bau von Brücken und Häusern sehr geeignet. — *Caesalpinia sappan* L. liefert in seinem Holz die bekannte rothe Farbe; in der inländischen Heilkunde findet das Holz gemäss der „Lehre der Signatur" als Mittel gegen blutende Wunden, Bluterbrechen, Blutruhr etc. Verwendung; auch Nägel für Haus- und Schiffsbau werden aus diesem Holz verfertigt — *Cedrela serrata* Royle liefert gutes Holz für Haus- und Schiffsbau; die Rinde eine ehemals als fieberstillendes Mittel hochberühmte Medicin. — Es ist wohl kaum nöthig darauf hinzuweisen dass das Ricinusöl, eines der bekanntesten Heilmittel auch in der Volksmedicin, von *Ricinus communis* L. gewonnen wird; der Strauch wird nahe den Wohnungen angepflanzt um die *Muskito's* zu vertreiben, in Asam werden die Blätter als Futter für Seidenraupen und in England selbst für Kühe, um die Milchbildung zu befördern, verwandt, während selbe, gleich

der Wurzel, in der Indischen Volksheilkunde, eine Medicin bilden. *Ricinus communis* ist alter Anschauung zufolge die Wunderblume *Kikajon*, welche auf Gottes Geheiss während einer Nacht oberhalb des Lagers des Propheten JONA emporschoss und sein Haupt beschattete, aber in Folge eines Wurmstiches ebenschnell verdorrte. (Jona, 4, vers 6, 7, 10). — *Santalum album* L., der bekannte Sandelholzbaum, spielt, wie wohl kaum nöthig zu erwähnen, eine hervorragende Rolle im religiösen Leben und den Gebräuchen der Hindu, die Kastenabzeichen auf der Stirne werden mit „*santal*” erzeugt; *santal* ist für den Indier der Inbegriff alles Lieblichen und zahlreiche schöne indische Sentenzen, von denen Dr. G. eine Auswahl aus BÖTHLINGK giebt, knüpfen an das Sandelholz an. Auch als kühlendes Mittel in der Medicin und als Parfüm wird *santal* verwandt. — *Coix lachryma* L. ist für jeden Ethnographen, der mannigfachen Verwendung der Früchte für Schmucksachen in Indonesien und Oceanien wegen, eine gute Bekannte; in den Bergländern von Asam bildet diese Pflanze eines der ältesten Nährgewächse, eine Varietät mit cylindrischen Früchten (*stenocarpa*) wird durch die Karen als Zier ihrer Kleider und für Schmucksachen verwandt und die Früchte einer zweiten (*Mayuen*) in Tonking dienen Nährzwecken und nehmen, mit unreinem Wasser gekocht, die schädliche Wirkung desselben beim Genuss hinweg. — *Acacia Farnesiana* WILLD. liefert in ihren Blättern, dem Bast, der Wurzel und der äusseren Schale der Schoten in der Heilkunde auf Java verwendete Stoffe; von *Bouea macrophylla* GRIFF. werden die unreifen Früchte gesalzen und dann zur „Reistafel”, die jungen Blätter hie und da als Gemüse mit Reis gegessen. — Schon RUMPHIUS erzählt dass die Balinesen mit den Blumen von *Calotropis gigantea* R. BR. ihre Kampfheuschrecken füttern, und aus dem Holz derselben Pflanze Kohle, für die Verfertigung von Pulver, brennen. Auch Dr. GRESHOFF berichtet über die vielerlei Verwendungen von Theilen dieser Pflanze, so in der indischen Volksmedicin bei Hautkrankheiten, als Brechmittel etc. In Britisch Indien bedienen sich u. A. die Rajputs (Allahabad) und die Thakoors des giftigen Milchsaftes zum Zwecke des Tödtens neugeborner Mädchen, sowie für den Selbst- und Meuchelmord. Auch als Enthaarungsmittel kommt dieser Saft zur Verwendung. In der indischen Folklore spielt diese Pflanze seit Alters her eine grosse Rolle, worüber Weiteres bei Dr. G. nachzulesen; so wird derselben z. B. geopfert und dann eines ihrer Blätter auf das Haupt einer in schweren Nöthen liegenden Gebärenden gelegt, in der Annahme dass dadurch der leichtere Verlauf des Aktes herbeigeführt werde. — *Piper Cubeba* L. f. ward schon durch die Arabischen Aerzte des Mittelalters als Heilmittel bezeichnet und MASUDI kannte Java als die Heimath des „geschwänzten Pfeffers.” Heut spielt dies Mittel keine grosse Rolle mehr. — Die Blumen von *Nycthanthes arbor-tristis* sind seit langem wegen des prächtigen Aromas, welches sie des Abends beim Oeffnen ausströmen, hoch berühmt; es heisst dass die Pflanze durch KRISHNA aus dem Himmel für seine Frau SATYABHÂMA zur Erde gebracht sei. In Britisch Indien werden die Blumen bei den religiösen Ceremonien der Hindu und als Opfer verwandt; ebenfalls aus den Blumen wird ein orangegelber Farbstoff für seidene Gewebe extrahirt, die Blätter benutzt man um Holz glatt zu schleifen. — Wiederum RUMPHIUS ist es dem wir schon Mittheilungen über die Verwendung der *Morinda citrifolia* L. verdanken; die Wurzeln liefern einen rothen Farbstoff, Früchte und Blätter dienen als Heilmittel; Dr. G. theilt u. A. auch mit dass jener Farbstoff für das Färben von Batiks in Batavia dient. — Von *Gonystylus Miquelianus* TEYSM. & BINNEND. stammt das berühmte „Aloeholz” dessen nicht allein schon an mehreren Stellen der Bibel, sondern auch in den aegyptischen Schriften früherer Zeit Erwähnung geschieht und das sowohl als kostbares Parfüm, als auch in der Medicin verwandt wird.

LXII. Notes on the Bugonia Superstitions, from Chinese and Japanese sources, regarding the folklore of the Oxen-born bees, have been published by Mr. KUMAGUSU MINAKATO in Nature 2/6. '98 pg. 101—103. The paper contains a mass of new and highly interesting information about the belief of the breeding of honey bees from dead oxen and the confusion of bees with drone flies (*Eristalis*) and its allies.

LXIII. Bacterien auf einer antiken Bronze. Wie WM. ED. NICHOLSON in Nature vom 12 Mai 1898 mittheilt, fand er eine antike Bronze gänzlich mit Bacterien bedeckt. — In der folgenden Nummer, vom 19 Mai 1898, theilt ein Anonymus (W. G. S.) mit, dass dies die Folge eines Zusetzungsprocesses, des „Bronze-Frasses” (bronze cancroid) sei. Das beste Mittel um derart antike Gegenstände zu sterilisiren, ist nach dem Verfasser letzterer Mittheilung, dass dieselben zwei Stunden lang einer Temperatur von 150° C.—180° C. ausgesetzt werden, worauf man sie einem Luftstrom im Freien aussetzt um sie abzukühlen und dem Niederschlag von Feuchtigkeit vorzubeugen.

LXIV. A „Note on mutilations practised by Australian aborigines” has been read in the meeting of the Royal Society of New South Wales of 6 Oct. 1897. It deals with the object of the „*Mika*”- or „*Kulpi*”-operation of the Australian aborigines.

LXV. The presidential address to the section Ethnology and Anthropology of the meeting of „the Australasian Association", held at Sidney N. S. W. January 6, 1898 and succeeding days, has been read by Mr. A. W. Howitt on „The Origin of the Aborigines of Tasmania and Australia". A lecture on „Native Life in Central Australia" was delivered by Prof. W. Baldwin Spencer. Nature of March 24, 1898, contains an abstract of these papers.

LXVI. Von Dr. Axel Heikel's Werk über die Trachten und Muster der Mordwinen (Siehe oben pg. 23) sind die Lieferungen 3 & 4 erschienen. Feiertags- und Festkleidung der Frauen, sowie deren Schmuck und Details der Stickereien, mit denen erstere geschmückt, enthaltend. Die Ausführung der 24 farbigen Tafeln, auf denen selbe vorgeführt werden verdient auch diesmal hohes Lob. — Die „Finnisch-Ugrische Gesellschaft" hat ausserdem, da die Technik der Stickereien der Mordwininnen schwierig nachzuahmen ist und wesentlich von der modernen Arbeitsweise abweicht, beschlossen praktische Ergänzungsblätter zu vorgenanntem Werk herauszugeben, mit deren Hülfe die Ausführung der verschiedenen Muster auch durch die moderne praktische und einfachere Technik ermöglicht wird. Der Preis derselben beträgt M. 0.20 pr. Blatt, keinenfalls aber mehr als M. 2.60 im Jahr; erschienen sind bis jetzt Blatt 1—10.

LXVII. Vermächtnisse von Prof. W. Joest. Unser, leider viel zu früh heimgegangene Mitarbeiter und Freund hat, wie die Kölner Zeitung berichtet, in seinem Testamente dem Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin M. 300.000, der berliner anthropologischen Gesellschaft M. 10.000 und dem Verein des Museums für deutsche Volkstrachten M. 10.000 vermacht und damit noch nach seinem Tode einen neuen Beweis seiner Hingebung an unsere Wissenschaft gegeben. J. D. E. Schmeltz.

III. MUSÉES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

XXII. Museum van Oudheden, Amersfoort. Für diese, zumal zahlreiche auf die Geschichte der Stadt bezügliche Alterthümer, jedoch auch ethnographische Gegenstände aus Curaçao und Niederländisch Ost-Indien enthaltende, Anstalt wird ein neues Gebäude in mittelalterlichem Stil errichtet. Sobald dasselbe vollendet, und die Sammlungen neu aufgestellt sind, hoffen wir Genaueres zu berichten.

XXIII. Museum für Deutsche Volkstrachten, Berlin. Nahe der Zuiderzee liegt das Städtchen Hindeloopen, dessen Bewohner in früheren Jahrhunderten, zu Handelsgesellschaften vereinigt, mit von Amsterdam auslaufenden Schiffen einen bedeutsamen Antheil an der Hochseefischerei und weit ausgedehnten Seefahrten nahmen. Im Verband mit der Wohlhabenheit der Bevölkerung hatten diese Unternehmungen zur Folge dass sich hier ein eigene Volkstracht, eine eigene Architektur und eine eigene Kunst entwickelte, welche einen ausgesprochen orientalischen Charakter trug. Dies offenbarte sich in den Geweben sowohl, wie im Schmuck der Hausgeräthe von denen auch selbst die kleineren in farbenreichen Mustern bemalt, oder mit Schnitzwerk geziert waren. Eines sowohl wie das andere ist im Laufe der Zeiten verschwunden und ausser einem Zimmer im Museum für Niederländische Geschichte und Kunst in Amsterdam, das aus gelegentlich erworbenen einzelnen Stücken zusammengestellt ist, zeugte nur das Museum in Hindeloopen, die sogenannte „Hindelooper Kamer", ein noch aus der Glanzzeit des Ortes stammendes Zimmer, Privatleuten gehörend, von entschwundener Pracht und der Kunstliebe der früheren Bewohner. Jetzt ist auch letzteres im März d. J. unter den Hammer gekommen und in Amsterdam verkauft und, mit besonderer Befriedigung berichten wir dies, vom obgenannten Museum mit der gesammten Einrichtung, den Möbeln, Figurinen etc. erworben worden, wodurch einer Zersplitterung dieses werthvollen Materials zur Volkskunde eines Theils des friesischen Stammes vorgebeugt ist.

XXIV. Musée de la Porte de Hal, Brüssel. Dies, in dem sehr schön restaurierten Hauptgebäude eines alten Stadtthores recht übersichtlich aufgestellte Museum enthält ausser bedeutenden Reihen europäischer Waffen und Kriegsgeräthe auch eine umfangreiche ethnographische Abtheilung, in der sich manche nicht unwichtige Stücke befinden. Das Folgende ist basirt auf Notizen die wir gelegentlich eines Besuches im vorigen Jahr gemacht; wir folgen dabei dem durch Hermann van Duyse, Conservateur adjoint du Musée, ebenfalls im vorigen Jahr herausgegebenen recht instructiven und, soweit es europäische Waffen etc. betrifft, mit einer Anzahl Abbildungen geziertem Katalog. Leider finden sich in der ethnographischen Abtheilung eine Unzahl falscher Bestimmungen von denen wir eine Anzahl zu Nutz und Frommen der Besucher hier gelegentlich berichtigen, wobei wir, da diese unrichtigen Angaben sich auch in den Catalog eingeschlichen haben, die betr. Nummer des Gegenstandes jeweilig beifügen, und zwar die der im Catalog nicht vorkom-

menden in (). Der wissenschaftliche Werth des Museums, sowohl als des Cataloges dürfte nicht unbedeutend erhöht werden, falls für die Durchbestimmung der Objekte, vor einer eventuellen Neuauflage, ein erfahrener Ethnograph zu Rath gezogen würde.

Aus Asiatischem Gebiet finden sich manche prächtige Stücke aus Arabien, China (Waffen, Schilde), Japan (Schwerter und Rüstungen) und dem malayischen Archipel, das Gleiche lässt sich von Oceanien sagen; u. A. erwähnen wir von hier viele ältere gute Stücke von den Viti-, und auch von den Samoa-Inseln, prächtige *Tiki* aus Nephrit von Neu-Seeland und eine auffallend schön geschnitzte trogförmige Trommel von Neu-Guinea, wahrscheinlich aus dem Gebiet östlich der Humboldtbai; die Griffe bilden ithyphallische Figuren, die eine mit männlichem Geschlechtstheil, die andere mit weiblichem, aber beschädigtem. Von den Marquesas-Inseln notirten wir einen schönen Federkopfschmuck, der aber gleich vielen ähnlichen Stücken, z. B. einer mit Federn kunstreich verzierten Hängematte aus Guyana, vielen Geweben aus Asien, Afrika etc. im Freien ausgestellt ist und also wohl, gleich den übrigen eben genannten, in absehbarer Zeit dem Zahn der Zeit (Motten, Feuchtigkeit und Staub) zum Opfer gefallen sein wird. Von den Hervey-Inseln sind zwei prächtige Exemplare der bekannten Beile und vier Ruder mit geschnitztem Stil vorhanden mit der Etikette (Isles Sandwich). — Aus indonesischem Gebiete ist zuerst eine ziemlich reiche Sammlung von Borneo zu erwähnen und darunter an erster Stelle ein ganz und gar mit länglichen Agath-Perlen benähter Fechtkoller; von Java und Sumatra sind manche bessere Waffen vorhanden. Eine auf Tuch gemalte Vorstellung aus dem Cyclus der Göttersagen dürfte von Bali und nicht, wie die Etikette lautet, von Java stammen. Von Bali finden sich ausser anderem Schnitzwerk Götterbilder, letztere auch von den Süd-West-Inseln.

Der Catalog führt aus den bisher besprochenen Gebieten unter Serie 17 („Armes orientales") 701 Nummern auf, mit Bezug auf welche wir noch das Folgende bemerken. N°. 194 „*Lance turque*", dürfte zu jenen antiken afrikanischen Stücken gehören die A. B. Meyer in seinen „Seltene Waffen aus Asien, Afrika etc." beschrieb; N°. 197 „*Lance indoue*" stammt von Ceylon und stimmt ihrem ganzen Charakter nach mit den Nummern 198 & 199 überein; auch N°. 211 „*Arc indou*" ist ein typischer Ceylon-Bogen, wogegen die N°. 212—213 jedenfalls aus Persien stammen. N°. 241 „*Tête de masse japonaise en bronze*" ist eine Chinesische Glocke, worüber nachzulesen „Mémoires concernant les Chinois", Vol. VI, pg. 223/24 & Pl. III Fig. 16; J. A. van Aalst: „Chinese Music" pg. 55 (*Ko-chung*) und V. C. Mahillon: „Catalogue déscriptif du Musée instrumental" (Bruxelles), Vol. II pg. 63 N°. 664 (*Ti-tchong*). — N°. 245 *Bouclier chinois*, ist der bei Raffles, History of Java Pl. XIII Fig. 3 abgebildete und sehr selten vorkommende, vermuthlich nur als Ceremonialwaffe zu betrachtende Schild von Java, mit einem Tiger und einem Drachen, beide in Gold auf schwarzem Grund, zu beiden Seiten des Buckels, in der Längsrichtung. — N°. 267, „*Cuirasse formée de plaques*", stammt von den Philippinen. N°. 273 *Bouclier du Kahayan*, ist aus dem Südosten von Borneo; N°. 274 *Bouclier du Dayak*, von ovaler Form aus dem Westen derselben Insel. — N°. 276 *Bouclier de Bornéo* stammt von Nias, während N°. 278, *Bouclier en joncs tressés*, ohne Herkunftangabe, der theilweise von Kokosfaser geflochtene Brustpanzer von den Aru-Inseln ist, welchen wir in diesem Archiv Bd. V pg. 141 besprochen und in „Ethn. Beschr. van de West- en Noordwestkust van Nederl. Nieuw Guinea", pg. 136 abgebildet haben. — N°. 330 „*Kris historique*"; was die Bezeichnung „historique" mit einem der bekannten Prunkstücke zu thun hat ist uns unklar, die Provenienz muss „Solo", Java, nicht „Socroo" heissen. — N°. 356 „*Kris hachette*", weder mit dem Kris, noch mit dem Trumbasch oder andern afrikanischen Wurfmessern hat diese javanische Hiebwaffe, mit wajangförmiger Klinge, etwas zu thun. — N°. 379 „*Sabre Dajak*" ist die für West Borneo typische Schwertform. N°. 383 *Sabre du chef malais* kommt vom Sulu-Archipel nahe den Philippinen; N°. 387 *Sabre du chef Atchinois dit „Mandow"*, ist, wie schon der Name erkennen lässt, ein Schwert von Borneo. N°. 388 & 389 „*Deux sabres des îles Moluques*", 391—392 „*Quatre sabres malais*", 390 „*Mandow de Pedang*" (wohl Padang, Sumatra) sind alles verschiedene Schwertformen von Java. N°. 397 „*Sabre malais*" stammt wahrscheinlich von Timor; die Bemerkung bei N°. 398 dass die betreffende Schwertform von Mindanao (Philippinen) auch in Tunis getragen werde, ist wohl besser zu streichen. N°. 429—430 „*Quatre sabres dajaks*"; nur 429 ist richtig determinirt, N°. 430 ist atchinesischer Herkunft. N°. 433—434 „*Trois sabres malais*", sind javanischen Ursprungs. N°. 431 „*Glaive sacré, provenant d'un temple*" (!!) und 534 „*Pique des tribus anthropophages* (!!?) *de Bornéo*" etc., sind beides beim Todtenfest der Dajaken gebräuchliche Ceremonialwaffen, wie selbe F. Grabowsky in dieser Zeitschrift Bd. II erwähnt und Tafel XI Fig. 28 & 12 abbildet. — N°. 511—515 Bambuslanzen, stammen nicht von Celebes, sondern von Ceram, N°. 599—605 sind Lanzen von Australien.

N°. 612 „*Deux arcs dayaks*" (!); der Bogen ist auf Borneo nicht in Gebrauch, die Stücke sind nord-

brasilianischer Provenienz, gleich der, als malayischer Bogen bezeichneten N°. 618, während N°. 619 die typische Guyana-Form ist.

(N°. 442) Idole von den Carolinen, sind Chinesischer Herkunft, Ohrschmuck von Neu-Guinea findet sich als von den Viti-Inseln stammend etikettirt.

Von Afrika besitzt dies Museum, wie nicht anders zu erwarten, höcht interessante Sammlungen aus dem Stromgebiet des Congo; prächtige à jour gearbeitete Beile vom oberen Sankuru und von Lualaba, und andere solche, mit Kupfer tauschiert, sind Zeugnisse der hohen Entwicklung des Schmiedehandwerks bei diesen Völkern. Ein sichelförmiges, ebenfalls à jour gearbeitetes, Beil aus Kupfer von den Baluba am Kassai ist sicher als Ceremonial-Waffe aufzufassen. Eine grosse Fetischfigur, mit eingeschlagenen Nägeln und mit Zeugfetzen umwunden, wie wir eine solche in Bd. VII pg. 144 dieses Archivs abgebildet, findet sich hier von Boma; ein auffallendes Stück ist ein Holzbecher in Form zweier von einander abgekehrten Menschenköpfen; werthvolle Erzeugnisse der einheimischen Webkunst sind leider wiederum nicht in Schränken, sondern ohne weitere Bedeckung gegen die Saalwände etc. befestigt, ausgestellt. — N°. 13 *„Casse-tête de la Sénégambie"* ist eine Keule von den Samoa-Inseln.

Was zum Schluss Amerika angeht so notirten wir eine grosse Sammlung von Erzeugnissen der Töpferei und Götterbilder aus Mexico, von Ecuador eine grosse Sammlung Alterthümer, aus Peru u. A. interessante Gewebe (leider gegen die Saalwand befestigt), ein Gürtel und zwei Kopfschmucke von versilbertem Kupferblech und eine ithyphallische Figur von Gold. Auch aus Brasilien und Guyana fanden wir mancherlei Interessantes; von den Indianerstämmen Nord-Amerika's einige antike Keulen.

Ein Perlenschurz von Guyana (444) trägt die Etikette *„Iles sous le vent"*; in einem besonderen Kasten ist ein Mantel von, auf einem Netzwerk von Schnüren befestigten rothen Arafedern und ein mit rothbraunen und schwarzen Rohrfasern umflochtener Bogen ausgestellt; beide sollen von MONTEZUMA, dem letzten Aztekenherrscher von Mexico herrühren, durch CORTEZ mitgebracht und dem Kaiser KARL V geschenkt sein (Siehe pg. 10 des Catalogs). Diese Angabe glaubten wir auf Grund der äussern Erscheinung beider Stücke bezweifeln zu dürfen und die Herkunft in Nord-Brasilien, von wo uns Mäntel gleicher Struktur von der verschwundenen Nation der Tupi, aus den Museen in Florenz und Kopenhagen bekannt sind, oder in Guyana suchen zu sollen. Wir erbaten uns mit Bezug auf unseren Zweifel das Urtheil des bekannten Mexicoforschers Herrn Dr. ED. SELER zu Berlin, der uns antwortete:

„Aber von vornherein möchte ich sagen, dass ein „mit Rohrfaser umwundener Bogen als „Bogen MONTEZUMA's" mir entschieden als apocryph erscheint. „Mexicanische Federmäntel kenne ich nach Originalen „und Beschreibung nur in der Art, dass entweder „in ein Baumwollgewebe die Federn eingewebt, oder „auf eine Art Papier aufgeklebt waren. Das Faser„netz als Grundlage und die rothen Federn erinnern „dagegen bestimmt, wie Sie überdies richtig ver„muthen, an die Mäntel auf den Oelbildern von „Kopenhagen und Schwedt a/O (Graf JOHANN MORITZ „VON NASSAU SIEGEN) und an die Originale im Floren„tiner Museum." (Siehe Globus LXVI pg. 82 sq., „Feestbundel" etc. opgedragen aan Prof. P. J. VETH [Leiden, 1894] pg. 89 und Dr. J. D. E. SCHMELTZ: Verslag eener Studiereis, pg. 51).

Diese Anschauung wird auch von Herrn STEWART CULIN, Director des Museums in Philadelphia (Vereinigte Staaten) der die Stücke seitdem sah und den wir Gelegenheit hatten zu sprechen, getheilt; er fügt hinzu dass auch das Beil MONTEZUMA's, im K. K. Museum für Geschichte und Kunst in Wien (Siehe unser „Verslag eener Studiereis", pg. 61) zu derselben Categorie gehöre und dass der Name „MONTEZUMA" nur eine Fiction sei.

XXV. Musée instrumental du Conservatoire Royal de Musique, Brüssel.

Diese, in der „Rue aux Laines" N°. 11 sich befindende Anstalt umfasst neben einer grossen Sammlung europäischer Musikinstrumente, auch nicht unbeträchtliche Reihen aussereuropäischer Herkunft, alle musterhaft geordnet und aufgestellt. Besonders zahlreich sind Instrumente aus Britisch Indien (Geschenk Radjah TAGORE's), China, Japan, Siam, Java und Algerien, Tunis und dem Congogebiet vertreten, die übrigen Inseln Indonesiens, Oceanien und Amerika nur durch weniger umfangreiche Reihen.

Ein von dem Leiter der Anstalt, Herrn VICTOR CHARLES MAHILLON bearbeiteter Catalog, von dem bis jetzt zwei Bände (1893 & 1896 erschienen) vorliegen, zählt zu dem Besten was uns von derart Publicationen bekannt geworden. Auf Grund eines, im ersten Bande näher erläuterten, Systems classificirt, werden alle Instrumente, in den meisten Fällen unter Beifügung einer Abbildung, kurz aber deutlich beschrieben, woran sich dann mehr oder weniger umfangreiche Mittheilungen über die Stimmung, den Bau und, hie und da, betreffs der Geschichte und des Gebrauchs der Instrumente anschliessen. Solchergestallt erlangt dieser Catalog den Charakter eines sehr brauchbaren Handbuches der Kunde der Musikinstrumente, das unserer Anschauung nach auch jedem Museumsethnographen bei seinen Arbeiten mit Erfolg zu Statten kommen wird.

Die nachfolgenden, beim Studium des Werkes gemachten Notizen, dürften dem Verfasser, wie den Lesern desselben nicht unwillkommen sein.

Ueber die geographische Verbreitung und die ältere Form des Dudelsacks (Vol. I pg. 52) besitzen wir eine interessante Arbeit von H. A. BALFOUR: The old British „Pibhorn" or „Hornpipe" and its Affinities (Journ. Anthrop. Inst. G. B. & I. XX p. 142 sq. 2 Plates). — Die, Vol. I N°. 56—59 aufgeführten Muscheltrompeten aus Britisch Indien entstammen folgenden Muscheln: *Turbinella pyrum* = *Çankha* N°. 56, *Cassis cornuta* = *Gomukha* N°. 57, *Cassis rufa* = *Barâṭaka* N°. 58, *Turbinella pyrum* (kleiner als N°. 56) = *Sughosha* N°. 59 und *Pteroceras gigas* = *Ananta vijaya* N°. 60. — Der Name der japanischen Guitarre (Vol. I N°. 160) ist *Samisen* und nicht *Siamisen;* für die in diesem Werk sonst aufgeführten japanischen Musikinstrumente ist auch F. T. PIGGOT: The Music and musical Instruments of Japan (London 1893) zu vergleichen. Die unter N°. 319 aufgeführte Trommel stammt wie die Abbildung beweist, nicht von Java, sondern von Borneo. — N°. 362 (Vol. I) und 858 (Vol. II). Die gewöhnliche Rohrflöte von Java „*Suling*" wird nicht mit der Nase, sondern mit dem Munde geblasen, gleich einem Flageolet. Die Nasenflöte kommt auf Java nicht vor und ist unseres Wissens bis jetzt nur von Nias, den Punan auf Borneo, von Celebes und von Bali aus dem Gebiet des malayischen Archipels, sowie ausserdem von den benachbarten Philippinen nachgewiesen (G. A. WILKEN: Handleiding voor de vergel. Volkk. van Nederl. Indië, pg. 665). — Mit Bezug auf N°. 363 (Bd I) und N°. 832—856 (Vol. II), irdene Flöten und Krüge mit Pfeifapparat aus peruanischen Begräbnisstätten herrührend, sei auf die Arbeit von Prof. J. KOLLMANN (Siehe dieses Archiv Vol. IX pg. 269) und Dr. H. SCHURTZ (Globus LXXI pg. 55 sq.; dieses Archiv Vol. X pg. 276) hingewiesen; während aus der ersteren ersichtlich dass in Mexico Thonflöten und Thonpfeifen wahrscheinlich nur ceremoniellen Zwecken dienten, ist durch SCHURTZ für die Pfeifurnen aus den Gräbern Perus in überzeugender Weise dargethan dass diese den Todten mitgegeben wurden um selbe an ihre Pflicht zu erinnern, den befruchtenden Regen rechtzeitig zu senden und dass das Pfeifen als ein Mittel galt um Sturm und Gewitter, die Regenbringer, herbeizulocken. — Interessant ist die Abbildung eines die Nasenflöte von Neu-Caledonien (N°. 364) spielenden Eingebornen (Vol. I pg. 410). — Von Madagascar (N°. 384 Vol. I) und den Batak auf Sumatra (N°. 604 Vol. II) besitzt das Museum jenes bekannte, einer Guitarre verwandte Musikinstrument, das aus einem mehr oder minder langen Bambusinternodium besteht, und dessen Saiten durch logelöste Theile der Oberhaut gebildet werden. Dasselbe kommt im Gebiet des malayischen Archipels in mehr oder weniger ähnlicher Form auch auf Java, Nias, den Molukken und Timor, und ausserdem auf den Philippinen vor, wofür das ethnographische Reichsmuseum in Leiden die Belegstücke besitzt. Der für N°. 604 angegebene Name ist unrichtig und muss *Kĕtung-Kĕtung* heissen; *gĕndang* (bat.) ist eine an beiden Enden mit Fell bespannene cylindrische Trommel, *boeloe* (*bulu*) bedeutet im Batak Bambus (mal. *buluh*). Siehe mit Bezug hierauf auch die Trommel von Java N°. 592 Vol. II wo sich der Name *Kandang*, findet, was unrichtig ist, und *kĕṇdang* heissen sollte. Ferner sei mit Bezug auf N°. 589, Trommel von Neu-Guinea, bemerkt dass stets nur Eidechsen-(Varanus-)Fell und nie Schlangenfell für die Schall- resp. Schlagfläche benutzt wird.

XXVI. Le Musée de la ville de Dieppe. M. CAMILLE SAINT SAËNS a donné, l'année passée, a ce Musée une collection des objets ethnographiques rapportées par lui de ses voyages.

XXVII. Das Museum Umlauff, Hamburg, hat die Herausgabe illustrirter Kataloge seiner, zum Verkauf stehenden, ethnographischen Sammlungen begonnen. Der erste, im October 1897 erschienen, umfasst die Sammlungen aus Korea. Die Gegenstände sind zu folgenden Gruppen vereinigt: 1. Kleidung, 2. Waffen, Kriegsgeräth und Uniformstücke, 3. Geräthe und Wirthschaftsgegenstände, 4. Schmucksachen und verschiedene Erzeugnisse des Kunstgewerbes und 5. Photographien. Die Beschreibuug der einzelnen Gegenstände ist zwar kurz, aber genügend und klar gehalten; die durch autographischen Druck hergestellten Abbildungen geben die Gegenstände vollkommen deutlich wieder. Von grossem Interesse sind die vielen Jadeitobjekte, weit über hundert, theils Schmucksachen, theils Gefässe, Schalen etc. Bei Ausarbeitung eines weiteren Kataloges, der gleich dem vorliegenden von unseren Fachgenossen sympathisch empfangen werden wird, dürfte sich eine etwas andere Einrichtung des Registers, ein Hinweis von den Tafeln auf den Text, um das Auffinden der abgebildeten Gegenstände zu erleichtern, und eine Besprechung des Schmucks im Anschluss an die Kleidung empfehlen. Dass, ebensoweng wie in Japan, auch in Korea nicht von einem eigentlichen „Kunsthandwerk" die Rede sein kann, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Die Freude an künstlerischer Ausgestaltung, auch der einfachsten Gebrauchsgegenstände, ist dem Handwerker in jenen ostasiatischen Ländern angeboren und seine Erzeugnisse, erreichen, je nach den Anlagen des Individuums, einen mehr oder minder hohen Grad der Vollkommenheit und Schönheit.

XXVIII. Provinzial Museum, Hannover.

Neben bedeutenden Sammlungen anderer Art, findet sich hier auch eine beachtenswerthe ethnographische Abtheilung. Gelegentlich eines flüchtigen Besuches im November 1897 notierten wir das Folgende. Aus asiatischem Gebiet finden sich manche bessere Stücke aus Japan, China und Siam, sowie von den Inseln des malayischen Archipels: Java, Sumatra (Redjang, Bataks, von letzteren u. A. Steingötzen und ein Todtenschiff), Nias und Borneo. Von Australien besitzt das Museum interessante Keulen und mit Schnitzwerk verzierte Boomerang's, etc; aus Oceanien Gegenstände von Neu Guinea, Neu Britannien, den Viti-Inseln, Neu Hebriden, Tahiti (Muster von Tapa von der Reise Cook's) und den Hervey-Inseln (zwei Beile mit geschnitzten Stielen). Afrika ist durch Gegenstände von den Mandingo, den Fan, aus Kamerun, Nubien und Ost-Afrika vertreten; aus letzterem Gebiet u.A. eine dicke Holzspange als Armschutz eines Bogenschützen verwendet; ob dies zutreffend ist wagen wir nicht zu entscheiden. Von Amerika bemerkten wir manch schönes Stück von Surinam, Mexico (Alterthümer), Brasilien, den Rothhäuten, aus Alaska und von den Eskimo. Die Bestimmungen sind im letzteren Theil nicht immer zutreffend, so sind von den Sioux vermeldet Pfeile aus Guyana (121—129) und aus Nord-Brasilien (108—113), Bogen aus Brasilien (N°. 93) etc.

Wie uns mitgetheilt wurde ist für die Anstalt eine neues, grosses Gebäude im Bau begriffen.

XXIX. Le Musée Cernuschi à Paris. La grande collection d'objets d'art japonais et chinois, qui a été formée par feu M. Henri Cernuschi pendant ses voyages dans l'Extrême Orient, a été léguée par le défunt, avec l'hôtel qui les renferme, situé à l'angle du parc Monceau et de l'avenue Velasquez, à la ville de Paris.

Le Vol. VII (1896) du T'oung Pao contient (pg. 423 sq.) une nécrologie du défunt, qui est mort le 4 mai 1896, et une note sur sa donation, écrite par M. le prof. H. Cordier, dont nous extraiyons les passages suivants.

„Le don n'avait rien de banal. En réunissant les admirables pièces qui constituent aujourd'hui cet ensemble, M. Cernuschi avait été servi par des circonstances exceptionnellement favorables. Douloureusement frappé par la mort de son ami Chaudey, fusillé sous la Commune sans jugement, il avait quitté Paris en 1871 pour effacer, par des impressions nouvelles, les impressions douloureuses qu'il venait, pendant plusieurs mois, de ressentir, et il s'était dirigé d'un seul trait vers l'Extrême-Orient.

„Débarqué au Japon, il y avait trouvé le pays en pleine révolution. Secouant la tutelle du Taikoun, le Mikado venait de reprendre en mains le pouvoir, et pour établir d'une façon définitive ce pouvoir, il avait dû batailler sans trêve contre les grands seigneurs féodaux, dont la plupart avaient fait cause commune avec le Taikoun. Tout commerce était suspendu, et dans les provinces dévastées, encombrées de ruines fumantes, une effroyable misère sévissait. Pour trouver à vivre dans les temples, que les fidèles, depuis de longs mois, délaissaient, où les aumônes, par suite, avaient cessé de subvenir aux besoins du clergé, prêtres et moines brocantaient avec rage et s'estimaient trop heureux de livrer aux étrangers, contre argent, les objets d'art dont regorgeaient les édifices commis à leur garde. Ils ne brocantaient pas que les objets d'art. Les statues elles-mêmes des dieux, quand elles excitaient la convoitise des barbares, y passaient. M. Cernuschi avait du goût; l'argent ne lui manquait pas. Avec un bonheur insolent, il rafla tout un chargement de potiches, de bois sculptés, de laques, de céramiques, de bronzes et d'ivoires. En quelques semaines, il avait réuni les éléments d'un musée.

„Du Japon, il passa en Chine. Uniquement guidé par son goût, il y acheta, comme il avait acheté au Nippon, de toutes mains, recherchant de préférence les objets qui lui paraissaient les plus anciens, et dont l'art, par son originalité, le séduisait. Il eut soin, par contre, de noter avec exactitude tous les renseignements qu'il avait pu se faire fournir sur la provenance, la date et le caractère particulier des objets dont il se rendait acquéreur.

„On conçoit qu'une collection formée dans des conditions pareilles, par un amateur d'un goût sûr et d'un instinct clairvoyant, par un homme d'ailleurs, assez riche pour que jamais la question d'argent ne l'ait arrêté, soit précieuse et que les morceaux inestimables y abondent.

„Entrons dans le musée. Deux dragons monstrueux en défendent l'approche, mais ils sont plus hideux que redoutables. Ils n'ignorent point d'ailleurs que nous venons faire nos dévotions au Bouddha qui, dans la grande salle du musée, assis sur le lotus légendaire, dresse son torse gigantesque et sa face sereine. Il dominait jadis, à Yeddo, une hauteur voisine d'un temple. Une incendie ayant fait disparaître le temple, on déboulonna le dieu, on le reboulonna ensuite à Paris. Ces vicissitudes n'ont influé en rien sur son humeur: ici, comme là-bas, il sourit. L'humanité partout est la même, il la trouve partout amusante.

„Et autour de ce Bouddha, haut de quatre mètres, tout un peuple géant de dieux et de déesses, de philosophes, d'ascètes, de saints et de saintes, de monstres aussi, monte une garde impassible et rigide. D'innombrables bouddhas aux paupières obliques,

aux oreilles pendantes et difformes, aux cheveux bouclés, au front que la bosse de la sagesse a bombé, croisent leurs bras. Aux sept dieux du bonheur, la Vénus japonaise, entourée de ses quinze fils, groupés en des attitudes diverses autour d'elle, fait un sympathique vis-à-vis.

„Aux trente-deux modèles différents de la jeune déesse Kouan-In s'oppose un nombre égal de représentations, en bois, en ivoire, en grès ou même en jade, du dieu de la Longévité, Cheou-Ho, figuré par un vieillard au crâne piriforme assis sur le dos d'un cerf blanc.

„Dans la section chinoise, des bronzes de toutes sortes, et d'une antiquité presque antédiluvienne. Ce vase orné de masques fantastiques fut fabriqué sous la première dynastie chinoise, qui régna de 2205 à 1783 avant notre ère. Cet autre, dont le couvercle porte en relief l'image dorée du soleil et celle de la lune, dont la panse indique par un creux l'emplacement où la main de l'officiant doit se poser, — c'est un vase liturgique et qui contenait, dans les cérémonies, le vin sacré — ce vase atteste par une inscription, qu'il fut fabriqué pour Siao-Sin, au quatorzième siècle avant Jésus-Christ. Une coupe de la dynastie de Tchang remonte à une période analogue, antérieure même de cent-ans.

„Et quelle multitude encore de dieux. C'est la figure mystique de Kouan-In; c'est le dieu de la guère, farouche, et là ceux, ventrus, du contentement. C'est enfin toute une ribambelle de monstres, depuis le dragon traditionnel jusqu'à l'aboyeur Ki-Lin, le chien de Fo.

„Quantités de vitrines renferment les objets d'étagère, les ivoires délicats, les brûle-parfums en bronze ouvragé, les objets précieux et menus que d'incomparables artisans, au Japon, pendant plus de six siècles, ont ciselés dans tous les métaux, fouillés dans les plus diverses matières, modelés en porcelaine, en argile ou en grès." —

Comme nous apprenons, l'ouverture du Musée pour le public aura lieu dans le mois d'Octobre de cette année.

XXX. Anthropologisch-ethnographische Abtheilung des K.K. nat.-hist. Hofmuseums, Wien. Die seit der Eröffnung dieser Anstalt, im August 1889, unverändert gebliebenen Sammlungen aus Afrika sind, wie die Zeitungen berichten, einer Umordnung und Neuaufstellung, wie solche der überraschend schnelle Zuwachs erheischte, unterzogen worden. Unter den hier in Betracht kommenden Neuerwerbungen sind besonders zu erwähnen die ganze durch Prof. Paulitschke, bei den Somali, Galla und Danakil zusammengebrachte Sammlung, ein Theil der Sammlungen von Dr. Junker aus den Gegenden am oberen Nil, Dr. Baumann's grossartige Ernten von seinen beiden letzten Reisen in Ost-Afrika und eine Sammlung des Reisenden Sigl aus Deutsch Ost-Afrika, sowie eine grosse Anzahl Gegenstände, wobei auch Buschmann-Felszeichnungen von Dr. Emil Holub's letzter Reise. J. D. E. Schmeltz.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

Pour les abréviations voir pagg. 27, 93, 136, 170. Ajouter: **Ac. N. S. Phil.** = Journal of the Academy of Natural Science at Philadelphia; **Field C. M.** = Field Columbian Museum.

GÉNÉRALITÉS.

XI. Le discours présidentiel du Dr. H. Hicks, lu à l'ouverture de la Geological Society (Evidence of the Antiquity of Man furnished by Ossiferous Caverns in Glaciated Districts in Britain. Voir Nature 24/2,'98 p. 402) discute l'antiquité du genre humain. Le livre de M. A. Thieullen (Les véritables instruments usuels de l'âge de la pierre. Paris) est orné de 21 planches, représentant des séries d'objets en pierre taillée, recueillis en France. Nature rend compte d'un discours du Dr. J. H. Gladstone (p. 198: The metals used by the great Nations of Antiquity).

A. R. public des études de mythologie comparée, du Dr. Otto Waser (p. 152: Charon); et du prof. Steinthal (p. 183: Die Kröte im Mythos); un article du Dr. Th. Achelis (p. 188: Der Ursprung der Religion als sozialpsychologisches Problem); et le compte-rendu d'une étude intéressante de M. W. H. Roscher (Das von der Kynanthropie handelnde Fragment des Marcellus von Side. Leipzig). Le livre du prof. Max Müller sur la science mythologique a donné lieu à des observations de M. Andrew Lang (Modern Mythology. London. Voir les comptes rendus dans Nat. 16/9,'97 p. 464 et 23/9,'97 p. 494); et de M. R. Brown (Semitic Influence in Hellenic Mythology with special reference to the recent mythological works of Prof. F. Max Müller and Andrew Lang. London. Voir le Compte rendu dans Nature 7/4,'98).

Sir J. M. Campbell (Ind. Ant. p. 245, 277, 293: Notes on the Spirit Basis of Belief and Custom) continue la publication de ses notes. M. le Dr. Fr. Houssay (Rev. mens. p. 209) publie une étude sur les traditions et légendes relatives à l'imitation hystérique des cris d'animaux. M. R. Kleinpaul (Allg. Z. B. n°. 187: Das Fingeropfer) publie une contribution à l'histoire des superstitions humaines. Mlle

Lizzie Deas (Flower Favourites, their Legends, Symbolism and Significance. London) publie de jolis contes folkloristiques.

L'essai de M. A. Vierkandt (Die Entstehungsgründe neuer Sitten) fait partie du recueil publié à l'occasion de l'assemblée des naturalistes et médecins allemands à Brunswick. A. G. Corr. publie une étude du comte Th. Zichy (p. 41: Familientypus und Familienähnlichkeiten). M. W. Caland (Versl. A. v. W. Lett. II: Een Indogermaansch Lustratie-gebruik) donne l'explication d'une ancienne cérémonie indogermanique. Le rév. H. N. Hutchinson (Marriage customs in many Lands. London) publie une compilation, ornée de bonnes illustrations.

EUROPE.

Indogermanische Forschungen (IX p. 4) rendent compte d'observations sur le droit germanique, de M. R. Hildebrand (Recht und Sitte auf den verschiedenen wirthschaftlichen Kulturstufen. Jena); et d'une étude archéologique de M.. W. Victor (Die Northumbrischen Runensteine. Marburg). Des communications archéologiques sont publiées par Sir John Evans (Weapons of early man in Britain. London); par Sir Wm. Turner (Nat. 6/1,'98 p. 234: Early man in Scotland); par le prof. J. P. O'Reilly (Proc. I. A., IV p. 589: On the Orientation of some Cromlechs in the Neighbourhood of Dublin. Av. pl.; p. 644: On the Round Tower of Chambles, near Firminy); par MM. Thomas Plunkett et G. Coffey (ibid. p. 651: Report on the Excavation of Topped Mountain Cairn. Av. fig.; p. 659: On a Cairn excavated on Belmore Mountain. Av. fig.). Le même journal contient encore une contribution du rév. T. Olden (p. 636: Remarks supplementary to Dr. Joyce's paper on the Occurrence of the Number two in Irish Proper Names). Nat. publie une communication de M. L. Gomme (LVII p. 176: Christmas mummers) sur des masquerades à l'occasion des fêtes de Noel, dont le musée de Cambridge possède encore des costumes.

M. Georges Hervé (Rev. mens. p. 201: les Mongoloïdes en France. Av. 1 pl.) consacre une étude aux cas assez répandus, surtout en Bretagne, d'un type ouralo-altaien, dans lequel en a cru voir des descendants des Huns. Dans le même journal (p. 223) M. E. Pitard décrit cinquante neuf crânes valaisans de la vallée du Rhône (Av. fig.). M. M. C. Menghius (P. M. p. 97: Die Sprachgrenzen in Graubündten und Tessin) traite la question des limites linguistiques au pays des Grisons et au Tessin.

Nachr. contiennent des communications archéologiques de M. C. Rademacher (IX p. 1: Germanische Begräbniss-Stätten am Niederrhein. Ausgrabungen auf der Iddelsfelder Hardt. Av. fig.); M. R. Mielke (p. 7: Die Franzosen- oder Schweden-Schanze bei Bornim. Av. fig.); M. R. Baier (p. 10: Eine steinzeitliche Wohnstätte auf Rügen); M. H. Busse (p. 12: Hügelgräber bei der Hellmühle, Kr. Ober-Barnim. Av. fig.; p. 22: Das Urnenfeld am Rothpfuhl-Berg bei Tempelfelde); M. H. Schumann (p. 17: Bronze-Depotfund von Hanshagen, Pommern. Av. fig.); M. A. Götze (p. 20: Spätneolithische Gräber bei Rottleben am Kyffhäuser. Av. fig.; p. 23: Urnengräber mit Steinsetzungen bei Eichstedt, Kr. Stendal. Av. fig.); M. Mathes Schmidt (p. 26: Ein zweites slavisches Gräberfeld in Grutschno, Kr. Schwetz in West-Preussen. Av. fig.). M. le Dr. baron F. von Andrian-Werburg (A. G. Wien Sitzb.) a prononcé un discours d'ouverture sur les fouilles archéologiques pendant l'année passée. Le même journal contient une communication archéologique du Dr. P. Reinecke (p. 34: Ueber einen Bronzekessel im Museum zu Esseg. Av. fig.); M. L. H. Fischer (A. G. Wien. p. 107: Eine neolithische Ansiedlung in Wien, Ober-St. Veit. Av. 61 fig.) décrit une exploration remarquable.

Z. O. Z. publie des articles de M. Haudeck (p. 65: Das deutsche Bauernhaus des Elbthales unterhalb Leitmeritz. Av. fig.; p. 129: Bauernkost im Elbthale bei Leitmeritz); M. J. R. Bünker (p. 79: Niederösterreichische Märchen); Dr. Haberlandt (p. 100: Ein Nikolaus-Spiel); Dr. Arthur Petak (p. 107: Die Kindergräber von Ottensheim); Dr. M. Urban (p. 111: Zu den älteren Hochzeitsbräuchen im Egerlande); M. B. Kroboth (p. 112: Krankheitsbeschwörungen); M. W. Peiter (p. 115: Kindestaufen im Hocherzgebirge); M. W. Urban (p. 142: Aberglaube der Slowenen). M. Fr. S. Krauss (A. R. p. 275: Der Yoga-Schlaf bei den Südslaven) publie un essai sur des exhibitions apparemment surnaturelles, que l'auteur explique par une tension extraordinaire des muscles. Mlle Lucretia Panaitescu publie sa thèse inaugurale (Zur Ethnologie der Rumänen. Zürich). Allg. Z. B. (nº. 173) contient un compte-rendu critique sur le livre de M. Wolfgang Reichel (Ueber vorhellenische Götterkulte). M. Paul Boyer a traduit le livre de M. J. N. Smirnow (Les populations finnoises des bassins de la Volga et de la Kama. Paris). L'étude de M. Karl Weinhold (Die Verehrung der Quellen in Deutschland. Berlin), traite des superstitions qui sont attachées aux fontaines.

Z. V. V. publie des contributions de M. H. F. Feilberg (VIII p. 1: Der Kobold in nordischer Ueberlieferung); M. J. Bolte (p. 21: Zum Märchen vom Bauern und Teufel); M. G. Polivka (p. 25: Seit welcher Zeit werden die Greise nicht mehr getödtet? Contes slaves); M. P. Sartori (p. 29: Glockensagen und Glockenaberglaube. Suite); M. A.

F. Dörler (p. 38, 168: Die Tierwelt in der sympathetischen Tiroler Volksmedizin); Dr. H. Schukowitz (p. 48, 147: Hausgerätinschriften aus Nieder-Österreich); M. K. Ed. Haase (p. 56, 107: Volksmedicin in der Grafschaft Ruppin und Umgegend. Suite); M. R. Reichardt (p. 62: Bastlösereine aus der Provinz Sachsen); Dr. R. F. Kaindl (p. 67, 182: Lieder u. s. w. in Galizien und der Bukowina gesammelt. Suite); M. A. L. Stiefel (p. 73, 162: Zur Schwankdichtung des Hans Sachs. Analogies avec des contes de l'Inde. Comp. la parallèle russe, racontée par M. Juljan Jaworskij, Sanct Stölprian, p. 217); M. J. R. Bünker (p. 82, 188: Heanzische Schwänke, Sagen und Märchen. Suite); Mlle Marie Rehsener (p. 117: Gossensasser Jugend); M. M. Lehman-Filhès (p. 154: Volkskundliches aus Island); Mlle Marie Eysn (p. 205, Totenbretter um Salzburg. Av. pl. et fig.; p. 226: Botanisches zur Volkskunde); M. H. Beck (p. 213: Aus dem bäuerlichen Leben in Nordsteimke, Braunschweig). M. le Dr. P. Bahlmann (Münsterländische Sagen, Lieder und Gebräuche. Münster i. W.) publie une contribution au folklore de Westfalie. Urq. contient des contributions de M. M. Abeking (p. 166: Der Tote in Glaube und Brauch der Völker. Suite. Spécimen de folklore portugais); M. Otto Heilig (p. 172: Alte Segen); M. R. Sprenger (p. 176: Von der Hand, die aus dem Grabe herauswächst. Suite; p. 177: Lebendige Richtschwerter); M. A. Treichel (p. 179: Wie viel ist die Uhr?); Dr. E. Friedländer (p. 184: Ruthenische Sagen).

ASIE.

Mad. Theodore Bent (Scott. XII p. 41: Exploration in the Yafai and Fadhli Countries. Av. fig.) décrit une excursion sur la côte d'Hadramaut. Orient publie des communications de M.M. Steinschneider (XII n°. 1: Heilmittelnamen der Araber); et de M. B. Meissner (Babylonische Leichenfeierlichkeiten). M. J. K. Twarjanowitsch publie une thèse doctorale sur l'anthropologie arménienne (St. Pétersbourg). M. Sven Hedin (Ymer p. 97: En färd genom Asien) raconte son voyage à travers l'Asie Centrale. M. N. N. Pantusoff (Kasan) décrit, en langue russe, des antiquités de l'Asie Centrale (Kasan. Av. 4 pl.). Des chants mongoles font le sujet d'une communication de M. B. Laufer (Urq. p. 145: Ueber eine Gattung mongolischer Volkslieder und ihre Verwandtschaft mit türkischen Liedern). M. N. Katanoff publie une étude sur les superstitions populaires et la divination dans le Turkistan chinois en rapport avec les phénomènes de la nature (Texte saghataïque avec la traduction russe. St. Pétersbourg). M. M. S. Wellby (Through unknown Tibet. London. Av. pl. et fig.) publie un nouveau livre sur le Tibet.

Le livre de M. John Thomson (Through China with a Camera. London. Av. ill.) offre un intérêt particulier par ses excellentes illustrations. Des notes sur les Chinois sont encore publiées par le prof. F. Hirth (Allg. Z. B. n°. 147, 108: Zur Kulturgeschichte der Chinesen); et par M. W. Grüner (Urq. p. 157: Chinesische geheime Gesellschaften). T. P. publie un essai de Mgr. C. de Harlez (p. 215: Le chinois parlé au VI[e] siècle A. C.); et le compte-rendu, par M. G. Schlegel, d'une série d'études du Père Corentin Petillon: Allusions littéraires formant partie des Variétés Sinologiques (p. 235). Ostas. Ll. contient des communications sur la cour chinoise (p. 697); sur la position des femmes en Chine (p. 725); sur l'adoption en Chine (p. 745, emprunté au China Mail); sur les ensevelissements impériaux en Chine (p. 764); sur des proverbes chinois (p. 783); sur l'incinération (p. 787); et sur les conditions matrimoniales au Japon (p. 685). Trans. J. S. publie des notes de M. S. Tuke (IV p. 82: Notes on the Japanese Tori-i. Av. pl. et fig.); et un essai de M. E. Gilbertson (p. 112: Japanese Archery and Archers. Av. pl.). Le Père M. Ribaud (M. C. XIII n°. 145) raconte ses expériences dans un séjour parmi les Ainos.

M. Winternitz (Nat. 14/10.'97. p. 561) recommande le livre de M. Jogindra Nath Bhattasharya (Hindu Castes and Sects: an Exposition of the Hindu Caste System and the Bearing of the Sects towards each other and towards other Religious Systems. Calcutta) à tous ceux qui s'intéressent à l'hindouisme. M. le Dr. E. Siecke (A. R. p. 113: Der Gott Rudra im Rig-Veda) publie une contribution à la science mythologique de l'Inde. M. M. de la Mazelière (Moines et Ascètes indiens. Paris) publie un essai sur les caves d'Ajauta et les couvents bouddhistiques des Indes. I. G. (p. 870: De Sikhs) publie un extrait d'un discours du colonel Retalick, sur les troupes indigènes dans l'armée anglaise. M. G. R. Subramiah Pantulu (Ind. Ant. p. 252, 304: Some notes on the Folklore of the Telugus) continue ses communications folkloristiques. M. H. Balfour (Am. A. p. 187: Note upon Musical Bows) publie une note à propos d'une communication du prof. Mason sur la penâka de l'Inde. La partie V du livre de M. A. Bastian (Lose Blätter aus Indien. Colombo), écrite pendant un séjour dans l'île de Ceylon, contient des observations sur le bouddhisme.

M. Kurt Klemm (Allg. Z. B. n°. 178 & 179: Völkerbilder aus Assam) décrit les différentes tribus des Nagas. M. R. C. Temple (Ind. Ant. p. 232, 253, 281: Currency and Coinage among the Burmese) publie des notes historiques sur l'âge de la monnaie au Burmah et des communications sur la valeur des articles de commerce. M. J. Agostini (T. du M.

nº. 25: Voyage au Cambodge. Av. ill.) et M. Alfred Maas (Verh. G. E. p. 177: Reise nach den Mentawei-Inseln) publient des notes de voyage. Les îles Nicobar font le sujet de notes de M. E. H. Man (Ind. Ant. p. 265: Notes on the Nicobarese); et du prof. G. Schlegel (T. P. p. 177: Geographical Notes. I. The Nicobar and Andaman Islands). M. le prof. J. J. M. de Groot (Versl. A. v. W. II p. 330: De antieke keteltrommen in den Oostindischen Archipel en op het vasteland van Zuidoost-Azie) publie une étude sur les timbales antiques, qui ont souvent attiré l'attention des ethnographes. M. le Dr. C. H. Stratz (A. A. XXV, Hft. 3: Ueber die Körperformen der eingeborenen Frauen auf Java. Av. 6 pl.) publie une étude anthropologique.

AUSTRALIE et OCÉANIE.

M. J. B. Walker (Proc. R. S. Tasmania: Notes on the Tasmanian aborigines, extracted from the journal of his father) publie des notes posthumes de son père sur les indigènes de la Tasmanie; des crânes de ce peuple éteint sont décrits par MM. A. H. Clarke et W. E. Harper (Notes on the Measurements of the Tasmanian Crania in the Tasmanian Museum, Hobart, Av. pl.; Descriptions and Measurements of some Maori and Moriori Crania). M. Alfred C. Haddon (A. T. M. p. 193. Av. fig.) décrit des villages lacustres et aériens en Nouvelle-Guinée. M. Hahl (D. K. B. p. 464 (Ueber die Bevölkerung des Bismarck-Archipels) publie une notice sur les différents éléments dont se compose la population de cet archipel.

AFRIQUE.

M. J. Morgan (Recherches sur les Origines de l'Égypte. Paris. Comp. Nat. 21 avril, et la polémique à ce sujet avec le prof. Flinders Petrie dans le même journal du 12 mai dernier) publie une étude d'ethnographie préhistorique. M. E. A. Wallis Budge (The book of the Dead. London) publie le texte égyptien en hiéroglyphes, d'après divers papyrus, avec la traduction, un vocabulaire etc. M. le Dr. Lysander Dickerman (Bull. Am. G. S. (XXVI p. 494: The Condition of Woman in Ancient Egypt) consacre une étude à la condition de la femme dans l'ancienne Égypte. M. M. Hartmann (A. R. p. 260: Aus dem Religionsleben der libyschen Wüste) traite la vie religieuse des tribus nomades. Les notes de voyage de Sir Harry H. Johnston (G. J. p. 582: A Journey through the Tunisian Sahara) sont accompagnées de figures de sculptures probablement préromaines. A. T. M. (p. 201. Av. fig.) publie des notes de M. P. Blanchet sur les villes mortes du Sahara. Les bronzes de Bénin font encore le sujet de notes de M. H. Ling Roth (R. I. A. july 1898. Av. fig.) et de M. Felix N. Roth (ibid: Note on the finding of some of the metal and other Art Work in Benin City). Le journal de voyage de M. Lionel Decle (Three years in Savage Africa. London) copieusement illustré, contient beaucoup de données ethnographiques. M. le Dr. Ph. Paulitschke (A. G. p. 115; Prähistorische Funde aus dem Somâllande. Av. pl.) décrit des explorations archéologiques au pays des Somalis. Le Père Capus (P. M. p. 121: Eine Missionsreise nach Uha und Urundi) donne des détails sur les Bahas.

Les notes de voyage de M. W. W A. Fitzgerald (Travels in the coastlands of British East Africa and the Islands of Zanzibar and Pemba. London Av. ill.) empruntent un intérêt spécial au contact intime que le voyageur a eu avec les indigènes et à la sympathie qu'il leur voue. Nous trouvons des détails sur les tribus au nord du Zambèse dans le livre de Sir Harry H. Johnston (British Central Africa. London. Av. 6 cartes et 220 ill.). M. le Dr. Sachau (D. K. B. p. 407: Ueber die mohammedanischen Rechtsverhältnisse in Ostafrika) a tiré ses renseignements d'un des principaux cadis de Zanzibar. La conclusion du rapport de M. R. Schoeller (D. K. Z. p. 232: Meine Aequatorial-Ostafrika- und Uganda-Expedition) contient des détails sur les Ouassoga et les Ouakamba. M. F. von Luschan (Beiträge zur Ethnographie des abflusslosen Gebiets von Deutsch-Ost-Afrika) a rédigé d'une façon extrêmement instructive la partie ethnographique du livre de M. C. Waldemar Werther (Die mittleren Hochländer des nördlichen Deutsch-Ost-Afrika. Berlin. Av. 5 pl. et 126 fig.). Nous trouvons encore des détails ethnographiques dans l'article de M. Hector Croad (G. J. p. 617: The Choma Division of the Mweru District, Northern Rhodesia), et dans le livre de M. A. Bertrand (Au pays des Ba-Rotsi, Haut-Zambèse. Paris. Av. 105 ill.).

AMÉRIQUE.

M. le prof. Cyrus Thomas (Introduction to the Study of North American Archaeology. Cincinnati) donne un aperçu de l'archéologie américaine. M. W. J. Hoffman (Rep. N. M. 1895 p. 739: The Graphic Art of the Eskimos. Av. 82 pl.) consacre une étude détaillée aux produits d'art chez les Eskimos. Mme Signe Rink (Am. A. p. 181: The Girl and the Dogs) publie un conte populaire eskimo avec un commentaire explicatif. M. F. Boas (Mem. Am. Mus. N. H. II: Facial Paintings of the Indians of Northern British Columbia. Av. 6 pl.) décrit la façon dont les Indiens de la Colombie ont coutume de se peindre le visage, qu'il a étudiée dans l'expédition organisée par M. Jesup; et (Rep. N. M. 1895 p. 311: The Social Organization and the Secret Societies of the Kwakiutl Indians. Av. 51 pl.) donne des détails sur les rapports sociaux et les sociétés secrètes d'une peuplade indienne. Le même rapport contient encore des mémoires

de M. Charles Moore (p. 1021: The Ontonagon Copper Bowlder in the U. S. National Museum. Av. 2 pl.); et de M. Thomas Wilson (p. 1039: The Antiquity of the Red Race in America). Des communications archéologiques sont publiées par M. Clarence B. Moore (Ac. N. S. Phil. XI: Certain aboriginal mounds of the Georgian Coast); M. J. Walter Fewkes (Am. A. p. 165: An ancient Human Effigy Vase from Arizona); M. Yrjö Hirn (Skildringar ur Pueblofolkens Konstlif. Helsingfors. Av. pl. et fig.) M. W. J. McGee (Am. A. p. 177: Ojibwa Feather Symbolism. Av. fig.) publie une communication sur les parures d'une tribu indienne. Mem. P. Mus. (n⁰. 1) contiennent une description des ruines préhistoriques de Copan en Honduras. Z. V. V. rend compte d'un discours du Dr. Seler (p. 239: Mexikanische Volkstrachten in alter und neuer Zeit).

M. le Dr. Max Uhle (Bull. Penna n⁰. 4: A Snuffing Tube from Tiahuanaco. Av. fig.) décrit la façon, chez les anciens Indiens d'Amérique, de prendre une prise de tabac au moyen d'os perforés. M. G. A. Dorsey (Field C. M. II n⁰. 2) publie une bibliographie anthropologique du Pérou. M. A. S. Gatschet (Am. A. p. 188: Languages and Folklore of Chile) publie une notice sur le folklore chilien. Scott. contient des observations du col. George Earl Church (XII p. 63: Notes on the Visit of Dr. Bach to the Catuquinarú Indians of Amazonas). M. Guido Boggiani (I. G. Arg. n⁰. 10–12: Ethnografia del alto Paraguay) décrit les peuplades du Haut Paraguay.

la Haye, août 1898. G. J. Dozy.

XII. Живая Старина, періодическое изданіе Отдѣленія Этнографіи Императорскаго Русскаго Географическаго Общества подъ редакціею Предсѣдательствующаго въ Отдѣленіи Этнографіи В. И Ламанскаго. Годъ седьмой. С. Петербургъ, 1896 (*Živaja Starina*, 7de jaargang, Afl. 2).

De voor ons liggende aflevering opent met eene studie van den als taalgeleerde en ethnograaf welbekenden Moskauschen Professor Wsewolod Miller „Over de Eskimosche tongvallen van het distrikt Anadyr". Voor deze studie had de geleerde schrijver te beschikken over de materialen die verzameld waren door N. L. Gondatti, den onvermoeiden vorscher, die te midden van allerlei ontberingen in den onherbergzamen Noordoostelijken uithoek van Siberië eenige jaren in dienst der wetenschap verwijlde.

De eigenlijke landzaten van 't Anadyr-gebied zijn de Tjoektsjen; geheel verschillend van dezen zijn de Eskimo's, die in lateren tijd van de naburige eilanden en 't vaste land van Amerika naar deze zijde van de Behringstraat zijn overgestoken. Men kan onder deze Eskimo's drie stammen onderscheiden, bij Gondatti genoemd *Butéen*, *Unyyn*, en *Núukan*. Het door Gondatti verzamelde materiaal, dat in deze zelfde aflevering blz. 218–229 is afgedrukt, omvat eene vrij uitvoerige woordenlijst in de tongvallen der drie genoemde stammen, alsook van de Russische en Tsjoektsjische aequivalenten. Dit materiaal heeft aan Prof. Miller den stof geleverd tot zijne taalvergelijkende verhandeling over de tongvallen der Anadyrsche Eskimo's in verband met de talen der Eskimo's in Groenland en elders in N. Amerika.

Het volgende stuk is een „Verslag van eene reis naar de Kirgizen in den zomer van 1896 in opdracht van het Keizerlijk Aardrijkskundig Genootschap", door S. G. Rybakof. Het hoofddoel waartoe de reiziger was uitgezonden, bestond in 't verzamelen van overblijfselen der poëtische en muziekale kunst der Kirgizen; eene taak waarvoor Rybakof de aangewezen man was, zooals hij getoond had door ettelijke verhandelingen, o. a. „Over de volksliederen der Tataren, Basjkiren en Tjeptaren." Hier ontvangen wij van hem slechts het 1ste gedeelte van zijn Verslag, namelijk „Algemeene waarnemingen over den tegenwoordigen staat der Kirgizen." Dit gedeelte is in alle opzichten een voortreffelijk stuk. De reiziger toont een man te zijn van scherpen en tevens ruimen blik, die met onbevangenheid de toestanden die hij heeft gadegeslagen weet te beoordeelen en levendig te beschrijven. Behalve dat het Verslag eene uitmuntende bijdrage levert tot de kennis van het Kirgizenvolk, heeft het de verdienste dat het ons duidelijk te aanschouwen geeft, welken invloed het Russisch bestuur op den toestand der onderworpen bevolkingen uitoefent. Het is reeds lang eene bekende zaak dat de Russen uitnemend de kunst verstaan om onderworpen volken van ander ras en ander geloof, mits dezen op lager standpunt van ontwikkeling staan, aan zich te verbinden en met hun heerschappij te verzoenen. Hetgeen Rybakof ons omtrent de werking van 't Russisch bestuur mededeelt, is wel geschikt om ons een hoogen dunk te doen opvatten van 't beleid waarmede de Russen in bedoelde gevallen te werk gaan. En men meene daarom niet, dat Rybakof blindelings bewondert alles wat Russisch is of alle maatregelen der regeering met bijval vermeldt. Integendeel; waar hij gelegenheid heeft, den beschavingstoestand der Russische boeren, der Kirgizen en der Duitsche kolonisten in één en hetzelfde oord te vergelijken, schroomt hij niet te doen uitkomen hoe onvergelijkelijk hooger de Duitsche kolonisten staan dan de overige bewoners.

De Kirgizen, of zooals zij zich zelven noemen: Kazaken, leven onbezorgd in hun onafzienbare step-

pen, zich generende met veeteelt; slechts een klein gedeelte van het volk legt zich toe op den landbouw. De handel is bij hen zeer weinig ontwikkeld en meest in handen der Nogai-Tataren, die in ontelbare menigte het uitgestrekte steppengebied afloopen als kleinhandelaars en onder de bedrijven ijverig propaganda maken voor den Islâm. Deze lieden zijn even bedriegelijk als de Kirgizen eerlijk. Deze laatsten worden ons door den reiziger afgeschilderd als een goedhartig, vroolijk en zorgeloos volk, gastvrij en eerlijk in hooge mate. De Kirgizische vrouw geniet veel grooter vrijheid dan de vrouw bij andere Mohammedanen, bijv. de Basjkiren en Tataren. Zij verkeert vrij in gezelschap van mannen en heeft het gelaat ongesluierd. Als meisje leeft zij vrij en onbezorgd. Eenmaal getrouwd, heeft zij al den last van de huishouding te dragen, want de mannen voeren gewoonlijk niets uit. Niettemin blijven de vrouwen zich vrij in gezelschap bewegen en worden zij, even als de kinderen, met zachtheid behandeld. „Ik heb nergens ontmoet," verklaart Rybakof, „dat vaders of moeders hun kinderen afrossen of hun nekslagen gaven, zooals dikwijls gebeurt in Russische huisgezinnen."

Hoewel de Kirgizen den Islâm belijden, spelen, als overblijfsel van hun oud heidensch geloof, de Basy's of wichelaars, die geheel en al aan de Sjamanen bij ettelijke Siberische volken beantwoorden, nog een aanzienlijke rol.

Twee zeer belangrijke hoofdstukken van het Verslag betreffen het beschavingswerk der Russen in de steppe en de volksschool, welke laatste men eene „ommegaande school" zou kunnen noemen, evenals men in Nederlandsch Indië van „ommegaande rechters" spreekt. Er bestaat eene groote overeenkomst tusschen de taak van 't Russisch bestuur ten opzichte de regeling van 't onderwijs der Mohamedaansche Kirgizen en die van andere Europeesche mogendheden die voor de belangen hunner Mohamedaansche onderdanen te zorgen hebben. Daarom zouden de in gemelde hoofdstukken medegedeelde feiten en beschouwingen alleszins verdienen in hun geheel vertaald te worden; hier echter kunnen wij niet anders doen dan de aandacht er op te vestigen.

Als eene voortzetting van het reeds in eene vorige aflevering [1]) vermelde opstel van A. Makarenko over volksgeneeskunde in het Gouvernement Jenisei, is te beschouwen diens bijdrage over „Kinder- en vrouwenziekten", onder de landbevolking van 't Jenisei-gebied. Van denzelfden Schrijver is het volgende artikel: „Vuurvereering bij de Siberische boerenbevolking in het Gouvernement Jenisei", waarin verscheidene gebruiken beschreven worden, welke in verband staan met de oudheidensche vuurvereering.

Onder den titel: „Mythologische fragmenten", geeft P. Krauczunas eenige Litausche teksten, welke betrekking hebben op bijgeloovige meeningen over vuur, water en geesten.

De rubriek Boekbeschouwingen bevat eene aankondiging door N. Jastrebof van het aan Čechisch-Slawische volksbeschrijving gewijde boekwerk: Narodopisný Sbornik československý, Band I, uitgegeven door het Čechisch-Slawisch ethnographisch Genootschap en het Museum van volkenkunde te Praag, onder redactie van Prof. Fr. Pasternek. Zooals uit de aankondiging blijkt, bevat de 1ste Band ettelijke opstellen over zgn. Folklore, terwijl tweederde van den inhoud ingenomen wordt door ethnographische boekbeschouwing.

Als Mengelwerk vinden we een kort overzicht van de werkzaamheid van „De ethnographische onderzoekingen der Oost-siberische Afdeeling van het Keizerlijk Russisch Aardrijkskundig Genootschap". H. Kern.

V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

XXIII. l'Année Sociologique (Première Année. 1896—1897). Publiée sous la direction de Mr. E. Durkheim, Professeur de Sociologie à l'Université de Bordeaux. Paris Alcan. 1898. in 8⁰. 563 pp.

Collaborateur à l'Année Sociologique je ne puis, sans indiscrétion, parler des quelques mérites que peut avoir cette publication. Qu'il me suffise donc de dire quel en est l'esprit, quels en sont les défauts, ceux du moins qui n'échappent pas aux auteurs eux-mêmes.

La sociologie est longtemps restée sur le terrain philosophique. Elle fait, en ce moment, tous ses efforts pour se constituer, comme science, c'est à dire pour étudier des sujets définis avec une méthode spéciale. Un groupe de travailleurs, sous la direction de M. le Prof. Durkheim, a entrepris d'aider à ce mouvement. Il s'agit, comme l'explique M. D., de faire que les sociologues acquièrent des compétences réelles, il faut exiger d'eux des informations précises, des conclusions autorisées. Mais il s'agit aussi, et c'est un de nos plus chers désirs, de faire pénétrer autant que possible les préoccupations sociologiques chez ceux qui élaborent les différentes sciences sociales. C'est sur la limite des sciences que se font leurs progrès. „Plût au ciel que les philosophes médicinassent et que les médecins philosophassent" a dit Leibnitz. l'Année Sociologique veut être l'or-

[1]) Zie dit Archief XI, 3, p. 139.

gane d'une communication de ce genre. Ainsi, nous voudrions, d'une part, informer le public sociologique, très vaste, trop mondain encore mais très important, des grands travaux ethnographiques, historiques, juridiques etc., l'habituer à rechercher les ouvrages de première main, le familiariser avec les rigoureuses exigences d'une science. Et, d'autre part, nous voudrions exposer aux ethnographes ou ethnologues, aux historiens des religions etc., quels sont les desiderata des sociologues. Nous voudrions indiquer, sans prétention, à propos de leurs livres, comment la considération des faits sociaux, leur comparaison, peuvent conduire à des aperçus nouveaux, à des problèmes nouveaux, telle est la double tendance de l'Année Sociologique.

Sans doute la sociologie perd ainsi de sa belle unité. Il y a la sociologie générale, la sociologie religieuse, la sociologie juridique et morale (études sur les moeurs, le droit, la propriété, la famille, la peine etc.). Il y a la sociogéographie, il y a la socioanthropologie, et bien d'autres branches se grefferont tous les jours sur celles-là. Il semblerait qu'il y a éparpillement. En fait, il n'en est rien. Les sociologues doivent se spécialiser: il y a différents ordres de faits sociaux, connexes certes, mais trop divers pourtant, pour qu'un même savant puisse les connaître tous à fond. Seulement l'esprit reste le même, et l'on est sociologue dès que l'on s'attache à étudier systématiquement ce qu'il y a de plus particulièrement social dans des faits que d'autres sciences considèrent depuis longtemps, sans avoir attendu la sociologie. Deux mémoires originaux et dogmatiques placés en tête de l'A. S., servent précisément à montrer des travaux faits suivant de telles idées. Pour tout le reste, l'A. S. se compose de compte-rendus et de notices bibliographiques et critiques. Les compte-rendus ont pour but exclusif de déterminer l'apport de tel ou tel livre ou article, à telle ou telle partie de la science.

Les livres et questions d'ethnographie tiennent grande place dans l'Année Sociologique. Le mémoire de M. Durkheim sur „la Prohibition de l'Inceste" ses origines à savoir l'exogamie, constitue en même temps un essai sur le système des Clans en Australie, la structure du clan et la façon dont celle-ci se rattache au totémisme et aux croyances concernant la nature religieuse de la femme. Sous les rubriques de Sociologie Religieuse, de sociologie des moeurs, de la peine, de la famille, de la propriété on trouvera des compte-rendus critiques, souvent de véritables études, des livres de Mss Jévous, Kingsley, Steinmetz, Caland, Crooke, Simpson, Hartland, Vierkandt, Grosse, Paulitschke, Kohler, Baden-Powell, Cunow, Corre, Laponge, Ratzel etc.

C'est qu'en effet les sociologues doivent attribuer la plus haute importance à l'étude des structures sociales élementaires, des sociétés dites non-civilisées. Non seulement l'ethnologie générale semble être le premier chapitre de la sociologie, mais les différentes études spéciales des ethnologues sont et seront de plus en plus la préface indispensable des différentes études spéciales des sociologues. N'importe quel fait social doit, avant tout, être étudié sous ses aspects les plus frustes. Les théories sur l'ensemble des formes de la famille, par exemple, sont intimement solidaires des théories que les ethnologues proposent touchant ses formes les plus simples. — Il y a plus, l'ethnographie a aussi, pour les rédacteurs de l'Année, la plus haute importance. La sociologie ne peut être que comparative; et la base des comparaisons sera, comme pour les ethnologues, nécessairement les faits ethnographiques. Aucun fait, si minime qu'il soit, pourvu qu'il soit social, qu'il soit oeuvre d'une collectivité, d'un art, d'une religion, d'une morale, n'est sans intérêt pour le sociologue. Certes nous avons dû nous limiter, notre savoir et nos forces étant très petits; mais nous espérons reculer de plus en plus les bornes, avec l'aide des autres. Et c'est pourquoi, loin de demander des généralités et des interprétations aux ethnographes, il faut leur demander la précision, la critique, la sobriété, telle description froide mais rigoureuse d'un objet de Musée Ethnographique est bien préférable à telle description littéraire et colorée de la vie d'un Kampong Javanais. — Que les ethnographes nous indiquent de nouveaux faits, que les ethnologues nous proposent de nouvelles et plus vastes synthèses, et l'Année Sociologique fera tous ses efforts pour les connaître et les signaler, chaque année.

Certes, le but est difficile à atteindre. Nous ne pouvons songer à être complet. Des tâtonnements se produiront encore quelques années. Dans le Volume qui vient de paraître, on pourra trouver de graves lacunes, et des études trop complètes de certains livres, des choix un peu arbitraires, enfin. Et, pour m'accuser plus spécialement, je sais que j'ai cité des travaux qui ne sont pas sociologiques, et que j'en ai omis qui le sont; certaines des classifications que je propose sont souvent forcées. On peut relever nombre de fautes typographiques, voire des fautes de rédaction. Nous sentons mieux que personne certains des défauts de cette première Année Sociologique. Nous ne savons même pas si nous pourrons nous en affranchir tout à fait. Mais, dès cette année, nous avons fait effort pour faire oeuvre objective, désintéressée, pour tâcher de présenter, sous une forme commode, les multiples résultats d'une foule de travaux. La sincérité, l'impersonalité du travail, feront peut être passer sur ses réelles imperfections.

Marcel Mauss.



4

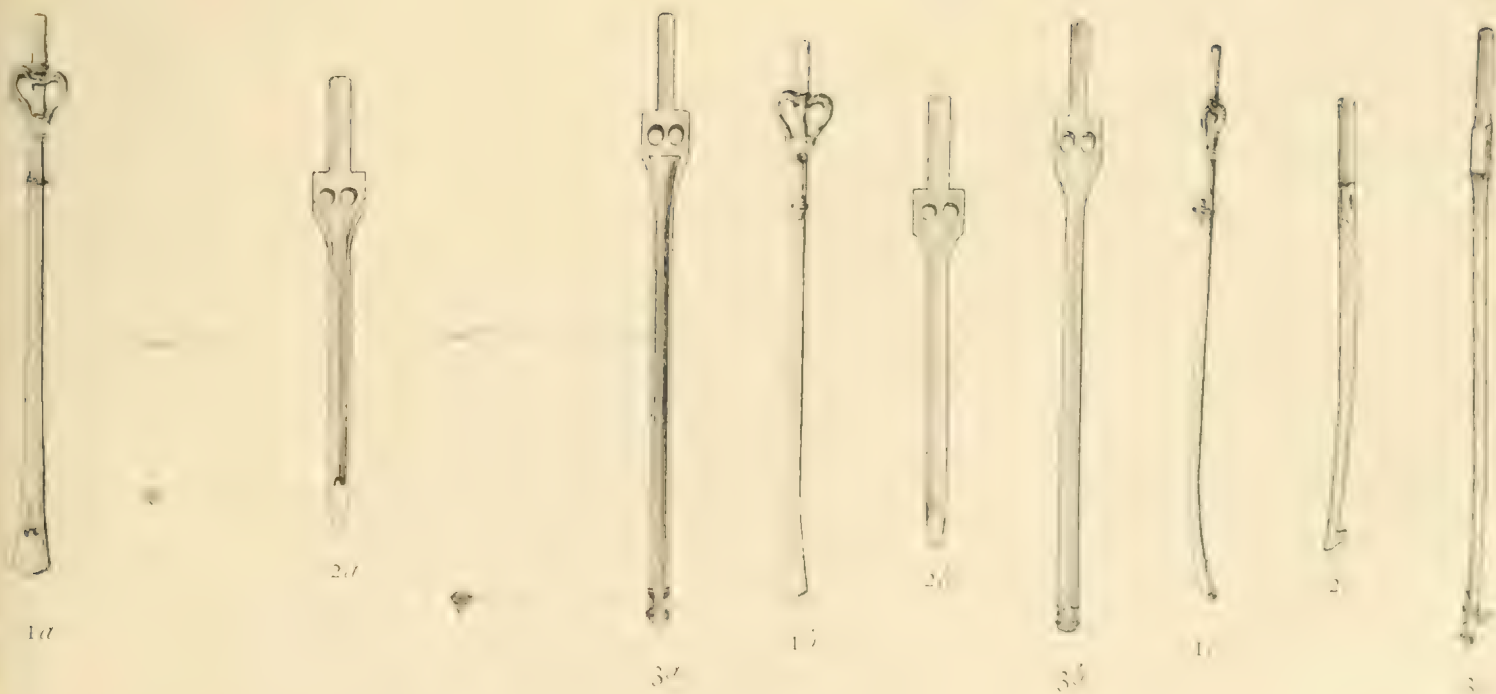


Fig. 1 *del. Seralian*, 2 & 3 *del. Tomàs Garcia*, 4 *phot. auct.*

SOME NORTH AMERICAN SPEAR-THROWERS

BY

PROF. FR. STARR, CHICAGO.

With Plate XV.

So far as I know adequate descriptions and illustrations of spear-throwers from the cliff-dwellings and from Central Western Mexico have not yet been published. Prof. OTIS T. MASON has briefly mentioned a spear-thrower from Colorado ruins and quotes Capt. BOURKE regarding existing use of the spear thrower on Lake Patzcuaro, Mexico. These two notes were published in Science. Unusual opportunity for study upon specimens from both these districts leads me to publish this note regarding them.

The specimen figured in Pl. XV, Fig. 1. 1*a*. 2. 3. is the finest that has come to my notice from the Southwestern United States. Presented to me by Mr. CHARLES B. LANG, it was found in a cave-house ruin in Utah. It is a beautiful piece of work. It is a stick of fine-grained, rather dark wood, measuring 613 mm. in length. Nearly round at the grasping end it expands toward the other extremity, which presents a somewhat lenticular cross-section. The shaping has been carefully done and the whole surface was well polished. The greatest width in 30 mm.; the greatest thickness 12 mm. Near the grasping end the shaft is slightly excavated at the sides and a strip of leather, still retaining some traces of hair, has been so fastened to the handle as to furnish loops for the passage of the fore and second fingers. The thumb and the rest of the hand would grasp the projecting end of the stick. At the wider end of the stick, on the upper face, there is a neatly excavated elongate-heart-shaped cavity, the greatest length of which is 42 mm., the greatest width 35 mm. A peg, perhaps 7 mm. long, projects between the two lobes of the heart-shaped cavity and forms a rest for the end of the spear-shaft. This heart-shaped cavity shallows toward its point and forms the only groove or hollow within which the spear-shaft could lie. While this throwing-stick is straight in the direction of its length, it curves gently upward toward the thicker extremity, as is shown by a side view, and the peg-rest rises slightly above the upper surface. Just beyond the leather finger loops, there is fastened to this throwing-stick, on its under side, a pretty pebble of nearly transparent white quartz. This is flat on the surface of contact, convex on its lower face, and elliptical in outline. It measures 30 by 14 mm. and is attached to the stick by a wrapping of sinew. It is probable that this pretty pebble was a luckstone or charm. While spear-throwers of this general pattern have now been found at a number of localities within the area of cave-houses and cliff-ruins, they have not been reported as in use among any modern tribes of that district.

Lake Patzcuaro, lying nearly west of the city of Mexico, at a distance by rail of 441

kil., is a pretty mountain lake of irregular form. It lies in Tarascan territory and upon its shores and islands are at least twenty-two towns of these interesting Indians. In some of these towns the Indian blood is nearly pure, the ancient language is spoken, and the native dress is retained. Most of the towns are devoted to agriculture, but in some of them fishing forms the chief industry. At some places where the water near shore is shallow there are dense growths of reeds or rushes, which supply shelter for thousands of ducks. The Indians travel over the whole Lake in quaint dug-out canoes, made from single logs of pine. These peculiar canoes are propelled by equally peculiar roundbladed oars. The spear-throwers, called *tsŭ-pā-kwŭ* in Tarascan, are used only in hunting ducks and are most common in those towns situated near reedy flats. They are quite unknown in some of the towns. At Hanitcho, a fishing town on a rocky islet, they are abundant and almost every house contains a throwing-stick and a bunch of spears. The spears are made of canes, two metres or more long, cut square at the butt-end; two or three points of iron are inserted at the other end in such a way as to diverge from each other and are neatly and firmly wrapped with cord; the tips of these points may or may not be barbed. These handsome and well made, but somewhat long and awkward spears are thrown by throwers, a fair example of which is shown in Fig. 2 *a*, *b*, *c*. It consists of a single piece of light, fairly fine-grained wood. At one reed is the hand-grasp which is nearly round in cross-section; next to this comes a wider, square-shouldered portion which is perforated with two fingerholes for the passage of the first and second fingers, the thumb and the rest of the hand grasping the projecting handle; beyond this the stick narrows, then has parallel sides till near the end where it tapers to a blunt point. Beyond the fingerholes begins a quite deep groove, at the end of which is a peg-rest for the butt-end of the spear-shaft. While the upper surface of the thrower is nearly flat, the under side is keeled or crested. At the end on the underside is a hook or peg. This is of use; the thrower is used almost always, if not exclusively, by men in canoes; the spear after it is thrown falls upon the water and floats; the peg at the end of the thrower is intended to drag the floating spear up to the canoe. The specimen here described is rather smaller than the average: it has a length of 550 mm., the handle being 115 mm., the greatest width is 64 mm., the shaft is about 25 mm. at the widest part and the greatest thickness is 15 mm.

There is little variation in these Tarascan spear throwers: I have seen many dozens of them and have now in possession more than twenty-five. So little do they differ that it is scarcely worth while to multiply illustrations. One additional point may however be mentioned. The tip of the thrower is quite likely to be broken; the peg-rest and the portion of the tip beyond it quite often splits out. In such cases the thrower is not discarded but repaired. An unusually neat case of such repairing is shown in Fig. 3 *a*, *b*, *c*. The specimen is of fine-grained dark wood; it is long and slender and very gently tapered: the under-surface is neatly rounded and the groove above is made with unusual care. The specimen has been broken as above described. A little plug of wood has been whittled to fit the end of the groove; at its lower end is a peg smaller and more slender than usual; this has been bound into position by a neat wrapping of cord. This specimen has a total length of 740 mm., the handle is 115 mm., the greatest width 55 mm., the shaft above the expansion for fingerholds has a width of not more than 25 mm., the plug measures 55 mm. long.

In making voyages in their large canoes the Indians usually carry a spear-thrower and a few spears with them. Fig. 4 shows a great canoe with two rowers in place and a third man who has risen and has adjusted his spear to its thrower. A moment later the point of the spear would be raised, the arm with the throwing-stick would lie further back and the spear would be ready for launching. When men go expressly to hunt ducks, they are usually alone and in much smaller canoes, the rapid propulsion of which by a single boatman is easy.

No doubt spear-throwers are in use in other parts of Mexico. Dr. George B. Hyde tells me that he has seen them near Tenanpulco on the Apulco River. He has also heard of their use along the Tecohitla and Nauhtla Rivers. All these localities are on the Gulf-slope and in lowland far from Lake Patzcuaro. I am investigating the matter and expect to find the spear-thrower in some or all of these localities.

NOTES ON BENIN CUSTOMS

BY

H. LING ROTH.

Halifax (England).

Through the kindness of Sir Ralph Moor the Consul-General and Administrator of the Niger Coast Protectorate I have had an apportunity of perusing a short collection of notes obtained by Mr. Roupell, the Resident (Governor) at Benin City from the late officials of Overami, the lately deposed King of Benin, viz. the court historian, three jujumen, a master smith, a master wood carver and a master ivory carver. I propose to give here a resumé of the notes and then to make a few remarks on their subject matter.

I.

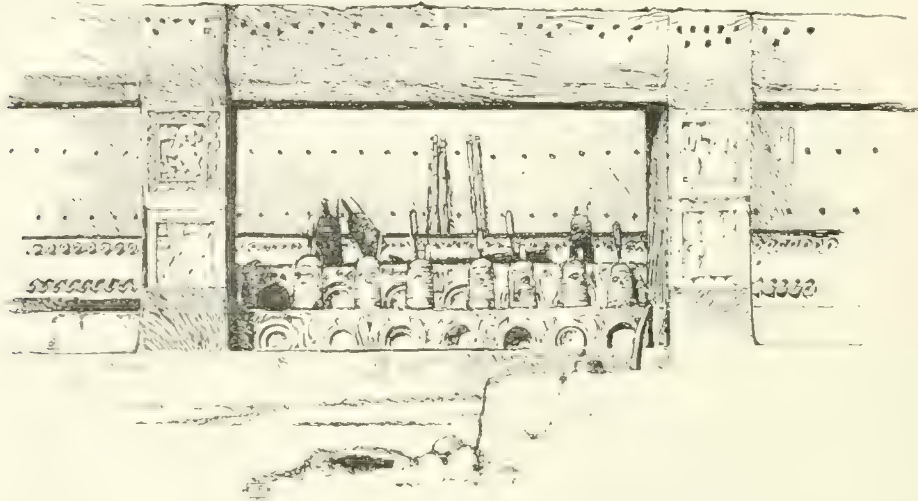
The officials give a list of twenty-three kings but add there have also been „small" kings who reigned a short time only. The eldest son always succeeded to the throne and when he was born a big play was held, the king showed his son to all men and the child was then trained up to be king. This son was, excepting to pay his father visits, not allowed inside the city until his father's death.

According to the officials the first King, Eweke, was sent for by the Ado (Bini-) people from Ufé (in Yoruba); he spread over the country by fighting the weak and talking cunningly to the strong; he and his people took the daughters of the country to wife and finally settled down on the site of the city, then a small town with few houses. The officials relate of this king a story, the point of which is not clear: — he purchased a slave and "when he died he buried him near him and told all the world that whoever came and asked the name of this country should be told Ubini or Aiye".

The officials say that the three big approaches to the town, as well as the big ditch was the work of Oguola, the fourth king. "He and his people came from God. When

God had born them, Oguola called his boys and saw they were very plenty and he had no work for them to do. Then he told them to dig the ditch round the town. He did not dig it for war, but so that men might see it when he was dead and say: see the ditch Oguola dug — we do not know why it is stronger and deeper on the northern side of the town, so he dug it and so it is."

An interesting portion of the notes relates to the first arrival of whitemen. The tenth king Esige "was very old and could not walk about but all the time he could tell his boys he was a whiteman when he was born and he wanted to see whitemen again before he died. So they sent messengers with some tusks as presents to the country by the big water, where whitemen used to come and they told the messengers to go and salute any whiteman they found there and beg him to come, which they did. The whitemen



Altar in Benin city consisting of four rising steps of red clay (same material as the building) in a recess. The fronts of two steps are inlaid with English porcelain plates. On the steps are the cast iron heads, on to which the victims blood was sprinkled. Some of the staves with which the victims were stunned or killed are seen in the centre back.

From a photograph taken by R. K. Granville Esq. with my camera.

stayed long many many years, they came to and if a man comes to trade he must sit down and sell his things softly softly [? slowly]". There were also whitemen slave buyers (who were very mean and only gave 1—4 bags for a slave); the whitemen settled down at Gwatto; the officials never heard of the whitemen bringing whitewomen. With the whitemen came Ahammangiwa, also a whiteman; "he made brass work and plaques for the King; he stayed a very long time; he had many wives but no children. The king gave him plenty of boys to teach; we can make brasswork now but not as he made it, because all his boys are dead. Before King Esige died, he sent one man named Inoyen to the whiteman's country with some whitemen, he stayed long and when he returned he brought back with him that plain stool and a message of salutation from the king of the whitemen". The eighteenth King, Erisoyne, had the stool copied. To Esige succeeded Osogboa, the eleventh king; he drove the Alagwe juju into the sea, where it still remains and "can sometimes spoil canoes"; this king is also credited with discovering salt in the

Jekri country. Osogboa, having sent messengers to the king of Igbon and these messengers having been killed, Osogboa made the Igbon king and his people captive; when they were brought in Osogboa called Ahammangiwa and his boys and asked them if they could put them in brass, they said we can try, so they did and those are they; then the king nailed them on the wall of his house. The other plaques are pictures of whitemen" but the officials do not know who they are.

The officials never heard of their father's eating human flesh, but say Eweke made



Cast Iron figure heads from altars in Benin city; every one has a hole in the top. The headdresses represent coral and agate bead headdresses worn by the Kings of Benin and Warri. At his trial for the murder of Phillips' party the lately deposed King wore a winged headdress similar to the one on the figure on the right.

human sacrifices and taught his son so to do. The men kept for sacrifice were bad men or suffering some illness. There were two important yearly sacrifices and three other important sacrifices when occasion arose. The great sacrifice of the year was the anniversary of the death of Adolo, the last King's father, there were then sacrificed 12 each of men, cows, goats, sheep and fowl; when the King had called upon his father to look after his people and their property, the human prisoners who had been placed in front of the altar were led to the well and there beheaded and their bodies and heads thrown into the pit. "The animals were killed near the altar and the blood from them was sprinkled on the ivories and brass-work". The other sacrifice was the Bead Sacrifice, it took place at the end of the rainy reason. The beads were placed in a heap, then the King

struck or cut a slave on the head "so that the blood ran over the beads, then the boy in whose care those beads were, put his hands on them and Overami, addressing the beads, said: 'O, beads when I put you on, give me wisdom and don't let any juju or bad thing come near me'; the slave was told 'so you shall tell the bead juju when you see him', the slave was then led ont and beheaded, the head being brought in again, the beads and men touched it and it was finally left at the foot of the big Oroco tree in the first compound".



Entrance to a compound, consisting of red clay with high relief modelling of leopards, serpents &c. From a photograph taken by R. K. Granville Esq. with my camera.

When there was too much rain a woman had a message saluting the rain god put into her mouth, she was then killed and set up in the execution tree "so that the rain might see". Similarly when after a death if an epidemic were feared, a man and a woman had messages given them to the god Ogiwo, they were clubbed to death and hauled up into the tree. The officials do not describe the sacrifice to the sun when there was too much of it, but say Overami could make such sacrifice.

II.

It is interesting to compare the above statements of the court officials with those of the early chroniclers, more especially as it is not often we are in a position to draw comparisons between present day customs of savages and those of 300 to 400 hundred years ago. The chroniclers to whom we can refer are Ruy de Pina (1440—1523) Chronica de D. Joao II; Garcia de Rezende (1470—1554) whose account is a repetition of de Pina; Joao de Barros (1496—1570) Da Asia, whose account is evidently based on de Pina; Antonio Galvano's Tratado. Lisboa 1563; Duarte Pecheco Pereira, Esmeraldo de Situ Orbis (1505—1520)[1]; all these say very little; the unknown Dutchman D. R., whose account of Benin (frequently ascribed to Pieter de Marees[2]), if not to the translator

[1]) For this list of authorities and for translations from them I am indebted to my distinguished friend Mr. J. Batalha-Reis, the Portuguese Consul-General in London.

[2]) P. de M. joined an expedition which left Holland for the West Coast on 1 Nov. 1600 and returned on 21 Mar. 1602. See Tiele, Mémoire Bibliographique p. 152.

Arthus) appears in De Bry (6th part 1604, Frankfurt); Merolla da Sorrento (Churchill's Voy. II 676); Dr. Dapper (Nauwkeurige Beschrijvinge der Afrikaansche Gewesten, Amsterd. 1668) and D. v. Nyendael's account (Bosman's Nauwkeurige Beschrijving van de Guinese, Utrecht, 1704). There are other numerons small references here and there as well as the records of visits to Benin during the present century, but it appears to me that most of the accounts of Benin published from the time of Nyendael to the nineteenth century are more or less copied from Dapper. In the preface to his work Bosman throws doubt on Dapper's statements; Nyendael does so likewise, plainly stating that Dapper never was in Benin. Nyendael's description of the city is very fair, but Dapper, in whatever manner he obtained his information, gives a better and fuller description including much detail about the sacrifices, and there are descriptions in his account not mentioned by other chroniclers, but which have been confirmed by members of the British Punitive Expedition.

For a moment we must turn to the discovery of Benin city. In 1469 King Affonso V of Portugal contracted with Fernaõ Gomez to discover 100 leagues of coast every year for 5 years, starting from Serra Leõa. In January 1471 some of the men employed by Gomez had reached Sa. Jorge de Mina and on the 5th year of the contract, 1474 Ruy de Sequeira arrived at Cape Sa Catherina 2°30′ lat. S.; the coast of Benin had therefore already been examined. According to Antonio Galvão (2nd Ed. pp. 25–6) says Sequeira sighted or visited Benin about 1472. Aveiro discovered (in the sense of making better known) the city in 1486 or perhaps 1482.

In the 424 years which have elapsed since then, there were 14 Kings, who exclusive of the "small" ones must have had an average reign of over 30 years, or an average higher by 5 years than the sovereigns of England since the Norman conquest; we know as yet too little of the term of life of a negro in his native land, to decide definitely that the Kings did not reign so long as stated, but we may presume that there were many more than 14 who reigned within the period given. The list omits mention of the name of King Kambadje referred to by Dapper and who must have died about the middle of the seventeenth century.

The statement that the eldest son always succeeded to the throne would appear to be supported by Nyendael's account of inheritance as practised by the then chiefs of Benin. Dapper on the other hand says the King chose an heir from amongst his sons, the so chosen one being kept in ignorance of the choice for a time. This custom of choosing an heir is wide spread in the Niger Coast Protectorate and is in contrast to the law which regulates the general disposal of property, for, as Miss Kingsley points out in her forthcoming West African Studies; men's wills "more often refer to an appointment of a successor in position than a disposal of effects". The statement of the officials requires therefore further investigation [1]). The officials are, however, in accord with Dapper in stating that the heir to the throne is for a time debarred from living in the city.

The tradition that the Bini Kings came from the west is curious, being contrary to the general rule that peoples drift eastward. In this respect however the officials agree with the tradition of the people of Warri who claim to come from the west [2]).

[1]) In parenthesis I may refer to King Oguola "who came from god" and could not therefore have been the son, eldest or otherwise, of the predeceasing King.

[2]) Granville & Roth: Jour. Anthrop. Inst. Nov. 1898.

OGUOLA's wall and ditch is not mentioned by the Portuguese chronicles, but of Gwatto PEREIRA (Esmiraldo p. 72) says it has "no walls but a deep fosse all round;" as Gwatto, the trading port of Benin, was entrenched, it is not likely that the larger city would be in an undefended state and hence the official's implied statement, that the walls and ditch were built before the advent of Europeans, is no doubt correct. The Dutchman D. R. thus describes them: "At the gate at which one enters there is a very high bulwark, very thick and strongly made, with a very deep broad ditch, but it was dry and full of high trees. This ditch extends a good way, but we do not know whether it extended round the town or not." Trees were still growing in the ditch on the arrival of the Punitive Expedition.

It will have been seen that the officials refer the introduction of their ornamental brass and iron work to the first whitemen who visited Benin city. I have however pointed out elsewhere [1]) that the art, which has produced these objects is, if not locally indigenous certainly not of European introduction, however much it may have been influenced by the advent of the Portuguese.

The story of the Bini King's ambassador to Portugal is true enough, for we read in RUY DE PINA as follows: — "And the King of Beny sent to the King [of Portugal] an ambassador, a negro who was his captain, in a seaport known as Ugato, wishing to have news of our lands, the people of which had been [in Beny] considered a great novelty. This ambassador was a man of prudence and natural knowledge. He was received with great festivities and to him were shown many good things of these Kingdoms. And he was returned to his land in a ship of the King [of Portugal] who at the moment of parting presented him for himself and his wife, with rich dresses, and sent at the same time to the King [of Beny] a rich present of things which he thought the latter would have in great esteem also holy and catholic advice, with entreaty to embrace the faith and great censures for the heresies and great idolateries and feitiçarias which the King of Negroes professes in those lands. And with them went some new Feitores (factors) &c." Then followed the arrival of the missionaries and the conversion of the King's son and two of his greatest nobleman (DUARTE PIRIES, 20 Oct. 1516) &c. [2]).

The wars carried on by ESIGE or OSOGBOA are mentioned by DUARTE PIRIES, and PEREIRA says, Benin was "always at war with its neighbours" whence the captives [3]) are obtained. The decline of the city must however be ascribed to the internal dissensions and great destruction wrought in the conflict between one of the Kings and two of his most powerful subjects as related by NYENDAEL.

In spite of the fearful jearly human sacrifices, no travellers have accused the Bini of cannibalism; yet in the Esmeraldo there are frequent references to the Jos [Ijos] as "eaters of men". On the other hand I cannot find that the Portuguese chronicles mention human sacrifices, while the fetish practices are frequently referred to. Indeed the first mention of these sacrifices appears to be by DAPPER, corroborated by MEROLLA DA SORRENTO who describes an attempt made by the fathers FRANCIS DA ROMANO and FILIP DA FIGUAR to be present at

[1]) The Reliquary for July, 1898. In this paper I refer to some non African figures, as those of Portuguese, but General PITT-RIVERS suggests to me they may be those of Arabs, and I am inclined to agree with him. If the Bini considered the Arabs white people, which is doubtful, it would strengthen the opinion that their art is of African origin and not an introduced European art. In a paper in The Studio for Dec. 1898 I have described some of the characteristics of Bini art.

[2]) The Portuguese were still traders, as well as a power in the land, in 1702. See NYENDAEL.

[3]) Their price had risen to 12 bags of cowries by the middle of the seventeenth century.

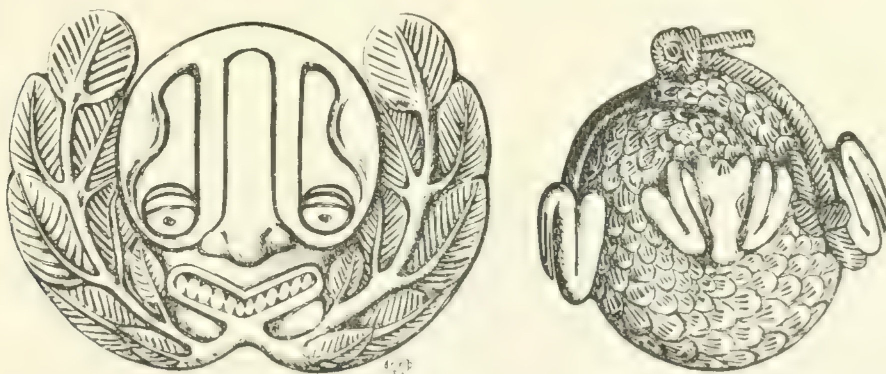
such festival. "This sacrifice consisted of above 300 men, but at present there were only five to die, yet all these of the better sort. These missionaries under the conduct of a



Brass enchased royal stool with appliqué work.

Copper polished royal stool.

In the possession of Sir RALPH MOOR, Consul-General and Administrator of the Niger Coast Protectorate. It is said that every King on his succession had a new stool made for him.



Appliqué work ornaments on the brass stool.

certain negro friend, came to the third enclosure, capable of holding many hundreds of people. Here perceiving a great multitude gathered together dancing and singing to divers instruments of their music", the missionaries hid themselves, unfortunately doing so where

the sacrificial knives were kept and these being wanted the missionaries were discovered and driven away before the sacrifices took place. DAPPER gives very detailed descriptions of these sacrifices. Thus at the anniversary sacrifices on the date of the last King's death, the „making one's father" as it is now called, he tells us there were yearly slaughtered 400 or 500 men and animals, but never more than 23 men a day, nor do the governing body appear to have been very particular as to who was caught for slaughter in case the number of captives, 'bad men' of course, in hand did not suffice Neither DAPPER nor the officials say that the blood of the human victims was sprinkled on the ivories and cast work on the altars, but Dr. ALLEN who was with the Punitive Expedition informs me he found human entrails on the altars and my brother, likewise medical officer to the expedition, tells me human blood had been so sprinkled. The officials no doubt, have some diffidence in giving the whole truth in this subject. Regarding the bead festival neither DAPPER nor NYENDAEL (the latter says he was present) make mention of any sacrifices on this occasion; it can however be well understood that where human sacrifices were so common they would have been introduced at this festival also. DAPPER makes the bead festival a distinct one from the annual parade of the King; NYENDAEL makes one festival of the two. The officials do not refer to the annual parade, but their notes do not profess to mention all the festivals. It will be seen from the officials' descriptions of the festivals that their main object was the sending of prayers for the welfare of the community to the spirits of the departed or to other spirits, such as the rain-god, the sun-god, the god Ogiwa or to the spirit of the beads — thus explaining a cult of world-wide prevalence.

Many other interesting points, but requiring too much space to discuss here, suggest themselves on perusal of the notes collected by Mr. ROUPELL; our best thanks are due to him and we hope we may obtain from him further particulars of the Bini people.

HALIFAX, Engl. 8 Nov. 1898.

I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

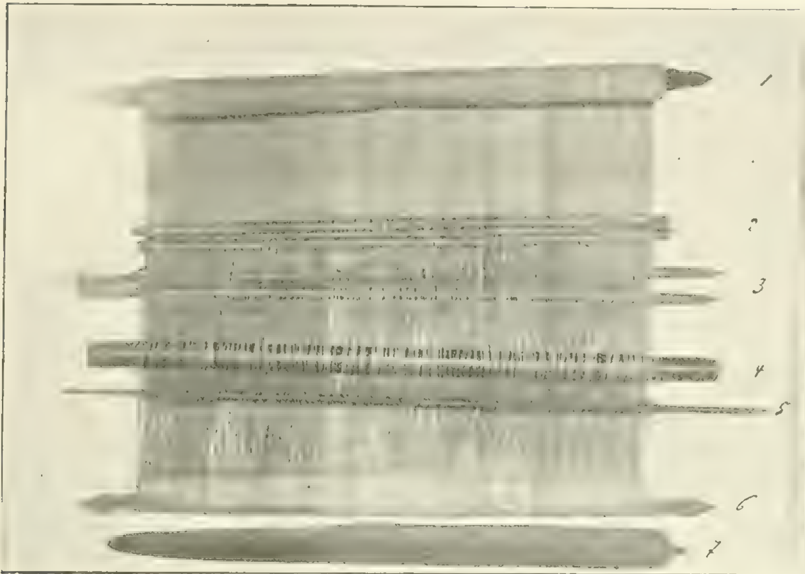


LXVIII. Das Weben auf Ongtong-Java. — Nachdem der vorstehende Nachtrag zur Ethnographie von Ongtong-Java von R. PARKINSON schon gedruckt, sendet uns derselbe zwei Abbildungen zur Erläuterung dessen, was pg. 207 & 208 betreffs des Webens mitgetheilt ist.

Die eine stellt einen Eingebornen am Webstuhl vor, während die zweite zum Verständnis der l. c. genannten Bestandtheile des Webstuhls dient.

1 & 6 = *O* (*ä*), 7 = *Laga*, 5 = *Ka'o*, 4 = *Pórögä*, 2 & 3 = *Api*.

LXIX. Ueber vorhellenische Götterkulte ist eine interessante Studie von WOLFGANG REICHEL (Alfred Hölder, Wien) erschienen, über welche HEINR. SWOBODA (Prag) in der Beil. zur Allg. Ztg. (München)



wofür sich Parallelen aus der römischen Kaiserzeit, mit der Verehrung des Kaiserbildes im Lager zusammenhängend, finden.

vom 5 Aug. 1898 eine kritische Besprechung liefert. Das Hauptergebnis der Studie ist, dass der Kultus des mykenäischen Zeitalters bildlos gewesen, dass es damals noch keine officiellen Kultbilder von Gottheiten gegeben habe. Hiefür wird der Kultus von Thronen, zunächst von wandernden Götterthronen, die kein Sterblicher je besteigen durfte, auf die der unsichtbare Gott sich niederliess und verehrt wurde, herbeigezogen. Ueberzeugend wird nachgewiesen dass auch die Bundeslade der Juden nichts anderes als ein tragbarer Thron Jahve's gewesen, der die Juden auf ihrer Wanderung begleitete.

Behufs Erklärung des Ursprungs der Sitte greift der Verfasser auf die Felsthrone, direct aus dem Stein herausgemeisselte Sitze, zurück; der Ursprung des Kultus hängt also zusammen mit der ältesten Verehrung der Götter auf Bergeshöhen, wofür die Verehrung Jahve's auf dem Sinai das grösste Beispiel bietet. Der wandernde Götterthron vertritt ein jüngeres Stadium der Entwicklung und stammt aus der Wanderzeit der Völker. Das thronartige Heiligthum des Bel in Babylon wird durch den Verfasser mit diesem Kult in Verband gebracht, auf der Spitze desselben befand sich das Ruhebett für den Gott; in Erinnerung an den ursprünglichen Höhenkultus war ihm hier also ein künstlicher Berg geschaffen, der ihn zur Gegenwart bei Gebet und Opfer herbeilocken sollte. Wie Swoboda mittheilt reichen Ausläufer der Sitte bis in unsere Zeit; in dem, durch ihn besuchten Gymnasium, einer klösterlichen Anstalt, fand die Schlussfeier des Schuljahres vor einem leeren Thronsessel, über dem das Bild des Kaisers hing, statt, wofür sich Parallelen aus der römischen Kaiserzeit, mit der Verehrung des Kaiserbildes im Lager zusammenhängend, finden.

Der Thron, der Sitz des Gottes, bildete ursprünglich den Mittelpunkt des Heiligthums, nicht, wie bisher angenommen wurde, der Altar, dessen älteste Form eine Kombination von Sitz und Tisch gewesen zu sein scheint, wofür die auf hochalterthümlichen Vasen abgebildeten Stufenaltäre zeugen, auf deren vorderer, niederer Stufe das Opfer, wo es sich dargestellt findet, niedergelegt ist. So erklärt sich die Sitte dass sich Schutzflehende auf den Altar, d. h. auf den Thron Gottes, in dessen Schooss, setzten und sich damit in den Schutz des Gottes begaben.

War das mykenäische Zeitalter von der Vorstellung eines unsichtbaren Gottes erfüllt, so konnte es auch noch keine eigentlichen Kultbilder geben; das Gleiche ist Reichel geneigt für die homerische Zeit anzunehmen, was aber Swoboda zweifelhaft erscheint. Es gab in der mykenäischen Periode wohl bildliche Götterdarstellungen, die aber von der Kunst nur nebenher gestaltet wurden und ausser Kontakt mit dem officiellen Kultus standen. Zwei Klassen von Darstellungen sind hier zu unterscheiden: Werke der Kleinkunst (Abbildungen von Einzelfiguren und Gruppen auf Ringen, geschnittenen Steinen etc.) und Einzelfiguren von Terracotta, Idole. Allein auch letztere sind keine Kultbilder oder Nachbildungen solcher, sondern „handwerkliche Erzeugnisse zur „Stillung des ersten rohesten Privatbedürfnisses nach „irgend einer Art von Veranschaulichung der ge„heimnissvollen Wesen, die so unnahbar gewaltig „in das Leben jedes Einzelnen eingriffen." Die meisten dieser Figuren fasst R. als „Klageweiber", die dem Todten mit ins Grab gegeben, auf; sie dürften höchstens Vorläufer von Kultbildern sein. Eine besondere Bedeutung beanspruchen die Darstellungen der sogenannten „nackten Astarte", die sich ebenfalls als Zubehör von Gräbern finden, von R. als Götterbilder aufgefasst werden und deren Symbolik auf den Gedanken der Auferstehung gedeutet wird. Wir haben in ihnen Amulette zu sehen, die dem Todten zum Schutz vor der dauernden Haft im Grabe mitgegeben wurden, zu welcher Anschauung aber nach Swoboda

noch ein starkes Fragezeichen gesetzt werden dürfte.

Die Entwicklung des Bilderdienstes bei den Griechen bildet solchergestalt ein historisch bedeutungsvolles Gegenstück zu der jüdischen und christlichen Kultur. Ursprünglich war ihnen allen der Bilderdienst fremd, aber überall wirkte die Phantasie des Volkes dahin, sich einen Bilderdienst zu schaffen. Während bei Juden und Muhammedanern die Verehrung infolge eigenthümlicher historischer Verhältnisse auf der reinen, aber primitiven Stufe der Bildlosigkeit stehen geblieben, kam bei den klassischen Völkern, und unter deren Einfluss bei den christlichen, ein Bedürfnis zum Durchbruch, das zu der mächtigsten Quelle der bildenden Kunst geworden ist.

LXX. Hunde und Naturvölker. — Zu dem was in Dr. Langkavels Arbeit (Bd. VIII pg. 148) gesagt ist, bildet die Mittheilung einer unter den Eskimos, sowohl von West- als auch von Ost-Grönland, weit verbreiteten Sage durch Signe Rink im Americ.-Anthrop. (June 1898) pg. 181 sq. eine werthvolle Ergänzung. Dieselbe (The Girl and the dogs) hat die Ehe eines Mädchens mit einem Hunde, wodurch zehn Nachkommen entstanden, zum Gegenstand; bei fünf der Nachkommen glich der Oberleib dem des Menschen, die Beine und Füsse aber denen eines Hundes; bei den übrigen fünf war das Entgegengesetzte der Fall. In freier Uebersetzung lautet der Titel „die Entstehung der Indianer und der Weissen"; indes kann dies unmöglich die ursprüngliche Bedeutung der Sage gewesen sein, wofür die Verfasserin in geistreicher Weise, auf linguistischen Gründen fussende Beweise beibringt. Nachgewiesen wird dass ursprünglich die eine Hälfte der Nachkommenschaft als Menschen, die andere als Thiere (Wölfe) aufgefasst wurde, auf welche Weise die Europäer ihren Eskimo-Namen, den der einen Hälfte, *„qavdlunait"* erlangten und, in einem späteren Artikel derselben Zeitschrift (July) pg. 209, wie es kam dass die andere Hälfte *„irqigdlit"* die Bedeutung „Indianer" erlangte, während in Wirklichkeit das betreffende Wort sich auf die behaarten Zwergvölker Asiens, die Aino oder einen der benachbarten Stämme, bezogen haben dürfte.

Im Anschluss an das Vorstehende giebt John Murdoch (pg. 223) eine kurze linguistische Berichtigung des durch vorgenannte Verfasserin gebrauchten Namens für den Hunde-Vater bei den Eskimo's von Point-Barrow.

LXXI. Ein Balinesisches Moralgedicht hat Prof. H. Kern in Tijdschrift voor Nederlandsch-Indië [Juli 1898] unter dem Titel: „de miskende trouwe gade" in holländischer Uebersetzung veröffentlicht. Dasselbe, dessen inländischer Name *„I Drêman"*, bildet eine Parallele zu der bekannten Griseldis-Legende; der ursprüngliche Text, von einer Uebersetzung begleitet, war schon früher einmal durch den Missionär J. de Vroom in Tijdschrift voor Ind. Taal-, Land- en Volkenkunde publicirt.

In seinen einleitenden Bemerkungen tadelt Prof. Kern in scharfer, aber unsres Erachtens gerechter Weise die Unkenntnis, die betreffs der religiösen Anschauungen der Balinesen selbst noch in Holland, ja sogar bei den Mitgliedern der zweiten Kammer herrscht, so dass dort vor einiger Zeit bemerkt wurde dass es nicht würdig sei, dass die Regierung die Religionsübung der Balinesen, die als Heiden gebrandmarkt wurden, auf gleiche Stufe mit der der Mohammedaner stelle.

Auf den Inhalt des Gedichtes, welches 60 Verse lang, näher einzugehen ist hier nicht der Ort; den Hinweis möchten wir uns aber doch gestatten dass, wie aus Prof. Kern's Schlussworten hervorgeht, die in Europa allgemein herrschende Anschauung, dass die Selbstopferung der Wittwen eine allgemein Indische Sitte war, durchaus irrig ist. Nicht nur war die Wittwenverbrennung in Indien niemals allgemein herrschend, sondern sie streitet selbst gegen die Vêden und die Gesetzbücher, d. h. sie ist vom orthodox-indischen Standpunkt aus streitig mit göttlichen und menschlichen Gesetzen. In den ältesten Schriften findet sich keine Spur der Sitte, wohl aber das Gegentheil, und aus den ältesten Buddhistischen Urkunden geht hervor, dass zur Zeit des Aufschwungs des Buddhismus die Sitte, zum mindesten in Nord- und Mittel-Indien, unbekannt war. Erst im Mahâbhârata findet sich ein Beispiel, und zwar betreffs einer Königswittwe, erwähnt, und die Annahme dass die Sitte sich, durch Fürsten die im Besitz eines grossen Harems begünstigt, um sich solchergestalt gegen Mordanschläge zu sichern, eingeschlichen habe oder dass sie eine von aussenher adoptirte Mode war, entbehrt nicht der Berechtigung. In jedem Fall ist die gegen die Brahmanen erhobene Beschuldigung, den Brauch erdacht oder begünstigt zu haben unwahr und zeugt von Unwissenheit.

LXXII. Ueber die Verehrung der Quellen in Deutschland ist durch Prof. Karl Weinhold in den Abh. der Kgl. Preuss. Akad. der Wissenschaften [1898] eine Arbeit veröffentlicht, welche wir ihres hohen Interesses halben der Aufmerksamkeit unserer Leser besonders empfehlen. Dieselbe bringt eine Menge neuen Materials zu dem durch Sidney E. Hartland zumal mit Rücksicht auf englische Vorkommnisse, in seinen Pin-wells and Ragbushes (Siehe dieses Archiv Bd. VII pg. 144), behandelten Thema und weist an mehreren Beispielen nach dass hieher gehörige Bräuche, wenn auch in anderer Gestalt sich bis in unsere Tage erhalten haben.

LXXIII. A Bibliography of the Anthropology of Peru has been published by Mr. George A. Dorsey as Publication 23 of the Field Columbian Museum, for which all who are engaged in or will enter into the study of the ethnography of the land of the Inca's will be thankful to the author. The author's aim has been to cover the whole ground, from the earliest times down to the present day, including such works as treat of the modern Indians as well of the Peruvians of ancient times, and finally to include all known editions of the early Spanish authorities. "To what extent the list falls "short of this high aim", says the author, "no one "knows so fully as I do".

Besides the titles of books, pamphlets etc., the author has given short biographical sketches of about fifty of the more important authors of the early Spanish times.

The author hopes, in a second part, to attempt to compile an index by subjects and topics, which will enable any one to look up such titles as relate to special matters.

LXXIV. We hear with great pleasure that our collaborator Mr. H. Ling Roth, the well known author of the "Natives of Sarawak" and other ethnological works, is preparing a new edition of his valuable work on the Aborigines of Tasmania, which will be published in February by Messrs F. King & Sons, Halifax (England). J. D. E. Schmeltz.

III. MUSÉES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

XXXI. Museum zu Celle (Hannover). Eine, von einer eingehenden Beschreibung begleitete Abbildung der, von uns kürzlich erwähnten, niedersächsischen Bauernstube nebst Küche, (Siehe oben pg. 135), sowie des Modells des niedersächsischen Bauernhofes bringt die Illustrirte Zeitung (Leipzig) vom 25 Aug. d. J. (N°. 2578) pg. 271/72.

XXXII. Westpreussisches Provincial-Museum, Danzig. Seit wir zuletzt über diese Anstalt berichteten (Vol. VIII pg. 27) hatte dieselbe sich mancherlei interessanten Zuwachses, freilich zumeist prähistorischer und archaeologischer Natur, zu erfreuen. Besondere Beachtung verdient die zufällige Auffindung steinzeitlicher Kjökkenmöddinger bei Rutzau am Putziger Wiek (im Jahr 1894), fast genau zwanzig Jahre nachdem die erste Fundstätte dieser Art als Zeuge der Anwesenheit des Menschen in Deutschland unweit Tolkemit am Frischen Hoff entdeckt war.

Die jetzt aufgefundenen ziehen sich ungefähr 50 M. weit nach Norden, gegen eine Anhöhe, oberhalb eines 50—80 M. breiten Strandes, hin und treten hie und da zu Tage. Unter den zu Tage geförderten Objekten fanden sich neben mancherlei Ueberresten von Fischen und Säugethieren, Schaber aus Feuerstein, worunter theils noch unfertige Stücke mit deutlicher Schlagmarke, und ferner fast durchweg unvollkommen gebrannte Thonscherben sehr verschiedenartiger Natur, theils mit, durch Eindrückens der Fingerspitzen und Fingernägel erzeugter, Verzierung, theils mit durch Stäbchen eingekratzten wagerechten oder senkrechten Strichen, oder mit Zickzacklinien oder abwechselnd schraffierten Dreiecken zwischen zwei Linien. Besonders charakteristisch ist eine durch eine umgelegte und in den weichen Thon abgedrückte Schnur erzeugte Verzierung, sowie ferner eine aus, mit Feuersteinsplittern in den erhärteten Thon gebohrten Löchern bestehende Randverzierung. Auch eigentliche Griffe treten in sehr verschiedener Form auf. Ausser diesen, von topfartigen Gefässen herrührenden Scherben, sind solche von kleinen, langelliptischen Thonwannen zu erwähnen, die auf Grund von, bei Naturvölkern sich findenden, Analogien als Lampen gedeutet werden. Genaueres über diesen Fund findet sich ausser im Bericht für das Jahr 1894 u. A. im Globus LXVII pg. 260 und im Correspondenzblatt der deutschen anthropol. Gesellschaft 1895 pg. 16 ff.

In dem Bericht für 1895 findet sich die Bemerkung dass Herr O. Hehn, angeregt durch die Erörterungen betreffs der weissen Füllmasse im den Verzierungen prähistorischer Thongefässe in den Verhandlungen der Berl. Anthropol. Gesellschaft, weitere Untersuchungen angestellt hat und zu dem Schluss gelangt ist dass selbe (Kalkerde) schon ursprünglich in den Vertiefungen enthalten war, und sich nicht erst durch Wechselwirkung im Lauf der Zeiten aus kohlensaurem Kalk gebildet hat. Diese Anschauung findet eine Stütze in manchem Aehnlichen das wir von heutigen Naturvölkern kennen.

In das gleiche Berichtsjahr fällt noch die Auffindung eines 12 M. langen Kielbootes aus der arabisch-nordischen Periode, des jüngsten Abschnittes der Eisenzeit, 1 M. unter Tage bei Christburg, von welchem dem Bericht für 1895 eine eingehende Beschreibung beigefügt ist. Der Fund ist um so beachtenswerther als dies das einzige zusammengesetzte Fahrzeug der Wikingerzeit, das in Deutschland erhalten und einem Museum zugeführt ist.

In Danzig selbst wurde im Jahre 1897 ein überhöhter Einkahn gefunden, dessen Schilderung der Bericht für dieses Jahr (pg. 37—44) enthält und wo

sich auch mancherlei Angaben über recente Einbäume bei Völkern des Ostens Europas und bei Naturvölkern finden. — Auch des Fundes einer prähistorischen Otterfalle (Siehe Dr. MUNRO: Prehistoric Problems, pg. 256 und dieses Archiv Bd. XI pg. 186) erwähnt der Bericht und bringt eine Abbildung derselben.

Von besonderem Interesse ist schliesslich noch der Fund von aus Thierzähnen (*Bos*, *Cervus*, *Equus* und *Ursus*) bestehenden Schmucksachen, über die der Bericht für 1894 Näheres neben Abbildungen enthält. Alle Zähne waren, wie wir dies auch bei gleichartigen Schmucksachen heutiger Naturvölker sehen, stets am Wurzelende, und zwar zweifellos mit einem Feuersteinbohrer, von beiden Seiten ausgehend, durchbohrt.

Der Zuwachs der allgemein ethnologischen Sammlung brachte der Hauptsache nach ausser einer grossen Sammlung aus der Südsee, Gegenstände europäischer und zumal heimathlicher Provenienz. Von aussereuropäischen Völkern wurden noch einzelne Gegenstände aus Kamerun, Neu Seeland und Nord-Amerika, sowie eine Sammlung aus Neu Guinea erworben. Aus letzterer Provenienz werden (Bericht für 1895) Gewebe erwähnt, was sicher irrig, da das Weben in Neu Guinea nicht bekannt ist; es dürfte sich um Flechtarbeiten handeln.

Im Anschluss an das Vorstehende verdient noch eine Arbeit des eifrigen Directors des Museums, Prof. Dr. CONWENTZ: „Die Eibe in der Vorzeit der skandinavischen Länder” erwähnt zu werden. Auf Grund seiner Beobachtungen während eines mehrmonatlichen Aufenthalts in Dänemark, Schweden etc. weist derselbe nach, dass der genannte Baum wie in Deutschland seit langer Zeit, so auch im Norden immer mehr dahin schwindet. Früher muss er auch hier häufiger gewesen sein, schon im Runenalphabet kommt ein Zeichen vor, das gleichzeitig als Eibe und als Bogen gedeutet wird, und in zahlreichen Orts- und Flurnamen findet sich der heutige Name der Eibe, „*id*”, zurück. Auch zahlreiche prähistorische Objekte, aus dem Holz des genannten Baumes gefertigt, sprechen für die Richtigkeit jener Voraussetzung; in Christiania fanden sich aus 23 Funden, 18 aus Eibenholz gefertigte Gefässe; und in Kopenhagen 26 verschiedene Gegenstände (grössere und kleinere Eimer, Messeretui und Bogen). Von 61 durch Prof. C. in skandinavischen Ländern untersuchten Holzgeräthen bestanden fünfzig aus Eibenholz. Die des Kopenhagener Museums gehören der Epoche vom 8ten oder 7ten Jahrh. v. Chr. bis in das 9 Jahrh. n. Chr. an, erstrecken sich also über einen Zeitraum von 1600 Jahren.

Der Verfasser giebt ein lehrreiches Beispiel des Nutzens der Anstellung eines Naturhistorikers an einem völkerkundlichen, resp. prähistorischen Museum, wie dies am National Museum zu Kopenhagen geschehen. Ob er dadurch diejenigen die alles Heil für die wissenschaftliche Verwerthung der Schätze derartiger Museen nur von der Anstellung von Linguisten erwarten (z. B. in den Niederlanden und Deutschland) bekehren wird, bezweifeln wir!

XXXIII. Museum für Völkerkunde zu Lübeck. — Vor einiger Zeit bot sich uns die Gelegenheit zu einem Besuch dieses Museums, über dessen Einweihung wir Bd. VII pg. 36 kurz berichteten, und im höchsten Grade waren wir überrascht über das was hier der Bürgersinn der alten Hansestadt geschaffen seit wir, vor ungefähr 20 Jahren die damals, zumal was den völkerkundlichen Theil anbelangt, noch kaum den Kinderschuhen entwachsenen Sammlungen zuletzt gesehen.

In einem prächtigen, aus zwei Etagen und Parterre bestehenden Backsteinbau, der im Stil des unmittelbar daneben liegenden schönen Domes unter Zuhülfenahme einzelner Parthien des früher an derselben Stelle stehenden Domstiftes errichtet, haben jetzt die früher über verschiedene Gebäude verstreuten naturwissenschaftlichen, völkerkundlichen, prähistorischen und kunsthistorischen Sammlungen ein Heim gefunden um das manche andere Stadt, um nicht zu sagen mancher „Staat”, Lübeck beneiden wird.

Unter der freundlichen Führung des Herrn Director Dr. H. LENZ, und des eifrigen Hüters der ethnologischen Abtheilung Dr. med. KARUTZ, war es uns vergönnt zumal mit der letzteren nähere Bekanntschaft zu machen. Es war uns eine Freude zu sehen welchen beachtenswerthen Umfang dieselbe gewonnen hatte und wie manches interessante Stück dieselbe schon birgt, dank zumal den Geschenken von in überseeischen Landen lebenden Söhnen Lübecks.

Wie in so mancher anderen Anstalt lassen auch hier, wie auch kaum anders zu erwarten die Provenienz-Aufgaben der Gegenstände zu wünschen übrig. Die Zeit dass man meinte für derart „Curiosa” bedürfe es keiner genauen Angabe der Herkunft etc. liegt noch nicht lange hinter uns, ja wir möchten fast behaupten, wir leben noch in derselben falls wir uns mancher, für das grössere Publikum bestimmten Publication und dessen erinnern wie in denselben oft betreffs der Bedeutung, der Herkunft etc. selbst seitens Autoren gesündigt wird, die Anspruch auf den Namen eines Ethnographen machen.

Schon lange ist man sich bewusst geworden dass für das Studium der geographischen Verbreitung, der Migration etc. einer Thier- oder Pflanzenart ge-

naue Angaben betreffs der Herkunft der dem Forscher für seine Untersuchungen zur Verfügung stehenden Stücke ein erstes Erfordernis sind. Wollen wir an der Hand der in den Museen aufgehäuften Schätze die Geschichte der Menschheit, ihrer Wanderungen und Wandlungen schreiben, wollen wir untersuchen in welcher Weise sich die Einwirkung des Klima's, der Thier- und Pflanzenwelt die den Menschen jeweilig umringt, ja selbst der Scholle Erde die er bewohnt, bei ihm zum Ausdruck kommt, dann ist jenes Erfordernis auch für ethnologische Sammlungen mit allem Ernst geltend zu machen, weil sonst das Ergebnis der Untersuchung nie ein richtiges sein kann. Um in dieser Beziehung Wandel zu schaffen, wartet zumal der Vorstände älterer Sammlungen ein schweres Stück Arbeit und dies ist auch in Lübeck der Fall, wie das Nachstehende beweisen dürfte.

Gelegentlich der Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Lübeck (im August 1897) erschien in der derselben gewidmeten Festschrift u. A. unter dem Titel „Das Museum für Völkerkunde zu Lübeck" ein sehr interessanter, mit 23 Tafeln gezierter Beitrag von Dr. Karutz, eine Uebersicht der Geschichte und des gegenwärtigen Bestandes der Sammlung enthaltend. Dankbar wird jeder unserer Fachgenossen dem Verfasser für seine Arbeit sein und mit uns wünschen dass Aehnliches auch seitens anderer Museen geschehe. Dabei bleibt aber zu bedauern dass sich in dieser Arbeit, durch Schuld der betreffenden Sammler der obenerwähnte Mangel zumal betreffs der Gegenstände aus Indien, dem malayischen Archipel, Oceanien und Amerika bemerkbar macht und glauben wir es daher dem Verfasser und unseren Fachgenossen schuldig zu sein im Nachfolgenden, soweit unsere Kräfte reichen, einige Verbesserungen etc. zu geben

Von amerikanischen Völkern finden sich mancherlei beachtenswerthe Stücke, u. A. eine schöne Reihe mexikanischer und peruanischer Thonkrüge und Gegenstände älteren Datums aus Brasilien.

Die vierseitigen Keulen Taf. V Fig. 12 & 13 stammen sicher aus dem, Brasilien benachbarten Grenzgebiet von Guyana, die auf derselben Tafel Fig. 11 abgebildeten, einer verkürzten Paddel (Ruder) ähnlichen aus Nord-Brasilien. Von beiden liegen uns authentische Stücke, letztere Form aus einer soeben erworbenen authentischen Sammlung, vor. Betreffs der ersteren, von denen zumal das Fig. 13 abgebildete Stück unser Interesse beansprucht (der Menschendarsteilungen halben) ist nachzulesen unser Aufsatz im „Feestbundel, aangeboden aan Prof. Veth" [Leiden 1894]: Antike südamerikanische Waffen und eine Trompete, sowie dieses Archiv Bd. IX pg. 45 ff. und Hjalmar Stolpe: Studier i amerikansk Ornamentik. Fig. 10 stellt nur das Bündel der in den Schlingen zweier Fäden befestigten Blaserohrpfeile aus der erwähnten Provenienz vor; der dazu gehörende Köcher liegt uns, von Rohrstreifen geflochten vor, findet sich aber auch aus einem Bambusinternodium verfertigt. Von den beiden indischen Waffen, Tafel VI Fig. 3 & 4, stammt die erstere, ein Dolch, *Katár* genannt, aus dem Punjab, während letztere, ein Schwert, *Kora*, aus Nepal stammt. Auch für die, Fig. 6 derselben Tafel abgebildete Hammeraxt, „*Hoolurge*", ist der Panjab fast sicher die richtige Provenienz (Siehe Egerton: Handbook of Indian Arms).

Aus Japan besitzt das Museum manches Interessante, so u. A. schöne Zauberspiegel und ein Heft Zeichnungen von *Hokusai*, von China sind zumal zahlreiche Gebrauchsgegenstände vorhanden, und ausserdem Exemplare des geomantischen Kompas (Siehe J. J. M. de Groot: The religious System of China, Vol. III pg. 959). Die als „Götzenmütze" (pg. 11) bezeichnete Kappe aus Darjeeling, ist die eines lamaistischen Priesters; ob das Reitthier der auf derselben Seite erwähnten Ganeça-Figur, eine Ratte ist, wie vermeldet wird, erscheint uns zweifelhaft. — Ueber die Fetische der Ainos „*Inao*" (nicht *Inabo*) ist u. A. nachzulesen: W. Joest: Die Aïnos auf der Insel Yezo (Zeitschr. f. Ethnol. 1882 pg. 180 sq.) & Mac Ritchie: The Ainos, pg. 31 sq.; Parallelen zu denselben bilden ähnliche bei den Todtenfesten der Dajaken Borneo's benutzte Geräthe. (Siehe u. A.: H. Ling Roth: The Natives of Sarawak Vol. II. pg. 291). — Die Inseln des malayischen Archipels sind durch eine beträchtliche Zahl von Gegenständen repräsentiert, welchem Gebiete hier auch die Philippinen angeschlossen werden. — Der pg. 12 erwähnte, an der, der Lanzenspitze des Blaserohrs von Borneo entgegengesetzten Seite befestigte Drathhaken, dient als Visir; das „Handbeil" Fig. 5 Tafel VIII stammt von den Tingianen, der Schild Fig. 1 wahrscheinlich von den „Ginaanen", während das kleine Beil Taf. VII Fig. 2 durch die Frauen der Apoyáos zu häuslicher Arbeit benutzt und im Haar getragen wird. Das Taf. VII Fig. 6 als „*Kampilan*" der Igorroten abgebildete Schwert, kennen wir nicht von den Philippinen sondern von Nord-Borneo, es kommt aber in ziemlich ähnlicher Form auch auf einzelnen der mehr östlich gelegenen Inseln des malayischen Archipels vor; der siebartige Löffel Fig. 5 kann unserer Anschauung nach wohl kaum das Erzeugnis eines Eingebornen der Philippinen sein, wir kennen nichts Aehnliches daher, auch nicht aus Dr. Schadenberg's grosser im Besitz des ethnographischen Reichsmuseums befindlichen Sammlung. Für die Feststellung der Provenienz philippi-

nischer Gegenstände ist in erster Linie das schöne Werk von A. B. Meyer & A. Schadenberg: „Die Philippinen" zu vergleichen; bemerkt mag sein dass der Begriff *„Igorroten"*, auch in vorliegender Arbeit mehrfach wiederkehrend, seither viel zu weit ausgedehnt wurde, sowie dass das oben erwähnte Handbeil ausser für Arbeiten, zusammen mit dem oben erwähnten Schilde, für die Kopfjagd benutzt werden. Näheres giebt darüber das eben citierte Werk, eine kurze Notiz betreffs dieses Gegenstandes findet sich auch in unsrem „Ethnographische Musea in Midden Europa" (Verslag eener Studiereis) [Leiden, 1896] pg. 70. — Das Schwert Taf. VIII Fig. 7 & 8 stammt jedenfalls aus dem Süd-Osten Borneo's; im Westen sind nicht diese sogenannten „Koppensneller", sondern Schwerter total anderer Form, mit dem Rücken der Klinge entgegen, d. h. hintenüber gebogenem Griff gebräuchlich (Siehe u. A. dieses Archiv Bd IX, pg. 76). Ein sehr interessantes Stück ist das Tafel I*a* abgebildete Opfer- oder Fetischhäuschen das bei der Entbindung dayakischer Frauen im Süd-Osten Borneo's eine Rolle spielt und über das auch F. Grabowsky im Globus, Bd. LXXII pg. 270 eingehender berichtet hat. Der auch durch Letzteren aufgegebene Name *„balai panti"* ist indes unrichtig, es muss *balai punti* heissen; *balai* = offenes Gebäude und *punti* eine Verkürzung von *puntijānak*, eine Art Gespenst; (v. d. Tuuk) welches als Quälgeist der Wöchnerinnen gilt (Siehe: von de Wall: Maleisch-Nederl. Woordenboek II pg. 431). So erklärt das Wort den Zweck des Geräthes. — Von den Tafel IX abgebildeten Gegenständen ist Fig. 1 ein sogenannter Sulu-Kris (Siehe dieses Archiv Bd. III pg. 111 Fig. 31); die Form kennen wir ausser von den Sulu-Inseln, von den Philippinen und Nord-Borneo aber nicht von Malaka. Fig. 2 ist eine Hacke *„belijung"* wie selbe bei der Anlage von Reisfeldern zur Säuberung des Grundes auf verschiedenen Inseln des Malayischen Archipels in Gebrauch; die Insel Simalo, westlich von Sumatra, die als Provenienz genannt ist, heisst *Simalur* (*Babi*), an einem Ort an der Südküste haben sich Atchinesen niedergelassen; die Provenienz erhält hier durch das Schnitzwerk am Knie des Stiels eine Stütze. Die Krisse Fig. 4 & 7 dürften beide von Celebes und nicht von Malaka und Java stammen, Fig. 5 kommt ebenfalls nicht von Java, sondern ist ein wahrscheinlich von Neu-Guinea stammender Fischspeer; das Schild Fig. 6 endlich stammt von Celebes und nicht von Java (Siehe dieses Archiv Bd. X Taf. XIII).

Aus oceanischem Gebiet sind namentlich die deutschen Schutzgebiete durch viele schöne, theilweise selbst hervorragende Stücke repräsentiert. Von den auf den Tafeln zur Anschauung gebrachten Gegenständen ist uns der Bastklopfer von den Anachoreten-Inseln (Taf. X Fig. 7) gänzlich neu; der Kamm ebenda Fig. 4 ist nicht von diesen, sondern von den Hermite-Inseln, während die Hauwaffe Fig. 8, für welche letztere Inseln als Provenienz angegeben, von den Matty-Inseln stammt (Siehe von Luschan: Beiträge zur Völkerkunde, Taf. XXXIII Fig. 12, *a*, *b*, *c*). Das Ceremonialbeil Taf. XI Fig. 1 stammt aus Neu-Irland (Siehe H. H. Giglioli in diesem Archiv III pg. 181 & Taf. XV Fig. 1 & 2); Fig. 2 stellt ebenfalls eine Ceremonialaxt, aber nicht von Neu Hannover, sondern von der Normanby Insel, Brit. Neu-Guinea vor (Finsch: Ethnol. Erfahr. pg. [167], Taf. [XII] Fig 1), während die Provenienz der Fig. 3 abgebildeten Hacke mit Muschelklinge ebenfalls nicht Neu Hannover, sondern Deutsch Neu Guinea ist. — Von den Keulen Fig. 1 & 2 Taf. XII kommt nur letztere von Neu Irland; dass die, auch von uns früher im Catalog des Museum Godeffroy angewandte Bezeichnung „Repräsentations-Keule" weniger richtig, ist von uns auf Grund von Parkinson's Angaben schon in Bd. II pg. 63 dieses Archivs mitgetheilt. Die Fig. 1 abgebildete, ist ebenso wie Fig. 1 Taf. XVI ein Tanzattribut; beide kommen weder von Neu-Irland, noch von den Sir Charles Hardy-Inseln, sondern von Buka und Bougainville im Salomo-Archipel (Siehe dieses Archiv Bd. II pg. 66). Im Anschluss hieran sei zugleich bemerkt dass der präparirte und mit Perlmutter eingelegte Schädel, Taf. XII Fig. 6, ein Prunkstück ersten Ranges ist von dem wir nur in wenigen der Museen, welche wir kennen gelernt, Exemplare sahen, der aber von den Salomo-Inseln und nicht von den Neu-Hebriden stammt. — Taf. XIII Fig. 5 ist das Nasenstück einer Maske von Neu-Irland (Siehe oben pg. 130); dass die früher auch durch uns als „Canoeverzierungen" angesehenen Objekte, wie selbe die Taf. XIII Fig. 3, 4 & 6 und Taf. XIV bringen, nicht diesem Zwecke dienen, sondern mit denen des Tanzes und Cultus in Verband stehen, ist durch Finsch und andere neuere Reisende nachgewiesen.

Von dem interessanten Streichinstrument *„Kulepa ganeg"* von Neu-Irland, aus einem Holzklotz mit drei, von der Oberkante ausgehenden tiefen Einschnitten bestehend, besitzt auch dies Museum, wie Fig. 8 Taf. XVI uns lehrt, ein Exemplar. Der Brustschmuck Taf. XVII Fig. 1 ist ein von Deutsch Neu-Guinea kommender Kampfschmuck, Fig. 5 (Neu Hebriden) ist ein Götzenbild von der Osterinsel; bei dem Fig. 3 abgebildeten, für welches gleichfalls Neu-Hebriden angegeben, deuten die Ohrscheiben auf die Salomo-Inseln hin; die Keule Fig. 10 dürfte wohl sicher von den Viti- und nicht von den Samoa-Inseln stammen. Für den Speer Taf. XVIII Fig. 4 ist statt Salomo-Inseln, Deutsch Neu Guinea, und

für den Schild Fig. 6 Trobriand statt Laughlan-Inseln zu setzen. Von Niué oder Savage-Insel, und nicht von den Tonga-Inseln stammen die beiden Speere Fig. 3 & 4 Taf. XIX, von der Insel Yap der Fig. 5, und von den Viti-Inseln der Fig. 6 mit der Provenienz Markesas abgebildete Speer. Fig. 7, eine ruderartige Waffe, stammt wiederum von Niué und nicht von Tonga; Speerwerfer und Schild Fig. 8 & 9, mit der allgemeinen Angabe „Australien", dürften aus der Colonie Victoria gekommen sein; das als Holz zum Bedrucken der Tapamatten von den Marshall-Inseln (wo keine Tapa gemacht wird) Fig. 10 derselben Tafel abgebildete Objekt, ist das Rückenbrett von einem Webeapparat, wahrscheinlich von Ponapé, Carolinen. Was pg. 19 betreffs der mit durchbrochenen Schildpattrosetten belegten Muschelscheiben gegenüber FINSCH's Behauptung gesagt wird, ist vollkommen stichhaltig und wird durch Mittheilungen R. PARKINSON's in einem uns vorliegenden Manuscript, das zum Abdruck in diesen Blättern bestimmt, in sehr erwünschter Weise bestätigt.

Aus Afrika besitzt das Museum viele interessante Stücke u. A. aus Sammlungen neuerer Reisender; so finden wir hier die schöne Sammlung des Reisenden OSCAR BOSCHERT aus Central Afrika. In diesem Theile scheint es mit den Provenienzen weit besser zu stehen, als in dem übrigen des Museums.

Wir wollen schliesslich nicht unterlassen uns dagegen zu verwahren, als wollten wir mit unseren Berichtigungen den Werth der Veröffentlichung von Dr. KARUTZ herabsetzen, und als wäre unser Standpunkt ein solcher, wie wir ihn Bd. X pg. 121 sq. betreffs des Verhaltens eines Fachgenossen einer ähnlichen Arbeit gegenüber, charakterisirt. Das liegt uns ferne! Wir begrüssen Dr. KARUTZ' Arbeit mit grosser Freude; besser dass er den Stoff gab wie er vorliegt, als dass er ihn gar nicht gegeben hätte. Zumal die Beigabe des reichen Abbildungsmaterials ist von grossem Werth; für die Benutzung desselben, soweit uns möglich unsren Fachgenossen eine sichere Handhabe zu geben; das ist der Zweck gegenwärtiger Zeilen. J. D. E. SCHMELTZ.

IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

XIII. Zbornik za narodni život i običaje južnih slavena. Na svijet izdaje jugoslav. akademija znanosti i umjetnosti. Svezak II. uredio Dr. ANT. RADIĆ. U Zagrebu 1897. (Sammelwerk für das Volksleben und die Gebräuche der Südslaven. Herausg. von der südsl. Akad. der Wiss. u. Künste. Hft. II. Redigirt v. Dr. A. R.) II, 515 p. 8⁰.

Die ersten 88 S. und dazu S. 514 sind ein von R. zusammengestellter ethnographischer oder folkloristischer Fragebogen. Theoretisch betrachtet ist die Arbeit bei aller Anlehnung an bewährte Muster nicht ohne Selbständigkeit und sehr hübsch für den Ethnologen, der einer solchen Belehrung entrathen kann. Für den Anfänger ist erfahrungsmässig ein so langwieriges Fragen eine Abschreckung. Die gegentheilige Meinung R.'s, der auf JOSEF LOVRETIĆ's, den übrigen Theil des Buches ausfüllende Monographie über das Dörfchen Otok in Slavonien hinweist, die auf Grund dieses Fragebogens erst entstanden sei, beruht auf Unkenntnis. L. begann nämlich seine Sammlerthätigkeit schon vor 13 Jahren auf Grund meines, von der Anthropolog. Gesellschaft in Wien (1884) herausgegebenen, ethnogr. Fragebogens „Südslaven" und lieferte mir mittelbar recht viele Aufzeichnungen. Ich habe nie von ihnen Gebrauch gemacht und zwar aus dem Grunde, aus welchem auch dieses Buch sowohl für mich, als für jeden mit südslavischer Folklore einigermassen vertrauten Sucher minderwerthig erscheint. L. bringt nämlich mit grösster, unzulässiger Weitschweifigkeit längst schon aus älteren Sammlungen bestbekannte Nachrichten, als ob er das Volk als erster entdecken würde. Nachdem es auf der Balkanhalbinsel wohl 6000 Dörfchen von der Bedeutung Otoks geben mag, so darf man sich auf eine riesige Plunderliteratur gefasst machen, sofern die Redaction diese Methode zweckloser Breitspurigkeit nicht aufgiebt. Sehr ansprechend sind die nach Photographien hergestellten 56 Bilder und von Belang die eingestreut im Text vorkommenden Melodien. Etwas auffällig ist der eigenthümlich absprecherische Ton in den Kritiken, die R. für das kroatische Publikum liefert. Er theilt zuviel Gunst und Ungunst aus, statt einfach und schlicht über fremde Leistungen den Leser zu unterrichten. A propos, was geht ihn ein TH. ACHELIS an?! Ueber TROJANOVIĆ's (eines Serben) höchstverdienstliche Studie, die altsorb. Speisen u. Getränke behandelt (Belgr. 1896), bricht er den Stab. Diese Arbeit ist nichts weniger als werthlos. Vrgl. meine Anzeige im Urquell, N. F. I. S. 95.

WIEN. FRIEDR. S. KRAUSS.

V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

XXIV. Vilim Korajac: Die Pfahlbauern. Frei verdeutscht von Dr. Friedr. S. Krauss (Allgem. National-Bibliothek N⁰. 192—193). Wien, E. Daberkow's Verlag, 1898. 8⁰.

Die vorliegende, von dem tüchtigen Kenner der südslavischen Folklore und Ethnographie ins Deutsche übertragene, und mit einer längeren Einleitung versehene Schrift führt uns, in den Rahmen einer Novelle gekleidet, Sitten und Bräuche vor wie selbe sich im Anfang dieses Jahrhunderts noch dem Beobachter in, von der grossen Heerstrasse seitab liegenden Ortschaften darboten und welche eine überraschende Aehnlichkeit mit Verhältnissen zeigen wie wir selbe noch heut bei manchen Naturvölkern antreffen.

Der Name „Pfahlbauer" dient im genannten Gebiet zur Bezeichnung altväterischer, verzopfter Menschen, der Uebersetzer hielt sich umsomehr berechtigt an diesem Namen fest zu halten, als die ursprünglichen Ansiedler in ihrer alten Heimath, den sumpfigen Niederungen des bosnischen Savelandes, auf Pfahlbauten zu hausen gewohnt waren und selbst die Bewohner des Dorfes, in dem die uns vorgeführte Handlung spielt, ihre Gebäude hart am Wildbach, auf Pfählen, statt an der höher gelegenen Berglehne erbaut haben. Im Verlauf der Erzählung selbst wird uns dann ein Bild patriarchalischer Hausgenossenschaft, von dem in der geschilderten Umgebung geborenen und aufgewachsenen Verfasser, Pfarrer seines Standes, vorgeführt das des Stempels der Wahrheit, und hie und da auch drastischen Anfluges, nicht entbehrt. Wir wissen dass bestimmte Industrien bei Naturvölkern auf bestimmte Centren beschränkt sind, auch hier wird uns ein Dorf vorgeführt in dem die Töpferei, die während des Winters geübte Industrie der Insassen bildet; sehr interessant ist die Schilderung des Liebeswerbens und des Verhältnisses zwischen einem jungen Paar etc. Beobachtungen wie hier geboten werden, von einem aus der Mitte des Volkes selbst heraus, haben ihrer Authencität halben ihren nicht zu unterschätzenden Werth für die vergleichende Völkerkunde. Möge der ungemein billige Preis des Büchleins (40 Pf.) dessen weiter Verbreitung förderlich sein.

XXV. Dr. Alfred Lehmann: Aberglaube und Zauberei. Deutsche autorisirte Ausgabe von Dr. Petersen. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen. Stuttgart, Ferdinand Enke, 1898. 8⁰.

Auf das Erscheinen dieses, jetzt vollendet vorliegenden Werkes haben wir unsere Leser schon oben, pg. 166, aufmerksam gemacht und kommen jetzt unserm Versprechen gemäss auf dasselbe zurück.

Die Hochfluth des Aberglaubens ist, wie der Verfasser sehr richtig sagt, gegenwärtig mächtig im Steigen begriffen. Abgesehen von den in neuerer Zeit erschienenen geschichtlichen Darstellungen über Zauberei und Neudrucken alter magischer Schriften, haben auch wissenschaftliche Zeitschriften philosophischen und psychologischen Charakters Spukgeschichten und Ammenmährchen neben streng wissenschaftlichen Arbeiten ihre Spalten geöffnet und berühmte Männer der Wissenschaft haben mit professionellen, spiritistischen Medien Experimente angestellt und sich, weil sie deren Leistungen nicht von Taschenspielerkunststücken zu scheiden vermochten, alles für baare Münze genommen und dies sogar mehr oder weniger offen erklärt. Eine populäre Darstellung von dem wahren Kern jener mystischen Berichte ist demnach wohl ein gewisses Bedürfnis.

Das Werk zerfällt in zwei Theile: einen geschichtlichen und einen, der die psychophysische Untersuchung der Phänomene, welche der Leser im ersten Theil kennen lernte enthält. Der historische Theil will keinen Anspruch darauf machen erschöpfend zu sein; die Vorführung ganz verschiedenartiger und detaillirter Berichte von abergläubischen Anschauungen und magischen Operationen, war des Verfassers Hauptziel um solchergestalt eine möglichst breite Grundlage für die psychologische Deutung der Thatsachen zu erhalten, wofür er den Schlüssel im Menschen selbst sucht und annimmt, dass sie in der Form, wie der Aberglaube sie auffasst, auf mangelnder Kenntnis oder Beobachtung des menschlichen Seelenlebens beruhen und hier ihre genügende Erklärung finden. So entzieht er dem Aberglauben den Boden der Objektivität und baut auf dem niedergerissenen Gebäude jener Phantasiegebilde eine nüchterne, auf psychologischer und naturwissenschaftlicher Grundlage beruhende Anschauung auf, die statt alles Scheines nur Klarheit und Wahrheit zum Ziele hat.

Abgesehen von einer Einleitung in der „das Verhältniss des Aberglaubens und der Magie zu Religion und Wissenschaft" und „Aberglaube und Zauberei bei den wilden Völkern" zur Besprechung gelangen, zerfällt das Werk in vier Abschnitte: 1) Die Weisheit der Chaldäer und ihre Entwicklung in Europa, 2) Die Geheimwissenschaften, 3) Der moderne Spiritismus und Occultismus und 4) Die magischen Geisteszustände. Schon aus dieser Inhaltsangabe ersieht der Leser dass der bei weitem grösste Theil des, 556 Seiten starken Werkes den einschlägigen

Erscheinungen bei klassischen und bei modernen Völkern gewidmet ist; dieselben werden uns in klarer leichtverständlicher Sprache vor Augen geführt, worauf wir mit den, auf eingehenden Untersuchungen, beruhenden Resultaten, die der Verfasser stets in genügender Weise erläutert, bekannt gemacht werden. Folgen wir letzterem auf seinem Wege, so erscheint uns mancherlei aus alter und neuerer Zeit, wie z. B. die Hexenprocesse, die Kabbala, Astrologie und Alchemie, das Tischrücken, gewisse spiritistische Experimente etc., in einem überraschend andern Lichte. Hier kann dem Werke eine sichere Vollständigkeit nicht abgesprochen werden und der Leser wird kaum vergebens nach der Besprechung resp. Erläuterung des einen oder andern in Betracht kommenden Phänomens suchen. Bei der Besprechung der Geomantie haben wir freilich die Herbeiziehung dessen, was über diese Geheimwissenschaft bei den Chinesen bekannt, vermisst; neuerdings verdanken wir darüber Prof. J. J. M. de Groot höchst interessante und eingehende Mittheilungen in seinem „The religious system of China". (Leiden, E. J. Brill).

Was dann die Besprechung der einschlägigen Erscheinungen bei Naturvölkern anbelangt, so bedauern wir sagen zu müssen dass hier das Werk unsern Erwartungen nicht entspricht. Auf 11 (!) Seiten werden die religiösen Vorstellungen, die religiöse Magie, und die Zauberei bei den „Wilden" abgehandelt, während das Material, um auch diesen Theil des Werkes in entsprechender Weise auszugestalten zum Greifen lag. Nur wenige dürftige Mittheilungen über südafrikanische und nordamerikanische Stämme und die sibirischen Schamanen erhalten wir; wie viel mehr hätte selbst über diese aus neuerer Litteratur noch sich geben lassen, wie viel wäre über die Geheimbünde und den damit zusammenhängenden Fetischkult von Afrika's Westküste (z. B. aus Bastian's Werk), über die Völker Indonesiens mit Bezug auf hypnotische, spiritistische und suggestive Phänomene (Siehe z. B. dieses Archiv, Bd. X pg. 137 sq.: Kühr's Skizzen etc.) und deren religiöse Anschauungen (z. B. aus Wilken, Kühr etc.) und über Aehnliches bei den Inselbevölkerungen Oceaniens aus neueren Reiseberichten noch zu schöpfen gewesen. Sicher würde dies nicht der mindest interessante Theil der Arbeit gewesen sein und vielleicht hie und da eine Erscheinung zum Verständnis einer ähnlichen bei Kulturvölkern haben dienen können. Wir empfehlen dem Verfasser diese Lücke gelegentlich einer Neuauflage seines schönen Werkes, an der es demselben kaum fehlen wird, auszufüllen.

XXVI. Rudolf Virchow: Ueber die ethnologische Stellung der prähistorischen und protohistorischen Aegypter. Nebst Bemerkungen über Entfärbung und Verfärbung der Haare. Mit 2 Tafeln. Berlin, Verlag der Kgl. Akademie der Wissenschaften (Com.: G. Reimer), 1898. 4°.

Die vorliegende Arbeit, mit welcher der stets noch von jugendlichem Eifer beseelte Verfasser unsere Wissenschaft neuerdings bereichert, beginnt mit einem Ueberblick der Entwicklung unserer Kenntnis der früheren und frühesten Bewohner Aegyptens. Der Entdeckung der Feuersteinfelder bei Theben, auf welche zuerst französische Archaeologen die Aufmerksamkeit lenkten, und auf denen zweifellos von Menschenhand geschlagene, nach europäischen Vorbildern als archaische anzusprechende Steingeräthe umherlagen, folgten Flinders Petrie's glänzende Entdeckungen im Fajum, namentlich in den Ueberresten der Städte Kahun und Gurob wo, haufenweise beisammenliegend, geschlagene Feuersteingeräthe in den Häusern gefunden wurden. Gleichzeitig konnte ermittelt werden dass erstere Stadt nur in der Zeit der XII—XIII, und letztere nur vom Ende der XVIII bis zum Anfang der XIX Dynastie bewohnt gewesen sei und war damit der Streit über die Datierung jener Steingeräthe aus archaischer oder historischer Zeit, zu Gunsten der letzteren Annahme entschieden, wobei jedoch immer noch fraglich blieb wohin der Anfang der Feuersteintechnik in Aegypten zu verlegen sei. Diese Frage, deren Lösung wegen des, ein unübersteigliches Hindernis bildenden Mangels von Grabfunden aus früherer Zeit, fast bezweifelt wurde, fand dennoch in Folge der unermüdlichen Forschungen der HH. de Morgan, Flinders Petrie, Amelineau u. A. ihre Beantwortung durch die Aufdeckung von Gräbern aus der Zeit der ältesten Dynastien, so dass man nun bis zum Anfang der ersten manethonischen Dynastie vorgedrungen zu sein scheint.

Bei Negada untersuchte de Morgan ein sehr wenig metallische, aber zahlreiche Feuersteingeräthe enthaltendes Grab, das durch ihn sofort als wahrscheinlich der ersten Dynastie zugesprochen und von Dr. Ludw. Borchardt (Sitzber. berl. Akad. 1897 N°. XLVIII) mit grösster Wahrscheinlichkeit als das des König Menes, des fast sagenhaften Begründers der ersten Dynastie erklärt wurde.

So war man bis zur Schwelle der vorgeschichtlichen Periode gelangt, als die Entdeckung der Gräber folgte, über welche wir im vorigen Bande dieses Archivs pg. 211 & 212 berichtet; die einer chronologisch noch nicht festgestellten, wahrscheinlich älteren Zeit angehören und deren Charakter sowohl, als die darin gefundenen Beigaben einen so fremden Typus zeigten, dass Flinders Petrie kein Bedenken trug selbe als „Gräber der Fremden" in scharfen Gegensatz zu den sonstigen aegyptischen Gräbern

zu stellen und sie einer „neuen Rasse” zuzuschreiben.

Der nun folgende Theil der Arbeit enthält die Erörterung eines physischen Merkmals der in den zuletzt genannten Gräbern bestatteten Menschen, nämlich des Haars. Während für das Verhalten desselben Beispiele bei den anderen bis jetzt bekannten Stämmen der Vorzeit fehlen, fanden sich in den Gräbern der „liegenden Hocker”, wo je eine Leiche frei im Boden umhüllt von Matten oder Häuten bestattet war, neben den vertrockneten Gerippen reichliche Haarmengen auf Thontellern oder -Schalen ausgebreitet. Die Farbe dieses Haares ist eine sehr mannigfaltige, besonders auffällig sind, ihrer lichteren, häufig gelben oder röthlichen Farbe wegen, ganze Locken oder Bollen, wodurch die Untersucher zu der Auffassung geleitet wurden, dass die „Fremden” einer von den Aegyptern verschiedenen, mehr oder weniger blonden Rasse angehört haben müssten, und die alten Wandmalereien leiteten dann zu der Deutung dass es Libyer gewesen, womit die Fremdartigkeit der Bestattung und der Beigaben im Einklang zu stehen schienen.

Die auch in der aegyptischen Tradition hergebrachte Eintheilung der Völker nach der Hautfarbe war, wie die Wandmalereien bezeugen, eng verbunden mit der Erfahrung dass Verschiedenartigkeit der Haut- und der Haarfarbe zusammengehen. In der That ist das eine vom andern abhängig, beide beruhen auf derselben Ursache der Anwesenheit besonderer Farbstoffe (Pigmente) in den hornartigen Zellen woraus Oberhaut und Haare aufgebaut sind; beides sind nur verschiedene Anordnungen gleichartiger Bestandtheile und ist daher der Schluss von der Beschaffenheit der Haare auf die der Oberhaut, wenn auch nicht für alle Fälle gültig, so doch ein wohl berechtigter.

Dass die Untersuchung von Hautstücken dieser Leichen, die vielleicht 6000 Jahre in der Erde geruht, genügende Ergebnisse betreffs der Pigmentirung ergeben solle, muss vorerst noch als unmöglich angesehen werden; es erübrigt also nur die Untersuchung der Haare selbst, deren Gang und Resultat Verfasser im nun folgenden Theil seiner Arbeit niedergelegt hat. Die durchweg stark lockigen Haarmengen erwecken den Eindruck dass der Kopf mit einer dicken Lage lockiger Büschel bedeckt gewesen sei; die Mehrzahl ist so regelmässig geringelt dass man glauben kann dies sei das Resultat künstlicher Frisur, ja dass selbst die Frage nicht fern liegt ob das Haar nicht von künstlichen Perrücken herstamme.

Die Mehrzahl der Haarbüschel ist schwarz oder schwarzbraun, bei mikroskopischer Untersuchung jedoch löst sich das scheinbare Schwarz in ein dunkles Braun auf, in welcher Farbe sich auch zahlreiche Varianten bewegen. Von diesen dunklen Haaren unterscheiden sich die schon vorn erwähnten heller gelblichen oder röthlichen Locken sehr auffällig und betreffs dieser führt Verfasser weiter aus, dass auch nicht ein einziges Beispiel vorliege, welches beweise dass das gesammte Kopfhaar blond war, sowie ferner dass die hellen Theile nur eine partielle Entfärbung der einzelnen Haare zeigen, und nicht eine Aufhellung von ihrem Ursprunge an. Diese hellen Haare können nun nicht, wie dargethan wird, das Produkt pathologischer Zustände sein, ebensowenig sind selbe, wie eingehende Untersuchungen gelehrt haben, künstlich entfärbt durch Einschmieren mit Kalk etc., sondern die helle Farbe jener Haarbüschel ist die Folge einer posthumen, in der Erde des Grabes eingetretenen Veränderung. Dieser Einfluss der umgebenden Medien liess sich aus der Perrücke eines im Gräberfelde von Hawara ausgegrabenen Kopfes besonders charakteristisch erkennen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, dem Verfasser auf dem langen Wege der Untersuchung, wobei auch die Chemie ihre Dienste leistete, zu folgen, das müssen wir unsern Lesern selbst überlassen; dagegen sei zum Schluss darauf hingewiesen dass das erlangte Resultat sich völlig mit dem deckt was SCHWEINFURTH betreffs der ethnologischen Stellung der sogenannten „Fremden” gesagt (Siehe dieses Archiv, Bd. X pg. 212). VIRCHOW sagt nämlich mit Bezug darauf: — „dass „die Haare der neolithischen Gräber weder auf blond„haarige Libyer, noch auf Neger bezogen werden „können. — — Es ist und war keine rothe, sondern „eine gelbe, nicht eine wollhaarige, sondern eine „schlichthaarige, und zwar dunkelhaarige Rasse, die „mit den heutigen Hamiten zusammen hängt und „die wahrscheinlich von Asien her eingewandert ist.”

XXVII. H. HENDRIKS: Het Burusch van Màsarète (Uitgegeven door het Kkl. Inst. voor de Taal-, Land- en Volkk. van Nederl. Indië). 's Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1897. 8°.

Durch die Herausgabe der obengenannten Arbeit hat sich das „Kkl. Instituut voor de Taal-, Land- en Volkk. van Nederl. Indië” ein ebenso grosses Verdienst erworben als mit der, in diesen Blättern (Bd. IX pg. 216) erwähnten Arbeit über die Sprache der Galelaresen von VAN BAARDA. Von neuem wird hier Sprachforschern der Wortschatz einer fernab vom Weltverkehr lebenden Inselbevölkerung in leichtfasslicher Weise zugängig gemacht, aber nicht allein die Sprachforschung, sondern auch die Volksforschung wird durch mancherlei den betreffenden Wörtern angefügte Bemerkungen in nicht zu unterschätzender Weise bereichert.

Der Verfasser ist Missionar und sagt im Vorwort seiner Arbeit, dass, um sein Wirken unter den

Bergstämmen von Buru fruchtbringend zu gestalten, es ihm nothwendig erschien, sich mit deren eigener Sprache, statt des Molukken-Malayisch, dessen er sich anfänglich für die Missionsarbeit bedient, bekannt zu machen. Einen in Niederland verlebten Urlaub benutzte er dann um das durch ihn gesammelte Material zusammenzustellen; das Resultat der Arbeit liegt nun vor uns. Dieselbe gliedert sich in eine kurze Sprachlehre des Màsarètischen, eine Masaretisch-Holländische und Holländisch-Masaretische Wörterliste, denen dann einige Alfurische Legenden aus Màsarète beigegeben sind.

Natürlich kann es nicht unsere Aufgabe sein die Arbeit vom linguistischen Standpunkt aus zu beurtheilen; dagegen möchten wir an einigen Beispiele zeigen wie viel dieselbe für die Kenntnis der Ethnographie der in Rede stehenden Stämme bietet.

Schon gleich im Anfang begegnen wir s. v. *ábiwai*, ein Geist der in Gestalt einer kleinen Schlange erscheint, einer interessanten Erläuterung die darin gipfelt, dass falls dieser Geist einer mit irgend einer Arbeit beschäftigten Frau erscheint, dies Unfruchtbarkeit zur Folge haben würde, falls sie nicht sofort ihre Arbeit unterbricht und den betreffenden Platz verlässt. — Ueber die Verehrung des Kalkgottes, den obersten der bösen Geister des Stammes Waiëno, erfahren wir s. v. *àpufènan* dass während ihm Kalk in Bambusbüchsen geopfert wird, sich seine Verehrer derselben nicht für ihren Kalk bedienen dürfen. — *Boré*, eine Schlingpflanze liefert zusammen mit dem Bast des *Kau-tufa*-Baumes ein Fischgift, dessen Anwendung erklärt wird. Ueber „Geister", sowohl gute als böse theilt Verfasser einiges Nähere mit s. v. *djingi* und über *Fetische* und deren Verehrung manche interessante Einzelheiten s. v. *emkèhal*. Der Schild wird s. v. *emluli* beschrieben, Amulette lernen wir s. v. *enbèlit* kennen und s. v. *eslèlet* begegnen wir mancherlei interessanten Notizen über Tabuzeichen. — Das Jenseits der Alfuren von Màsarète liegt nahe dem Berge Tomahu beim Fluss Wai-Ili, wie wir s. v. *heràtè* lesen; über Opferhäuschen findet sich Näheres s. v. *huma* gegeben. — Eine Eidesleistung schildert Verf. s. v. *ino sàsi* = Salz trinken, schwören, womit auch das s. v. *mane* = schwören Gesagte zu vergleichen ist; *koïn* ist der mächtigste und bösartigste Geist auf Buru der bei jedem Stamm unter einer andern Form verehrt wird, was näher aus einander gesetzt wird; interessantes Vergleichsmaterial zu dem was C. M. Pleyte betreffs der Geistersprache der Batak mitgetheilt hat (Urquell N. F. Bd. I pg. 321), findet sich hier s. v. *kràmat* = Geisterbeschwörung von den Alfuren gegeben (pg. 62—64!). Ueber den Schöpfer der Menschen, *opo gèba snulat*, und dessen Verehrung bringen die Seiten 77—78 Näheres; über Ahnen wird s. v. *opopio* gehandelt; s. v. *paha-fàtan* über die Erforschung der Todesursache bei einem Sterbefalle (pg. 80—82) und ebenso eingehend werden die Eheschliessungsceremonien s. v. *sia* (pg. 90—92) besprochen.

Wir haben für das Vorstehende hie und da einen Griff in das Material gethan welches die vorliegende Arbeit in ethnographischer Beziehung bietet; dass wir dasselbe auch nicht im Entferntesten erschöpft haben, werden unsere Leser bei einer Durchsicht des Buches selbst bemerken.

XXVIII. Dr. Herman ten Kate: Brieven van R. P. Le Cocq d'Armandville. Batavia, Albrecht & Co., 1898, 8⁰.

Der bekannte niederländische Anthropologe veröffentlicht in der obengenannten, in der Tijdschrift voor Ind. Taal-, Land- en Volkenkunde erschienenen Arbeit, eine Reihe von Briefen, herrührend von einem katholischen Glaubensboten, der, wie wir dies so oft bei diesen sehen, mit edler Selbstverläugnung auch für das leibliche Wohl und Wehe der ihm anvertrauten Eingeborenen gewirkt and selbe einem höheren Culturstadium zuführte. Er erwarb sich solchergestalt die ungetheilte Liebe und Anhänglichkeit derselben und in welch hohem Maasse dies der Fall gewesen, zeigte sich als der genannte Geistliche, dem ein anderes Arbeitsfeld angewiesen war, Flores nach zehnjährigem Aufenthalte verlassen musste, sein Fortgang rief bei seiner Heerde Trauer und Wehklagen hervor und ihm wurde ein rührender Abschied bereitet über den t. K. schon in seinem: „Verslag einer reis in de Timorgroep" etc. pg. 34 & 35 berichtete.

Leider war es dem ausgezeichneten Manne, der sich auch um die Erforschung von Land und Volk nicht unwichtige Verdienste erworben hatte, nicht vergönnt auf seinem neuen Arbeitsfelde, Ost-Ceram und Neu-Guinea, ähnliche Erfolge zu erzielen; schon in Mai 1896 fand er seinen Tod in den Wellen im Begriff einen Besuch der Südküste von Neu-Guinea zu unternehmen.

Die nun veröffentlichten Briefe legt ihm Dr. ten Kate, gleich dem Andenken eines Freundes auf sein unbekanntes Grab und obwohl selbe viel Allgemeines, die Person des Heimgegangenen und seinen Verkehr mit Eingebornen betreffendes, enthalten, bieten sie doch auch an manchen Stellen Thatsachen von ethnographischem Interesse. So in dem Briefe vom 19 Juni 1892 von Bomfia, Ost Ceram, wo über die Kleidung und die Beschneidung bei den Alfuren, letztere *sectio longitudinalis*, gesprochen wird. — Im Briefe vom 16 Febr. 1893 vom selben Ort sagt der Schreiber dass die Bogen der Eingebornen aus Holz

bestehen; Dr. TEN KATE weist hier in einer Fussnote darauf hin dass Prof. MARTIN (Reisen in den Molukken pg. 195 & 196, nicht pg. 197 & 198 wie in der Note steht) aus West Ceram nur Bambusbogen erwähnt. Wie wir schon früher mitgetheilt (Dieses Archiv, Bd. VIII pg. 86) erhielt MARTIN in Nuniali an der Nordküste einen Holzbogen und erwähnt desselben auch in seinem Werk pg. 196; ausserdem haben wir s. Z. mit Rücksicht auf die Kenntnis der geographischen Verbreitung des Holz-, resp. Bambusbogens die Existenz dieses Stückes im Privatbesitz von Prof. MARTIN schriftlich festgestellt und werden also die in der oben beregten Note herangezogenen Angaben des Herrn PLEYTE vollkommen durch die Mittheilung Prof. MARTIN's erhärtet. Interessant sind die Mittheilungen über Gottesgerichte in demselben Brief, die Tauchprobe, Heisswasserprobe und die Probe mittelst Anfassens glühenden Eisens. — Ein noch späterer Brief vom 15 Febr. 1894 enthält neben Mittheilungen über Waffen, manche werthvolle linguistische Angaben, sowie eine kurze Liste von Wörtern aus der Sprache von Bomfia und Kessewooi. — In einem Schreiben vom 10 Febr. 1896 von Kapaur auf Neu-Guinea wird der Absonderungshütten für Frauen während der *menses* und eigener Kindbetthütten erwähnt. Federn als Haarschmuck und Armringe aus Eberzähnen sind Zeichen der Tapferkeit; ferner finden sich Angaben über den Gebrauch von Bambuskämmen hier und auf Flores.

Ein näheres Eingehen auf die vorliegende Veröffentlichung müssen wir uns versagen; wir empfehlen selbe der Aufmerksamkeit unserer Fachgenossen. Die Lectüre derselben wird sie mit uns fühlen lassen dass auch die Förderung unserer Wissenschaft in dem unerwarteten Heimgang des Briefschreibers einen Verlust erlitten und sie einstimmen lassen in den Dank welchen wir uns verpflichtet fühlen Dr. TEN KATE für die Veröffentlichung der Briefe auszusprechen.

XXIX. Dr. C. H. STRATZ: Ueber die Körperformen der eingebornen Frauen auf Java. Mit 15 Photographien auf 6 Tafeln. (Sep. aus Archiv für Anthropologie, XXV Bd.). Braunschweig, Frd. Vieweg und Sohn, 1898. 4⁰.

Diese, auf Anregung von Prof. J. RANKE geschriebene und gleichsam eine Ergänzung zu des Verfassers Werk: „Die Frauen auf Java" bildende Arbeit, kann wiederum als ein Beweis dafür gelten wie sich auch die heikelsten Dinge in ansprechender, nicht das Maass strenger Objektivität überschreitender Weise behandeln lassen. Es handelt sich hier um Nuditäten in der wahrsten Bedeutung des Wortes, deren Besprechung sich aber durch die grösstmöglichste Decenz auszeichnet, weil dieselbe von einem streng wissenschaftlichen Geiste getragen wird.

Das Hauptinteresse der Arbeit liegt auf streng anthropologischem Gebiete. Der Fremde der zum ersten Male Java betritt, ist anfange nicht im Stande die Männer von den Frauen zu unterscheiden, infolge der Aehnlichkeit der Kleidung beider Geschlechter und des geringen oder ganz fehlenden Bartwuchses. Erst allmählig wird dies erlernt. Wenn auch, wie bei allen Völkern die mit fremden Elementen in Berührung kommen, so auch bei den malayischen, sich die charakteristischen Merkmale mehr und mehr verwischen, so glaubt der Verfasser doch dass in einzelnen Individuen sich noch lange die ursprünglichen Elemente erkennen lassen und will versuchen dies für Java, das er von den Sunda-Inseln am besten kennt, zu beweisen. Das jetzt vorhandene Völkergemisch leitet er auf Grund einer historischen Basis von zwei Typen, die er den Hindutypus und den malayischen Typus nennt, ab. Der Schilderung dieser Typen und Mittheilungen über die Mischlinge unter den Frauen Java's ist dann der weitere Inhalt der Arbeit gewidmet; die gegebene Charakteristik der Typen will uns zutreffend erscheinen. — Vom ethnographischen Standpunkt aus ist die Mittheilung von Interesse dass Verfasser bei einem Fest am Hof des Sultans von Djokja (Jogjåkartå) die Leibwache in demselben Kostüm, wie auf den alten Darstellungen des Borobudur erscheinen sah.

XXX. Zeitschrift für Oesterreichische Volkskunde. Redigirt von Dr. M. HABERLANDT. III Jahrgang (1897). Mit 3 Tafeln und 111 Textabbildungen. Wien und Prag, F. Tempsky, 1897. lex 8⁰.

Der dritte Jahrgang dieser Zeitschrift, schliesst sich den beiden ersten, sowohl was innerlichen Gehalt als Ausstattung betrifft, würdig an. Neben einer Reihe Arbeiten welche ins Gebiet der ethnologischen Forschung gehören und Volkslieder, den Volksglauben, Mythen, Sagen etc. betreffen, finden sich auch diesmal wieder mehrere Arbeiten specifisch ethnographischen Charakters. So z.B. jene von LUISE SCHINNERER über Strick- und Häkelarbeiten aus Bosnien und der Herzegowina, in welcher wir u. A. die Verfertigung von Männerkappen aus Sarajevo kennen lernen, wie uns solche in fast übereinstimmender Form und vielleich auf dieselbe Weise verfertigt aus dem Congogebiet vorliegen. Gleich lehrreich wie dieser Aufsatz, ist der die ländliche Kerbschnitzkunst in Oesterreich behandelnde von Dr. HANS SCHUKOWITZ; auch hier sehen wir wie die einfache Verzierung der Hausgeräthe etc. eines tieferen Sinnes nicht ermangelt. Zuletzt sei die reich illustrirte Arbeit von HUGO VON PREEN: Ueber ländliche Be-

leuchtungsarten im Bezirke Braunau aus dem reichen Stoff herausgegriffen. Die Heimath manches der hier behandelten Geräthe würde man eher versucht sein bei Volksstämmen ausserhalb Europa's, z. B. in Indonesien, als in Oesterreich zu suchen.

Soviel über den neuen Band dieser schönen Zeitschrift; möge der billige Preis immer mehr Fremde und Jünger der Volkskunde veranlassen dem Verein beizutreten.

XXXI. Dr. J. J. M. DE GROOT: De Weertijger in onze Kolonien en op het Oost-Aziatische Vasteland (Sep. aus Bijdr. tot de Taal-, Land- en Volkenk. van Ned. Indië). 's Gravenhage, 1898. br. 8°.

In seinem „Animisme" pg. 21 hat der, leider viel zu früh entschlafene Prof. WILKEN, unseres Wissens nach als „Erster" eine Uebersicht alles dessen gegeben was aus indonesischem Gebiete an Sagen bekannt ist, die auf den Glauben an Lycanthropie, die Fähigkeit dass die Seele eines Menschen zeitweise in ein Thier fahre oder besser gesagt dass der Mensch sich in ein Thier z. B. einen Wolf (Weerwolf) verwandeln könne, Bezug haben. Er führt uns Spuren dieses Glaubens bei den Javanen, Balinesen, den Eingebornen von Lombok, Timor und den Philippinen, Sumatra und Malakka vor; von den Javanen, den Bewohnern von Pasĕmah, und Korintji (Sumatra) und den Malaien von Malakka berichtet er, auf Grund von ihm genannter Quellen, dass dort gewissen Menschen, ja in Probolinggo (Java) und in Korintji den Bewohnern eines ganzen Dorfes die Fähigkeit die Gestalt eines Tigers zeitweise annehmen zu können nachgesagt wird.

WILKEN's Nachfolger auf dem Lehrstuhl an der Leidner Universität macht nun in der vorliegenden Arbeit den zuletzt genannten Aberglauben zum speciellen Gegenstand einer Untersuchung, deren jene Anschauung seiner Meinung noch mehr als bedürftig ist. Eine derartige Untersuchung in loco kann, sagt der Verf., desto mehr Früchte zeitigen, sobald man sich vorher mit den ausserhalb des Malayischen Archipels, zumal in Hinter-Indien und China herrschenden, diesbezüglichen Anschauungen vertraut gemacht hat. Obgleich bedauerlicher Weise bis heut noch beinahe Nichts von Bedeutung publicirt ist, bietet doch die Chinesische Litteratur das Mittel um diese Lücke auszufüllen, zu welchem Zweck Verf. nun in der vorliegenden Arbeit auf Grund seiner eingehenden Kenntnis des Chinesischen, eine stattliche Anzahl von Beiträgen (Auszügen aus Chinesischen Werken) liefert.

Der älteste Bericht über den Chinesischen Weertiger findet sich in einem Werke das von einem im zweiten Jahrhundert vor Chr. lebenden Weisen, LIU NGAN verfasst ist; in den offiziellen Geschichtswerken der späteren Han-Dynastie findet sich die Angabe dass zumal die Man, die heut bis auf wenige spärliche Ueberbleibsel verschwundenen Bewohner der südlichen und südwestlichen Provinzen von China, die Gabe besässen sich in Tiger verwandeln zu können; dieselbe Angabe findet sich in einem späteren, im 4ten oder 5ten Jahrh. nach Chr. geschriebenen Werk: *„Sjow sjen how ki"*. Ausser den durch WILKEN aus dem Archipel genannten und durch den Verf. reproducierten Beispielen weist letzterer auch für die Lava von Birma auf eine Angabe BASTIAN's hin. Auf das Vorkommen der Anschauung in Assam wiesen wir vor Kurzem im laufenden Band dieses Archivs (pg. 216).

Wertiger sind sowohl in China als im Archipel an gewissen Eigenthümlichkeiten zu erkennen, Tiger können sich auch in Menschen verwandeln, auch Frauen können die Gestalt eines Wertigers annehmen. Krankheit, Verwirrung der Sinne und Strafe von höherer Hand werden als Ursache der Verwandlung genannt; auch kann die Gestalt eines Tigers durch die Seele eines Verstorbenen angenommen, oder durch Lebende mit Hülfe von Zauberformeln oder durch das Umhängen einer Tigerhaut erlangt werden. Wird letztere wieder abgelegt so erscheint wieder die Menschengestalt. Durch das Nennen des Namens eines Wertigers kann man sich gegen diesen schützen, nicht alle sind indes dem Menschen feindlich gesinnt. Der Menschtiger ist Necrophag und Kirchhofschänder; gegen Wertiger verschaffte das Volk sich selbst Recht, hie und da wurden sie auch wohl durch die Obrigkeit bestraft.

Der Chinesische Wertiger kann ein gewöhnlicher Tiger sein, der die Seele eines verschlungenen Menschen als Sklaven hält und durch diese zu immer neuen Menschenmorden gereizt wird, der Tiger zwingt die Seele in den entseelten Körper zurückzukehren und diesen zu entkleiden, damit er ihn leichter verschlingen kann. Die Seele lockt indessen den Tiger auch wohl in Fallen oder Gruben und verwandelt ebenfalls, wohl auch mit Absicht, Menschen in Tiger.

Wir müssen uns auf diese Wiedergabe der Quintessenz der interessanten Studie beschränken, sie sei unsren Fachgenossen wärmstens empfohlen.

J. D. E. SCHMELTZ.

VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

XXX. Eine Expedition nach Turkestan ist durch die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg im Lauf dieses Sommers ausgerüstet worden. Zweck derselben ist die Untersuchung der Ruinen des buddhistischen Klosters bei der Ansiedlung Tajok-Masarak; die Leitung ist dem Conservator des Museums für Anthropologie und Ethnographie Dr. A. Clemenz übertragen.

XXXI. Prof. A. Bastian ist von seiner zwei- undeinhalbjährigen Forschungsreise nach Indien und Ost-Asien am 13 August dieses Jahres glücklich, zu unserer, und gewiss der Leser dieser Zeitschrift grosser Freude, nach Berlin heimgekehrt.

XXXII. Der Director des Kunstgewerbe-Museums in Haarlem, Eduard von Saher, trat im April d. J. eine Reise nach Java an, um die Anfertigung von Abgüssen vom Borobodur und anderen antiken Bauwerken für die Niederländisch-Indische Abtheilung der Welt-Ausstellung im Jahr 1900 zu Paris zu leiten und ist vor Kurzem mit reicher Ausbeute von dort zurückgekehrt.

XXXIII. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin hielt am 25 Mai d. J. die Feier ihres 70-jährigen Bestehens ab und verlieh bei dieser Gelegenheit u. A. die neugestiftete Nachtigal-Medaille in Gold (zum ersten Mal) an Prof. Dr. Schweinfurth und in Silber an Hauptmann Ramsay von der ostafrikanischen Schutztruppe.

XXXIV. The Loubat-Prices. The committee, consisting of Prof. H. T. Pecki, Prof. Dr. D. G. Brinton, and Mr. W. J. McGee, appointed in 1895 to examine and report on the various monographs submitted in competition for the Loubat-prices, to be awarded in 1898, have made their report to President Low, of Columbian University.

The monographs that were formally submitted for examination were the productions of eight authors. Of these the committee recommend that the first price of $ 1,000 be awarded to Prof. W. H. Holmes, late of the Field Columbian Museum and now Curator of Anthropology in the United States National Museum, for a treatise bearing the title "Stone Implements of the Potomac-Cheasepeake Tidewater Province", as being the most meritorious and as most fully complying with the conditions prescribed.

The committee recommend that the second price of $ 400 be awarded to Dr. Franz Boas, of the American Museum of Natural History, for a monograph on "The Social Organization and Secret Societies of the Kwakiutl Indians", which is characterized as "a remarkably complete descriptive and analytic treatise, setting forth the characteristics of a well studied tribe in such a manner as to offer a model for students and raise the standard of ethnological work."

Of the remaining authors, represented in the competition, the committee have selected for special mention treatises on "Objective Symbolism of the Huichol Indians" by Dr. Carl Lumholtz; "Tomahawk and Calumet, Shield and Gorget" by Mr. F. H. Cushing, and "The Menomini Indians" by Dr. W. J. Hoffmann. The committee also mention with special commendation an as a yet unfinished work of Mr. A. P. Maudsley of London, dealing with the archaeology of Central America. (Amer. Anthr. June 1898).

XXXV. A l'occasion du couronnement de la Reine des Pays Bas, les décorations suivantes ont été decernées aux amis de nos Archives suivants:

A M. le prof. H. Kern et à M. le docteur C. Snouck Hurgronje la croix de Commandeur de l'ordre du Lion Néerlandais.

A M. le prof. J. J. M. de Groot, M. le prof. P. A. van der Lith, M. G. A. Vorderman (Batavia) et M. le docteur W. Pleyte, directeur du Musée d'Antiquités à Leide, la croix de chevalier dans le même ordre.

XXXVI. Prof. E. Ray Lancaster of Oxford has been elected Director of the natural-history Department of the British Museum, London, in the place of Sir Wm. Flower, who has resigned his post.

XXXVII. M. A. L. van Hasselt, ancien Resident de Rhio (Indes orientales néerlandaises), est nommé professeur de l'ethnologie des Indes néerlandaises à l'école coloniale à Delft, pour occuper la chaire laissée vacante par la retraite de M. le prof. Niemann.

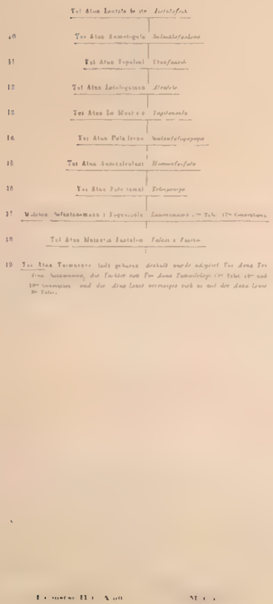
XXXVIII. M. le baron G. W. W. C. van Hoëvell, jusqu'ici Résident du départment occidental de Bornéo, vient d'être nommé Gouverneur de l'ile de Celebes.

J. D. E. Schmeltz.

Stammbaum der Könige von Samoa.

W. VON BÜLOW.

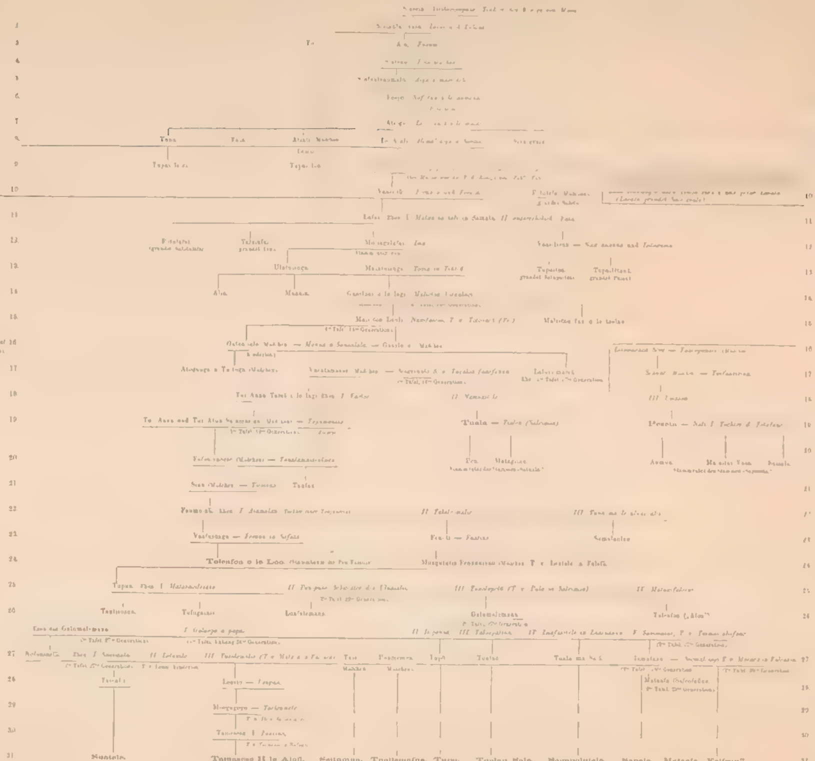
Tafel 1 Atua-Linie der Tupua-Familie



Tafel 2 Stammbaum von Safune und der Tagaloa-Familie



Tafel 3 Aana-Linie der Tupua-Familie



Tafel 4 Malietoa-Linie



Tafel 5 Anhang

Nachweis des Zusammenhanges der Lilomaeava — Lavea (Safotu) — Sapesata (Tuui)-Familie mit den Familien der Tupua und der Malietoa

